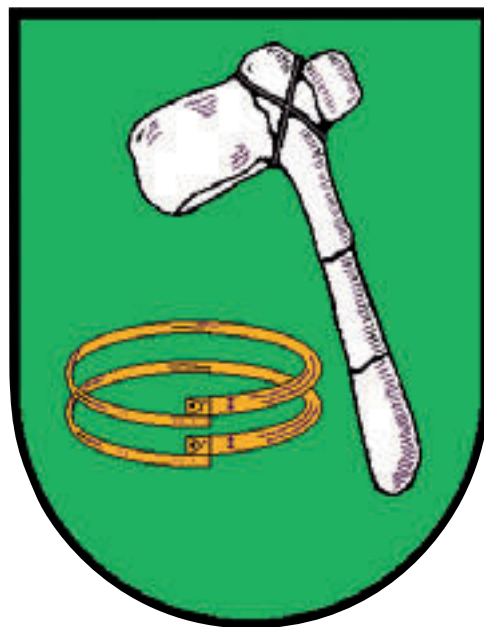


750 Jahre Tarmstedt

Tervenstede 1257 – Tarmstedt 2007



Dank gebührt:

der Gemeinde Tarmstedt,

der Stiftung der Sparkasse Rotenburg-Bremervörde

und der Volksbank Zeven.

Sie haben durch finanzielle Unterstützung an den Verein der Tarmstedter Heimatfreunde die Veröffentlichung dieses Buches ermöglicht.

Herausgeber: Tarmstedter Heimatfreunde e.V.

Herstellung: Druckerei Rosebrock GmbH, Sottrum, 2007

Titelbild: Die Symbole des Tarmstedter Wappens und Auszug der Urkunde mit der Erwähnung »Tervenstede« aus dem Jahr 1257

Rückseite: Figurengruppe vor dem Tarmstedter Rathaus

Umschlaginnenseite:

vorn: Kurhannoversche Landesaufnahme, 1764, Blatt 27 Tarmstedt, Ausschnitt

hinten: Topographischer Atlas von August Papen von 1836, Blatt 20, Ausschnitt

Die Vervielfältigung der Karten erfolgte mit Genehmigung des Herausgebers:

LGN – Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen

ISBN 3-9810466-2-5

Grußworte



Am 23.4.1257 wurde der Name unseres Dorfes – so weit uns bekannt ist zum ersten Mal in einer Urkunde erwähnt. Dieses Datum wird als Tarmstedts Geburtsdatum bezeichnet, obwohl es hier schon in vorgeschichtlicher Zeit Siedlungsstätten gegeben hat.

In diesem Jahr feiern wir nun das 750. Ortsjubiläum. Das war Anlass, eine Chronik herauszugeben. Ein Arbeitskreis der Tarmstedter Heimatfreunde hat versucht, das Dunkel über unsere Ortsgeschichte ein wenig zu erhellen und die Entwicklung des Dorfes darzustellen. Viele Urkunden und Akten, Berichte und Aufzeichnungen, Karten und Briefe mussten gelesen und studiert werden, um die Vergangenheit zu erforschen und lebendig werden zu lassen. Wertvolle Hinweise erhielt der Arbeitskreis durch Gespräche mit älteren Dorfbewohnern und interessierten Personen. Wir danken allen, die zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben und wünschen uns aufmerksame Leserinnen und Leser.

Bei älteren Bewohnern werden sicher Erinnerungen an frühere Zeiten wach und bei jüngeren wird hoffentlich die Neugierde geweckt, mehr über die Vergangenheit zu erfahren. Wir alle sind eingebunden in die Geschichte unseres Landes, unsere Gemeinde. Wir können nicht aussteigen und unsere Herkunft verleugnen. Wer seine Vergangenheit kennt, kann auch seine Zukunft gestalten.

Als Tarmstedt 1957 sein 700-jähriges Jubiläum feierte, wurde die Idee geboren einen Heimatverein zu gründen, der sich mit der Geschichte des Dorfes und dem Leben seiner Bewohner beschäftigen sollte. Dieser Verein wurde gegründet und kann in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen feiern. Das ist Grund zur Freude.

Diese Chronik ist ein Geschenk an die Bürgerinnen und Bürger unseres Ortes. Möge sie von allen Einwohnern wohlwollend aufgenommen werden und allen Neubürgern ihren Wohnort vertraut werden lassen.

Der Vorstand der Tarmstedter Heimatfreunde e.V.
gez. Hermann Bruns 1. Vorsitzender



Gerade in unserer schnelllebigen Zeit ist es wichtig, Vergangenes nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Diese Chronik wird bei vielen Tarmstedterinnen und Tarmstedtern Erinnerungen wach werden lassen. Wir erinnern uns an Menschen, die in Tarmstedt gelebt und gewirkt haben, und an längst vergessene Ereignisse, die damals für das Dorf wichtig waren. Auch werden die Veränderungen, die unseren Ort im Laufe der Jahre geprägt haben, deutlich.

Den jüngeren Leserinnen und Lesern und den Tarmstedter Neubürgerinnen und Neubürgern ermöglicht diese Chronik einen Blick in die Geschichte Tarmstedts und einen deutlicheren Blick auf die Umgebung, die Infrastruktur und die Menschen der Gemeinde.

Es ist überaus wichtig, dass die Vergangenheit lebendig erzählt wird, weil sie die Grundlage für die Gegenwart ist. Nur, wer sich informiert, versteht die Zusammenhänge.

So eine Chronik schreibt sich nicht von alleine und je besser sie ist, desto mehr Arbeit steckt dahinter. Zu danken ist hier den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsgruppe „Chronik“ der Tarmstedter Heimatfreunde, die sehr viel Zeit, Energie, Ideen und Engagement in dieses Buch investiert haben. Der Dank gilt aber auch allen Anderen, die mit ihren Texten und Bildern zum Entstehen der Tarmstedter Chronik zur 750-Jahrfeier beigetragen haben.

Ein Dank auch den Sponsoren für ihre finanzielle Unterstützung.

Ohne Optimismus kann solch ein Buch nicht entstehen und die Fülle und die Vielfalt der Beiträge sind faszinierend. Das Zusammentragen der Details, der Bilder und Geschichten ist sehr aufwändig – aber: Es hat sich gelohnt.

Allen Mitwirkenden nochmals herzlichen Dank und Anerkennung für dieses außergewöhnliche Zeitdokument über unsere Gemeinde Tarmstedt.

Wolf Vogel
Bürgermeister



Frank Holle
Gemeindedirektor

Vorwort der Autoren

Tarmstedt feiert im Jahre 2007 sein 750. Jubiläum. Dieses Festjahr errechnet sich nach der ersten datierten urkundlichen Erwähnung als „Tervestede“ im Jahre 1257.

Damit ist wenig ausgesagt über das Alter des Ortes. Archäologische Funde beweisen eine frühe, vorgeschichtliche Besiedlung, die sich aber nicht durch schriftliche Dokumente belegen lässt. Die Chronik beginnt daher nicht erst mit der Urkunde des Klosters Lilienthal aus dem Jahre 1257, sondern mit der Beschreibung der Landschaftsentstehung, den Funden aus vorgeschichtlicher Zeit und einer geschichtlichen Darstellung der hier früher lebenden Volksstämme.

Die Mitglieder der „Tarmstedter Heimatfreunde“ Erich Aßmann, Friedrich von Blanckenhagen, Kurt Bratmann, Hanna Knoop, Monika Petereit, Erich Sievert, Johann Thölken und Karin Vogel haben sich 2003 zusammengefunden und es sich zur Aufgabe gemacht, eine „Tarmstedter Chronik“ zur 750. Jahrfeier zu erstellen.

Archive wurden besucht, ältere Mitbürger befragt, Fotos gesammelt, die Schulchronik und vieles Andere gelesen, im Rathaus nach Unterlagen gesucht, diskutiert, geschrieben, gelesen, kritisiert, korrigiert und insgesamt viel Zeit investiert.

So ist das „Bauerndorf“ sehr ausführlich behandelt worden, da die Quellen in Form von Erzählungen immer mehr versiegen und schriftliche Urkunden und Überlieferungen von immer weniger Menschen gelesen werden können, weil die „alte deutsche Schrift“ ihnen Schwierigkeiten bereitet.

Auch wird in den zeitgeschichtlichen Epochen der Wandel des Dorfes zum „Geschäftsort“ mit Kaufleuten, Handwerkern und Gewerbetreibenden beschrieben.

Die wichtigen Veränderungen, die im 19. Jahrhundert begannen und um 1900 durch die Bahnlinie „Jan Reiners“ eintraten, werden ebenso darge-

stellt wie die überregionale Bedeutung, die Tarmstedt nach dem Zweiten Weltkrieg durch die „Tarmstedter Ausstellung“ erlangt hat.

Eine mit „Jan Reiners“ vergleichbare Auswirkung für Tarmstedt hatte Mitte der 1970er Jahre die Gründung der Samtgemeinde, deren Sitz Tarmstedt ist. Auch die ausführlich dargestellte Entwicklung des Schulwesens in Tarmstedt, die 1975 im Bau eines Schulzentrums für die Schuljahrgänge ab Klasse 5 gipfelte, hatte weitreichende Bedeutung, wie die in den folgenden Jahren errichteten Um- und Erweiterungsbauten belegen.

Für Hinweise und Unterstützung danken wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gemeindeverwaltung in Tarmstedt, des Pfarramtes in Wilstedt sowie der Archive in Stade und in Bremervörde.

Großer Dank gebührt Dr. Gernot Breitschuh, der den geschichtlichen Ablauf im Hinblick auf Tarmstedt von der erzbischöflichen Zeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts dargestellt hat. Ohne diesen Blick auf den historischen Hintergrund wäre die Chronik unvollkommen gewesen.

Ein weiterer Dank gilt Gisela Blankenburg-Kahrs, die die Texte korrigiert und mit sachkundigen Hinweisen in eine gut lesbare Form gebracht hat.

Nicht vergessen werden soll, allen Personen zu danken, die mit Bildmaterial, Informationen und ausführlichen Berichten zum Gelingen des Buches beigetragen haben. Eingeschlossen in diesen Dank ist auch die Druckerei Rosebrock in Sottrum, die der Chronik Form und Gestalt gegeben hat.

Entstanden ist ein Buch mit vielen Informationen, illustriert mit Fotos aus Archiven und Privatbesitz, aber auch mit einer akribisch genauen Auflistung von Fakten und Namen, die aus zahlreichen Dokumenten herausgefunden werden konnten. Die Autoren waren sich darin einig, die Chance zu nutzen, für spätere Generationen alles Wissenswerte festzuhalten. Sie wünschen den Leserinnen und Lesern viel Freude beim Lesen der Chronik.

Tarmstedt, im Juli 2007

Der Arbeitskreis Chronik



Von links: Johann Thölken, Gisela Blankenburg-Kahrs, Erich Aßmann, Karin Vogel, Friedrich von Blanckenhagen, Monika Petereit, Kurt Bratmann, Hanna Knoop, Erich Sievert
Kleines Bild unten links: Dr. Gernot Breitschuh

Inhalt

Grußworte	3
Vorwort der Autoren	5
Inhalt	6
Tarmstedt heute	10
Aus vorgeschichtlicher Zeit	13
Entstehung der Landschaft	13
Urgeschichtliche Funde	15
Das Tarmstedter Wappen	18
Tarmstedt in geschichtlicher Zeit	21
Die Zeit der Sachsen und Franken	21
Unter bischöflicher Herrschaft	23
Die ersten urkundlichen Erwähnungen	23
Tervestede – Namensdeutungen	26
Die Reformationszeit	26
Tarmstedt – ein Dorf des Amtes Ottersberg	28
Tarmstedt im Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648)	30
Tarmstedt in der Schwedenzeit	32
Die Jordebücher	34
Die Reichsexekution gegen Schweden	36
Tarmstedt unter den Welfen	37
Allmählicher Wandel im Wirtschaftsleben	38
Die Moorkolonisation	39
Die Kurhannoversche Landesaufnahme	41
Die Neubauern werden angesiedelt	42
Das Leben in Tarmstedt um 1800	43
Unter französischer Herrschaft	44
Anbauern siedeln sich an	46
Tarmstedt wird preußisch	46
Tarmstedt im Kaiserreich	47
Die „Gründerjahre“	47
Die gemeindliche Selbstverwaltung	47
Der Erste Weltkrieg	49
Die Zeit der Weimarer Republik	54
Das Dritte Reich	56
Die Zeit von 1933 bis 1939	56
Der Zweite Weltkrieg	59
Die ersten Nachkriegsjahre	61
Die Zeit von 1950 bis 2006	65
Die Landwirtschaft	67
Die Dreifelderwirtschaft	67
Die Bauern unter dem Meierrecht	67
Die Gemeinheitsteilung	71
Die Ablösung der Meierverhältnisse	73
Die Ablösungen der Zehnten	74
Die Verkoppelung	76
Realgemeinden und weitere Verkoppelungen	79
Die Tarmstedter Wälder	79
Die Tarmstedter Flurnamen	80
Die Jagdgenossenschaft	81
Die Landwirtschaft nach 1945 bis heute	82
Die Geschichte der Höfe	87
Bauleute und Kötner	88
Neubauer	123
Die ersten Anbauern	129
Bäuerliche Vermögensregelungen	158

Auswanderungen	161
Die alten Hausnummern	169
Handwerk, Handel und Gewerbe	175
Die Anfänge in Tarmstedt	175
Die „Gründerjahre“	175
Beschreibung einzelner Firmen	176
Handwerks- und Gewerbebetriebe heute (Stand 2006)	196
Schule, Erziehung und Bildung	209
Die dorfeigene Schule in Tarmstedt	209
Die Mittelpunktschule Tarmstedt	213
Die Grundschule	216
Förderverein der Grundschule Tarmstedt	217
Die Kooperative Gesamtschule	217
Schulleiter in Tarmstedt	219
Der Schulverein der KGS Tarmstedt	220
Die Volkshochschule	220
Die Bücherei	221
Der Büchereiförderverein	222
Spielkreis und Kindergärten	223
Der Jugendtreff	224
Die Tarmstedter Kirchen	225
Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde	225
Selbstständige evangelisch-lutherische Salemgemeinde	228
Katholische Kirchengemeinde	230
Der Posaunenchor der Landeskirche	230
Der Posaunenchor der Salemgemeinde	233
Der Jugendchor Tarmstedt	233
Die Entwicklung des Ortes	235
Die Einwohnerentwicklung	235
Entstehung der Siedlungen	236
Die Infrastruktur	239
Wegebau	239
Straßenausbau	240
Die Eisenbahnen – „Jan Reiners“ und die „WZTE“	242
Radwegebau	245
Die Stromversorgung	246
Die Wasserversorgung	247
Abwasserentsorgung	248
Oberflächenentwässerung	248
Die Erdgasversorgung	249
Die Post	249
Die politische Gemeinde Tarmstedt	251
Die Rathäuser	251
Die Bürgermeister	252
Die Gemeindedirektoren	252
Die Bürgermeister-Amtskette	253
Die Patenschaft der 1. Batterie des Flugabwehrraketentabillons 31 mit der Gemeinde Tarmstedt	253
Die Gründung der Samtgemeinde	254
Die Tarmstedter Ausstellung	257
Der Norden trifft sich in Tarmstedt	257
Die medizinische Versorgung	263
Ärzte	263
Hebammen	263
Zahnärzte	263
Die Apotheke	264

Die Diakonie-Sozialstation Tarmstedt	264
Krankentransport und Rettungswache Tarmstedt	265
Die Vereine	267
750 Jahre Tarmstedt und 50 Jahre Tarmstedter Heimatfreunde	267
Die Holschendorfer Crew	268
Turn- und Sportverein Tarmstedt e.V.	268
Sportschützenverein Tarmstedt e.V.	271
Die Ortsfeuerwehr Tarmstedt	272
Der DRK - Ortsvereins Tarmstedt	273
Verkehrsverein Samtgemeinde Tarmstedt	276
Kultur - Forum der Samtgemeinde Tarmstedt e. V.	277
Landfrauenverein Wilstedt	278
Der Sozialverband	279
Reitverein Tarmstedt e. V.	279
Brieftaubenzuchtverein „Wörpebote“	280
Verein für Deutsche Schäferhunde (SV) e.V. Ortsgruppe Tarmstedt	281
Rassegeflügelzucht-verein Samtgemeinde Tarmstedt e. V.	281
Reservistenkameradschaft Tarmstedt	282
Sitten und Gebräuche	283
Hochzeit	283
Taufe	285
Konfirmation	285
Beerdigungen	286
Nachbarschaftshilfen	287
Richtfest	287
Hausschlachten	288
Brotbacken	289
Torfstechen	289
Osterfeuer	290
Pfingstbräuche	291
Die Spinnstuben	291
Das Spinnen	291
Das Weben	292
Laternenlauf	292
Nikolauslaufen	293
Der lebendige Adventskalender	293
Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen	293
Öffentliche Festlichkeiten	294
Plattdeutsch	295
Swattslachen	295
Essen und Trinken	297
Zeittafel	299
Tarmstedter Bilderbögen	
Landschaften	19
Landwirtschaft in früheren Zeiten	83
Tarmstedter Ansichten	166
Ansichten einst und jetzt	174
Gewerbe	199
Ortsmitte	234
Festumzug 1957	298
Anmerkungen	305
Abbildungsverzeichnis	308
Benutzte Literatur	313
Dank	315

Tarmstedt heute

Tarmstedt hat sich in den letzten Jahren rasant entwickelt. Aus dem früheren Bauerndorf ist eine Ortschaft geworden, die mit ihrer Gemarkungsfläche von 2.677 ha und ca. 3.600 Einwohnern heute Zentrum der Samtgemeinde Tarmstedt ist.

Außer Tarmstedt selbst gehören zur Samtgemeinde sieben weitere Mitgliedsgemeinden: Breddorf mit Hanstedt, Büllstedt mit Steinfeld, Hepstedt, Kirchtimke mit Ostertimke, Vorwerk mit Buchholz und Dipshorn, Westertimke und Wilstedt. Als Grundzentrum verfügt die Gemeinde Tarmstedt über ein breites Angebot für die Dinge des täglichen Bedarfs: Fachgeschäfte, Supermärkte, Handwerks- und Dienstleistungsbetriebe sowie Ärzte und Banken versorgen Dorf und Umland.

Tarmstedt besitzt moderne Schuleinrichtungen. Neben der Grundschule besteht seit 1975 eine Kooperative Gesamtschule, in der alle Schulabschlüsse erworben werden können, die in der Hauptschule, der Realschule oder dem Gymnasium vergeben werden. Seit 2004 besteht eine gymnasiale Oberstufe, an der 2007 das erste Abitur abgelegt wird.

Für die Kinder im Vorschulalter sind zwei Kindergärten vorhanden, die sich den ständig wandelnden Erfordernissen anpassen. Aus dem Kinderspielkreis der 1980er Jahre ist ein Kindergarten mit Integrationsgruppe geworden. Weiter wird über die Betreuung der Kinder bis zum 3. Lebensjahr und über eine Ganztagsbetreuung nachgedacht.

Tarmstedt verknüpft die Vorteile des Dorflebens mit denen einer infrastrukturell gut ausgerichteten Kleinstadt. Zahlreiche Vereine und Verbände tragen ehrenamtlich zum gemeinschaftlichen Miteinander im Ort bei.

Die reizvolle Umgebung des Dorfes mit dem Gegensatz von welliger, waldreicher Geest und der weiten Ebene des Teufelsmoores lädt zum Wandern und Radfahren ein. Die Gemeinde setzt auf sanften Tourismus und bietet sich zur Naherholung wie auch überregional als Urlaubsort an.

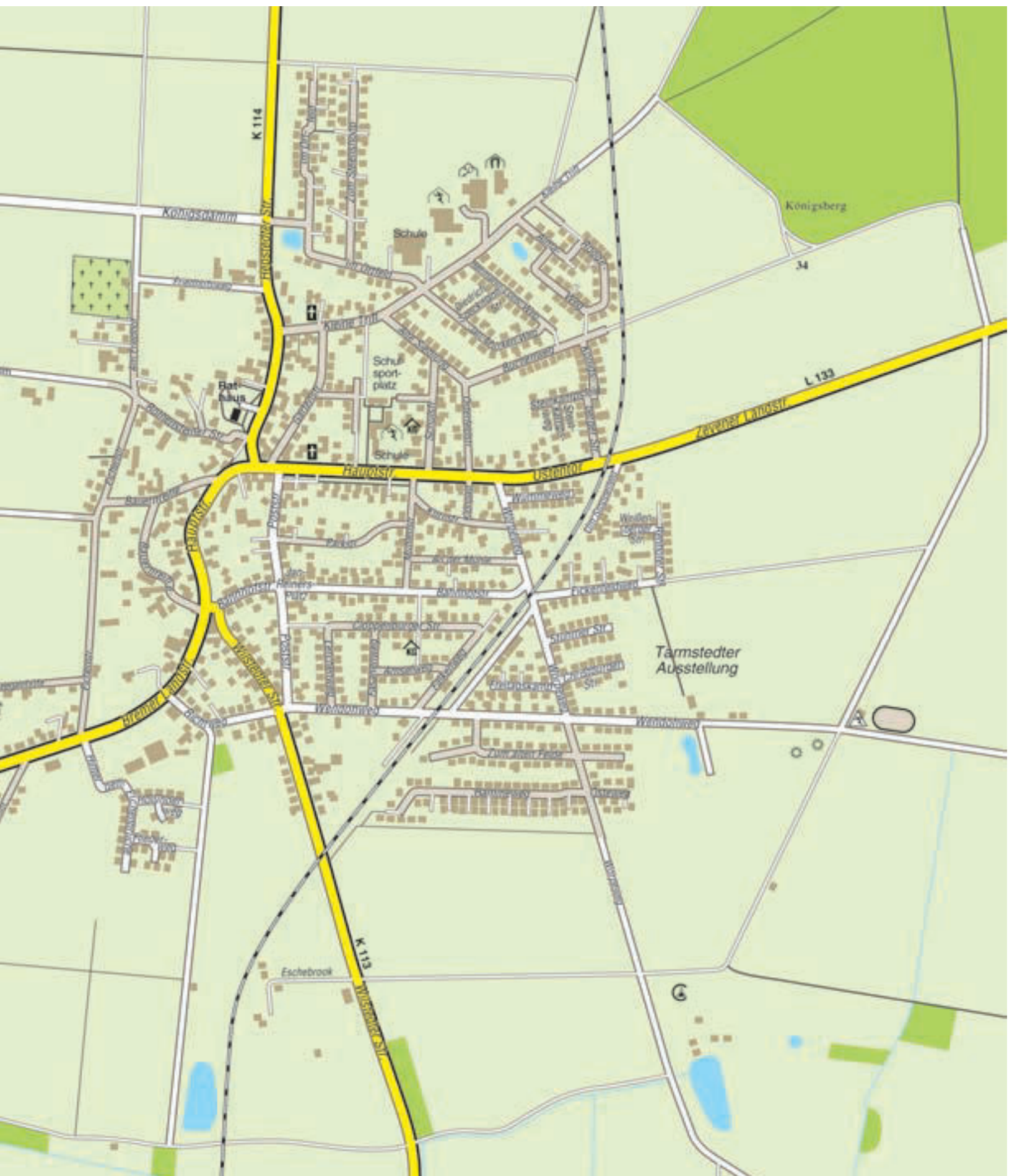
Weit über Norddeutschland hinaus bekannt ist die Tarmstedter Ausstellung, die jährlich am zweiten Wochenende im Juli an der Wendoh bis zu 100.000 Besucher anzieht.

Für die kommenden Jahre hat sich Tarmstedt viel vorgenommen. Zusammen mit der Diakonie-Sozialstation und einem freien Träger wird an der Planung eines Zentrums gearbeitet, das die Betreuung der älteren Mitglieder im Ort verbessern soll.

Orientiert am europäischen Gedanken, besonders die ländlichen Regionen zu stärken und finanziell zu fördern, will Tarmstedt seine Dorfentwicklung voranbringen - sowohl als Wirtschaftsstandort wie als Wohnort. In einer Teilnahme am Dorferneuerungsprogramm besteht die Chance, mit öffentlichen Mitteln einen attraktiven Ortskern zu schaffen.

Wie Tarmstedt sich bis heute entwickelt hat, das zeichnen die folgenden Kapitel der Chronik nach.





Aus vorgeschichtlicher Zeit

Entstehung der Landschaft

Die Landschaft der Gemarkung Tarmstedt ist geprägt durch die Landschaftsformen Geest und Moor. Der erhöhte Geestrücken, der sich von Quelkhorn über Tarmstedt bis nach Rhade hinzieht, fällt nach Westen hin zum Moor ab. Ihre Entstehung ist im Wesentlichen auf die Saale-Kaltzeit zurückzuführen, denn die Gletscher der letzten Eiszeit, der Weichsel-Kaltzeit, haben unsere Gegend nicht mehr erreicht. (siehe



Abb. 1: Größte Ausdehnung des Gletschers der Saale Kaltzeit

Abb. 1). In den Kälteperioden schob sich eine gewaltige Eismasse als zusammenhängender Block von Skandinavien über das Gebiet der Ostsee und Norddeutschlands bis an die Mittelgebirge. Dabei führte der riesige Eisblock große Mengen Schutt und Geröll mit sich. Das wechselhafte Klima der Eiszeit brachte das Eis zum Schmelzen und die mitgeführten Gesteins- und Geröllmassen lagerten sich als Moränenschutt ab. So erstreckt sich ein Endmoränenzug aus der Saale-Kaltzeit, der sog. Lamstedter Vorstoß, von der Wingst im Norden und den Höhen von Lamstedt, Alfstedt, Basdahl, Brillit, Gnarenburg, Karlshöfen und Rhade bis in den Altkreis Rotenburg nach Visselhövede. Größere Erhebungen unserer Umgebung sind aufgestaute End- oder Grundmoränen, wie z.B. der Hohe Wentel im Kirchspiel Kirchtimke mit 63 m ü.NN. Auch der Tarmstedter Königsberg mit 36,5 m dürfte dazu gehören.

Der Boden unserer Geest besteht aus eiszeitlichen Ablagerungen: Geschiebesand, Geschiebemergel und -lehm und dem dunklen Tonmer-

gel. Teilweise sind sie überlagert von Gesteinen anderer Art und Größe, den sog. Geschieben. Die „Geschenke der Eiszeit“ wurden und werden in mehreren Sandgruben in der Gemeinde abgebaut und zum Straßen- und Häuserbau benutzt.

Andere Erinnerungen an die Eiszeit sind die reichlich vorhandenen großen Findlinge. Ein großer Findling soll auf dem Steenshoop, einem Tarmstedter Flurstück, gelegen haben.

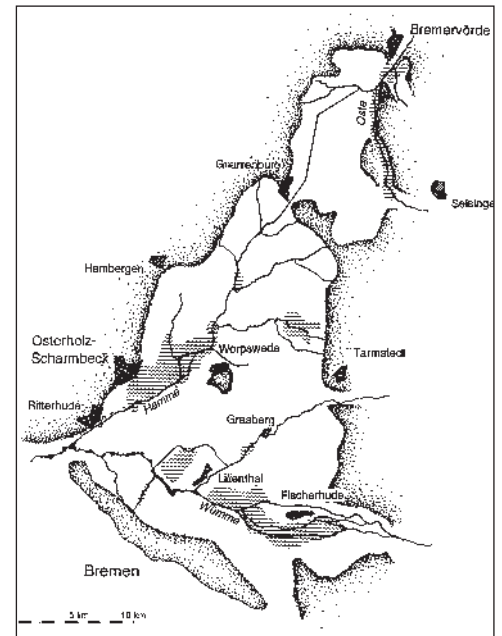


Abb. 3: Die Teufelsmoor-Wümme-Niederung mit den Fließgewässern und Überschwemmungsflächen

Riesen Hükklüt, der einst mit einem Steinwurf die christliche Kirche in Kirchtimke zerstören wollte. Der Stein erreichte aber sein Ziel nicht, sondern fiel in Tarmstedt nieder.

Der Stein wurde 1820 gesprengt und bei „Schoors Hus“ (heute Cord Rosenbrock, Hauptstraße 20) als Fundament verarbeitet. Um diesen Riesen mit Namen Hükklüt ranken sich im Teufelsmoor mehrere Sagen.

Durch das in den wärmeren Zwischeneiszeiten abfließende Schmelzwasser und durch Winderosion wurden die Sandböden der Geest teilweise abgetragen und steile Abbruchkanten am Rand der Niederungen abgeschliffen. Nicht überall konnte das Wasser gleich abfließen.

Er soll eine eiserne Krampe gehabt haben. Es wird vermutet, dass es sich um einen heidnischen Opferstein gehandelt hat. Weil man sich die Herkunft eines so großen Steines nicht erklären konnte, entstand die Sage von dem

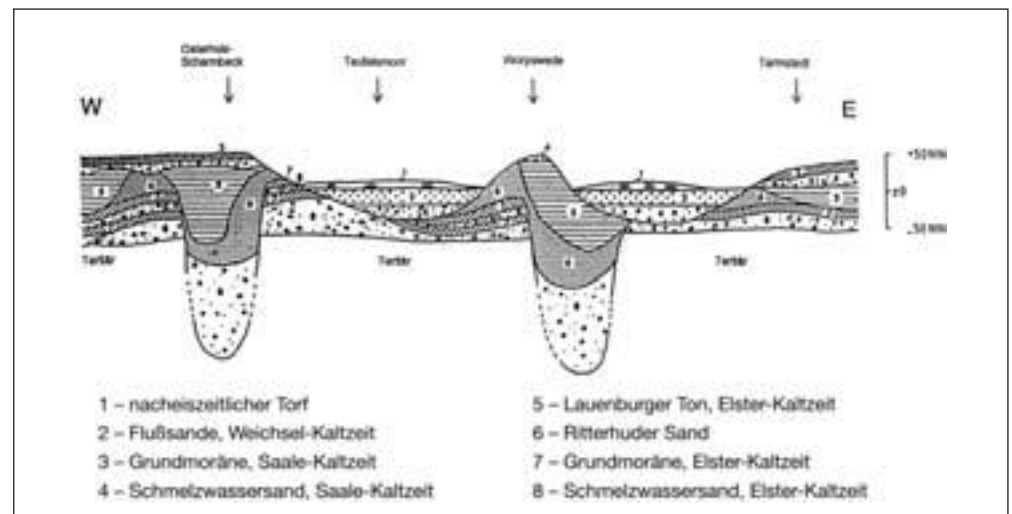


Abb. 2: Schematischer geologischer West-Ost-Schnitt durch die Teufelsmoor-Niederung

Geröll und Gletscherschutt blieben zurück und bildeten Barrieren. Dahinter entstanden Seen und *Meere*, die allmählich versandeten. Hier und in zahlreich vorhandenen mit Wasser gefüllten, abflusslosen Senken bildeten sich Moore, Flach- und Hochmoore. Dazu zählt das Teufelsmoor, von dem das Tarmstedter Moor ein Teil ist.

Wie Elfriede Bachmann¹ schreibt, entwickelten sich Flachmoore in den Überflutungsgebieten der Flüsse und Bäche und im Vernässungsgebiet von Quellen aus anspruchsvollen Wasser- und Sumpfpflanzen. Hochmoore entstanden in

„Weichwasservernässungsgebieten“ in flachen Mulden und auf fast ebenen Gebieten aus anspruchlosen Pflanzen, z.B. den Torfmoosen. Im Tarmstedter Moor finden wir sowohl Hoch- als auch Flachmoore, letztere auch Niederungs- moore genannt.

Auf dem Sandgrund entstand – wie Heinrich Kaiser (1964-2001 Lehrer in Tarmstedt) in einer unveröffentlichten Broschüre darstellt – bei zunehmender Vernässung ein Versumpfungsmoor mit Bruchwald, auf dem sich später ein Übergangswald aus Kiefern und Birken entwickelte. Nachdem so bereits die Hochmoor-

phase eingeleitet war, wurde das Gebiet in späterer Zeit so stark vernässt, wahrscheinlich von der Zevenener Geest her, dass bei hohem Grundwasserstand statt des Torfmooses zu Beginn Schilf und Seggen wuchsen.

Es bildete sich dann wieder ein Übergangswald. Zur anschließenden Bildung eines Hochmoores kam es aber noch nicht, da die Entwicklung in der niederschlagsarmen Zeit stockte. Erst in dem darauf folgenden feuchten Klima wurde dann vom jüngeren Torfmoos ein Hochmoor aufgebaut. Soweit heute noch erkennbar, ist es aber nicht bis an den Geestrand vorgedrungen.

1500		Neuzeit		Zeittafel zur Ur- und Frühgeschichte für das nördliche Niedersachsen zusammengestellt von Johann Thölken 2006 nach W. D. Tempel u. a					
1000	Hohes Mittelalter	Hl. Römisches Reich deutscher Nation	Erdgräber an Kirchen				Klima	Flora	Fauna
900	Ottonen- Zeit								
800	Karolinger Zeit	Sachsen / Fanken	Erdgräber						
700	Spätsächsische Zeit								
	Völkerwanderungszeit	Sachsen	Erdgräber und Urnengräber	Klimaverschlechterung	Buchen- Eichenmischwald	Tierwelt der gemäßigten Zone			
375	Römische Eisenzeit	Sachsen	Brandgräber und Urnengräber						
180		Chauken							
0	Eisenzeit	Jastorf Kultur	Raseneisensteinverhüttung in Tarmstedt Erzeugnisse aus Bronze u. Eisen				feucht warm	Buche, Eiche, Linde, Ulme, Esche	Domestikation von Rind, Schaf u. a.
700		Jüngere Bronzezeit	Urnengräber						
1200	Bronzezeit	Ältere Brozezeit	Bronze-Beile, -Dolche, -Fibeln Hügelgräber,						
2000		Frühe Bronzezeit	Bildstein von Anderlingen Feuersteindolche Hügelgräber,						
3000	Jungsteinzeit (Neolithikum)	Glockenbecherkultur Einzelgrabkultur	geschliffene Steinbeile Langhäuser	Erwärmung Beginn der Torfbildung	Eichenmischwald mit Hasel u. Erle Birken-Kiefern-Zeit	Elch, Wildpferd, Ur, Bär, Wisent, Wolf, Hirsch, Reh, Luchs u. Biber			
4000		Trichterbecherkultur	Großstein- u. Holzkammergräber						
9500	Mittelsteinzeit (Mesolithikum)	Sammler, Jäger- u. Fischergruppen	Werkzeugfunde in der Gemarkung Tarmstedt Feuerstein- Klingen, Feuerstein- Spitzen und - Schaber	subarktisch kalt	Parktundra	Elch Ur Ren			
	Jungpaläolithikum	Ahrensburger- Lavenstedter Kultur		kurzfrist. Erwärmung					
15000		Federmessergruppen	Pfeil und Bogen	arktisch kalt	baumlose Tundra	Ren Wildpferd			
	Altsteinzeit (Paläolithikum)	Hamburger Kultur	Abschlagkulturen						
50000		Homo sapiens	Holzspeere	Nordische Gletschervereisungen überschreiten die Elbe nicht mehr		Wollmammut			
100000	Mittleres Paläolithikum	Der Neandertaler erscheint in Europa	Faustkeile						
300000		Homo erectus heidelbergensis	Der Mensch beherrscht das Feuer Werkzeugfunde vom Frühmenschen in den Gefilden um Tarmstedt						
400000						Urelefant Riesenhirsch u. a.			
2 Mill.	Älteste Periode des Paläolithikum								

Abb. 4: Zeittafel zur Ur- und Frühgeschichte

Jahre vor heute	geologisches Zeitalter	Ablagerungen
seit 10.000	Warmzeit (Holozän)	Hoch- und Niedermoor torfe
90.000	Eiszeit (Pleistozän)	Weichsel- Kaltzeit Ablagerungen an Tälern u. Niederungen, (Flugsande, Flußsande) Erosion auf der Geest (Abspülung, Ausblasung, Fließerde)
100.000		Eem- Warmzeit Torfwachstum, Seeablagerungen, wenig Flußsande
200.000		Saale- Kaltzeit Ablagerungen von Schmelzwassersanden, Ausräumung durch Schmelzwasserstrom, Überföhrung durch Gletschervorstoß
215.000		Holstein- Warmzeit unbekannte Ablagerungen durch Saale-Gletscher wieder erodiert
300.000		Elster- Kaltzeit Schmelzwassersande, Lauenburger Ton zweimalige Überföhrung durch Gletscher: zwei Grundmoränen
2. Mio		Alt- Pleistozän Flußsande, z T. kiesig
65 Mio	Tertiär	Flußsande, Meeresablagerungen: Sand, Ton, Sandstein, Tonstein, Kalkstein
141 Mio	Kreide	Schreibkreide, Tonstein
195 Mio	Jura	Sandstein, Tonstein, Kalkstein
230 Mio	Trias	Sandstein, Tonstein mit Salzeinlagerungen, Kalkstein
280 Mio	Perm	Sandstein, Tonstein mit sehr mächtigen Salzablagerungen, Kalk- u. Dolomitstein, Anhydrit

Abb. 5: Die geologische Entwicklung im Bereich der Teufelsmoorniederung und der angrenzenden Gebiete

Dazwischen liegt ein einige hundert Meter breiter Streifen Niedermoor. Auch zur Wörpe hin geht das Hochmoor in Niedermoor über, da hier bei Überschwemmungen durch Überschlickung Mineralstoffe zugeführt werden.

Während dieser Entwicklung des Moores bedeckte sich die Geestlandschaft im Laufe der Nacheiszeit mit Eichen-Birken- und mit Eichen-Buchenwald. Später wurden die Wälder durch Beweidung stark gelichtet. Es breiteten sich Heidegebiete aus.

Das Klima der Eiszeit war großen Schwankungen unterworfen. Kälte- und Wärmeperioden wechselten sich ab. Die Wissenschaft unterscheidet daher mehrere geologische Zeitalter (siehe Abb. 5).

Urgeschichtliche Funde

Während der Eiszeiten werden hier vermutlich keine Menschen eine Lebensgrundlage gefunden haben. Es lässt sich aber belegen, dass es im Tertiär- und Kreide- Zeitalter Lebewesen in unserer Gegend gegeben hat. Die Archäologen Menzel und George haben im Sommer 1982 in einer Sandgrube an der Hepstedter Straße sehr viele Fossilien entdeckt. Es waren u.a. Mollusken (Weichtiere), Otolithen (Gehörsteinchen von Fischen) und Korallen. Auch Haifischzähne waren darunter. Wahrscheinlich handelt es sich um Material, das von einem bei Brümmerhof liegenden Salzstock durch das Eis der Saale-Eiszeit umgelagert wurde. Die einzelnen Fund-

stücke sind von den o.g. Archäologen genau aufgelistet und abgebildet worden.

Der Zeitpunkt, wann zum ersten Mal Menschen in unserer Region gelebt haben, lässt sich nicht genau bestimmen. Die in Höhlen vorgefundenen Überreste von Skeletten, Tierknochen und Steinwerkzeugen und Funde aus Gräbern ließen Forscher zu folgender Zeitrechnung und folgenden Bezeichnungen kommen.

Altsteinzeit

Die ältere Steinzeit verlief über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderttausenden (siehe Abb. 4). Von Johann Thölken wurden drei so genannte „Nasenschaber“ aus der Zeit des „Heidelberger Menschen“ (ca. 350.000 v. Chr.) gefunden. Diese Funde wurden von dem Spezialisten für altpaläolithische Werkzeuge und Geräte Dr. Alfred Rust begutachtet und dieser Zeit zugeordnet.

Ein „Kernbohrer“ aus Feuerstein, gefunden am Hunnenberg, dürfte laut August Bachmann ebenfalls als altsteinzeitlich angesehen werden.

Mittelsteinzeit

In der Mittleren Steinzeit sind die Geestränder und die flachen Hügel in und um Tarmstedt bevorzugte Siedlungsplätze gewesen.

Aus dieser Zeit (9.500 – 4.000 v. Chr.) dürften etwa 100 eingefasste Feuerstellen mit bearbeiteten und unbearbeiteten Feuersteingeräten herrühren, die unter dem Hochmoor auf mehreren flachen Hügelkuppen in der Nähe der

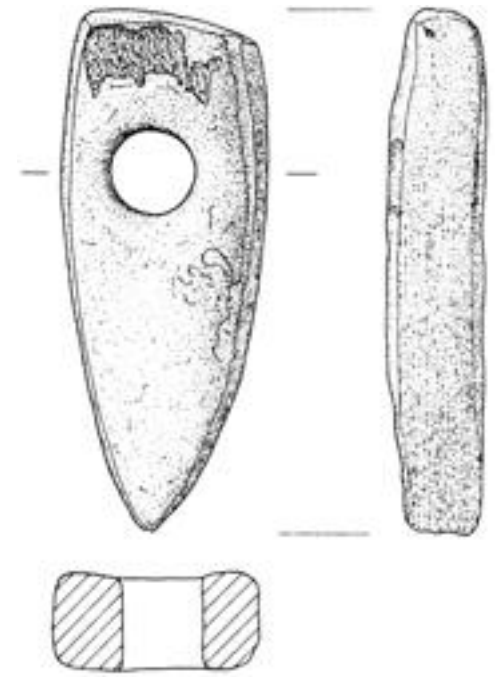


Abb. 6: Eine Steinaxt

Tüschendorfer Grenze beim Torfabbau durch G. Laudy festgestellt wurden und deren Alter auf ca. 10.000 Jahre geschätzt wurde.

Ein „Keulenkopf“ aus rötlichem Felsgestein mit beidseitig angefangener Durchbohrung und eine sanduhrförmig vollständig durchbohrte „Quarzitgeröllkeule“ wurden aus der Tarmstedter Gemarkung als Funde gemeldet. Beide Fundstücke werden in der von Johann Thölken angelegten urgeschichtlichen Sammlung im Tarmstedter Spieker verwahrt.

Beim Ausbau des Rothensteiner Damms wurden am östlichen Ende 6 - 8 Herdgruben mit Steineinfassungen gefunden, die in die Übergangszeit von der mittleren zur jüngeren Steinzeit eingeordnet wurden.

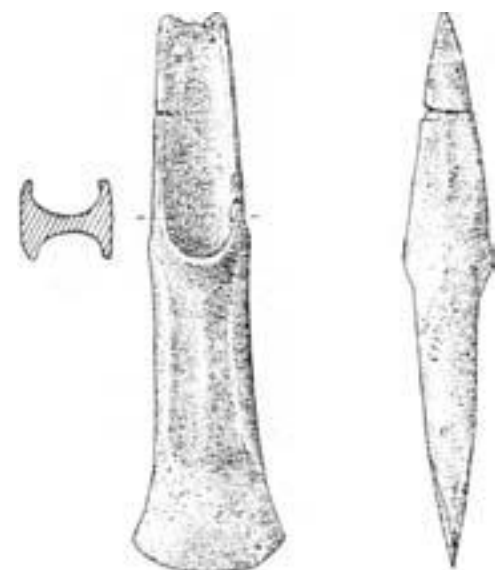


Abb. 7: Ein bronzenes Absatzbeil

Jungsteinzeit

Funde aus der jüngeren Steinzeit belegen, dass der Mensch die Stufe des Fischers, Jägers und Sammlers überwunden hat und sesshaft geworden ist. Er wird zum Ackerbauer und Viehzüchter.

Eine Sammlung in der Tarmstedter Schule beinhaltet viele Jahrzehnte folgende jungsteinzeitliche Werkzeuge und Geräte, die aber während der Wirren des Zweiten Weltkriegs verloren gingen:

- eine Speerspitze, gefunden bei der Tüschendorfer Wasserlöse
- eine Steinaxt, gefunden im Moor beim Rothensteiner Damm
- eine prächtige Steinaxt, gefunden auf der Ackerfläche „Fuhlenbraken“
- ein Feuersteindolch, gefunden bei der Ausgrabung eines Grabhügels auf dem heutigen Ausstellungsgelände, er befindet sich im Morgenstern-Museum in Bremerhaven.

In der archäologischen Sammlung im „Spieker“ sind u.a. folgende Tarmstedter Bodenfunde aus der jüngeren Steinzeit und Bronzezeit inventarisiert:

- eine Felsgesteinaxt mit beidseitig angefangener Durchbohrung, gefunden 1930 beim Bau des Rothensteiner Damms
- eine Axt aus Diorit, ein ungewöhnlich schweres Exemplar, gefunden vor 1920 beim Aus-

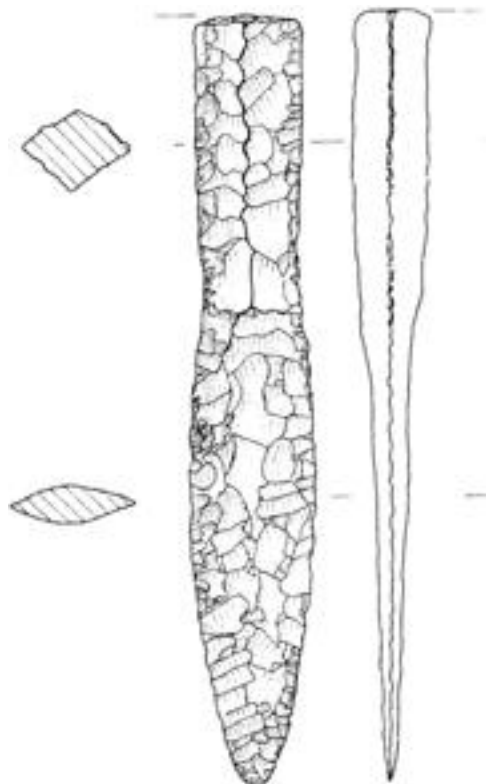


Abb. 8: Ein Feuersteindolch

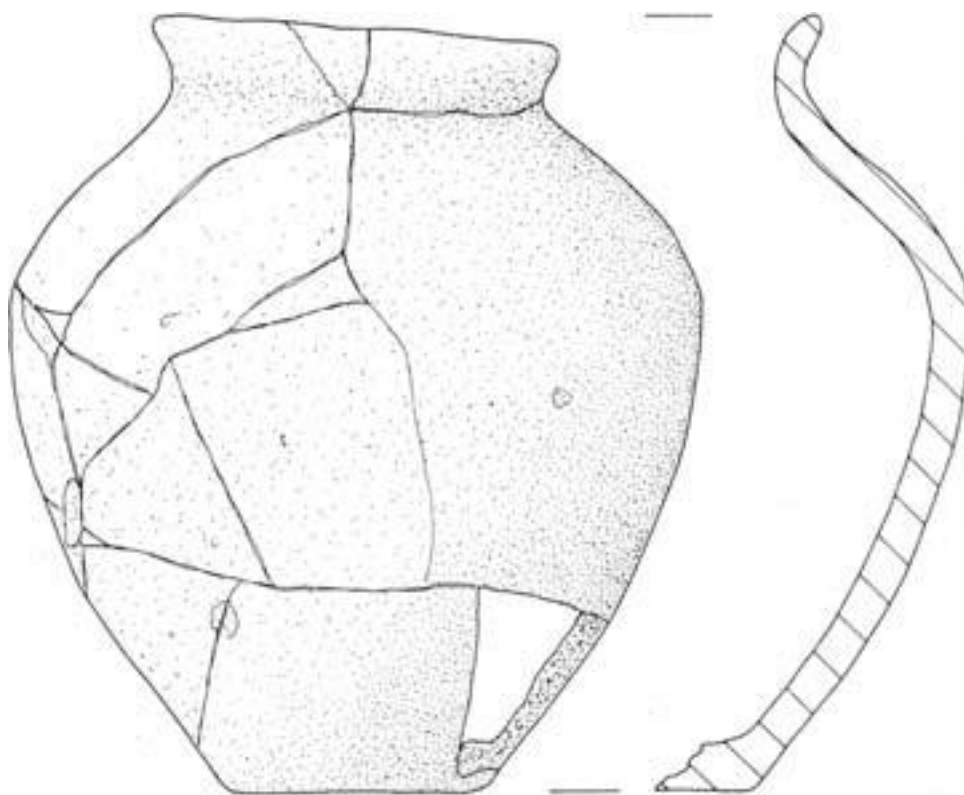


Abb. 9: Eine Leichenbrandurne

- graben von Steinen in einer Heidefläche nördlich des Dorfes
- ein Felsrechteckbeil, gefunden 1976 auf der Oberfläche in der Flur „Im Rhade“
- eine Axt aus grünem Schiefergestein (Abb. 6), gefunden zusammen mit einem bronzenem Tüllenbeil beim Abschieben von Mutterboden in der Flur „Deependahl“
- vier Felsrechteckbeile, ausgepflügt zu unterschiedlichen Zeiten auf verschiedenen Ackerflächen, ebenso das Fragment eines „Keulenkopfes“ aus Felsgestein
- eine Axt aus grünem Schiefergestein, die als sehr ungewöhnlich eingestuft wird, in der Aufsicht schuhleistenkeilförmig ist und dem bandkeramischen Kulturbereich zuzuordnen sein dürfte
- ein bronzenes Absatzbeil, entdeckt von Feuerwehrmännern im Jahre 1974 nach einem Brand im Tarmstedter Moor. (Abb. 7)
- vier Feuersteindolche (Abb. 8) und zwei Dolchfragmente, entdeckt als Ackerlesefunde an verschiedenen Stellen in der Feldmark
- eine Riesenbeckerscheibe, gefunden neben Feuersteinpfeilspitzen und Flintklingen auf den „Fuhlenbraken“
- ein Feuersteindolch, gefunden beim Kartoffelroden im Jahre 2000

Die Herstellung dieser Geräte, Werkzeuge und Waffen erforderte großes handwerkliches Können. Das Beschlagen von Feuersteinen zu Pfeilspitzen, Messern, Dolchen und Äxten gelang nur dem handwerklich Geschicktesten, ebenso wie das Durchbohren von Feldgesteinen.

Bronzezeit

Ab der Bronzezeit liegen zahlreiche Funde von Tongefäßen vor, fast ausschließlich von Leichenbrandurnen von verschiedenen Urnenfeldern aber auch von Einzelbestattungen. Die Gefäße sind aus ausgegrabenen Scherben größtenteils restauriert und zusammengefügt. Es handelt sich um Gefäße von 17 Fundplätzen.

Eisenzeit, Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit

Ein großes, bauchiges Vorratsgefäß, etwa aus der Zeit um Christi Geburt, wurde beim Sandabbau in der Grube „Deependahl“ geborgen. Die Bruchstücke konnten im Landesmuseum Hannover zusammengesetzt und dadurch das Gefäß rekonstruiert werden.

Von einem Eisenverhüttungsplatz vor den „Viertelfuhren“ stammt ein großer Schlackenklotz (40 cm Ø).

Faustgroße Eisenschlackenstücke wurden auf verschiedenen Ackerflächen in der Gemarkung Tarmstedt gefunden.

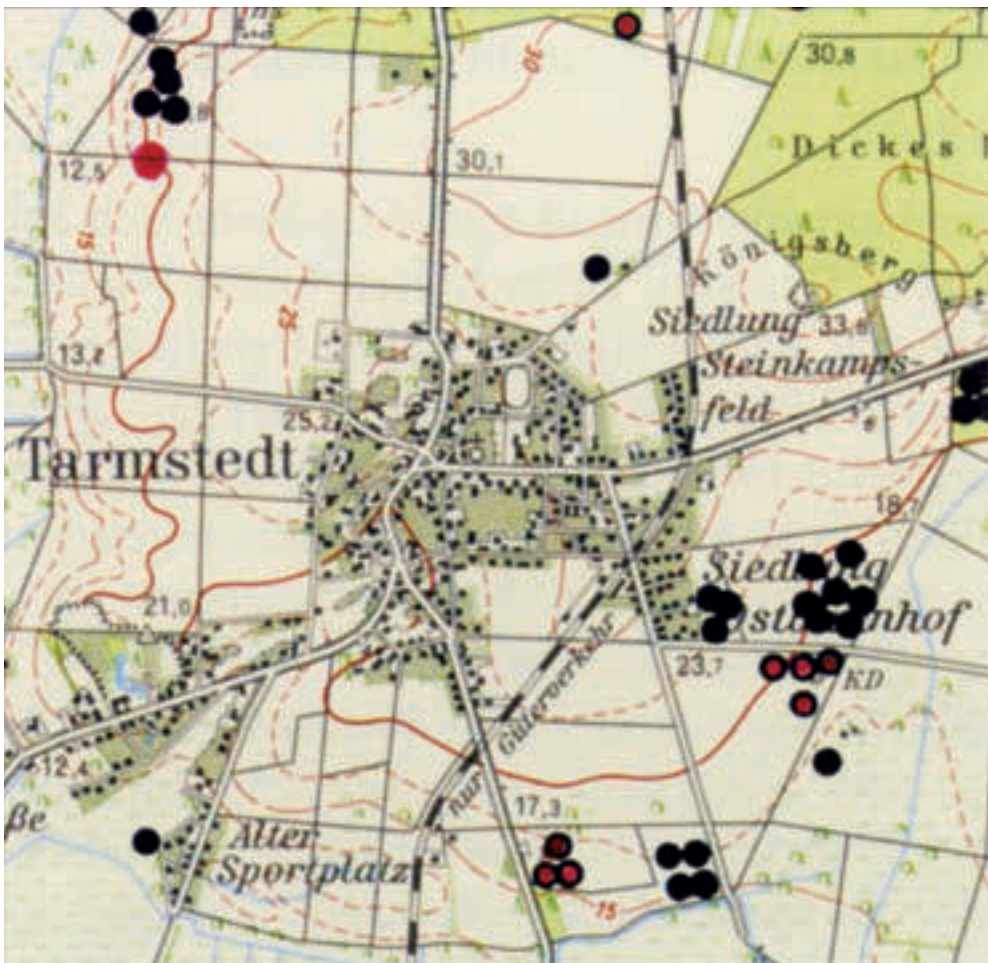


Abb. 10: ● noch vorhandene Hügel; ● zerstörte Hügel, soweit nachweisbar

Hügelgräber

Sichtbarer als die Bodenfunde waren von jeher die Stein- und Hügelgräber, aus der jüngeren Steinzeit und Bronzezeit. Über gewaltigen Findlingen, die zu einer Art Kammer aufgestellt und mit einem Deckstein abgedeckt waren, wurde Erde gehäuft, so dass ein deutlich erkennbarer Hügel entstand. Die dazu benötigten schweren Steine mussten herbeitransportiert und aufgerichtet werden. Dazu bedurfte es bestimmter Techniken und der Zusammenarbeit vieler Menschen. Wir dürfen daher annehmen, dass neue gesellschaftliche Strukturen und vermutlich auch neue politische Gebilde entstanden. In fast allen Teilen der Tarmstedter Feldmark befanden sich früher Hügelgräber. Sie sind im Laufe der Jahre eingeebnet worden, wobei die Steine teilweise als Fundamente für den Hausbau verwendet wurden. Die Karte zeigt, wo in Tarmstedt Hügelgräber waren.

Im Laufe der Zeit änderten sich die Bestattungsformen. Es gab Steinkistengräber und in der jüngeren Bronzezeit und älteren Eisenzeit Urnengräber. Als Grund für die veränderten Bestattungsriten werden Veränderungen in den Glaubensvorstellungen angenommen. Es wird aber wohl immer unklar bleiben, nach welchen

Glaubensvorstellungen die Menschen damals gelebt haben.

An Hand der in den Gräbern vorgefundenen Urnen, Gebrauchsgegenstände, Schmuck- und Knochenreste konnten die Forscher Erkenntnisse über die Lebensweise der Menschen gewinnen. Danach waren sie sehr geübt in der Metalltechnik und in der Töpferkunst. Mit großer Wahrscheinlichkeit gab es für bestimmte Arbeiten „Spezialisten“. Es werden sich „Handwerksberufe“ gebildet haben.

Viele Funde wurden durch Zufall entdeckt bei Arbeiten in Sand- und Kiesgruben, beim Ausschachten von Kellern, bei Baggerarbeiten im Straßenbau, bei Arbeiten auf dem Acker und bei anderen Erdarbeiten. Oft werden die Reste aus urgeschichtlichen Zeiten achtlos zur Seite geworfen. Dagegen erkennen geübte Augen den Wert von Tonscherben, von behauenen Steinen und von Flint- und Ascheplätzen. So verdanken wir auch in Tarmstedt vielen aufmerksamen Menschen, dass Gegenstände aus längst vergangenen Zeiten gefunden und kenntnisreichen Laien, Museen und Wissenschaftlern zur Verfügung gestellt wurden. Dadurch war es möglich, den über unserer Vergangenheit liegenden Schleier der Unwissenheit zu lüften. Mit Hilfe

der vielen Finder konnten Erkenntnisse gewonnen werden über das Werden unserer Landschaft und über das Leben unserer Vorfahren.

Der Rillenstein

Eine Rarität aus vorgeschichtlicher Zeit finden wir auf dem Privatgrundstück von Johann Thölken, Bremer Landstraße 18. Eingebunden in eine Gartenmauer steht dort ein Rillenstein. Als Rillenstein werden aufrecht stehende Findlinge bezeichnet, die im oberen Drittel eine umlaufende, eingeschlagene oder eingeritzte Rille haben. Der Tarmstedter Rillenstein, gefunden auf einem Acker südlich des Ortes, ist etwa 1 m hoch und etwa 80 cm breit. Er hat auf der flachen Seite zwei tief ausgearbeitete Rillen, die in Form eines nach oben offenen Halbkreises verlaufen, nicht waagrecht wie bei den meisten Rillensteinen. Die Rillen scheinen den Umriss eines Kopfes von dem eines menschlichen Körpers zu trennen. Es gilt als sicher, dass es sich hier um eine vorgeschichtliche Bearbeitung des Steines handelt. Den Rillensteinen wird eine magische oder kultische Bedeutung zugemessen, wie überhaupt Steine von der Jüngeren Steinzeit an eine besondere Bedeutung für die Menschen gehabt zu haben scheinen.



Abb. 11: Der Rillenstein

Das Tarmstedter Wappen

Die vorgeschichtliche Zeit spiegelt sich wider in dem Tarmstedter Wappen. Es ist im Wesentlichen auf die Arbeit von Rektor Hans Jung zurückzuführen. Anlässlich der 700-Jahrfeier Tarmstedts wurde es der Gemeinde am 12. Juli 1957 durch den damaligen niedersächsischen Ministerpräsidenten Heinrich Hellwege verliehen.



Abb. 12: Das Tarmstedter Wappen

In seiner Festrede zur 700-Jahr-Feier erläuterte Hans Jung dieses Wappen. Auszüge aus seiner Rede:

„Das grüne Feld unseres Wappens ist der Wald, wie er sich eh und je in unserer Gemarkung in hervorragender Weise zeigt. Mit Steinaxt und Steinbeil bemächtigte sich der Mensch des Waldes und schaffte sich seinen Lebensraum mit seiner Hände Arbeit, so war es auch in der Gemarkung; darum ist das Steinbeil unser Symbol im grünen Wappenfeld, ein Sinnbild der Arbeit, der urigen, urwüchsigen, ursprünglichen Arbeit. Die beiden Ringe als 2. Symbol im grünen Feld gehen auf einen der bedeutsamsten Funde in unserer Gemarkung zurück: Zwei Paar Bronzeringe in der Form von Wendelringen als Schmuck, als Halsschmuck in der vorgeschichtlichen Eisenzeit, wie überhaupt der Bronze nach dem Sieg des Eisens nur ein Anwendungsgebiet fast unbeschränkt bis zum Mittelalter verblieb: die Verfertigung von Schmuck. Das erste Paar wurde 1834 im Tarmstedter Moor gefunden; das zweite Paar wurde 1924 dicht neben der ersten Fundstelle entdeckt. Dieses letzte Paar stellt unsere Wappeninge dar. Als Schmuckstück ist uns dieses Paar ein Symbol der Gemeinschaft, der Festesfreude und der Erholung.“



Abb. 13: Bronze-Halsringe

Das zweite Paar wurde von einem Herrn Bode, der als Knecht beim Tüschendorfer Landwirt Gerdes beschäftigt war, am 12. September 1924 beim Torfgraben in einer Tiefe von 1,70 m unter dem hellen Torf auf dem Wurzelort entdeckt. Die Fundstelle liegt nahe am „Alten Damm“.²

Diese Ringe, die einen Durchmesser von 23,5 cm und eine Dicke von 0,75 cm haben, wurden im Jahre 1924 für 200 Goldmark an das Focke-Museum in Bremen verkauft. Das erste Ringpaar liegt im Niedersächsischen Landes-Museum, Hannover.

Aus der Karte ist der Fundort der Ringe ersichtlich. Ganz in der Nähe der Fundstelle soll ein paar Jahre vor dem zweiten Ringfund ein prähistorischer Knüppeldamm entdeckt worden sein, der wahrscheinlich zu dem Geesthügel in Worswede geführt hat. Ein weiterer wurde am „Müllers Damm“ gefunden.



Abb. 14: Die Gemarkung Tarmstedt mit den Fundorten der Ringe (84, 85) und des Knüppeldamms (82)

Tarmstedter Bilderbogen

Die Wörpe



Abb. 1: Der Ostermoorgraben fließt in die Wörpe (1972)



Abb. 2: Die Wörpe mit Sohlabsturz beim Klärwerk (1993)



Abb. 3: Nach der Renaturierung mit Sohlgleite im Jahre 1997

Tarmstedter Bilderbogen

Tarmstedter Moor



Abb. 1: Abgetorfte Fläche um 1950



Abb. 2: Reste einer Torfgrube um 1960



Abb. 3: Blühendes Wollgras um 1980

Tarmstedt in geschichtlicher Zeit

Die Zeit der Sachsen und Franken

Wie uns zahlreiche Funde beweisen, gab es im Gebiet des Elbe-Weser-Dreiecks schon in vorgegeschichtlicher Zeit Siedlungsplätze. Seit der Römerzeit um Christi Geburt stehen uns sogar erste schriftliche Zeugnisse für diesen Raum zur Verfügung. Holsten¹ erwähnt einen allerdings ziemlich abenteuerlich abgefassten Bericht von Plinius dem Älteren über das wilde Leben der Chauken in der Marsch, den man wohl nicht sehr ernst nehmen muss. (Die Chauken sammelten danach z.B. mit den bloßen Händen Schlamm, trockneten ihn an der Sonne und kochten dann darauf ihre Speisen.)² Für die Bewohner der Geest liegen anscheinend keine entsprechenden Berichte vor. Cäsar³ weist jedoch in seinen Aufzeichnungen über den Gallischen Krieg auf die für einen Römer ungewohnten Besitzverhältnisse unserer Vorfahren bei Grund und Boden hin. Demnach gab es bei ihnen angeblich kein Privateigentum, sondern die Familien bzw. Sippen bekamen jedes Jahr entsprechend ihrem Bedarf Ackerflächen neu zugewiesen. Damit habe verhindert werden sollen, schreibt Cäsar, dass sich die Bevölkerung zu sehr an ein sesshaftes Leben gewöhnt und ihre Bereitschaft zu kriegerischen Aktionen nachlässt.

Daneben gibt es allerdings die „Germania“ des Tacitus (55 – 116). Sie ist bekanntlich die ausführlichste und wertvollste schriftliche Quelle über das Leben unserer Vorfahren aus jener Zeit. Tacitus war selbst niemals bei den Germanen und bezog sein Wissen aus den Berichten heimkehrender Soldaten oder Kaufleute. Man vermutet, dass er die Lebensweise der Germanen bewusst idealisiert hat, um durch deren Vorbild dem sittlichen Verfall Roms entgegenzuwirken. Jedenfalls kommt er zu einem sehr positiven Urteil auch über die Chauken:

„Sie sind der angesehenste germanische Stamm und erhalten sich ihre Größe durch ihre Gerechtigkeit. Ohne Begehrlichkeit, ohne Leidenschaften leben sie in ungestörtem Frieden; sie sind nicht auf Krieg erpicht oder auf Raub und Plünderung. Daß sie ihr Übergewicht nicht durch Gewalttaten behaupten, ist der beste Beweis ihrer Tapferkeit und ihrer Macht. Und doch halten sie die Waffen in Bereitschaft, und groß ist, wenn es zum Ernst kommt, die Zahl der Krieger und Rosse.“⁴

Um Holsten noch einmal heranzuziehen: Die Chauken scheinen im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt langsam nach Westen und Süden abgewandert zu sein. Im Jahre 170 wird ihr Name von römischen Schrift-

stellern zum letzten Mal erwähnt. Ihr Gebiet wurde von Sachsen besiedelt, die von Norden her zugewandert waren. Deren Name taucht zum ersten Mal um 150 schriftlich auf. Das sächsische Siedlungsgebiet umfasste schließlich ganz Nordwestdeutschland. Mit dem Wechsel der Bevölkerung vollzog sich zugleich ein Wechsel der Siedlungsformen. Die auf Erhebungen verstreut liegenden Siedlungen wurden aufgegeben. Man siedelte jetzt in Niederungen und Senken, wo es Trinkwasser und besseres Weideland gab. In diese Zeit könnten die ersten Anfänge unseres Dorfes fallen, denn auch Tarmstedt liegt in einer kleinen Niederung, und Trinkwasser spendete vielleicht „Lemmermanns Born“. Natürlich ist dies nur eine Vermutung.

Alle Ortsnamen mit der Endung *-stedt* deuten auf eine frühe Entstehung hin. Dazu gehören bei uns u.a. die Dörfer Wilstedt, Tarmstedt, Hepstedt und Hanstedt, die auf dem Geestrücken entlang des Teufelsmoores liegen. Sie sollen in der römischen Kaiserzeit bis etwa 350 entstanden sein. Neuere Untersuchungen geben

dazu allerdings ein späteren Zeitpunkt, nämlich das 5. bis 9. Jahrhundert an.

Die Sachsen gliederten ihr Gebiet in sog. Gaue. Tarmstedt gehörte dabei zum Waldsati-Gau, d.h. dem Land der im Wald Wohnenden. Daraus darf geschlossen werden, dass die Wälder ein beherrschendes Element in unserer Region waren – wie ja auch die altrömischen Schriftsteller schon berichteten. Durch diesen Waldsati-Gau führte ein uralter Verkehrsweg, worauf Bachmann⁵ hingewiesen hat. Der Weg soll das Moor bei Gnarnburg überquert haben und dann über Hanstedt und Rhade nach Süden verlaufen sein, wobei auch Tarmstedt berührt wurde.

Die Sachsen dehnten ihren Siedlungs- und Herrschaftsbereich im 5. und 6. Jahrhundert weit aus. Sie eroberten u.a. Britannien und drangen im Westen vor bis an die Nordseeküste in den Bereich des heutigen Belgien. Hier stießen sie allerdings auf den Widerstand der Franken.



Abb. 1: Die Gaue im Herzogtum Sachsen



Abb. 2: Karl der Große

Leider ist uns über das Leben der Sachsen in unserer engeren Heimat nur wenig bekannt. Vermutlich haben sie auf ihren Feldern vor allem Hafer, Gerste und Hirse angebaut. Daneben dürften ihnen Rüben, Erbsen und Linsen bekannt gewesen sein. Als Vieh hielten sie Kühe, Schafe und Ziegen; auch dürfte die Jagd bei der Größe der Wälder eine gewisse Rolle gespielt haben. Ihre Wohnhäuser sollen wie die späteren Moorkaten ausgesehen haben, deren Dach bis auf die Erde reichte und das mit Heideplaggen und Heidekraut bedeckt war.

Wie alle germanischen Stämme verehrten auch die Sachsen eine Reihe von Göttern wie Wodan (Odin), Donar (Thor) oder Freia, während sich die Franken bereits um 500 allmählich dem Christentum zuwandten. Unter Karl dem Großen (768 – 814) begann die Christianisierung der Sachsen, die dabei unter ihrem Herzog Widukind heftigen Widerstand leisteten. Erst nach mehreren Schlachten mit wechselndem Ausgang setzten sich die Franken und damit das Christentum durch. Bekannt geworden ist in diesem Zusammenhang das sog. Blutgericht von Verden, bei dem zahlreiche sächsische Edelinges hingerichtet wurden. Es scheint sicher, dass fränkische Heere im Laufe der 30-jährigen Auseinandersetzung mit den Sachsen wiederholt durch unser Gebiet gezogen sind. Ortsnamen wie Karlshöfen, Frankenburg bei Lilienthal und Franzhorn bei Brillit lassen auf einen fränkischen Ursprung schließen.

Mit der Taufe Widukinds im Jahre 785 ebte der Widerstand der Sachsen zunächst ab, flammte aber zehn Jahre später noch einmal

auf. Die Verehrung der heidnischen Götter wich auch nach der Bekehrung zum Christentum nur allmählich und hörte streng genommen nie ganz auf. Sie begegnen uns bis heute nicht nur in den Namen einiger Wochentage (Dienstag, Donnerstag, Freitag; im Englischen außerdem der Wednesday); auch in einigen Bräuchen und Redensarten haben sie sich lange gehalten. So war es lange Jahre üblich, Hochzeiten nur am Freitag zu feiern, dem Namenstag der Göttin Freia. Und wenn es am Hochzeitstag regnete, so wurde gesagt, die Braut habe die Katzen, die Lieblingstiere der Freia, nicht gut gefüttert.

Die Missionierung der Sachsen lag bei den angelsächsischen Priestern, die auf die Unterstützung Karls des Großen rechnen konnten. Das Land zwischen Elbe und Weser war dabei das „Arbeitsgebiet“ des Priesters Willehad, der aus Nordengland kam. Seit 780 war er nachweislich im Wigmodi-Gau tätig, wurde der erste Bischof von Bremen und wird sicher auch im benachbarten Waldsati-Gau gewirkt haben.

Mit der Bekehrung zum Christentum wurden die Sachsen „zehntpflichtig“. Der Begriff des Zehnten ist aus der Bibel (1. Mos. 14 und 28; 4. Mos. 18; Lukas 18) entlehnt; es handelte sich

dabei ursprünglich um eine Steuer zum Unterhalt der Kirchen und der Geistlichkeit. Seine anfängliche Höhe, nämlich der zehnte Teil des Vermögens, später nur noch der Erträge, wich im Laufe der Zeit einer differenzierteren Berechnung, wobei in der Regel weniger als zehn Prozent erhoben wurden. Oft wurde das Zehntrecht von den Bischöfen auch durch Verkauf, Verpfändung oder Belehnung in fremde Hände gegeben. Erst im frühen 19. Jahrhundert kamen die Bauern von dieser Last frei.

Von besonderer und lange anhaltender geschichtlicher Bedeutung ist auch das sog. Lehnswesen, das erst mit dem Sieg der Franken über die Sachsen in Deutschland wirksam wurde. Nach diesem Staatsverständnis gehörte das gesamte Land nur einer einzigen Person, nämlich dem König. Er belehnte seine Kronvasallen (Herzöge, Pfalz-, Mark- und Burggrafen, Bischöfe und Reichsäbte) mit Teilen des Landes, wofür diese ihm umgekehrt Treue und Heeresfolge zusicherten. Dieses Prinzip von Benefizium und Vasallität setzte sich nun nach unten fort, denn auch die Kronvasallen hatten ihre Gefolgsleute, die sog. Aftervasallen. Sie entstammten meist dem niederen Landadel und hatten sich in der Regel politische oder militäri-

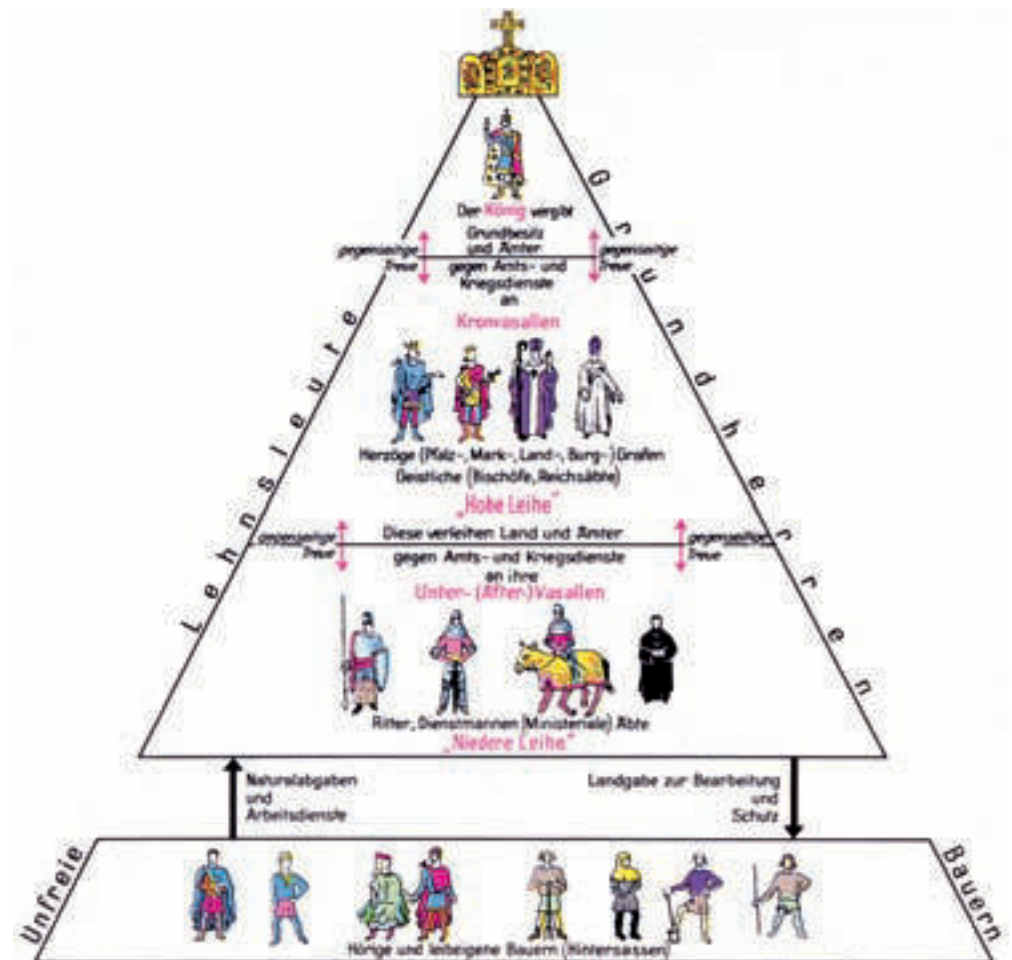


Abb. 3: Die Lehnspyramide

sche Verdienste im Gefolge des Kronvasallen erworben; sie wurden daher ebenfalls mit Ländereien belehnt und verfügten nun als Ritter, Dienstmannen oder Ministeriale über einen größeren Grundbesitz, den sie zur Bewirtschaftung an örtliche Bauern weitergaben. Meist wurden dabei mehrere Bauern zu einer sog. Villikation, d.h. einem Meierverband zusammengefasst, an dessen Spitze ein Meier (Villicus) stand. Dieser hatte unter anderem im Auftrag des Grundherrn die regelmäßigen Abgaben der Bauern einzutreiben bzw. sicherzustellen. Der Grundherr belehnte (bemeierte) also den Bauer mit einer Hofstelle und bezog dafür von ihm die alljährlichen „Meierabgaben“. Weitere Verpflichtungen wie z.B. Hand- und Spanndienste, aber auch militärische Hilfsdienste konnten im Einzelfall hinzutreten. Anfängliche Bemeierungen auf Zeit (drei, sechs oder zwölf Jahre) bewährten sich nicht und wurden abgelöst durch lebenslängliche Meierverhältnisse. Starb der Bauer, so fiel der Hof im Prinzip an den Grundherrn zur freien Disposition zurück. In der Praxis war es jedoch so, dass jetzt der Sohn des Bauern mit dem Hof bemeiert wurde; später wurde daraus sogar ein verbrieftes Recht der bäuerlichen Familie. Umgekehrt gewährte der Grundherr dem Bauer seinen Schutz gegen allerlei Raubritter und Räuberbanden. In den damaligen raubeinigen Zeiten mit einer nur gering ausgeprägten staatlichen Gewalt konnte diese „Gegenleistung“ für den Bauern durchaus von einigem Wert sein, besonders dann, wenn sein Grundherr auf einer gut befestigten Burg residierte. Hatte der Bauer schlecht gewirtschaftet, so konnte der Grundherr ihn vom Hof jagen; er wurde dann „abgemeiert“. Dieser Fall kam in der Praxis nur selten vor. Trotzdem war ein freier Bauernstand im heutigen Sinne unter den hier beschriebenen Umständen bei uns schon sehr bald nicht mehr vorhanden. Stattdessen bildeten sich verschiedene Formen und Stufen der Hörigkeit (Freie, Halbfreie, Unfreie) gegenüber dem Grundherrn heraus, die erst im 18. Jahrhundert ihre Bedeutung verloren. Auch das Meierrecht wurde immer mehr als Belastung bei der Entwicklung der Landwirtschaft empfunden. Im Königreich Hannover wurde den Bauern seit 1832 die Möglichkeit eröffnet, sich gegen Zahlung von ihren Grundherren freizukaufen.

Unter bischöflicher Herrschaft

Die uns bekannte Geschichte Tarmstedts umfasst etwa 750 Jahre. Den weitaus größten Teil dieser Zeit, nämlich rund 400 Jahre, verbrachte das Dorf dabei unter der Herrschaft der Erzbischöfe von Bremen. Das Bistum Bremen-Hamburg wurde um 787 als sog. Suffraganbis-

tum (ein S. ist ein nachgeordnetes Bistum) gegründet und unterstand zunächst dem Erzbischof von Köln. Im Jahre 848 wurde Bischof Ansgar von den Normannen aus Hamburg vertrieben und floh nach Bremen, wo er und seine Nachfolger weiter als Bischöfe wirkten. Irgendwann im 10. Jahrhundert erfolgte die Erhebung zum Erzbistum, und etwa seit Ende des 12. Jahrhunderts setzte die Entwicklung zu einem eigenen Territorialstaat ein.



Abb. 4: St. Ansgar, Bischof von Hamburg und Bremen

Ein Bischof als Landesherr – das erscheint uns heute seltsam. Tatsächlich standen jedoch große Teile des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, so die offizielle Bezeichnung, bis zu dessen Ende im Jahre 1806 unter kirchlicher Herrschaft. Diese Bischöfe bzw. Äbte waren weit davon entfernt, ihre Herrschaft etwa nach den Grundsätzen der Bergpredigt auszuüben; sie verstanden sich als Reichsfürsten und handelten auch so wie diese, d.h. sie suchten den politischen Vorteil ihres Herrschaftsgebiets und scheuten dabei auch nicht vor militärischen Aktionen zurück. Die Besetzung eines vakant gewordenen Bischofsstuhls war daher in aller Regel ein hochpolitischer Akt, verbunden oft mit zahlreichen diplomatischen Verwicklungen auf Reichsebene und manchmal auch darüber hinaus. Der Bischof war eben mehr als nur ein Priester in herausgehobener Funktion; er übte wie jeder andere Reichsfürst politische Macht aus. Vor diesem Hintergrund war es naheliegend, dass in der Regel nur Mitglieder fürstlicher Häuser in ein solches Amt gewählt oder berufen wurden. Erzbischof Johann III. Rode, Sohn eines Bremer

Ratsherrn, den das Domkapitel 1497 einstimmig gewählt hatte, war da eine der ganz seltenen Ausnahmen. Seine Nachfolger in Bremen waren denn auch nur noch norddeutsche Fürstensöhne.

Einem solchen geistlichen Fürstentum also gehörte Tarmstedt an, und zwar lag das Dorf im Bereich des Amtes Ottersberg. Wann dieses „Amt“ offiziell gegründet wurde, wird sich nicht mehr feststellen lassen. Sehr oft sind die Ämter rund um eine Burg entstanden, auf denen in früheren, ruppigen Zeiten einmal die lokale Obrigkeit saß und herrschaftliche Funktionen über dieses Gebiet ausübte. Ein naheliegendes Beispiel hierfür bildet die Entstehung Rotenburgs um 1185; aber auch Ottersberg hatte ja seine Burg. Zu dessen Amt gehörten u.a. die Dörfer Hepstedt, Nartum, Breddorf, Kirchtimke, Westertimke, Bülstedt, Wilstedt, Otterstedt, Fischerhude, Quelkhorn. Hinzu kam noch umfangreicher Streubesitz in Sottrum, Hassendorf und anderen Dörfern des benachbarten Bistums Verden. Dieser Streubesitz, seine Ursachen und Auswirkungen werden uns noch mehrfach beschäftigen.

Ohnehin kommt hier nun eine lokale Eigentümlichkeit ins Spiel, nämlich der fast 300 Jahre andauernde Streit⁶ über den genauen Grenzverlauf zwischen dem Erzbistum Bremen und dem Bistum Verden im Raum des Amtes Ottersberg. Georg von Roth machte auch bereits darauf aufmerksam: „Mit den Aemtern Osterholtz, Lilienthal und Zeven hat es wegen der Gränzten seine Richtigkeit, aber mit der Amts-Vogtey Sottrum giebet es noch einige Schwierigkeiten... , ob die Wiste, welche bey Sottrum vordrey nicht weit von Ottersberg in die Wümmen fließet, Gränz-Scheidung sein soll.“⁷ Diese unklare Lage, die einmal ganze Generationen von Juristen beschäftigen sollte, führte zu dem erwähnten Streubesitz auf beiden Seiten. Das Amt Ottersberg hatte also einige Meier im Amt Rotenburg bzw. in der Amtsvogtei Sottrum, die ihrerseits mehrere Meier auf der anderen Seite hatte, darunter auch in Tarmstedt.

Unabhängig davon war Tarmstedt Jahrhunderte hindurch nichts als ein unbedeutendes kleines Bauerndorf. Es hat in der Geschichte des Erzbistums keinerlei aktive Rolle gespielt und tritt in den ältesten Urkunden und Dokumenten denn auch nur insofern auf, als hier irgendetwas von außen geregelt oder festgelegt wurde.

Die ersten urkundlichen Erwähnungen

Die wahrscheinlich älteste bekannte Quelle dieser Art ist ein sehr umfangreiches Verzeichnis der Abgaben, die aus verschiedenen „Villikationen“ an den Bischof von Verden geleistet werden mussten. Als Villikationen bezeichnete man



Abb. 5: Die erste datierte urkundliche Erwähnung Tarmstedts (Tervenstede)

lokale Verwaltungsbezirke mit den in ihrem Zuständigkeitsbereich liegenden Bauernhöfen. Arend Mindermann, der verdienstvolle Bearbeiter der Urkunden des Domkapitels und der Verdener Bischöfe, nennt als Entstehungsdatum dieses Verzeichnisses die Zeit „wohl nach 1237, sicher vor 1246.“⁸ In dieser Urkunde wird (neben vielen anderen Orten) auch Tarmstedt genannt. „*Bona advocatie: In Tervestede IIII mansi.*“ (Bona advocatiae sind sog. vogthafte Güter, die einer bestimmten Villikation unterstanden.) Vier Höfe aus Tarmstedt waren nach diesem Güterregister damals in verdenscher Hand, ebenso die Zehntabgabe aus Tarmstedt. Da wir das genaue Entstehungsdatum dieser Urkunde nicht kennen, bleibt also der älteste Nachweis über Tarmstedt einstweilen im Dunkel der Geschichte.

Lange Zeit hat man eine ebenfalls sehr umfangreiche Urkunde des Erzbischofs Gerhard II. vom 23. April 1257 als den ältesten Nachweis Tarmstedts angesehen. Sie soll daher näher betrachtet werden. In ihr stellt Erzbischof Gerhard II. auf Bitten der Äbtissin Sophia von Lilienthal die ihrem Kloster verliehenen Privilegien und Besitztümer zusammen. Im lateinischen Original heißt es dazu:

„*Insuper aquam in Tervenstede annuatim VI untias anguillarum persolventem, quam Manegoldus de Vorde nobis resignavit.*“⁹

Zu Deutsch: „Außerdem ein Gewässer in Tarmstedt, das jährlich sechs untias Aale hergibt und das Manegoldus von Vorde uns übertragen hat.“

In dieser Urkunde geben uns die „untias“ Rätsel auf. O.H. May benutzt in seinen Regesten der Erzbischöfe von Bremen die Schreibweise „uncias.“; er zitiert „*das Wasser in Tervenstede*“ (also Tarmstedt), „*das jährlich sechs untias Aale liefert.*“¹⁰ Was aber ist eine untia bzw. uncia? Bei den alten Römern war die uncia als Gewichtsmaß das Zwölftel eines Pfundes, das seinerseits etwa 327 Gramm betrug.¹¹ Das in der Urkunde beschriebene „Privileg“ würde demnach ein Anrecht auf lächerliche 165 g Aale umfassen. Näher liegt daher die Vermutung, dass mit der uncia ein Dutzend gemeint war, d.h. dass 72 Aale geliefert werden mussten. Aber auch das ist nur eine Vermutung, für die wir keinen Beweis haben. H.-R. Jarck erwähnt in seiner Dissertation über das Lilienthaler Kloster ebenfalls jene „*sex untias anguillarum*“, nennt aber auch keine konkrete Zahl dafür. Er bezeichnet nur – etwas dunkel – die „untia“ als „*eine dem Zwölfersystem untergeordnete Menge*“. Allerdings erwähnt er auch ein im Kloster gefertigtes Kopiar, in dem von „*sex snesas anguillarum*“ die Rede ist, wobei Snesa eine Stiege bedeuten soll, also 20 Stück.¹² Da der Fischfang im Amt Ottersberg damals bedeutend

war, dürfte diese Deutung der Wahrheit wohl am nächsten kommen. Die Lilienthaler Nonnen bekamen demnach aus diesem Privileg 120 Aale jährlich.

Es gibt noch weitere Urkunden aus jener Zeit, in denen von Tarmstedt die Rede ist und die wir ebenfalls betrachten wollen. Am 2. April 1258 überträgt Erzbischof Gerhard den Lilienthaler Nonnen ein Grundstück in Tarmstedt.¹³

Im Jahre 1272 (das genaue Datum ist unbekannt) erhalten sie von Erzbischof Hildebold eine Fruchtrente von einem Maß Korn aus einem Haus in Tarmstedt. Diese in Latein geschriebene Urkunde hat den Wortlaut:

„*Hildeboldus dei gratia sancte Bremensis ecclesie archiepiscopus omnibus Christi fidelibus perpetuam in domine salutem. Notum facimus universis presens / scriptum visuris, quod nos proprietatem super unum modium sigilinis dictum stetherscepel unius domus in Tervenstede, quem / a nobis Manogoldus feodaliter tenuit et in manus nostras libere resignavit, ecclesie in Lyliendale, ordinis Cystericiensis, contulimus /perpetuo possidenam. Ne igitur aliqua imposterum super hoc facto dubietas oriatur, presentem litteram sigilli nostri fecimus/ munimine roborari. Acta sunt hec anno domini M CC LXXII, pontificatus nostri anno tertio decimo.*“¹⁴

Die Übersetzung lautet:

„*Hildebold, von Gottes Gnaden Erzbischof der heiligen Bremischen Kirche, allen Gläubigen Christi immerwährenden Gruß im Herrn. Wir geben bekannt allen, die dieses Schriftstück gegenwärtig oder zukünftig lesen, daß wir das Eigentum über ein Maß Korn, genannt stetherscepel eines Hauses in Tarmstedt, welches Manogoldus von uns erhalten hat und in unsere Hände freiwillig zurückgibt, der Kirche in Lilienthal des Ordens der Zisterzienserinnen übertragen haben zum ewigen Besitz. Damit nicht später jemand an dieser Tatsache Zweifel äußert, haben wir diesem Schriftstück unser Siegel zu Beglaubigung angeheftet. Dies wurde vollzogen im Jahr des Herrn 1272, im dreizehnten Jahr unseres Pontifikats.*“

Es fällt auf, dass auch hier wieder von einem Manogoldus die Rede ist, der sich so spendabel gezeigt hat. Ist er mit dem oben erwähnten identisch? Die Lilienthaler Zisterzienserinnen standen aber in jener Zeit offenbar ganz allgemein in hohem Ansehen und erfreuten sich vielfältiger Unterstützung.

So bestätigte Erzbischof Gieselbert ihnen am 9. August 1299 ein Privileg „*über eine Hufe und ein Haus in Tervenstede.*“¹⁵

Am 25. April 1379 verkaufen „*die Brüder Otto, Heineke, Ludeke und Curd, Söhne des verstorbenen Knappen Otto von Tarmstedt ihren Hof in Tarmstedt samt einem von Segelken bebauten gut und einer Abgabe von einem halben Stader Scheffel Roggen aus Semanns gut ebendort an den Knappen Lippold Voigt und seiner Frau Hempe*“.¹⁶

Drei Jahre später, am 23. Dezember 1382, belehnte Erzbischof Albert II. den Knappen Otto II. von Rhade mit dem Gut in Tarmstedt, das einst derer von Tarmstedt gehört hatte.¹⁷

Der Knappe Mauritius Marschalk bestätigte am 25. April 1389, dass sein Vater Segebodo Marschalk dem Kloster Lilienthal ein Gut zu Tarmstedt mit allen Gerechtigkeiten und Zubehör, die jemals dazugehörten, geschenkt habe:

„*Al den ghenen, de dessen brief zeet edder boret lesen. Ik Mauritius Marschalk, knape, bekenne un betuege open/bare, dat my is wilik ghemaket mit bederven luden, also dat my dar an ghenoghet, dat wandaghes Zeghebode Mar/schalk, myn vader, deme god gnedich sy, vor sine runde siner elderen zele dechtnisse ghaf deme clostere to deme Lyliendale, belegen in deme stichte to Bremen, een ghud to Tervenstede, dat nu to tiden buwet Clawes Reyners, mit /aller rechticheyt unde tobehoringhe, also dar ie to ghehort heft, utghesproken de vogbedie.*“¹⁸

Und 1410 September 25, „*verkauft Knappe Otto von Rhade dem Tammeken van Sottrum, vogede to dem Otterberge, seinen hof to Tervenstede mit alleme rechte unt aller tobehoringe unde mit aller slachtenmoet, sowie holte, in velde, in water, in weyde, in wischen, in ackern buwet unde ungebuet, und ein gut, das einst Seghelke van bebaut hatte, alles, wie es einst den van Tervenstede gebort hadde. Lippolt van Rode unde Hinrick van Rode, Lippoldes sone, knape, bekennen, daß es mit ihrer Genehmigung geschehen sei. Sie kündigen ihre Siegel an. Na godes bort veerteynhundert jar, dar na in dem teynden jare, in hilgen dage des hilgen cruses, alze dat gehoghet wardt.*“ (Original: *Ick Otto van Rode, knappe...*)¹⁹

Schließlich wird Tarmstedt in den frühen schriftlichen Quellen aus dem benachbarten Bistum Verden einige Male erwähnt. Enno Heyken verweist auf den „*reichen Grundbesitz*“, über den die Verdener Kirche nördlich der Wümme verfügte. Zur Wahrung der Grundherrenrechte in diesem Gebiet hatte man im Mittelalter sogar in Tarmstedt einen bischöflichen Vogt eingesetzt,²⁰ der in den Verdener Geschichtsquellen (Band I, S. 35) zwar erwähnt wird, über dessen Wirken leider keine näheren

Hinweise vorliegen. Im Jahre 1428 verpfändet der Verdener Bischof Johann III. neben vielen anderen den Zehnten von Tarmstedt, der sich demnach zu diesem Zeitpunkt in Verdener Besitz befand,²¹ an Gise und Alverich Clüver.

Aus dem Jahre 1478 liegt wieder eine Urkunde vor, in der Tervenstede erwähnt wird. Der Bischof von Verden erhält danach von dem Adligen Heinrich Clüver ein Darlehen in Höhe von 300 rheinischen Gulden. Dafür verpfändet er den Zehnten und 3 Höfe in Tervenstede.²²

1511 tauschte der Verdener Bischof Christoph mit dem bremischen Kloster Lilienthal einen Hof in Tarmstedt gegen einen Hof in Luhne.²³

Es ist also nicht viel, was uns von Tarmstedt aus der älteren bischöflichen Zeit an „amtlichen“ schriftlichen Nachweisen überliefert ist. Allerdings darf eine Verwaltung jener Zeit nicht mit einer heutigen verglichen werden. Große Teile ihrer Zuständigkeiten waren damals außerdem an lokale Amtsinhaber übertragen, oft auch verpfändet worden, und ohnehin hatte der Staat, hier also der Erzbischof, erheblich weniger Aufgaben als heute. Von Interesse für ihn waren, was seine Untertanen betraf, neben der allgemeinen Rechtspflege eigentlich nur die Einnahmen, die von diesen – in welcher Form auch immer – zu erwarten waren. Es sind daher vor allem die Schatzbeschreibungen, d.h. die Steuerlisten jener Zeit, die uns nähere Auskunft geben können über das Leben unserer Vorfahren, soweit es ihre Vermögensverhältnisse betraf.

Tervenstede – Namensdeutungen

Über die Entstehung unseres Ortes und seine ersten „Lebensjahre“ wird wohl immer das Dunkel der Geschichte ausgebreitet bleiben. Wir können zwar anhand der Funde Vermutungen äußern und Theorien aufstellen, aber keine zweifelsfreien Angaben machen. Allenfalls können wir annehmen, dass der hohe Geestrand, auf dem Tarmstedt liegt, schon vor Jahrtausenden ein bevorzugter Siedlungsplatz gewesen ist. Wann diese Besiedlung jedoch einsetzte, wissen wir nicht.

Nicht einmal über den Namen Tarmstedt und seine Bedeutung wissen wir Bescheid. Uns liegen dazu drei unterschiedliche Erklärungsversuche vor, auf die wir im Folgenden hinweisen wollen, ohne einer von ihnen den Vorzug zu geben.

1. *Der Name unseres Ortes wird plattdeutsch jetzt Tarms gesprochen. Herr Seminarlehrer Kl. Schröder (gebürtig aus Vorwerk) in Stade schreibt in dem „Archiv des Vereins für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden u. des Landes Hadeln zu Stade. Für das Jahr 1881“ also: Der alte Name*

dieses Ortes war Tervenstede, woraus im Hochdeutschen Tarmstedt wurde. Ich vermute, tervenstede ist aus dem keltischen Wort tref = Stamm- oder Familiensitz und dem sächsischen stedt entstanden. Tarmstedt müßte demnach eins unserer ältesten, schon von den Kelten gegründeten Dörfern sein.“ (Seite 89) Bemerkung: Statt „tref“ wird es wohl „terf“ heißen müssen. (Eintragung von Lehrer Brandt in der Schulchronik)

2. Der Name Tervenstede - niederdeutsch *Tarms* - ist, wie H. Rüter 1909 vermutet, vom mittelniederdeutschen Wort *terve* (trave) abgeleitet, was so viel wie Weizen bedeute und auf Weizenanbau oder Weizenhandel früherer Zeiten hindeute. Dieser Auffassung folgen August Bachmann und Hans Jung. Beide verneinen für unsere Gegend ein keltische Besiedlung.

3. Nach Foerstemann geht die Bezeichnung Tervenstede auf das Altsächsische zurück. Die Ortsnamen mit der Endung *-stedt* würden allgemein den Sachsen (400 bis 800 n.Chr.) zugeschrieben. Dem Bestimmungswort *terve* liege wahrscheinlich ein Personennamen zu Grunde. Möglich sei aber auch eine Ableitung aus dem altsächsischen Wort *trer*, abgeleitet aus *-terwin*, *-tervin*, *-terven*. *Trer* bedeute Wald. Danach sei der Wald für die Tervenstedter die Lebensgrundlage gewesen.

In einem Schriftwechsel mit Hans Jung schreibt Prof. Dr. Wesche aus Göttingen am 1. November 1956: „Tarmstedt hat natürlich nicht irgendetwas mit den Kelten zu tun. Die Erklärung von Rüter scheint mir das Richtige zu treffen. Im Mittelniederdeutschen haben wir *tarve* und *terve*, ebenfalls im Mittelniederländischen.“ Wesche weist auch auf das Litauische hin. Dort gäbe es die Ablautform *dirva*, was Acker und Saatzfeld bedeute. Das ist für Wesche schon eine Erweiterung des Begriffes Weizen in übertragener Bedeutung. Wörtlich heißt es weiter: „Das würde zu unserem Worte gut passen. Grammatisch ist ein Übergang von *terwenstedt* zu *tarmstedt* durchaus möglich.“

Prof. Wesche bringt den Namen *tarm-stedt* außerdem noch in Verbindung mit dem mittelniederländischen Wort *term*, was Grenze bedeute. Danach wäre Tarmstedt eine Stätte an einer Grenze. Das bezöge sich dann wohl auf eine Grenze des altsächsischen Waldsati - Gaus.

Soviel zu den uns bekannten Deutungsversuchen zum Namen Tervenstede bzw. Tarmstedt. Mit ihnen müssen wir uns wohl begnügen.

Die Reformationszeit

Machen wir nun einen Sprung ins 16. Jahrhundert. Es ist bekanntlich das Jahrhundert der

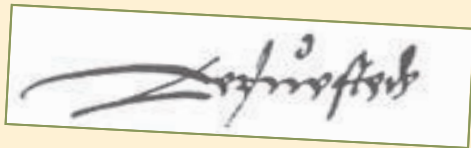
Reformation und sollte viel Unruhe auch in unser Land bringen. Hier regierte von 1511 bis 1558 als Erzbischof von Bremen und Bischof von Verden der Herzog Christoph von Braunschweig-Wolfenbüttel. Sein Vorgänger Johann III. Rode hatte ihn im Jahre 1500 als erst 14-jährigen Jungen zum Mitregenten angenommen; zweifellos, um auf diese Weise als Bürgerlicher gegenüber der mächtigen Ritterschaft in eine stärkere politische Position zu gelangen. Zwei Jahre später, also 1502, saß Christoph außerdem bereits auf dem Bischofsstuhl von Verden – mit 16 Jahren!²⁴ Trotz seines heftigen Widerstandes breitete sich unter seiner Herrschaft die Reformation, wie überall in Deutschland, auch im Erzstift Bremen rasch aus. Dafür dürften weniger theologische Differenzen als vielmehr der Lebenswandel der Geistlichen ausschlaggebend gewesen sein. Er gab Anlass zur Kritik und erleichterte den Menschen die Zuwendung zu der neuen Lehre Martin Luthers (1483-1546). Und Gründe für eine solche Kritik gab es mehr als genug. Der Stader Generalsuperintendent Johann Hinrich Pratje, der sich in seinen zahlreichen Untersuchungen so sehr um die Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser bemüht hat, hat den Lebenswandel der Geistlichkeit jener Zeit geradezu vernichtend dargestellt. Den Bischöfen wirft Pratje vor, ihr geistliches Lehramt, ihre Kirchenvisitationen und ihr Missionsamt völlig vernachlässigt und wie die weltlichen Fürsten gelebt zu haben. Aber es waren ja beileibe nicht nur die Bischöfe, die so lebten:

„Bey den geringern Geistlichen, Stiftsberren, Prälaten, Mönchen, Nonnen und weltlichen Priestern sahe es nicht besser, sondern zum Theil noch schlechter aus. Die Stiftsberren und Prälaten waren weltliche, vornehme Herren. Sie suchten einen Zugang zu den Höfen der Kayser, Könige und Fürsten, ... um reiche Praebenden (Praebenden sind Pfründe, also Einnahmequellen, d.Verf.) und Aemter zu erhalten. Und wenn sie die erschlichen und erschmeichelt hatten, so lebten sie in der größten Schwelgerey und Leichtfertigkeit. Als ein Kanonikus leben' war längst zum Sprichwort geworden. Die Weltpriester kümmerten sich wenig um ihr Amt und ihre Gemeinde, und also auch wenig um die Beförderung der Wahrheit und Tugend. Sie waren faule Bäume und stifteten durch ihr Leben und Wandel, sonderlich durch ihr Spielen, Saufen und Huren ungemein viel Aergerniß.“²⁵

Das Volk wandte sich unter diesen Umständen allmählich von der Kirche ab. Was aber tat der Erzbischof in dieser Situation? Er bekämpfte die „lutherische Ketzerei“ erbarmungslos und mit allen Mitteln. Den Bremer Pastor Johann Bor-

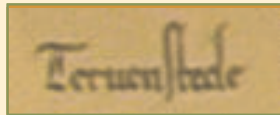
Von Terwenstede bis Tarmstedt

Schreibweisen des Ortsnamens



Terwenstede

1525



Terwenstede

1257



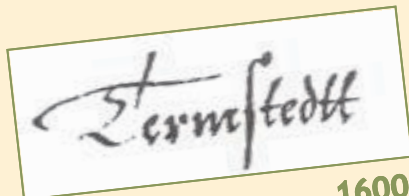
Tarmenstede

1549



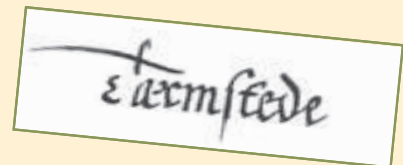
Tarmenstede

1567



Tarmstedt

1600



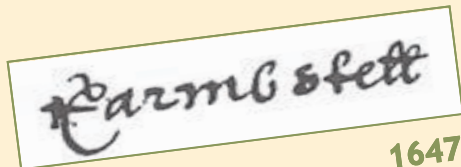
Tarmstede

1638



Tarmstede

1640



Tarmstett

1647



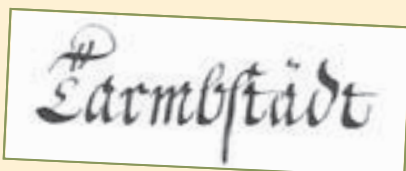
Tarmstede

1663



Tarmbste

1706



Tarmbstadt

1707



TARMSTEDT

1755

nemacher ließ er im Jahre 1525 auf dem Borgfeld öffentlich verbrennen, da dieser eine Nonne geheiratet und eine Reihe von Büchern Martin Luthers aus Sachsen mitgebracht hatte. Doch trotz dieses Kampfes konnte Christoph nicht verhindern, dass die Stände des Erzbistums in großer Zahl zum evangelischen Glauben „überliefen.“ Und was die Landbevölkerung betraf, so „wurde in geräuschloser Weise eine Gemeinde nach der anderen für das Luthertum gewonnen.“²⁶



Abb. 6: Martin Luther

Damit aber wurde die politische Lage Christophs langsam kritisch. Im Staatsarchiv Stade hat sich ein dickes, wohl 12 cm starkes Faszikel mit zahlreichen Briefen, u.a. von Kaiser Karl V. erhalten. Alleiniges Thema: Die Schulden des Erzbischofs. Dabei umfassen die oft beschädigten und nur noch teilweise lesbaren Akten lediglich den Zeitraum zwischen 1542 und 1556.²⁷ Aber auch Wolters weist darauf hin, dass zu Christophs Zeiten „wieder einmal nahezu alle erstiftischen Ämter verpfändet waren.“²⁸ Nach seinen Angaben musste Christoph neben diesen Verpfändungen allein zwischen 1527 und 1531 insgesamt 20.000 Golden leihen, wobei unklar ist, wie viel davon zur Befriedigung alter Schulden verwandt wurde.²⁹ Und Holsten kommt zu dem Urteil:

„Durch seine ganze Regierungszeit zieht sich der Kampf um Bewilligung von Geldmitteln, die er bei seinem verschwenderischen und genußsüchtigen Leben in vollem Maße gebrauchte. Immer wieder bat er die Landstände, ihm seine Schulden zu bezahlen, und mehrfach mußte auch sein Bruder Heinrich eingreifen, um die finanziellen Verhältnisse zu regeln. ... Selbst Kaiser und Papst machten ihm Vorwürfe wegen seiner Verwaltung.

Aber auch das half immer nur für einige Jahre.“³⁰

Wie so oft, wurde auch hier das „arme, steuerzahlende Volk“ zur Kasse gebeten. Es kam zu zahlreichen Steuererhebungen, Belastungen und weiteren Pflichten. Der Historiker Herbert Schwarzwälder hat für das Amt Ottersberg, zu dem Tarmstedt ja gehörte, einige dieser Abgaben aufgelistet. Neben den üblichen Verpflichtungen gegenüber dem Grundherren gab es da z.B. den „Herrenhafer“ zur Versorgung des durchreisenden Landesherrn, den Pfingstschatz, den Grevenschatz, die Teilnahme an Festungsbauten und Schanzarbeiten, die Stellung von Treibern und Hunden mitsamt der Verköstigung der Jäger bei herrschaftlichen Jagden; ferner die sog. Landfolge, d.h. Verteidigung im Ernstfall; dann die Gerichtsfolge, d.h. Mitwirkung bei der Verfolgung von Verbrechern, und natürlich die große und bunte Zahl der Zehntabgaben. Da gab es den Korn- oder Fruchtzehnten auf das Getreide, den Schmal- oder Blutzehnten auf das Vieh, den Immenzehnten, den Gänsezehnten sowie manchmal auch den Rottzehnten - eine Abgabe auf frisch umgebrochenes, bisher nicht bebautes Land. Letztere Abgabe wurde begründet mit der kuriosen Behauptung, durch die Kultivierung würden dem Boden Nährstoffe entzogen.

Steuern haben ein zähes Leben, und die meisten dieser vielen Pflichten und Abgaben blieben den Bauern auch nach Christophs Tod erhalten. Trotzdem: Unter allen den hier beschriebenen Umständen war es nur naheliegend, dass sich Land und Leute allmählich dem Luthertum zuwandten. Dieser Prozess zog sich zunächst zwar über einige Jahrzehnte hin, aber nach Christophs Tod 1558 ging es ziemlich rasch. Das Land zwischen Elbe und Weser war lutherisch geworden.

Tarmstedt – ein Dorf des Amtes Ottersberg

Aber wie sah es nun in Tarmstedt aus? Ohne die soeben erwähnten Pflichten und Lasten, die man unseren Vorfahren entsprechend ihrem Vermögen auferlegte und die vor allem schriftlich festgehalten wurden, wüssten wir über deren Lebensumstände kaum etwas. Durch einen Auszug aus einer solchen Vermögensbeschreibung des für Tarmstedt zuständigen Amtes Ottersberg aus der Zeit um 1525 bekommen wir nämlich zum ersten Mal Auskunft über die Größe des Dorfes, d.h. über die damalige Anzahl seiner Höfe. Es gab offenbar sechzehn nach Ottersberg meierpflichtige Hofstellen, die mit folgenden Personen als Stelleninhabern besetzt waren:

sechs Vollhöfe mit Hermen Drewes, Clawes Diriks, Johann Cordes, Lutke Lemmermann, Clawes Drewes und Berendt Boseken;

acht Halbhöfe mit Gerke Snakenberch, Johann Dreyer, Borchartd Tydings, Drewes Ruge, Johann Detmers, Hinrik Johanns, Otto Fresen und Cordt Ulrichs;

zwei Köthnerstellen mit Hinrich Boseken und Berndt Wylken.

Diese sechzehn Hofstellen hielten an Haus- und Nutztieren insgesamt:

- 40 Pferde
- 147 Kühe
- 90 junge Rinder (Starken, Beester, Jungtiere und Kälber)
- 139 Ochsen (auch Zugochsen und Stiere)
- 229 Schweine
- 644 Schafe und
- 37 Bienenvölker³¹

Hinzu kommen drei Höfe, die nach Rotenburg meierpflichtig waren. Die Namen der Stellenwirte erfahren wir erstmalig im Jahre 1567, sie lauteten Drewes Reiners, Tietke Kors und Reinke Elbers. Über deren Viehbestand haben wir keine Angaben.³²

Neunzehn Hofstellen also umfasste Tarmstedt in jener Zeit. Der Vergleich früherer und heutiger Lebensverhältnisse ist immer problematisch, aber man wird doch sagen können, dass ein solcher Viehbestand, verteilt auf sechzehn Höfe, für die damaligen Zeiten auf einen gewissen Wohlstand schließen lässt. Für die Ernährung einer Familie und ihres Gesindes dürfte es jedenfalls auch bei den kleineren Bauern gereicht haben – trotz der zahlreichen Belastungen, die auf den Höfen lagen.

Der Erzbischof war gleichsam der Landesherr Tarmstedts. Die lokale Verwaltung lag dagegen, wie wir an den soeben zitierten Schatzbeschreibungen gesehen haben, in den Händen des Amtmanns von Ottersberg. Dieser führte, um einen Überblick über die Finanzen seines Amtes zu haben, ein sog. Amtsregister, in dem die Einnahmen und Ausgaben für das jeweilige Rechnungsjahr sorgfältig aufgelistet wurden. Aus dem frühen 17. Jahrhundert liegen uns zwei solche Amtsregister vor, und zwar aus der Zeit von Ostern 1606 bis Ostern 1607 und dem gleichen Zeitraum der Jahre 1611/12. Auch sie enthalten einige Angaben über Tarmstedter Bauern, die wir wegen der sonst etwas spärlichen Quellenlage aus jener Zeit hier erwähnen wollen. So hatten Jacob und Johann Cordes, Bosche Berens und Johan Thimke an das Haus Ottersberg je 27 Grote „an Schatz- und Kühgelde“³³ zu zahlen. An „Kothengeld“ zahlte Cordt Cordes einen halben Taler und Clauß

Tarmstedter Namen

Auflistungen aus frühen Urkunden^{33a}

1525

Gerke Snakenberch	H
Johann Dreyer	H
Borchardt Tylings	H
Johann Detmers	H
Drewes Ruge	H
Hermen Drewes	V
Clawes Diricks	V
Hinrik Johanns	H
Otto Fresen	H
Johann Cordes	V
Lutke Lemmermann	V
Clawes Drewes	V
Cordt Ulrichs	H
Berendt Boseken	V
Hinrik Boseken	K
Berndt Wylken	K

1550

Dierk von Timmeke	V
Gerdt Snakenberch	H
Frederik Dreyer	H
Johann Lemmermans	H
Hermen Drewes vacat	V
Lutke Drewes	H
Lutke Lemmerman	V
Clawes Drewes	V
Gerke Drewes	H
Cordt Ulrichs	H
Otto Vresen	H
Berndt Wilkens	K
Johann Rugen vacat	K
Henrik Otken pauper	K
Clawes Scheven	V
Johann Cordes	V
Hinrik Johans	H
Hinrik Bosken	K
Johann Otken vacat	K

1546

Berendt Bosken	V
Gerdt Snakenberg	H
Frederik Dreyer	H
Johann Lemmermans	V
Hermen Drewes vacat	V
Lutke Drewes	H
Lutke Lemmermans	V
Clawes Scherven	V
Clawes Drewes	V
Borchardt Tylings	H
Otto Vresen	V
Berndt Wilkens	K
Johann Rugen vacat	K
Henrik Otken pauper	K
Cordt Ulrichs	H
Johann Cordes	V
Hinrik Johanns	H
Hinrik Bosken	K
Johann Otten vacat	V

1567

Amt Ottersberg

Gerke Cordes	H
Frederich Dreier	H
Otto Friese	H
Clawes Olrickes	H
Johan Berendes	H
Dieterich von Timmeke	H
Herman Dreier	H
Gerke von Schnakenberge	H
Heinrich Drewes	H
Johan Lemmerman	H
Lutke Drewes	H
Johann Drewes	V
Clawes Scheven	V
Johann Cordes	H
Clawes Drewes	H
Harmen & Joh. Otken	H
Johann Bosken	H
Berndt Wilkens	K
Claus Ottken	K

Amt Rotenburg

Drewes Reiners
Tietke Kars
Reineke Elbers

Erklärung

V	=	Vollhof
H	=	Halbhof
K	=	Kötnerstelle
vacat	=	unbesetzt
pauper	=	arm
T	=	Taler
Sch	=	Schilling
Pf	=	Pfennig

Abgaben ~ 1600

Heinrich Drewes	3 T. 4 Sch.
Gerth Kohrdes	3 T. 4 Sch.
Claus Ottken	3 T. 20 Sch.
Bosche Borres	3 T. 16 Sch. 4 Pf.
Heinrich Suhren	3 T. 23 Sch. 10 Pf.
Herman Dreier	4 T. 2 ½ Sch.
Claus Olrichs	3 T. 11 ½ Sch.
Johann Friese	2 T. 21 Sch. 8 Pf.
Johann Dreier	3 T. 18 Sch. 8 Pf.
Aleke Bossen	4 T. 26 Sch. 8 Pf.
Claus Drewes	3 T. 30 Sch. 4 Pf.
Laurentz Scheve	2 T. 2 Sch. 8 Pf.
Lutke Drewes	3 T. 21 Sch. 4 Pf.
Johann Scheve	3 T. 30 Sch. 4 Pf.
Corth Kohrdes	31 Sch. 4 Pf.
Johan Schnakenborch	4 T. 16 ½ Sch.
Johann Kohrdes	3 T. 2 ½ Sch.
Johan Lemmerman	3 T. 14 Sch.
Borchert Drewes	4 T. 1 Sch.
Mettke Drewes	3 T. 28 Sch. 6 Pf.
Herman Drewes	3 T. 9 ½ Sch.
Johan Tithken	3 T. 17 Sch. 8 Pf.

Ulrichs sowie Bosche Berens je sechs Grote. Aber auch zur Zahlung eines Dienstgeldes wurden die Bauern herangezogen, wenn sie ihre Dienstpflicht nicht gleichsam abarbeiteten. Der Amtsschreiber notiert dazu:

„Dieß Jahr ist der halbe Theill der Meier, die mit Pferden und Wagen dienen, auf Dienstgeldt gesetzt, und bath ein Jeder für seinen gantzen Dienst fünf Thaler und für einen halben Dienst oder Hof ... (nicht lesbar = 2 ½) Thaler gegeben.“³⁴

Für die Tarmstedter Bauern Jacob und Johann Cordes, Johann Frese und Bosche Berens sowie Johann Thimke bedeutete das eine weitere Abgabe von je zweieinhalb Taler. Von den „Köetern“ zahlte Heinrich Drewes zwei Taler und 34 Grote, „Cordt Cordes dienet mit dem Leibe“, d. h. er zahlte kein Geld, sondern er leistete die an ihn gestellte Geldforderung durch Arbeits-einsatz beim Amtshaus in Ottersberg ab.

Eine wichtige Einnahmequelle waren für die damaligen Ämter schließlich die sog. Bruchgelder, d.h. die Strafen, die für allerlei Vergehen („Brüche“) zu zahlen waren. Was waren das für Brüche? Natürlich keine Kapitalverbrechen; die wären an höherer Stelle entschieden worden. Aber das Amt befasste sich mit den vielen großen und kleinen Unregelmäßigkeiten aus dem täglichen Leben jener Zeit: Körperverletzungen, Schlägereien, unsittliches Verhalten,

üble Nachrede, Holzfrevel, Beleidigungen usw. Dabei entspricht die Höhe der Strafe nicht immer unserem heutigen Rechtsempfinden. Mancher kam für unser Verständnis billig davon, während andere vergleichsweise hart bestraft wurden. Eine im Vergleich zu anderen Delikten ungewöhnlich hohe Strafe von 15 Talern hatte etwa eine Tarmstedter Bauerntochter zu zahlen:

„Clawesß Drewesß Dochter Hibbel zu Tharmstedt, daß sie Harmen Drewesß Dochter Grete Drewesß übell nach geredet und bat es den Nachbarn vorgegeben, sie hette in dem Bier, so sie in Ibres Vatters Hauß zum Trunke gegeben, etwas ein gethan, davon sie krank geworden wäre. Deßfallß zur Straffe gegeben 15 Thaler.“³⁵

Deutlich billiger kam dagegen der Sohn des Johann Drewes aus Tarmstedt mit seiner Missetat davon. Er zahlte zehn Taler dafür, „daß er Johann Müller zu Ostertimke seine Magd Gesche beschlafen.“ Da der Name des jungen Mannes nicht genannt wird, ist anzunehmen, dass er noch nicht volljährig war, d.h. noch unter der Vormundschaft seines Vaters stand. Zehn Taler für diese Tat – das war der übliche Tarif im Amt Ottersberg, den auch viele andere männliche Übeltäter in diesem Falle zahlten. Oft wurde auch der weibliche Teil des Vergehens zur Strafe herangezogen; sie zahlte im Allgemei-

nen nur die Hälfte, also fünf Taler. Immerhin konnte das Amt Ottersberg durch diese und andere Verfehlungen im Rechnungsjahr 1606/07 insgesamt stattliche 345 Reichstaler an Bruchgeldern einnehmen.

Im Rechnungsjahr 1611/12 änderte sich nicht viel. Die oben erwähnten Bauern zahlten auch jetzt ihre 27 Groten an Schatz- und Kühgeld. Johann Frese, zahlte 2 ½ Taler Dienstgeld; der Kötner Heinrich Drewes wieder zwei Taler und 34 Grote, während Cordt Cordes wiederum „mit dem Leibe diene.“³⁶ Und es gab natürlich reichlich Bruchgelder, an denen auch jetzt wieder Tarmstedter Bauern beteiligt waren. Leider hat der Amtsschreiber es diesmal jedoch in den meisten Fällen unterlassen, den Herkunfts-ort der Bestraften zu erwähnen. Zwei Tarmstedter Fälle werden trotzdem genauer beschrieben:

„Claus Ottkens zu Tarmstedt bat seine Büchse im Dorffe Thimke losgeschossen und gibt 2 Taler.“ Und ein weiterer:

„Johan Cordeß zu Tarmstedte, bat Clauß Martenß mit der Kanne den Kopf wundt geschlagen, gibt 1 Taler.“

Eine weitere Einnahmequelle stellte schließlich das „Kotengeld“ dar, das die Kötner an das Amt zu zahlen hatten. In jenem Jahr zahlte Cordt Cordes aus Tarmstedt für seine Kate einen halben Taler; Berendt Olrichs und Bösche Berends entrichteten für ihre Katen je sechs Grote.

Oben hatten wir auf die Vielzahl der Abgaben hingewiesen, die sich im Laufe der Zeit herausgebildet hatten. Für einige Tarmstedter Bauern bestand die Pflicht zur Lieferung von Naturalien an das Amt. Jacob und Johann Cordes lieferten also im Jahr 1611 zwei Molt Zinsroggen, Heinrich Drewes einen halben, Bosche Berends und Johan Thimke, Johan Frese sowie Johan Sche-we je einen Molt. Letzterer war „des Klosters Zeven Meier, und dienet nur einen Tag beim Haus in der Woche.“ Außerdem zahlten Jacob und Johann Cordes ein Zinsschwein und einen Molt Zinshafers, ebenso Bosche Berends und Johan Thimke. Und Rauchhühner hatten sie auch noch abzuliefern, insgesamt allerdings nur zwei Stück.

So konnten wir anhand der Eintragungen in das Ottersberger Amtsregister von 1607 bzw. 1611 einen kleinen Blick in den Alltag unserer Vorfahren jener Zeit werfen und zumindest einige ihrer Sorgen kennen lernen.

Tarmstedt im Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648)

Erzbischof Christoph war, allgemein gehasst und verachtet, im Jahre 1558 gestorben. Nach-

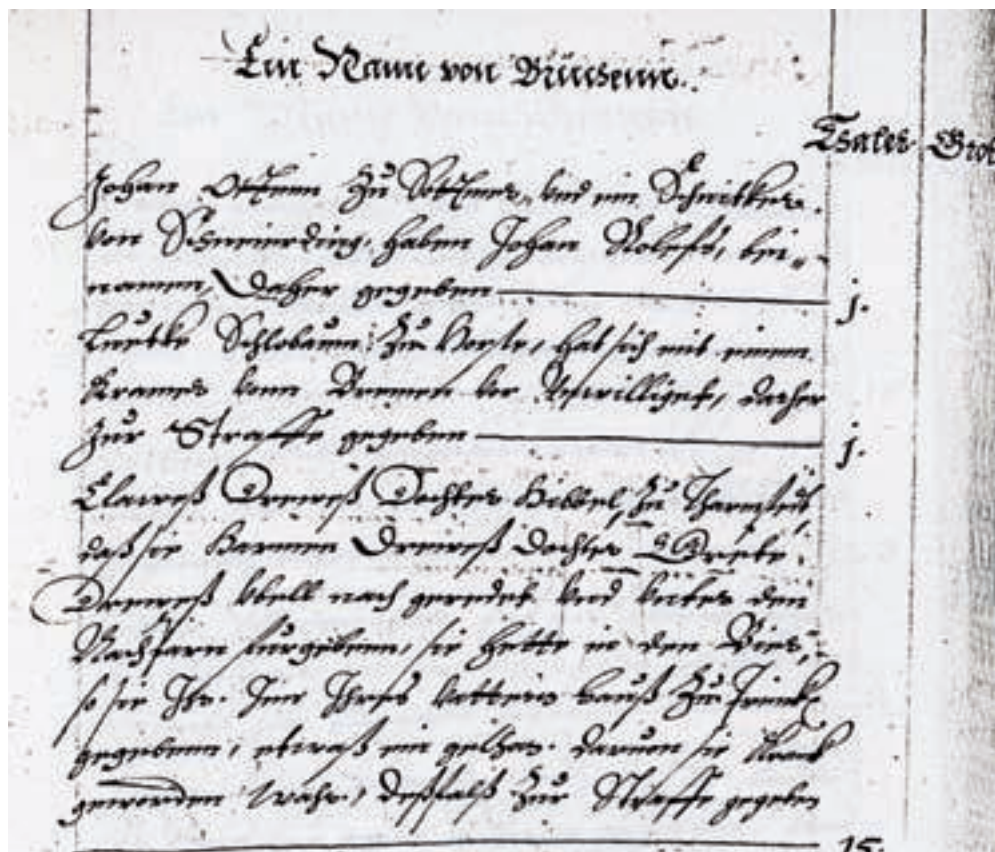


Abb. 7: Bußgeldeinnahmen des Amtes Ottersberg von 1606/07

folger wurde sein Bruder Georg, unter dem sich die lutherische Konfession landesweit durchsetzte. Georg selbst trat auf dem Sterbebett sogar noch zum Luthertum über. Auch alle seine Nachfolger bis zum Ende des Erzbistums im Jahre 1648 sollten, von der sog. Restitutionszeit abgesehen, dieser Konfession angehören.

So schienen denn die vielen mit der Reformation zusammenhängenden Konflikte und Kriege zu Beginn des neuen Jahrhunderts jedenfalls in unserer Heimat überstanden zu sein. Man war, zweifellos in einem quälenden und sich über Jahrzehnte hinziehenden Prozess, nach und nach evangelisch geworden.

Leider aber waren die religiösen Konflikte an anderer Stelle des Reiches noch lange nicht ausgestanden. Die unvermindert andauernden Spannungen zwischen beiden Lagern entluden sich bekanntlich in jenem fatalen Prager Fenstersturz vom 23. Mai 1618, bei dem Mitglieder der böhmischen protestantischen Stände die beiden kaiserlichen Gesandten Martinitz und Slavata aus einem Fenster des Hradschin warfen. Was dabei zunächst nur ein lokaler Konflikt der evangelischen böhmischen Stände gegen den katholischen Kaiser aus dem Hause Habsburg zu sein schien, das wuchs sich zu einem fürchterlichen Krieg aus, der auch unsere nähere Heimat aufs schwerste in Mitleidenschaft zog. Nachdem zunächst vor allem im Süden des Reiches gekämpft wurde, weitete sich das Kriegsgeschehen nach acht Jahren auch in den Norden aus. So begann jener Teil des Krieges, den man später als den dänisch-niedersächsischen Krieg bezeichnet hat und der von 1625 – 1629 dauern sollte. Bremen und Verden waren nicht annähernd in der Lage, das Land vor der militärischen Übermacht der durchziehenden Truppen ernsthaft zu schützen; die Bevölkerung musste daher hilflos das Kriegsgeschehen über sich ergehen lassen. Am 27. August 1626 kam es zu der folgenschweren Schlacht von Lutter am Barenberge, bei der die kaiserlichen Truppen unter Tilly einen glänzenden Sieg über das Heer des Dänenkönigs Christian errangen. Rund 4.000 Tote soll es dabei auf seiner Seite gegeben haben; 3.000 Mann wurden gefangen.³⁷

Die Macht des Kaisers Ferdinand II. war jetzt so groß wie noch nie. Ferdinand, der als ein geradezu militanter Katholik beschrieben wird, war fest entschlossen, die Reformation in den eroberten Gebieten rückgängig zu machen. Dazu unternahm der vom Kaiser speziell beauftragte Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg seit 1629 intensive, aber vergebliche Versuche, die Bevölkerung der Bistümer Bremen und Verden wieder katholisch zu

machen. Er holte katholische Geistliche ins Land, ließ die evangelischen Pastoren bis auf wenige vertreiben und versprach eine Reihe von Vergünstigungen denen, die zum katholischen Glauben zurückkehren würden. Aber vergeblich; es gab einen zähen und hinhaltenden Widerstand aus der Bevölkerung gegen alle diese Versuche; nur ganz wenige Personen kehrten zurück zum Katholizismus. Die Erbitterung gegen Franz Wilhelm fand ihren Ausdruck nicht zuletzt in dem Priestermord von Nindorf bei Visselhövede im November 1631. Aufgebrachte evangelische Bauern hatten damals den vermutlich flüchtenden Jesuitenpater Johannes Arnoldi von seinem Wagen gezerrt und buchstäblich erschlagen. Sein Gewand wird heute noch in der dortigen Kirche aufbewahrt. Durch das plötzliche Eingreifen des schwedischen Königs Gustav Adolf in den Krieg und seine militärischen Erfolge sollte das Wirken Franz Wilhelms allerdings nur etwa zwei Jahre dauern, dann wurde der Versuch der Rekatholisierung wieder abgebrochen und die katholischen Geistlichen verließen das Land.



Abb. 8: König Gustav II. Adolph

Aber noch immer war der Frieden nicht in Sicht. Das Kriegsgeschehen verlagerte sich nach dem Auftreten Gustav Adolfs zwar im wesentlichen wieder in andere Teile Deutschlands, doch kam es bei uns immer wieder zu Plünderungen von Seiten durchziehender Truppen, die – eine Folge des langen Krieges - mehr und mehr zuchtlosen und räuberischen Horden glichen. Der Krieg ging weiter, auch nach Gustav Adolfs Tod in der Schlacht von Lützen am 6. November 1632. Das Dorf Quelkhorn bei Ottersberg wurde 1638 von kaiserlichen Truppen zerstört, und seine Einwohner aufs unmenschlichste behandelt. In einem

Beschwerdebrief des Erzbischofs an den Kaiser heißt es, wir zitieren hier Heinrich Holsten:

„...gestalt dann eben bei dero diesen Frühling in theils unseren Landen und Gebieten vorgenommenen Einquartierung dergestalt mit den Unterthanen verfahren, die Kirchen erbrochen und spoliirt, die Glocken ausgegeben, zerschlagen und verkauft, adelige und ander Totengräber eröffnet und violirt (geschändet, verletzt, d. Verf.), ganze Dörfer, adelige Häuser und Wohnungen vorsätzlich in Brandt gesteckt und welches das Aergste, wenn die Unterthanen, so sich in den Morästen und Wäldern verstecket, das Feuer zu löschen und ihre Häuser zu retten, herbeigelaufen, wie die Hunde niedergeschossen, tödtlich oder sonsten verwundet, Manns- und Weibspersonen wie auch Kinder in Backofen versperrt, Feuer davor gemacht, darauf bis in den Tod um Geld gemartert, geschmaucht, theils in Rauch aufgehängt, vielen die Waden auf, ja etlichen die Riemen aus dem Leib geschnitten; etlichen hat man die Backen aufgeschnitten, die Zunge dadurch gezogen, gleichfalls durchgeschnitten und einen Knebel davor gelegt, Obren abgeschnitten usw.“³⁸

Leider verrät Holsten nicht die Fundstelle dieses Briefes, der uns in so schauerlicher Weise das Grauen jenes Krieges vor Augen führt.

Aber auch die Schweden standen nach wie vor im Land und hatten auch nicht die Absicht, wieder zu verschwinden, zumal sich inzwischen die Spannungen mit den anfangs verbündeten Dänen häuften. Damit aber wurde der Besitz der Bistümer Bremen und Verden für die Schweden immer interessanter, da sie Dänemark auf diese Weise von zwei Seiten aus bedrohen konnten. Der schwedische Generaloberst Graf Königsmarck marschierte daher mit seinen Truppen im Januar 1644 zunächst in das Stift Verden ein und ließ bei einem erneuten Einmarsch sechs Monate später das Dorf Langwedel schleifen, bevor er seit Anfang 1645 nach und nach auch das Erzstift Bremen besetzte. Bis Mitte März hatte er auch die Ämter Bremervörde und Ottersberg besetzt. Seine militärische Stellung war inzwischen so stark, dass an seine Vertreibung – durch wen auch immer – nicht zu denken war. Bei den seit 1645 laufenden Friedensverhandlungen in Osnabrück und Münster weigerte Schweden sich denn auch erfolgreich, die Stifte wieder herauszugeben. Sie wurden daher 1648 beim Abschluss des Friedensvertrags neben Wismar und einigen pommerschen Gebieten als „Ersatz für die aufgewandten Kriegskosten“ der Krone Schweden überlassen und zu Reichslehen erklärt. Dadurch blieben sie zwar Teile des Heiligen

Römischen Reiches Deutscher Nation; aber der König von Schweden war jetzt der neue Landesherr. Er wurde auf diese Weise sogar zu einem deutschen Reichsfürst; mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag. Die Schweden wandelten die Bistümer in weltliche Herrschaften um und bezeichneten sie fortan als die Herzogtümer Bremen und Verden. Zugleich verlegten sie den Verwaltungssitz von Vörde (= Bremervörde) nach Stade und begannen auch bald mit dessen militärischer Befestigung. Die Stadt Bremen dagegen war von alledem nicht betroffen; sie war bereits 1541 reichsunmittelbar geworden und erhielt durch die förmliche Erhebung zur Freien Reichsstadt im Jahre 1646 hierfür die Bestätigung durch den Kaiser.

Wieder müssen wir fragen, wie es in jener Zeit um Tarmstedt stand. Spezielle Berichte über unmittelbare Auswirkungen des Krieges auf das Dorf, also Plünderungen, Brandschatzungen, Gewalt gegen Zivilpersonen o.ä. liegen nicht vor. Allerdings gibt es vier Schatzbeschreibungen des Amtes Ottersberg.³⁹ Darin sind die Hofbesitzer, die Bewertung der Gebäude und die Anzahl der Tiere aufgeführt.

Im Jahre 1636 listete der Ottersberger Amtmann für Tarmstedt insgesamt 25 Personen auf. Darunter waren zwei Häuslinge und der Schäfer Johann Timken, der 30 Schafe sein Eigen nannte. Die anderen besaßen Häuser von unterschiedlicher Größe. Sie wurden mit insgesamt „73 Fach“ angegeben, die Scheunen mit „96 Fach“. Was ist aber ein Fach? Elfriede Bachmann beschreibt es als den Raum zwischen zwei Ständerpaaren des Ständerwerks, auf dem der Dachstuhl ruhte.⁴⁰ Ein Fach soll etwa ein Maß von drei Metern gehabt haben. An Tieren hielten die aufgeführten Personen zusammen 68 Pferde, 117 Kühe, 20 Ochsen, 69 Schweine und 446 Schafe.

In einer Hofbeschreibung des Jahres 1692⁴¹ der „Voigtey“ Sottrum, in der Wohler Schnackenberg („Schnieders“) aus Tarmstedt als „Rotenburger Meyer“ aufgeführt ist, wird dessen Haus näher beschrieben: „Das Haus hat 3 fach bey der Diele. 1 feuer- und 1 Cammer fach.“ Wohler Schnackenberg hatte zu diesem Zeitpunkt vermutlich ein „5 fach Haus“. An Nebengebäuden wurde ein „Schaafkoben von 1 fach, eine Scheune von 2 fach und eine Kornscheune aufen felde von 1 fach“ angegeben; an Scheunen zusammengefasst somit „4 fach“.

In der Schatzbeschreibung des Jahres 1638⁴² werden in der Ottersberger Liste nur noch 21 Häuser genannt, darunter drei Katen. Der Viehbestand wird mit 58 Pferden, 129 Kühen, 96 Rindern, 55 Schweinen und 638 Schafen angegeben. Bei Johann Mahnken ist kein Haus und keine Scheune und auch bei Johann Hinken ist

auch kein Haus mehr aufgeführt. Ein kleines Haus, eine Kate also, ist jedoch von Heinrich Wohltmann hinzugekommen.

Zwei Jahre später, also 1640, waren es wieder 23 Häuser, davon fünf Katen. Johann Mahnken und Johann Hinken sind wieder mit kleinen Häusern aufgelistet. Gehalten wurden jetzt 57 Pferde, 118 Kühe, 33 Rinder, 59 Schweine und 1019 Schafe.

Im Jahre 1641 schließlich, wurden wieder nur 21 Häuser notiert. In dieser Auflistung gibt es gegenüber 1640 zwei Katen nicht mehr. An Tieren waren jetzt 62 Pferde, 104 Kühe, 52 Stück Jungvieh, 44 Schweine und 878 Schafe aufgeführt. Bei einigen Bauleuten findet sich der Zusatz: „1 Pferd in fütterung“ oder „2 Ochsen in fütterung“. Insgesamt hatten die Tarmstedter Höfe zu diesem Zeitpunkt sechs Pferde, neun Ochsen und zwei Kühe zusätzlich zu versorgen. Woher diese Tiere kamen und warum sie in Tarmstedt ernährt wurden ist nicht bekannt.

Wie schon erwähnt, waren seit 1645 die Schweden im Lande. Am 6. Mai 1647 wurde eine Landbeschreibung des Amtes Ottersberg⁴³ aufgestellt. Für Tarmstedt (dort Tarmbstett) ist darin festgehalten, von wem die Höfe des Dorfes bemeiert wurden und an wen sie abgabepflichtig waren. 16 „Bauermeyere“ und sechs „Kötener“ sind namentlich erwähnt. Die Häuser der Bauleute sind mit 2 oder 3 Fach angegeben. Die Zahl der aufgelisteten Tiere ist deutlich gesunken: 31 Pferde, 37 Stück Vieh, zwei Schweine und 157 Schafe.

Die Ursache dafür könnte in den Auswirkungen des Krieges liegen; ein konkreter Hinweis darauf ließ sich jedoch nicht finden.

Die Grundherren in jener Zeit und die von ihnen bemeierten Höfe sind folgende (Hofnamen von uns ergänzt):

Staatsmeier, d.h. meierpflichtig an das Amt Ottersberg waren:

<i>Harmen Cordes</i>	Jacobs
<i>Cord Meyer</i>	Cordt Meyers
<i>Hein Abrends</i>	Heins
<i>Heinrich Timbken</i>	Hinrich Timcken
<i>Johann Rugen</i>	Rugen
<i>Johann Brolings</i>	Bohlen
<i>Hinrich Blanke</i>	Blanken

Pfarr- bzw. Kirchenmeier, und damit an die Kirche zu Wilstedt gebunden waren:

<i>Johann Boschen</i>	Böschens
<i>Gerdt Olrichs</i>	Behrens
<i>Claus Schnackenberg</i>	Ohlen Schnackenberg/ Ohlsonomers

dem Bremer Domkapitel war meierpflichtig:
Drewes Tietken Drewes Tietjen / Stütten

als Klostermeier waren meierpflichtig an Lilienthal:

<i>Gerke Drewes</i>	Borres / Borjes / Bordes
<i>Hinrich Drewes</i>	Lütjens / Lüttens
<i>Claus Cordes</i>	Schors

und an das Kloster Zeven:

<i>Johann Rese</i>	Reesen
--------------------	--------

und die Junkermeier, hier waren gebunden an Lewin Marschalks Erben:

<i>Johann Maneken</i>	Mahnken
<i>Johann Otien</i>	Johann Oetjens / Genetten

an Arend v. d. Huden:

<i>Claus Ottien</i>	Claus Oetjen / Kesetten
---------------------	-------------------------

an Lüdlolf v. Zesterfleth:

<i>Hinrich Tietkken</i>	Harms
<i>Johann Lemmermann</i>	Lemmermann / Lermanns

an Clawes Zesterfleth:

<i>Harmen Schnackenberg</i>	Harm Schnackenberg / Harmsnomers
-----------------------------	-------------------------------------

an Heinrich Clüver:

<i>Heinrich Hinken</i>	Cordt Blanken
------------------------	---------------

In dieser Aufstellung fehlen die bereits erwähnten drei Tarmstedter Höfe, die dem Amt Rotenburg unterstellt waren.

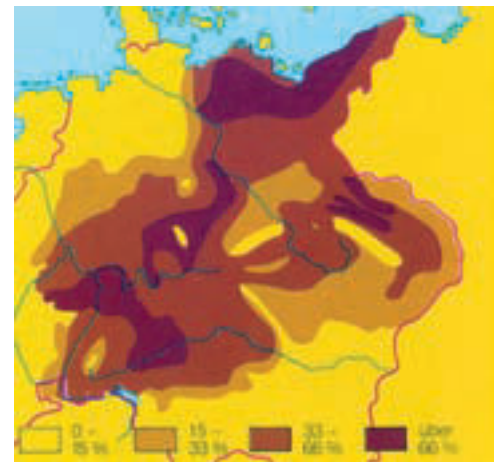


Abb. 9: Bevölkerungsverluste in Deutschland

Tarmstedt in der Schwedenzeit

Offiziell seit 1648 war also der König von Schweden (in diesem Falle war es die Königin Christina, die Tochter des großen Gustav Adolf) der Landesherr in den nunmehrigen Herzogtümern Bremen und Verden. Schon bald wurde eine große Zahl von Soldaten in den bisherigen Stiftern stationiert, um einem dänischen Angriff vorzubeugen. Aber diese Soldaten mussten natürlich ernährt werden, und dies geschah



Abb. 10: Norddeutschland nach dem 30-jährigen Krieg

wiederum auf Kosten der Bevölkerung, d.h. Kontributionen wurden erhoben. Damit machten sich die Schweden allerdings keine Freunde im Land, obwohl andererseits Königin Christina großen Wert darauf legte, in ihren neuen Besitzungen gleichsam Fuß zu fassen und unnötige Konflikte mit der Bevölkerung möglichst zu vermeiden. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang vor allem ihr Verbot der schauerlichen Hexenprozesse, die ja hierzulande immer noch stattfanden, und deren nun erfolgte Abschaffung mancher armen Frau das Leben gerettet haben dürfte.

Nach 30 langen und furchtbaren Kriegsjahren bestand das magere Ergebnis aus diesem mörderischen Ringen für unsere Vorfahren in erster Linie darin, dass sie zwar ihren evangelischen Glauben behalten konnten, nun aber einen schwedischen Landesherrn hatten. Für den einfachen Mann änderte sich also nicht viel. Verlierer waren dagegen die Stände, denn aus den Bistümern waren ja erbliche Lehen der schwedischen Krone geworden. Damit aber verloren die Stände das Recht, einen neuen Landesherrn zu wählen und durch eine Wahlkapitulation Einfluss auf seine Regentschaft zu nehmen. Die Domkapitel von Bremen und Verden, aber auch der aus den Äbten und Pröpsten der Klöster des Landes gebildete Prälatenstand verloren daher nicht nur ihre bisherige Stellung; sie wurden einfach aufgehoben. Und was die Städte betraf, so waren sie praktisch bedeutungslos geworden, nachdem das reiche und mächtige Bremen zur freien Reichsstadt geworden war und sich von seinen kleinen Schwestern im Umland getrennt hatte. blieb nur noch die Ritterschaft, die jedoch allein kaum noch etwas bewirken konnte. Böhme fasst daher zusammen:

„Nach der Besetzung hatte jegliche Mitwirkung der Stände an der Staatsverwaltung aufgehört. Die Schweden beriefen als Vertreter des Landesherrn keinen Landdrost aus der bremischen Ritterschaft, wozu die Erzbischöfe verpflichtet gewesen waren. Das Hof- und das Oberlandgericht, in denen neben den Beamten des Landesherrn auch die Vertreter der Stände, die Landräte, Recht sprachen, traten nicht zusammen. Es fanden weder Landtage noch Beratungen mit Landräten statt.“⁴⁴

Die Schweden machten also von Anfang an klar, dass sie das Land nicht als ein Lehen, d.h. eine Leihgabe, sondern als Besitz ansahen, den sie nach eigenen, d.h. schwedischen Gesetzen zu verwalten gedachten. Wer sich dagegen auflehnte, der verschwand hinter „schwedischen Gardinen“, d.h. er wanderte ins Gefängnis. Die Tatsache, dass die ja auch bisher schon vorhandenen Gefängnisse jetzt plötzlich mit den Schweden in Zusammenhang gebracht wurden, lässt denn auch die Vermutung zu, dass unter ihrer Herrschaft offenbar ein schärferer Wind wehte als damals in der gemütlichen bischöflichen Zeit. Die Schweden hatten aber auch keine Bedenken, für ihre eigene Politik Soldaten aus den jetzigen Herzogtümern zu holen. So wurden 1664 die Eingesessenen des Amtes Ottersberg zur Musterung angeschrieben. Aus Tarmstedt waren 22 Personen erschienen. Alle waren mit „Degen und Gebenge“ (Degen mit Scheide) ausgerüstet. 13 von ihnen konnten auch „Robre“ vorweisen. Neun hatten eine *Muskete* dabei und vier Personen auch ein „Bandelier“ (Umhängegurt für die Patronentasche).

Daneben wurden den Einwohnern die oben bereits erwähnten Kontributionszahlungen, d.h.

Kriegslasten auferlegt, über deren Höhe und angemessene Aufteilung natürlich pausenlos gestritten wurde. So kam es in dieser Sache um 1690/91 zu einem Konflikt zwischen den Heidberger Köternern und den Tarmstedter Bauleuten. Die Tarmstedter beschwerten sich wegen der von ihnen als ungerecht empfundenen Kontributionszahlung. In Hipstede (Hepstedt) gäbe es 21 volle Höfe, hingegen im Dorfe Tarmstede nur 19 volle und halbe Höfe und drei Kötner, die zusammen als ein halber Hof gerechnet würden. Weiter gäbe es drei volle Höfe, welche Claus Schnackenberg, Wohler Schnackenberg und Borchert Tietgens bewohnten, die jedoch Kontribution und Einquartierung abgeben, indem sie ihre „onera“ (Lasten) nach Rotenburg zahlen. Hingegen hätten sich die „Heidberger Bring-Kötber“, namentlich: Johann Lemmermann, Albert Brünings und Berend Haltermann, bis dato gesperrt, ihre Zulage gebühlich zu entrichten, zumal ihre Häuser und Höfe in der Tarmstedter Feldmark liegen würden.⁴⁵

Die Heidberger hielten dagegen, dass sie seit 1611 „dem Hause Ottersberg Dienste thun, indem wir Aufsicht über das lange Mobr haben, und daß niemand ohne Erlaubnis des Amtes Ottersberg darin Törff grabe, noch sich des Weges darüber, dem Zoll und Wegegeldes zum Nachtheil bediene fleißig Obacht haben müssen“ und sie darum befreit seien. Vor Jahren hätten die Tarmstedter außerdem versucht, im Langen Moor „20 tagwerk Mobr“ zu Wiesen ausräumen, was ihnen aber von Amtmann Möller verwehrt worden sei. Um ihr „Müthlein“ zu kühlen, würden die Tarmstedter daher alle Jahre ihre Ochsen zu der Zeit ins Moor treiben, wenn der vom Amt verkaufte Torf zu Haufen gesetzt, um ihn zertreten zu lassen und so dem Amte Schaden zuzufügen.⁴⁶

Wir können uns leicht vorstellen, wie erbittert diese Auseinandersetzung geführt wurde und sich immer mehr in die Länge zog. Über das Ergebnis, d.h. einen Urteilspruch erfahren wir jedenfalls nichts mehr – vielleicht hat es niemals eine Entscheidung gegeben. Ohnehin gehen die Meinungen über die Qualität der schwedischen Verwaltung in der Geschichtsschreibung auseinander. Einige Autoren bezeichnen sie als „fortschrittlich“ und beziehen sich dabei wohl vor allem auf die unten näher erwähnten Jordebücher. Andere, so z.B. Schwarzwälder, bezeichnen sie als „lasch“. Allerdings ist zu bedenken und aus heutiger Sicht erstaunlich, mit welchem geringem personellen und materiellen Aufwand in jener Zeit eine lokale Verwaltung betrieben wurde. So hatte das Amt Ottersberg um 1700, also in der Schwedenzeit, an Mitarbeitern einen Amtmann, einen Hausvogt, einen Pförtner und einen Pro-

foß (Scharfrichter). Durch die allerdings eingeschränkte Zusammenlegung mit Kloster Zeven nach 1692 kamen hinzu ein Amtsschreiber sowie je ein weiterer Hausvogt, Pfortner und Proföß. Sie erhielten als Jahresgehalt: der Amtmann 200 Reichstaler, der Amtsschreiber 100 Rt., die Hausvögte je 40 Rt., die Pfortner und Profosse je 20 Rt., zusammen wurden also 460 Reichstaler als Gehälter ausbezahlt. Hinzu kamen die Reisegelder: Dem Amtmann und dem Amtsschreiber standen je 40 Rt. zu und einem der Hausvögte 16 Taler. Das (vergrößerte) Amt Ottersberg verursachte also Verwaltungskosten in Höhe von insgesamt 556 Reichstalern pro Jahr. Dabei bestand es immerhin aus den Kirchspielen Otterstedt, Wilstedt, Kirchtimke, dem Flecken Zeven, den Börden Heeslingen, Gyhum, Sittensen, Selsingen, Eldsdorf sowie dem Gericht Ober Ochtenhausen.⁴⁷

Die Jordebücher

Zu den für uns heute noch wichtigsten Neuerungen der Schwedenzeit gehört zweifellos die Einrichtung der sog. Jordebücher. Das Wort leitet sich sprachlich her vom schwedischen *jord*, das gleichbedeutend ist mit Erde, Boden, Ackerland. In diesen von den Schweden erstellten Listen ging es denn auch vor allem darum, die in jedem Dorf gelegenen Hofstellen, deren jeweilige Grundherren, den Umfang und Besitz der einzelnen Hofstelle, vor allem aber die auf dem Anwesen ruhenden Pflichten und Abgaben genau zu erfassen. Zur Ermittlung dieser Daten befragten die Behörden in der Regel zwei oder drei ältere und angesehene Männer aus jedem Dorf, die nach bestem Wissen und Gewissen Auskunft erteilen mussten. Es ging dabei immer nur um den Verlauf von Grenzen, um Größe, Abgaben und Verpflichtungen der Höfe. Und die Grundherren werden genannt, denen gegenüber die einzelnen Höfe meierpflichtig waren. Zahl, Namen und Alter der auf dem Hof lebenden Personen waren dagegen für die Schweden uninteressant – für uns heute natürlich sehr bedauerlich. Trotzdem sind die Jordebücher für die heimatische Geschichtsschreibung bis heute von unschätzbarem Wert. Wir erfahren aus ihnen wertvolle Hinweise über die damaligen Grenzverläufe zwischen den Dörfern, über die Namen der Feldfluren, immer aber die Anzahl und Größe der Höfe eines Dorfes, die Namen ihrer zeitigen Besitzer, ihrer Grundherren, die Höhe der Belastungen und Verpflichtungen und eine Reihe weiterer interessanter Details.

Die Verfasser des Jordebuchs für das Amt Ottersberg aus dem Jahr 1699 haben bei ihrer Arbeit noch ein weiteres getan und ihrer Zusammenstellung eine kurzgefasste Geschichte dieses Amtes vorangestellt. Tarmstedt gehörte ihm ja bis 1859 an. Das Jordebuch ist damit



Abb. 11: Auszug aus dem Jordebuch 1699

wohl die älteste bekannte Darstellung dieser Art, auf die wir hier zurückgreifen können:

„Das Amt Flecken und Schloß Ottersberg ist nach dem Westphälischen Friedensschluß Anno 1649 dem 3 ten Decembris an den Seel. Feld- Marschall Graf Axel Lillie doniret (geschenkt), welches derselbe und dessen Erben bis Anno 1681 possidiret (besessen), da es gleich anderen Donirten Güthern ist eingezogen und reduciret worden.

Dieses Flecken und Schloß Ottersberg ist Situiret (gestellt) in ein gantz Sumpfficht und Morastig Obrt, allwo der Wimmen Stromm vorbey fließet, und wie die Ottern allda ihren Aufenthalt häufig gehabt, so soll das Schloß auch den Nahmen darnach bekommen haben, daß es Ottersberg ist genennet worden, sonst ist dasselbe nach dem Heydenthum unter vielen Herrschaften gestanden, und denjenigen unterworfen gewesen, so die größte Macht in Händen gehabt, daß also Kayser, Fürsten und andere mehr, viel Hundert Jahren darüber geherrschet haben, wie solches Schloß auch in dem Neunten Seculo, von den Grafen von der Wölpe possidirt gewesen, und von der Zeit ab ein Grafenschaft genannt worden. Es hat zwar der 27te Ertz-Bischof zu Brehmen Gerbardus Primus, ein geborener Graf von der Lippe Anno 1217

solche Herrschaft allerdings zum Erzstift Brehmen gebracht, bald aber nach dessen Todt, von dem Hertzog Otto zu Braunschweig Lüneburg Anno 1222, wieder Depossidiret und geschleifet, welches der Succedirende (nachfolgende) Bischof Giselbertus ein geborener Graf von Brunckhorst Anno 1281 wieder occupiret (in Besitz genommen) und aufgebauet, balde darauf nach Verlauf wenige Jahre, ist es ihm wieder benommem, und nachgehends als ein Raub-Guth bald dem einen bald dem anderen in Händen gekommen, bis endlich der 48te Ertzbischof Georgius Hertzog zu Braunschweig Lüneburg dasselbe Anno 1562 mit Gewalt von der Stadt Brehmen eingenommen und dem Erz Stift Brehmen incorporiret (einverleibt). Bey der Münsterischen invasion Anno 1675 warf ein sonderliches Auge der Bischof von Münster Bernhard von Gablen auf den Orth Ottersberg und ließ das Amt-Hauß mit großen Unkosten und totaler ruinirung aller im Amt Ottersberg und daberum vorhandenen Wälder Fortificiren (befestigen), weil aber der Grund und Boden an sich selbst nicht fäste, sondern Sumpff und Morastig, sinken von Jahren zu Jahren die Wälle gleichsam in den Abgrund.“⁴⁸

Mochte das Ottersberger Amtshaus auch auf sumpfigem Boden stehen – für das Amtsgebiet und seine Bewohner und damit auch die Tarmstedter herrschten zumindest nach Einschätzung der Autoren des Jordebuchs offenbar angenehme Verhältnisse. Der Bericht gibt einen interessanten Einblick in die Lebens- und Arbeitsbedingungen jener Zeit. Wir lesen:

„Die Nutzbarkeit des Amts Ottersberg bestehet darin, daß die Einwohner desselben von Ackerbau und der Viehzucht leben. Waß sie nun von Vieh und Korn erspahren und übrig behalten verkaufen sie in der Stadt Brehmen. Es ist aber ins Amt Ottersberg lauter Geest-Sand und Mohrland, welches wenigstens alle 4 Jahren, mit Mist muß bedünget und feist gemachet werden, dafern die Einwohner etwas davon zu profitiren und ein zu Erndten gedenken. Bey einem Vollen Hofe sind zum Höchsten 10 – 11 Molt Saath und 16 – 20 kleine Fuder mit 2 Pferden Heu-Landes, und wie dieses Amts Einwohner nabe von den großen Möhren (Moore), in specie an die so genandten Langen, Kurtz- und Teufels-Mohr, so sich weit und breit biß in andern Ämtern des Hertzogthums Brehmen extendiren Situiret seyn, so haben sie auß demselben mit großem Nutzen und Vortheil, nicht allein wegen die guten Weyden so sie vor ihr Vieh haben, weßwegen sie auch viel Vieh halten können, besonders auch wegen des vielen Torfes so sie nicht allein zu ihrer eigenen

Nutzen consumiren, wie nicht weniger nach der Stadt Brehmen verführen und verkaufen, dabero die Eingesessenen hieselbst meistens in gutem Wohlstand sich befinden und vermögende Leuthe seyn.“⁴⁹

Das hört sich doch ganz erfreulich an. Trotz des leichten Sandbodens waren die Weiden offenbar gut und erlaubten eine ertragreiche Viehzucht, die deutlich über den Eigenbedarf hinausging. Und die Moore stellten mit dem Verkauf des Torfes eine zusätzliche wertvolle Einnahmequelle dar.

Die Gliederung des Jordebuchs fasst jeweils die einzelnen Dörfer innerhalb eines Kirchspiels zusammen; Tarmstedt wird also beim Kirchspiel Wilstedt geführt. Wie bei den anderen Dörfern auch werden zunächst allgemeine Angaben zum Ort gemacht, dann werden die einzelnen Höfe und ihre Abgabenverpflichtungen beschrieben. Für Tarmstedt galt damals:

„Dieses Dorf besteht in 5 Vollen, 11 Halben, 4 Eindrittel Höffen und 6 Bringkatben. Davon gehören an Königl. Cammer 4 Volle, 7 Halbe, 2 Eindrittel Höffe und 4 Bringkatben.“

Die weiteren Grundherren waren:

*„Seel. Drost Protten Erben zu Kirchtimke 1 voller Hof
Seel. Junker Berendt von der Huden Erben zu Ritterbude: 1 halber Hof
die Willstedter Kirche: 2 halbe Höfe
die Pfarre und p.t. (= pro tempore, d.h. die zeitigen) Pastoren zu Willstedt: 1 halber Hof
Seel. Johan Eberhardt von der Liethen, Erben zu Cluvenbagen: 1 drittel Hof
Seel. Lüder von Zesterfleth Erben zu Ober Ochtenhausen 1 drittel Hof
Präsident Marschalck: 1 Bringkatbe
Die Herren Grafen Douglas: 1 Bringkatbe“*

Es folgt nun eine Kurzbeschreibung des Dorfes:

*„Beim Dorfe Tarmstedt gibt es gute Weyde vors Horn- und ander Vieh, und halten da 400 Schafe; an Holtzungen ist und geböret zum Dorfe, der so genamte Kreyn und Windo, wovon die Eingesessenen die Mastung, samt dem freyen Holtzbieb genießen; Torfmohr ist zwar zur gnüge daselbst, verkaufen aber jedoch keinen nach Bremen; den jährlichen Zinsß bezahlen die Amtsmeyer wie hernach folget.“*⁵⁰

Das Jordebuch beschreibt aber nicht nur sehr genau Art und Umfang eines Teils der Abgaben und Lasten, die auf den einzelnen Höfen lagen, es nennt auch die Empfänger bzw. Nutznießer dieser Verpflichtungen. Viele dieser Pflichten bestanden in Naturalien, d.h. wir erfahren auf diese Weise zugleich den Preis, mit dem einzelnen Dinge damals bewertet wurden. Allerdings

ist diese Preisangabe ungenau, da man nicht den jeweils aktuellen Marktpreis zugrunde legte, sondern einen zu einem früheren Zeitpunkt festgelegten Preis.

Sehen wir uns das genauer an. Johann Meyer und Jacob Kordes, zwei Halbhöfner, die zusammen als voller Hof veranlagt wurden, hatten an das Amt Ottersberg zehn Taler Dienstgeld, 36 Schilling „Kuhgeld“ sowie ein Hofschwein zu zahlen, das mit zwei Talern und 24 Schilling berechnet wurde. Harsefeld erhielt von ihnen acht Stiegen Aale, die zusammen gerade mal einen Taler kosteten; ferner das Amt Ottersberg: ein Huhn zu vier Schillingen, zwei Molt Roggen zu je vier Talern sowie einen Molt Rauhafer, der allerdings nur einen Taler kostete. Zusammen waren das immerhin 23 Taler und 16 Schillinge an jährlicher Belastung. Auffallend und für uns unerklärlich ist dabei, dass der Roggen viermal so teuer war wie der Hafer.

In ähnlichem Umfang wurden Hantsche Meyer und Johan Timke, ebenfalls Halbhöfner, herangezogen. Sie zahlten an das Amt Ottersberg zehn Taler Dienstgeld, 36 Schilling Kuhgeld sowie ein Hofschwein zu zwei Talern und 24 Schillingen. An Harsefeld lieferten sie insgesamt sechs Stiegen Aale, die hier sogar nur je sechs Schillinge kosteten, ein Huhn zu vier Schillingen, ein Molt Roggen zu vier und ein Molt Hafer zu einem Taler. So kamen 19 Taler und vier Schillinge an Abgaben zusammen.

Der Vollhöfner Wohler Schnackenberg war an das Kloster Zeven abgabepflichtig: Dienstgeld insgesamt zehn Taler und 16 Schilling; 1 ½ Molt Roggen zu sechs Talern, einen weiteren halben Molt in „Ottersberger Maß in natura“, der wohl etwas leichter war und deshalb nur mit einem Taler, 29 Schilling und 7 ½ Pfennig berechnet wurde. Seine Belastung war demnach 17 Taler, 45 Schilling und 7 ½ Pfennige.

Der Vollhöfner Claus Schnackenberg wiederum hatte an das Amt Rotenburg zu zahlen, und zwar: Dienstgeld acht Taler, Michaelis-Zins 18 Schillinge, zwei Molt Roggen zu je vier Talern und ein Molt weißen Hafer, der etwas teurer war als der Rauhafer: ein Taler und 24 Schilling.

Wohler Meyer war Halbhöfner. Er zahlte an das Amt Ottersberg fünf Taler Dienstgeld, zwei Taler 24 Schilling für ein Hofschwein und ein Molt Roggen zu vier Talern – in summa 11 Taler 24 Schilling.

Das Bremer Domkapitel war Nutznießer der Intraden, die der Halbhöfner „Clauß Tietgen, itzt wieder Clauß Tietgen“ zu zahlen hatte, nämlich drei Taler „an Gelde“, außerdem vier Taler 24 Sch. Dienstgeld sowie „4 Scheffell 2 Himten Rocken Bremermaß thut 1 Scheffell 3 1/8 Himten Stader Maß á 3 Reichstaler“ – die

mit vier Talern, 8 Sch. und 3 Pfennigen zu Buche schlugen.

Aber auch der Halbhöfner Johann Vogdt zahlte ans Domkapitel, und zwar acht Taler Dienstgeld sowie sieben Scheffel Roggen Bremer Maß. Ihr finanzieller Wert lag bei sechs Talern, 22 Sch. und sechs Pfennigen.

Johann Bohling, Gerdt Drewes und Jakob Kordes, auch sie alle drei Halbhöfner, zahlten an das Kloster Lilienthal, und zwar je fünf Taler Dienstgeld sowie Zinsgelder in Höhe von rund acht, sechs und neun Talern.

Wohlert Schnackenberg als letzter Halbhöfner zahlte an das Amt Rotenburg fünf Taler Dienstgeld, 18 Sch. „Michaelis-Zinsß“, ein Molt Roggen zu vier Talern und sechs Himten Hafer zu 36 Schillingen.

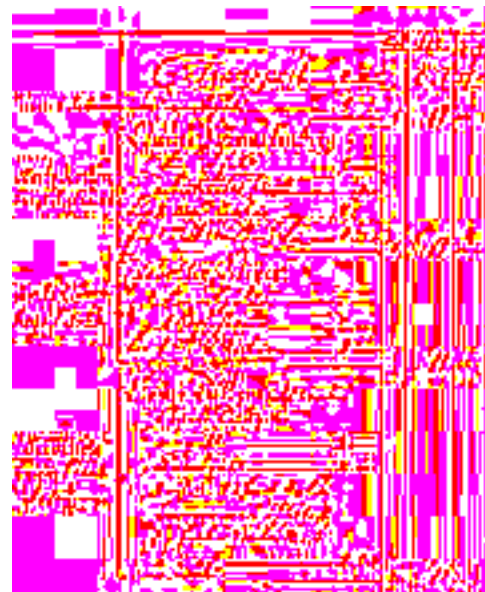


Abb. 12: Beispiel einer Abgabe aus dem Jordebuch von 1699

Damit kommen wir langsam zu den kleineren Höfen. Lüttge Böhling war Drittelhöfner, er zahlte an das Amt Ottersberg drei Taler 24 Sch. Dienstgeld sowie sechs Himten Roggen, die mit zwei Talern berechnet wurden.

Der Drittelhöfner Borchert Tietgen zahlte insgesamt acht Taler und 28 Sch. an das Kloster Lilienthal.

Bei den letzten fünf Höfen wird eine Höfeklasse nicht mehr erwähnt. Bei einigen von ihnen tritt als Abgabegrund die „Verbesserung“ auf, deren Bedeutung unklar ist. Sollte damit der sog. Rottzins gemeint sein, der auf frisch umgebrochenes Land erhoben wurde? Jedenfalls zahlte „Johan Blancke, itzt Harmen Schnackenberg“ an das Amt Ottersberg 24 Sch. Dienstgeld und 40 Sch. Verbesserung; „Johan Otten itzt Otto Otten“ zahlte 4 Sch. „an Gelde“ sowie einen

Taler Verbesserung und der *Kirchen-Meyer* Gerdt Orlrichs zahlte den gleichen Betrag.

Bleiben noch die Witwen von Clauß Schnackenberg und Lüttge Mancken. Die erstere zahlte zwei Taler und acht Schilling „*an Gelde*“, die den „*Brem. Struct.*“ (?) zuflossen, und die letztere zahlte Zinsgeld nach Lilienthal in Höhe von zwei Talern und 14 Schillingen.

In der Summe wurden den Tarmstedter Bauern auf diese Weise also 187 Taler, vier Schillingen und 4 ½ Pfennige an Abgaben pro Jahr von ihren jeweiligen Grundherren abverlangt. Das waren aber nur die Meier-Abgiften; die Zehntsteuern kamen noch hinzu, denn am Schluss dieser Aufstellung wird ausdrücklich vermerkt: „*Der Korn- und Schmalzebendte gehört an Königl. Cammer und wird á part berechnet.*“

Wer dabei wie viel zu zahlen hatte, erfahren wir nicht. Der gesamte Kornzehnte von Tarmstedt wurde nämlich im Februar 1697 „*von Königl. Cammer an die Eingeseßene Zebendt-Leutbe auf sieben Jahr verbäuert,*“ und zwar zu einem Pauschalpreis von 150 Talern pro Jahr. Mit dieser Maßnahme ersparte man sich in der Königlichen Kammer die alljährlichen und von den Bauern gefürchteten Zehntzüge, die nicht nur mühsam und arbeitsaufwendig waren, sondern auch zu allerlei Betrügereien genutzt wurden. Das Korn wurde z.B. sehr nachlässig gemäht, man schickte das Vieh kurz vor der Ernte in das Kornfeld usw. Es kam immer wieder zu Konflikten zwischen den Bauern und den Zehntleuten, die in der Erntezeit zum sog. Zehntzug erschienen. Trotzdem: 150 Taler – das bedeutet, dass die Tarmstedter Bauern zu den soeben beschriebenen Abgaben noch einmal fast ebensoviel für den Kornzehnten zahlen mussten.

Der Schmalzehnte, also der Zins, der auf das Vieh erhoben wurde, war dagegen deutlich geringer. Auch ihn hatte man verpachtet, und zwar schon ein Jahr vorher. Das Jordebuch meldet dazu:

„*Die Schmalzebendten in diesem Amte geben von Lämmern, Immen, Gänßen, Hünern etc. von welchen theils bey die Korn Zebendten verpachtet, theils aber sind zu vor Kommung der Unkosten, so bey Ziehung derselben erfordert werden, von Königl. Cammer den 20. Augusti 1696 an den Amtmann Kelp daselbst und Johann Everßen verpachtet auf 7 Jahr, jährlich vor 80 Reichstaler. Damit man aber wissen könne, auß welchen Dörfern solche Schmalzebendten zu ziehen seyn, so werden dieselbe hier unten specificirt.*“

Es folgt nun die Aufzählung sämtlicher zahlungspflichtigen Dörfer; im Kirchspiel Otterstedt waren dies Otterstedt, Narthauen, Wilstedt, Bülstedt, Bookholz, Osterbruch und natürlich

Tarmstedt. Zusammen mit acht weiteren Dörfern aus den Kirchspielen Kirchtimke und Sottorum, die ebenfalls zu diesen 80 Talern beitragen mussten, war also der Schmalzehnte für den einzelnen Bauern im Vergleich zum Kornzehnten eine geringfügige Belastung. Trotzdem fällt die große Diskrepanz zwischen beiden Zehntformen auf. Man könnte vermuten, dass die Viehzucht wenig rentabel war. Dagegen spricht jedoch, dass das Jordebuch zu Beginn sehr positiv über die Tarmstedter Viehzucht berichtet.

Dies sind die wesentlichen Angaben, die das Jordebuch des Amtes Ottersberg über Tarmstedt macht. Darf man ihnen Glauben schenken? Im Anhang finden sich dazu zwei feierliche Versicherungen; die eine vom Vorsitzenden der Kommission, die andere vom Ottersberger Amtmann Kelp. Der Vorsitzende gibt dabei am 12. Januar 1699 schriftlich zu Protokoll:

„*Daß gegenwärtiges Jorde Buch, mit denen darin angeführten Intraden und Meyer Abgiften, nach der bey dem Amte über eines jedwedens Meyers Zustand, inhabender Ländereyen ind Eigenthümer gehaltenen Accuraten Untersuchung, geführten Protocollen und unsern besten Verstande und Vermögen, also eingerichtet und verfertiget, daß auch so viel uns wissent, von dem, was ein jeder Amts Meyer, seiner Schuldigkeit nach jährlich zu praestiren gehalten, nichts vorbey gegangen oder unberechnet gelassen, wodurch Ihrer Königl. Mayestät Revenuen und jährliche Intraden zu einem ansehnlichen Quanto verbessert werden, solches alles thun wir mit unserem getreuen Eyd bekräftigen. Stade, den 12ten Januarii Anno 1699, Samuel Franc. Andreas Scharnhorst.*“

Der Ottersberger Amtmann Johann Justus Kelp hatte bereits vier Tage vorher schriftlich versichert:

„*Daß ich nach der Herren Commissarien befragen und gehaltener Inquisition endlich und treulich angegeben habe, was mir um der Meyern Zustand und deren Eigenthume kundig gewesen, und nichts von allem verschwiegen, wodurch Ihre Königl. Mayestät einiger Schaden oder Nachtheil in der Einnahme bey dieses Jorde Buchs Verfertigung zuwachsen könne. Sollte aber wieder alles verhoffen sich noch etwas finden, so mir bisher nicht bewußt gewesen, und zu Ihr. Königl. Mayestät Nutz und besten gereichen könne, will ich dasselbige, wenn es sich ergeben sollte, treulich und pflichtmäßig der Königl. Cammer anzeigen; welches ich mit meinem Leiblichen Eyde bekräftige. Stade, den 8. Janu. Anno 1699. Justus Johann Kelp. Amtmann zum Ottersberg.*“

Die Reichsexekution gegen Schweden

Die sog. Reichsexekution von 1675 bis 1679/80 ist ein Musterbeispiel dafür, wie es geschehen kann, dass die vollkommen unbeteiligten und schuldlosen Bewohner eines kleinen Dorfes, hier Tarmstedt, ohne eigenes Zutun in den Strudel der großen Politik geraten können und für deren Auswirkungen gleichsam haftbar gemacht werden.

Was war geschehen? Nach Ende des Dreißigjährigen Krieges hatten sich die unabhängig gewordenen Generalstaaten der Niederlande zu einem blühenden und wohlhabenden Staatswesen gemausert. Frankreichs König Ludwig XIV. sah mit zunehmendem Missfallen auf diese Entwicklung. Er suchte daher den Kontakt zu Schweden und hatte Erfolg damit. Es kam zwischen beiden zu einem Bündnis.

Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg sah auf der anderen Seite in diesem Bündnis eine große Gefahr für seine Besitzungen am Niederrhein. Er drängte daher Kaiser Leopold I. in Wien zu Gegenmaßnahmen. Unabhängig davon erklärte der Reichstag zu Regensburg den Krieg gegen Frankreich wegen dessen eigenmächtiger Besetzung elsässischer Reichsstädte. Die zunächst mit Frankreich verbündeten deutschen Fürsten (Bayern, Kurköln, Pfalz, Münster) fielen daraufhin von Ludwig ab, und Schweden musste nun wohl oder übel an der Seite Frankreichs einen Krieg führen und fiel in Brandenburg ein. In einem Gewaltmarsch holte Friedrich Wilhelm jedoch seine Truppen aus dem Elsaß zurück und schlug am 28. Juni 1675 die völlig überaschten Schweden bei Fehrbellin.

Aber was hatte Tarmstedt damit zu tun? Unsere Heimat war eine schwedische Provinz; der



Abb. 13: Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst

Reichstag aber hatte Schweden wegen seines Einmarsches in Brandenburg zum Reichsfeind erklärt und die sogenannte Reichsexekution⁵¹ beschlossen. Doch wie sollte diese Strafmaßnahme aussehen? Ein Seekrieg gegen Schweden war völlig undenkbar. Also mussten die schwedischen Besitzungen auf deutschem Boden als Opfer erhalten. Bischof Christoph Bernhard von Münster und Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg wurden mit der Durchführung der Exekution beauftragt und marschierten in die Herzogtümer ein; von Galen in Verden, Georg Wilhelm in Bremen. Die Schweden waren zu einem ernsthaften militärischen Widerstand nicht stark genug. Nach kurzen lokalen Gefechten waren daher die „Exekutoren“ Herren des Landes und taten alles, um zunächst einmal ihre eigene Ernährungslage zu verbessern. Sie kaperten Kaufmannsschiffe auf der Elbe, plünderten Bauernhöfe, forderten von den Bewohnern Zwangsarbeiten und benahmten sich so, wie sich Besatzer in Kriegszeiten zu benehmen pflegen. Der Bischof von Münster verglich in diesem Zusammenhang die Herzogtümer mit Kohlstrünken, welche umso besser sprießen, je mehr man sie rupft. Bis zu fünf Jahre dauerte diese schreckliche Zeit. Als die Exekutoren endlich wieder das Land verließen, forderten sie von Schweden auch noch Entschädigungen als Ersatz für ihre „Bemühungen.“ Das Amt Thedinghausen geriet auf diese Weise beim Abzug der Braunschweiger Truppen im Jahre 1680 als Pfand in den Besitz Braunschweigs und sollte fast 300 Jahre bis zur niedersächsischen Gebietsreform im Jahre 1976 ein Teil des Landkreises Braunschweig bleiben!

In diesem Zusammenhang darf auch ein Fall aus dem Amt Ottersberg nicht unerwähnt bleiben, der damals für erheblichen Aufruhr sorgte. Er zeigt, wie rücksichtslos die Besatzungstruppen sich im Lande aufführten, wenn auch in diesem Falle sich die vorgesetzte militärische Behörde hinterher gleichsam entschuldigte und eine Bestrafung der Verantwortlichen ankündigte. Ein junger Schiffsangehöriger namens Heino Beyen aus dem Alten Land war von münsterschen Truppen im Amt Ottersberg aufgegriffen und kurzerhand trotz seines heftigen Widerstands zum Soldaten gemacht worden. In einem Schreiben unbekannter Bürger vom 26. März 1678 an den Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig heißt es dazu: „*Er ist aber daselbst von der Garnison angehalten, vom Pferde genommen, mit Aufbrechung des Mundes zum Trunk angehalten, ihm ferner vier Marck Lübisich in die Tasche gesteckt, auch darauf, als wan er Kriegsdienste beliebt, in Ottersberg detiniert worden.*“⁵² Die Münsteraner haben den so zum Kriegsdienst gezwungenen jungen Mann dann offenbar nach



Abb. 14: Kurfürstentum Hannover

Tecklenburg mitgeschleift, wo er, wie es in einem zweiten Brief heißt, „*jämmerlich umbs leben kommen*“ ist.⁵³ Wie dies geschehen ist, geht aus der Akte nicht hervor; er wird wohl an den Folgen seiner Misshandlung gestorben sein.

Aber die schwedischen Truppen, die ja das Land vor den Braunschweiger und Münsteraner Truppen hätten schützen sollen, waren auch nicht besser. Das Amt Ottersberg sollte durch einen Obersteutnant Türcke verteidigt werden, zu dessen Soldaten neben Schweden auch Einheimische gehörten. Schwarzwälder bezeichnet diese Truppe insgesamt als „*undisziplinierte Etappensoldaten... Sie stablen Federvieh, Früchte und Torf, fischten in der Wümme, brachen sogar in die Kapelle ein und stablen das auf dem Boden liegende Korn.*“

Die Bewohner ließen durch den Schulmeister immer neue Beschwerden zusammenstellen, aber es half alles nichts. Das schwedische Militär verbielt sich, als wenn es sich in Feindesland befände und war zu dieser Zeit denkbar unbeliebt.“⁵⁴

Tarmstedt unter den Welfen

Rund 70 Jahre lang war Tarmstedt in schwedischem Besitz, dann wechselte es erneut seinen Landesherrn. Der große Nordische Krieg gegen Dänemark, Sachsen/Polen und Russland (1701-1720) verlief für die Schweden trotz großer Anfängerfolge am Ende unglücklich. Vor allem nach der Niederlage in der Schlacht von Poltawa 1709 und der mehrjährigen Abwesenheit Karls XII. wurde ihre Lage bedrohlich. Die Dänen witterten ihre Chance, sie besetzten

1712 die Herzogtümer Bremen und Verden und beuteten das Land nach Kräften aus. Und da ihnen klar war, dass sie diese Eroberung nicht lange würden halten können, traten sie bald in Verhandlungen mit Kurfürst Georg Ludwig von Hannover. Dieser war an einem Erwerb der Herzogtümer außerordentlich interessiert, da sein Land auf diese Weise einen Zugang zum Meer erhalten würde. In einem trickreichen diplomatischen Verwirrspiel gelang es ihm 1715 tatsächlich, das Land von Dänemark gegen Zahlung einer größeren Geldsumme zu kaufen, obwohl die Dänen zu diesem Handel nicht im geringsten berechtigt waren. Die durch den Krieg geschwächten Schweden protestierten denn auch dagegen, da die Herzogtümer ja rechtlich einwandfrei ein ihnen übertragenes Reichslehen waren. Sie besaßen jedoch nicht mehr die politische oder militärische Macht, um den Kauf zu verhindern. Bremen und Verden waren für sie praktisch verloren. Karl XII. fiel bei einem Gefecht im Dezember 1718, und seine Nachfolgerin und Schwester Ulrike Eleonore einigte sich im Frieden von Stockholm 1719 mit Georg Ludwig über die endgültige Abtretung der Herzogtümer an Hannover. Georg Ludwig zahlte dabei auch an die Schweden eine Entschädigungssumme von einer Million Talern, war aber jetzt endgültig im Besitz der Herzogtümer. Damit war Tarmstedt zu einem „*kurfürstlich-hannoverschen Dorf*“ geworden.

Kurfürst Georg Ludwig, der als ein rücksichtsloser und kalter Machtmensch beschrieben wird, hatte noch weitere außenpolitische Erfolge. Seine Mutter Sophie von der Pfalz, eine Enkeltochter des englischen Königs Jakob I., war bereits 1701 vom englischen Parlament zur Nachfolgerin der kinderlosen Königin Anna



Abb. 15: Kurfürst Georg Ludwig

erklärt worden. Sophie und Anna starben jedoch beide im Jahre 1714, und so bestieg Georg Ludwig am 2. November des Jahres als Georg I. den englischen Thron. Damit begann zwischen Hannover und England eine lange, bis 1837 dauernde Personalunion, in der die Kurfürsten von Hannover gleichzeitig Könige von England waren. Tarmstedt war also genau genommen ein „königlich-großbritannisches und kurfürstlich-hannoversches Dorf.“

Allmählicher Wandel im Wirtschaftsleben

Was aber änderte sich in den nun welfisch gewordenen Herzogtümern? Zunächst nur sehr wenig. Die großen Neuerungen, die das 18. Jahrhundert bereithalten sollte, kamen erst spät, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in unserer Heimat an.

Das 18. Jahrhundert war bekanntlich das Jahrhundert des Absolutismus und der Aufklärung. Ein durch nichts zu erschütternder Fortschrittsglaube bewegte die Menschen. Mit Hilfe der Vernunft glaubte man buchstäblich alles regeln zu können. Zu allem und jedem wurden daher „vernünftige Gedanken“ entwickelt; sie sollten endlich das Licht des Fortschritts in unser bisher angeblich so dunkles Leben tragen. Der absolutistische Staat drängte die Kirche zurück und entwickelte sich immer stärker zum Gestalter des öffentlichen Lebens und Handelns. Er fühlte sich für buchstäblich alles zuständig und entwickelte eine bisher nie gekannte Aktivität, um das Volk mit zahllosen Vorschriften zu erziehen und glücklich zu machen. Zwei kuriose Beispiele mögen dieses Bemühen anschaulich machen: Im Kurfürstentum Hannover

wurde im Jahre 1729 allen Ernstes durch Erlass geregelt, wie lange in einem Todesfall die Verwandten des Verstorbenen trauern dürfen, sorgfältig abgestuft nach Ehepartner, Kindern, Neffen und Nichten, Enkeln und sonstigen Verwandten. Und noch etwas musste offenbar dringend geklärt werden: Wie viel Gäste nämlich bei der Hochzeit eines Halbhöfners oder Kötners eingeladen werden und wie viel Bier dabei ausgetrunken werden durfte.

Aber auch im Wirtschaftsleben griffen die „vernünftigen Gedanken“ um sich. In Westeuropa kam der sog. Merkantilismus auf und breitete sich allmählich auch nach Deutschland aus. Man erkannte, dass Manufakturen, Fabriken und Außenhandel dem Staat weit mehr Geld einbrachten als die Landwirtschaft. Dazu aber brauchte man vor allem möglichst viele Staatsbürger, denn sie bedeuteten mehr Wertschöpfung, mehr Wohlstand – und nicht zuletzt mehr Einnahmen für die wachsenden Bedürfnisse des Staates. Die wahre Kraft des Staates, so hat Friedrich der Große es später in seinem politischen Testament ausgedrückt, liege in einer hohen Volkszahl. Es wurde zu einer Art Staatsziel, das Land zu „peuplieren“, d.h. zu bevölkern, zu besiedeln. Als daher der Salzburger Fürstbischof Firmian 1731/32, wenn auch völlig gegen diese Tendenz und allein aus religiösen Gründen, die Protestanten aus seinem Land vertrieb,

nahm König Friedrich Wilhelm I. von Preußen die meisten dieser „Salzburger Exulanten“ mit Freuden auf und siedelte sie in dem durch die Pest weitgehend menschenleer gewordenen Ostpreußen an.

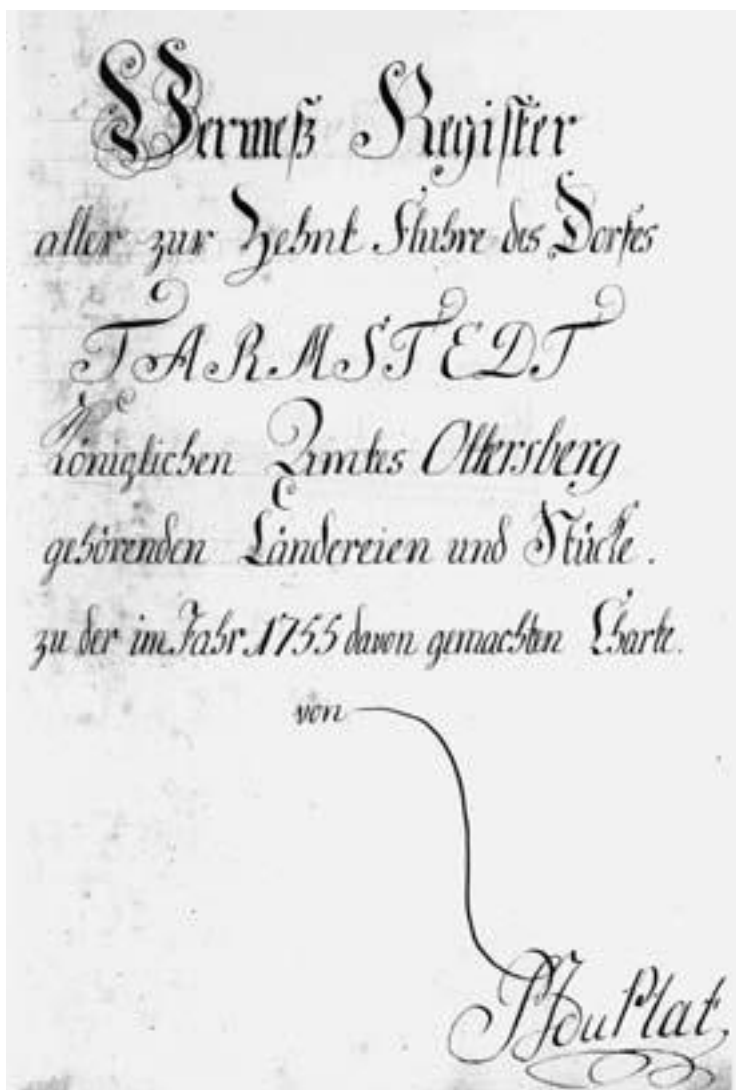
Aber auch im Kurfürstentum Hannover bemühte man sich in diesem Sinne um eine verbesserte „Peuplierung“ des Landes. Mit großem Misstrauen schaute man daher auf die „Hollandgängerei“, die auf der armen Geest ja im Sommer allgemein üblich war. Doch die Hollandgänger kamen ja im Herbst wenigstens zurück und brachten sogar wertvolles Bargeld mit. Schlimmer war es dagegen mit der Auswanderung in andere Länder. Hier gab der Kurfürst, um sie einzudämmen, eine „Verordnung gegen die Verleitung der Untertanen zum Emigrieren“ heraus.⁵⁵ Diese Maßnahme war aus damaliger Sicht sinnvoll – denn lagen nicht noch riesige Moorflächen in den neuerworbenen Herzogtümern Bremen und Verden völlig brach, die man kultivieren und mit „Untertanen“ besiedeln konnte? Und so setzte denn etwa ab 1750 die Moorkolonisation im Elbe-Weserraum ein.

In dieser Zeit wurde die „Zehnt-Flur“ (das Ackerland) vermessen und sog. „Zehnt-Karten“ erstellt, um eine genaue Übersicht über die Abgaben von allen betreffenden Ländereien zu

Das Ackerland war in dreiundzwanzig Gewanne (Felder) aufgeteilt, die zusammen eine Größe von 1777 Morgen und 79 Quadratruten hatten.

Nr.	Name des Feldes	Morgen	Quadrat- ruten	Parzellen
I	Windoch	110	73	106
II	Drüppels Feld	57	9	44
III	Eickenfeld	65	54	48
IV	Königs Barg	85	95	65
V	Oster Feldt	67	29	58
VI	Große Trift	102	112	138
VII	Oble Feldt	152	19	131
VIII	Krumme Fordel	109	98	82
IX	Fuble Braak und am Kirch Wege	98	92	77
X	Hunger- und Dann Wisch Kamp	66	100	98
XI	Beym Eißen Wege	34	76	19
XII	Steens Hoop	57	37	32
XIII	Bäbnt Säbl	46	3	26
XIV	Ort Feld	106	48	79
XV	Rugen Büschen	106	69	72
XVI	Hunnen Berg	91	104	31
XVII	Hemmel Growe	15	6	28
XVIII	Achter Trift	13	75	24
XIX	Achter Trift	125	103	104
XX	Im Rade	68	5	47
XXI	Duven Berg u. Kubl Ackern	122	98	75
XXII	Beym Seegen	29	100	36
XXIII	Doven Hören	42	114	29

Abb. 16: Auflistung der Ackerflächen aus dem Vermessregister von 1755



Summarische Recapitulation

	1777	79
a Kunth Koops	118	40
b Harm Manicken	69	98
c Claus Hencke	5	35
d Jacob Koops Junier	108	68
e Johann Koops	70	32
f Tische Bischen	71	38
g Johann Koops	67	99
h Harm Bischen	92	57
i Gen. Mohlens	44	104
k Heinrich Plancken	66	20
l Gen. Otjen	5	4
m Hanscht Meier	68	106
n Johann Tüchchen	62	78
o Heinrich Tüchchen	66	91
p Johann Timcke	71	15
q Johann Schnacken berg	74	88
r Johann Drevs	69	52
s Wolerd Manicken	93	56
t Jürgen Schnacken berg	106	107
u Jacob Koops Junior	85	45
v Jürgen Jagels	61	80
w Johann Hofetrich	64	21
x Gen. Otto	95	45
y Jacob Koops Jun. hiltora	97	21
z Jacob Schnacken berg	2	5
Ø Otto Drevs		112
— Oegen Thal ein gesamt Land Baujahr 1758	37	—
Summa Summarum	1777	79

Abb. 17: Auszüge aus dem Vermessregister von 1755

erhalten. Zusätzlich wurde ein „Vermess-Register“ angelegt, das uns aus dem Jahre 1755 vorliegt.⁵⁶ In diesem Register sind für jedes einzelne Feld die Aufteilung der Parzellen und die Namen der Nutzer aufgeführt. Verantwortlich für diese Vermessung war der Chef des Hannoverischen Ingenieurkorps Capitän Georg Josua du Plat, der nach Ende des Siebenjährigen Krieges (1763) auch mit den Ingenieuren die Kurhannoversche Landesaufnahme durchgeführt hat.

In dem „Vermess-Register“ wurde das Ackerland in dreiundzwanzig Gewanne (Felder) aufgeführt, die zusammen eine Größe von 1777 Morgen und 79 Quadratruten hatten.

Das Feld Nr. I, die Windoch (vor der Windau, Wendoh oder Wendloh), war in 106 Parzellen aufgeteilt, die von 22 Bauleuten bewirtschaftet wurden. Die Kötner waren in diesem Feld nicht vertreten. Alle Parzellen eines Feldes mussten gleichzeitig mit derselben Frucht bestellt werden. Weil manche Parzellen nur über Nachbargrundstücke zu erreichen waren, galt ein Über-

fahrtrecht. Außerdem mussten genaue Saat- und Erntetermine, Brach- und Stoppelweidezeiten eingehalten werden.

Die Moorkolonisation

Die planerischen Vorarbeiten für eine Besiedlung der Moore begannen lange vor 1750, schon wenige Jahre nach Übernahme der Herzogtümer durch Kurfürst Georg Ludwig. Für diesen Schritt waren neben den oben genannten auch sehr praktische Motive vorhanden: An den Rändern der Moore hatten sich immer mehr Bauern selbständig angesiedelt, hatten ihre Weiden ausgeweitet oder in großem Umfang damit angefangen, Torf zu stechen und zu verkaufen.⁵⁷ Diese völlig ungeordnete Nutzung mit oft widerrechtlichen Landnahmen durch die Bauern forderte geradezu das staatliche Handeln heraus. Man war zwar für die „Peuplierung“ der Moore, aber nicht auf diese Weise. Es musste also zunächst ein Siedlungskonzept entwickelt werden. Dazu wurde eine Reihe von Gutachten angefordert und auch vor-

gelegt, bis endlich nach langen Vorarbeiten auf der sog. Agathenburger Konferenz von 1749 Grundsätze für die Besiedlung der Moore festgelegt wurden. Jeweils 25 bis 30 Höfe sollten danach zu einer Dorfschaft zusammengefasst werden. Die Größe, d.h. die Bodenfläche der neuen Hofstellen sollte ungefähr gleich sein und wegen der geringen Bodenqualität wenigstens 50 Calenberger Morgen (ein C.M. = 2621 qm) Ackerland betragen; hinzu sollten noch 15 Morgen für Weiden und Torfstich kommen. Das war für damalige Verhältnisse viel Land, aber die Besiedlung sollte einen Anreiz für tüchtige junge Bauern bieten, und man legte Wert darauf, keine Hungerleider im Moor zu haben. Die Siedler sollten auch so viel Vermögen mitbringen, dass sie zwei bis drei Kühe unterhalten und sich innerhalb eines Jahres ein Haus würden bauen können, ohne Schulden machen zu müssen. Sie wurden herrschaftliche Meier und den üblichen Rechten und Pflichten des Meierrechts unterworfen, meist jedoch auf mehrere Jahre von den Abgaben befreit.



Abb. 18: Moorkate

Trotzdem – auf die Kolonisten kamen schwere Zeiten zu. Der heutige Leser kann sich wohl kaum noch ein zutreffendes Bild darüber machen, wie hart und entbehrungsreich das Leben dieser ersten Moorsiedler war. Um überhaupt zu einem geringen Ertrag an Nutzpflanzen zu kommen, führten sie als erstes eine Brandrodung mit anschließender Einsaat von Getreide oder Buchweizen durch. Danach war der unfruchtbare Boden bereits erschöpft und konnte nur durch den Dung der Nutztiere allmählich verbessert werden. Dazu aber mussten die Tiere zunächst einmal Futter bekommen – in diesem Falle von einem Boden, der kaum etwas hergab. An eine ertragreiche Tierzucht war also lange Zeit nicht zu denken; man war froh, wenn man das Vieh lebend durch den Winter brachte. Die einzige sichere Einnahmequelle für die Siedler war daher zunächst der Abbau und Verkauf von Torf. Dessen beste Schichten liegen jedoch weit unten, und das bedeutete schwerste körperliche Arbeit in dem nassen und morastigen Moorboden. Und was die Wohnverhältnisse betrifft, so dienten als Unterkunft lange Zeit die primitiv gezimmerten, feuchten und kalten Hütten, in denen die Siedler zunächst hausten. Johann Teetz aus Karlshöfen hat die Bauweise dieser Hütten und das Leben der Menschen darin so beschrieben:

„Mit zäber Zielstrebigkeit scheuten sie sich nicht, notfalls das Baumaterial zu ihren Hütten auf der Schubkarre oder notfalls auf den Schultern herbeizutragen. Man sattelte einfache Rundhölzer als Satteldach-Sparren zusammen und grub diese in die Erde. Die Sparren benagelte man mit Rundholz-Latten und bedeckte sie mit Stroh und Heide. Die Giebelseiten wurden mit Grassoden und

Brettern verkleidet. Ein kleines Fenster spendete spärliches Licht. Der hintere Teil der Hütte galt als Wohnraum. Hier befand sich der Herd-Ofen und die Schlafstätte. Der Rauch hatte nur einen Ausweg – die Tür. Im vorderen Teil war je eine Ecke abgegrenzt für die Ziege und das Schwein.“⁵⁸

Viele Siedler waren diesen Lebensbedingungen einfach nicht gewachsen. Sie verließen die Stelle daher nach einigen Jahren und zogen zurück zu ihren früheren Arbeitgebern auf der Geest. Auch die Sterblichkeit unter ihnen war hoch. Es gab damals über die Moorbauern ein Wort, das sehr drastisch ausdrückte, wie lange es dauern würde, bis ein solcher Hof Gewinn abwarf: „Dem ersten den Tod, dem zweiten die Not, und dem dritten das Brot.“

Zu all diesen Anfangsschwierigkeiten kam aber auch noch der Ärger mit den vorhandenen Bauern auf der Geest. Ohnehin hatten diese bei den Grenzziehungen zwischen Moor- und Geestdörfern sorgfältig darauf geachtet, dass die besten Wiesen und Weiden bei ihnen verblieben und die neuen Ortschaften nur minderwertige Böden erhielten. Aber obwohl die Siedler ja keineswegs Zuwanderer von außerhalb waren, sondern einheimische, nachgeborene Bauernsöhne, stand man ihnen ablehnend, ja feindselig gegenüber. Die Tarmstedter Bauern verweigerten den Kolonisten z.B. lange Zeit die Benutzung ihrer Wege ins Moor. Sie mussten im Jahre 1752, also gleich zu Beginn der Besiedlung, anlässlich einer Besichtigung durch den Geheimen Rat v. Alvensleben aufgefordert werden, den Wörpedorfern die Mitbenutzung der Wege zu gestatten, anderenfalls die Regierung in Stade eine entsprechende Anordnung erlassen werde.⁵⁹ Auch sollen die Tarmstedter durch

die Weiden der Langenmoorer Wege gelegt, schädliche Gräben gezogen sowie Schlag- und Grenzbäume weggerissen haben. 1753 haben zwei Bauleute aus Tarmstedt und Wilstedt als Abgesandte ihrer Dörfer vor den Augen der Zimmerleute eine im Bau befindliche Brücke niedergerissen. Seitens des Amtes wurden strenge Strafen angedroht. Die Brücke wurde neu errichtet. Eine neue Abordnung zerstörte die Brücke erneut usw. Die Streitigkeiten zu diesem Fall zogen sich über viele Jahre hin; andere kamen hinzu. Noch 1771 wurden in einem Protokoll der Moorkonferenz vom 8. Oktober zum Stand der Arbeiten über die Situation in Tarmstedt derartige Konflikte festgehalten. Unter anderem erfahren wir:

„Da die Eingesessnen zu Tarmstedt, Eickedorf und Schmalenbeck nebst den Weinkaufs-Interessenten des Amtes Lilienthal sich bishero des öftern beschwehret haben, daß die Eingesessnen zu Wörpedorf gar zu viel Wasser aus der Wörpe in ihren Schif-Canal leiteten und dadurch die Wörpe unschifbar machten, den Tarmstedtern aber das zur Stauung ihrer Wiesen erforderliches Wasser benommen werde, so hat man diese Streitereien durch das in sub Nr. 4 ... enthaltene Regulativ beyzulegen gesucht.“⁶⁰

Wie tief das Misstrauen gegen die Siedler war, wurde schließlich beim Bau einer Brücke und eines Abschnittes des Damms vor Wörpedorf deutlich. Hierzu benötigte man nämlich ein Stück der Tarmstedter Weide. Die Tarmstedter gaben das Land schließlich her, aber nur unter der an den Haaren herbeigezogenen Bedingung, „daß sie von aller Strafe befreyet bleiben wolten, wenn ja demnächst durch fremde Leute, welche diesen Damm passieren dürften, Feuer in ihrer Weide durch Tobackrauchen oder sonstige Nachlässigkeit oder Bosheit angebracht werden sollte.“⁶¹

Doch das Misstrauen und die gegenseitige Abneigung zwischen Moorbauern und Geestbauern sollten sich noch über Jahrzehnte halten. Dazu noch ein Beispiel aus dem Jahre 1831/32. Damals hatte der Amtsvogt der Vogtei Hüttenbusch die Gräben im Tarmstedter Bereich inspiziert, war dabei zu recht unerfreulichen Erkenntnissen gekommen und hatte die Tarmstedter wegen ihrer Nachlässigkeit entsprechend gerüffelt. Dies wiederum hatte für eine erhebliche Verstimmung auf Tarmstedter Seite gesorgt. Dessen Bauermahl wandte sich deshalb beschwerdeführend an das Amt Ottersberg und behauptete, man habe auf der eigenen Seite bisher stets alles in bester Ordnung gehalten. Im letzten Herbst jedoch habe die „Moorvoigtey Hüttenbusch“ nicht nur von den Moordörfern verlangt, die Gräben „ungebührlich zu

erweitern und zu vertiefen, sondern auch bey Landgerichtsstrafe uns befohlen, ein gleiches zu thun.“ Sie, die Tarmstedter Bauern, hätten jedoch bisher ihre Stücke „gehörig aufgeräumt“ und hielten sich zu mehr nicht verpflichtet. Sie müßten „vielmehr auch gegen jene Neuerung allen Ernstes protestieren, indem durch die Vertiefung des Grabens unserem Vieh der Zugang zum Trinkwasser unmöglich gemacht“ werde.

In einem „gehorsamsten Pro Memoria“ an das Amt Ottersberg vom 18. Juni 1832 nahm daraufhin der Amtsvogt zu dieser Beschwerde Stellung und berichtete, er habe am 1. Oktober vorigen Jahres nach vorheriger Ankündigung die fraglichen Gräben besichtigt. Und was sah er da?

„Die Arbeiten der Moorleute waren fast ohne Ausnahme in vorgeschriebenem Maaße ausgeführt, dagegen hatten die Tarmstedter ihre verfallenen Grabenstrecken nicht allein sehr schlecht aufgeräumt, so daß man kaum sah, daß etwas daran geschehen, sondern sie hatten auch nicht einmal die durch ihr Vieh an mehreren Stellen des Damm- und Grabenusers niedergetretenen Stellen gebessert. Dieses alles ohne Abndung passieren zu lassen, war nicht möglich.“⁶²

Der Amtsvogt stellte daher beim Amt Ottersberg einen Strafantrag gegen die Tarmstedter Bauern und bat das Amt, „mich mit einer desfallsigen Verfügung, um darnach für die Folge meine Maaßregeln nehmen zu können, versehen zu wollen.“⁶³

Natürlich schlugen die Tarmstedter zurück. Sie erinnerten dabei u.a. an einen Prozess aus dem Jahre 1817, bei dem die Bauern des Moordorfs Neu St. Jürgen aufgefordert worden seien, sich aller Vertiefung von Gräben zu enthalten. Also müssten die Tarmstedter nun das Amt in Ottersberg bitten, „den Moordörfern anzubefehlen, daß sie den Status quo des fraglichen Seitengrabens wiederherstellen, so wie auch uns die von der Moorvoigtey Hüftenbusch ange drohten Strafen zu liberiren (erlassen.)“

Der Fall zog sich über viele Monate hin. Das Amt Ottersberg versuchte ganz offensichtlich, Zeit zu gewinnen und möglichst an einer klaren Entscheidung vorbeizukommen. So forderte es immer neue Stellungnahmen an, führte Ortsbesichtigungen durch, verhandelte mehrfach mündlich mit den Parteien. Die Akten lassen ein klares Ende bzw. Ergebnis dieses Kleinkriegs nicht erkennen; es ist auch für uns unerheblich. Wir können an diesem Konflikt jedoch erkennen, wie belastet das Verhältnis zwischen Tarmstedt und den Moordörfern über viele Jahrzehnte gewesen ist.



Ab. 19: Jürgen-Christian Findorff

Das Kapitel über die Moorkolonisation wäre jedoch unvollständig ohne eine Würdigung des großen Moorkommissars Jürgen Christian Findorff (1720 – 1792). Er stammte aus Lauenburg an der Elbe, war wie sein Vater Tischler geworden, hatte sich aber bald durch seine Geschicklichkeit auch als Baumeister und Architekt einen ausgezeichneten Ruf erworben. 1751 erhielt er erstmalig Aufträge im Rahmen der Moorkolonisation, und diese Arbeit sollte ihn so sehr fesseln, dass er zeitlebens dabei blieb und schließlich als „Vater der Moorbauern“ verehrt und bezeichnet wurde. Den Ehrentitel eines „Moorkolonisators“ erhielt er erst 20 Jahre später, nämlich 1771, und ein regelmäßiges Gehalt bezog er sogar erst seit 1772, nämlich 100 Reichstaler pro Jahr. Bis zu seinem Tode 1792 sollte sich sein Jahresgehalt allerdings auf 500 Taler erhöht haben.

Die Arbeitskraft Findorffs war bewundernswert. Unermüdetlich war er in den Herzogtümern unterwegs, um zu vermessen oder kartieren, Kanäle anlegen oder Grenzen regulieren zu lassen, den Deichbau zu beaufsichtigen, Schulen und Kirchen, aber auch Forst- und Zollhäuser zu bauen, Gutachten bei schwierigen Bauvorhaben oder Reparaturen zu erstellen, und nicht zuletzt die richtigen Leute für die Siedlungstätigkeit auszusuchen. In seinem berühmten „Moor-katechismus“ legte er dar, worauf es bei der Kolonisation ankomme und vor allem, was für Leute für diese Aufgabe anzuwerben seien:

„Es ist besser, fleißige als bloß bemittelte Leute zum Anbau zu nehmen. Hat der Anbauer bey mittelmäßigem Alter und einer gesunden Leibesbeschaffenheit Lust zu arbeiten,

dabey eine arbeitsame Frau und einige erwachsene Kinder, die ihm in seinen Geschäften zur Hilfe kommen, so kann es ihm nie an einem guten Fortkommen fehlen. Er würde es den Bemittelten, wann diese nicht so sehr zum Fleiße aufgelegt sind, immer zuworthun. Vor allen Dingen hüte man sich, Säufer und Prozeßgänger aufzunehmen. Diese Leute taugen nichts im Moore.“⁶⁴

Findorff lebte in einer Zeit, die auf Stand und Herkunft größten Wert legte. Doch obwohl aus einfachsten Verhältnissen stammend, erwarb sich Findorff durch den Wert seiner Arbeit Lob und Anerkennung im ganzen Land. Fünf Jahre nach seinem Tod würdigte der Ottersberger Amtmann Johann Anton Fischer Findorffs Persönlichkeit und Arbeit mit den Worten:

„Der Beifall, den alle Oberrn ihm so gerecht widmeten, verleitete ihn nicht zum Stolz. Bescheidene Wünsche waren ihm eigen und von alle den Wohltaten, die ihm besonders in den letzten Lebensjahren durch die Gnade und Huld des besten Königs zuflossen, hat er keine gesucht. Er liebte das stille Verdienst, und wenn der Verfasser dieser Skizze ihn oft ermunterte, sich solchen nicht ganz zu überlassen, erhielt er stets die dürre Antwort: Wenn ich etwas verdient habe, wird mirs ungesucht schon werden.“⁶⁵

Die Kurhannoversche Landesaufnahme

Mit der gesamten Moorkolonisation war, wie wir erfahren haben, eine Vermessung der Moore verbunden. Außer von J. Chr. Findorff wurde auch durch das Hannoversche Ingenieurkorps eine Vermessung durchgeführt. Die Landesaufnahme wurde im Jahre 1764 vorgenommen. Die Abbildung zeigt einen Ausschnitt (Tarmstedt, 27) der farbigen Reproduktion, die 1924 bis 1931 angefertigt wurden.

Die Karte dokumentiert, wie die Landschaft aussah, bevor die Agrarreform und der einsetzen- de Straßenbau vieles umgestaltete.

Das Dorf mit den Hausplätzen und Grashöfen bildete den Kern der Gemeinde; diese Flächen wurden von den Einzelbesitzern privat genutzt. Ausnahmen bildeten Wege, Viehtriften und Dorfplätze (Brinke), die Gemeindeeigentum waren. Die älteste Ansiedlung lag in einer flachen Talmulde, die nach Südwesten zur Wörpe entwässerte. Hier zeigt sich deshalb Wiesenland bis in das Dorf hinein, während an den anderen Seiten ein breiter Kranz von Ackerland das Dorf umgab. Man kann lange schmale Streifen erkennen, sie deuten an, geben aber nicht die wirkliche Aufteilung des Ackerlandes wieder. Daran schloss sich die Allmende an. Das Heide- land ist heute durch Rodungen nicht mehr zu

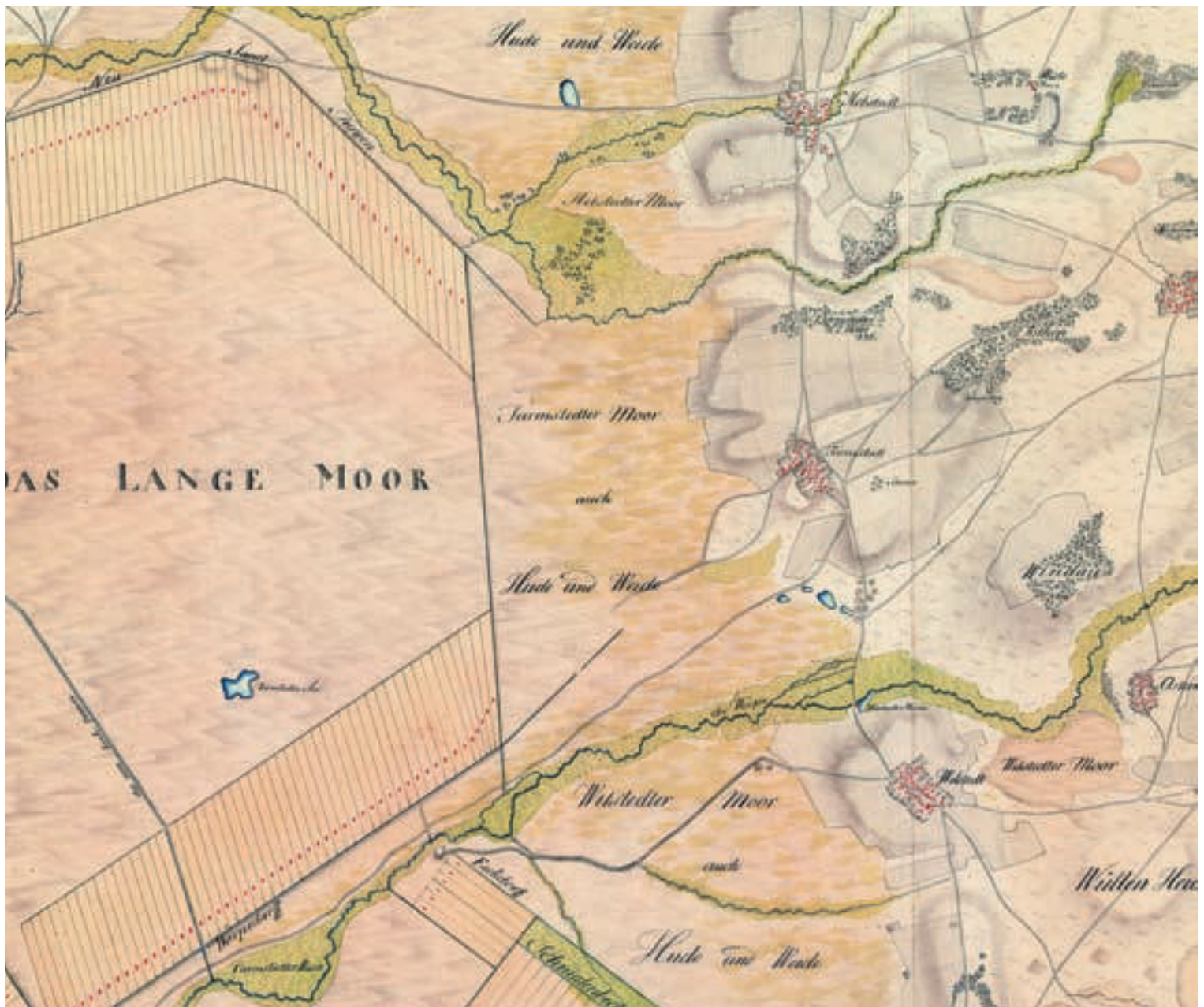


Abb. 20: Ausschnitt aus der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1764

finden. Wie eine Insel lag in der Heide noch ein Ackerkamp vor der Windau, einem der drei Wälder. Das heutige Dicke Holz ist auf der Karte als Sothop bezeichnet und das Ortholz als Tarmstedter Holz. Zum Westen hin liegt das Tarmstedter Moor, wobei der Damm, der die Ortschaften Wörpedorf und Schlussdorf verbindet, zur Zeit der Kartierung noch im Bau war. Im Langen Moor ist der Tarmstedter See eingezeichnet, der in der heutigen Gemarkung Seehausen lag. Entlang der Wörpe zogen sich die Tarmstedter Wiesen bis nach Heidberg.

Die Neubauern werden angesiedelt

Kurz nach dem Siebenjährigen Krieg wurde die Ortschaft Tarmstedt nach einer Taxation aus dem Jahre 1768 zur Schaffung von Neubauern-

stellen aufgefordert. Die neuen Hausplätze entstanden auf den Dorfbrinken. Drei Neubauern bekamen Plätze östlich des Dorfes. Vier Plätze wurden an den südlichen Rand der Ortschaft gelegt. Die neuen Stelleninhaber waren alles Männer, die am Krieg teilgenommen hatten. Namentlich waren das:

Henke Meyer, früheres Pflegekind und dann Knecht bei Jacob Cors, aus Westertimke,

Claus Otten, Bruder des Baumanns Gerd Otten (Lemmermann),

Johann Rodenburg, vorher ein Häuslingssohn und Zimmermann in Tarmstedt,

Gerd Schlobohm, vorher ein Häusling und Radmacher in Tarmstedt,

Johann Böschen, Knecht auf dem Hof Böschen, geboren in Westertimke,

Claus Ohlrich aus dem Hause Behrens, ein Schmied und

Harm Schnackenberg, ein Zimmermann.

Wirtschaftspolitik wurde jetzt zunehmend als Aufgabe des Staates begriffen. Es lag in der Linie dieser Entwicklung, dass unter Kurfürst Georg III. in Hannover ein spezielles „Commerc-Collegium“ gegründet wurde, das die Aufgabe erhielt, das Wirtschaftsleben im Lande zu fördern. Man könnte es insofern als einen Vorgänger der heutigen Wirtschaftsministerien bezeichnen. Das Collegium begann seine Arbeit gleichsam mit einer Eröffnungsbilanz, um zunächst einmal zu erfahren, welche Arten wirt-

schaftlicher Tätigkeit überhaupt vorhanden waren. Zu diesem Zweck versandte man zahlreiche Fragebogen an die Ämter und ließ eine Vielzahl von Statistiken aufstellen, um sachdienliche Informationen für staatliche Maßnahmen zu erhalten.

Uns liegt eine solche Aufstellung für Tarmstedt vor,⁶⁶ die um 1780 entstanden ist und die in ihrem Informationswert deutlich über die Jordebücher und andere bisherige Quellen dieser Art hinausgeht.⁶⁷ Bereits die Reihenfolge der in dieser Aufstellung zusammengefassten Daten ist neu. So wird als erstes nach dem Vorhandensein einer Schule gefragt – man merkt, wir sind in der Zeit der Aufklärung. Die Aufstellung nennt dann, gegliedert nach Vollhöfen, Dreiviertelhöfen usw. bis hin zu den inzwischen hinzugekommenen Neubauern die Namen der Stelleninhaber, ihre Häuser und Nebengebäude. Jetzt folgt aber, auch bisher nicht üblich, die Angabe der Personen über 14 Jahren, die auf diesem Hof leben, geteilt in männliche und weibliche. Warum nur die über 14-jährigen? Hierfür könnte die in jener Zeit immer noch sehr hohe Kindersterblichkeit ein Grund sein; denkbar ist freilich auch, dass man mit 14 Jahren voll ins Erwerbsleben eintrat und erst jetzt produktiv tätig wurde. Nun wird nach der Art des Gewerbes gefragt, dass die Personen ausüben. Darüber werden im Fragebogen (außer der Landwirtschaft) nur drei einzelne Rubriken eingerichtet, nämlich: „*Dienen als würrckliche Krieges-Leute*“, „*Handwerker*“ und „*Frachtführer*“. Soldaten oder Handwerker oder Fuhrleute also – mehr Berufe waren auf dem Lande anscheinend nicht denkbar. Aber noch etwas war wichtig: Ob nämlich ein Webstuhl im Hause vorhanden sei und ob Hollandgänger vorhanden seien. Zum Schluss wird noch nach der Größe der Höfe sowie der Anzahl der vorhandenen Pferde, Rinder, Schweine und Schafe gefragt.

Sehen wir uns die Ergebnisse genauer an. Die neun Vollhöfner hatten neben dem Wohnhaus meist drei Nebengebäude; in ihnen wohnten zwischen fünf und zehn Personen über 14 Jahren. Webstühle waren durchweg vorhanden; nur in zwei Häusern gab es drei Hollandgänger. Die Höfe verfügten über kein Moorland und waren zwischen 144 und 120 Morgen groß. Sie besaßen durchschnittlich sechs Pferde, etwa 22 Stück Hornvieh, fünf oder sechs Schweine und 74 Schafe. Diese Zahlen verringern sich bei den Halbhöfnern und Köttern nur geringfügig. Erst die Brinksitzer hatten keine Pferde mehr und nur drei bis sechs Stück Hornvieh sowie ein Schwein, aber bis zu 20 Schafen. Dafür waren nur sie als Handwerker tätig; drei Zimmerleute, ein Radmacher und ein Schmied gehörten zu ihnen; außerdem zwei Hollandgänger. Auch die

Zahl der in ihren Häusern lebenden Personen über 14 Jahren nahm deutlich ab – Hinweis auf das bei ihnen fehlende Dienstpersonal.

In der Summe hatte Tarmstedt nach dieser Aufstellung um 1780 also 33 Häuser und 73 Nebengebäude. 99 Männer und 79 Frauen über 14 Jahren wohnten hier; es gab fünf Handwerker und drei Hollandgänger; 29 Webstühle waren vorhanden. Bewirtschaftet wurden 1637 Morgen Ackerland und 576 Morgen Wiesen; daneben waren als Gemeinheiten noch rund 1.300 Morgen Heide und Moor vorhanden. Der Viehbestand lag insgesamt bei 163 Pferden, 507 Rindern, 126 Schweinen und 1770 Schafen.

Das Leben in Tarmstedt um 1800

Es ist immer schwer, sich in das Leben unserer Vorfahren hineinzudenken. Gegenstände und technische Möglichkeiten, aber auch Sitten und Gebräuche, die uns selbstverständlich erscheinen, waren für sie unvorstellbar, und umgekehrt war und ist es ebenso. Wenn die Großmutter aus ihrer Kindheit erzählt, dann erscheint uns das oft alles fremd und unverständlich, obwohl es doch oft nur fünfzig oder vielleicht sechzig Jahre her ist. Aber wie war es vor zweihundert Jahren? Wie sah es in Tarmstedt um 1800 aus?

Der Tarmstedter Lehrer Joachim Brandt hatte am 8. Juli 1898 damit begonnen, eine Schulchronik anzulegen. Zum Glück beschränkte er sich dabei nicht auf das Leben in der Schule, sondern berichtete auch eine ganze Menge über das Dorf. Dadurch haben wir ein wertvolles Dokument zur Verfügung, das uns manches über das alte Tarmstedt zu sagen vermag. Brandt versuchte, das Dorf so zu beschreiben, „*wie es vor hundert Jahren oder zu Beginn dieses Jahrhunderts*“ – und damit meinte er natürlich das 19. Jahrhundert – aus-gesehen haben mag. Wenn man das liest, so glaubt man, es ist von einem völlig anderen Ort die Rede. Denn die Chronik beschreibt die Zeit vor der Gemeinheitsteilung, d.h. überall in unseren Dörfern gab es noch die sog. Gemeinheiten oder Allmenden, also jene Flächen, die von allen Bauern gemeinsam benutzt werden durften. Manchmal holte dabei ein Dorfhirt morgens das Vieh von den Höfen ab, trieb es durch die Dorfstraßen auf die Gemeinheitsweide und brachte es abends zurück, wobei die Tiere den Weg in der Regel selber fanden. Das aber hatte weitgehende Folgen für das Ortsbild:

„*Im Dorfe war die größte Fläche Brink. Die kleinen Gärten, die nicht vom Vieh betreten werden durften, waren eingefriedigt. Und so war das ganze Dorf auch vom Felde her durch einen Zaun getrennt.*“

Der Lehrer Brandt hat uns aber auch über die Lebensweise der Menschen berichtet: „*Die Stuben wurden wenig benutzt. Familie und Gesinde, auch Fremde, sammelten sich abends um den offenen Feuerherd im Flett. Hier konnten die Frauen ihre häuslichen Arbeiten verrichten und die Männer ihre kurze Thonpfeife rauchen und ungeniert in die Asche spucken. Auch die Frauen rauchten häufig ihre kurze Pfeife, was jetzt für unanständig gelten würde. Ein helles Feuer verbreitete eine behagliche Wärme und der Kienspan auf dem eisernen Leuchter das nötige Licht. Wenn dann beim Krüge selbstgebrauten Bieres der Vater aus alten Zeiten oder seine eigenen Erlebnisse erzählte, so verfloß der Abend gar lieblich und schnell und alle suchten ihre Schlafstelle auf. Die Familie in den Butzen der Stube und das Gesinde in den Butzen an der Diele. Nur bei großer Kälte suchte man die enge und niedrige Wohnstube auf, welche durch einen eisernen sog. Fünfplattenofen vom Flett her geheizt wurde. Von diesen Öfen sind im Orte noch mehrere vorhanden. Sie sind niedrig, dick u. stark und mit Figuren, auch mit Darstellungen aus der bibl. Geschichte geziert.*“

Auch die Kleidung der Tarmstedter in jener Zeit wird in der Chronik beschrieben; leider nur die der Männer und Kinder: „*Die Kleidung bestand größtenteils aus selbstverfertigtem Zeuge. Die Männer trugen sonntäglich einen langen Schoßrock, kurze halbwollene Hosen, lange Strümpfe, die bis über die Knie reichten und Schube. Auf dem Kopf saß ein stattlicher Cylinderhut mit großem Rande und nach oben sich erweiternder Röhre. Alltäglich gingen sie in ordinären Kleidern von Leinen und Halbwolle einber. Die Füße steckten selbstverständlich in Holzschuhen und der Kopf in der wollenen ‚Piddelmütze.‘ Die war von Wolle gestrickt, ohne Schirm und hatte oben einen kleinen Wollpiddel. Wer sich etwas mehr leisten wollte, trug eine sog. große Mütze.‘ Dieselbe war ebenfalls von Wolle, hatte fast die Länge eines Strumpfes und hing an der Seite des Kopfes mit einer Troddel gar stattlich herunter. ... Wer etwas besseres haben wollte, trug eine hirschleder-ne Hose, die wurde getollert, d.h. mit loser Farbe bestrichen oder mit Kreide und dann ausgeklopft. Die Piddelmütze trug man im Winter, im Sommer einen steifen Hut von Wollstoff, besser von Hasenwolle, noch besser von Seide. Die Knaben gingen mit weißleinen Hosen zur Kirche, größere mit manchesternen. Arme Kinder trugen alltäglich ungebleichte leinene Hosen, sonntags auch wohl gebleichte. Die Frauenkleidung aus der Zeit kann ich leider nicht beschreiben. Was ich*

darüber etwa noch erfahre, gedenke ich nachzuführen.“

Der Lehrer Brandt berichtet uns aber auch über das tägliche Leben auf dem Hof: *„Des Morgens mußte das Gesinde lange nüchtern arbeiten; dann gab es ‚Brot in Melk‘ (Brot in Milch) und Käsebrod nach. Mittags kamen häufig ‚gestoofte‘ Rüben, d.i. Rüben u. Kartoffelstücke zusammengekocht und Fett darüber gegossen, auf den Tisch, dazu im Winter Wurst. Sonntags aß man Fleisch, sonst selten. Auch wurde viel Kobl gegessen, aber wenig Kartoffeln. Der Kobl wurde für 2 Tage gekocht, den 2. dann nur wieder aufgewärmt. Das selbstgebraute Bier ließ man nie ausgeben, während jetzt nur in der Ernte oder sonst zu besonderen Anlässen gebraut wird. Der Bauer säete 6 Vorling (etwa 4 ha) Gerste und kamen auf jedes Vorling 12 Fuder Dünger. Auch der Hafer wurde stark gedüngt, 8 Fuder auf 1 Vorling.“*

Was aber verdienten die landwirtschaftlichen Hilfskräfte in jener Zeit? Bargeld war auf dem Lande zu allen Zeiten knapp, und auch hier bekamen die männlichen Hilfskräfte kein Bargeld, sondern Getreide: *„Die Knechte erhielten an Lohn 2 Vorling Roggen, den sie sich vom 3. Saatroggen wählen konnten, 1 Vorling Hafer, Hemd, Hose, Schuhe. Die Mägde bekamen kein Korn, sondern die Großmagd 8 Thaler und die Kleinmagd 4 Thaler, dazu Leinen und Schuhe. Das bare Geld war überhaupt ganz sparsam.“*

Aber Brandt weist noch auf ein anderes Problem hin, das uns merkwürdig bekannt vorkommt. Wir glauben häufig, in früheren Zeiten, in denen ja bekanntlich alles besser war, habe es so etwas wie BSE-Krise, Schweinepest oder andere Viehseuchen nicht gegeben, da man noch eine naturnahe Landwirtschaft betrieb. Aber weit gefehlt:

„Vor 100 Jahren (Ende des 18. Jahrhunderts) herrschte in Tarmstedt wie in der ganzen Umgegend ein furchtbares Viehsterben (Viehpest). Fast alles Vieh starb. An abgelegenen Stellen im Holze oder Felde hatten sie kleine Hütten gebaut, in welchen die Kübe einzeln verpflegt wurden und mitunter einige durchkamen. Von Greivencranz in Otterstedt, so erzählte man mir, führte trotz strengen Einfuhrverbots viel Vieh ein und verdiente viel Geld. Da er aber auch die Pest mit einschleppte, so wurde er verklagt. Bei den Gerichten konnte man ihm nichts anhaben, da er ein Adeliger war. Endlich wandte man sich nach England. (Der Kurfürst von Hannover war zugleich König von England.) Nun wurde er so in Strafe genommen, daß sein ganzer Besitz in Otterstedt und Campe zersplitterte.“

Unter französischer Herrschaft

Das ausgehende 18. und das frühe 19. Jahrhundert wurden geprägt durch die Französische Revolution und das Streben Napoleon Bonapartes nach der Vorherrschaft in Europa. Dabei waren England und Russland als die stärksten europäischen Mächte gewissermaßen seine natürlichen Feinde. Aber auch das Kurfürstentum Hannover, mit England bekanntlich in Personalunion verbunden, wurde von Napoleons Politik betroffen. Es stand in den Jahren 1803 bis 1805 und dann wieder von 1807 bis 1814 unter französischer Herrschaft. Im Jahre 1803 besetzte Napoleon das Land, trat es jedoch zwei Jahre später im Vertrag von Schönbrunn an Preußen ab in der Hoffnung, Preußen dadurch auf seine Seite zu ziehen. Dessen Bemühungen um Neutralität misslangen jedoch gründlich, und nach den Niederlagen von Jena und Auerstädt und dem demütigenden Friedensschluss von Tilsit 1807 fiel Hannover wieder an Frankreich. Napoleon bildete aus Hannover und einigen südlich angrenzenden Staaten das „Königreich Westphalen“ mit der Hauptstadt Kassel und setzte seinen Bruder Jerome („Immer lustig“) als König ein. Zu diesem famosen Königreich gehörte jetzt auch das kleine Tarmstedt.



Abb. 21: Napoleon I. (1769-1821)

Trotz seiner militärischen Erfolge musste Napoleon allerdings bald erkennen, dass er seinen Hauptfeind England nicht würde in die Knie zwingen können, da es durch den Kanal vom Festland getrennt war und Frankreich keine Flotte besaß, die England ernsthaft hätte gefährden können. So verfiel Napoleon auf den Gedanken einer Kontinentalsperre. Sämtliche Häfen seines Machtbereichs wurden dazu

militärisch überwacht. Schiffe mit Fracht nach England durften nicht auslaufen; aus England ankommende Schiffe wurden beschlagnahmt. Um diese Sperre besser organisieren zu können, schnitt Napoleon 1810 den nördlichen Teil des Königreichs Westphalen in einer Linie Münster-Nienburg-Lauenburg ab und verleihte es trotz der heftigen Proteste seines Bruders Jerome seinem „Kaiserreich der Franzosen“ ein, so dass die Tarmstedter nunmehr diesem Kaiserreich angehörten und französische Untertanen waren.

Wie aber wurde dieses ganze Durcheinander im Volk aufgenommen? Einige Leute scheinen versucht zu haben, jene turbulenten Zeiten, in denen Gesetz und Ordnung außer Kraft zu sein schienen, in irgendeiner Form für sich zu nutzen. Auch weigerten sich viele offenbar, vielleicht aus Protest und Widerstand gegen das neue Regime, die üblichen Steuern und Abgaben zu zahlen. Das Amt Ottersberg richtete daher während der ersten französischen Besetzung am 18. Juni 1803 ein Schreiben an den Pastor in Wilstedt mit der Bitte, den Inhalt seiner Gemeinde mitzuteilen. Eine solche Bitte erscheint uns heute seltsam. Das Amt bat den Pastor um Bekanntgabe einer amtlichen Mitteilung? Wir müssen dazu jedoch bedenken, dass in jenen Zeiten Tages- oder Wochenzeitungen auf dem Lande so gut wie unbekannt waren. Radio und Fernsehen waren noch nicht erfunden, der Kirchenbesuch erheblich stärker und regelmäßiger als heute, und so waren denn Anschläge an der Kirchentür oder die Bekanntgabe von Informationen aller Art während des Gottesdienstes durch den Pastor allgemein übliche Verfahren, um wichtige Dinge publik zu machen. Das Ottersberger amtliche Schreiben hatte den Wortlaut:

„Seit dem Einmarsch der französischen Truppen scheint sich unter verschiedenen Amts-Untertanen der irrige Wahn zu verbreiten, als ob dadurch die bisherige Ordnung aufgehoben, die Beamte, Forstbediente und Einnehmer ihrer Ämter entsetzt, und jeder nach Gutdünken und Willkür handeln könne, wie er wolle, ohne sich weiter an irgend etwas zu kehren.“

Die Französische Generalität ist, nach den uns zugekommenen Nachrichten, weit entfernt, der geringsten Unordnung Raum zu geben, noch solche zu gestatten. Sie hat die Beamte, Forstbediente und Einnehmer in ihren Posten bestätigt und ihnen die Aufrechthaltung der bisher bestandenen Ordnung zur ersten Pflicht gemacht. Hiervon finden wir also nötig, genannte Amts-Untertanen zu benachrichtigen, ihnen jenen irrigen Wahn zu nehmen und müssen von ihnen

selbst, Namens der französischen Regierung, Ordnung und schuldigen Gehorsam gegen Gesetze und Obrigkeit erwarten.

Die Geschäfte geben ihren Gang ununterbrochen fort, Recht und Gerechtigkeit soll nach als vor geübt werden, und alle Einnahmen geschehen unverrückt auf dem bisherigen Fuß, nur, daß sie itzt prompter, als von manchen bisher geschehen, sowohl an die Ämter als auch die Contributions-Casse erfolgen müssen, und auch die französische Generalität will, daß solches obmangelhaft monatlich geschehe. Wird diesem nicht genüget, so hat jeder Schuldner es sich selbst zuzuschreiben, wenn er mit französischer Militair-Execution belegt wird und sich dadurch selbst ein Elend bereitet, welches die Beamte nicht abzuwehren im Stande sind.“⁶⁸

Doch so sehr sich die Franzosen auch um die Festigung ihrer Herrschaft und das regelmäßige Hereinkommen der Steuern und Einnahmen kümmerten, so sehr missachteten sie die vorgefundenen Verhältnisse. Sie taten vielmehr alles, um ihre Sprache, ihr Rechts- und Verwaltungssystem, ihr Geld usw. dem Lande aufzuzwingen. Das Land wurde völlig neu gegliedert in Arrondissements, Departements und weitere kleinere Einheiten. So gehörte Tarmstedt jetzt zum Norddepartement mit der Präfektur Stade. Das Departement war unterteilt in die Distrikte Stade, Bremervörde und Verden. Diese Distrikte gliederten sich in Cantone und diese wiederum in Communen. Im Distrikt Bremervörde lag demnach der Canton Hanstedt und in ihm die Communen Hanstedt, Breddorf, Glinstedt, Kirchtümke, Tarmstedt und Wilstedt. An der Spitze der Commune stand der Commune-Maire, in Tarmstedt war dies der Lehrer Gerd Schnackenberg. Amtssprache war selbstverständlich französisch.

Manche der von den Franzosen eingeführten Neuerungen waren aus den Ideen der französischen Revolution geboren und stellten zweifellos gegenüber den herkömmlichen Regelungen einen erheblichen Fortschritt dar. So wurden z.B. gutsherrliche Abhängigkeiten und Frondienste abgeschafft, die Juden erhielten volles Bürgerrecht, eine von Kirche und Obrigkeit unabhängige Justiz wurde eingeführt. Das neu geschaffene französische Gesetzbuch, der sog. Code Napoleon von 1804, der neben anderem auch die Einführung der Zivilehe bewirkte, trat an die Stelle der herkömmlichen Rechtsordnung.

Im Wilstedter Kirchenbuch findet sich dazu ein interessanter Hinweis von Pastor Delius aus dem Jahre 1810. Nachdem am 20. Juli dieses Jahres noch Christopher Allermann mit Gretje Warncke „in der Kirche copuliert“ worden

war, notiert der Pastor: „Bis hierber sind die Copulationen wie gewöhnlich geschehen. Die folgenden nach dem Code Napoleon. Ich habe jedoch dieses Register continuiren wollen. Delius.“⁶⁹ Da sich allerdings auch bei den meisten nachfolgenden Eintragungen der Vermerk „in der Kirche copuliert“ findet, ist anzunehmen, dass die Brautleute in aller Regel zunächst vor der zuständigen Behörde heirateten und sich dann in der Kirche trauen ließen.

Mit dem Ende der Franzosenherrschaft schaffte man freilich die meisten dieser Neuerungen wieder ab, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: Napoleon und die Franzosen waren inzwischen so verhasst, dass man alles wieder so herzustellen versuchte, wie es früher war. Erst Jahrzehnte später führte man viele jener Neuerungen allmählich wieder ein. Die Gewaltenteilung zum Beispiel, ein Pfeiler allen modernen Staatsverständnisses, wurde im Königreich Hannover erst wieder mit der Einrichtung der Amtsgerichte Realität; die Zivilehe kam erst in der preußischen Zeit während des sog. Kulturkampfes wieder. Das alles mag man bedauern, aber die Rücksichtslosigkeit, mit der die Franzosen diese Neuregelungen durchgesetzt hatten, und vor allem die Arroganz, mit der sie als die neuen Herren des Landes auftraten, führten bald zu einem allgemein verbreiteten, tiefsetzenden Groll im Volk gegen sie. Im nahegelegenen Sottrum hat Mathilde Peßler als junge Tochter des Dorfpastors die Franzosenzeit miterlebt und darüber ausführlich in ihren Erinnerungen berichtet.⁷⁰

Natürlich hatte auch Tarmstedt unter den Franzosen zu leiden. Neben den Kontributionen, den Einquartierungen, Fuhr- und Spanndiensten, der Lieferung von Getreide und Nahrungsmitteln sowie Heu und Stroh für die Pferde belastete vor allem die mit großer Härte durchgeführte Einberufung junger Männer in die französische Armee das Volk. Uns liegt dazu ein Bericht über vergleichsweise harmlose Fälle aus der Schulchronik von 1898 vor. Lehrer Joachim Brandt schrieb:

„Von der Bedrückung durch die Franzosen im Anfang des 19. Jahrhunderts wird noch manches erzählt. Baumann Jakob Cordes, geb. 1817, gest. 21 Mai 1894 erzählte mir folgendes: Seine Großmutter sollte einst 2 französischen Soldaten, die als roh bekannt waren, das Essen in der Stube bringen. Bei dieser Gelegenheit wollten die Franzosen sie anfassen. Sie aber wehrte sich und kriegte ihren Holzschub noch zwischen die Thür und rief um Hülfe. Der Knecht und der Häusling Job. Gieschen, kamen (da G. mit im Hause wohnte) mit dem Teubelbaume zu Hülfe. (Teubel = Trinkgefäß für Kübe). Als nun die Franzosen

ihre Waffen ergriffen, liefen alle zum Hause hinaus in den Hof. Den einen Franzosen aber ergriff die Mutter, eine resolute, starke Frau, im Nacken, warf ihn nieder und schlug ihn mit der Hand ins Gesicht. Den anderen schlug der Häusling mit dem Teubelbaum auf den Arm, damit er den Degen nicht gebrauchen konnte. Leute, welche Dachstroh ‚gesammelt‘ hatten, kamen mit ihren Forken binzu, auch noch mehr Franzosen. Doch kam es nicht zu weiteren Thätlichkeiten, da einige Offiziere den Sachverhalt feststellten. Die beiden Soldaten gaben nun vor, das Essen sei schlecht gewesen. Der Amtmann Hintze in Ottersberg aber, vor dem die Sache weiter verhandelt wurde, ließ sich ein ganz gleiches Essen bringen und erklärte, ‚so gut würde es ihm nicht mal aufgetragen‘. In Verden wurde der Fall schließlich dahin entschieden, daß die beiden Soldaten einen längeren ‚Raison‘ bekamen. (Muß heißen: Prison=Gefängnis.) Auch der Baumann Henning Meyer soll mit den Franzosen in Streit gekommen sein, sodaß sie auf ihn schossen. Er sprang jedoch um die Ecke, und der Schuß ging in den Ständer. ... Henning, der ein sehr starker Bursche war, sollte Soldat werden. Nachdem er sich lange verborgen hatte, wurde er endlich gefunden und an das Pferd eines seiner Verfolger gebunden. Er aber riß das Pferd nieder und entsprang. Jedoch wurde er bald wieder eingefangen. ...Eines Morgens hörte man Kanonendonner aus Ottersberg. Die Russen waren da und die Franzosen rückten ab.“

Zu den Leistungen der Franzosen, von denen wir noch heute profitieren, gehört zweifellos die jetzige B 75 zwischen Bremen und Hamburg. Sie war ursprünglich gedacht als militärische Verbindungsstraße zwischen Wesel am Niederrhein und Hamburg – vermutlich im Zusammenhang mit der Kontinentalsperre. In der Mitte war sie damals gepflastert für die Wagen und marschierende Truppen, links und rechts verliefen Sandstreifen für die Kavallerie. Die Schnelligkeit, mit der diese Straße über große Strecken fertig wurde, erstaunt noch heute. Allerdings wurden die Bauern mit rücksichtsloser Härte zur Mitarbeit gezwungen. Dazu noch einmal die Schulchronik:

„Bekanntlich ließ Napoleon I. die große Straße bauen von Bremen nach Hamburg. Auch von unseren Bauern mußten von hier Steine angefahren werden nach Ottersberg. Französische Gendarmen kamen oft, um Geld (Kontribution) zu holen. Häufig kam ihnen aber ein von Ottersberg abgesandter Bote zuvor. Auf seine Warnung verbargen sich die Männer. Den Frauen gegenüber waren diese Franzosen höflicher und verließen meistens das Haus ohne Geld.“

Die ganze Franzosenzeit sollte nicht lange dauern; sie endete im Jahre 1814. Nach dem Rußlandfeldzug und den Befreiungskriegen (darin u.a. die Völkerschlacht von Leipzig 1813 und die Schlacht von Waterloo 1815) war es mit der Ära Napoleons vorbei. Auf dem Wiener Kongress 1815 wurde Europa neu geordnet. Das Kurfürstentum Hannover wurde in diesem Zusammenhang zum Königreich erhoben. An die Stelle des 1806 aufgelösten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation trat der Deutsche Bund, dem auch Hannover angehörte. Die Personalunion zwischen England und Hannover blieb jedoch erhalten; allerdings war Georg III. von England jetzt nicht mehr Kurfürst, sondern König von Hannover. Die Tarmstedter waren also nicht mehr *kurfürstlich-hannoversche*, sondern *königlich-hannoversche* Untertanen.

Nach dem Tode von König Wilhelm IV. im Jahre 1837 endete die Personalunion. Wilhelm war ohne männlichen Erben gestorben, und da im deutschen, d.h. hannoverschen Teil des Reiches eine weibliche Thronfolge nicht möglich war, bestieg sein Bruder Ernst August den Thron in Hannover, während in England Wilhelms erst achtzehnjährige Nichte Victoria von Kent Königin wurde.

Anbauern siedeln sich an

Noch zur napoleonischen Zeit siedelten sich die ersten Anbauern in Tarmstedt an. Der Name ist eigentlich irreführend, denn tatsächlich handelte es sich um Handwerker, die höchstens nebenbei eine winzige Landwirtschaft betrieben. 1807 hatten sämtliche Bauleute von Tarmstedt die Dorfschmiede an den Schmied Friedrich Lüdemann und den Radmacher Hinrich Schnackenberg und außerdem einen halben Morgen des Brinks „für 590 Reichstaler in Golde“ verkauft.⁷¹ Im Kaufvertrag verzichteten beide sowohl auf weitere Ansprüche am Brink als auch an die den Bauleuten zugehörigen Gemeinheiten. Das gekaufte Land teilten die beiden und bebauten es. Die Berufe wurden zu Hausnamen: „Smetts“ und „Romoker“.

Es blieb nicht bei diesen neuen Siedlern. 1808 trat Lütje Bohling ein Stück Land an Johann Prigge ab.⁷² 1808 bebaute Johann Rodenburg „mit gnädiger Genehmigung des Hohen Cammer Collegie“ ein von Harm Blohm gekauftes Stück Land.⁷³ 1810 wurde laut Meierbrief auf zwei Stücke Land des Gerd Jagels, *mit hoher Approbation* (Genehmigung), eine Anbauerstelle von Johann Hinrich Böhling errichtet.⁷⁴

So vergrößerte sich das Dorf. Ob es dabei zu einer echten Dorfgemeinschaft zusammenwuchs, ist fraglich. Beim Geld hört die Freundschaft bekanntlich auf, und auch hier gab es

bald mit den Neubauern Streitigkeiten bezüglich der Dorflasten. Da ging es um die Unterhaltung der gemeinsamen Feld- und Dorfwege, Unterhaltung der Dorfschule, Fuhren zum Chausseebau, Einholen und Wegbringen der Prediger und sonstiger Kirchenbediensteter, Naturallieferungen aller Art, die in Kriegszeiten verlangt wurden, Einquartierungen in Kriegs- und Friedenszeiten und viele andere Dinge.

Die neu zugezogenen Anbauern verfügten nur über ihren Hausplatz mit Garten. Das war zu wenig Land, um von dessen Erträgen existieren zu können. Sie waren daher auf die Dorfgemeinschaft angewiesen. So waren sie berechtigt, bis zu zwei Kühe und zehn Schafe gegen ein Weidegeld auf die Koppeln der Bauleute zu treiben. Für eine Kuh hatten sie einen Reichstaler und achtundvierzig Grote, für ein Schaf sechs Grote zu entrichten. Auch brauchten sie den Plaggenhieb als Streu für den Stall in den Wintermonaten.

Aufgrund dieser und anderer Abhängigkeiten zwischen den Bauern und „kleinen Leuten“ blieben Streit und Auseinandersetzungen innerhalb des Dorfes nicht aus. Sie waren einer der Gründe dafür, weshalb die im Kapitel Landwirtschaft näher beschriebene Gemeinheitsteilung schließlich vollkommen durchgeführt wurde.

Tarmstedt wird preussisch

Die hannoversche Zeit sollte, kurz unterbrochen durch die Franzosenherrschaft, nur rund 150 Jahre dauern, da wechselte Tarmstedt

schon wieder seinen Landesherrn. Im Wiener Kongreß von 1815 war an die Stelle des alten Reiches der Deutsche Bund getreten. Er litt von Anfang an unter den Spannungen zwischen Österreich und Preußen. Nach der Ernennung Bismarcks zum preußischen Ministerpräsident im Jahre 1862 wurden diese Spannungen weiter verstärkt. Zwar führten beide Mächte 1864 noch gemeinsam im Auftrag des Deutschen Bundes die sog. Bundesexekution gegen Dänemark durch, doch kam es bereits zwei Jahre später zwischen ihnen zum sog. Deutschen Krieg. Hannover teilte dabei den Rechtsstandpunkt Österreichs und sollte diese Entscheidung nach der Schlacht von Langensalza und dem Sieg der preußischen Truppen in der Schlacht von Königgrätz mit dem Verlust seiner staatlichen Existenz bezahlen. Bismarck zögerte nicht, in den anschließenden Friedensschlüssen von Nikolsburg und Prag den Deutschen Bund aufzulösen. An seiner Stelle bildete er einen Norddeutschen Bund unter der Führung Preußens, und die Bundesstaaten, die im Krieg gegen Preußen gekämpft hatten, also Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt am Main wurden kurzerhand annektiert und dem preußischen Staat einverleibt. Das stolze Königreich Hannover war zu einer preußischen Provinz herabgesunken, die Tarmstedter also gleichsam über Nacht Preußen geworden, und an die Stelle des Königs von Hannover, der außer Landes ging, trat ein preussischer General-Gouverneur, der als eine seiner ersten Amtshandlungen die alten Welfenfarben gelb-weiß verbot und an ihrer Stelle ausschließlich die schwarz-weiße preussische Fahne zuließ.



Abb. 22: Mitteleuropa 1866 bis 1914

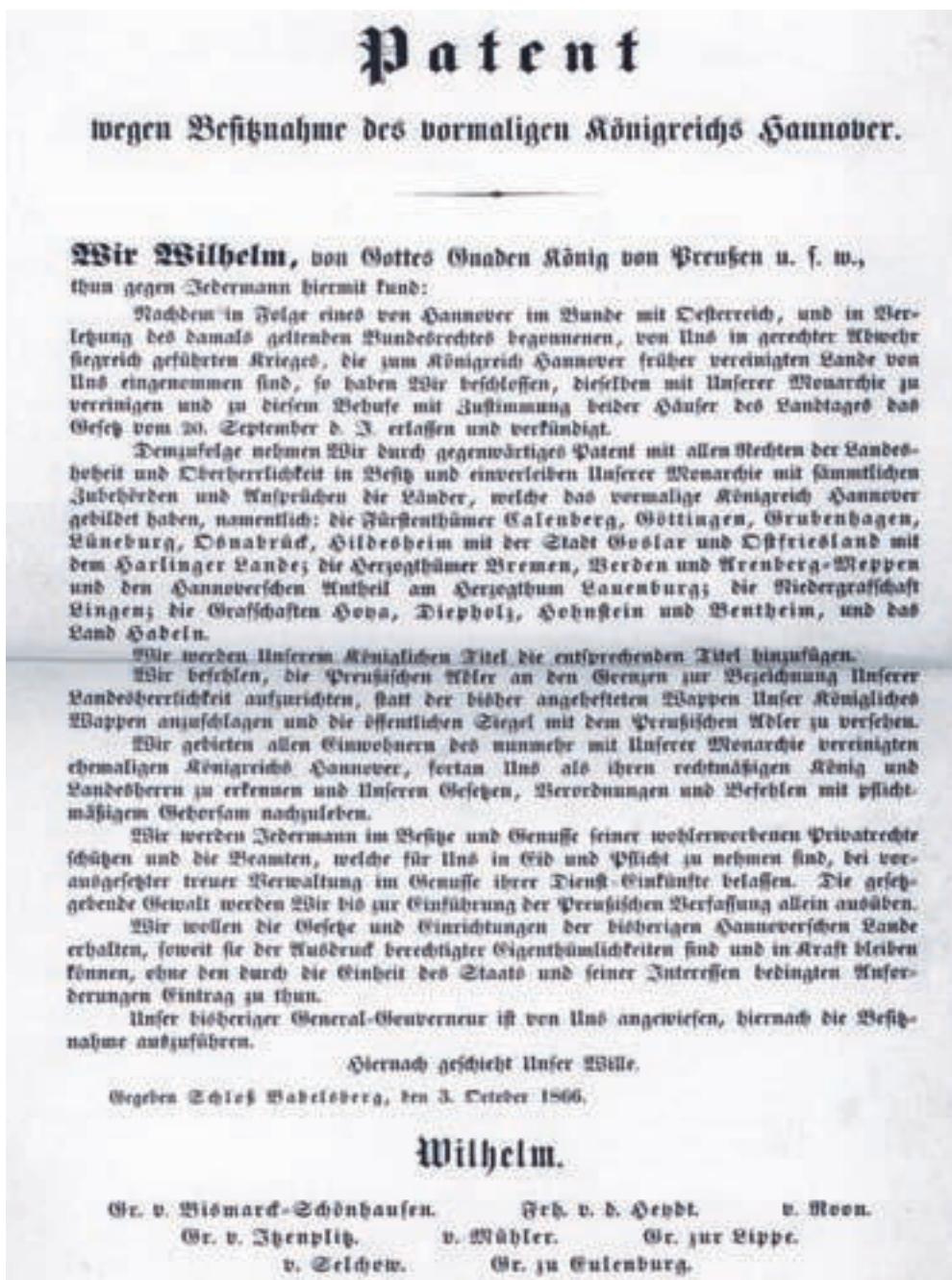


Abb. 23: Die „Allerhöchste Proclamation“ von König Wilhelm I. an seine neuen Untertanen

Die Verbitterung im Lande über diesen Gewaltakt Preußens war unbeschreiblich und sollte noch lange anhalten. Bismarck galt in jener Zeit im alten Hannoverland als der meistgehasste Mann in ganz Deutschland. Die Vorbehalte gegen Preußen änderten sich erst allmählich, ohne freilich ganz aufzuhören. Im Gegenteil: Eine Deutsch-Hannoversche Partei (DHP) wurde gegründet, deren oberstes politisches Ziel die Wiederherstellung Hannovers war. Sie wurde bald zur stärksten Partei im Lande, und noch nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg bekamen ihre Nachfolgeparteien NLP (Niedersächsische Landespartei) und DP (Deutsche Partei) in vielen welfischen Kerngebieten bei so manchen Wahlen die meisten Stimmen.

Zurück zu Tarmstedt. Nicht sofort, aber nach und nach setzten auf nahezu allen Gebieten des öffentlichen Lebens Veränderungen ein, die Hannover allmählich in den preussischen Staat integrierten. Es wurde zu einer Provinz mit einem Oberpräsidenten an der Spitze. Die bisherigen Landdrosteien Aurich, Osnabrück, Stade, Lüneburg, Hildesheim und Hannover wurden in gleichnamige Regierungsbezirke umgewandelt; die alten Ämter wurden zum Teil neu geschnitten und 1885 zu Kreisen umgewandelt. Tarmstedt kam dabei in den Kreis Zeven. Aber mit den Preußen kamen auch Reformen wie z.B. die Aufhebung des Zunftzwanges und die Gewerbefreiheit ins Land, die vorher anscheinend nicht durchsetzbar waren, jetzt

aber zu einer erheblichen wirtschaftlichen Belebung führten. Die bald nach dem Krieg mit Frankreich und der Reichsgründung einsetzenden sog. Gründerjahre lösten zusätzliche wirtschaftliche Impulse aus, deren Erfolg zusammen mit dem technischen Fortschritt der Zeit den Schmerz über den Verlust der eigenen Staatlichkeit mehr und mehr in den Hintergrund treten ließ. Völlig vergessen wurde er freilich nicht.

Tarmstedt im Kaiserreich

Die „Gründerjahre“

1870/71 kam es zum Deutsch-Französischen Krieg. Frankreich wurde besiegt, das Deutsche Reich gegründet, König Wilhelm von Preußen wurde Deutscher Kaiser, und Frankreich zahlte fünf Milliarden Goldfrancs als Kriegsschädigung an das Reich. Diese ungeheuere Summe bewirkte zunächst einen gewaltigen Aufschwung der deutschen Wirtschaft, dem freilich bald eine Reihe von Zusammenbrüchen folgte. Trotzdem: In Verbindung mit der o.e. Aufhebung des Zunftzwanges und der Einführung der Gewerbefreiheit kam es auch in Tarmstedt zu einer großen Zahl von Firmengründungen. Die Bautätigkeit wuchs enorm an. Viele Handwerksbetriebe, Groß- und Einzelhandelsgeschäfte oder Gastwirtschaften, aber auch Ziegeleien oder Sägewerke entstanden und brachten Tarmstedt neben der wirtschaftlichen Belebung einen außerordentlichen Bevölkerungszuwachs. Die an anderer Stelle dieser Chronik beschriebene Gründung der Kleinbahn „Jan Reiners“ führte zu einer besseren Anbindung an Bremen, verbunden mit weiteren wirtschaftlichen Impulsen. Wer weiter unten das Kapitel „Handel, Handwerk und Gewerbe“ liest, dem fällt auf, dass ein großer Teil der dort beschriebenen Betriebe um die Zeit der vorigen Jahrhundertwende herum entstanden ist.

Die gemeindliche Selbstverwaltung

Die preussische Zeit brachte auch neue Formen der gemeindlichen Selbstverwaltung mit sich. Parteien im heutigen Sinne waren in der Gemeindepolitik noch unbekannt; stattdessen entschied neben dem Gemeindevorsteher die Gemeindeversammlung über wichtige örtliche Fragen. Allerdings geschah dies auf eine Weise, die an eine Aktionärsversammlung erinnert: Wer viel hat, der hat auch viel zu sagen. In Preußen war 1849 für die Wahl des Abgeordnetenhauses das Dreiklassenwahlrecht eingeführt worden. Danach hatte man die Wählerschaft entsprechend ihrer Steuerleistung in drei Klassen geteilt, die je ein Drittel der Sitze erhielten. Von diesem Prinzip ausgehend, wurde in den



Abb. 24: Kaiser Proklamation Wilhelm I. zur Reichsgründung 1871 in Versailles

Gemeinden ein ähnliches Verfahren eingeführt, das am 5. April 1893 in einer öffentlichen Gemeindeversammlung für Tarmstedt beschlossen wurde. Bisher war die Anzahl der Stimmen eines Wahlberechtigten nach dem Höfefuß (Abstufung entsprechend der bäuerlichen Rangordnung) errechnet worden. Jetzt wurde das sog. Simplum (Plural: Simpla) für die Stimmenverteilung maßgeblich. Ein Simplum war eine bestimmte steuerliche Leistung, die ein Bürger aufbrachte. Dazu beschloss man sämtliche stimmberechtigten Gemeindeglieder in vier Klassen aufzuteilen. Zur 1. Klasse gehörten Personen, die nach dem Steuerverzeichnis mehr als 175 Simpla hatten. Diese hatten jeweils 12 Stimmen in der Gemeindeversammlung. Personen mit 100 bis 175 Simpla gehörten zur 2. Klasse und waren mit jeweils neun Stimmen dabei. Diejenigen zwischen 10 bis 100 Simpla hatten noch drei und die unter 10 Simpla jeweils eine Stimme einzubringen. Da aber eine Gemeindeversammlung nur beschlussfähig war, wenn ein bestimmtes Minimum der Stimmen anwesend

war, gab es zunächst immer eine komplizierte Rechnerei: Es galt nämlich vorab zu klären, wie viele Stimmen anwesend waren. Erst wenn das Minimum erreicht war, konnten rechtskräftige Entscheidungen gefällt werden. So lesen wir z.B. über die öffentliche Gemeindeversammlung vom 4. Januar 1897:

„In der heutigen Gemeinde-Versammlung, welche, wie der unterzeichnende Gemein-

debeamter hiermit bezeugt, unter allgemeiner Angabe des Zweckes zeitig in herkömmlicher Weise bekannt gemacht und wozu die sämtlichen stimmberechtigten Gemeindeglieder unter dem Verwarnen, daß die Nichterscheinenden als den Beschlüssen der Mehrheit der Erschienenen beistimmend angesehen werden, geladen waren, batten sich (seitwärts) aufgeführte Gemeindeglieder mit zusammen 191 Stimmen eingefunden.



Abb. 25: Die drei Kaiser des Jahres 1888, Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II.

Da in der Gemeinde überhaupt 302 Stimmen vorhanden sind, so war die beschlußfähige Anzahl (mehr als 1/3 der sämtlichen Stimmen der Gemeinde) vertreten.

gez. Rosenbrock, Gemeindevorsteher“

In einer weiteren öffentlichen Gemeindeversammlung von 1898,⁷⁵ die Gesamtzahl der Stimmen war inzwischen auf 328 angewachsen, hatten sich 70 Personen mit insgesamt 250 Stimmen eingefunden. Mit 173 gegen 37 Stimmen bei 40 Enthaltungen wurde u.a. beschlossen, Grund und Boden für den Bau der Kleinbahn (Jan Reiners) zur Verfügung zu stellen.

Die Stimme eines Hofbesitzers hatte nach diesem Prinzip also genauso viel Gewicht wie die von acht bis elf Anbauern, die durchweg nur eine oder wenig mehr Stimmen hatten, aber natürlich auch weniger Steuern zahlten. Die Kötner konnten je zwei Stimmen, Lütje Drewes, ein Doppelhöfner, durfte allein 19 Stimmen abgeben. Auffallende Steuerzahler waren bei dieser Wahl der Kaufmann Heinrich Lange mit sechs und die Erben des Neubauers und Gastwirts Claus Jagels, mit fünf Stimmen.

Am 28. Dezember 1898 wurde der Gemeindeausschuss neu gewählt. Auch für diese Wahl galt das o.e. Dreiklassenwahlrecht; allerdings hatte im Ausschuss jedes Mitglied nur eine Stimme.

In der I. Klasse wurden gewählt die Bauleute Cord Böschchen, Johann Drewes und Hinrich Mahnken.

In der II. Klasse waren es die Bauleute Jacob Rosenbrock, Johann Schnackenberg und Jürgen Jagels.

In der III. Klasse schließlich Baumann Heinrich Eckhoff, Halbhöfner Johann Gerd Bohling und der Neubauer Gerd Schnackenberg.

Unabhängig von dieser Regelung wurden die Wahlen selbst mit bekannter preußischer Sorgfalt und Korrektheit durchgeführt. Wahlheimnis und Wahlfreiheit wurden 1903 mit der Einführung von Wahlumschlägen und Wahlkabinen garantiert. Und schon am 7. Januar 1899 schrieb der Landrat aus gegebenem Anlass an den Gemeindevorsteher Rosenbrock:

„Es ist Beschwerde darüber geführt worden, daß die letzte, im Dezember stattgefundene Wahl zum Gemeindeausschuß nicht in ordnungsgemäßer Weise stattgefunden hat, und nicht nur 3, sondern sämtliche Mitglieder des Gemeinde-Ausschusses gewählt worden sein sollen. Sie werden daher veranlaßt, sämtliche das Wahlverfahren betreffenden Schriftstücke wie: 1. die Belege über die Zusammenberufung der Gemeinde, 2. die Stimm- und Abteilungsliste, 3. das Wahlpro-

tokoll an mich in Urschrift einzusenden.“
Unterschrift

Trotzdem war und blieb das Dreiklassenwahlrecht stets umstritten. Kaiser Wilhelm II. stellte 1917 seine Abschaffung in Aussicht; allerdings gab es erst nach dem Krieg 1919 ein neues Wahlrecht, bei dem jeder Wähler eine Stimme hatte – unabhängig von seiner Steuerleistung. Zum ersten Mal durften jetzt auch Frauen an einer Wahl teilnehmen.

Der Erste Weltkrieg

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin am 28. Juni 1914 durch einen serbischen Nationa-

listen in Sarajewo löste in Europa eine Kette von Reaktionen aus. Die Bündnisverflechtungen der europäischen Staaten und die nationalen Bewegungen der Völker stürzten Europa in einen vierjährigen Krieg. Die Schuld am Ausbruch des Krieges wurde von den Siegermächten 1919 im Versailler Vertrag allein Deutschland gegeben. Das hat in den Folgejahren zu neuen Spannungen und verhängnisvollen Entwicklungen geführt.

Über den Kriegsbeginn in Tarmstedt können wir leider nur auf die Schulchronik als schriftliche Quelle zurückgreifen. Kaum jemand hat noch eigene Erinnerungen an jene Zeit. Deswegen stützen wir uns bei unserer Darstellung auf die

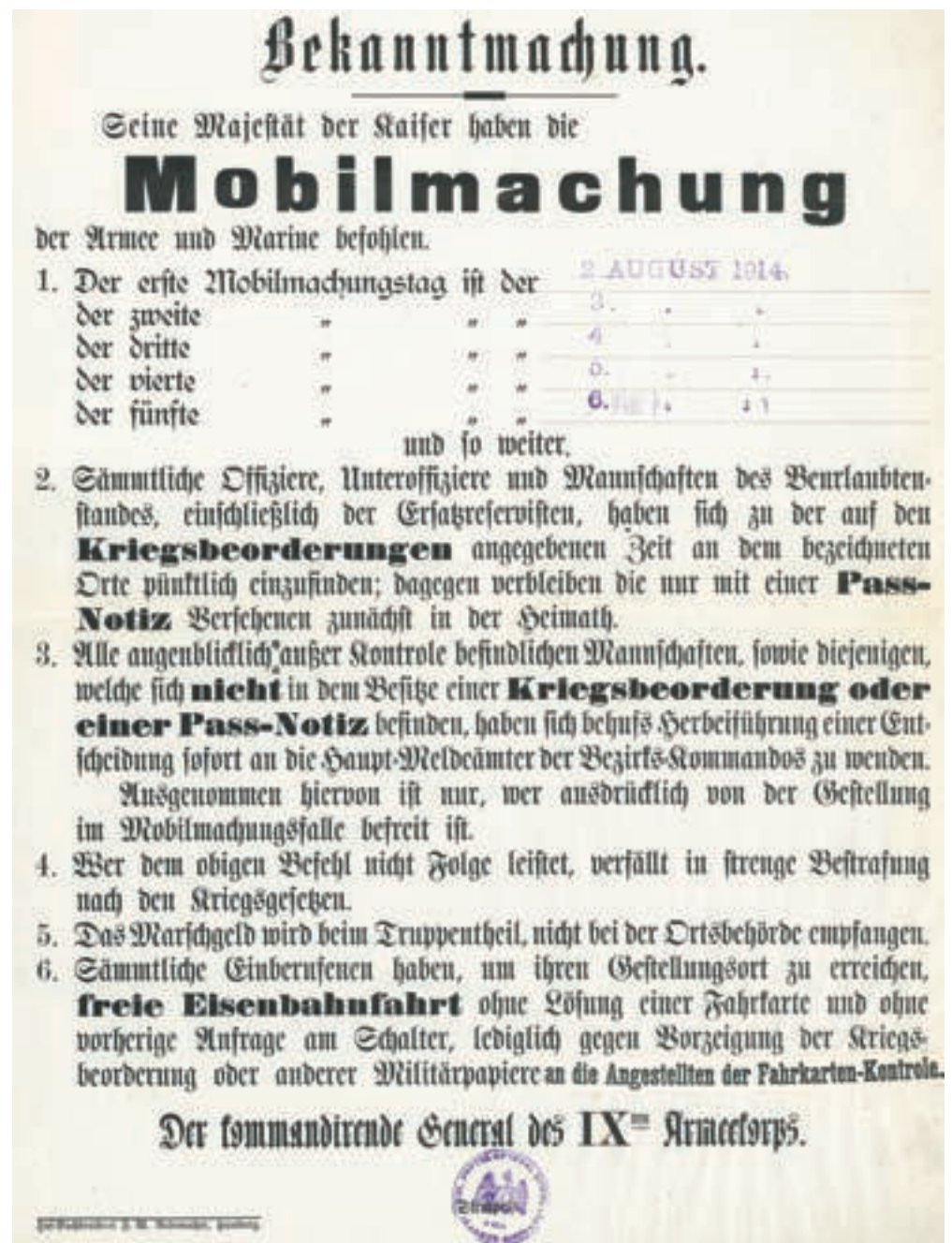


Abb. 26: Mobilmachung vom August 1914

Berichte des Chronisten in der Tarmstedter Schulchronik.

Der Chronist beschreibt sehr genau die Situation am 1. August 1914, dem Tag der Mobilmachung. Wörtlich heißt es: „Am Abend des 1. August gegen ½ 7 Uhr traf die Nachricht von der Mobilmachung auf der Post ein und wurde an der Wettertafel bekannt gegeben. An allen Ecken sah man Männer und Frauen stehen, die mit ernsten Gesichtern die Lage besprachen.... In den Häusern weinten die Mütter, während ihre Jungen sie durch ihre Begeisterung zu beruhigen versuchten.“ Von allgemeiner Euphorie sprechen diese Zeilen nicht. Ahnten die Mütter die Schrecken des Krieges? Am Bahnhof seien die Einberufenen - so wird weiter berichtet - vom Pastor mit einem Begleitwort verabschiedet worden. Daran hätten zahlreiche Tarmstedter teilgenommen.

Der Mobilmachungsbefehl erfasste nicht nur die wehrpflichtigen Männer, sondern auch die Pferde, die für die damalige Kriegsführung unentbehrlich waren. Die Pferde hätten in Zeven abgeliefert werden müssen. Sie seien von der Heeresverwaltung für einen Durchschnittspreis übernommen worden. Später sei der Ankauf durch den Tarmstedter Pferdehändler Ehlen erfolgt.

Trotz der Einberufungen vieler junger Männer und der Beschlagnahme von Pferden sei die Ernte 1914 gut eingebracht worden. Einer habe dem anderen geholfen.

Die Unruhe in der Bevölkerung muss in den ersten Kriegstagen sehr groß gewesen sein. In der Schulchronik lesen wir von Straßensperren, die bei Kaufmann Lange errichtet wurden. Eiserne Eggen wurden umgekehrt auf die Straße gelegt und „mit geladenem Gewehr oder Revolver“ von einigen Tarmstedtern bewacht. Auch die innere Sicherheit schien plötzlich in Gefahr zu sein. Da man von häufigen Einbrüchen in den Nachbardörfern gehört habe, sei in einer Gemeindeversammlung beschlossen worden, „außer dem Nachtwächter jede Nacht zwei Männer Wache halten zu lassen“. Allerdings seien die Wachen bald wieder eingezogen worden.

Zu Anfang des Krieges war die Hilfsbereitschaft allgemein sehr groß. Die Heimat unterstützte die Soldaten an der Front mit Liebesgaben aller Art. Das galt auch für Tarmstedt. Als sich nämlich am 7. August die Nachricht verbreitete, dass in Rotenburg auf dem Bahnhof eine große Zahl aus Belgien geflüchteter Deutsche eingetroffen sei, die sich in größter Not befänden, habe die Gemeinde in Tarmstedt sofort reagiert. „Am Abend dieses Tages wurde eine große Menge Esswaren bei unserem Vorsteher abge-



Abb. 27: Junger Musketier im Ersten Weltkrieg

liefert und am nächsten Morgen ein ganzer Wagen voll nach Rotenburg gefahren.“

Der Schulchronist berichtet über weitere „Liebestätigkeiten“ der Menschen in Tarmstedt: Es bildete sich gleich nach der Mobilmachung ein Hilfsausschuss. „Die erste Sammlung für das Rote Kreuz ergab in Tarmstedt die ansehnliche Summe von 1290,55 M, davon waren 110 M in der Schule von den Kindern aufgebracht. Besonders verdient hervorgehoben zu werden, dass mehrere Vereine ihr Guthaben dem Roten Kreuz zur Verfügung stellten....Im Ganzen wurden Ende August 3380,50 M von unserem Pastor an das Rote Kreuz in Hannover abgesandt.“

Als weiteres Beispiel der Hilfsbereitschaft wird der Bremer Kaufmann Herr Bonoraux genannt. Er hatte alle Soldatenfamilien im ganzen Kirchspiel fotografiert und die Bilder an die Familienväter ins Feld gesandt.

Auch die Gemeindeglieder waren nicht untätig. Die Mädchen strickten Pulswärmer, Kniewärmer, Strümpfe und Kopfhäuben. Selbstgewebtes Leinen wurde abgeliefert.

Im November wurde für die Ostpreußen gesammelt. Die Sammlung erbrachte 468 Mark. Die frühere Gemeindegeschwester Schwester Berta bat um Spenden für ein Lazarett in St. Quentin. Sie erhielt 300 Mark.

Erfolgreiche Sammlungen fanden - so erfahren wir weiter - in der Zeit vor Weihnachten statt. 60 große Pakete sind von der Vertrauensdame

des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Jagels, ins Feld gesandt worden. Da jedes Paket die Adresse des Gemeindevorstehers enthielt, liefen bei ihm bald viele Danksagungen ein.

Ein Bauer versandte z. B. jedem Tarmstedter Soldaten 1 Pfund Butter ins Feld, andere Wurst, Schinken oder Zigarren.

Dem Wunsch der Gemeinde, in dieser Zeit häufiger zu gemeinsamer Andacht zusammenzukommen, wurde entsprochen. An jedem Sonntagabend wurden Kriegsandachten von dem Wilstedter Pastor abgehalten, die sehr zahlreich besucht wurden.

Auf Veranlassung von Pastor Cuntz unternahmen die Jungen der II. Klasse eine Sammlung von Steckrüben für die Bremer Lazarette.

Gleichzeitig fand eine Kartoffelsammlung statt, welche die stattliche Summe von 400 Zentnern ergab. Diese Kartoffeln gingen teils ebenfalls an die Lazarette in Bremen, zum größten Teil aber nach Ostpreußen. Der Landrat von Insterburg betont in einem Dankschreiben den Segen dieser reichen Gabe.

In den letzten Novembertagen 1914 traf ein Transport von 88 ostpreußischen Flüchtlingen ein, die den Winter über bei den Bauern gewohnt haben.

Nach der großen Masurenschlacht vom 9. bis 14. Februar 1915 wären sie am liebsten gleich zurückgereist, doch hieß es immer wieder, es gehe noch nicht. Kurz vor Ostern, besonders aber in der Woche nach Ostern, sind sie dann in ihre Heimat zurückgekehrt.

Ein Brief einer gewissen Frau Mauritschat aus Ostpreußen, bereits am 2. April 1915 an eine hiesige Familie Böschen („Behrens“) geschrieben, macht die Dankbarkeit, aber auch die Situation deutlich, die diese Flüchtlinge daheim erwartete:

„Sehr wert, liebe Familie B.! Herzlichen Dank für alles Gute, das Sie an uns getan haben, und Herrn B. für die große Mühe und Hilfe bei unserer Abreise. Der liebe Gott belohne Sie dafür. ... Nun aber zu Hause! Ach mein Gott, was bloß solcher Krieg macht. Draußen sehen wir große Haufen, alles binausgeworfen, alles zerschlagen, alles zerrissen und verfault. In der Wohnung keine Möbel, keine Betten, keine Wäsche, mein Webstuhl zerschlagen, rausgeschmissen, alle 4 Stuben und die Küche bis zu den Knien mit Stroh, kein Topf, keine Pfanne, keine Schüssel, kein Löffel - kurz alles, alles zerschlagen. Viele Fenster raus, die schönen, polierten Sachen zerhackt. Meine Kommode fand ich beim Ofen zum Hause hinaus geworfen. Nun auf dem Boden! Wieder alles aufgekramt, das Korn raus, Weizen raus, die

Fleischtonne leer, Mangsel raus, Leinsaat und Wicken in die Spreu gegossen. Die Betten sind aufgeschnitten, die Körbe leer, keine Wäsche zu finden. Die ganze Wohnung ist als Winterquartier benutzt gewesen. ... Draußen ist keine Tür, kein Tor, kein Zaun. Aus der Scheune ist aller Hafer fortgeschleppt, Kartoffeln und Rüben sind welche da. Unser ganzes Langstroh liegt draußen schwarz verregnet. Wobin man siebt, nichts als Schützengräben. ... Getreide liegt draußen für tausend Hühner. Wenn es nicht unsere liebe Heimat wäre, ich ginge fort von Ostpreußen und möchte mich nicht wieder umsehen. Pferde sind so schlecht zu kriegen, wir haben noch keines, auch noch keine Kuh, der letzte Wagen ist weg, beide Schlitten sind da. Holz ist noch ein ganz teil da. Alle Säcke Schrotmehl sind an der Diele ausgegossen, weil sie Säcke brauchten zum Getreide verschleppen.“

In diesem Brief der ostpreußischen Bauersfrau, dem sie am 1. Mai 1915 einen zweiten ähnlichen folgen ließ, kündigt sich bereits an, welche fürchterlichen Folgen der Krieg für die Zivilbevölkerung bringen sollte – auch wenn es 30 Jahre später für viele noch schrecklicher werden sollte. Ihren zweiten Brief nach Tarmstedt schließt diese Frau mit den Worten: „In der ganzen Kriegszeit war uns die angenehmste, als wir bei Ihnen als Flüchtlinge waren. Darum, werte Herrschaften, für Ihr Glück, daß der Krieg nicht bei Ihnen ist, können Sie dem lieben Gott nie genug danken.“

Inzwischen wurden immer mehr Männer eingezogen. Und so konnte es denn nicht ausbleiben,

dass bald die ersten Todesnachrichten eintrafen. Johann Hastedt war der erste Tarmstedter, der im Februar 1915 im Osten fiel. Die amtliche Mitteilung seiner Kompanie an die Hinterbliebenen lautete: „Seitens der Komp. wird Ihnen hierdurch die traurige Mitteilung gemacht, daß der Musketier Johann Hastedt, geboren am 31.3.1884, auf dem Felde der Ehre am 3. Febr. 1915 bei dem Dorfe Korabka den Heldentod für das Vaterland erlitt. Er war uns ein guter Kamerad und treuer Mitkämpfer. Gott möge ihm ewige Ruhe gönnen! Mit tiefempfundener Beileid zeichnet Wenzel, Feldwebel.“

Hastedt blieb nicht der einzige. Sechs Tarmstedter Soldaten mussten 1915 ihr Leben lassen. Hinrich Kahrs, Johann Denker, Hermann Meyerdieks, Georg Schnackenberg und der Lehrer August Frey.

Um die Grausamkeit an der Front deutlich zu machen, geben wir einen Ausschnitt eines Feldpostbriefes von Hermann Wöbse wieder, den er 1915 an seine Eltern schrieb.

„...Um 4.50 Uhr begann das Artilleriefeuer. Es war ungefähr, als wenn die Hölle losbrach, nur ein Krachen, Blitzen und Stöhnen von Getroffenen, von unseren 7,5 cm Feldgeschützen bis zu den 28,5 cm Kanonen. Der so genannte Hexenkessel hat annähernd eine Ausdehnung von 4 – 5 km. Auf dieser Ausdehnung standen auf unserer Seite 4 Artillerie-Regimenter mit 280 Geschützen. Auf französischer Seite war die Zahl auf 90 Batterien geschätzt, was 360 Geschütze wären,

da die Franzmänner nur 4 Geschütze in der Batterie haben. Macht Euch also einen ungefähren Begriff von dem Getöse, wenn über 600 Geschütze anfangen zu schießen. Unsere Artillerie steht hier 6-mal gestaffelt. Wir haben im Reservegraben furchtbar unter dem Feuer zu leiden, da das der erste Graben war, den die Franzosen beschießen konnten, ohne Gefahr zu laufen, ihre eigenen Truppen zu treffen. Unsere Kompanie hatte dann auch um 5.30 Uhr, als der Sturm beendet war, über 50 Tote und Verwundete. Aber dafür haben wir den Franzosen auch gleich 3 Gräben nacheinander entrissen und über 700 Gefangene gemacht und dazu noch verschiedene Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet. Einen Graben haben wir dann aber freiwillig wieder geräumt, da er fast ganz mit toten Franzosen angefüllt war, so dass wir uns nicht darin hätten halten können. Bei diesem Sturm hatte unser Bataillon ungefähr 300 Mann an Toten und Verwundeten verloren, was im Vergleich zum 2. Bataillon noch sehr wenig war. Am Abend wurde die 10. und 12. Kompanie wieder in die Reservestellung zurückgezogen, um unsere 9. und 11. noch dazu wieder abzulösen.“

Der Ehemann Hermann Wöbse fiel 1917 im Alter von 27 Jahren.

Nicht nur die wachsende Zahl der Gefallenen zeigte den bitteren Ernst des Krieges. Schon sehr früh traten große Versorgungs- und Ernährungsprobleme auf, die sich im Verlauf des Krieges noch steigerten. Mehrere Missernten verschärfen die Notlage außerdem. Der sog. „Steckrübenwinter“ war ein dramatischer Höhepunkt, besonders in den Städten. In der Schulchronik wird darüber ausführlich berichtet.

„Um dem englischen Aushungerungsplan zu begegnen, wurde die Beschlagnahme von sämtlichem Brotkorn angeordnet. Am 1. Dez. 1914 musste eine allgemeine Angabe über sämtliches Korn gemacht werden. Diese konnte nur annähernd richtig sein, da erst wenig Getreide abgedroschen war. Vom 15. Jan. ab wurde das Verfüttern von Brotkorn (Roggen) streng untersagt. Aller Roggen müsse nunmehr abgedroschen und abgeliefert werden. Jeder Landwirt durfte für jede Person seiner Haushaltung 18 Pfund Korn für den Monat bis zur neuen Ernte behalten. Für alle, die nicht Selbstversorger waren, wurden Brotkarten eingeführt. Vom 15. Febr. 1915 konnte kein Brot ohne Karte gekauft werden. Außerdem war streng verboten, Brot aus reinem Weizen- oder Roggenmehl herzustellen. Das Weizenmehl erhielt einen Zusatz von Roggen, Roggenmehl einen solchen von Kartoffel oder Kartoffelmehl. Dies sogenannte

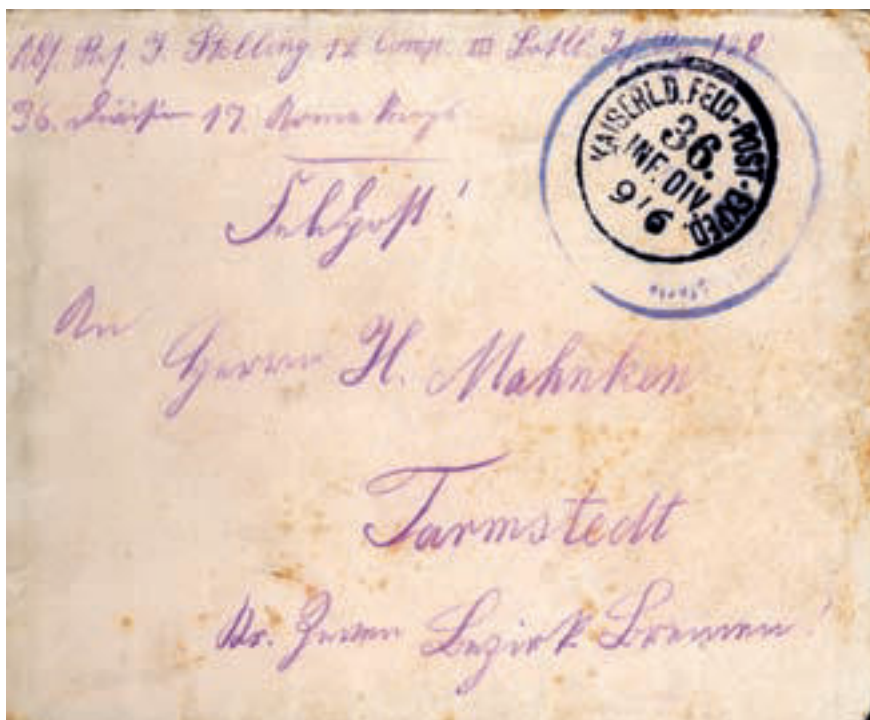


Abb. 28: Beispiel eines Feldpostbriefes



Abb. 29: Typische zeitgenössische Aufmunterung des Volkes

Kriegsbrot mußte erst 48 Stunden alt sein, ebe es zum Verkauf gelangen durfte. Auch Zwiebäcke und Brötchen gab es nur gegen Brotkarte. Durch die Brotkarte stand jedem ein Quantum von 15, später 18 Pfund Brot für den Monat zu. Auch Mehl war nur noch auf Brotkarte erhältlich. Infolgedessen verschwanden die Mehlspeisen (Pfannkuchen) bald vollständig von unserem Tisch.“

Die Reaktion der Bevölkerung vermerkt der Chronist ebenfalls. Danach verursachte die Ablieferung große Bestürzung. Wie sollte man das Vieh versorgen? Krafftutter fehlte oder war wegen der unglaublich hohen Preise nicht zu kaufen. Die Notwendigkeit der harten Maßnahmen wurde aber offenbar eingesehen.

Die Auswirkungen auf die Fleisch- und Viehpreise blieben nicht aus. Die Preise stiegen steil in die Höhe. Besonders verteuerten sich alle Nahrungsmittel, die Fett enthielten. Fett wurde zur Mangelware. Im Bremer Focke Museum wird ein Plakat aus der Zeit des Ersten Weltkrieges aufbewahrt, das dazu aufruft, Apfelkerne nicht achtlos wegzuworfen, sondern sie zu sammeln und an eine Ölmühle zu geben, damit sich aus den Kernen wertvolles Öl gewinnen lasse.

Die Versorgung der Bevölkerung mit Petroleum war ein großes Problem, weil viele Petroleumlampen als Lichtspender in Gebrauch waren. Der Schulchronist beschreibt die Situation sehr genau. Schon im Winter 1914 sei Petroleum Mangelware gewesen. Man habe sparsam damit umgehen müssen, auch weil es so teuer geworden sei. Monatlich hätten die Kaufleute ihre Zuteilung bekommen und jedem Kunden eine Ration abgewogen. Ab dem Sommer 1915 sei kaum noch Petroleum zu erhalten gewesen,

auch im ganzen Umkreis nicht. Talglichter seien ebenfalls nicht zu kaufen gewesen. Zahlreiche Tarmstedter hätten sich daher für elektrisches Licht entschieden und sich dem Ortsnetz angeschlossen.

Die schlechte Versorgungslage sollte sich bald auf buchstäblich alle Lebensbereiche auswirken, zumal das Wetter mehrere Jahre hindurch extrem ungünstig war. Die Chronik spricht für 1915 von einem sehr nassen März und einem „ungemein trockenen“ April/Mai. Aber auch Juni und Juli „gehörten zu den trockensten Monaten, die wir seit langen Jahren gehabt haben. Dazu kamen Nachtfröste, die bis in die 2te Hälfte des Juni auftraten. In der Nacht zum 20. Juni hatte der Frost besonders viel Schaden angerichtet. Ganze Kartoffelfelder waren schwarz, die Bohnen, Gurken und der Buchweizen, von dem man besonders viel gesät hatte, weil er nicht beschlagnahmt wurde, waren abgefroren. Die Heuernte fiel bei der Dürre sehr mäßig aus. Auf trockenen Wiesen war das Ergebnis traurig. Im allgemeinen ist nur etwa ein Drittel der Heumenige des Vorjahres eingebracht.“

Wegen der vielen Einberufungen kamen viele kriegsgefangene Russen und Franzosen als Hilfskräfte auf die Höfe. Im Juni 1915 kamen die ersten zehn Russen. Sie arbeiteten tagsüber bei den Bauern, wurden auch von ihnen verköstigt und erhielten 40 Pfennig Tageslohn. Nachts wurden sie ins Spritzenhaus geschlossen, wo man ihnen aus Strohsäcken ein Lager bereitet hatte. Kurz darauf, am 10. Juli, trafen 150 Franzosen aus einem Lager im Teufelsmoor ein, die einen großen Damm aufwerfen mussten. Dies geschah im Zusammenhang mit einem riesigen

Moorbrand im Tarmstedter Moor, der wohl im Zusammenhang mit der allgemeinen Trockenheit am 23. Juni begonnen hatte und fürchterliche Schäden anrichtete. Zwar begann es am Tag nach Ankunft der Franzosen zu regnen und hörte auch so bald nicht mehr auf, doch rauchte und glomm das Feuer noch „lange Tage weiter. ... In der Erde hat es noch lange Zeit weiter geglimmt. Bis zum Ende des Jahres will man es bemerkt haben.“

Das Unglück wollte kein Ende nehmen. Metalle aller Art mussten gesammelt und abgeliefert werden, Kleidungsstücke und Stoffe gab es nur noch gegen Bezugsschein, für den Kauf von Zucker wurden Zuckerkarten eingeführt, 900 g pro Kopf und Monat. Gleichzeitig erschien die Seifenkarte mit 100g Feinseife monatlich pro Person. Die Ernte 1915 war erwartungsgemäß miserabel. Sogar Kartoffeln mussten in Tarmstedt von auswärts zugekauft werden. Bei der Ernte von 1916 war es genau umgekehrt. Der Regen ließ zwar Wiesen und Felder zunächst erstrahlen „in einer Üppigkeit, wie man es selten sieht. Als aber der Regen gar nicht aufhörte, stellten sich bald große Sorgen ein. Die reichen Erträge der Wiesen konnten nicht hereingebracht werden. ... Im allgemeinen dürfte der Ertrag des Jahres dem des sehr trockenen Vorjahres gleichkommen.... Geradezu betäubend war der Ausfall der Kartoffelernte.... Einige Felder lieferten kaum die Einsaat. Bald nach der Ernte kam ein Fütterungsverbot. Nur ganz kleine Kartoffeln, die weder für die Saat noch für die Ernährung in Frage kamen, blieben zu Futterzwecken frei. Man hatte seine liebe Not, die paar Ctr. Eßkartoffeln zu bekommen.“

Ein kleines Detail mag zeigen, auf welche Gedanken man kam, um der Not Herr zu werden. Ab 1. September 1916 wurden die Mäntel und Schläuche von den Fahrrädern abgenommen (wahrscheinlich aus Rohstoffmangel). In jedem Haus blieb nur ein Rad frei zur Erledigung landwirtschaftlicher Arbeiten.

Und der Krieg forderte immer größere Opfer. Die Zahl der Kriegstoten stieg. Am 22. April 1916 fiel der Tarmstedter Lehrer Georg Ahrens. Seine letzten Worte - in der Schulchronik zitiert - sollen gelautet haben: „Ich gehe zu Gott! Vorwärts, 3. Kompanie! Grüßt mir meine Mutter und meinen Bruder!“ Diese Sätze stimmen uns noch heute nachdenklich.

1917 mussten Hermann Wöbse, Georg Jagels, Hinrich Burfeind, Heinrich Seedorf, Hinrich Martens, Hermann Witte, Heinrich Beuster und Hermann Wichels ihr Leben lassen. Ihr Tod hat tiefe Trauer ausgelöst. Die Frage nach dem Warum dürfte in vielen Familien gestellt worden sein.



Abb. 30: Ende des Ersten Weltkrieges - Ausrufung der Republik durch Philipp Scheidemann

Am Ende des Jahres 1918 verzeichnet die Chronik nur noch die Ergebnisse der Viehzählung vom 2. September, bei der es in Tarmstedt 156 Pferde, 688 Stück Rindvieh, davon 321 Milchkühe gab; außerdem 360 Schafe, 315 Schweine, 85 Ziegen, 93 Kaninchen, 125 Gänse, 37 Enten und 2123 Hühner. Die nächste Eintragung nennt die Ergebnisse der Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919.

Das erstaunt. Kein Wort lesen wir vom Kriegsende, kein Wort von der Abdankung des Kaisers, kein Wort von der Ausrufung der Republik. Waren diese Ereignisse für den Chronisten so unwichtig? Für die Tarmstedter Einwohner waren sie es gewiss nicht. War es die Enttäuschung über die Kapitulation der deutschen Streitkräfte, die doch im Osten noch siegreich waren? War es der Sturz der Monarchie? Waren es die veränderten politischen Verhältnisse? Wir wissen es nicht. Wir dürfen annehmen, dass damals viele Menschen in ihren Grundüberzeugungen erschüttert worden sind. Der Krieg hatte so viel verändert.



Abb. 32: Ehrenmal zum Gedenken des Ersten Weltkrieges



Abb. 31: Ehrentafel für die Gefallenen und Teilnehmer des Ersten Weltkrieges

Selbst die Kriegstoten des Jahres 1918 sind in der Schulchronik nicht mehr aufgeführt. Namentlich waren das Heinrich Brandt, Johann Bohling, Georg Böschen, Hinrich Seedorf, Hermann Vahjen und Hermann Schnackenberg.

Zur Erinnerung an die Toten des 1. Weltkrieges wurde 1922 in der Ortsmitte ein Ehrenmal errichtet. Hier fanden alljährlich Gedenkfeiern statt. Im Jahre 1968 wurden das Ehrenmal sowie drei Eichen wegen des Straßenumbaus Hepstedter Straße/Hauptstraße entfernt. Das Denkmal wurde mehrere Jahre in Eschebrook gelagert. Vor der Wiederaufstellung wurde über den Standort und die Inschrift kontrovers diskutiert. Heute werden der Standort neben dem neuen Feuerwehrhaus und die Inschrift als Teil der Tarmstedter Geschichte allgemein akzeptiert.

Die Zeit der Weimarer Republik

Bei der schon erwähnten Wahl zur Nationalversammlung gab es eine Beteiligung von 93,2 %, ein sicherer Hinweis auf das aufgewühlte Klima jener Umsturzzeit und, damit zusammenhängend, das starke politische Interesse der Bevölkerung. Interessant auch das Ergebnis der Parteien. Von den 425 abgegebenen Stimmen erhielt allein der Kandidat der Welfenpartei Alpers 228, also 53,6 %. Die Sehnsucht nach



Abb. 33: Der erste Reichspräsident Friedrich Ebert, 1919

dem alten Hannoverland war unvermindert stark vorhanden. Der „Deutschdemokrat“ Dr. Böhmert erhielt 113, der „Mehrheits-Sozialist“ Stoller 48, der „Deutschnationale“ Dr. Schöttler 26 und der Kandidat der „Deutschen Volkspartei“ Witthoefft 10 Stimmen. Die Sozialdemokratische Partei und die Kommunistische Partei haben offenbar in Tarmstedt nicht kandidiert. Ob die „Mehrheitssozialisten“ zu ihnen zu rechnen sind, wissen wir nicht. Sie spielten später keine Rolle mehr.

Schon eine Woche nach der Wahl zur Nationalversammlung wurde die „preußische Landesversammlung“ gewählt. Gemeint ist offenbar der Landtag. Hier war die Wahlbeteiligung mit 84,3 % deutlich geringer. Die Deutsch-Hannoversche Partei, also die Welfen, schnitt diesmal noch besser ab und erhielt von den 386 abgegebenen Stimmen allein 252, das sind 65,3 %. Die restlichen Stimmen verteilten sich etwa im Verhältnis der vorigen Wahl. Auffallend ist nur der Anstieg der „Wahrheitssozialisten“ auf 66 Stimmen. Ihr Anteil stieg von 11,3 % auf 17,1 %.

Über weitere politische Ereignisse der Jahre 1919/20 erfahren wir aus der Schulchronik nichts. Sie erwähnt weder die neue Reichsverfassung noch die Wahl des Reichspräsidenten, weder die Unterzeichnung des Versailler Vertrages noch die Volksabstimmungen in den deutschen Grenzgebieten, weder Aufstände noch Putschversuche. Alle Ereignisse werden doch auch in Tarmstedt zur Kenntnis genommen worden sein. Wie haben die Menschen darauf reagiert? Leider stehen uns darüber keine Quellen zur Verfügung.

Aus der Schulchronik entnehmen wir einen Hinweis auf Sammlungen: für die Kriegsgefangenenhilfe und die deutsche Kinderhilfe. Sie zeigen, dass die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung nicht von den politischen Verhältnissen erstickt worden ist.

Wenn Feste und Feiern Ausdruck von Lebensfreude sind, dann ist diese nach dem Krieg neu erwacht.

„Unsere Jugend wurde“ - so wird ebenso in der Schulchronik berichtet - „von einer wahren Tanzwut erfasst. Von Ostern 1921 bis dahin 1922 sind allein in Tarmstedt 16 Tanzlustbarkeiten gewesen. Ich lasse hier für diesen Zeitraum die Liste folgen. Am 2ten Ostertag Ball. Am 17. April Reiterball. Am 1. Mai 13tes Stiftungsfest des Turnvereins. Am 29. Mai Preisschießen des Kriegervereins mit Ball. 26. Juni Stiftungsfest des Vereins Junghannover. Am 10. Juli Preiskegeln mit Ball. Am 17. Juli Kegelball eines andern Kegelklubs. Am 31. Juli Kinderbelustigung mit nachfolgendem Ball.

28/8 Preiskegeln mit Ball. 4/9. Ernteball und 11/9. Nachfeier desselben. An einem Sonnabend im November Kriegerball in geschlossener Gesellschaft. 2ten Weihnachtsfeiertag Ball. 7/1. feiert der Reiterverein seinen Ball. Am 5/2. gab es einen Musikerball und Ende Februar einen Ball der ehemaligen Kriegsgefangenen. Eine so lange Reihe von Tanzlustbarkeiten hat bisher noch kein Jahr bei uns gesehen.“

Der Chronist hat seine Darstellung noch durch einen Zeitungsausschnitt ergänzt.



Abb. 34: Einladung zum Schiebkarrenrennen

Eingeladen wird darauf zu einem Schubkarrenrennen mit anschließendem großem Festball bei Gastwirt Knoop.

Seit August 1922 erlebten die Menschen einen zunehmenden Verfall der Geldwährung, der durch die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen und Unruhen im Rheinland, in Bayern und Sachsen noch beschleunigt wurde. Die Inflation erreichte im Oktober/November 1923 ihren Höhepunkt. So kostete damals z.B. ein Ei 80 Milliarden Mark, ein Pfund Butter 6 Billionen Mark. Der Verfall des Geldwertes verlief zuletzt so rapide, dass die morgens ausbezahlten Löhne und Gehälter abends nur noch halb so viel wert waren. Mit Stempelaufdruck wurden die Banknoten dem Tageskurs angepasst.

Inflation

Die Entwicklung der Lebensmittelpreise bringt die Katastrophe der Inflation, in der das gesamte Geldvermögen zugrunde ging, äußerst deutlich zum Ausdruck.

vor 1914

1 Ei	8 Pfennig
1 Pfund Fleisch	90 Pfennig
1 Pfund Butter	140 Pfennig
1 Pfund Kartoffeln	4 Pfennig
1 Glas Bier	13 Pfennig

1918

1 Ei	25 Pfennig
1 Pfund Fleisch	200 Pfennig
1 Pfund Butter	300 Pfennig
1 Pfund Kartoffeln	12 Pfennig
1 Glas Bier	17 Pfennig

1922

1 Ei	180 Mark
1 Pfund Fleisch	1 200 Mark
1 Pfund Butter	2 400 Mark
1 Pfund Kartoffeln	80 Mark
1 Glas Bier	60 Mark

Sommer 1923

1 Ei	5 000 Mark
1 Pfund Fleisch	90 000 Mark
1 Pfund Butter	150 000 Mark
1 Pfund Kartoffeln	2 000 Mark
1 Glas Bier	3 000 Mark

November 1923

1 Ei	80 Mia Mark
1 Pfund Fleisch	3,2 Bio Mark
1 Pfund Butter	6 Bio Mark
1 Pfund Kartoffeln	50 Mia Mark
1 Glas Bier	150 Mia Mark

1925

1 Ei	11 Pfennig
1 Pfund Fleisch	110 Pfennig
1 Pfund Butter	230 Pfennig
1 Pfund Kartoffeln	7 Pfennig
1 Glas Bier	24 Pfennig

Abb. 35: Preisentwicklung während der Inflationszeit (entnommen der Sottrumer Chronik)

Städte und Gemeinden stellten sogar Notgeld her. Viele Menschen verarmten, weil ihre Ersparnisse plötzlich wertlos waren und ihre Existenzgrundlage vernichtet wurde.

Mit der Einführung einer neuen Währungsordnung am 15. November 1923 wurde der wirtschaftliche Niedergang gestoppt.

1 Rentenmark = 1 Billion Papiermark.

In den zwanziger Jahren folgte sehr schnell eine Wahl der anderen. Bei der Reichstagswahl am 4. Mai 1924 gab es in Tarmstedt folgende Ergebnisse:

die Vereinigte Sozialdemokratische Partei	8 Stimmen
die Deutsche Demokratische Partei	35 Stimmen
die Deutsche Volkspartei	16 Stimmen

Tarmstedt in geschichtlicher Zeit



Abb. 36: Inflationsgeld

die Kommunistische Partei	1 Stimme
die Deutsch Soziale Partei	8 Stimmen
den Völkisch Sozialen Block	74 Stimmen
die Deutsch-Hannoversche Partei	204 Stimmen
die Christlich Soziale Volksgemeinschaft	4 Stimmen
die Deutschnationale Partei	29 Stimmen
die Deutsche Arbeiterpartei	2 Stimmen

Die Zahl der kandidierenden Parteien macht deutlich, dass viele Menschen nach einer neuen

politischen Orientierung suchten. Das monarchische System hatte abgedankt, und die neue demokratisch-parlamentarische Ordnung zwang zur Entscheidung bei den Wahlen. Die Partei der Welfen holte in Tarmstedt erneut die absolute Mehrheit mit 53,5 %.

Im Mai 1924 kam es noch zu einer zweiten Wahl, genauer: zu einer Abstimmung. Die Deutsch-Hannoversche Partei kämpfte für eine Wiedererrichtung des alten Landes Hannover. In einem Volksbegehren wurde darüber abgestimmt. Um zu einer Volksabstimmung zu gelangen, hätte sich ein Drittel der Wahlberechtigten dafür aussprechen müssen. Die erforderlichen 589.000 Stimmen wurden nicht erreicht, sondern nur 448.961. Hätten in den sechs hannoverschen Regierungsbezirken alle Personen so gestimmt wie in Tarmstedt, dann wäre 1924/25 die Trennung von Preußen erfolgt.

Reichtagswahlen am:	14.9. 1930	31.7. 1932	6.11. 1932	5.3. 1933
Parteien:				
Sozialdemokraten	56	47	38	12
Deutschnationale	49	19	41	45
Nationalsozialisten	25	364	283	480
Kommunisten	1	8	33	5
Deutsche Volkspartei	15	2	8	2
Staatspartei	35	7	2	2
Deutsch-Hannoversche Partei	233	70	101	62
Sonstige	23	4	-	-

Der Schulchronist hält in seinen Aufzeichnungen einige Ereignisse fest, die in jenen Tagen die Menschen stark berührt haben. Wir nennen dafür mehrere Beispiele. Am 10.2.1925 wurde der Friedhof eingeweiht. Der Ort erhielt Straßenbeleuchtung. In demselben Jahr wurden sechs Häuser gebaut. Am 4. Oktober 1925 habe die Kleinbahn Bremen-Tarmstedt ihr 25-jähriges Jubiläum gefeiert.

Am 24. August 1926 wurde eine neue Postautolinie eingerichtet. Am 3.1.1927 eröffnete die Sparkasse Wilstedt im Hause des Baumannes Otto Drewes eine Geschäftsstelle. Diese Mitteilungen lassen darauf schließen, dass sich in diesen Jahren die wirtschaftliche Lage in Tarmstedt verbessert hat.

Die weitere politische Entwicklung lässt sich aus den Wahlergebnissen der Jahre 1930 bis 1933 entnehmen (s. o. Tarmstedter Stimmen).

Bis 1930 ist die Deutsch-Hannoversche Partei in Tarmstedt die stärkste Partei.

Danach verliert sie an Stimmen, während die Nationalsozialisten eine große Zunahme verzeichnen können. Sie erringen ab 1932 die absolute Mehrheit

Was hat zu diesen Veränderungen geführt? Wo liegen die Ursachen für diesen radikalen Wandel? Wir wissen, dass dieser Stimmungsumschwung auch andere Dörfer und Städte erfasst hat und können allgemein anerkannte Gründe anführen, aber keine nur auf Tarmstedt bezogenen. In der Schulchronik wird das Erstarren der Nationalsozialisten nicht kommentiert, auch nicht die Berufung des Parteiführers Adolf Hitler zum Reichskanzler durch den Reichspräsidenten Hindenburg. Mit der Übernahme der Regierungsgewalt durch die Hitler-Partei endete praktisch die Weimarer Republik.

Das Dritte Reich

Die Zeit von 1933 bis 1939

Am 30.1.1933 berief der damalige Reichspräsident Paul von Hindenburg den Führer der

Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) Adolf Hitler zum Reichskanzler. Schon am Tage danach wurde der Reichstag aufgelöst und am 5. März ein neuer gewählt. In den Monaten Februar und März erließ Hitler mehrere Gesetze, die das politische Leben in Deutschland stark veränderten. So wurden nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 die kommunistische und die sozialdemokratische Presse verboten. Das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 erlaubte Hitler, sogar Gesetze zu erlassen, die von der Reichsverfassung abwichen. Nach dem Tode des Reichspräsidenten am 2. August 1934 gingen dessen Befugnisse auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Die deutsche Wehrmacht wurde auf Hitler persönlich vereidigt.

Ein neues Reichserbhofgesetz und eine neue Agrarpolitik, die Ernennung eines Reichsbischofs der Deutschen Evangelischen Kirche und der Abschluss eines Konkordates zwischen dem

Deutschen Reich und der Katholischen Kirche blieben auch in Tarmstedt nicht unbeachtet. Verlässliche schriftliche Quellen über Einzelheiten stehen uns nicht zur Verfügung und die persönlichen Berichte sind zu unterschiedlich, so dass wir uns darauf nicht stützen mögen. Eine Ausnahme bildet die Schulchronik, die sich aber für die ersten Monate der NS-Herrschaft auf eine Mitteilung über die Ergebnisse der Gemeindewahl am 12.3.1933 beschränkt. Danach gab es auf Gemeindeebene mehrere Listen: u.a. die Liste der Nationalsozialisten, die der Anbauern, die der Arbeiter, die des Gewerbes, die der Bauern. Der neue Gemeinderat wählte den bisherigen Bürgermeister Otto Wilkens mit Mehrheit wieder.

Am 12. November 1933 fanden erneut Reichstagswahlen statt. Damit verbunden war eine Abstimmung über den deutschen Austritt aus dem Völkerbund. Fast 98% der Bevölkerung stimmte dem Austritt zu und bekannte sich zu Hitlers Entscheidung. War das zugleich ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus? Wir sehen heute in der Kopplung der Ablehnung des Völkerbundes mit der Zustimmung zum Nationalsozialismus eine bewusste Irreführung der Wähler. In einer Volksabstimmung am 19. August 1934 über die Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers gab es in Tarmstedt neben 579 Ja-Stimmen auch 70 Nein-Stimmen und 19 ungültige. Waren das erste kritische Stimmen gegen das neue Regime? Bei beiden Abstimmungen wurde intensiv für die Nationalsozialisten geworben.



Abb. 37: Hindenburg gratuliert dem neuen Reichskanzler Hitler zur Wahl

Die Schuljugend und Jugendorganisationen zogen mit „fliegenden Fahnen und Marschlieder singend durch den Ort.“ Sie forderten in Sprechchören dazu auf, Hitler ihr Ja zu geben.

Propagandistische Werbung ging auch aus von Maßnahmen zur Beschaffung von Arbeit, die der Überwindung der hohen Arbeitslosigkeit dienten. Schon am 8.2.1933 beschloss der Gemeindevorstand den Ausbau des Rothensteiner Damms. Es wurde bei der Genehmigung zur Bedingung gemacht, dass bei der Ausführung nur Arbeitslose aus der Gemeinde beschäftigt würden.

Im August 1934 legte Bauer Otto Wilkens sein Amt als Gemeindevorstand nieder. Zum neuen „Gemeindevorstand“ wurde der Stützpunktleiter der NSDAP Ernst Paul ernannt. Wilkens kehrte bald darauf Tarmstedt den Rücken und wanderte nach Kanada aus. Die Gründe dafür sind uns nicht bekannt.

In den Jahren 1933 bis 1937 fanden immer wieder Veranstaltungen und Feiern statt, in denen durch Reden, Lieder, Gedichte und Spiele NS-Gedankengut vermittelt wurde. Insbesondere wollte man auf die Jugend einwirken. Das neue Medium „Radio“ ließ geschickte Propaganda zu und faszinierte mit seiner Technik. Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Menschen damals empfänglich waren für erhabene, große Sprüche und stimmungsvolle Darbietungen. Deutlich wird das an einem Bericht über die Mitteilung vom Ableben des Reichspräsidenten v. Hindenburg im Jahre 1934. Wir zitieren aus der Schulchronik: „2. August. Unser Reichspräsident, der Generalfeldmarschall von Hindenburg ist zur ewigen Ruhe eingegangen. So verkündete das Radio. Und dann folgte eine lange Funkstille. Und dann ertönte gedämpfte Trauermusik. Und eine

Stunde später wehten Haus für Haus im ganzen Ort unsere Fahnen auf Halbmast. Tarmstedt und ganz Deutschland trauerte um den Vater des Vaterlandes.“

Zu einer ähnlich beeindruckenden Kundgebung wurde die Übertragung der Saarbefreiungsfeier am 16.1.1935, an der die Schulkinder geschlossen teilnahmen. Eine weitere Feier fand am 1. März statt mit anschließendem Fackelzug durch den Ort. Gestaltet wurde die Feier von SA (Sturm-Abteilung), HJ (Hitlerjugend), NSDFB (Nationalsozialistischer Frontkämpferbund), Turnverein und Schuljugend. Betrachtet man die Liste der Veranstalter und die Teilnehmer, so gewinnt man den Eindruck, dass alle Menschen irgendwie von dem NS-Regime erfasst wurden. Nur wenige standen abseits.

Der 1. Mai war von Hitler schon 1933 zu einem gesetzlichen Feiertag erklärt worden, zum „Tag der Arbeit“. Er wurde 1934 in Tarmstedt festlich begangen. Um dem Leser einen Eindruck jener Zeit zu vermitteln, zitieren wir einen Bericht aus der Schulchronik. Dort heißt es: „Besonders festlich wurde in diesem Jahr der 1. Mai begangen. Am Morgen versammelte sich die gesamte Schuljugend auf dem Schulplatz zur Flaggenparade. Von dort ging geschlossen zum Festplatz (Behrens Weide), wo die Morgenfeier der deutschen Jugend von Berlin übertragen wurde. Auch viele Eltern hatten sich eingefunden. Die Kinder sangen frische, frohe Frühlinglieder und sprachen einige Gedichte. Dann begann die Übertragung. Am Nachmittag versammelten sich die Bewohner der Ortschaften unserer Kirchspiele Wilstedt und Kirchtimke auf dem Bahnhof der Kleinbahn Zeven-Wilstedt. 18 Festwagen hatten die einzelnen Ortschaften gestellt, alle herrlich geschmückt. Dann wurde ein Umzug durch das Dorf gemacht. Etwa 400 Personen

beteiligten sich daran. Bauern, Handwerker, Kaufleute, Arbeiter, Lehrer, Ärzte, alle waren vertreten. Arbeiter der Stirn und Arbeiter der Faust marschierten gemeinsam in Reih und Glied, sie alle wollen zum Ausdruck bringen, dass sie bereit sind, mitzuarbeiten an dem herrlichen Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes. An den Straßenkreuzungen und vor den Häusern stand die Bevölkerung Spalier, und überall wurde der Zug freudig begrüßt. So ging zum Festplatz, wo sich schon 800 Personen einfanden. Hier wurden die Rundfunkübertragungen der Reden unseres Führers und unseres Propagandaministers angehört. Abends fand sich noch einmal alles zusammen beim fröhlichen Tanz.“

Das war 1934! Wer erkannte damals den wahren Charakter der NS-Führung? Sicher, es gab auch in diesen und den folgenden Jahren schon andere Töne, die nachdenklich machten. So hielt am 20. August 1936 der Kreisleiter der NSDAP vor der Ortsgruppe Tarmstedt eine Rede, in der er es als „einzige und ewige Pflicht“ eines jeden bezeichnete, rücksichtslos gegen alles zu kämpfen, was die NS-Weltanschauung gefährde. Das oberste Gesetz im Dritten Reich sei die Weltanschauung der Partei.

Die NS- Weltanschauung als oberstes Gesetz? Das stieß bei überzeugten Christen auf heftigen Widerstand. Anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Posaunenchores feierte die Gemeinde ein eindrucksvolles Fest, wie die Schulchronik berichtet. Der Landesbischof selbst habe gepredigt und zur Glaubenstreue und Mannhaftigkeit aufgefordert. Auch andere Geistliche hätten zu vertrauensvollem und glaubensstarkem Bekenntnen aufgefordert. Der Chronist kommentiert den damaligen Streit zwischen der „Bekennniskirche“ und den „Deutschen Christen“ mit dem Hinweis, dass der größte Teil der Gemeinde kirchentreu sei und den Standpunkt positiven Christentums zu vertreten glaube, wenn er sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis binde. Er fügt dann hinzu, dass die Nationalsozialisten sich von der Einbildung befreit hätten, dass die Lehre das Wichtigste an der Religion sei. Zurzeit gäbe es 40 Parteigenossen und 45 Frauen in der Frauenschaft.

Die Spannungen zwischen „Deutschen Christen“ und „Bekennniskirche“ blieben bestehen und erreichten im Herbst 1936 in Tarmstedt einen Höhepunkt. Der Geistliche der Salemsgemeinde äußerte in einem Gespräch mit dem Schulleiter die Bitte, dieser möge auf die Behandlung des Alten Testaments in der Schule verzichten oder den Religionsunterricht niederlegen. Seine Kritik richtete sich gegen die „rassenbewusste Weltanschauung des Nationalsozialismus“, die das „reine Bild Jawebs,



Abb. 38: Umzug in Tarmstedt 1935



Abb. 39: Schulung des Jungvolkes und der Hitlerjugend

des Gottes der Juden“ zerstöre. Eine Beschwerde über den Religionsunterricht reichte auch der Pastor der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde ein. Der Aufsichtsbehörde wurde sogar ein Ultimatum gestellt und mit einem Schulstreik gedroht. Einige Eltern, darunter sogar Parteimitglieder, meldeten ihre Kinder vom Religionsunterricht ab. Die Beschwerden der Kirchengemeinden hatten Erfolg. Der Lehrer verzichtete auf die Erteilung des Religionsunterrichtes. Widerstand gegen Maßnahmen der Nationalsozialisten war also nicht in jedem Fall zwecklos.

Widerstand leistete 1938 die ländliche Bevölkerung in Tarmstedt gegen die Ländliche Berufsschule, allerdings weniger aus politischen Gründen. Begründet wurde die Ablehnung mit dem Argument, dass diese Einrichtung nicht die „notwendige Schulung des Jugendlichen und seine Erziehung zum gelernten Arbeiter“ gewährleiste. Die ausfallende Arbeitszeit wurde als das eigentliche Problem gesehen. Die Arbeitslosigkeit war zu der Zeit nicht mehr akut, eher der Mangel an Arbeitskräften.

Besorgnis löste bei den Landwirten 1938 die Maul- und Klauenseuche aus. Schutzimpfungen, Einrichtung von Sperrgebieten, verbotener Schulbesuch für Kinder von verseuchten Gehöften, Verbot öffentlicher Veranstaltungen wurden als Vorsichtsmaßnahmen ergriffen.

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme begann eine Zeit der Judenverfolgungen und -vernichtungen. Nach den Untersuchungen von Elfriede Bachmann⁷⁶ lebten am 15.4.1942 im Kreise Bremervörde nur noch zwei Juden, „Frau Helmke“ und der „Jude Kleinschmidt“⁷⁷. Der Jude Nachmon Kleinschmidt war im Dezember

1936 nach Tarmstedt gezogen. Er hatte sein Kurzwarengeschäft in Bremen am 31. Januar abgemeldet. Nach mehreren Umzügen in Bremen mietete er sich mit seiner nichtjüdischen Ehefrau, einer Kapitänstochter aus Bremerhaven, in Tarmstedt ein. „Wie sich eine frühere Nachbarin im Jahre 1990 erinnerte, wurde der hochbetagte Mann noch in ein Konzentrationslager gebracht. Er kam aber nach einiger Zeit zurück. Er habe geweint.“⁷⁸ Kleinschmidt wurde offenbar nach Theresienstadt deportiert und dort von der Sowjetarmee befreit. Er starb am 22. Februar 1950 in Zeven. Seine Frau soll in der NS-Zeit noch Kontakte zu den Nachbarn gehabt haben. Sie sei bei ihren Besuchen immer hinten durch den Garten gegangen, weil der Verkehr mit Juden verboten war.

Aus einer Statistik vom 25.5.1939, in der die rassische Zugehörigkeit der Schulkinder erfasst wurde, geht hervor, dass von 162 Schulkindern 159 deutsch oder artverwandten Blutes waren. Drei Kinder waren „sonstiger fremdrassischer Abstammung“. Sie gehörten zu einer Familie, die in einem Wohnwagen auf dem „Toternplatz“ an der Wilstedter Straße wohnten. Der Vater arbeitete im Kalksandsteinwerk, die Mutter stammte aus einer Zigeunerfamilie. Jüdische Kinder gab es nicht.

Die Werbung für den Nationalsozialismus konzentrierte sich in den Jahren 1935 bis 1939 sehr stark auf die Jugend. Die Schule sollte nationalsozialistische Schulungs- und Erziehungsstätte sein. „Ehrfurcht vor Rasse und Gott“, „Pflichtbewusstsein gegenüber Volk und Vaterland“, „Freude am Leben und am Kampf“ wurden als Ziele der Arbeit in der Schule vom damaligen Schulleiter beschrieben, wie der Schulchronist berichtet. Junge Lehrer waren gleichzeitig als Führer in Jungvolk und Hitlerjugend tätig, auch in Tarmstedt. In der Schulchronik finden wir Zahlen über die Mitglieder in NS-Organisationen. „Am 1. März 1936 waren von 45 Schülern im 5. bis 8. Schuljahr 41 im Jungvolk, von 30 Schülerinnen 26 in der Jungmädelschaft. Vier Knaben des 5. Schuljahres wurden wegen ‚charakterlicher Minderwertigkeit‘ nicht in das Jungvolk aufgenommen.“

Der Erziehung im Sinne des NS dienten Kinoveranstaltungen, Jugendwettkämpfe und Wanderungen, deren Ziele oft „Projekte des NS“ waren, z.B. die Autobahnbaustelle in Stuckenborstel oder das Arbeitsdienstlager in Wilstedt.

Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich am 16. März 1938 bescherte den Schul-



Abb. 40: Stimmzettel zur Wiedervereinigung

kindern einen schulfreien Tag, Geflaggt wurde vom 14. bis 20. März. Am 10. April fand eine Volksabstimmung statt. Der beigefügte Stimmzettel (Abb. 40) macht deutlich, wie die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich mit der Person Hitler verbunden wurde.

Der Name NSDAP erscheint nicht. Der Kreis Bremervörde stimmte zu 97,74 % mit Ja. In Tarmstedt stimmten 16 von 646 Stimmberechtigten mit Nein. Am Tage vor der Wahl wurden dem „Führer“ Adolf Hitler aus allen Teilen des Reiches Treue-Botschaften überbracht. Aus Tarmstedt erhielt Parteigenosse Orlob, ein Mitglied des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps, den Auftrag, die Treue-Urkunde nach Wien zu überbringen.

Über Reaktionen auf weitere politische Ereignisse des Jahres 1938 (Sudetenkrise, Attentatsversuch auf Hitler, Judenverfolgungen) erfahren wir aus der Schulchronik nichts. Auch über Reaktionen der Menschen in Tarmstedt auf die Besetzung des Memellandes und die Errichtung des Reichsprotectorates Böhmen-Mähren liegen uns keine Aufzeichnungen vor. Das verwundert zunächst, mag aber mit einem Wechsel des Chronisten im Zusammenhang stehen. Auch der Kriegsausbruch im September 1939 wird erst am 20. April 1949 in der Rückschau dargestellt.

Der Zweite Weltkrieg

Auf Befehl Hitlers griffen am 1. September 1939 deutsche Truppen Polen an. Auf Grund ihrer Bündnisverpflichtungen erklärten Frankreich und England am 3. Sept. Deutschland den Krieg. Alle Vermittlungsversuche zur Beilegung des deutsch-polnischen Konfliktes um Danzig und die Korridorfrage scheiterten. Schon im August wurden viele wehrfähige Männer einberufen, die älteren zu Baubataillonen, die jüngeren zur aktiven Truppe. Die Bauern und Landwirte aus den Baubataillonen wurden nach dem Polenfeldzug schon im Oktober wieder entlassen, um die Äcker für die neue Ernte zu bestellen. Am Anfang des Winters kamen polnische Kriegsgefangene nach Tarmstedt. Sie sollten in der Landwirtschaft helfen. Untergebracht waren sie im Spritzenhaus. Im Juni erklärte man sie zu landwirtschaftlichen Arbeitern, die auch Lohn erhielten. Gleich zu Kriegsbeginn wurden Lebensmittelkarten ausgegeben. Sie berechtigten zum Kauf bestimmter Lebensmittel in bestimmter Menge. Etwas später wurden auch Kleiderkarten zum Erwerb von Kleidung eingeführt. Vom Krieg direkt merkte man zunächst nichts, bis auf den nächtlichen Abwurf von Flugblättern durch englische Flugzeuge. Die Schulkinder mussten sie morgens aufsammeln und

vernichten. Es war streng verboten, sie zu lesen. Manchmal fanden auch Luftschutzübungen statt. Die Bevölkerung wurde so auf Fliegerangriffe vorbereitet. Der Winter 1939/40 war streng, schneereich und langdauernd. Die Feuerung wurde zeitweise knapp.

Der überraschend schnelle Sieg über Polen und die Besetzung Dänemarks und Norwegens scheinen auf das tägliche Leben des Dorfes keine Auswirkungen gehabt zu haben. Erst der Frankreichfeldzug im Mai/Juni 1940 ließ die Schrecken des Krieges auch in Tarmstedt deutlich werden. Es trafen Meldungen ein, dass junge Männer im Kampf für „Führer, Volk und Vaterland“ gefallen waren. Belgische Kriegsgefangene kamen und sollten in der Landwirtschaft arbeiten. Ihr Quartier war ebenfalls das Spritzenhaus. Die Zahl der Luftangriffe auf Bremen wuchs. Die Engländer warfen Brandplättchen ab, die von den Schulkindern gesammelt werden mussten. Im Moor kam es zu mehreren größeren Bränden. Am 23.10.1941 fielen Bomben zum ersten Mal in der Nähe des Ortes (bei Muß an der Hepstedter Straße). Am 27.10. wurden im Ortsteil Holschendorf die Häuser von Johann Bahrenburg und Martin Stelljes stark beschädigt. Zur Abwehr der Bombenangriffe wurde am 14.7.1941 eine Scheinwerfer-



Abb. 41: Bezugskarten



Abb. 42: Erster Bombenschaden in Tarmstedt, von links: Herbert Poppe, ein polnischer Gefangener, Hermann Kahrs, Heinrich Gerken, Hinrich Hastedt

einheit nach Tarmstedt verlegt. Ein Scheinwerfer stand am Ostbahnhof, ein anderer am Königsdamm. Mit ihren Lichtstrahlen sollten sie die feindlichen Flugzeuge erfassen, damit sie von deutschen Nachtjägern abgeschossen werden konnten. Um den Luftangriffen zu entgehen, flüchteten viele Bremer Einwohner aufs Land. Sie kamen mit dem Zug, übernachteten hier und fuhren morgens wieder mit dem Zug zurück zu ihrer Arbeitsstelle.

Mit Beginn des Russlandfeldzuges 1941 erhöhte sich die Zahl der Gefallenen. Die Zeitungen füllten sich mit Todesanzeigen gefallener Soldaten. Der Krieg griff grausam in das Leben der Menschen ein. Wünsche und Hoffnungen wurden zerstört. Der Winter 1941/42 brachte für die Soldaten an der Ostfront große Entbehrungen. Es fehlte an Winterkleidung. Vom 27.12.1941 bis 11.1.1942 fand auch in Tarmstedt eine Kleidersammlung statt. Pelzmäntel, Wollkleidung und andere Wintersachen wurden abgegeben und in Nähstuben bei Schnaars am Berg, bei Gastwirt Jagels und in den Räumen des Kindergartens unter Anleitung von Schneiderinnen überarbeitet. Weil die Rohstoffe für die Waffenproduktion mit zunehmender Kriegsdauer knapp wurden, musste die Glocke, die im Turm des Schulhauses hing, am 31.3.1942

abgegeben werden. Sie war etwa 100 kg schwer und 1717 gegossen worden. Dem strengen Winter folgte 1942 ein regenreicher Sommer. Die Heuernte war spärlich, der Roggen während des kalten Winters ausgefroren. Auf die umgepflügten Roggenfelder säte man Buchweizen. Hafer und Kartoffeln brachten gute Erträge. In der Landwirtschaft wurden russische Kriegsgefangene und Zivilisten („Fremdarbeiter“) eingesetzt. Im Herbst wurden fleißig Bucheckern gesammelt, insgesamt über 31 Zentner, um daraus Öl zu gewinnen. Die Luftangriffe nahmen ab 1943 ständig zu. Die Freiwillige Feuerwehr Tarmstedt wurde im Juli zu Lösch- und Bergungsarbeiten nach Hamburg beordert. Im Juli 1944 zerstörten Bomben die Häuser des Landwirts Hermann Hoops und des Tischlermeisters Heinrich Gerdes an der Wilstedter Straße. Hermann Hoops und seine Frau konnten nur tot geborgen werden. Im ganzen Ort entstanden Sachschäden.

Der Schulchronist hat bis zum Kriegsende 1945 die Todesanzeigen der Gefallenen gesammelt. Sie zeigen in erschütternder Weise, dass viele junge Männer ihr Leben hingeben mussten. Sie fielen „auf dem Felde der Ehre“, „im Glauben an Deutschlands Sieg“, „für Führer, Volk und Vaterland“. Sie starben den „Heldentod“. So lauteten die Texte in den Anzeigen. Heute wissen wir, dass sie Opfer einer verbrecherischen Politik waren.

Am 29. April 1945 wurde Tarmstedt von englischen Truppen besetzt. Was geschah in den letzten Kriegstagen? Die Erinnerung daran ist bei den älteren Einwohnern noch sehr lebendig. Sie erzählen vom Beschuss des Dorfes, von ihrer Flucht in Keller und Schutzbunker, von brennenden Häusern, von flüchtenden Soldaten und Hinrichtungen durch die Feldpolizei. Vier Zivilisten kamen ums Leben: Adeline Meyerdierks, die Flüchtlinge Gustav Felske und Eugen Kroll sowie Toni Rosenkranz. Vier deutsche und siebzehn englische Soldaten fielen, wie die Schulchronik berichtet.

Aus einer Schulabschlussarbeit von Rüdiger Jung wahrscheinlich aus dem Jahre 1956 erfahren wir weitere Einzelheiten. Er berichtet von Luftangriffen auf Bremen, die von Tarmstedt aus beobachtet worden seien. Ende Januar 1945 seien die ersten Flüchtlinge nach Tarmstedt gekommen. „*Planwagen rumpelten durch die Straßen. Es waren Leiterwagen mit kleinen Rädern und mit einer Rundplane überdeckt. Für uns wirkten sie fremdartig und bruchfällig gegenüber unseren massiven, hochradrigen Ackerwagen. Noch konnten wir die Flüchtlingstrecks, die vorwiegend aus West- und Ostpreußen kamen, zählen, aber von Tag zu Tag wurden es mehr.*“

Jedes Haus musste Flüchtlinge aufnehmen. Etwa Mitte März kam eine zweite Welle von Flüchtlingen mit der Bahn aus Schlesien. Auch sie brauchten Unterkünfte.

Wir kennen Berichte von Flüchtlingen, die aus Ost- und Westpreußen flüchten mussten. Nach den Strapazen, Entbehrungen, Ängsten und Qualen der Flucht hofften sie endlich etwas Ruhe zu finden, immer noch hoffend, in die Heimat zurückkehren zu können. Ihre Hoffnungen erfüllten sich nicht. Die Leidenszeit war für viele noch nicht zu Ende. Das dauerte noch Jahre. Der Verlust der Heimat und menschliche Enttäuschungen über eine manchmal unfreundliche Aufnahme in dem neuen Wohnort lasteten schwer auf ihnen.

Im April 1945 näherten sich die Kampfhandlungen immer mehr Tarmstedt. Tiefflieger griffen die zurückweichenden deutschen Truppen an. Das Strohdachhaus des Bauern Johann Böschen brannte ab. Völlig erschöpfte Soldaten



Abb. 43: Todesanzeigen Tarmstedter Gefallene



schleppten sich durch das Dorf. Jeder versuchte sein Leben zu retten. Unnachsichtig agierte die Feldpolizei. Ein junger Soldat, dem man Fahnenflucht vorwarf, wurde erhängt. Um den Vormarsch der Engländer zu stoppen, waren Panzersperren errichtet, an denen der mit Gewehren ausgerüstete Volkssturm Wache hielt. Zum Kampf „um die Festung Tarmstedt“ - wie der Hamburger Rundfunk meldete - kam es aber nicht mehr, wenngleich die Besetzung des Ortes nicht kampflös verlief. Darüber lesen wir bei Rüdiger Jung:

„Die ersten Panzer kamen aus Wilstedt am Bahndamm entlang auf Tarmstedt zu. Hierbei wurde ohne jeden Feuerwechsel ein MG-Nest unserer Soldaten am Bahndamm ausgehoben. Unsere Verteidiger zogen sich sofort weiter ins Dorf zurück und belegten die Wilstedter Straße mit starkem MG-Feuer. An der Bahnüberführung auf der Wilstedter Straße verteilten sich die Panzer und breiteten sich fächerförmig über den Ort aus. Einer fuhr am Bahndamm weiter zum Ost-Bahnhof der WZTE. Die anderen schoben sich langsam in den Ort vor und verteilten sich auf die Straßen zur Post und zum Ortsteil Berg. Die nachfolgenden Kampfswagen bezogen Posten auf anderen Straßen. Während des Einrückens erhielt ein englischer Panzer bei Böschens Haus Nr. 8 einen Volltreffer durch deutsche Nebelwerfer und brannte vollkommen aus. Zwei junge deutsche Soldaten schossen plötzlich mit ihren Karabinern auf

einen bei Ottermanns stehenden Stabkoloss. Als dies ein paar englische Soldaten bemerkten, umschlichen sie die beiden. In einem kurzen Feuerwechsel sind sie dann gefallen und später im Dorf bestattet worden.“⁷⁹

Bei den Kampfhandlungen am 29. April 1945 wurden folgende Häuser zerstört:

Nr. 83	Hermann Jagels	(Landwirt)
Nr. 81	Harm Böschen	(Windmühle)
Nr. 150	Hermann Miesner	(Landwirt)
Nr. 145	Johann Gefken	(Maler)
Nr. 65	Wilhelm Beuster	(Tischler)
Nr. 15	Hermann Kahrs	(Landwirt)
Nr. 19	Hinrich Böschen	(Landwirt)
Nr. 24	Otto Grimm	(Mühle)
Nr. 7	Hinrich Schnackenberg	(Landwirt)
Nr. 59	Kath. Schnackenberg	(Landwirt)
Nr. 47	Cord Bohling	(Landwirt)
Nr. 43	Aline Schnackenberg	(Landwirt)
Nr. 18	Johann Gieschen	(Arbeiter)
Nr. 176	Hinrich Cordes	(Arbeiter)
Nr. 17	Hinrich Ehlen	(Landwirt)

Folgende Häuser konnten gelöscht werden:

Nr. 33	Hermann Bohling	(Bauer)
Nr. 158	Johann Sievers	(Arbeiter)

Die nachfolgenden Scheunen wurden vernichtet:

Nr. 101	Heinrich Wacker	(Landwirt)
Nr. 6	Heinrich Eckhoff	(Landwirt)
Nr. 51	Eberhard Seeger	(Landwirt)



Abb. 45: Der Captain Masters der Royal Army mit seinen Kameraden

Während der Kämpfe verbrachten die meisten Bewohner in ihren Kellern. Einige hatten ihre Häuser verlassen und waren ins Moor geflüchtet. Am 30. April erhielten viele Familien folgenden Befehl: „Innerhalb einer halben Stunde haben alle Bewohner das Haus zu verlassen. Es wird für zwei Jahre beschlagnahmt. Für die erste Unterkunft ist die Kirche vorgesehen.“ Einige Wohnungen wurden von den Engländern bald wieder geräumt. Das Verhalten der Engländer gegenüber der deutschen Bevölkerung war sehr unterschiedlich. Während einige hilfsbereit Lebensmittel verschenkten, plünderten andere und suchten nach verborgenen Schätzen. Zu ihnen gesellten sich Gefangene aus dem Lager Westertimke und Polen aus dem Otterstedter Lager.

Am 4. Mai 1945 kapitulierten die deutschen Truppen in Norddeutschland und am 8. Mai in ganz Deutschland. Die Engländer feierten ausgelassen ihren Sieg über Deutschland. In Zusammenarbeit haben der deutsch-freundliche Captain Masters der Royal Army und der gegen seinen Willen zum Bürgermeister berufene Sattlermeister Karl Kahrs eine gewisse Ordnung wieder hergestellt.

Die ersten Nachkriegsjahre

Für Millionen von Deutschen war das Ende des 2. Weltkrieges verbunden mit Flucht und Vertreibung aus ihrer ostdeutschen Heimat. Schon im Herbst 1944 mussten viele Ostpreußen ihre Dörfer und Städte verlassen. Tausende Familien flohen vor den anrückenden sowjetischen Armeen, um sich in Sicherheit zu bringen. Dar-



Abb. 44: Potsdamer Konferenz 17.06 bis 02.08.1945 (v. l. Churchill, Truman, Stalin)

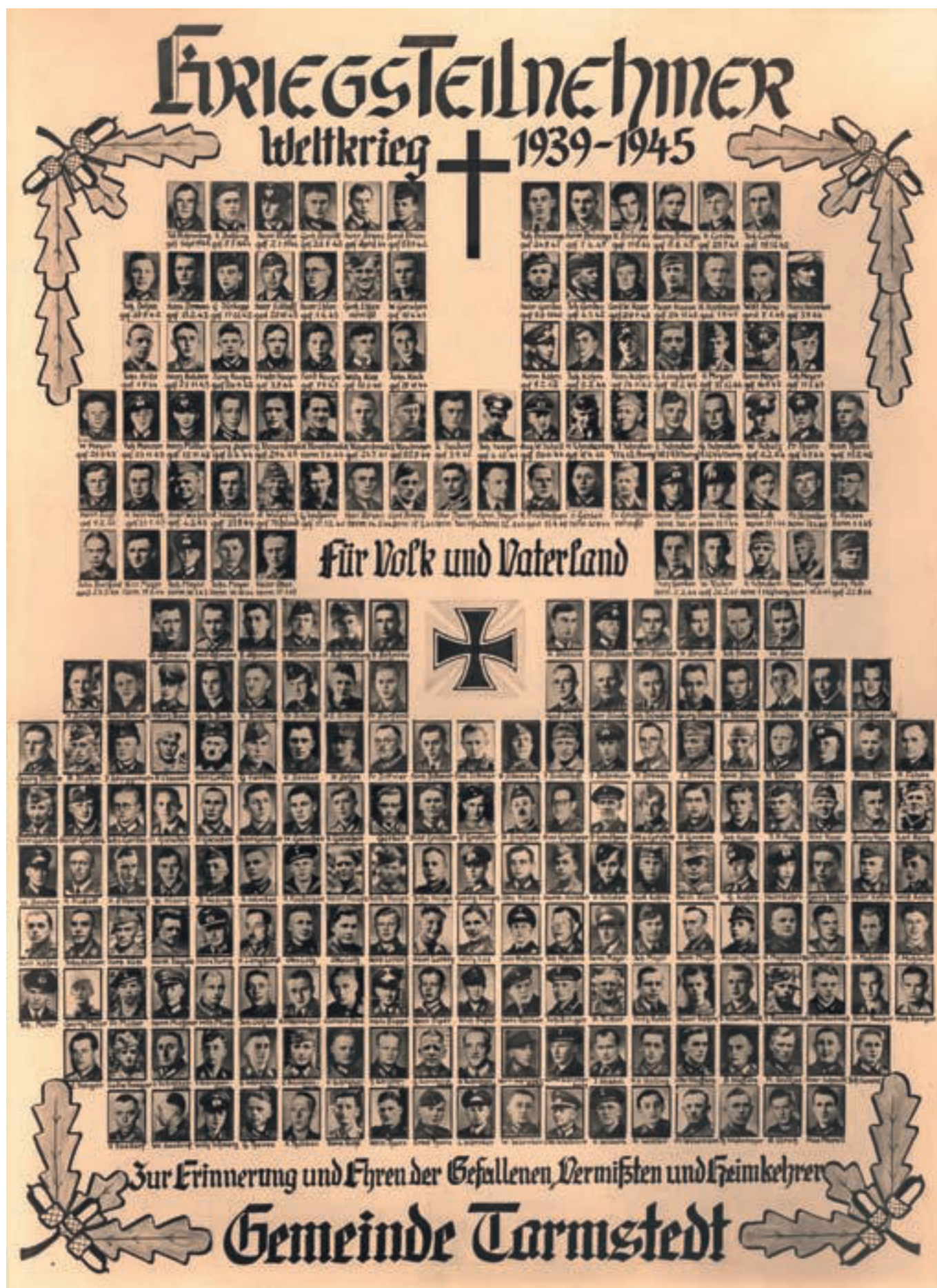


Abb. 46: Ehrentafel für die Gefallenen, Vermissten und Heimkehrer des Zweiten Weltkrieges

über gibt es erschütternde Berichte, die von unvorstellbaren Grausamkeiten, aber auch von rührender Hilfsbereitschaft sprechen. So schreibt ein ehemaliger Tarmstedter Einwohner in seinem Bericht über die Flucht: *„Hier, hinter Elbing, zog ein Elendszug auf der Landstraße westwärts. Alte Leute, Kinder, Gebrechliche, Mütter einen Kinderwagen vor sich berschiebend, oder Fabrräder und Handkarren auf denen die geretteten Habseligkeiten verstaut waren, wurden unter großen Mühen bei eisiger Kälte und Schneetreiben gezogen oder geschoben. Oft sah man am Straßenrand auf einem Stein oder sonstigen Sitzmöglichkeiten, Leute sitzen, die sich wahrscheinlich nur einen kurzen Moment ausruhen wollten, sie saßen da als ob sie schliefen, ganz friedlich aber bei genauerem Hinsehen waren sie steif, zu Stein erstarrt, sie waren erfroren. Kein Mensch kümmerte sich um diese armen Geschöpfe, alle hatten mit sich selbst zu tun und alle strebten der Weichsel zu um das rettende westliche Weichselufer zu erreichen.“*

An anderer Stelle berichtet er: *„In der Schule angekommen, stellte mir eine ältere Lehrertante ihr Bett zur Verfügung und gab mir eine überreife Banane. Ich habe bis heute noch keine bessere Banane gegessen.“* Eine Frau, die vorübergehend in Tarmstedt gewohnt hat und mit zwei kleinen Kindern im Winter 1945 auf Fahrrädern aus Ostpreußen geflüchtet ist, berichtet: *„Die Kinder wurden müde und wollten zurück nach Hause. Wir hatten eine Flasche Alkohol dabei, daraus nahmen wir schluckweise und das erwärmte uns. In einem Dorf blieb das ältere Ehepaar zurück, sie konnten nicht weiter. Die Nacht war sternenklar und man sah zur rechten Hand die Stadt Marienburg brennen!“* Von diesen hungrigen, geschundenen und bitterarmen Menschen wurden viele auch nach Tarmstedt verschlagen. Hier suchten sie Sicherheit und Ruhe, Hilfe und Geborgenheit. Aus vielen überwiegend mündlichen Darstellungen wissen wir von den Problemen, die damals auftauchten. Einige Flüchtlinge berichten von herzlicher Aufnahme, andere von schroffer Ablehnung. Extreme Not-situationen stellen die Menschen immer wieder vor Entscheidungen zwischen helfendem und eigennützigem Tun. Die jeweiligen Einzelpersonen sind für ihr Handeln verantwortlich. Die Erfahrungen der einzelnen Menschen sind sicher sehr unterschiedlich. Sie lassen sich nicht verallgemeinern. Wir verzichten auf die Darstellung von Einzelberichten. Zweifellos haben solche Erfahrungen lange Zeit nachgewirkt und das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Flüchtlingen beeinflusst. Insbesondere war es die Wohnraumnot, die große Probleme verursachte. Wer sollte sie lösen?



Abb. 47: Ehrenmal auf dem Friedhof

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches im Mai 1945 (Kapitulation der Wehrmacht und Auflösung der Reichsregierung Dönitz) übernahmen die Siegermächte USA, England, Frankreich und die Sowjetunion die Regierungsgewalt in Deutschland. Dazu wurde Deutschland in den Grenzen von 1937 in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Einem Kontrollrat wurde die Regelung weiterer Maßnahmen übertragen.

Der damalige Regierungsbezirk Stade wurde der britischen Zone zugeordnet und damit auch Tarmstedt. Die Städte Bremen und Bremerhaven gehörten als Enklave zur amerikanischen Zone. Die britische Militärregierung setzte im Mai 1945 den Sattlermeister Karl Kahrs als Bürgermeister ein, und im Oktober wurde ein Gemeinderat ernannt. Die erste demokratische Gemeindevahl fand am 15. September 1946 statt. Die Vorbereitungen dazu verliefen *„ziemlich rubig“*, wie in der Schulchronik zu lesen ist. Aus Papiermangel habe es nur wenig Propaganda gegeben. Vielleicht war aber auch das Interesse der Bevölkerung gering. Existentielle Probleme waren vorrangig. Für den Gemeinderat kandidierten die NLP (Niedersächsische Landespartei) und die SPD (Sozialdemokratische Partei). Von den 12 Sitzen entfielen 9 auf die NLP, 2 auf die SPD und einer auf einen unabhängigen Bewerber. Zum Bürgermeister wurde Rudolf Rottenbach gewählt und zum Gemeindedirektor Karl Kahrs. Nach englischem Vorbild war der Gemeindedirektor für die Verwaltung zuständig. Der Bürgermeister war oberster Repräsentant der Gemeinde und Vorsitzender im Gemeinderat. Diese „Zweigleisigkeit“ gilt für die Gemeinde Tarmstedt bis in unsere Tage.

In den ersten Nachkriegsmonaten oblag es dem von den Engländern eingesetzten Bürgermeister Kahrs, für die Behebung der ersten Kriegsschäden zu sorgen. Durch Kriegseinwirkungen waren mehrere Häuser zerstört oder stark beschädigt worden. 1939 hatte Tarmstedt 1117 Einwohner. Diese Zahl erhöhte sich durch Flüchtlinge und Evakuierte im Jahre 1945 auf 1836. Für sie alle musste es Wohnraum geben. An Neubauten war vorerst nicht zu denken, so dass Einquartierungen unvermeidbar waren. Daraus resultierten oft Konflikte, die geschlichtet werden mussten. Einerseits war klar, dass die Flüchtlinge ein Dach über dem Kopf haben mussten und andererseits war es verständlich, dass sich Einheimische gegen die Aufnahme völlig fremder Menschen sträubten. Von beiden Seiten waren Entgegenkommen und Verständnis gefordert.

Nach den Gemeindevahlen am 15. September 1946 war der Gemeinderat für die Wohnraumbeschaffung zuständig. Es wurde ein Wohnungsausschuss gebildet, dessen Mitglieder Fritz Wesemann, Hinrich Grotheer, Karl Stadelmeier und Hermann Preuß waren. Einen Überblick in die Arbeit dieses Ausschusses gewähren die Protokolle aus jener Zeit. Da wird



Abb. 48: Inschrift auf dem Ehrenmal

am 3. Februar 1949 die Zuzugsgenehmigung für eine Schwiegertochter mit zwei Kindern abgelehnt, ebenso der Zuzug eines Mannes mit einem Kind. Wohnunterkünfte wurden getauscht. Manche Bewohner mussten ein weiteres Zimmer zur Verfügung stellen, andere bekamen eins dazu. Hinter allen Anträgen an den Wohnungsausschuss standen menschliche Schicksale, die die Entscheidungen zur Last werden ließen. Wenn eine gütliche Einigung nicht erreichbar war, wurde notfalls auch Wohnraum durch die Wohnungsbehörde des Landkreises beschlagnahmt.

Doch so schlimm die Lage auch war: Unübersehbar ist auch, dass die Beschlüsse des Rates in Wohnungssachen ab der zweiten Jahreshälfte 1949 deutlich nachlassen. Die Situation hatte sich ganz offensichtlich entspannt. Am 4. April 1950 stellte der Ratsherr Schnackenberg sogar den Antrag, in Zukunft Wohnungssachen zunächst beim Gemeindedirektor einzureichen. Dieser solle sie nach entsprechender Prüfung dem Rat zur Beschlussfassung vorlegen und dann ausführen. Der Antrag wurde bei einer Gegenstimme angenommen, und der Protokollführer stellt in der Niederschrift fest: „Damit ist der bisherige Wohnungsausschuß aufgelöst.“

Natürlich waren die Wohnungsprobleme in Tarmstedt damit noch lange nicht beseitigt. Trotzdem: Nach fast fünf Jahren einer katastrophalen Wohnungsnot hatte man das Schlimmste hinter sich.

Zu den dringlichsten Aufgaben gehörte auch die Vorsorge für den kommenden Winter. Mit Kohlelieferungen konnte nicht gerechnet werden und der als Heizmaterial verwendete Torf musste im Mai gegraben und im Sommer getrocknet werden. Daher wurde jedem Haushalt, dem keine eigenen Moorflächen zur Verfügung standen, Torfmoor zugewiesen, wo der benötigte Torf gestochen werden konnte.

Um die Ernährung der Bevölkerung zu sichern, waren die landwirtschaftlichen Arbeiten von großer Wichtigkeit. An Arbeitskräften mangelte es nicht, weil viele Menschen froh waren, sich durch Mitarbeit in den bäuerlichen Betrieben zusätzliche Nahrungsmittel beschaffen zu können. Nicht die finanzielle Entlohnung war begehrt, sondern die Bezahlung in Naturalien. Zwar gab es auch auf Karten Lebensmittel, aber die waren sehr knapp bemessen.

Über die Ernte des Jahres 1945 liegen uns für Tarmstedt keine schriftlichen Aufzeichnungen vor. Nach den Erinnerungen von Zeitzeugen kann sie aber als normal bezeichnet werden. Für 1946 wird sie in der Schulchronik als „verhältnismäßig gut“ beschrieben, trotz des Fehlens von Handelsdünger. Es wird betont, dass

auch für die Flüchtlinge gesorgt worden sei. Diese hätten Land pachten, sich eine Kuh halten oder Schweine mästen können. „Die große Masse der Flüchtlinge erhielt Gartenland zugewiesen. Dazu stellte die Gemeinde 12 Morgen Land zur Verfügung“. Es war das Land an der Hauptstraße auf dem eine neue Schule und Spiel- und Sportplätze errichtet werden sollten. Der Neubau einer Schule war in den Jahren 1937 bis 1939 geplant, aber durch den Kriegsausbruch verhindert worden.

Einem „wunderschönen Herbst“ folgte 1946/47 ein „sehr, sehr strenger Winter“. Das führte in den Städten zu Notsituationen. Lebensmittel und Brennmaterial wurden knapp. „Die Folge waren Hamsterfahrten aufs Land. „Jan-Reiners“ warf in den Vormittagsstunden ungeheure Menschenmengen ins Dorf. Die Eisenbahnwagen konnten die Menschen nicht alle fassen; auf den Plattformen und den Trittbrettern standen sie“, so berichtet die Schulchronik.

Man muss sich vergegenwärtigen, dass man von Bremen aus verhältnismäßig günstig und schnell nach Tarmstedt kommen konnte. Diese Gelegenheit wurde genutzt, weil die Not die Menschen dazu trieb. Dass die Hilfs- und Gebebereitschaft in unseren Dörfern nach vielen Wochen abnahm ist verständlich. Es entwickelte sich allmählich ein Tauschhandel. Für Lebensmittel wurden Schmuck und Gebrauchsgegenstände angeboten. Wertvolle Bilder und Uhren wechselten ihren Besitzer. Gleichzeitig stiegen die Verstöße gegen Verordnungen und Vorschriften. Es wurden z. B. mehr Schweine geschlachtet als erlaubt war und Getreide und Kartoffeln wurden nicht vollständig abgeliefert. „Swattslachen“ und „swattbrennen“ kamen vorübergehend in Mode. Wer schon einmal gehungert und gefroren hat wird die damalige Situation nachempfinden können.

Für den Herbst 1947 verzeichnet die Schulchronik „eine gute Ernte trotz sommerlicher Dürre, die Kartoffelernte war sogar sehr gut“. Auch der Torf sei gut trocken geworden. Da aber die Ernte in großen Teilen Deutschlands schlecht ausgefallen sei, habe sich die Ernährungslage in den Städten weiter verschlechtert. Für vier Wochen habe es 50 g Butter, 6 kg Brot, 150 g Fleisch und wenig Nahrungsmittel gegeben.

Auf dem „Schwarzen Markt“ hingegen gab es alles zu kaufen. Der Preis für 1/2 kg Butter, das normalerweise 1,80 RM kostete, stieg auf 250 RM. Der monatliche Verdienst eines Lehrers entsprach einem Schwarzmarktpreis von 3/4 kg Butter. Die Entwertung der Reichsmark nahm rapide zu. Für Geld und gute Worte war kaum noch etwas zu erwerben, wohl aber für Butter, Speck und Schinken.

Für die Schulkinder gab es für einige Zeit eine sog. Schulspeisung, an die sich einige Zeitzeugen noch erinnern. Sie wurde aber in Tarmstedt erst relativ spät eingeführt, und zwar erst am 17. Oktober 1949. Darüber finden wir in der Schulchronik folgenden Bericht: „Bisher war diese Einrichtung der Besatzungsmächte vom Gemeinderat abschlägig beschieden worden, dafür hatte man aber die Regelung getroffen, dass Kinder unbemittelter Eltern einmal in der Woche bei größeren Besitzern zum Essen gehen.“ Auf Betreiben des Elternrates bewilligte der Gemeinderat schließlich „einen Kessel zum Kochen und die übrigen notwendigen Behälter.“ Vom 17.10. bis 4.11.1949 nahmen 125 Kinder an der Schulspeisung teil, ab Dezember waren es 200. Wie die Zevener Zeitung berichtete, wurden die Verpflegungsmittel aus Wilstedt unentgeltlich von Kraftwagenbesitzern abgeholt, von Kaufmann Daehn uneigennützig zu Tagesrationen abgewogen und im Hause des Bauern Rosenbrock von Frau Schmidt gekocht und verteilt. Die Brötchen backte Bäckermeister Hegerfeldt am Ostbahnhof. Gegessen wurde auf dem Schulhof oder in den Klassenräumen. Mit dem 30. Juni 1950 endete die Schulspeisung, die auch als Hoover-Speisung bekannt ist. Von deutscher Seite wurde als Ersatz ein Milchfrühstück in Aussicht gestellt. Bis Ende der 1960er Jahre wurde die Schule von der Molkerei Wilstedt noch mit Milch und Kakao beliefert.

Mit der Einführung der D-Mark am 20. Juni 1948 änderte sich schlagartig die wirtschaftliche Situation. Jede Person erhielt zunächst 40 D-Mark als Startgeld. Plötzlich wurden auch wieder Waren angeboten, die lange Zeit nicht käuflich zu erwerben waren. Die Schaufenster und Läden füllten sich mit Angeboten. Das Geld hatte wieder einen Wert. Allerdings stiegen auch bald die Preise. Angebot und Nachfrage war die Zauberformel, die das deutsche Wirtschaftswunder bewirkte. Weil auch die Ernte 1948 gut war, verbesserte sich die gesamte Ernährungslage.

Am 28. November 1948 fanden in Niedersachsen Gemeinde- und Kreiswahlen statt. Durch Verordnung der britischen Militärregierung vom 1.11.1946 wurde aus der ehemals preussischen Provinz Hannover, den Ländern Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe sowie (seit dem 1.1.1947) Teilen des Landgebietes Bremen das Land Niedersachsen gebildet. Seit 1949 ist Niedersachsen Bundesland der Bundesrepublik Deutschland.

Bei der Gemeindewahl bewarben sich in Tarmstedt die SPD (Sozialdemokratische Partei), die DP (Deutsche Partei) und die FDP (Freie Demokratische Partei). Die DP errang 6 Sitze

im Gemeinderat, die FDP 3 und die SPD 2. Zum Bürgermeister wurde wieder Rudolf Rottenbach gewählt.

Am 23.5.1949 wurde die Bundesrepublik Deutschland gegründet. Die Wahlen zum Bundestag fanden am 14. August statt. Aus Tarmstedt bewarb sich keiner um einen Sitz im Bundestag. Der Wiederaufbau in Deutschland wuchs. Er zeigte sich auch in Tarmstedt auf verschiedenen Ebenen. Wir nennen: das Kreisturn- und Sportfest am 20. und 21. 8. 1949, die Landwirtschaftliche Maschinen- und Geräte-Ausstellung, die Einrichtung einer ständigen Telefonverbindung durch eine Vermittlungsstelle, die Errichtung des ersten Siedlungshauses am Ostbahnhof, den Straßenneubau von Tarmstedt nach Neu St. Jürgen, die Gründung des Gesangsvereins „Frohsinn“ (der aber heute nicht mehr besteht) und die Antragstellung für einen Schulneubau 1950.

Die Zeit von 1950 bis 2006

Manche politischen Entscheidungen, die in dieser Zeit auf Länder- und Bundesebene getroffen wurden, haben die Menschen in Tarmstedt bewegt, teilweise hitzige Debatten ausgelöst und zu öffentlichen Handlungen geführt. Als Beispiele nennen wir: Die Wiederbewaffnung

Deutschlands und die Einführung der Wehrpflicht, die Gründung der Montan-Union, den Aufbau der Europäischen Union, die Einführung einer europäischen Währung, den Kampf gegen die Rote-Armee-Fraktion (RAF) und den Terrorismus, Maßnahmen im Rahmen des sogenannten Kalten Krieges, die Krisen um Berlin, die Friedensbewegungen und Ostermärsche, die Wiedervereinigung Deutschlands, die Eingliederung von Gastarbeitern, die Aufnahme von Asylbewerbern. Die Darstellung dieser und weiterer historischer Ereignisse würde den Rahmen dieser Ortschronik sprengen, zumal direkte Auswirkungen auf das dörfliche Leben nur vorübergehend erkennbar waren. Im Laufe der Zeit wurden sie mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt, obwohl die allgemeinen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen sicherlich davon beeinflusst wurden. Gefragt werden kann, ob sich diese überörtlichen Ereignisse und ihre örtlichen Auswirkungen im Verhalten der Wähler bei den Gemeindewahlen niedergeschlagen haben. Dafür haben wir keine konkreten Anhaltspunkte entdeckt. Wir teilen die Wahlergebnisse zur Information mit, ohne sie zu kommentieren.

In weiteren Berichten dieser Chronik werden wichtige Ereignisse aus der Dorfgeschichte im Zusammenhang mit Entwicklungen, wie z.B. von Post und Bahn, ausführlich dargestellt. Sie

werden hier nicht weiter aufgeführt. Es gibt aber Ereignisse, die dort nicht erwähnt werden, aber für die Bewohner des Ortes von Bedeutung waren. Sie werden in der folgenden Übersicht genannt.

1950

- Anfang Februar hat das erste Siedlungshaus am Ostbahnhof, an der „projektierten“ Straße zwischen Tarmstedt und Büllstedt, Richtfest.
- Ende Februar veranstaltet der Gesangsverein „Frohsinn“ einen „Bunten Abend“.

1951

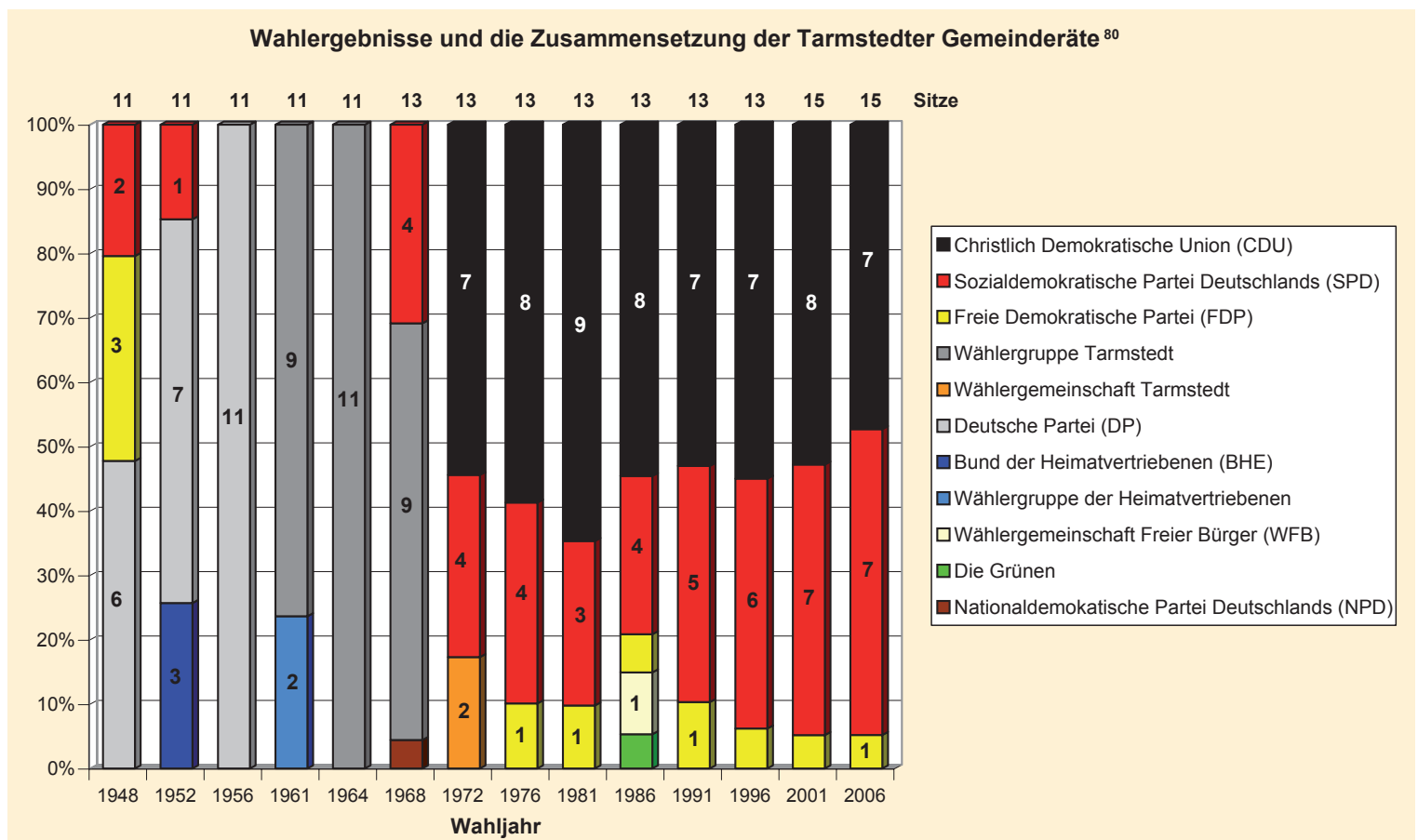
- Am 2. Mai findet der erste Kram- und Viehmarkt statt.
- Zur Bekämpfung der Tuberkulose wird eine Röntgenreihenuntersuchung durchgeführt.

1952

- Auf Hennings Weide vor der Wendoh findet ein Motorrad-Rennen statt.
- Die Schriftstellerin und frühere Lehrerin in Tarmstedt Tami Oelfken liest aus ihren Werken.
- Im Schaufenster von Radio-Dittmers können seit dem 28. Dezember Fernsehprogramme gesehen werden.

1953

- Im Januar wird wegen einer Grippe-Epidemie die Schule geschlossen.



1955

- Ab 1. September hat Tarmstedt wieder eine „Herberge zur Heimat“, für „Tippelbrüder“ steht bei Ehlen Nr. 46 ein Raum zur Verfügung.

1956

- Am 9. Januar wird ein Friedhof der Eisenzeit auf dem Grundstück des Landwirts Heinrich Meyer an der Hepstedter Straße entdeckt.
- Es gibt eine reiche Bucheckernernte, es wurden über 140 Zentner gesammelt.

1958

- Bildung einer CVJM-Gruppe (Christlicher Verein Junger Männer).

1959

- Am 24. Juni brennt das Wohnhaus von Wilhelm Muß ab.
- Am 26. Juni findet das Kreissportfest in Tarmstedt statt.
- Im Juni herrscht große Dürre in Niedersachsen, es gibt Wassermangel.

1960

- In Tarmstedt sind 111 Pkws angemeldet.

1962

- Am 13. März erfolgt die erste Schluckimpfung gegen Kinderlähmung.

1964

- Am 15. Februar werden die seit 1850 bisher größten Winterschäden registriert.
- Abriss des alten Fachwerkschulhauses mit Glockenturm.

1965

- Am 6. Juli wird „Auf dem Steinkampsfeld“ eine vorgeschichtliche Eisenschmelze entdeckt.
- 19. Oktober, Beratung am über die Teilnahme am Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“.

1966

- Am 9. Februar behindern starke Schneeverwehungen den Straßenverkehr.

1969

- Mitte März gibt es hohe Schneeverwehungen.

1976

- Am 26. November findet der erste Weihnachtsmarkt in Tarmstedt statt.

1979

- Im Februar wird aufgrund starker Schneeverwehungen ein Fahrverbot ausgesprochen.
- Am 9. März findet anlässlich des 90. Geburtstages des in Tarmstedt geborenen Malers Heinz Dodenhoff eine Ausstellung in der Sparkasse statt.

1982

- Ausgliederung des Ortsteiles „Tarmstedter Moor“ mit 33 Bewohnern im Rahmen der Tüschendorfer 200-Jahrfeier.

1985

- Hitzige Debatten um Ansiedlung von Supermärkten, Gemeinde möchte Ansiedlung auf dem „Hartsteinwerkgelände“.

1992

- Die ersten Windkrafträder am Königsdamm werden in Betrieb genommen.
- Diskussion über den Bau einer Freizeitanlage im Bereich „Deependahl“.

1995

- Die Friedhofskapelle wird erweitert.

1997

- Seit dem 7. Mai ist an der Ortseinfahrt in der Hepstedter Straße ein Kreisverkehr eingerichtet.

2003

- An der Bremer Landstraße entsteht nach intensiven Diskussionen ein neues Einkaufszentrum.

2006

- Die Veränderungen auf dem Friedhof führen zu Diskussionen über seine Neugestaltung.

Die Landwirtschaft

Über viele Jahrhunderte prägte das bäuerliche Arbeiten und Denken das Leben der Menschen in Tarmstedt. Anbau und Herstellung von Nahrungsmitteln waren Lebensgrundlage. Als „Bauer“ bezeichnet sich heute kaum noch jemand. Die heutige Berufsbezeichnung ist Landwirt und aus den Bauernhöfen haben sich Wirtschaftsbetriebe entwickelt. Die sich im Laufe der Zeit veränderten Strukturen und deren Folgen nimmt diese Darstellung in den Blick.

Die Dreifelderwirtschaft

Seit dem 9. Jahrhundert vollzog sich ein Wandel in der Bewirtschaftungsform der Ländereien. Die bisherige Feld/Graswirtschaft wurde abgelöst durch die Dreifelderwirtschaft, die zu höheren Erträgen führte. Der als Ackerland gewonnene Boden blieb nun nicht mehr längere Zeit ungenutzt liegen, sondern wurde immer wieder zum Anbau genutzt. Dazu wurde die gesamte Ackerflur in drei etwa gleichgroße Flächen geteilt, auf denen der Anbau alljährlich wechselte, etwa so:

- 1. Jahr:
Wintergetreide Sommergetreide Brache
- 2. Jahr:
Sommergetreide Brache Wintergetreide
- 3. Jahr:
Brache Wintergetreide Sommergetreide

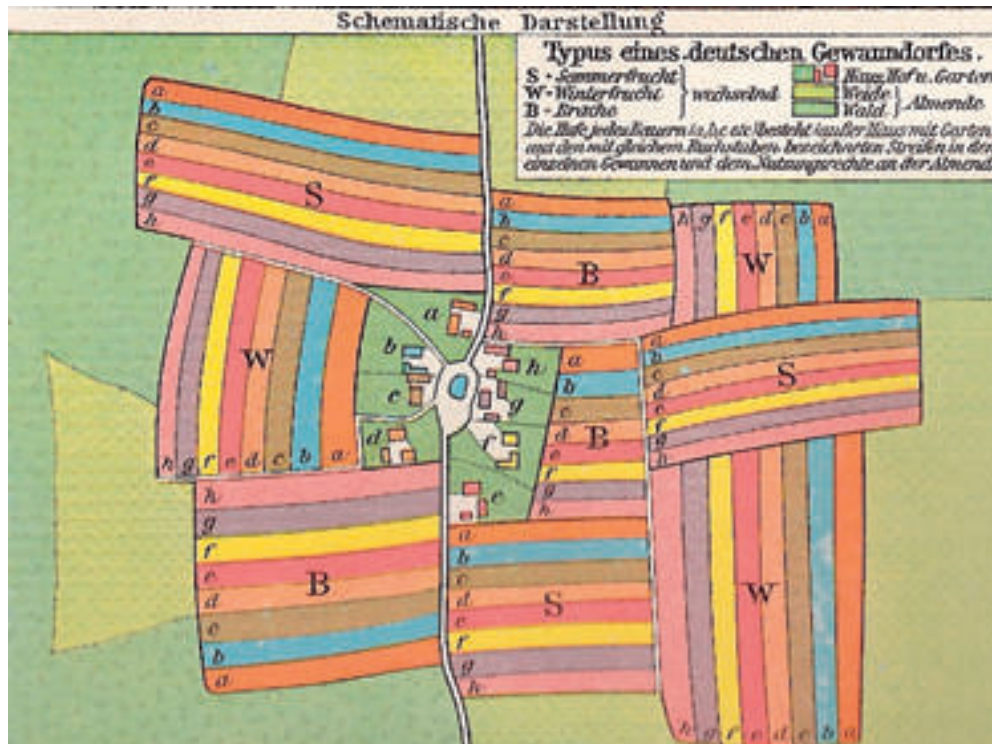


Abb. 1: Dreifelderwirtschaft

Die Gewanne wurden nach der Zahl der Bauern aufgeteilt und mussten einheitlich bebaut werden. Diesem Flurzwang hatte sich jeder zu unterwerfen, d.h. es musste zur selben Zeit gesät und auch geerntet werden. Gemeinsames Eigentum aller blieben die Wälder, die Weideflächen und die Gewässer; sie wurden Gemeinheiten oder Allmenden genannt. Dieses System setzte natürlich dem individuellen Vorwärtstreben einzelner Bauern enge Grenzen. Jeder Dorfbewohner war abhängig von der „Gemeinde-Obrigkeit“ und natürlich von den jeweiligen Grund- und Gerichtsherren.

Eine wesentliche Verbesserung der Erträge wurde durch den Übergang zum Eisenscharpflug erreicht, der von Pferden gezogen wurde. Der hölzerne Hakenpflug, von Rindern oder Ochsen gezogen, riss den Boden nur auf, während der Eisenscharpflug Streifen des Bodens abschnitt, anhub und wendete.

Die Bauern unter dem Meierrecht

Etwa seit Mitte des 18. Jahrhunderts, in der Zeit der Aufklärung und des Merkantilismus, begannen Europas Staaten bzw. Fürsten verstärkt, sich mit wirtschaftlichen Fragen zu befassen. Ausgehend von dem britischen Volkswirt Adam Smith (1723 – 1790) und seinen Lehren geriet wirtschaftliches Denken und Handeln plötzlich



Abb. 2: Das Denkmal von Albrecht Thaer in Celle

in den Mittelpunkt des staatlichen Handelns. Kurfürst Georg III. richtete in diesem Zusammenhang für Hannover das „*Commerc-Collegium*“ ein, dessen Aufgabe in der Förderung des gesamten Wirtschaftslebens liegen sollte. Auch die Landwirtschaft wurde von diesem neuen Denken erfasst.

In diesem Zusammenhang sei daher der 1752 in Celle geborene Landwirt und Arzt Albrecht Thaer erwähnt. Er kann als der Begründer einer modernen, wissenschaftlich betriebenen Landwirtschaft bezeichnet werden. Seit 1810 wirkte er als Professor der Landwirtschaft an der Berliner Universität, wo er durch konsequente Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden und Erkenntnisse ein „*System des wissenschaftlichen Landbaus*“ entwickelte mit dem Ziel, höhere Erträge und damit bessere Lebensbedingungen für die Landbevölkerung zu erreichen. Die Entwicklung gesicherter Erkenntnisse über sorgfältige Bodenpflege und Düngung, rationalen Fruchtwechsel und systematische Tier- und Pflanzenzucht ergänzten die von ihm ausgehenden Impulse. Aber nicht nur das: Thaer lehrte die Bauern, zugleich wissenschaftlich und kaufmännisch zu denken. Der Bauernhof wurde von Thaer – ein für jene Zeit

Demnach eine an das Königliche Amt Ottersberg ge-
hörige im Dorfe Farmstedt, Graud. C. No. 8,
belegene Wollwaganzstalle der umjland Jacob
Bartels mittelst Habwergers man Taiten
Systan Wittman um jron anzigau walle
jüßigau Hofu Heron Surtals
zu Königlicher Domainen-Cammer gutherrlicher Disposition
anheim gefallen; So ist auf Ansuchen des gaurumbau
Auarbau Harm Bartels

demselben solche gegen Erlegung eines zu

Lüppfau Hof 2000. (einjstet, auf der Rorken mit Herfor)

behandelten Weinkaufs hinwieder zum Meyer-Recht eingethan
worden, also und dergestalt, daß er die im Register aufgeführte
Meyer-Abgiften, nemlich:

Auf Mühsal?

Wündige Meijerwalden	_____	8 1/2 Thal 1000 3 1/2
Zins von Wündigau	_____	8 1
Ordinairer Dienstgeld	_____	2 20 6
Mauro	_____	2 23 11
Reductions-Geld für Zuehuf	_____	1 11 6
Spezial-Geld	_____	4
Wündige Kaut für Oerle	_____	10 3
	_____	<u>8 7/8 Thal 1000 6 1/2</u>

Martini: Rorken Wld 2000 Thal 1000 3 1/2 und Herfor 1 1/2 Thal 2 1/2 Thal

alljährlich zu gewöhnlicher Zeit richtig und unweigerlich ab-
tragen und bezahlen soll; nicht weniger lieget ihm ob, die
überdem auf dieser Stelle haftende Onera gehörig abzuführen;


Abb. 3: Meierbrief für den Vollhöfner Harm Bartels aus dem Jahr 1842

dahingegen derselbe und seine Ehefrau diese Stelle mit aller Zubehör und Berechtigung an Ländereyen, Holzungen, Driften, Wiesen und Weiden, und zwar so, wie sein Vorwirth *vermögend Jacob Barkels* zu ihrer beyderseits Besten genießen, jedoch gut haushälterisch gebrauchen mögen; davon aber nichts bei Verlust des Meyerrechts verkaufen oder verpfänden, und das etwa vorhin Veräußerte wieder herbey zu schaffen suchen, sich auch allenthalben getreu und gehorsam, wie es einem redlichen Colono eignet und gebühret, erweisen soll.

Wann nun obgedachter *Harm Barkels in Farmsstedt* diesem allen so fleißig und treu, als ihm obliegt, nachkommen wird; sollen er und seine Ehefrau, bey dem Meyer-Recht geschüzet und vertreten werden, ihre ehelichen Kinder auch, wenn sie Praestanda prästiren, und sich des Endes zu gebührender Zeit melden werden, gegen Erlegung des Weinkaufs, nach diesem, vor andern die nächsten dazu; widrigenfalls aber des Meyer-Rechts verlustig seyn. Zur Urkunde dessen ist dieser Meyer-Brief, ~~mit Vorbehalt Königlicher Domainen-Cammer Ratification~~, ertheilet, auch durch gewöhnliche Unterschrift und Amts-Siegel bekräftiget.

So geschehen Ottersberg den 9^{ten} Septbr. 1842.

Königliches Hannoversches Amt.

 *H. Hinge* *Präsident* *Einpell* *H. H. H.*

~~Nachdem Königliche Domainen-Cammer um Ratificirung gegenwärtigen Meyer-Briefes geziemend ersuchet worden; und~~

geradezu revolutionärer Gedanke – als ein ganz normaler Wirtschaftsbetrieb definiert, der vor allem den Zweck hatte, Gewinne zu erzeugen. Je mehr Gewinne der Hof erwirtschaftete, desto besser erfüllte er seinen Zweck.

Jahrhundertealte Traditionen gerieten mit diesen neuen Lehren ins Wanken, natürlich auch in Tarmstedt. Wie war es bislang? Das Dorf bestand aus Bauleuten (Bauern), die sich selbst versorgten und so wirtschafteten, dass es für ihren eigenen Lebensunterhalt und eine gewisse Vorratshaltung reichte. Der Grund und Boden, auf dem sie saßen, gehörte ihnen allerdings nicht selbst. Er war ihnen nur zur Nutzung überlassen, d.h. sie waren an einen Grundherrn gebunden. Ein freies Bauerntum im modernen Sinne war zur Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung Tarmstedts in unserem Raum ohnehin schon nicht mehr vorhanden. Die Hofstelle, das Ackerland und die Wiesen waren den Bauern vom jeweiligen Grundherrn auf der Grundlage des Meierrechts verliehen. Ursprünglich geschah dies nur für drei oder ein Mehrfaches von drei Jahren, was einen Hinweis auf die oben bereits erwähnte Dreifelderwirtschaft enthält. In der von uns näher beschriebenen Zeit war man jedoch bereits dazu übergegangen, die Höfe auf Lebenszeit zu vergeben und damit auch ein Erbrecht zu verbinden. Starb also der Bauer oder schied er aus Altersgründen aus, so fiel der Hof zwar theoretisch zur freien Disposition an den Grundherren zurück, wurde jedoch von diesem an den Sohn bzw. Erben des Bauern weitergegeben. Dazu wurde ein Meierbrief ausgestellt, in dem die Rechte und Pflichten des Bauern aufgelistet waren. Zu seinen Pflichten gehörten insbesondere die Entrichtung festliegender Abgaben und ggf. Hand- und Spanndienste; vor allem aber das Gebot, den Hof in seinem äußeren Umfang unverändert zu lassen. Der Bauer durfte also ohne Zustimmung des Grundherrn keine Grundstücke kaufen oder verkaufen, pachten, verpachten oder tauschen. Er musste den Hof so weitergeben, wie er ihn einst verliehen bekommen hatte. In der Praxis war es aber leider oft so, dass die zum Hof gehörenden Grundstücke weit auseinander lagen. Die Bearbeitung dieser zumeist kleinen Schläge bedeutete für den Bauer lange Wegstrecken und erheblichen Zeitverlust. Trotzdem – er konnte von sich aus an diesem Zustand nichts ändern. Erst die Verkopelung im 19. Jahrhundert sollte hier für Verbesserung sorgen. Zu seinen Rechten gehörte dagegen, den Hof nach eigenem Gutdünken zu bewirtschaften. Er durfte, wie es in vielen Meierbriefen heißt, „flocken und fleußen“, d.h. die Erträge des Hofes ungehindert genießen.

Bei der Über- bzw. Weitergabe des Hofes wurde auch eine einmalige Weinkaufgebühr fällig, deren Höhe meist den jährlichen Abgaben an

den Grundherrn entsprach. Das Besondere an diesem Meierrecht war also die enge Bindung des Bauern an seinen Grundherrn, dem allein Grund und Boden gehörte, während umgekehrt Haus und Hof mit dem gesamten Zubehör, also Geräte, Vieh, Saatgut etc. das Eigentum des Bauern waren. Hatte der Bauer nachweislich schlecht gewirtschaftet, so konnte der Grundherr ihn „abmeiern“, d.h. von der Hofstelle werfen. Das hört sich schlimm an, kam jedoch in der Praxis extrem selten vor und betraf nur Fälle, in denen der Bauer – aus welchen Gründen auch immer – den Hof hatte völlig verkommen lassen. Und selbst dann konnte der Grundherr nicht willkürlich entscheiden, sondern musste die Abmeierung mit Wissen, Einverständnis und Mitwirkung der Obrigkeit in die Wege leiten.

Wer aber war der Grundherr und wie kam er in den Besitz der Ländereien? Dazu müssen wir weit zurückgehen, bis in das Staatsverständnis der Karolinger. Für sie gehörte das gesamte Land nur einer einzigen Person, nämlich dem König. Er konnte darüber frei verfügen und gab seinen Kronvasallen (Herzöge, Bischöfe, Landgrafen) Teile des Landes zu Lehen; er „belehnte“ sie. Die Kronvasallen gelobten dafür dem König unbedingte Treue und vor allem Heeresfolge. Dieses Prinzip von *Benefizium* und *Vasallität* wurde nach unten weitergegeben. Die Kronvasallen verliehen also ihren Gefolgsleuten, den Aftervasallen (Ritter, Dienstmannen, Ministeriale) ebenfalls Teile ihres Lehens und verpflichteten sie damit zu ihren Diensten. Und diese Gefolgsleute – aus ihnen ging später der Stiftsadel hervor – „bemeierten“ ihrerseits die Bauern der Umgebung mit Teilen ihres Lehens. Einige Familien aus dem Kreis dieser Ministerialen des Elbe-Weser-Raumes sind noch heute bekannt; etwa die Familien Behr, Issendorf, Kettenburg, Mandelsloh, Schleppegrell, Wense oder Zesterfleth. Neben dem Stiftsadel spielten aber auch die Kirche und die Klöster mit ihrem manchmal erheblichen Grundbesitz eine wichtige Rolle als Grundherren. Aus unserem Raum sind dabei insbesondere die Klöster Lilienthal, Zeven, Heeslingen und Harsefeld zu nennen. Ebenso verfügten viele Kirchengemeinden über mehrere Höfe, so dass der Bauer nun entsprechend seinem jeweiligen Grundherrn als herrschaftlicher Meier (des Landesherrn), als Junkermeier, Klostermeier oder Kirchenmeier bezeichnet wurde.

Bleibe noch der Name „Meier“ zu klären. Er leitet sich sprachlich aus dem Lateinischen her: *Maior domus regiae* = königlicher Hausverwalter. Häufig fassten nämlich die Grundherren mehrere Höfe zu einer Villikation zusammen. An deren Spitze stellten sie einen solchen Meier, der vor allem die Abgaben der Bauern sowie die Einhaltung ihrer Dienste zu überwachen

hatte. Dieser Begriff des Meiers ging schließlich auf alle Bauern über; in der Gestalt des „Major-domus“ als dem Chef des Dienstpersonals in einem großen Feudal Haushalt ist er manchem heute noch geläufig.

Oben war kurz von der Weitergabe des Hofes vom Vater auf den Sohn die Rede. Waren keine Söhne da, konnte natürlich auch eine Tochter den Hof übernehmen. Dann war sie „der Bauer“; allerdings erwarb der Mann, den sie heiratete, gegenüber seinem Sohn ein Anrecht auf Altersversorgung. Starb der Bauer, bevor der zukünftige Erbe volljährig und geschäftsfähig war, so verheiratete die Bäuerin sich oft wieder, da sie den Hof kaum allein bewirtschaften konnte. In diesem Fall wurde ihr zweiter Mann oft vom Grundherrn als Interimswirt eingesetzt. Dieser hatte dem Anerben den Hof nach Erreichen der Volljährigkeit zu übergeben, erhielt dafür jedoch ebenfalls die „Leibzucht“, d.h. eine angemessene Altersversorgung. Fehlte es an leiblichen Erben, so fiel der Hof an den Grundherrn zurück. Bei der erneuten Vergabe des Meierrechtes wurden dann allerdings häufig Verwandte des bisherigen Bauern eingesetzt.

Wir können also sagen, dass ein unter dem Meierrecht stehender Hof, vernünftige Wirtschaftsweise vorausgesetzt, dem Bauer eine zwar bescheidene, aber hinreichende Lebensgrundlage bot. Das vielleicht Bedrückendste an seiner Situation waren denn auch weniger die Abgaben und Lasten, mochten sie auch manchmal schwer zu tragen sein. Schlimmer war, dass der Bauer keine Möglichkeit hatte, seinen Hof zu entwickeln, zu vergrößern oder weiterzukommen. Er trat auf der Stelle und musste, wie oben bereits gesagt, alles so weitergeben, wie er es einst erhalten hatte.

Aber die Zeit tat das ihre, und immer mehr Bauern, aber auch Gutsherren erkannten, dass das Meierrecht sich überlebt hatte. Vielleicht hatten die Ideen der Französischen Revolution und die kurze Franzosenherrschaft bei uns hierbei eine gewisse Rolle gespielt. Jedenfalls kam es immer häufiger auf Seiten der Bauern zu größeren und kleineren Tricks, die die Ertragskraft des Hofes schmälerten und mithelfen sollten, seinen Erhalt für den Grundherrn letztlich uninteressant zu machen. Diese merkten natürlich, was da oft gespielt wurde und versuchten sich zu wehren; u.a. durch entsprechende Passagen in den Meierbriefen, die es früher in den vorgedruckten Formularen nie gegeben hatte. So erhielt Hinrich Tietjen 1827, also bereits in der Schlussphase des Meierrechts, von der Gutsherrschaft in Stuckenborstel einen Meierbrief ausgestellt, in dem dieses Misstrauen des Gutsherrn deutlich zum Ausdruck kommt. In einem abschließenden Punkt 10 heißt es dort nämlich:

„Uebrigens ist es dem Colono (dem Bauern) auferlegt, bei Verlust des Meierrechts, alle Pertinentien (Zubehör, zugehörige Grundstücke) seines Hofes getreulich anzumelden und auf Verlangen bei der Besichtigung der Gutsherrschaft anzuweisen, damit alles Ding im Meyerbrief annotiret (aufgeschrieben) werden könne.“ Bei einem Verstoß gegen diese Bestimmung „soll der Meyer Hinrich Tietjen nicht allein des verschwiegenen Antheils, sondern des ganzen Meyerrechts verlustig sein, und der Hof zur freien Disposition der Gutsherrschaft überlassen sein.“¹

Eine dem Brief angefügte Aufstellung beschreibt genau die Anzahl, Größe und Lage der zur Stelle gehörenden Ländereien. Insgesamt verfügte sie über rund 29 Morgen. Interessant ist jedoch, wie zersplittert diese ohnehin geringe Fläche war: fünf Äcker zwischen einem und drei Morgen, ein Garten mit 73 Quadratrußen (= 1606 qm) und neun Wiesen, deren Größe von 44 Quadratrußen bis zu knapp drei Morgen reichte. Derartige Aufstellungen und Bestimmungen findet man in älteren Meierbriefen nicht. Sie deuten darauf hin, dass sich hier eine Entwicklung breit gemacht hatte, gegen die sich die Gutsherren zunächst zu schützen versuchten, die aber letztlich in einer Auflösung des gesamten Meierrechts endete.

Die Gemeinheitsteilung

Jahrhunderte hindurch hatte die Landwirtschaft unter den soeben beschriebenen Bedingungen des Meierrechts so gewirtschaftet, wie es „schon immer“ der Brauch war. Das 18. Jahrhundert sollte hier mit einer grundlegenden Änderung der Verhältnisse zumindest den Anfang machen. Ausgehend von England, Frankreich und den Niederlanden kam der Merkantilismus auf. Man hatte entdeckt, dass es noch andere Wirtschaftszweige außer der Landwirtschaft gab, und dass diese vor allem erheblich mehr Gewinne versprachen. Manufakturen wurden in großer Zahl gegründet, der Außenhandel nahm zu. Aber auch die Landwirtschaft wurde von dieser Entwicklung erfasst. Wie schon oben erwähnt, hatte der englische Volkswirt Adam Smith (1723 – 1790) die Lehre von der Gewinnorientierung der Wirtschaftsbetriebe entwickelt und – für die damalige Zeit fast eine Sensation – auch den Bauernhof als einen solchen Wirtschaftsbetrieb definiert. Die herkömmliche Struktur der Höfe mit ihren vielen und zersplittert gelegenen Feldern, aber auch die Struktur der Dörfer mit ihren vielen Allmenden oder Gemeinheiten machte jedoch derartige Gewinnerwartungen völlig illusorisch. Jürgen Sievers hat aus der landwirtschaftlichen Fachliteratur jener Zeit die dort vorgetragene Kritik an den Gemeinheiten

einmal zusammengestellt. Da werden sie bezeichnet als „Mutter der Uneinigkeit“, als „Quelle allen Übels“, als „Pest der Landwirtschaft“ und als „Fluch des Himmels“.²

Wenn die Landwirtschaft also am wirtschaftlichen Aufschwung teilhaben sollte, mussten vor allem die Allmenden, die Gemeinheiten verschwinden. Kurfürst bzw. König Georg III. erließ daher schon seit 1768 zu ihrer Aufhebung mehrere Verordnungen, deren Umsetzung sich freilich über Jahrzehnte hinziehen sollte. Das lag nicht so sehr an der Trägheit der Beteiligten; hier war einfach ein ungeheuer kompliziertes und arbeitsaufwendiges Verfahren notwendig. Zunächst musste eine *Generalteilung* erfolgen, d.h. die Flächen, die zwischen den Dörfern lagen, mussten unter diesen aufgeteilt werden. Allein hierin steckte bereits viel Konfliktstoff – besonders natürlich dann, wenn zwei benachbarte Dörfer ohnehin miteinander im Streit lagen. Erst nach dieser Generalteilung konnte die *Spezialteilung* vorgenommen werden, also die Aufteilung der Allmende auf die einzelnen Bauern im Dorf. Dazu galt es, die Flächen zu vermessen, eine Bonitierung vorzunehmen, optimale Zuschnitte der einzelnen künftigen Gehöfte zu ermöglichen, dabei künftige Straßen und Wege zu berücksichtigen und irgendwann am Ende des Verfahrens zu einer „gerechten“ Verteilung zu gelangen.

Im Jahre 1804 war es auch bei uns so weit. Zumindest ein Teil der Gemeinheit sollte aufgelöst werden, um zunächst einmal Erfahrungen mit dieser neuen Regelung zu gewinnen. Die Tarmstedter Bauleute, denen man inzwischen die Sache schmackhaft gemacht hatte, wandten sich daher mit folgendem Schreiben an die Regierung:

„Hoch und Hochwohlgeborene, Gnädige und Hochgebietende Herren!

Nachdem wir Dorf-Interessenten dahin überein gekommen: Ein Theil unserer Gemeinheit zu theilen um durch Erfahrung belehrt zu werden, ob demnächst eine fernere Theilung für uns anwendbar und zweckmäßig sey; so halten wir es für Pflicht solches Ew. Exzellenz und Hochwohlgeborenen in tiefer Unterthänigkeit anzuzeigen.

Dem Herrn Commissair Findorf haben wir bereits das Revier, so getheilt werden sollte, gewiesen, und glaubt derselbe, obgleich gedachtes Revier nur schlecht sey, es durch Culturfleiß und durch regelmäßige der Sache angemessene Abtheilungen, können verbessert werden, welche Vertheilung er zu übernehmen auch nicht abgeneigt sey.

Ew. Exzellenz und Hochwohlgeborenen ersuchen wir daber unterthänigst, den Herrn

Commissair Findorf zu Lilienthal dabın zu beauftragen, dass er die Aufmessung und Vertheilung in unserer Gemeinheit übernehmen, solche nach seinem besten Wissen und Gewissen auszurichten, und sobald denn möglich uns damit fortzubelfen.

*Wir verharren in tiefstem Respekt
Ew. Exzellenz und Hochwohlgeborene
unterthänige Knechte Cord Rosenbrock & Consorten*

*Tarmstedt, Amt Ottersberg, den 8 ten Aprill
1804“³*

Der in diesem Brief angesprochene Friedrich Findorf, ein Neffe des großen Moorkolonisators Jürgen Christian Findorff, kam noch früher dazu, an die Regierung zu schreiben. Auffällig sind die unterschiedlichen Begründungen in beiden Briefen. Findorff schreibt:

„Verehrungswürdiger Gönner!

Cord Rosenbrock & Cons. zu Tarmstedt haben bei hoher Regierung darum nachgesucht, ein Theil ihrer Gemeinheit zu theilen. Es wird wie ich glaube von Euer Wohlgeb. darüber Bericht gefordert. Da mir die Sache bekannt, so erlaube Sie mir folgendes schuldigermaßen darüber zu berichten.

Dasjenige Revier so die Tarmstedter theilen wollen, liegt zwischen Tüschendorf und der Tarmstedter Geestgrenze, und ist die Gegend wodurch bereits zwei Zuzugsgräben so das Wasser von der Geest nach Tüschendorf führen, angelegt sind. Wird das Revier von mir unter den Tarmstedtern vertheilt, so werde ich die Scheidgräben so anzulegen wissen, dass sie alle das Wasser nach Tüschendorf führen. Von hierab kann es als dann nach Adolphsdorf, Schlusdorf und Winkelmoor verteilt werden. Es ist diese Theilung für die Moorbewohner von gewiß sehr großem Nutzen. Schlusdorf und Winkelmoor haben bekanntlich noch keinen Schiffsgraben weil es am Besten, am Wasser gefehlt, und weiß ich ihnen auf keine andere Art nach Wasser, denn die, vermittels der Theilung zu verschaffen. Sie, Theuerster Gönner, können also unsere armen Moorbewohner mit Beförderung dieser Theilung beglücken; wofür Ihnen mancher Hausvater wird segnen und werden Sie die Moorcolonie zwischen Neu St. Jürgen und Wörpedorf blühen sehen.

Ihnen und Ihrem hochgeschätztem Haus empfehle ich mich mit unbegrenzter Hochachtung.

Lilienthal 3. März (18)04

Ganz gehorsamst F. Findorf“⁴



Abb. 4: Von F. Findorff erstellte Gemeinheitsteilungskarte

Noch im gleichen Jahr wurden nachstehende vierzig Reviere der Tarmstedter Gemeinheit hinsichtlich einer Teilung taxiert. Die Qualitätsbewertungen der Böden gaben die beiden Schätzer Dierk Schröder aus Hepstedt und Johann Eckhoff aus Steddorf in „Kuheiten“ an. Dabei galt als Kuheit eine Fläche, von der eine Kuh ernährt werden kann. Die Aufzählung der Reviere erfolgte in römischen Ziffern. Für uns ist diese Zusammenstellung nur noch insofern von Wert, als hier einige alte Flurnamen genannt werden.

- I. *Post*
- II. *Viehplacken*
- III. *Hallobs Weide*
- IV. *Groß- und Vorvieh bis Steindamm*
- V. *zwischen Vorvieh und Saatland bis zum Dorf*
- VI. *zwischen Klein Vieh und Saatland Kublebrock*
- VII. *Klein Vieh*
- VIII. *Rethberg und Dammvieh*
- IX. *zwischen Dammvieh und Ohle Feld*
- X. *zwischen Dammvieh, Wendob und Resenkamp*
- XI. *Moor*
- XII. *Kirrhorstberg*
- XIII. *Horstbrock*
- XIV. *Leimans Vieh*
- XV. *Tanlos Vieh*
- XVI. *Lange Bruch*
- XVII. *Horstberg*
- XVIII. *Wendob*
- XIX. *zwischen Westertimker Grenze, Dickem Holz, Eickenfeld und Wendob*
- XX. *Degmoor*
- XXI. *am Dicken Holz und Stellborn*
- XXII. *beim alten Soth*
- XXIII. *hintern Orth-Holz und der Horst*
- XXIV. *Orth-Holz und Rugen Büschen*
- XXV. *Seegenhöfe*
- XXVI. *hinter Hunnenberg und Achtertrift*
- XXVII. *hinter Rade, Duwenberg und Kublacker*
- XXVIII. *hintern Dovenborn*
- XXIX. *zwischen dem Tarmstedter Damm und dem Zuzugsgraben*
- XXX. *zwischen den neuen Zuzugsgraben und dem Rotensteinerdammgraben*
- XXXI. *zwischen Rotensteinerdammgraben und Königsdamm*
- XXXII. *zwischen Königsdamm und den langen Moortbeilen*
- XXXIII. *hinter die Broktheilen*
- XXXIV. *vor den Broktheilen*
- XXXV. *vor kleinen Viehwiesen*
- XXXVI. *zwischen den Viehwiesen und dem Königsdamm*
- XXXVII. *von der Grenze bis an die Vieh Wiesen*

XXXVIII. *hinter Klein Vieh Wiesen*

XXXIX. *beim Entepobl*

XXXX. *zwischen den neuen Wiesen und Brokdehlen und der Brinck zwischen Dammwischkamp Wiesen der Neubauer-Höffe und Ecke vom Hungerkamp der Brinck im Dorf⁵*

Es ist also eine ganz ansehnliche Fläche, die man da, „um durch Erfahrung belehrt zu werden“, aus der Gemeinheit herausnahm. Warum gerade diese Flächen ausgewählt wurden und warum 1807 eine erneute Bodenbewertung - dieses Mal von Bürgermeister Cordes aus Ottersberg und Wilhelm Sackmann aus Nartauen - durchgeführt wurde, ist nicht bekannt. Die Schätzer kamen teilweise zu anderen Ergebnissen.

Vier Jahre später, also 1808, schreibt Friedrich Findorff⁶, dass er die übertragene Vermessung der Tarmstedter Gemeinheit beendet habe. Laut Auftrag waren zunächst 1319 Morgen vorgesehen, er habe aber unter Hinzuziehung der Interessenten auch den nördlichen Teil des sogenannten Königsdamm hinzugenommen. Dort befänden sich alte Moorteile, welche schon seit Jahren aufgeteilt gewesen wären. Insgesamt sei die gesamte Fläche jetzt 3072 Morgen groß und in zwei Abteilungen von je 24 Teilen à 75 bzw. 53 Morgen aufgeteilt. Einige Interessenten wünschten sehr die baldige Verlosung der Stücke, andere wollten aber warten, bis die ganze Gemeinheit verteilt werden könne. Außerdem beantragten zwölf Bauleute bei der Teilung ihre Flächen zusammenliegend zu bekommen. Später gab es die Bauernschaftsweide der 9 bzw. 13 Bauern.⁷

Eine Spezialteilung der Heide erfolgte 1812/13.⁸ Der Plaggenhieb (Heidesoden wurden ausgestochen und als Streu für die Ställe genutzt und zusammen mit dem Mist als Dünger auf die Felder gebracht) war seit diesem Zeitpunkt „privativ“; die Schafweide wurde aber weiterhin gemeinschaftlich betrieben.

„Das Register von der speciell vertheilten Weiden, Heiden und Mooren der Dorfschaft Tarmstedt – Amts Ottersberg“⁹, das 1820 erstellt wurde, gibt Auskunft, welche Gemeinheitsflächen hierbei zur Verteilung kamen.

Die „Halloosweide“ mit 170 Morgen, das „Gross- und Vorvieh“ mit 246 Morgen und das „Kleinvieh“ 251 Morgen umfassend wurde jeweils in 24 gleich große Abschnitte aufgeteilt. Die 21 Vollhöfner und der Halbhöfner Lütje Bohling et cons (et cons. = und die zwei ¼ Höfner, „Cord Blanken“ und „Genetten“) erhielten in der „Halloosweide“ jeweils sieben Morgen und zehn Quadratruten, den Neubauern wurde in diesen drei Flächen der doppelte Anteil zugestanden.

In den Revieren „Horstmoor und Berg, Erbsenkamp und hinter der Wendoo, Hinter dem Ohlen und Eichenfelde, Deependabl und hinter Orthholze, Vor dem alten Torfmoore, Hinter dem Dovenborn, Unterhalb Fuhlenbracke, Eckryen, und Dammvieh und Rethberg“ erhielten die im Register 22 namentlich aufgeführten Eigentümer ebenfalls einheitlich große Flächen zugeteilt. Die Neubauerstellen wurden nicht in allen Revieren berücksichtigt, erhielten aber laut Aufstellung am Ende gemeinsam 219 Morgen und 100 Quadratruten bei dieser Verteilung. Jeder Vollhöfner hingegen erhielt 100 Morgen 48 Quadratruten.

Die Ablösung der Meierverhältnisse

Gemeinheitsteilung und Verkoppelung, aber auch die Schaffung wirtschaftlich arbeitender bäuerlicher Betriebe im Sinne Thaers wären nicht möglich gewesen, ohne gleichzeitig das jahrhundertealte, oben beschriebene Meierrecht abzuschaffen. Wir müssen bedenken: Grund und Boden gehörten ja nicht den Bauern, sondern ihren jeweiligen Grundherren. Ohne deren Wissen und Einverständnis waren Veränderungen von vornherein ausgeschlossen. Sie mussten also in das gesamte Verfahren eingeschaltet werden, und das konnte nur heißen, sie mussten auf ihr Grundeigentum verzichten und dafür entschädigt werden. Aber auch dies war ein mühsamer und vor allem konfliktreicher Prozess. Die kurfürstliche Regierung in Hannover hatte erste Versuche dazu bereits im 18. Jahrhundert unternommen; sie waren damals am Widerstand der Grundherren gescheitert. Inzwischen war die Zeit jedoch fortgeschritten; im benachbarten Preußen war die Bauernbefreiung bereits so gut wie abgeschlossen, und die Grundherren begannen einzusehen, dass die Zeit des alten Meierrechts abgelaufen war. So gab es denn - zwar einige Jahrzehnte später - auch in Hannover nach langen und zähen Verhandlungen zwischen der Regierung und den Ständen eine Einigung. Im Jahre 1831 konnte König Wilhelm IV. schließlich die „Verordnung, die Ablösung der grund- und gutherrlichen Lasten betreffend“ verkünden. In ihr wurde bestimmt, dass bei einer solchen Ablösung, (d.h. bei einem Freikauf) dem bisherigen Grundherrn als Entschädigung das 25fache der bisherigen jährlichen Pachten zu zahlen war. Aber woher sollte der Bauer diese gewaltige Summe nehmen? In der Landeshauptstadt Hannover wurde daher die Landeskreditanstalt gegründet, die den Bauern diese Summe vorstreckte, sie allerdings gegen mäßige Verzinsung in jährlichen Raten zurückforderte, und zwar in Höhe der bisher an

den Grundherrn zu zahlenden Abgaben. Der Bauer musste also auch weiterhin zahlen, war jetzt allerdings mit einem Schlag frei von den bisherigen Einschränkungen und konnte seinen Hof nach eigenen Vorstellungen gestalten, d.h. er konnte entsprechend seinen Bedürfnissen Ländereien hinpachten oder verpachten, tauschen, kaufen und verkaufen.

In Tarmstedt verlief dieser Prozess dem entsprechend. Von früherer privater Gutsherrschaft hatten sich bis 1828 bereits freigekauft (die Hofnamen in Klammern ergänzt)¹⁰:

Claus Tietjen, Erben (Claus Oetjen)
Friedrich Mahncken (Mahnken)
Johann Cordes jun. (Harm Schnackenberg)
Lütje Drewes jun. (Harms)

Einige dieser Bauleute hatten aber trotzdem Meiergefälle (Abgaben) an das Amt Ottersberg zu entrichten. Claus Tietjen und Lütje Drewes hatten z.B. ein monatliches Rossgeld zu zahlen.

Unter Gutsherrschaft standen 1828 noch:

Harm Meyer (Ohlsnomers)
Johann Hinrich Böschen (Behrens)
Cord Böschen, Erben (Böschchen)
Christoph Gehrken, Kötner (Genetten)
Hinrich Tietjen, Kötner (Cordt Blanken)

An Ottersberg hatten sie jährliche Geldleistungen in unterschiedlicher Höhe zu erbringen, die Bauleute zusätzlich Naturalabgaben in Form von Roggenlieferungen.

Die Ablösungen wurden – ob in allen Fällen, wissen wir nicht – zumindest teilweise in Zeitungen veröffentlicht. Aber warum geschah dies, wer hatte ein Interesse an einer solchen Veröffentlichung? Wir erfahren es aus dem Text einer dieser Zeitungsmittelungen. So lesen wir z.B. in den „Hannoverschen Anzeigen“ vom 26. Mai 1841 in der gestelzten Amtssprache jener Zeit:

„Ottersberg, den 21. April 1841. Nachdem zwischen dem Gutsbesitzer von Sandbeck auf Sandbeck, als Besitzer des adeligen Guts Stukenborstel Amts Ottersberg, Berechtigtem, und den beiden Viertelhöfnern Christoph Gerken und Heinrich Tietjen, beide in Tarmstedt, Verpflichteten, ein Ablösungs-Contract dahin abgeschlossen worden, daß letztere für den jährlichen Meierzins ad 3 Reichsthaler, 8 Schillinge und resp. 5 Reichsthaler, 5 Schillinge 7 Pfennig, sowie für Weinkauf, Stiefelgeld, Hemdengeld, Heimfallsrecht u.s.w., kurz für den ganzen Meierverband ihrer von dem adeligen Gut Stukenborstel meierrechtlich relevirenden in Tarmstedt belegenen beiden Viertelhöfnerstellen sammt Zubehör auf Michaelis 1841 ein Ablösungs-Capital und zwar Gerken auf 120 Reichsthaler und Tiet-

jen von 160 Reichsthaler an den Berechtigten zahlen, daneben auch noch den jährlichen Meierzins zum letzten Male entrichten, so werden auf Antrag der Verpflichteten alle, welche als Lehnsherren, Agnaten, Fideicommiß- und Wiederkaufs-Berechtigte, Realgläubiger oder aus anderen Gründen bei diesen Ablösungen betheiligt und Widerspruch dagegen zu erheben sich für befugt halten, hiermit aufgefordert, diese ihre etwaigen Rechte, Ansprüche oder Widersprüche so gewiß in dem auf Sonnabend, den 19. Junius d.J. Morgens 10 Uhr auf hiesiger Amtsstube anstehenden einzigen Termine anzumelden, als sie widrigenfalls ohne weiteres damit ausgeschlossen sind und bleiben, der Ablösungs-Receß bestätigt und das Ablösungs-Capital der freien Disposition des Berechtigten überwiesen werden soll.

Königlich Hannoversche Ablösungs-Commission. Richter.“¹¹

Den Antrag auf diese Veröffentlichung stellten also Gerken und Tietjen. Sie hatten viel Geld auf den Tisch legen müssen, und es ging ihnen jetzt verständlicherweise darum, die Ablösung auf eine sichere rechtliche Grundlage zu stellen. Künftige Ansprüche weiterer Personen sollten unmöglich gemacht werden.

Einige Begriffe aus dieser Zeitungsnotiz sind ungebräuchlich geworden und müssen erklärt werden. Stiefelgeld, Hemdengeld usw. sind alte meierrechtliche Begriffe für geringe Zahlungsverpflichtungen, die der Meier manchmal gegenüber dem Grundherrn hatte. „Relevirend“ heißt in diesem Zusammenhang lehnspflichtig sein. Agnaten sind Verwandte des Lehnsherren. Ein Fideicommiß ist ein unveräußerliches Familiengut. Hätten z.B. die Höfe von Gerken und Tietjen unter dem Vorbehalt des Fideicommiß gestanden, so hätte Sandbeck sie gar nicht aus der Hand geben dürfen und die Ablösung wäre wirkungslos geblieben.

Um sich vom Meierverband zu lösen, schlossen die herrschaftlichen Meier mit der Königlichen Domänen-Kammer zu Hannover einen entsprechenden Ablösungsvertrag. In dem Ablösungsvertrag wurde zunächst der Jahresbeitrag der Gefälle (Abgaben) festgehalten. Im Falle des Vollmeiers Johann Hinrich Cordes (Schors), der die Ablösung im Jahre 1848 beantragt hatte, waren das an festen Abgaben: ständiges Steuer-geld, Zins von Wiesen und Rottland, Dienstgeld und Handdienste. Ungewisse Gefälle waren: der Weinkauf, Heistergeld, Stiefelgelder, Stamm-geld, und Heimfallsrecht. Das Ablösungskapital betrug allgemein das Fünfundzwanzigfache der sonst jährlichen Abgaben. Für den Vollmeier Cordes ergab das Ablösungskapital die Summe von 528 Thaler 6 Gute Groschen und 7 Pfenni-

ge. Die entsprechende Summe war ungeteilt in einer Summe binnen sechs Monaten nach Bestätigung der Königlichen Domänen-Kammer an das Amt Ottersberg zu zahlen.

Aber nicht nur der Staat und adelige Familien, auch die Kirchen verfügten über zum Teil erhebliche Ländereien und waren Grundherren für eine Reihe von Höfen, deren Wirte dann als Kirchen- oder Pfarrmeier bezeichnet wurden. Sie hatten natürlich ebenfalls Anspruch auf eine Lösung aus dem Meierverband. Der Tarmstedter Vollhöfner Harm Meyer „Ohlsnomers“, der sich im Jahre 1841/42 von der Wilstedter Kirche freikaufte, zahlte rund 372 Taler Ablösungskapital an die Kirche zu Wilstedt sowie 85 Taler Ablösungskapital an das Amt Ottersberg und war damit von den folgenden Belastungen frei.¹² Der besseren Lesbarkeit wegen geben wir die Aufstellung seiner Lasten mit eigenen Worten wieder:

1. Zwei Taler Dienstgeld
2. Zwölf Schillinge für die aus der Gemeinde hinzugekommene Wiese
3. Einen Molt und vier Himten Ottersberger Maß reinen Roggen
4. Weinkauf in 100 Jahre, 7 mal
5. Bräutigamsheisterstangen, nach der Verordnung vom 17. Juni 1788 = 24 Stück
6. Stammgeld wie bei herrschaftlichen Vollhöfen
7. Heimfall vom vereinbarten Reinertrag
8. Häuslings-Dienstgeld
9. Rottzins zufolge Gemeinheitsteilung
10. Zinsen nach der Ablösungs-Ordnung.

1856 hatten sich „Reesen“, „Rugen“, „Schnie-ders“, „Heins“ und „Bohlen“ noch nicht vom Meierverband freigekauft. „Böschchen“ unterstand noch der Pfarre und „Behrens“ der Kirche zu Wilstedt. Die Brinksitzer, bzw. 1/6 Höfner „Blanken“ und „Johann Otten“ waren noch herrschaftliche Meier, ebenso noch zwei der sieben Neubauern. Von den 30 Anbauern hatten sich inzwischen acht Stellen gegen Zahlung gelöst. Gutsherrschaftliche Anbauern waren noch Dietrich Blohm, er unterstand der Pfarre zu Wilstedt und Friedrich Bruns, er unterstand der Kirche zu Wilstedt.¹³

Die Ablösungen der Zehnten

Aber damit waren die Reformen in der Landwirtschaft noch nicht abgeschlossen. Im Laufe der Zeit hatte sich eine Fülle von Zehnten, Diensten, Verpflichtungen oder Real-Lasten angesammelt, die den Bauer finanziell bedrückten und die Entwicklung einer modernen Landwirtschaft erschwerten. Bei diesen Lasten spielte vor allem der Begriff des Zehnten eine wichtige Rolle. Er ist religiösen Ursprungs, taucht bereits

im Alten Testament (u.a. 1. Mos. 28, 22; sowie 4. Mos. 18, 21) auf und belegt, dass derartige Zahlungen in biblischen Zeiten zum Unterhalt der Priester gedacht waren. Nachdem sich das Christentum in Mitteleuropa durchgesetzt hatte, kam es auch hier unter Berufung auf die Bibel zu einer solchen Vermögensabgabe an die Kirche bzw. die Geistlichen. Der Zehnte ist also ursprünglich eine Art Kirchensteuer, gelangte jedoch auf den verschiedensten Wegen nach und nach in den Besitz weltlicher Grundherren. Diese begründeten ihren Zehntanspruch lange Zeit mit der Schutzfunktion, die sie „ihren“ Bauern gegenüber innehatten. Denn in einer Zeit, in der bewaffnete Räuberbanden, aber auch Raubritter und durchziehende feindliche Heere das Leben unsicher machen konnten, war etwa die Flucht auf die nahegelegene Burg des Grundherrn für die zumeist waffenlosen Bauern eine große Hilfe. Eine wirksame staatliche Gewalt hatte sich noch nicht ausgebildet; man war daher im Fall der Not auf den Schutz des Grundherrn angewiesen. Der Zehnte wandelte sich also allmählich von einer Abgabe für die Priester zu einer Pacht für die zur Bebauung überlassenen Grundstücke, verbunden mit einer Art Schutzgebühr für den Grundherrn. Nur in Ausnahmefällen wurde der Zehnte in bar erhoben; in der Regel bestand er in Naturalabgaben sowie in Hand- und Spanndiensten. Im Laufe der Zeit entwickelte sich, ebenso wie bei den heutigen Steuern, eine bunte Vielzahl unterschiedlichster Zehntabgaben: Korn- oder Fruchtzehnte (für Getreide und Ackerfrüchte), Blut- oder Schmalzehnte (für das Vieh), Rottzehnte (für neu umgebrochenes Land). Daneben gab es oft, regional verschieden, weitere Zehntabgaben, etwa Gänsezehnte, Krautzehnte, Rauchzehnte, Ferkel- und Klauenzehnte, Immenzehnte usw. Ihre Erhebung wurde schließlich so kompliziert und arbeitsaufwendig, dass viele Zehntherrn ihren Anspruch an sogenannte Zehntpächter weiter verpachteten. Diese erschienen dann z.B. für den Fruchtzehnten nach vorheriger Anmeldung in einem so genannten Zehntzug während der Ernte auf den Feldern, schätzten den Ertrag ein und berechneten danach die Abgabe. Für den Schmalzehnten erschienen sie zur Viehzählung auf dem Hof und kassierten dann. Natürlich versuchten die Bauern durch zahllose Tricks, dieses System zu unterlaufen und hatten oft Erfolg damit. Man schickte z.B. vor dem Zehntzug das Vieh auf die Felder und ließ es sich ordentlich satt fressen, man versteckte Vieh im Gehölz u.a.m.

Die Höhe der Zehnten war von Ort zu Ort unterschiedlich. Keineswegs betrogen sie, wie es anscheinend ursprünglich war und der Name ja nahe legt, zehn Prozent eines Ertrags. Stattdessen waren in der Regel feststehende Preise zu

zahlen, z.B. beim Schmalzehnten für ein Kalb einen Groten, für ein Füllen zwei Grote, für zehn Bienenschwärme einen Taler.

Insgesamt wurde jedoch das ganze System der Zehntabgaben immer unübersichtlicher und unbefriedigender. Kurfürst Georg II. versuchte daher bereits 1743 eine radikale Vereinfachung, scheiterte damit jedoch an den Einsprüchen der interessierten Grundherren. So blieb die Zehntpflicht in Deutschland erhalten bis hinein in die einzelnen Phasen der Bauernbefreiung im Laufe des 19. Jahrhunderts. Mit den soeben erwähnten Ablösungsgesetzen erhielt jeder Besitzer einer Stelle das Recht und die Möglichkeit, sich von allen diesen Lasten zu befreien – natürlich gegen Zahlung einer Entschädigung. Bei den Zehntlasten in Tarmstedt ging es vor allem um den Schmalzehnten und den Korn- und Fruchtzehnten. Die weiteren Zehntlasten, soweit sie überhaupt erhoben wurden, sind zahlenmäßig nur von geringer Bedeutung.

Der Schmalzehnte wurde schon 1831 pauschal mit 500 Reichstalern abgelöst. Dieses Kapital zahlten die hiesigen Bauleute, der Halbhöfner und zwei Viertelhöfner allein. Diejenigen Einwohner, die nicht mitbezahlt hatten, zahlten seit dem Zeitpunkt der Ablösung ihren Schmalzehnten den Bauleuten in der Höhe, in der sie ihn sonst an die Herrschaft entrichtet hatten.

Erheblich teurer wurde es allerdings bei der Ablösung des Frucht- bzw. Kornzehnten. Die über ihn schließlich ermittelte (und gezahlte!) Ablösungssumme lag bei fast 31.000 Talern.

Die Verhandlungen über den Kornzehnten begannen bereits 1839. Am 7. Mai 1841 unterzeichneten Johann Drewes, Peter Möller, Heinrich Müller und Johann Meyer als die bevollmächtigten Vertreter der Zehntpflichtigen von Tarmstedt in Ottersberg vor dem Oberamtmann Hintze den Rezess über die Ablösung. Seine wesentlichen Passagen lauten:

„Nachdem von Seiten der Pflichtigen des der allergnädigsten Herrschaft gehörenden Kornzehntens zu Tarmstedt, welcher nach der Grundsteuer-Mutter-Rolle 1805 Morgen und 51 Quadratruthen hält, auf dessen Ablösung provocirt und mit deren legitimierten Bevollmächtigten Wegen einer jährlichen festen Rente uns verhandelt worden; so ist eine desfallsige Vereinbarung zwischen Provocanten und Königl. Domainen-Cammer wie folgt geschlossen:

§ 1

Die jährliche unveränderliche Geldrente für den obenbenannten Zehnten ist im Wege gültlicher Uebereinkunft auf 1325 Reichsthaler Hannoversches Courant verglichen und festgestellt worden.

§ 2

Die obengenannte Rente von 1325 Rt wird von den erwähnten Zehntpflichtigen am 2. Februar jeden Jahres, und am 2ten Febr. 1843 zum ersten Male baar in einer Summe an die herrschaftliche Casse des Amtes Ottersberg bezahlt.

§ 3

Gegen Ueberweisung dieser jährlichen Rente begiebt sich Königliche Domainen-Cammer aller Rechte auf den Tarmstedter Feldzehnten, imgleichen auf den Rottzehnten von Neubrüchen aus der Tarmstedter Gemeinheit, imgleichen den Brand-Kornzehnten und den angesprochenen Zehnten aus dem Erbsen-Kampe, verzichtet auf das bisher bezogene Pachtgeld und auf jede Naturalziehung, erklärt vielmehr die sämtlichen in Frage stehenden Ländereyen damit für zehntfrey.“¹⁴

Auch hier gilt es einige Begriffe zu klären. Ein Hannoverscher Morgen (2621 qm) bestand aus 120 Quadratruten (eine QR entsprach etwa 22 qm). Provocanten sind Antragsteller, provocirt heißt demnach beantragt. Courant bedeutet das gängige Normalgeld, also keine Kassenscheine. Was aber geschah hier inhaltlich? Die Bauern wurden vom Zehnten zwar befreit, mussten diese Befreiung aber mit einer jährlichen Rente bezahlen. Zweifellos war diese Rente jedoch für sie günstiger als die bisherigen, oft umständlichen und zeitaufwendigen Zehntlasten. Außerdem lag eine solche Regelung auch im Interesse des Staates, dem auf diese Weise die bisher übliche, für alle Beteiligten ärgerliche Form der Eintreibung des Zehnten erspart wurde. Vor allem hörte die verhasste Naturalziehung auf; d.h. das Korn musste nicht mehr auf dem Feld stehen bleiben, bis der Zehntzug vorbei war. Deshalb waren sowohl Bauern als auch Staat gern bereit zu einer Einigung „...im Wege gültlicher Übereinkunft.“

Wie aber kamen nun diese 1325 Reichstaler zusammen, d.h. wer musste wie viel bezahlen? Dazu wurde eine genaue „Repartition“, d.h. Verteilung der Lasten vorgenommen, bezogen auf die zehntpflichtigen Flächen. An sich hat diese Aufstellung heute nur noch geringen Informationswert. Wir erfahren durch sie jedoch, wie groß die hiesigen Höfe vor knapp 200 Jahren waren, wie viele zehntpflichtige Flächen die einzelnen Tarmstedter Landwirte damals hatten und was sie daher an Zehntrente zu zahlen hatten – bis hin zu den kleinsten Anbauern, die nur wenige Quadratruten an Fläche besaßen und nur ein paar Groschen zu zahlen hatten: (siehe umseitige Tabelle)

Johann Hinrich Cordes, Johann Meyer und Johann Hinrich Schnackenberg waren damals,

Name	Morgen	QR	Taler	ggr.	Pf.
Harm Bartels	67	44	52	10	-
Claus Blohm	69	29	51	1	1
Cord Böschen Erben	95	39	70	21	7
Johann Hinrich Böschen	67	68	49	15	5
Johann Cordes Erben	103	42	77	8	10
Johann Timken Erben	70	42	51	15	-
Johann Cordes jun. Erben	68	22	51	6	1
Johann Hinrich Cordes	119	56	89	18	-
Johann Drewes	74	72	55	3	2
Claus Drewes	83	6	60	21	11
Johann Hoops	71	103	52	12	7
Jürgen Jagels	61	81	45	20	6
Hinrich Mahnken	94	19	69	14	7
Johann Meyer	108	96	78	17	4
Hinrich Müller	97	75	69	14	1
Otte Otten	75	92	53	9	-
Johann Rosenbrock	67	63	49	19	-
Johann Hinrich Schnackenberg	108	63	78	15	3
Steffen Schnackenberg Erben	70	90	49	3	11
Johann Hinrich Tietjen	66	21	48	8	10
Herr Amtsvoigt Ocker	70	20	52	17	11
Gerd Bohling	45	114	31	2	7
Christoph Gehrken	6	54	3	6	8
Hinrich Tietjen	7	39	5	1	6
Peter Möller	1	-	-	13	3
Claus Schnackenberg	3	22	1	7	-
Hinrich Böhling	-	106	-	16	7
Claus Gieschen	1	14	-	14	10
Johann Schloen	-	50	-	8	3
Johann Schnackenberg	-	39	-	6	8
Dierk Warnken	-	58	-	9	2
Johann Bahrenburg	1	13	-	18	9
Johann Dierk Wacker	3	51	2	3	3
Johann Dodenhof	3	21	1	23	1
Dierk Bahrenburg	-	61	-	11	6
Johann Bellmann	-	62	-	11	8
Johann Hinrich Brunkhorst	-	70	-	13	2
Carl Hinrich Bruns	-	70	-	9	10
Johann Buthmann	-	72	-	13	6
Hinrich Cordes Erben	-	24	-	4	6
Cord Gieschen	-	61	-	11	6
Johann Friedrich Röhrs	-	57	-	10	9
Cord Cahrs Erben	-	57	-	10	9
Daniel Schnackenberg	-	72	-	13	6
Johann Seger Erben	-	29	-	5	5

Abb. 5: Die Auflistung der jährlich zu zahlenden Abgaben für die Ablösung des Kornzehnten

bezogen auf die von ihnen bewirtschafteten Flächen, die „Größten“ im Dorf.

Zu den hier aufgelisteten Beträgen kamen noch 12 Gute Groschen (ggr.) und 3 Pfennige für den Anteil der Neubauern am Rott- und Moorzehnten sowie 12 Taler und 19 ggr. für den vorhandenen Neubruch der Neubauern und Kötner. Insgesamt kamen auf diese Weise also jene oben erwähnten 1325 Reichstaler zusammen, die nun entsprechend dieser Aufstellung jährlich von den Verpflichteten aufzubringen waren.

Aber damit waren die Bauern noch immer nicht frei. Noch war die „von den Köthnern und Neubauern zu entrichtende Zehnt-Rente für den vorhandenen Neubruch incl. ihres Antheils Rott- und Moor-Zehnten“ anteilmäßig zu erfassen. Insgesamt ging es dabei jedoch nur um etwa 44 Morgen Fläche und ein Zehntgeld von rund 13 Talern.

Oben hatten wir bei der Ablösung der Meier-Verhältnisse gesagt, dass die Bauern sich gegen das 25fache ihrer Meier-Abgiften vom Grund-

herrn freikaufen konnten, wobei speziell zu diesem Zweck in Hannover die Landeskreditanstalt gegründet wurde, die das Geld den Bauern gegen einen mäßigen Zins vorstreckte. Ähnlich gingen nun auch die größten der zehntpflichtigen Tarmstedter Bauern – insgesamt waren es 21 – beim Kornzehnten vor und beantragten im Jahr darauf bei der Königlichen Domänenkammer, ihre jährlichen Zahlungsverpflichtungen in einer Summe ablösen zu können. Hierüber wurde am 23. Oktober 1841 ein weiterer Rezess abgeschlossen, in dessen § 3 festgestellt wurde:

„Gegen Empfang des in § 2 gedachten Ablösungs-Capitals nebst Geld-Rente und Zinsen begiebt sich die Königliche Domainen-Cammer aller Rechte und Ansprüche auf die befragliche Geldrente und erklärt Ihrerseits die mehrerwähnten 21 Rentpflichtigen von Entrichtung der jährlichen Geldrente ... für immer befreit.“

Zur Ermittlung dieses Ablösungskapitals wurden die jährlichen Lasten diesmal mit 24 multipliziert, da ja bereits ein Jahr gezahlt worden war. Trotzdem belief sich die Ablösung auf den stolzen Betrag von 30.929 Reichstalern, den die Verpflichteten auf den Tisch legen mussten, um endlich von diesen Lasten frei zu sein.

Die Verkoppelung

Die Gemeinheitsteilung, so wichtig und sinnvoll sie auch war, konnte natürlich nur *ein* Schritt sein auf dem Weg zur Schaffung eines frei und selbständig wirtschaftenden Bauerntums. Noch immer standen einige Höfe unter dem Meierrecht, und noch immer hatte der einzelne Bauer Felder und Wiesen zu bewirtschaften, die oft winzig klein waren und zudem noch weit verstreut lagen. Die An- und Abfahrt nahm dabei oft mehr Zeit in Anspruch als die eigentliche landwirtschaftliche Arbeit auf diesen Flächen.

Es lag also in der Logik der Reformbemühungen jener Jahre, diesen Zustand jetzt zu beenden, d.h. die bisherigen kleinen Schläge zu größeren Flächen zu verkoppeln. Im Jahr 1825 hatte der hannoversche König dazu bereits eine *„Ordnung über die Teilung der Allmenden und Verkoppelung der zerrissenen Felder für die Herzogtümer Bremen und Verden“* erlassen. 1842 folgte für das gesamte Königreich Hannover ein *„Gesetz über die Zusammenlegung der Grundstücke oder die Verkoppelung.“*

Ähnlich wie bei den Gemeinheitsteilungen sollten bei der hochkomplizierten Materie wieder viele Jahre vergehen, bis dieses Gesetz in der

KARTE
über
Geometrische Theilung und Verköpplung
in der Pflanzzeit

TARMSTEDT

Amis Oltersberg.



Abb. 6: Ausschnitt der Verköpplungskarte

Praxis verwirklicht war. Zunächst einmal musste man sich im Dorf selbst einig werden. Ende des Jahres 1855 hatte das Bauermahl (die Versammlung der Bauern) in Tarmstedt mehrheitlich dafür gestimmt, die Ackerländereien und die Geestheide zu verkoppeln. Gemeint war damit das Zusammenlegen der schmalen, verstreuten Ackerstreifen und kleinen Gemeinheitsflächen eines Bauern zu größeren und damit wirtschaftlicheren Flächen. Vier Bauleute hatten bei dieser ersten Abstimmung noch dagegen votiert.

Im Frühjahr 1856 wurden alle Grundbesitzer, also auch die Neubauern und Anbauern, zu einer Versammlung vom Ortsvorsteher Blohm eingeladen. Der damalige Zustand wurde niedergeschrieben, und man stellte schon konkrete Überlegungen zur Neuordnung an.

„Das Feldland liegt rund um das Dorf herum und wird vom Gemeindewald und von der Heide begrenzt. Es hat ungefähr 1800 Morgen, der Boden ist durchgehend Sand mit Lehm untermischt, bald mehr bald weniger.“

Die Heide begrenzt das Feld nur nicht wo das Holz sich befindet, dieselbe hat ungefähr 1500 Morgen, besteht teils aus sandigem, teils aus Lehm untermischtem, teils aus moorigen Heid-Boden.

Die Stoppelweide wird nur in der Herbstzeit, 8 - 14 Tage oder auch mal einige Wochen von der ganzen Gemeinde ausgeübt.

In der Heide werden nur die Schafe gebüet, nur im Dammvieh, wo die Heide mit Grünland untermischt ist, büeten mehrere Anbauern gegen ein Weidegeld das Hornvieh.

Die Grenzen der Heide und der Feldmark sind nicht strittig und Auswärtige sind darin nicht berechtigt.

Das Verhältnis wonach die Kosten für die Verkoppelung aufgeteilt werden sollen, bleibt späteren Überlegungen überlassen.“¹⁵

Außerdem wurde der Wunsch geäußert, dem Geometer (Landvermesser) Werner die Ausföhrung der Verkoppelung zu übertragen.

Aber nun kam die mühselige und dornenreiche Umsetzung des gesamten Projekts. Johann Böschen und Behrens (Harm Meyer hatte sich bereits 1842 freigekauft) standen noch unter Gutsherrschaft bei der Pfarre bzw. der Kirche zu Wilstedt. Also war für die Verkoppelung des Kirchenlandes zunächst die Zustimmung des Kirchenvorstands in Wilstedt und anschließend auch die des Konsistoriums in Stade erforderlich. Mit den Nachbargemeinden Hepstedt, Westertimke und Wilstedt mussten noch leichte Grenzregulierungen, die Generalteilung, vorge-

nommen werden. Auch mussten die Dorfverbindungswege abgesprochen werden. Als Grundlage zur Bestandsaufnahme dienten dabei die Karte von Friedrich Findorff, die er für die Gemeinheitsteilung erstellt hatte, und das Verteilungsregister aus dem Jahre 1820.

Die Tarmstedter Anbauern¹⁶ beantragten für die Weideberechtigung ihres Hornviehs eine Entschädigung. Bisher hatten sie gegen ein Entgelt von einem Taler und sechzehn Gutegroschen pro Stück ihr Vieh in unbegrenzter Anzahl auf bestimmte Weideplätze treiben dürfen. Sie forderten nun, für dieses ihnen entgangene Weiderecht mit je zwei Kuhweiden abgefunden zu werden. Zusätzlich verlangten sie, dass die Weideberechtigung für die Schafe mit berücksichtigt werden sollte. Die Tarmstedter Häuslinge schlossen sich den Forderungen der Anbauern an.

Diese Ansprüche wurden abgewiesen. Die Anbauern klagten dagegen, aber auch auf dem Rechtswege wurde ihnen keine Entschädigung zugestanden. Erst im weiteren Verlauf des Verfahrens wurde den Ansprüchen zum Teil Rechnung getragen.

Im Januar 1863 erhielten sämtliche Anbauern, mit Ausnahme von Hinrich Böhling und Hinrich Schnackenberg, an der Westertimker Grenze hinter der Wendoh 14 Hektar und 54,7 Ar Heide land zugestanden. Die beiden Ausgeschlossenen sollen mit dieser Abfindung nicht zufrieden gewesen sein, sind gerichtlich dagegen angegangen und zogen im Endeffekt den Kürzeren. So wurde das Land gleichmäßig unter den restlichen 30 Anbauern aufgeteilt. Diese Fläche ließen sich 18 Bauleute von ihrem Anteil kürzen. Drei Bauleute waren daran nicht beteiligt: Bartels, Meyer und Müller. Auf diesen Stellen waren Vormünder eingesetzt, weil die Stelleninhaber verstorben waren. Für die Verbesserung der Schulstelle haben alle 21 Bauleute je 5,5 Ar Ackerland abgetreten.

Für Tarmstedt selbst wurde ein neues, geradliniges Wege- und Grabennetz entworfen und abgesteckt. Jeder sollte seinen Acker direkt erreichen können und nicht mehr auf Wege-rechte über Nachbargrundstücke angewiesen sein.

Erst nach diesen Vorarbeiten entstand der Teilungsplan. Die Zuteilung an die einzelnen Besitzer erfolgte weitgehend nach folgenden Richtlinien:

1. Ausweisung möglichst großer und zusammenhängender Flächen
2. Zuteilung von Grundstücken in gleicher Art und Güte wie die abgetretenen
3. Berücksichtigung der Hofentfernung zu den Grundstücken.

Am Beispiel von Harm Bartels („Jacobs“) wird deutlich, welche Veränderungen die Verkoppelung auf seine Ländereien brachte. Vorher hatte er, rund um Tarmstedt verteilt, 64 Stücke Ackerland. Die Gesamtgröße dieser Fläche lag bei 66 Morgen und 64 Quadratruten. Im Jahre 1859, nach der Neuberechnung, sollte Bartels fünf Feldkoppeln mit einer Gesamtgröße von 65 Morgen und 86 Quadratruten (17,2244 ha) erhalten.¹⁷ Tatsächlich erhielten die Erben von Harm Bartels, laut Aufstellung vom Juli 1863¹⁸, an Ackerland 16,77 ha. Die Differenz ergab den Anteil, der für die Schulstelle zur Verfügung gestellt wurde.

Die neuen Feldkoppeln lagen jetzt beim „Dovenhorn“, „Beim Seegen“, in der „Achtertrift“, in der Flur „Elsberg“ und dem „Dammwischkamp“. Harm Bartels Erben erhielten außerdem: 12,7840 ha Heide, 1,6120 ha Moorboden, 3,7300 ha Angerweide, 0,1380 ha Gartenland und 0,9550 ha Wiesen, somit insgesamt 35,9890 ha.

Inzwischen hatten sich, von Frankreich kommend, die metrischen Maßeinheiten und das Dezimalsystem auch bei uns langsam ausgebreitet. Nach dem Deutschen Krieg von 1866 und der Gründung des Norddeutschen Bundes wurden sie sogar zu offiziellen Maßeinheiten. Noch während des Verkoppelungsprozesses wurden sie übernommen. An die Stelle von Morgen und Quadratruten traten jetzt Angaben in Hektar und Ar.

Nach langen Verhandlungen aller Beteiligten genehmigte im Jahre 1863 die Königliche Landdrostei in Stade (Oberbehörde für mehrere Ämter) den aufgestellten Plan für die Verkoppelung. Hierbei kamen in Tarmstedt insgesamt zur Verteilung:

Ackerland	491,782 ha
Gartenland	20,194 ha
Wiesenland	21,879 ha
Angerweide	74,788 ha
Heide	489,864 ha
Moor	23,307 ha und
Forsten	136,277 ha

Die Kosten des Teilungs- und Verkoppelungsverfahrens beliefen sich auf insgesamt 104.238 Reichstaler und waren anteilmäßig, nach Höhe der jeweiligen Abfindung, zu bezahlen.

Die Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen, so schwierig sie auch umzusetzen waren, stellten sich als eine wahrhaft segensreiche Reform dar. Sie schufen die Voraussetzung für eine grundlegende Änderung der Wirtschaftsweise und damit der Bodennutzung. Die neu zusammengelegten großen Felder konnten wesentlich rationeller bestellt werden als vorher. Neue Anbaupflanzen wie Kartoffeln und Zuckerrüben

setzen sich durch, und die Erträge ließen sich durch den Einsatz neuer Landtechnik und die Einführung des Mineraldüngers zusätzlich steigern.

Realgemeinden und weitere Verkoppelungen

Mit der Verkoppelung waren jetzt die Ackerländereien und die Geestheide neu aufgeteilt. In der Gemarkung Tarmstedt gab es aber weiterhin Flächen, die zwar bei der Gemeinheitsteilung parzelliert worden waren, aber von den Bauleuten und Kötnern oder Neubauern gemeinschaftlich genutzt wurden. So gab es die „Weide der 13 Bauleute im Achtermoor“ und die „Weide der 9 Bauleute im Viehplacken“ sowie die „Neubauerweide“. Im Jahre 1871 wurde ein Teil der Weide im „Viehplaggen“ neu vermessen und geteilt.¹⁹ Die Gesamtfläche betrug rund 181 Morgen und bestand aus Heideboden, Angerboden und abgetorfem morastigem Moorboden.

Die Teilungsinteressenten waren die Vollhöfner Johann Böschen, Jacob Cordes, Otte Otten, Gerd Böschen, Harm Bartels-Erben, Jacob Schnackenberg, Johann Tietjen und Johann Hoops sowie der Halbhöfner Lütje Bohling und die beiden Viertelhöfner Ludwig Ehlen und Johann Hinrich Gerken. Letztere erhielten zusammen einen Vollhöfneranteil. Die Abfindungen konnten jetzt von den Interessenten - ein jeder wie es ihm am „passlichsten“ - genutzt werden.

Weiterhin gab es an der östlichen Seite eine gemeinschaftlich genutzte Weide dieser vorgenannten Bauern. In der Mutterrolle der Grundsteuerverwaltung ist 1890/91 „Harm Bartels und Miteigentümer“ gestrichen und durch „Die Realgemeinde der 8 Vollhöfner, des Halbhöfners und der ¼ Höfner“ ergänzt. Das Achtbauernmoor ist auch in den 1870er Jahren verkoppelt worden.

Für diese weiterhin genossenschaftlich genutzten Flächen wurden also Realgemeinden²⁰ gegründet. „Die Realgemeinde der 12 Vollhöfner“ bildeten die Höfe: Lütjen, Borres, Mahnken, Smöllers, Stütten, Harms, Ohlsnomers, Cord Meiers, Lemmermann, Reesen, Claus Oetjen und Schors. Vor der Parzellierung des Renken-Hofes war auch dieser an den Gemeinschaftsflächen beteiligt. Aus den Jahren 1905/06 liegen Unterlagen über die „12 Bauernweide“ vor, aus denen hervorgeht, dass Teile der Flächen, die von den Interessenten selbst nicht mit Vieh betrieben wurden, an Höfe in Neu St. Jürgen gegen ein Weidegeld verpachtet worden sind.

Die Realgemeinden für die „12 Bauernweide“ und die des „12 Bauernmoors“ bestanden nach der Grundsteuer-Mutterrolle zumindest noch bis 1930.

Die Anteilsberechtigten der Tarmstedter Wälder bildeten die „Realgemeinde der 20 Vollhöfner, des Halbhöfners und der 2 Viertelhöfner zu Tarmstedt“.

In einer Satzung dieser Realgemeinde aus dem Jahre 1952 wird Bezug genommen auf ein Gesetz vom 5. Juni 1888. Möglicherweise ist hierin die Bildung zu Realgemeinden vorgeschrieben worden.

Die Tarmstedter Wälder

„Tarmste liegt zwischen dem Wurf-Strohm und einem kleinen Gehöltze, der Schlagshop genannt, welcher dem Dorff halb geböret, halb aber geböret es den dreyen Dorfschafften Kirch-Timbke, Oster-Timbke und Wester-Timbke zu.“ So zitiert 1931 der Lehrer i. R. Brandt in einem Beitrag zur „Kleinen Heimatkunde des Kreises Zeven“, wobei er die Herkunft und Zeit dieser Beschreibung nicht erwähnte.²¹

Auf einer Karte (Bünemann, 1760) ist der Wald zwischen „Tarmste“ und an „Wester Timcke“ und „Neu-Bülstedt“ grenzend auch als „Schlagshop“ bezeichnet.

Auf der Kurhannoverschen Karte (1764) hat das Dicke Holz den Namen Sothop, und die heutige Wendloh hieß Windau.

In einem „Gutachten über die projectierte Arrondierung der Tarmstedter Gemeindeforsten“²² vom 23. Januar 1859 stellte der Gutachter im Zuge der Teilung und Verkoppelung der Feldmark in Hinblick auf die Wälder fest, dass er eine Zerstückelung der Forste nicht sinnvoll finde. Der Grundsatz der Forstwirtschaft lautete damals, dass Forsten nur durch ihre Größe erst zu Forsten werden. Der Abholzung des Baumbestandes auf dem Stellhorn, so der Gutachter, liege aus forstwirtschaftlicher Sicht nichts im Wege. Etwa drei bis vier Morgen beständen zwar aus üppigen Eichen und Buchenhölzern, doch das Opfer der Abholzung sei nicht zu vermeiden. Durch Aufforstungen an anderer Stelle solle der Bestand ersetzt werden. Weiter schrieb der Gutachter:

„Am Ortholze: ist der südliche Rand mit Eicheln zu besäen oder mit jungen Eichen- und Buchenpflänzlingen gemischt zu bepflanzen. An der Seite des neuen Feldweges ist ein Schutzmantel aus fünf Reihen Fichten und die nordöstliche Seite mit Kiefern zu bepflanzen. Von dem ehemaligen Weg ist ein

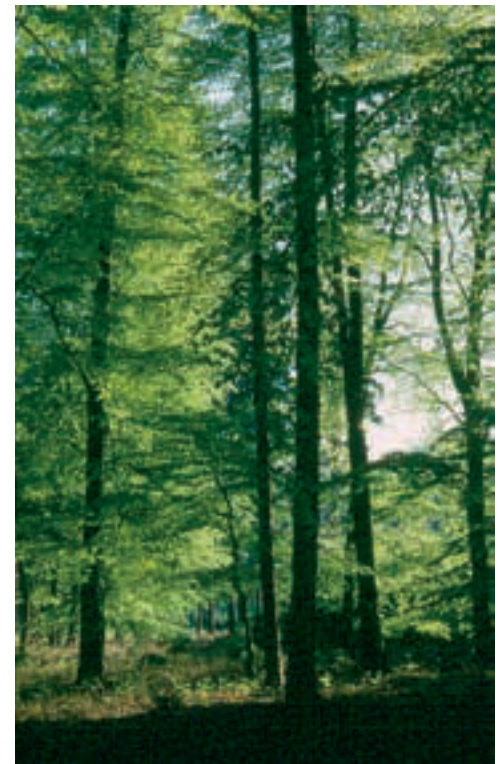


Abb. 7: Frühling im „Dicken Holz“

vier Fuß breiter Graben auszubeben und das Wasser dem Hepstedter Grenzbaebe zuzuführen.

Am Dickenholze: ist der Koppelweg zwei Ruten²³ entfernt vom Holz zu legen, damit dieser Streifen mit Kiefern cultiviert und zum Schutz des Eichenbestandes dienen kann. Außerdem ist für das lichte Eichenholz der Schutzmantel an der Eickenriede bis zum Königsberge fortzusetzen.

An der Windobe: ist am östlichen Rand mit Eicheln zu bestecken oder mit Eich- und Buch-Heister zu bepflanzen. Nördlich und westlich ist ein Kiefernmantel von zwei Ruten Breite anzulegen. Auf der nördlichen Seite, sowie bei Räsenskamp ist durch Pflanzung von Kiefern eine Aufforstung vorzunehmen.“

So wurden die drei Wälder um Tarmstedt bei den Gemeinheitsteilungen nicht parzelliert und an einzelne Höfe vergeben, sondern als „Interessentenforst“ der „Realgemeinde der 20 Vollhöfner, des Halbhöfners und der zwei Viertelhöfner in Tarmstedt“ zuerkannt. Die damals vorhandenen 20 Vollhöfe waren mit einem vollen Teil, die kleineren Höfe mit einem halben bzw. viertel Teil „berechtigt“. Die Sechstelhöfner, die Neubauern und die Anbauern gingen leer aus.

Anstelle der damals dreiundzwanzig Genossen sind heute nur noch siebzehn Hofstellen in dem Realverband vertreten. Durch Vererbung oder

Verkauf der Hofstellen sind schon mehrere stimmberechtigte Anteilsinhaber nicht mehr in Tarmstedt wohnhaft.

Die Wälder haben eine Gesamtgröße von etwa 184 ha. Das Ortholz umfasst ca. 29 ha, das Dicke Holz 85 ha und die Wendloh ca. 70 ha. Nach einer Waldaufnahme im Oktober 1948 belegte die Buche 40%, die Kiefer 35%, die Fichte 17% und die Eiche 8% der Gesamtfläche.

Der Wald diente nicht nur der Versorgung mit Nutz- und Brennholz. 1948 war das Jahr, in dem es Bucheckern zu „regnen“ schien. Die gesammelten Früchte wanderten in die Ölpresen, um die Fettversorgung zu sichern. Auch in den 1950er Jahren wurden noch solche Sammelaktionen durchgeführt. In einem Zeitraum von drei Monaten wurden beispielsweise 140 Zentner dieser Früchte von hiesigen Erwachsenen und Kindern gesammelt und auf den Hof von Hermann Bohling gebracht. Dort wurden die angelieferten Mengen überprüft, gewogen und gegen Bargeld abgenommen, das Pfund für 80 Pfennige. Als anerkanntes Saatgut ging es dann per Bahn z. B. in die Lüneburger Gegend und nach Schleswig-Holstein.

Das Nadelholz nimmt heute einen Anteil von rund 61% ein, das Laubholz dementsprechend 39%. Damit liegt der Anteil Laubholz über dem Durchschnitt im Privatwald dieser Region, bedingt durch die verhältnismäßig guten Standorte, die ein optimales Gedeihen der Rotbuche zulassen. Im Zuge von Pflanzungsmaßnahmen soll sich der Anteil des Laubholzes langfristig weiter erhöhen. Es dominieren Bestände in den jüngeren Altersklassen bis 60 Jahre, bedingt durch Reparationshiebe nach dem Krieg und häufige Windwürfe, so z.B. bei der Stürmen in den 1960er Jahren, sowie den Orkanen von 1972 und 1990, um nur die wesentlichen Ereignisse zu nennen.

In diesen jüngeren Altersklassen überwiegt das Nadelholz, vor allem die Fichte. Ältere Nadelholzbestände findet man vorwiegend bei der Kiefer, ansonsten werden die höheren Altersklassen dominiert vom Laubholz und hier vor allem von der Rotbuche.

Neben der Nutzfunktion des Waldes, die im Privatwald naturgemäß eine besondere Bedeutung hat, bietet der Tarmstedter Wald aber auch Schutz und Erholung. Der Realverband Tarmstedt ist Mitglied in der Forstbetriebsgemeinschaft „Forstverband Zeven.“ Die Wälder werden nach modernen waldbaulichen, wirtschaftlichen und ökologischen Grundsätzen bewirtschaftet. Einen Tag nach Weihnachten ist die jährliche Holzauktion.



Abb. 8: Buchenwald im Frühling

Die Tarmstedter Flurnamen

Seit alters her gibt es Flurnamen. Sie dienten der Bevölkerung in früheren Zeiten – und heute noch – zur Verständigung und Orientierung. Die einzelnen Flurteile wurden in der Vergangenheit oft nach ihrer Lage, ihrer Bodenbeschaffenheit und nach ihren Besitzern benannt. Viele Flurbezeichnungen haben einen plattdeutschen Kern, andere sind ganz in hochdeutscher Sprache formuliert. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich die sprachlichen Formen teilweise sehr verändert. Einige Flurnamen sind heute fast vergessen. Der Ort Tarmstedt hat sich ausgebreitet und ehemals landwirtschaftlich genutzte Flächen sind bebaut worden. Zum Teil erinnern die Straßennamen in den neuen Siedlungen noch an die alte Flurbezeichnung, so z.B. „Im Ortfeld“, „Zum Steenshoop“, und „Im alten Felde“.

Nachfolgend aufgelistete Flurbezeichnungen sind der Verkoppelungskarte, weitere den „Gemarkungskarten in 19 Blättern“ aus dem Jahre 1874 entnommen. Auf der Karte²⁴ haben wir die Lage der Flure mit entsprechenden Zahlen kenntlich gemacht. Für uns sind sie Zeugnisse der Vergangenheit.

- 1 Seegen
- 2 Beim Seegen
- 3 Dovenhorn
- 4 Beim Dovenhorn
- 5 Die Kuhl Acker
- 6 Die Achtertrift
- 7 Im Rhade
- 8 Die Achtertrift

- 9 Am Hepstedter Wege
- 10 Vor den Rugen Büschen
- 11 Die Rugen Büsche
- 12 Auf dem Hunnenberge/
Auf dem Hunnenhofe
- 13 Im Deependahl
- 14 Hinterm Ortholze
- 15 Das Ortholz
- 16 Vor dem Ortholze
- 17 Beim Steenshoop
- 18 Das Orthfeld
- 19 Vor dem Dorfe
- 20 Die große Trift
- 21 Das Osterfeld
- 22 Die kleine Trift
- 23 Vor der Eickenriede / Vor dem Stellhorn
- 24 Im Stofel
- 25 Beim alten Soth
- 27 Im dicken Holze
- 28 Das Düppelfeld
- 29 Der Königsberg
- 30 Steinkampsfeld
- 31 Hinter den Kornscheunen
- 32 Pflanzenbleken
- 33 Hinterm Würden
- 34 Die krummen Vorrel
- 35 Das Eickenfeld
- 36 Erbsenkamp
- 37 Beim Erbsenkampe
- 38 Im Deegmoor
- 39 Im Verdeler Sande
- 40 Hinterm Eickenfelde
- 41 Das Verdels Land
- 42 Beim Wendohswege
- 43 Hinterm alten Felde

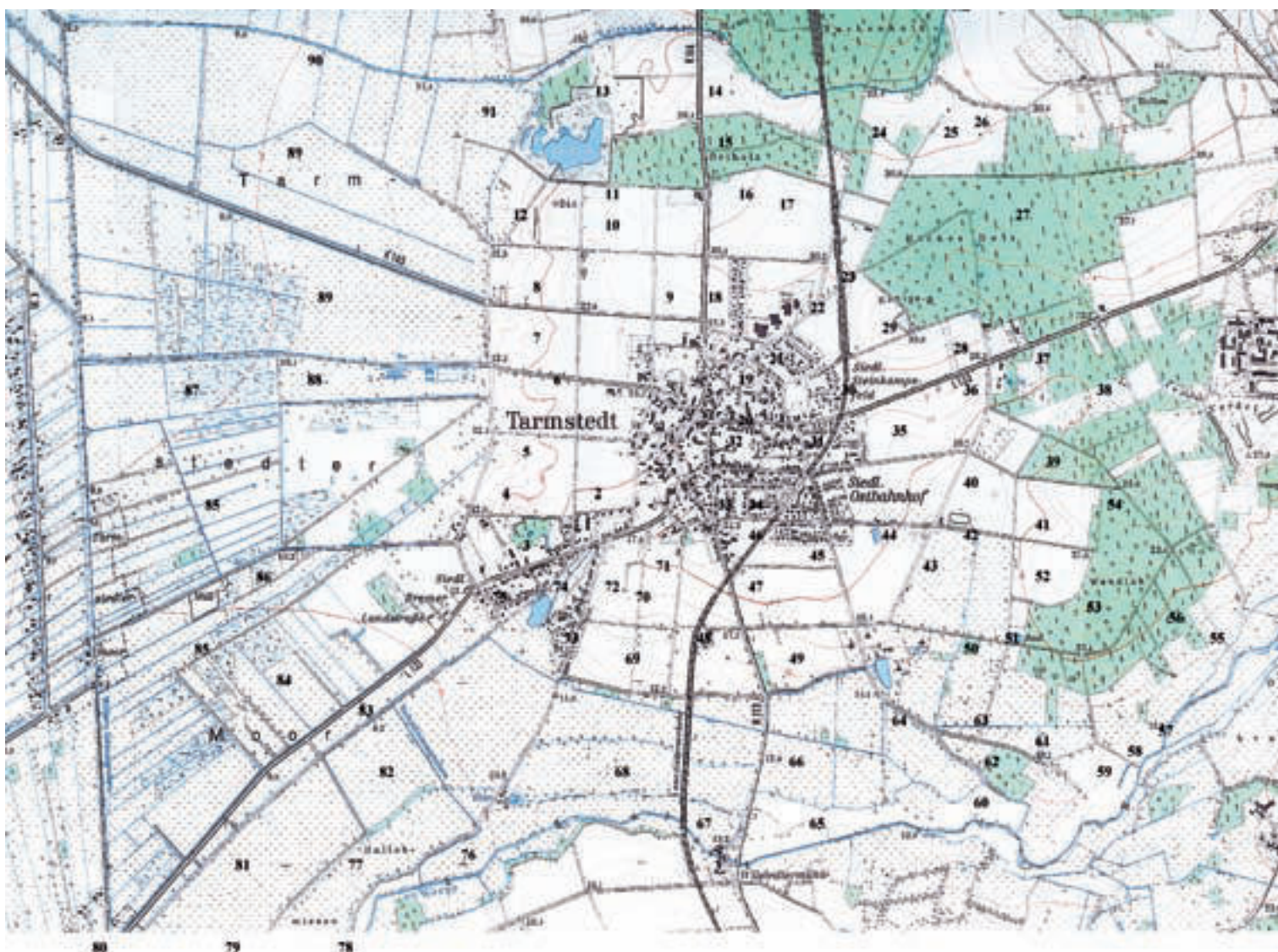


Abb. 9: Die Zahlen auf der Karte entsprechen den Flurnamen in der Auflistung

- | | | | | | |
|----|-------------------------|----|---|----|---|
| 44 | Im alten Felde | 66 | Im kleinen Vieh | 87 | Die schmalen Theile |
| 45 | Der Elsberg | 67 | Die Viehteile | 88 | Das zwölf Bauern Moor |
| 46 | Der Freitagskamp | 68 | Im großen Vieh | 89 | Die Tarmstedter Weide 13 der Bauleute im Achtermoore (12 Bauernweide) |
| 47 | Die Fuhlenbraken | 69 | Vor dem großen Vieh | 90 | Stöbswiesen |
| 48 | Eschebrook | 70 | Hinter dem Eichbruche | 91 | Altes Torfmoor |
| 49 | Vor dem kleinen Vieh | 71 | Der Hungerkamp | | |
| 50 | Im Dammvieh | 72 | Dammwischkamp | | |
| 51 | Räsenskamp | 73 | Hinter den Dammwiesen | | |
| 52 | Die Dammviehsacker | 74 | Die Dammwiesen | | |
| 53 | Wendoh | 75 | Vor den Dammwiesen | | |
| 54 | Hinterm Drüppel | 76 | Die Söhrenwiesen | | |
| 55 | Hinter dem langen Bruch | 77 | Halloh Wiesen | | |
| 56 | Im langen Bruch | 78 | Alte Halloh | | |
| 57 | Hinter der langen Horst | 79 | Die Theile | | |
| 58 | Borsten Horn Theile | 80 | Schafsbeck | | |
| 59 | In Tanlohs Vieh | 81 | Die Viehplaggen | | |
| 60 | Hinter der Horst | 82 | Die Tarmstedter Weide der 9 Bauleute im Viehplacken (8 Bauernweide) | | |
| 61 | Im Horstmoore | 83 | Die Neubauer Weiden | | |
| 62 | Horstbruch | 84 | Moortheile der acht Bauleute | | |
| 63 | Auf dem Kirrhorstberge | 85 | Auf dem Keile | | |
| 64 | Auf dem Rethberge | 86 | Neubauern Moortheile | | |
| 65 | Hahns Wiesen | | | | |

Die Jagdgenossenschaft

Alle Grundstückseigentümer, die mehr als einen Hektar bejagbare landwirtschaftliche Fläche besitzen, haben sich zu einer Jagdgenossenschaft zusammengeschlossen. Das Jagdrecht wird auf neun Jahre verpachtet. Zurzeit sind sieben Tarmstedter als Pächter eingetragen. Der Ertrag aus der Jagdpacht wird für Wildschäden und Wegebau ausgegeben. Es besteht zurzeit ein Vertrag mit der Gemeinde Tarmstedt, wonach jährlich 20.000 Euro für den Wegebau bereitgestellt werden. Die Hälfte, also 10.000 Euro, kommt dazu zweckgebunden von der Jagdgenossenschaft in die Gemeindekasse.

Die Landwirtschaft nach 1945 bis heute

Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren geprägt durch einen extremen Mangel an Nahrungsmitteln. Es lohnte sich daher, Landwirtschaft zu betreiben, so dass von den ehemals 26 Betrieben, die seit Jahrhunderten in Tarmstedt bestanden, die folgenden 21 Höfe auch weiterhin bewirtschaftet wurden:

„Reesen“	(Georg Cordes)
„Lütjen“	(Hermann Drewes)
„Ohlsnomers“	(Johann Rosenbrock)
„Behrens“	(Hinrich Böschen)
„Harmsnomers“	(Witwe Therese Eckhoff)
„Jacobs“	(Hinrich Rosenbrock)
„Böschchen“	(Johann Böschchen)
„Heins“	(Georg Schnackenberg)
„Timken“	(Johannes Brandt)
„Claus Oetjen“	(Hermann Böschchen)
„Bordes“	(Louis Drewes)
„Stütten“	(Hermann Bohling)
„Mahnken“	(Hinrich Mahnken),
„Cordt Meyer“	(Johann Rosenbrock)
„Schors“	(Joh. Hinrich Rosenbrock)
„Smöllers“	(Ernst Schnackenberg)
„Snieders“	(Horst Obert)
„Lemmermann“	(Ernst Paul, im kleinen Umfang)
„Bohlen“	(ab 1949 Gerd Kahrs)
„Blanken“	(Hermann Cordes)
„Johann Otten“	(Hinr. Schnackenberg, Bauernreihe)

In den 1950er Jahren hatten viele von ihnen noch landwirtschaftliche Hilfskräfte für die Feld- und Stallarbeit, für den Haushalt, die Ernte und vieles andere. Diese Mitarbeiter, Knechte und Mägde genannt, bekamen, wie früher allgemein üblich - freies Wohnen und Essen und zusätzlich einen Lohn. Auch manche durch den Krieg Vertriebene fanden so Arbeit und Unterkunft bei den Bauern.

Zur Feldarbeit spannte man Pferde an und das Melken geschah von Hand. Doch bald wurden die Pferde durch Traktoren ersetzt. Die ersten Miststreuer, Heuwender und andere Gerätschaften kamen auf den Markt. Die Handarbeit wurde mehr und mehr durch Maschinen ersetzt.

Neben den eben erwähnten Bauern lebten aber noch etwa 60 weitere Familien fast ausschließlich von den Erträgen aus der Landwirtschaft. Ein kleiner Teil von ihnen hatte bei der Verkopplung schon etwas Land erhalten, danach vielleicht Ländereien von aufgegebenen Höfen hinzugekauft oder Land gepachtet. Sie bewirtschafteten ihre Hofstelle meist allein mit der Familie. Wie die Bauern hatten sie jedoch Pferd, Kuh, Schwein und Federvieh, wenn auch in geringer

Anzahl. Selbst die Vertriebenen, die sich nach dem Krieg in Tarmstedt ein Haus bauten, hatten zunächst noch einen Schweinestall und hielten Hühner.

Aber schon bald trat ein Wandel ein. Die Ernährungslage besserte sich, die Erzeugerpreise gingen zurück. Viele wanderten aus der Landwirtschaft ab, suchten in Bremen, beim Straßenbau, bei der Post oder anderswo Arbeit. Einige davon blieben zunächst noch „Feierabendlandwirte“. Doch auch einige der einst großen Höfe wurden im Laufe der Zeit aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr bewirtschaftet. Die Entwicklung stellte die Bauern vor die Wahl zu wachsen oder zu weichen. Einige entschieden sich für das Wachsen; sie investierten in Maschinen und bemühten sich, mit der Entwicklung Schritt zu halten. Sie spezialisierten sich dabei z.B. auf Milchviehhaltung, Schweinemast oder Ackerbau. Andere jedoch gaben aus den verschiedensten Gründen die Landwirtschaft auf und verkauften große Teile ihrer Ländereien, wobei sie oft gute Preise erzielen konnten, da mit der Bevölkerung Tarmstedts auch der Bedarf an Bauland wuchs.

Lange Zeit war es nach dem Krieg das Ziel der Agrarpolitik, möglichst viel zu produzieren. Die Hochpreispolitik zur Einkommenssicherung der Landwirte mit fast unbegrenzter Abnahmegarantie führte jedoch zu hohen Produktionsüberschüssen. Riesige Mengen an Butter und Milchpulver wurden in Vorratshallen eingelagert – und dann weit unter ihrem Wert an die damaligen Ostblockländer verkauft. Die Schlagworte vom „Butterberg“ und „Milchsee“ prägten die Debatte über den richtigen Weg in der Agrarpolitik. In den 1980er Jahren wurden Maßnahmen zur Produktionsregulierung beschlossen. Die Milchquoten wurden eingeführt, Flächenstilllegungsprogramme entwickelt und andere Maßnahmen zur Subventionierung der Betriebe ergriffen, um den Landwirten eine Chance zur Weiterführung ihrer Höfe zu geben. Trotzdem ist allein in den vergangenen 20 Jahren jeder zweite deutsche Vollerwerbsbetrieb aufgegeben worden.

Auch in Tarmstedt ging das „Höfesterben“ weiter. Von den „alten Höfen“ werden gegenwärtig nur noch „Jacobs“ von J. H. Rosenbrock mit Schweinemast, „Claus Oetjen“ („Kesetten“) von Andreas Müller mit Ackerbau (Kartoffeln und Spargel), „Bohlen“ von Gerald Kahrs mit Schweinezucht und -mast, „Blanken“ von Hans Cordes mit Rindviehhaltung im Vollerwerb von den Familien geführt. Die übernommenen (gekauften) Betriebe „Snieders“ - heute Günter Obert - und „Stütten“ - heute Henry Kruse - haben ebenfalls auf Rindviehhaltung umgestellt. Die zum „Heins“- Hof gehörenden

Ländereien werden noch heute bewirtschaftet, allerdings verlegte Uwe Hartjen seine Milchviehhaltung auf eine Stelle in Bevern.

Von den früheren Anbauern haben sich Detjens, Dohrmanns und Schnackenberg neben den Bauern hochgewirtschaftet. Klaus Detjen betreibt heute Ackerbau (Kartoffeln), Klaus Dohrmann hält Rindvieh und seit einigen Jahren auch Hähnchen, Gerd Schnackenberg hat sich auf Rindviehhaltung spezialisiert.

Dierk Meyer hat mit seiner Familie auf dem „Bohlen“- Hof gewohnt, bevor er 1938 an der Hepstedter Straße eine eigene Hofstelle gründete, die heute von Hans Werner Meyer mit Rindviehhaltung geführt wird.

Hans Georg Hoops hat den Hof nach dem Tod seines Vaters nicht in alter Form weitergeführt. Er führt heute einen Lohnbetrieb, d.h. er bietet anderen Landwirten gegen Entlohnung überbetrieblichen Maschineneinsatz an, z.B. Pflügen, Bodenbearbeitung, Ausbringen von Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln, Ernte mit dem Mähdröschler oder Futterernte mit Spezialmaschinen.

Ein Quereinsteiger ist Ernst Schnackenberg, ein „Smöllers“-Sohn. Er hat mit Spargelanbau und Erdbeerfeldern begonnen und betreibt heute Ackerbau für Biomasse. Er ist Betreiber einer Biogasanlage, die 2001 in Westertimke gebaut worden ist. Diese Anlage produziert Strom für ca. 1600 Haushalte.

Auf Umwegen ist Heiner Beuster zum Ackerbau gekommen. Er betreibt Spargelanbau und eine Baumschule.

Somit leben zurzeit nur noch wenige Familien im Voll- oder Haupterwerb von der Landwirtschaft. Nebenerwerbslandwirte sind kaum noch vorhanden. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft wird auch hier in der Zukunft weitere Veränderungen bringen.

Tarmstedter Bilderbogen

*Landwirtschaft in
früheren Zeiten*



Abb. 1: Ein Landwirt beim Pflügen



Abb. 2: Erna Warncke,
verh. Dittmer, als Kind
mitten in einer
Schafsherde



Abb. 3: Hermann Witte beim Graben ausmähen



Abb. 4: Familie Wichels bei der Heuernte



Abb. 5: Bei Carsten Heins wird gedroschen



Abb. 6: Karl Steger auf einer Mähmaschine

Tarmstedter Bilderbogen

Landwirtschaft in früheren Zeiten



Abb. 1 Nach der Kartoffelernte auf „Bordes“-Hof



Abb. 2: Familie Hermann Knoop bei der Getreideernte



Abb. 3: Beim Melken



Abb. 4: Dienstmädchen bei der Reinigung der Milchkannen



Abb. 5: Eckhoffs Mähbinder bei der Ernte



Abb. 6: Pause während der Kartoffelernte bei Familie Hermann Knoop

Tarmstedter Bilderbogen

*Landwirtschaft in
früheren Zeiten*



Abb. 1: Heuernte



Abb. 2: Beim Mähen



Abb. 3



Abb. 4: Getreideernte



Abb. 5

Abb. 3 + 5: Brenntorfgewinnung im Moor

Tarmstedter Bilderbogen

*Landwirtschaft in
früheren Zeiten*



Abb. 1: Heuernte



Abb. 2: Familie Dodenhoff bei der Heuernte



Abb. 3: Aufstellen von Getreidehocken auf dem Steenshoop



Abb. 4: Kaffeepause auf dem Felde



Abb. 5: Korndreschen auf einem Hof

Die Geschichte der Höfe

Viele Tarmstedter Familien- und Hofnamen wurden bereits erwähnt. Auf den folgenden Seiten werden die ältesten 65 Hofstellen näher beschrieben. Es handelt sich dabei um die Höfe der Bauleute und Kötner und die der Neubauern und die der ersten Anbauern. Diese Hofstellen gab es bevor in Tarmstedt Hausnummern vergeben wurden. Zuvor waren die Häuser durch Brandkassen-Nummern gekennzeichnet.

Bei den 26 Höfen, die man bis zum Dreißigjährigen Krieg zurückverfolgen kann, ist unklar, wie lange sie schon ansässig waren. Im Jahre 1525 gab es erst 19 Hofstellen. Aus der Zeit davor liegen nur Erwähnungen einzelner Höfe vor, die sich aber den späteren Höfen nicht zuordnen lassen.

Als im Jahre 1754 die „Bremen-Verdensche-Brandkasse“ ins Leben gerufen wurde, war die Feuer-Versicherung für die Gebäude von staatlicher Seite zunächst Pflicht. Die Häuser erhielten damals eine Nummer, Nebengebäude zusätzlich einen Buchstaben. Auf den folgenden Seiten sind die Hofstellen in der Reihenfolge der Brandkassen-Nummern 1 bis 65 aufgeführt. Die Brandkassen-Nummern sind dabei jeweils nur mit „Nr.“ angegeben.

Im Jahre 1768 als die Neubauern angesiedelt wurden, erhielten diese die Brandkassen-Nummern 27 bis 33. Die Anbauern folgten zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit 34 bis 65. In den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden Hausnummern vergeben (siehe Kapitel „Alte Hausnummern“).

Grundlage der „Höfechronik“ ist eine Aufzeichnung von Hans Duncker, dem Onkel eines Wilstedter Pastoren, der nach dem Zweiten Weltkrieg im Pfarrhaus aus den Kirchenbüchern und anderen Akten des Pfarrarchivs u.a. eine „Tarmstedter Höferolle“ erstellte. Auf dieser trug er 23 Tarmstedter Höfe mit den jeweiligen Besitzern und deren Ehefrauen, sowie den

von ihm ermittelten Geburts-, Hochzeits- und Sterbedaten (Angaben ohne Monat und Tag) ein. Diese Vorlage wurde hier übernommen, ergänzt und z.T. korrigiert. Dazu, und zur Ermittlung weiterer genealogischer Daten, waren die Kirchenbücher des Pfarramtes in Wilstedt von besonderer Bedeutung.

Eingesehen wurden außerdem Akten des Niedersächsischen Staatsarchivs in Stade, wie die „Höfeakten“ (Rep. 74 Zeven 309-315) und Schriften des Amtes Ottersberg (Rep. 5a und 5b sowie Rep. 74 Achim), zusätzlich Akten des Kreisarchivs in Bremervörde. Auch im Tarmstedter Rathaus werden noch einige Dokumente aus früherer Zeit aufgehoben, die für diese Arbeit hilfreich waren. Selbst in der Tarmstedter Schulchronik wurden bezüglich der Höfe einige Puzzelsteine gefunden. Des Weiteren lieferten Grabsteine des Tarmstedter Friedhofs zusätzliche Namen und Jahreszahlen.

Bei Besuchen der jeweiligen Familien wurden nicht nur Türen, sondern auch Familienbibeln, Stammbücher und Fotoalben geöffnet und die Zustimmung zur Veröffentlichung der zum Teil neuen Daten gegeben.

Leider gibt es in der Beschreibung der Höfe einige Lücken, die nicht geschlossen werden konnten.

Die unterschiedlichen Schreibweisen von Namen in alten Schriften sind unter anderem dadurch erklärlich, dass sowohl plattdeutsche als auch hochdeutsche Varianten eines Namens benutzt wurden. Beispielsweise wurde der Familienname „Cors“ wie auch „Cordes“ benutzt.

Ein Fragezeichen in den folgenden Ausführungen bedeutet: nicht bekannt. Kursiv geschriebene Jahreszahlen deuten darauf hin, dass ein unbekanntes Geburtsdatum mit Hilfe des angegebenen Alters beim Tode errechnet wurde.

Die bäuerliche Rangordnung

Bauer = Meier, Baumann (pl. Bauleute)

1. Bauman: Voll- oder Halbhöfner

a. Vollhöfner: Wirt eines vollen Hofes

b. Halbhöfner: Wirt eines halben Hofes

Voll- oder Halbhof bezog sich auf die Größe und Leistungsfähigkeit des Hofes.

2. Kötner, Pflugkötner, Brinkkötner, Klein Kötner: Besitzer einer Kate (kleines Bauernhaus), hatten nur etwas oder gar kein Land, waren auf Zuverdienst angewiesen

3. Neubauer: wurden in Tarmstedt um 1768 angesiedelt, sie erhielten ihre Hausplätze in Tarmstedt auf den „Dorfbrinken“, den freien Gemeindeplätzen, sie wurden daher auch als **Brinksitzer** bezeichnet, führten ein Gewerbe aus

4. Anbauer, Beibauer: Neusiedler zu Beginn des 19. Jahrhunderts

5. Häusling: war ein „Mieter“, ohne eigenes Haus

Baumann- und Kötnerstellen

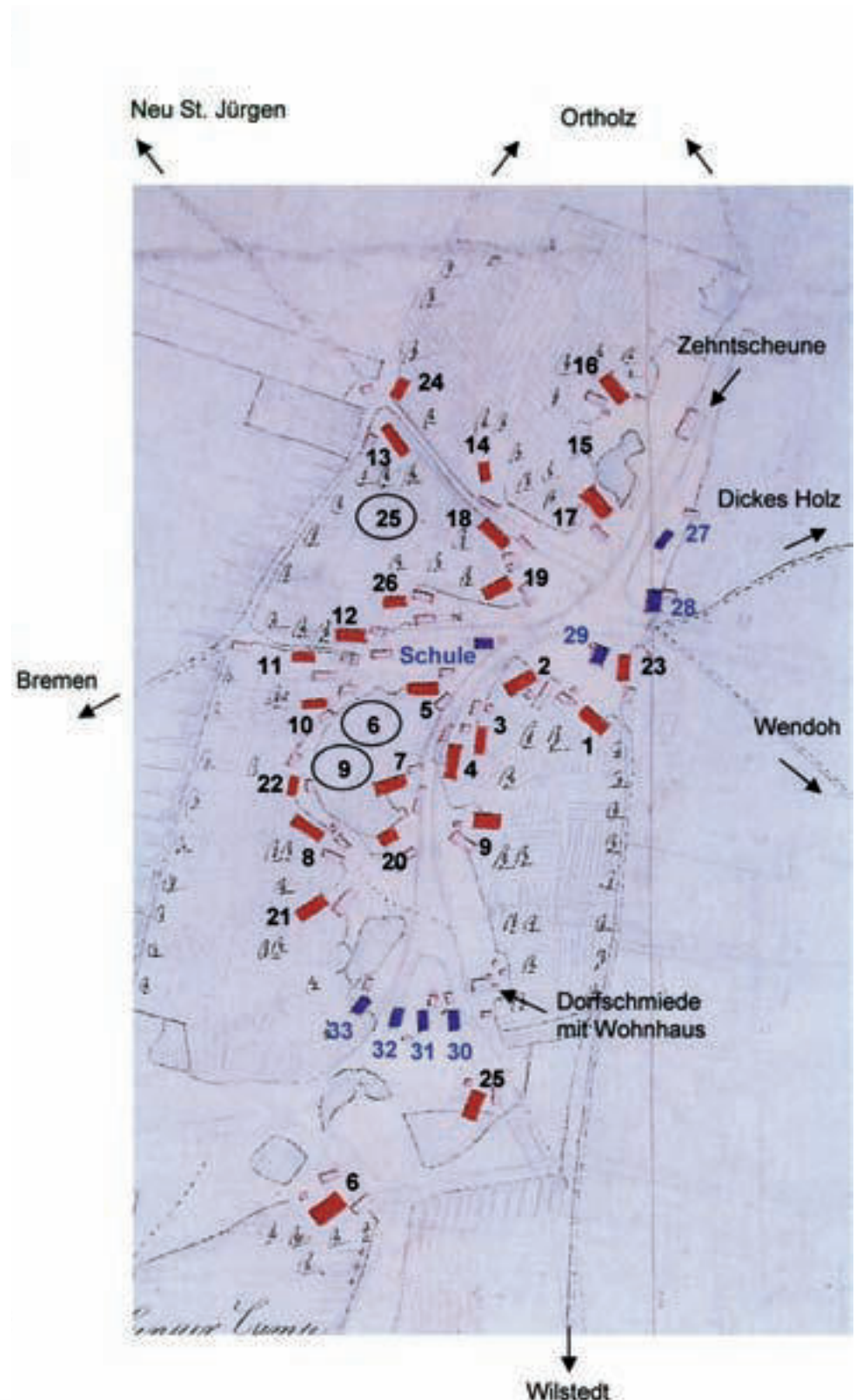
- 1 = Reesen
- 2 = Lütjen
- 3 = Cordt Blanken, Kötner
- 4 = Ohlen Schnackenberg
- 5 = Rugen
- 6 = Behrens
- 7 = Harm Schnackenberg
- 8 = Jacobs
- 9 = Böschen
- 10 = Heins
- 11 = Hinrich Timcken
- 12 = Claus Oetjen
- 13 = Bordes
- 14 = Mahnken
- 15 = Harms
- 16 = Stütten
- 17 = Cordt Meyer
- 18 = Lemmermann
- 19 = Schors
- 20 = Johann Otten, Kötner
- 21 = Bohlen
- 22 = Genetten, Kötner
- 23 = Blanken, Kötner
- 24 = Smöllers
- 25 = Schnieders
- 26 = Renken

Neubauerstellen

- 27 = Gerd Rodenburg,
vorher: Henke Meyer
- 28 = Claus Otten
- 29 = Johann Rodenburg
- 30 = Gerd Schlobohm
- 31 = Johann Böschen
- 32 = Claus Oelrich
- 33 = Harm Schnackenberg

Tarmstedt um 1800

(Die Nummerierung basiert auf den Brandkassen-Nummern, bei den Baumannsstellen sind die Hofnamen genannt.)



Bauleute und Kötner

Neubauer

ehemaliger Ort einer Hofstelle

Nr. 1 • „Reesen“

Hausnummer 1 • Poststraße 6

Reese • Cordes



- 1636 **Jochim Reese**
- 1647 **Johann Reese**
- 1670 **Johann Räse**
- ? **Hinrich Cordes**

Wohlert Schnackenberg (Interimswirt)

- i|1688 **Ahlke Cors**

Johann Cors

- * 1679 † 1730
- i|1702 **Gesche Schröder** aus Quelkhorn
- * 1682 † 1740

Stoffer Röhrs, Witwer aus Harm Schnackenburgs-Haus

- * 1684 † 1771
- i|1732 **Gesche Cors**, geb. Schröder

Hinrich Cors

- * 1709 † 1778
- i|1745 **Tibke Cors** aus Harms-Haus
- * 1724 † ?

Johann Cordes

- * 1746 † 1803
- i|1784 **Trine Rugen** aus Hepstedt
- * 1767 † 1786
- i|788 **Ahlke Rugen** (Schwester)
- * 1770 † 1815

Lütje Bohling aus Wilstedt

- * 1773 † 1824
- i|1804 **Ahlke Cordes**, geb. Rugen

Johann Hinrich Cordes

- * 1799 † 1862
- i|1817 **Ahlke Hoops** aus Rugens-Haus
- * 1798 † 1865

Jürgen Cordes

- * 1820 † 1878
- i|866 **Anna Jagels** aus Cosottens-Haus
- * 1834 † 1918

Johann Hinrich Cordes

- * 1871 † 1935
- i|909 **Anna Bösch** aus Claus Oetjens-Haus
- * 1885 † 1951

Johann Cordes

- * 1914 † 1942 unv., gefallen

Bruder

Georg Cordes

- * 1919 † 1998
- i|1946 **Meta Kath. Stelling** aus Sprecken
- * 1919 † 1991

Der Hofname „Reesen“ geht auf den Familiennamen Reese zurück. Es finden sich auch andere Schreibweisen: „Rese“ oder „Räsen“. Im Wilstedter Kirchenbuch ist im *Verzeichnis derer, die Anno 1704 verstorben sind*, „Tebeke Resen...alt: 80 Jahr“, als letzte mit diesem Familiennamen aus Tarmstedt aufgeführt.

Ob ein Bezug zu den schon in früheren Urkunden erwähnten Familien von Otto Fresen/ Vresen und später Johann Frese besteht, lässt sich nicht belegen.

1647 musste der Hof seine Abgaben an das Kloster Zeven leisten. Der Kontributionsbeschreibung von 1669 ist zu entnehmen: „*Johann Räse...sey alt 50 Jahre, gehöre nach Zeven und Ottersberg, gebe nach Ottersberg 1 Malter Rocken und diene alle Woche 1 Tag, nach Zeven 6 Himpten Rocken, 2 Reichstaler Zins, habe zu 5 Malter Rocken Saatland. Habe 5 Kübe, 2 Jungbeester, 4 Pferde und 40 Schafe.*“

Ende des 18. Jahrhunderts bewirtschaftete der Hof 130 Morgen Ackerland und hatte 13 ¾ Morgen Wiesenland. An Vieh wurden sechs Pferde, 26 Stück Hornvieh, sieben Schweine und 82 Schafe gehalten.

Der letzte Besitzer, Landwirt Georg Cordes, gab die Landwirtschaft in den 1970er Jahren auf. Auf den verkauften Ackerflächen an der kleinen Trift hat die Samtgemeinde die Kooperative Gesamtschule gebaut. Auch entstanden dort eine Reit- und Tennishalle. 1989 wurde der größte Teil der Hofstelle veräußert. Die alten Gebäude wurden entfernt und ein neuer Gebäudekomplex errichtet, in dem sich heute u. a. der Neukaufmarkt, die Apotheke und ein griechisches Restaurant befinden.

Georg Cordes baute auf einem Teil seiner ehemaligen Hofstelle ein Privathaus, das heute von seinen Enkelkindern bewohnt wird.

Volkszählung 1852

Johann Hinrich Cordes, 53 Jahre, Baumann
Ahlke Cordes, 54 Jahre
Adelheid Cordes, 34 Jahre
Jürgen Cordes, 32 Jahre
Trina Cordes, 30 Jahre
Tebke Cordes, 27 Jahre
Gesche Cordes, 22 Jahre
Johann Cordes, 19 Jahre
Hinrich Cordes, 14 Jahre
Gretje Cordes, 11 Jahre
Annete Cordes, 11 Jahre

Nr. 2 • „Lütjen“

Hausnummer 2 • Hauptstr. 27

Drewes • Blohm • Drewes



„Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

- 1610 **Lüdke Drewes**
1647 **Hinrich Drewes**
1670 **Luiteke (Lütje) Drewes**
1692 **Johann Bohling** (Interimswirt)

Claus Drewes

- * 1672 † 1740
i:1703 **Tibke Meier**
 * 1675 † 1731

Lüticke Drewes

- * 1705 † 1756
i:1741 **Gesche Blohm** aus Otterstedt
 * 1718 † 1760

Harm Mahnken

 aus Mahnkens-Haus

- * 1719 † 1775
i:1757 **Gesche Drewes**, geb. Blohm
i:1761 **Mette Hinken** aus Cordt Blankens-Haus
 * 1736 † 1793

Claus Drewes

- * 1745 † 1779
i:1768 **Gesche Hoops** aus Rugens-Haus
 * 1741 † 1831

Harm Blohm

 aus Quelkhorn

- * 1751 † 1808
i:1780 **Gesche Drewes**, geb. Hoops

Claus Blohm

- * 1787 † 1852
i:1811 **Gretje Blohm** aus Quelkhorn
 * 1793 † 1853

Harm Blohm

- * 1817 † 1865
i:ca. 1847 **Therese J. Kücken**
 * ? † ?

Erben:

Nicolaus Georg Blohm

- * 1848 † ca. 1891 unverheiratet
und Bruder

Georg Carl August Blohm

- * 1850 † 1880 unverheiratet
und Schwester

Gretchen Therese Blohm

- * 1854 † 1892
i:1878 **Lütje Drewes** in Harms-Haus
 * 1842 † 1925

Johann Hinrich Drewes

 aus Harms-Haus

- * 1860 † 1946
i:1898 **Tibke Rugen** aus Hepstedt
 * 1866 † 1931

Hermann Drewes

- * 1901 † 1959
i:1932 **Anna Cath. Lüdecke** aus Neuenbülstedt
 * 1905 † 1975

Heinrich Drewes

- * 1933
i:1959 **Marga Kahrs** aus Kirchtimke
 * 1937

Der Hofname „Lütjen“, später auch „Lüttens“ ausgesprochen, geht auf den Vornamen Lütje (Lüdke) zurück. Der Familienname Drewes kommt auf einer Liste, um 1600 datiert, auf sechs Hofstellen vor.

Clawes (Claus) Drewes, der 1525 genannt wird, ist wahrscheinlich ein Vorfahre. Welche Hofstelle er aber bewirtschaftete, lässt sich nicht sagen.

Hinrich Drewes war 1647 als Meier dem Kloster Lilienthal unterstellt. 1651 wurde das Ackerland mit 2 Himbt Einsaat und das Wiesenland mit 1 Tagewerk angegeben. Hinrich Drewes fütterte 2 Pferde und 7 Kühe.

Die Bindung an das Closter Lilienthal endete und „Lütjens-Hof“ wurde eine herrschaftliche Meierstelle. Im Jordebuch ist vermerkt: der Halbhöfner *Claus Drewes, vorhin Johann Böbling, bat 1706 an Amtmann Steinkopf mit 13 Reichsthaler verweinkauft.* (den Hof übernommen)

Der 1769 geborene Lütje Drewes heiratete 1806 auf den „Harms-Hof“ und trat 1810 die ihm zustehende Stelle an seinen Halbbruder Harm Blohm ab. Der Enkel des vorgenannten Lütje Drewes, gleichen Namens, heiratete 68 Jahre später die Enkelin des Harm Blohm, Gretchen Therese. Sie bewirtschafteten den „Harms-Hof“, während der jüngere Bruder Johann Hinrich Drewes diese Hofstelle weiterführte.

Bis 1981 wurde auf der Hofstelle Landwirtschaft betrieben. Danach wurden die Ländereien verpachtet.

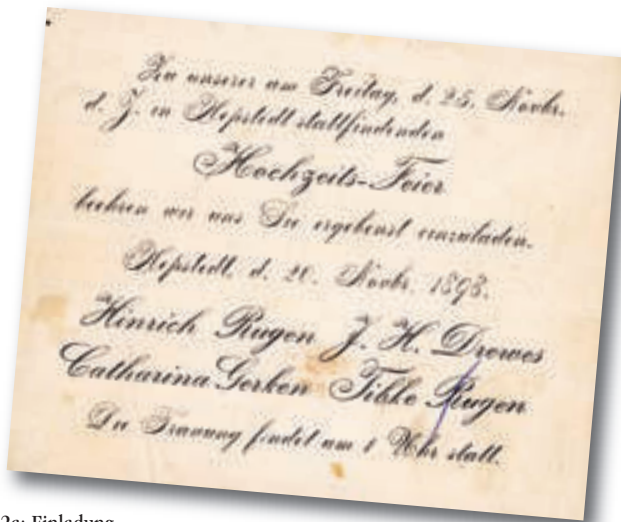


Abb. 2a: Einladung

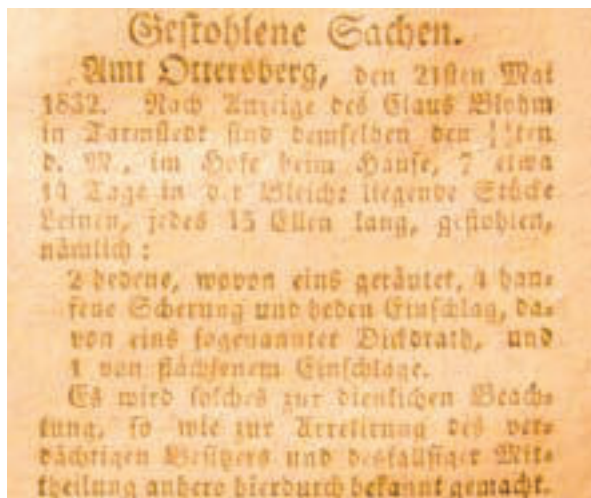


Abb. 2b: Nachricht im „Intelligenz-Blatt der Herzogthümer Bremen und Verden“ von 1832



Abb. 2c: Drewes Haus heute

Volkszählung 1852

- Gretje Blohm, 60 Jahre, Baumann, Witwe
- Lütje Blohm, 26 Jahre
- Metje Blohm, 19 Jahre
- Joh. Hinrich Blohm, 16 Jahre
- Nicolaus Pils, 22 Jahre, Dienstknecht
- Adelheid Seger, 22 Jahre, Dienstmagd

Nr. 3 • „Cordt Blanken“ • Kötnerstelle

Hausnummer 4 • Hauptstr. 29

Hinken • Tietjen • Ehlen • Aßmann • Bohling



„Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. – Wer Gott vertraut hat wohlgebaut im Himmel und auf Erden, wer sich verlässt auf Jesum Christ, dem muß der Himmel werden. – Herr laß deine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht.“

*Bauherr Ludwig Ehlen und dessen Sohn Hinrich und Tochter Anna Katharina.
Errichtet, den 28. Juni 1902“*

- 1636 **Johann Hinken**
- 1647 **Heinrich Hinken**
- 1650 **Cordt Blancke**
- 1780 **Hinrich Hinken**

Claus Hinken

* 1661 † 1713
iqa. 1686 **Mette** geb. ?
* ? † 1724

Harm Schnackenberg

* 1682 † 1740
i†713 **Mette Hinken**, geb. ?

Harm Hinken

* 1698 † 1741
i†726 **Gesche Tietjen** aus Wilstedt
* 1703 † 1753

Wohler Drewes aus Lütjens-Haus

* 1706 † 1752
i†742 **Gesche Hinken**, geb. Tietjen

Claus Hinken

* 1728 † 1767
i†761 **Trine Bohlens** aus Neuenbülstedt
* 1732 † 1785

Lütje Bohling aus Dipshorn

* 1737 † 1816
i†768 **Trine Hinken**, geb. Bohlens

Harm Hinken

* 1762 † 1810
i:796 **Wöbke Otten** aus Altenbülstedt
* 1773 † 1821

Johann Cordes aus Stüttens-Haus

* 1778 † 1844
i:811 **Wöbke Hinken**, geb. Otten

Hibbel Hinken

* 1797 † 1864
i:827 **Hinrich Tietjen** aus Timckens-Haus
* 1798 † 1859

Anne Tietjen

* 1828 † 1899
i:864 **Caspar Ludwig Ehlen** aus Gr. Meckelsen
* 1835 † 1924

Hinrich Ludwig Ehlen

* 1872 † 1929
i: † **Gretje Eckhoff** aus Everstorf
* 1877 † 1943

1935 kauft die Hofstelle:

Schlosser

Ernst Aßmann aus Tarmstedt

* 1902 † 1973
i:930 **Meta Grotheer** aus Tüschendorf
* 1901 † 1981

Beate Aßmann

* 1933
i:961 **Johann Bohling** aus Hepstedt
* 1927 † 1995

Diese Kötnerstelle ist benannt nach Cordt Blancke. Der Name wird erstmals um 1650 erwähnt, vorher und auch später gab es hier den Familiennamen Hinken.

Cordt Blanke wird ein Interimswirt gewesen sein. Diese gab es recht oft auf diesem Hof. Sie wurden eingesetzt, wenn der Stelleninhaber verstorben war. Nach dem Trauerjahr wurde die Witwe dann erneut verheiratet.

Ob die Witwe ihren zukünftigen Ehemann selbst aussuchen durfte, ist nicht bekannt. Vorrangig wird die Versorgung gewesen sein.

Zu Zeiten Heinrich Hinkens hieß der Gutsherr Heinrich Clüver. Cordt Blanke hatte seine Abgaben nach Clüversborstel zu entrichten.

Um 1780 bewirtschaftete Lütje Bohling neun Morgen Ackerland und drei Morgen Wiesenland. Der Viehbestand wurde mit 5 Pferden, 10 Stück Hornvieh und 26 Schafen angegeben.

1841 konnte sich Hinrich Tietjen von seinem Gutsherrn, dem damaligen Besitzer des adeligen Guts Stukenborstel Herr von Sandbeck zu Sandbeck, mit 160 Reichstalern freikaufen.

Der Letzte, der die Hofstelle noch landwirtschaftlich nutzte, war Heinrich Ehlen, der als „Peer-Ehlen“ (Pferde-Ehlen) bekannt war. 1930 wurde der Hof aufgelöst und parzelliert. Die Hofstelle kaufte Ernst Aßmann im Jahre 1935; er riss das Bauernhaus ab und stockte das Wohnhaus auf. Die Scheune baute er zu einer LKW-Garage um und betrieb ab 1936 bis zum Kriegsbeginn hier ein Fuhrunternehmen. Nachdem im Krieg seine Fahrzeuge eingezogen waren, baute er nach 1946 einen Schlossereibetrieb

auf. Nach seinem Tode wurde das Grundstück weiter geteilt. In der ehemaligen Garage und Schlosserei sind jetzt ein Versicherungsbüro und eine Wohnung ausgebaut. Das ursprüngliche Wohnhaus wird von Beate Bohling bewohnt.



Abb. 3a: Hauptstraße 29 heute

Volkszählung 1852

Hinrich Tietjen, 53 Jahre, Kötner u. Ortsvorsteher
Hebbel Tietjen, 55 Jahre
Tebke Tietjen, 19 Jahre
Marie Tietjen, 16 Jahre
Harm Tietjen, 12 Jahre
Johann Mindermann, 15 Jahre, Dienstknecht

Nr. 4 • „Ohlsnomers“

Hausnummer 44 • Hepstedter Str. 6

Schnackenberg • Meyer • Rosenbrock



„Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei und bleibe bei uns jetzt und immerdar. Amen

*Bauherr Johann Meyer und seine Mutter Hebbel Meyer geb. Cordes.
Gebauet im Jahre 1866“*

- 1610 **Claus Schnackenberg**
1647 **Clawes Schnackenberg**
1650 **Jacob Schnackenberg**
1670 **Jacob Schnackenberg** † 1693

Lütje Schnackenberg

*1649 † 1692
iGa. 1679 **Alike** geb. ?
 * ? † ?

Johann Bohling

aus Hepstedt
* 1656 † 1733
i†693 **Alike Schnackenberg**, geb. ?
i†708 **Alke Ottjens** aus Tarmstedt
 * 1657 † 1730

Johann Schnackenberg

* 1687 † 1725
i†720 **Gretje Cors** aus Wilstedt
 * 1701 † 1758

Jakob Cors

aus Jacobs-Haus
* 1697 † 1777
i†726 **Gretje Schnackenberg**, geb. Cors

Hibbel Cors

* 1738 † 1818
i†773 **Henke (Hennecke) Meyer**
 * 1738 † 1804

Harm Meyer

* 1778 † 1848
i†804 **Gesche Schnackenberg** aus Breddorf
 * 1783 † 1839

Johann Meyer

* 1807 † 1856
i†834 **Hibbel Cordes** aus Schors-Haus
 * 1816 † 1891

Johann Meyer

* 1840 † 1902
i†867 **Metta Rosenbrock** aus Cordt Meiers-Haus
 * 1847 † 1870
i†872 **Anna Rosenbrock** (Schwester)
 * 1855 † 1909

Johann Meyer

* 1868 † 1914
i†906 **Anna Röhrs** aus Neuenbülstedt
 * 1881 † 1933

Johann Rosenbrock

aus Jacobs-Haus
* 1883 † 1972
i†919 **Anna Meyer**, geb. Röhrs

Heinrich Rosenbrock

* 1924 † 1999
i†962 **Erna Ehlen**, geb. Brase
 * 1926 in Hepstedt

Aus „Ohlen-Schnackenberg“, der „Alte“ Schnackenberg wurde „Ohlsnomers“. Es ist anzunehmen, dass der Hofname auf Claus Schnackenberg zurückgeht. Eine Verbindung zu Gerke Schnackenberg, der im 16. Jahrhundert erwähnt wird, konnte nicht hergestellt werden.

In der Landbeschreibung aus dem Jahre 1647 wird als Gutsherr der Hofstelle, die damals von Clawes Schnackenberg bewirtschaftet wurde, Lüddolf von Zesterfleth mit dem Zusatz - nach diesen: Kirchenland - angegeben. Gründe, warum die Gutsherrschaft übertragen wurde, sind nicht bekannt.

(1651) *„Jacob Schnackenberg, sei der Kirche zu Wilstede Meier, gebe jährlich zu Zins 16 Himbten Rogken, habe an Saatlande 28 Himbt Einsaat, Wiesenwachs 3 Tagswerk, füttere 2 Pferde, 3 Kühe und 2 junge Beester.“*

Henke Meyer war, bevor er 1777 die Vollhofstelle antrat, als einer der sieben Neubauern in Tarmstedt ansässig und mit der Tochter des Interimswirts dieser Stelle verheiratet.

Die Hofstelle, die zu jener Zeit noch an der Hauptstraße lag (heute ist hier der Betrieb des Uhrmachers Preis), bewirtschaftete 124 Morgen Ackerland und 12 Morgen Wiesenland. Außerdem war der Hof wie alle anderen Bauleute auch an den Gemeinheiten beteiligt, d. h. berechtigt, das Vieh auf die gemeinsamen Weiden zu treiben, Heidplaggen zu schlagen und Moor zu graben.

8 Pferde, 22 Stück Hornvieh, 3 Schweine und 74 Schafe wurden um 1780 gehalten.

1842 wurde der Ablösungsvertrag mit der Wilstedter Kirche geschlossen.

Auf der Hofstelle an der Hepstedter Straße wurde 1866 ein neues Haus errichtet, das bis 1932 mit Stroh gedeckt war.

Heinrich Rosenbrock („Ohlsnomers-Heini“) betrieb bis zum Jahre 1974 Landwirtschaft auf der Hofstelle. Zuvor waren schon Ackerflächen für Bauland verkauft, dafür aber andere Flächen hinzugekauft worden. Die Ländereien sind heute verpachtet. Das alte Bauernhaus wird seit Jahrzehnten nicht mehr zu Wohnzwecken genutzt, auf der Hofstelle wurde 1974 ein neues Wohnhaus errichtet.



Abb. 4a: Das neue und das alte Haus (2007)

Volkszählung 1852

Johann Meyer, 45 Jahre, Baumann
 Hibbel Meyer, 36 Jahre
 Gesche Meyer, 14 Jahre
 Johann Meyer, 12 Jahre
 Harm Meyer, 10 Jahre
 Hinrich Meyer, 25 Jahre, Dienstknecht
 Hinrich Stockfisch, 17 Jahre, Dienstknecht
 Tebke Dreyer, 20 Jahre, Dienstmagd
 Trina Köhnken, 10 Jahre,
 Johann Fahjen, 27 Jahre, Schäfer

Nr. 5 • „Rugen“

Hausnummer 5 • Hauptstr. 24

Rugen • Meyer • Hoops



1636 **Johann Rugen**

1647 **Johann Rugen**

1670 **Wohler Meier**

Wohler Meier

* 1635 † 1712

‡ca. 1670

Cord Meier

* 1682 † 1739

‡703 **Alke Drewes** aus Lütjens-Haus

* 1675 † 1704

‡705 **Agnete Böschen** aus Böschens-Haus

* 1682 † 1737

Annete Meier

* 1710 † 1735

‡728 **Johann Hoops** aus Fischerhude

* 1698 † 1781

‡736 **Agneta Cors** aus Schors-Haus

* 1717 † 1796

Johann Hoops

* 1731 † 1828

‡761 **Tebke Drewes** aus Lütjens-Haus

* 1742 † 1812

Halbbruder

Jürgen Hoops

* 1761 † 1835

‡796 **Tibke Drewes** aus Borres-Haus

* 1769 † 1844

Johann Hoops

* 1802 † 1876

‡834 **Anne Meyer** aus Neuenbülstedt

* 1817 † 1882



Abb. 5a u. 5b: Grabsteine auf dem Wilstedter Friedhof

Jürgen Hoops

* 1838 † 1912
 †880 **Hibbel Schnackenberg** aus Smöllers-Haus
 * 1850 † 1920

Johann Hoops

* 1881 † 1956
 †918 **Johanne Krentzel** aus Trupermoor
 *1900 † 1971

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war Johann Rugen Baumann auf diesem Hof. Der Nachname gab dieser Hofstelle den Namen.

Schon 1525 kam auf einer Hofstelle der Name „Ruge“ vor; wahrscheinlich handelt es sich hierbei schon um Vorfahren der Familie.

Johann Rugen wird in einer Schatzbeschreibung aus dem Jahre 1640 erwähnt. In jener schlechten Zeit des 30-jährigen Krieges gehörten Johann Rugen drei Pferde, fünf Kühe, drei Schweine und 43 Schafe. Durch Einheitsrat führte der Hof später die Familiennamen Meier und Hoops.

Johann Hoops aus Fischerhude (* 1698) bewirtschaftete seit 1736 mit seiner Frau Annette den Rugen-Hof. Die junge Bäuerin verstarb nach nur neunjähriger Ehe. An der Friedhofsmauer in Wilstedt befindet sich ein künstlerisch besonders ausdrucksvoller Grabstein, der zu ihrem Andenken errichtet wurde.

Johann Hoops (* 1881) und Ehefrau Johanna verkauften um 1932 die Hofstelle. Käufer war zunächst der Sägereiarbeiter Hermann Ritter. Dieser verkaufte den Hausplatz weiter an den aus Niederrothenhausen stammenden Schmied Johann Stabel, der das Nebengebäude zu einer Huf- und Wagenschmiede umbaute. Die bei der Veräußerung der Hofstelle vorhandenen landwirtschaftlichen Flächen wurden von Anbauern aufgekauft. Die Familie von Johann und Johanna Hoops fand nach dem Verkauf des Hofes ein neues Domizil im Ortsteil „Holschendorf“ am Moordamm Nr. 4. Drei ihrer fünf Söhne sind aus dem Zweiten Weltkrieg nicht heimgekehrt.



Abb. 5c: Hauptstraße 24 heute

Volkszählung 1852

Johann Hoops, 50 Jahre, Baumann
 Anna Hoops, 38 Jahre
 Jürgen Hoops, 14 Jahre
 Gretje Hoops, 12 Jahre
 Johann Hinrich Hoops, 9 Jahre
 Claus Wichels, 18 Jahre, Dienstknecht
 Tebke Cordes, 22 Jahre, Dienstmagd
 Johann Ficken, 38 Jahre, Häusling
 Gesche Ficken, 35 Jahre
 Margarethe Ficken, 1 Jahr

Nr. 6 • „Behrens“

Hausnummer 19 • Richtweg 2

Oelrichs • Böschen



*„Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben,
 was dein Herz wünschet.
 Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn;
 er wird's wohl machen.“*

Psalm 37

Bauherr G. Böschen und seine Ehefr. Gretje geb. Bohling“

1610 **Berendt Olrich**

1647 **Gerdt Ölrichs**

1670 **Gerdt Olrichs**

Gerdt Oelrichs

* 1649 † 1707
 †ca. 1680 **Marie** geb. ?
 * 1655 † 1719

Gerdt Oelrichs

* 1681 † 1731
 †714 **Alke Bohling** aus Tarmstedt
 * 1696 † 1716
 †717 **Alke Schnackenberg** aus Reesens-Haus
 * 1689 † 1756

Christian Böschen aus Böschens-Haus

* 1706 † 1782
 †734 **Alke Oelrichs**, geb. Schnackenberg

Bruder

Tietje Böschen aus Böschens-Haus
 * 1713 † 1778
 †746 **Marie Oelrichs** aus Behrens-Haus
 * 1722 † 1781

Gerdt Böschen

* 1754 † 1827
i:1784 **Margarethe Meyer** aus Neuenbülstedt
* 1762 † 1834

Joh. Hinrich Böschen

* 1787 † 1867
i:1811 **Trina Meyer** aus Heins-Haus
* 1785 † 1874

Gerd Böschen

* 1814 † 1908
i:1846 **Gesche Cordes** aus Wilstedt
* 1821 † 1850
i:1852 **Gretje Bohling** aus Bohlens-Haus
* 1831 † 1904

Joh. Hinrich Böschen

* 1865 † 1951
i:1895 **Tibke Postels** aus Wilstedt
* 1873 † 1964

Claus Hinrich Böschen

* 1898 † 1974
i:1927 **Katharina Bohling** aus Ostersode
* 1897 † 1967

Johann Böschen

* 1930
i:1960 **Inge Hografe** aus Bleckwedel
* 1934

Jens Böschen

* 1961
i:1992 **Ulrike Denker** aus Tarmstedt
* 1966

„Behrens“ Hofname ist abgeleitet von dem Vornamen Berendt. Behrendt Orlrichs oder auch Örlrichs. 1525 wird in der Schatz-Beschreibung der Halbhöfner Cord Ulrichs erwähnt. Es könnte ein Vorfahre sein, der den Hof von „Behrens-Böschchen“, wie der Hof heute genannt wird, bewirtschaftet hat.

Ursprünglich befand sich die Hofstelle an dem Platz, wo sich heute „Heins-Hof“ (Hartjen) befindet. Wegen der Feuergefahr aufgrund der dichten Besiedlung mit Strohdachhäusern im Ortskern, siedelten mehrere Höfe aus der geschlossenen Ortslage an die Randgebiete.

Die Hofstelle unterstand meierrechtlich der Kirche zu Wilstedt. Um 1670 heißt es: Gerdt Orlrichs, „*habe 4 Kühe, 3 Jungbeester, 3 Pferde und 30 Schafe*“. Von 1692 liegt eine Beschreibung der Ländereien und Wiesen vor. 50 Stücke Ackerland sind auf dem „Kuhlacke“, „Ortfelde“, „Osterfeld“, „Windoh“ und „Krum Fordl“ verteilt. 1755 werden die zehntpflichtigen Äcker des Tiedche Böschen mit „*71 Morgen und 38 Quadratruten*“ angegeben. Nach dem Rezeß der Verkoppelung des Jahres 1863 wurden die Ackerländereien des Gerd Böschen auf fünf Flächen zum größten Teil beim „Hungerkamp“ in Nähe der Hofstelle neu zusammengelegt.

Während der Kampfhandlungen im April 1945 zwischen der deutschen Wehrmacht und den britischen Kampfverbänden befand sich in Behrens-Haus ein Verbandsplatz der deutschen Wehrmacht. Auf dem Hausdach

waren zusammengenähte Bettlaken mit dem Symbol des Roten Kreuzes angebracht, die einen Beschuss durch feindliche Tiefflieger verhindern sollten. Trotzdem wurde der Hof bei dem Beschuss des Dorfes vor der Kapitulation am 29.04.1945 noch ein Raub der Flammen und bis auf die Grundmauern eingeäschert.

Kurz vor dem Jahrtausendwechsel wurden größere Teile der Hoffläche veräußert. Heute befinden sich Rewe, Aldi und Schlecker sowie ein Getränkemarkt und die Siedlung „Vor dem Eichenbruche“ auf den ehemaligen Acker- und Weideflächen.



Abb. 6a: Familie Böschen mit Dienstmägden und Flüchtlingen aus Ostpreußen



Abb. 6b: Die Böschen Hofstelle heute

Volkszählung 1852

Gerd Böschen, 37 Jahre, Baumann
Gretje Böschen, 21 Jahre

Johann Hinrich Böschen, 65 Jahre, Altenteiler
Trina Böschen, 67 Jahre, Altenteilerin

Joachim Hinrich Oetjen, 24 Jahre, Dienstknecht
Joh. Hinrich Börsdamm, 18 Jahre, Dienstknecht
Gesche Böhling, 19 Jahre, Dienstmagd
Anna Böhling, 16 Jahre, Dienstmagd

Nr. 7 • „Harm Schnackenberg“

Hausnummer 6 • Hauptstr. 30

Schnackenberg • Drewes • Mahnken • Cordes • Eckhoff



*„Sein wahrer Geist sei uns hier Gottes Frieden,
Gesundheit uns für unser Leib beschieden,
im übrigen will ich mir nichts erflern,
des Höchsten Wille soll allein geschehen.*

*Gebauet von Witwe Cordes ihrem Sohn Johann und seiner Frau Tebke;
geb: Rugen.
1822, den 14. May“*

1636 **Harm Schnackenberg**
1647 **Harm Schnackenberg**
1651 **Behrend Drewes**
1670 **Berendt Drewes** † 1700

Johann Mahnken aus Mahnkens-Haus
* 1653 † 1718
† 1700 **Tibke Schnackenberg** aus Ohlsnomers-Haus
* 1677 † 1727

Stoffer Röhrs aus Wilstedt
* 1684 † 1771
† 1720 **Tibke Mahnken** geb. Schnackenberg

Johann Mahnken
* 1701 † 1777
† 1725 **Gretje Tietjen** aus Stüttens-Haus
* 1695 † 1767

Gesche Mahnken
* 1737 † 1800
† 1757 **Johann Cordes** aus Wilstedt
* 1732 † 1811

Gerd Cordes
* 1763 † 1818
† 1787 **Grete Gieschen** aus Quelkhorn
* 1768 † 1851

Johann Cordes
* 1789 † 1840
† 1811 **Tibke Rugen** aus Breddorf
* 1793 † 1867

Jacob Cordes
* 1817 † 1894 unverheiratet

Der Hof geht an den Neffen:
Heinrich Friedrich Eckhoff aus Everstorf
* 1859 † 1949
† 1896 **Gesche Tietjen** aus Timckens-Haus
* 1871 † 1917

Heinrich Jakob Eckhoff
* 1904 † 1945
† 1934 **Therese Catharina Schröder** aus Tarmstedt
* 1907 † 1981

Joachim Eckhoff
* 1938
† 1962 **Agnes Schwarz**
* 1941

Der Hofname „Harm Schnackenberg“ lautet abgekürzt „Harm Snomers“. Dieser Name ist zurückzuführen auf den Baumann, der die Stelle Anfang des 17. Jahrhunderts bewirtschaftete.

Gutsherren waren von Zesterfleth zu Horneburg, später die Junker Lieth zu Clüvernhagen und Baden.

Nach der Kirchspielbeschreibung von 1670 hatte der 30-jährige Berendt Drewes „3 Kühe, 2 Ochsen, 4 Jungbeester, 3 Pferde, 1 Füllen und 20 Schafe“ außerdem „noch eine Kuh so seiner Mutter gehöre“.

Das jetzige, ehemals als Hallenhaus in Fachwerkbauweise mit Strohdach errichtete Gebäude, stammt aus dem Jahre 1822. Ende der 1970er Jahre wurde das Gebäude umgebaut. Das Eichenfachwerk wurde entfernt und durch Massivmauerwerk ersetzt. Das Dach erhielt eine Ziegelbedachung.

Während der Kampfhandlungen im Zweiten Weltkrieg brannte im April 1945 die große strohbedeckte Fachwerkscheune, die auf der Grenze der Hofstelle entlang der Dorfstraße stand, bis auf die Grundmauer aus dicken Findlingen ab.

Nachdem Heinrich Eckhoff im Kriege gefallen war und die Witwe Therese den Betrieb bis zur Volljährigkeit der beiden Söhne weiterführte, übernahm der jüngere Sohn Joachim den elterlichen Hof, den er bis 1968 bewirtschaftete. Die Ländereien sind seither verpachtet. In den Gebäuden befinden sich heute Wohnungen. Die umgebaute Scheune wurde bisher von verschiedenen Gewerbetreibenden genutzt.

Volkszählung 1852

Jacob Cordes, 35 Jahre, ledig, Baumann
Tebke Cordes, 59 Jahre, Witwe
Tebke Cordes, 26 Jahre
Gretje Cordes, 22 Jahre
Anna Cordes, 19 Jahre

Jacob Bahrenburg, 36 Jahre, Dienstknecht
Jacob Kahrs, 19 Jahre, Dienstknecht
Anna Tietjen, 24 Jahre, Dienstmagd

Nr. 8 • „Jacobs“

Hausnummer 23 • Bauernreihe 3

Cordes • Blanken • Bartels • Rosenbrock



*„Im Feuer stärkt uns Gott und half uns sichtbar retten
er nahm uns Haus und Scheur und andere Dinge mehr
doch daß wir in der Not auch eine Stütze hätten
gab er Vertraun zu ihm und Hülf der Menschen her.
Errichtet 1826“*

1610 **Jacob Cordes**
1650 **Harmen Cordes**
1670 **Harmen Cordes**
1692 **Jacob Cordes**

Jakob Cors der Mittlere
* 1653 † 1718
iqa. 1686 **Hibbel ?**
 * 1654 † 1720

Johann Cordes der Jüngere
* 1692 † 1760
i†712 **Gesche Cors**
 * 1686 † 1762

Gretje Cordes
* 1718 † 1786
i†741 **Hinrich Blanken** aus Fischerhude
 * 1706 † 1777

Harm Blanken
* 1751 † 1814
i†779 **Anna Mahnken** aus Mahnkens-Haus
 * 1743 † 1812

Gretje Blanken
* 1784 † 1843
i†807 **Jacob Bartels** aus Quelkhorn
 * 1783 † 1824

Harm Bartels
* 1812 † 1861
i†845 **Anne Soph. Rosenbrock** aus Cordt Meiers-Haus
 * 1822 † 1863

Gretje Bartels
* 1852 † 1939
i†877 **Johann Rosenbrock** aus Wilstedt
 * 1846 † 1929

Cord Hinrich Rosenbrock
* 1881 † 1967
i†919 **Anna Katharina Wilkens** aus Neuenbülstedt
 * 1886 † 1968

Johann Hermann Rosenbrock
* 1922 † 1971
i†949 **Hanna Puvogel** aus Quelkhorn
 * 1924

Johann Hinrich Rosenbrock
* 1950
i†974 **Regina Bammann** aus Böttersen
 * 1954

Jan-Hinnerk Rosenbrock
* 1977

Der Hofname „Jacobs“ lässt sich auf den Vornamen von Jacob Cordes zurückführen, der 1610 die Hofstelle bewirtschaftete. Diesmal ist der Vorname gewählt worden, weil es mehrere Stellen mit dem Familiennamen Cordes gab. 1692 wurden drei Stellen von Männern namens Jacob Cordes bewirtschaftet: „Jacobs“, „Harms“ und „Schors“. In den Registern der damaligen Zeit findet man zur Unterscheidung den Zusatz: „jun.“, „med.“ oder „sen.“, also der Jüngere, der Mittlere oder der Ältere.

Die Hofstelle war dem Amt Ottersberg unterstellt. Danach war Harmen Cordes ein „herrschaftlicher Meier“. Nach der Kirchspielbeschreibung von 1651 hatte er folgende Abgaben zu leisten: „4 Stiegen Able nach Harsefeld und ans Haus Ottersberg 1 Moldt Rogken und 6 Himbten Haber“. Er besaß damals „2 Pferde, 1 Ochsen, 3 Kühe und 2 junge Bester“. 1755 wurden von Hinrich Blanken 66 Morgen und 20 Quadratrunder zehntpflichtige Ackerflächen bewirtschaftet.

In einer Aufstellung von 1780 heißt es „Harm Blanken halte an Vieh: 8 Pferde, 12 Hornvieh, 8 Schweine und 94 Schafe“.

1954 wurde im Rahmen der allgemeinen Motorisierung der Landwirtschaft das letzte Pferd auf dem Hof verkauft.

An das 1826 errichtete Haus wurde im Jahre 1956 ein neues Wohnhaus angebaut. 1959 wurde das alte Strohdach durch ein Ziegeldach ersetzt. Die Diele wurde damals noch als Boxenlaufstall umgebaut.

Mit der Aufgabe der Milchwirtschaft im Jahre 1998 ist der Hof heute auf Schweinemast und Getreideanbau für die eigene Futtermittelversorgung spezialisiert.



Abb. 8a: „Jacobs“- Haus heute

Volkszählung 1852

Harm Bartels, 40 Jahre, Baumann
 Anna Bartels, 30 Jahre
 Gretje Bartels, 5 Mon.

Mette Adelheid Rosenbrock, 5 Jahre
 (aus Cordt Meiers Haus)

Claus Hinrich Cordes, 35 Jahre, Dienstknecht
 Johann Hinrich Otten, 17 Jahre, Dienstknecht
 Trina Dohrmann, 22 Jahre, Dienstmagd
 Tebke Böhling, 16 Jahre, Dienstmagd

Nr. 9 • „Böschen“

Hausnummer 8 • Hauptstr. 35

Böschen



- 1610 **Johann Bosken**
- 1647 **Johann Bosken**
- 1670 **Johann Böschen** † 1689

Christian Böschen

iqa. 1680 **Alike** geb. ?
 * ? † 1693

Tietche Bohling

* 1652 † 1723
 i?i **Alike Böschen**, geb. ?
 i?i694 **Agnete Cors** aus Quelkhorn
 *1661 † 1739

Johann Böschen

* 1681 † 1735
 i?i705 **Tibke Schnackenberg** aus Smöllers-Haus
 * 1691 † 1754

Harm Böschen

* 1716 † 1790
 i?i746 **Gretje Oelrichs** aus Behrens-Haus
 *1724 † 1799

Johann Boeschen

* 1747 † 1828
 i?i782 **Tibke Cordes** aus Breddorf
 * 1755 † 1813

Cordt Boeschen

* 1786 † 1820
 i?i811 **Annete Wilkens** aus Quelkhorn
 * 1788 † 1823

Johann Böschen

* 1817 † 1902
 i?i843 **Christine Schnackenberg** aus Smöllers-Haus
 * 1823 † 1887

Johann Hinrich Böschen

* 1856 † 1938
† 1888 **Catharina Ueltzen** aus Armsen Kr. Verden
* 1863 † 1946

Johann Böschen

* 1891 † 1959
† 1920 **Elisabeth Clasen** aus Molzen Kr. Uelzen
* 1895 † 1973

Johannes Böschen

* 1922 † 1998
† 1951 **Elfriede Siekmöller** aus Zeven
* 1930

Hufschmied

Christoph Böschen

* 1963

Der Hof wird bereits in der Urkunde aus dem Jahre 1535 erwähnt. Der Familienname Böschen, im 16. Jahrhundert Boseken geschrieben, hat sich bis auf den heutigen Tag auf der Hofstelle erhalten und ihr den Namen „*Böschchen*“ gegeben. Meierrechtlich unterstand der Hof der Wilstedter Pfarrei, also dem Pastor der Wilstedter Kirche. Nach der Kirchspielbeschreibung des Jahres 1670 hatte Johann Böschen damals vier Kühe, acht Jungbeester, vier Ochsen, vier Pferde und zwanzig Schafe. Um 1780 waren es 7 Pferde, 22 Hornvieh, 12 Schweine und 100 Schafe.

Seit Generationen wurde auf dem Hof die Zucht der „Hannoveraner“-Pferde betrieben. Trotzdem schaffte sich dieser „Pferdehof“ als erster landwirtschaftlich betriebener Hof einen Traktor an. Es war ein wassergekühlter Deutz-Traktor mit 11 PS, der um 1940 auf dem Hof viel bestaunt wurde.

Die Familie züchtete nicht nur Pferde; auch der damals durch die Stierhaltungsgenossenschaft angeschaffte Deckbulle für das Schwarzbunte Fleckvieh stand bei „Jan-Böschens“, wie der Hof auch genannt wird.

Mit Gründung der Salemsgemeinde 1882 erhielt der Prediger der Hermannsburger Mission damals auf dem Hof eine Übernachtungsmöglichkeit in der extra dafür eingerichteten Pastorenstube. Außerdem wurde er am Familientisch beköstigt.

Das alte Fachwerkhäus wurde Anfang des Jahres 1945 durch Tieffliegerbeschuss der alliierten Streitkräfte in Flammen gesetzt und vollständig vernichtet. Das 1920 errichtete Wohnhaus blieb erhalten. Nach dem Kriege profitierten viele Flüchtlingsfamilien davon, dass der Hof in jener Zeit der großen Wohnungsnot Bauplätze abgab, auf denen u.a. die Königsberger Siedlung entstand.

Der landwirtschaftliche Betrieb wurde 1970 aufgegeben. Die Betriebsflächen wurden verpachtet oder zum Teil veräußert. Eine große zum Hof gehörende Fachwerkscheune wurde abgebrochen und auf dem Gelände des Focke-Museums in Bremen wieder errichtet. Als „Tarmstedter Scheune“ wurde sie 1974 in Anwesenheit des damaligen Bundespräsidenten Walter Scheel und einer Abordnung aus Tarmstedt feierlich ihrer neuen Bestimmung übergeben.

Christoph Böschen arbeitet seit 1994 als Hufschmied und hält, wie schon seine Vorfahren, Pferde. Er züchtet heute „Englisches Vollblut“ (Rennpferde).



Abb. 9a: „Die Tarmstedter Scheune“ auf dem Gelände des Bremer Focke Museums (1974)



Abb. 9b: Der erste Traktor in Tarmstedt



Abb. 9c: Das Wohnhaus der Familie Böschen

Volkszählung 1852

Johann Böschen, 35 Jahre, Baumann
Christine Böschen, 29 Jahre
Cord Böschen, 8 Jahre

Johann Schnackenberg, 19 Jahre, Dienstknecht
Johann Klindworth, 18 Jahre, Dienstknecht
Trina Hinken, 36 Jahre, Dienstmagd
Trina Hüsing, 17 Jahre, Dienstmagd

Nr. 10 • „Heins“

Hausnummer 25 • Hauptstr. 28

Ahrens • Meyer • Schnackenberg • Hartjen



*„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes,
und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allezeit.“*

*„Bauherr Jacob Schnackenberg und seine
Ehefrau Anna Dorothea geb. Möller.*

*Errichtet den 22ten Mai 1862 durch Zimmermann Joh. Henrich
Meierdirks und Maurermeister Hermann Stöver.“*

1636 **Hein Ahrens**
1647 **Hein Ahrens**
1670 **Wohler Ahrens**

Hansche Meier

* 1641 † 1711
i:ca. 1675 **Gesche Ahrens**
* 1649 † 1721

Cordt Meier

* 1685 † ?
i:† **Gretje ?**
* 1685 † 1764

Hansche Meier

* 1715 † ?
i:†745 **Trina Ringen** aus Neuenbülstedt
* 1726 † 1781

Jacob Meier

* 1751 † 1802
i:†783 **Ahlke Cordes** aus Reesens-Haus
* 1755 † 1823

Claus Otten

 aus Stüttens-Haus

* 1767 † 1813
i:†804 **Ahlke Meier** geb. Cordes

Tibke Meier

* 1793 † 1855
i:†811 **Gerdt Böschen** aus Behrens-Haus
* 1789 † 1813
i:†814 **Stoffer Schnackenberg** aus Neuenbülstedt
* 1794 † 1840

Jakob Schnackenberg

* 1817 † 1895
i:†857 **Anna Möller** aus Tarmstedt
* 1836 † 1901

Johann Schnackenberg

* 1868 † 1936
i:†896 **Anna Cordes** aus Reesens-Haus
* 1877 † 1953

Georg Jakob Schnackenberg

* 1897 † 1965
i:†926 **Emma Igel** aus Schleptrup
* 1903 † 1993

Anita Schnackenberg

* 1929
i:†953 **Johann Hartjen** aus Winkeldorf
* 1928

Uwe Hartjen

* 1957
i:†987 **Rita Rugen** aus Breddorf
* 1960

Der Hofname „Heins“ dürfte auf den Baumann Hein Ahrens zurückzuführen sein, der 1636 in einer Schatzbeschreibung des Amtes Ottersberg für das Dorf Tarmstedt erwähnt wird.

„Heins“-Hof war meierpflichtig nach Ottersberg, hatte aber auch 2 Stiegen Aale an das Kloster Harsefeld zu liefern. Um 1699 wurde der Halbhof von nun Hansche Meier mit dem Halbhof Timken zusammen als ein Vollhof in den Abgabelisten geführt.

Nach der Kirchspielbeschreibung von 1651 heißt es: „*Hein Ahrens gebe nach Harsefeld 2 Stiegen Able und nach dem Hause Ottersberg 6 Hb Rogken und 6 Himbten Habern und ... füttere 2 Pferde 3 Kühe und zwei junge Beester*“.

Der Hofplatz von „Heins“ lag ursprünglich nicht an der heutigen Stelle, sondern an der anderen Straßenseite der Bauernreihe (heute: Bauernreihe 9). Die jetzige Stelle war frei geworden, weil „Behrens“ die Hofstelle aufgegeben und einen neuen Hofplatz am „Hungerkamp“ errichtet hatte.

Im Jahre 1862 wurde das jetzige Wohnhaus erbaut. An dem Massivgiebel befindet sich über dem Dielentor eine Steinplatte mit dem Hausspruch. In den 1930er Jahren wurde das Strohdach des Wohnhauses durch ein Ziegeldach ersetzt.

Im Jahre 1970 vernichtete ein Feuer eine große Kornscheune auf der Hofstelle.

Auf dem Hof wurde bis 1994 in herkömmlicher Weise Landwirtschaft betrieben. Es wurden Schweine und Kühe gehalten. Im Jahre 2003 baute Uwe Hartjen in Kooperation mit zwei weiteren Höfen einen großen Kuhstall in Bevern. Die Bewirtschaftung der in Tarmstedt gelegenen Flächen wird überwiegend durch einen Lohnunternehmer ausgeführt. Die Erzeugnisse werden zum großen Teil der Biogasanlage in Westertimke zugeführt.

Im Garten der Hofstelle in Tarmstedt errichtete Uwe Hartjen 1986 für seine Familie ein neues Wohnhaus.



Abb. 10a: Die Ansicht des Hofes von der Bauernreihe



Abb. 10b: Mitgliedskarte



Abb. 10c: Der Hof von der Hauptstraße heute

Volkszählung 1852
 Tebke Schnackenberg, 56 Jahre, Baumann, Witwe
 Jacob Schnackenberg, 34 Jahre,
 Adelheid Schnackenberg, 24 Jahre
 Johann Hinrich Dreyer, 22 Jahre, Dienstknecht
 Claus Treppken, 18 Jahre, Dienstknecht
 Gesche Böhling, 18 Jahre, Dienstmagd
 Cord Hinrich Kahrs, 20 Jahre, Schäfer

Nr. 11 • „Hinrich Timcken“

Hausnummer 26 • Bauernreihe 9, heute Eichenstraße 12

Timken • Tietjen • Brandt



- 1610 **Johann Timmke**
- 1640 **H(e)inrich Timcken**
- 1663 **Johann Timbken**
- 1670 **Johann Timbken**

Johann Timbken
 * 1639 † 1697
 i:ca. 1660 **Mette ?**
 * ? † 1693

Johann Timbken
 * 1665 † 1742
 i:†697 **Becke Bartels** aus Quelkhorn
 * 1663 † 1741

Gesche Timbken
 * 1705 † 1788
 i:†731 **Johann Tietjen** aus Renken-Haus
 * 1695 † 1758

Johann Tietjen
 * 1732 † 1783
 i:†767 **Tibke Mahnken** aus Mahnkens-Haus
 * 1741 † 1781

Johann Tietjen
 * 1769 † 1796
 i:†793 **Anna Wilkens** aus Quelkhorn
 * 1773 † 1820

Johann Tietjen „Titus“ aus Claus Oetjens-Haus
 * 1768 † 1853
 i:†798 **Anna Tietjen**, geb. Wilkens

Johann Hinrich Tietjen
 * 1794 † 1874
 i:†823 **Hibbel Jagels** aus Hepstedt
 * 1804 † 1842

Johann Tietjen

* 1824 † 1878
†860 **Gesche Meyer** aus Ohlsnomers-Haus
* 1838 † 1895

Anna Tietjen

* 1861 † 1896
†881 **Joachim Brandt** aus Anderlingen, Lehrer
* 1855 † 1930
†899 **Anna Marg. Henke** aus Mulmshorn
* 1869 † 1962

Johannes Brandt

* 1883 † 1959
†914 **Margaretha Müller** aus Fischerhude
* 1891 † 1961

Dr. Hans Brandt

* 1915 † 1983
†957 **Ingrid Agena** aus Oldenburg
* 1934

Dierk oder Dieterich von Timmeke, der Mitte des 16. Jahrhunderts erstmals in Steuerlisten genannt wird, könnte ein Vorfahre der Timken-Familie gewesen sein. H(e)inrich Timcken, der Wirt zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges gab der Hofstelle den Namen. „Hinrich Timcken“ war ein „herrschaftlicher Halbhof“ und hatte deshalb seine Abgaben an das Amt Ottersberg zu entrichten. Außerdem waren zwei Stiegen Aale an das Kloster Harsefeld zu liefern.

Im Jahre 1669 wurden vier Kühe, drei Pferde und zwanzig Schafe gehalten. 1731 kam der Familienname Timbken durch Heirat auf die „Renken“- Hofstelle (Nr. 26). Die heutige Generation kennt diese Hofstelle eher unter dem Namen Brandt, der mit dem Lehrer Joachim Brandt im Jahre 1879 aus Anderlingen nach Tarmstedt kam.

1908 errichtete der Baumann Johannes Brandt ein neues Wohnhaus. Das alte Bauernhaus, das im jetzigen Garten stand, wurde abgerissen, ebenso die alten großen Scheunen. Die 1984 verstorbene Tarmstedterin Anna Sievers, die zu der Zeit bei Brandts in Stellung war, hat in ihren Aufzeichnungen: „Aus vergangenen Tagen“ darüber berichtet, wie sie als 14-jährige beim Abbruch mitgearbeitet hat.

Der Jungbauer Gerhard Brandt fiel im Zweiten Weltkrieg. Der ein Jahr ältere Bruder Hans, der Medizin studiert hatte, richtete sich nach seiner Rückkehr aus dem Kriege seine Arztpraxis im Elternhaus ein. Die Landwirtschaft wurde aufgegeben und die Ländereien wurden verpachtet. Eine große Leidenschaft von Hans Brandt war die Reiterei. So gehörte er, wie schon sein Vater, dem Reitverein an. Durch die Familie Brandt ist auch der Voltigiersport in Tarmstedt populär geworden. Pferde gehören immer noch zum Haus, das jetzt von einer Tochter mit ihrer Familie bewohnt wird.



Abb. 11a: Das 1908 erbaute Haus

Volkszählung 1852

Johann Hinrich Tietjen, 58 Jahre, Baumann, Witwer
Johann Tietjen, 28 Jahre
Anna Tietjen, 23 Jahre
Anne Chatharine Tietjen, 17 Jahre
Gretje Tietjen, 14 Jahre
Tibke Tietjen, 10 Jahre

Johann Tietjen, 84 Jahre, Altentheiler, Witwer
Anna Catharina Tietjen, 51 Jahre

Friedrich Köhen, 17 Jahre, Dienstknecht

Nr. 12 • „Claus Oetjen“

Hausnummer 27 • Eichenstr. 12

Oetjen • Tietjen • Meyer • Böschen



1636 **Claus Ottichen**
1647 **Clawes Ottien**
1663 **Claus Otken**
1670 **Claus Otken**

Claus Ottiken

* 1616 † 1686
i? **Alike** geb. ?
 * 1631 † 1706

?

Hinrich Tietjen

Sohn von Claus Tietjen
* 1658 † 1736
i?687 **Adelheid Schröder** aus Neuenbülstedt
 * 1663 † 1730

Claus Tietjen

* 1693 † 1737
i? **Hibbel** geb. ?
 * 1693 † 1762

Gerdt Tietjen

aus Wilstedt
* 1705 † 1766
i?738 **Hibbel Tietjen**, geb. ?

Hinrich Tietjen

* 1728 † 1815
i?753 **Tibke Mahnken** aus Harm Schnackenberg-Haus
 * 1728 † 1804

Claus Tietjen

* 1755 † 1817
i?785 **Hibbel Mahnken** aus Vorwerk
 * 1759 † 1813
i?814 **Gretje Stockfisch** aus Nartum
 * 1758 † 1822

Tibke Tietjen

* 1785 † 1849
i?809 **Johann Cordes** aus Schors-Haus
 * 1781 † 1824
i?825 **Johann Timcken** aus Renkens-Haus
 * 1792 † 1847

Gesche Timcken

* 1826 † 1872
i?849 **Harm Meyer** aus Ohlsnomers-Haus
 * 1820 † 1861

Tibke Meyer

* 1851 † 1898
i?872 **Cord Böschen** aus Böschens-Haus
 * 1845 † 1926

Hermann Böschen

* 1875 † 1955
i?901 **Rebecka Henke** aus Egypten
 * 1870 † 1902
i?905 **Meta Früchtenicht** aus Dauelsen
 * 1880 † 1965

Hermann Böschen

* 1907 † 1985
i?942 **Johanne Stelling** aus Sprekens
 * 1913 † 1997

Traute Böschen

* 1944
i?965 **Hans-Hermann Müller**
 * 1940 † 2003

Andreas Müller

* 1969
i?006 **Tanja Richter** aus Hepstedt
 * 1970

Der Hofname ist auf den Baumann Claus Oetjen (Otticken) zurückzuführen, der von 1616 bis 1686 gelebt hat. Seine Witwe setzte ihm auf dem Friedhof in Wilstedt einen damals üblichen „Leichenstein“ - eine Stele aus Oberkirchener Sandstein - mit folgender Aufschrift:

„Hier ruht der ehrbare Claus Ottiken aus Tarmstedt, welcher gestorben ist den 9. Januar 1686 seines Alters 70 Jahr, der Seelen Gott gnädig sey.“

Auf der Rückseite steht unter einem Engelskopf geschrieben:

Es folgt der Leichentext mit 9 Zeilen. Auf der Rückseite steht ebenfalls erhaben herausgemeißelt unter einem Engelskopf geschrieben:

„Gott zur Ehre, dem Gottesacker zur Zierde, ihren lieben Eltern, ihrem seeligen Mann und ihr selbst zum christlichen Andenken bat die ehr- und tugendsame Aleke Ottiken diesen Stein setzen lassen.“

Bereits vor 1828, zu einem relativ frühen Zeitpunkt, war der Hof von der Gutsherrschaft abgelöst.

Am 17. Juni 1870 notierte der Gemeindevorsteher Johann Böschen: *„Heute nachmittag etwa 3 Uhr zündete ein Blitzstrahl das Haus des Wittwer Meyer, Vollhöfner allhier, und sind in Folge dessen das Wohn-*

haus nebst 2 Scheunen ein Raub der Flammen geworden. Auch ist von der Habe fast nichts gerettet, welches hiermit dem Kgl. Amte angezeigt wird.“²

Bereits am 13. Juli 1870 wurde von der Bremen-und-Verdenschen Brandkasse die Versicherungssumme von 3.847 Reichstalern und 20 Groschen in drei „Beuteln“ ausbezahlt.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts befand sich auf dem First des Strohdachhauses ein Storchhorst, der durchgehend bis 1946 besetzt war.

Im Jahre 1957 wurde das Haus erneut ein Raub der Flammen.

Seit 1972 wird auf dem Hof kein Vieh mehr gehalten. Die Erwerbsquelle ist heute im Wesentlichen der Anbau von Spargel und Industriekartoffeln und deren Vermarktung. Traute und Hans-Hermann Müller übergaben im Jahre 2000 den Hof an ihren Sohn Andreas, der ihn seither bewirtschaftet.



Abb. 12a: Wohnhaus der Familie Müller (2007)

Volkszählung 1852

Harm Meyer, 32 Jahre, Baumann

Gesche Meyer, 26 Jahre

Tebke Meyer, 1 Jahr

Johann Tewes, 18 Jahre, Dienstknecht

August Friedr. Henning, 16 Jahre, Dienstknecht

Trine Tietjen, 22 Jahre, Dienstmagd

Adelheid Borchers, 14 Jahre, Diestmagd

Nr. 13 • „Borres“

Hausnummer 30 • Rothensteinerstr. 9

Drewes



*„Herr ich traue auf dich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden!
Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt
hast, mir zu helfen, denn du bist mein Fels und meine Burg, meine
Zuversicht. Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an.
Gebaut von Lütje Drewes und seiner Mutter Adelheid geb. Meyer.
Errichtet 1865“*

1600 **Bosche Borres**

1647 **Gerke Drewes**

1670 **Gerke Drewes**

1692 **Gerd Drewes**

Gerd Drewes

* 1648 † 1695

† **Tibke** geb. ?

* ? † 1739 ?

Lütje Drewes

* 1685 † 1734

†713 **Agnete Müller** aus Fischerhude

* 1692 † 1729

†731 **Becke Tietjen** aus Stüttens-Haus

* 1706 † 1749

Peter Neveling aus Fischerhude

* 1699 † 1767

†735 **Becke Drewes** geb. Tietjen

Johann Drewes

* 1729 † 1798

†752 **Gesche Michaelis** aus Quelkhorn

* 1727 † 1801

Lütje Drewes

* 1765 † 1842

†796 **Gesche Drewes** aus Lütjens-Haus

* 1774 † 1821

Johann Drewes

* 1810 † 1850
 †830 **Adelheid Meyer** aus Ohlsnomers-Haus
 * 1812 † 1886

Lütje Drewes

* 1833 † 1897
 †866 **Anna Otten** aus Wilstedt
 * 1837 † 1905

Johann Drewes

* 1867 † 1951
 †894 **Maria Cordes** aus Bockhorst
 * 1868 † 1929

Louis Otto Drewes

* 1897 † 1952
 †921 **Martha Müller** aus Schröttinghausen/Westfalen
 * 1898 † 1966

Klaus Drewes

* 1938
 †964 **Christel Helmerichs** aus Bremerhaven
 * 1942

Dieser Hof hat den Namen „Borres“ oder „Borjes“ erhalten, später auch „Bordes“ ausgesprochen. Das der um 1600 genannte Bösche Borres diese Stelle bewirtschaftete, ist nicht zu belegen, aber wahrscheinlich. Er wird ein Interimswirt gewesen sein, denn früher und auch später taucht dieser Name in Tarmstedt nicht auf. Seit dem Dreißigjährigen Krieg war der Familienname Drewes.

Die Hofstelle war ein Kloster-Lilienthal-Meier, und später herrschaftlicher Halbmeier des Amtes Ottersberg.

1865 errichteten Lütje Drewes und seine Mutter Adelheid geb. Meyer ein neues Haus, das am 8. August 1944 durch Blitzschlag niederbrannte. Zunächst blieb der massive Hausgiebel noch stehen. Doch bei den Aufräumarbeiten stürzte er um und erschlug zwei französische Kriegsgefangene.

Die Blütezeit des Hofes dürfte in der Zeit der Bewirtschaftung durch Louis Otto Drewes gelegen haben. Derzeit war der Bordes-Hof einer der gepflegtesten Hofstellen in der Gemeinde. Sohn Klaus Drewes stellte in den Jahren um 1960 den Betrieb auf Vorzugsmilchproduktion um. Nach kurzer Betriebsdauer wurde die Hofstelle von dem Hamburger Dipl.-Landwirt Dr. Menzel erworben, der den Betrieb mit seinen landw. Flächen mehrfach verpachtete. In den 1970er Jahren wurde die Landwirtschaft auf dem Hof ganz eingestellt und die Ländereien wurden an Landwirte in Tarmstedt und Umgebung verpachtet.

Auf der großen Hofstelle mit Scheunen und Stallgebäuden wird heute das Wohnhaus als Mietwohnung genutzt.

Volkszählung 1852

Adelheid Drewes, 40 Jahre, Baumann, Witwe
 Lütje Drewes, 19 Jahre
 Gesche Drewes, 14 Jahre
 Harm Drewes, 11 Jahre
 Annete Drewes, 9 Jahre

Conrad Stockfisch, 28 Jahre, Dienstknecht
 Adelheid Wichels, 20 Jahre, Dienstmagd

Nr. 14 • „Mahnken“

Hausnummer 31 • Rothensteinerstr. 8

Mahnken



*„Der Herr hat gegeben das, was uns erfreuet;
 der Herr hat genommen – sein Wetter muß kommen,
 zu lehren: was sichtbar ist währt kurze Zeit;
 zu richten den Sinn auf das Glück wahrer Frommen.“
 Gebauet von Friedrich Mahnken, seinem Sohn Hinrich und dessen
 Ehefrau Gesche geb. Blohm, durch Maurermeister Stoever und
 Zimmermeister Bruns.
 Errichtet den 31. Oktober 1832“*

1636 **Johann Mahneken**
 1647 **Johann Maneken**
 1670 **Lütje Mahnken**
 1691 **Lütje Mahnken** † 1691

Woller Mahnken, Sohn von Woller Mahnken

* 1674 † 1735
 †699 **Tibke Cors** aus Wilstedt
 * ? † 1709
 †710 **Anna Schnackenberg** aus Schnackermühlen
 * 1680 † 1771

Wohler Mahnken

* 1716 † 1789
 †737 **Anna Bartels** aus Quelkhorn
 * 1714 † 1767
 †768 **Ahlke Schackenberg** aus Buchholz
 * 1718 † 1781

Hinrich Mahnken

* 1745 † 1805
 †779 **Gesche Blanken** aus Jacobs-Haus
 * 1756 † 1820

Der Hof geht an den Neffen:

Conrad Friedrich Mahnken aus Mahnkens-Haus
 * 1768 † 1856
 †806 **Gesche Holsten** aus Nartum
 * 1774 † 1830

Hinrich Mahnken

* 1809 † 1872
 †832 **Gesche Blohm** aus Lütjens-Haus
 * 1814 † 1846
 †855 **Anna Blohm** (Schwester)
 * 1829 † 1907

Hinrich Mahnken

* 1860 † 1944
 †900 **Katharina Böschen** aus Claus-Oetjens-Haus
 * 1876 † 1953

Hinrich Mahnken

* 1905 † 1986
 †933 **Metta Mohrmann** aus Westertimke
 * 1905 † 1989

In einer Schatzbeschreibung des Amtes Ottersberg aus dem Jahre 1636 taucht erstmals der Name Mahnken in Tarmstedt auf. Johann Mahneken hatte damals neben Haus und Scheunen zwei Pferde und drei Kühe auf der Hofstelle. In den folgenden Schatzbeschreibungen der Jahre 1638 bis 1641 fehlen in den Aufzeichnungen Haus und Scheunen, stattdessen ist hier nur eine „Kathe“, also ein kleines Haus aufgeführt. 1651 war Johann Maneke ein Junker-Marschalks-Meier.

In der folgenden Generation wirtschaftete Lütje Mahnken auf der Stelle. Von ihm ist noch ein großer Grabstein erhalten, der ursprünglich auf dem Friedhof in Wilstedt seinen Platz hatte und nun auf dem Gelände am Tarmstedter Spieker steht. Zuletzt hatte der Stein als Trittstufe vor der Seitentür auf Mahnkens Hof gedient. Die Schrift auf der Rückseite ist leider im Laufe der Zeit restlos abgetreten. Auf der Schauseite ist unter einer schönen Wappendarstellung folgender Text erhaben herausgearbeitet: „*Hier lieget begraben der ehr- und achtbare Lytige Maneken aus Tarmeste, welcher gestorben ist den 25 February im Jahr Anno 1691, der Sehlen Gott gnädig sey, seines Alters ins 68 Jahr.*“ Demnach hat der Verbliebene die Ereignisse des 30-jährigen Krieges miterlebt.

Der 1905 geborene Hinrich Mahnken hatte keinen leiblichen Hoferben. Von 1955 bis 1967 war die Hofstelle an Willi Matthes verpachtet. Danach wurde hier keine Landwirtschaft mehr betrieben. Nach dem Tod des Ehepaars Mahnken baute der Erbe das Hauptgebäude zu mehreren Mietwohnungen um.

Volkszählung 1852

Hinrich Mahken, 43 Jahre, Baumann, Witwer
 Friedrich Mahnken, 84 Jahre, Witwer
 Gesche Mahnken, 16 Jahre

Margarethe Windeler, 29 Jahre, Dienstmagd
 Diedrich Windeler, 12 Jahre, Dienstbote
 Hinrich Bruns, 28 Jahre, Dienstbote
 Anna Schnackenberg, 25 Jahre, Dienstmagd



Abb. 14a und b: Der in den 1950er Jahren angebaute Wohntrakt und die heutige Ansicht

Nr. 15 • „Harms“

Hausnummer 34 • Hepstedter Str. 9

Tietjen • Cordes • Drewes



1636 **Hinrich Tietjen**

1650 **Hinrich Tietjen**

1651 **Cord Cordes**

1670 **Cord Cordes**

Jakob Cors der Ältere
 * 1639 † 1705
 †ca. 1670 **Aalke** geb. ?
 * 1647 † 1722

Cordt Cors
 * 1684 † 1726
 †712 **Ahlike Drewes**
 * 1682 † 1741

Tietje Tietjen aus Renkens-Haus
 * 1697 † 1730
 †727 **Ahlike Cors**, geb. Drewes

Dirk Cors
 * 1690 † 1755
 †734 **Ahlike Tietjen**, geb. Drewes

Jakob Cordes
 * 1714 † 1781
 †ca. 1747 **Gretje** geb. ?
 * ? † 1768

Cordt Cordes
 * 1748 † 1797
 †777 **Annete Drewes** aus Borres-Haus
 * 1754 † 1780
 †782 **Gesche Drewes** (Schwester)
 * 1760 † ?

Gretje Cordes
 * 1779 † 1861
 †805 **Lütje Drewes** aus Lütjens-Haus
 * 1769 † 1837

Claus Drewes

* 1808 † 1888
†1838 **Becke Schnackenberg** aus Smöllers-Haus
* 1821 † 1886

Lütje Drewes

* 1842 † 1925
†1878 **Gretje Therese Blohm** aus Lütjens-Haus
*1854 † 1892
†1895 **Anna Marie Peper** aus Martfeld
* 1866 † 1933

Der Hof geht an den Neffen:

Heinrich Peter Drewes aus Lütjens-Haus
* 1903 † 1929 unverheiratet

Der Hof geht an den Bruder:

Hermann Drewes aus Lütjens-Haus
* 1901 † 1959
†1932 **Anna Cath. Lüdecke** aus Neuenbülstedt
* 1905 † 1975

Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts war der Gutsherr dieser Stelle Ludolff von Zesterfleth in Ochtenhausen. Nach dessen Tod hatte sich Cordt Cordes um 1670 von dem damaligen Nachfolger Dietrich von Frese für 250 Reichstaler losgekauft. Dafür hatte er sich 200 Reichstaler in Bremen geliehen, die er zu verzinsen hatte. Der Abtrag ist mit jährlichen 10 Reichstalern in der Hofbeschreibung angegeben.

Zu dem Zeitpunkt waren auf dem Hof 4 Pferde, 4 Kühe, 4 Stiere und 50 Schafe. An Saatland standen 4 Malter zur Verfügung, von denen 6 Himten wüst waren, also brach lagen. Aus dieser Zeit existiert noch eine Getreidekiste mit der Inschrift: „*Cordt Cors hat diese Kiste machen lassen*“. Diese Kiste kam beim Abbruch des Hauses im Jahre 1971 zum Vorschein und wird heute im Focke Museum in Bremen verwahrt.

Der Vollhöfner Claus Drewes (* 1808) übernahm um 1860 zusätzlich die Neubauernstelle von Berend Kraenzel (Nr. 33). Der Sohn Lütje heiratete 1878 in erster Ehe die Hoferbin des Lütjen-Hof, Gretje Therese Blohm. Lütje Drewes wurde damit zum Doppelhöfner. Er bekam damit den Hof, auf den sein gleichnamiger Großvater zu Gunsten seines Halbbruders Claus Blohm verzichtet hatte, zurück.

1892 nach dem Tode seiner Frau, zahlte Lütje Drewes eine Summe von Dreitausend Mark für „milde“ Zwecke der Gemeinde Tarmstedt in die nach seiner Frau benannten „Theresenstiftung“ ein. Die gemeindeseitigen Verpflichtungen dieser Stiftung wurden auf einer Gemeindeversammlung angenommen. Verwaltungsmitglieder der Stiftung waren Lehrer Joachim Brandt, der Anbauer Hinrich Gerdes sowie der damalige Gemeindevorsteher Johann Rosenbrock. Für die Rechnungsprüfung war der „Landrath zu Zeven“ angegeben.

Lütje Drewes starb kinderlos. Den Hof erbte der Neffe Heinrich Peter Drewes, der im Alter von 26 Jahren durch einen Reitunfall ums Leben kam. Anschließend war die Hofstelle verpachtet, bis Heinrich Drewes (Neffe des Verunglückten) das Hofgrundstück verkaufte. Die Gebäude wurden abgerissen. Heute steht auf einem Teil des Grundstücks das Tarmstedter Rathaus.

Volkszählung 1852

Claus Drewes, 44 Jahre, Baumann
Beke Drewes, 31 Jahre
Lütje Drewes, 10 Jahre
Gretje Drewes, 74 Jahre, Witwe
Johann Dreyer, 25 Jahre, Dienstknecht
Johann Windler, 18 Jahre, desgleichen
Gesche Blohm, 24 Jahre, Dienstmagd
Gretje Meyer, 21 Jahre, desgleichen

Nr. 16 • „Stütten“

Hausnummer 33 • Hepstedter Str. 11

Tietjen • Jagels • Drewes • Bohling • Kruse



1636 **Drewes Tietken**

1650 **Claus Titiem**

1670 **Claus Titken**

Claus Tietjen

* ? † 1699
i† Tibke geb. ?
* 1630 † 1696

Claus Tietjen

* 1671 † 1734
i†692 **Adelheid Cors** aus Tarmstedt
* 1666 † 1732

Gerd Tietjen

* 1704 † 1769
i†725 **Gretje Mahnken** aus Harm Schnackenberg-Haus
* 1707 † 1781

Becke Tietjen

* 1744 † 1812
i†759 **Jürgen Jagels** aus Hepstedt
* 1724 † 1764
i†765 **Jürgen Otten** aus Hepstedt
* 1732 † 1769
i†770 **Lütje Cordes** aus Wilstedt
* 1741 † 1820

Gerdt Jagels

* 1761 † 1851
i†790 **Sophie Meyer** aus Neuenbülstedt
* 1764 † 1842

Jürgen Jagels

* 1795 † 1859
i†813 **Margarethe Blanken** aus Wiste
* 1790 † 1853

Gerdt Jagels

* 1815 † 1870
i†850 **Anna Müller** aus Lemmermanns-Haus
* 1825 † 1890

Jürgen Jagels

* 1851 † 1934
i†875 **Gesche Oetjen** aus Buchholz
* 1853 † 1935

Anna Jagels

* 1878 † 1936
i†898 **Otto Drewes** aus Borres-Haus
* 1869 † 1936

Anna Marie Drewes

* 1902 † 1929
i†925 **Hermann Bohling** aus Hanstedt
* 1896 † 1970
Johanne Louise Drewes (Schwester)
* 1908 † 1968

1969 Verkauf an:

Hinrich Kruse

* 1905 † 1978
i†931 **Anna Brandt**
* 1911 † 1993

Johann Kruse

* 1931 † 1979
i†956 **Hanna Schumacher**
* 1934

Henry Kruse

* 1956
i†981 **Elke Grotheer** aus Tarmstedt
* 1962

Drewes Tietjen bewirtschaftete die Hofstelle in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Im Kirchenlagerbuch ist hinter dem Hausnamen undatiert „*Stütten ausgesprochen*“ hinzugefügt.

Claus Tietjen hatte bis 1692 seine Abgaben an das Bremer Domkapitel zu entrichten, danach an das „Haus Ottersberg“.

1914 brannten das Wohnhaus und die Scheunen des Baumanns Otto Drewes ab. Durch einen heftigen Sturm griff das Feuer so schnell um sich, dass nicht einmal das Vieh gerettet werden konnte. Man vermutete damals Brandstiftung durch ein aus Bremen aufgenommenes Mädchen. In dem neu errichteten Wohnhaus war in den Jahren 1927 bis 1962 zunächst in einem Zimmer des Hauses eine Geschäftsstelle der Sparkasse eingerichtet.

Hermann Bohling bewirtschaftete die Hofstelle bis Ende der 1950er Jahre. Im Jahre 1969 verkaufte er die Gebäude, Ländereien und Interessenforstanteil, aber ohne Viehbestand an die Familie Kruse. Kruses hatten vorher einen Hof in Bremen-Oberneuland. Hier in Tarmstedt wurde der Betrieb von Anfang an auf Milchviehhaltung ausgerichtet. 1979 übernahm Henry Kruse den Betrieb, nachdem 1978 sein Großvater und 1979 sein Vater verstorben waren. Die landwirtschaftlichen Flächen des Hofes umfassen ca. 70 Hektar, davon werden ca. 30 ha für die Silo-Maisgewinnung gebraucht, die restlichen Flächen dienen der Erzeugung von

Grassilage, Getreide und Raps für die Eigenverwendung in der Milchvieh-
vermarktung. Etwa 200 Tiere werden gehalten, davon sind etwa 100
Milchkühe, der Rest ist Jungvieh. Jährlich können etwa 750.000 Liter
Milch an die Nordmilch-Gruppe abgegeben werden. Der heute 25-jähri-
ge Sohn Florian wird voraussichtlich den elterlichen Betrieb einmal über-
nehmen.



Abb. 16a: Hofstelle Kruse im Jahre 2007

Volkszählung 1852

Jürgen Jagels , 57 Jahre, Baumann
Margarethe Jagels, 62 Jahre

Gerd Jagels, 37 Jahre
Anna Jagels, 27 Jahre
Jürgen Jagels, 1 Jahr

Claus Jagels, 29 Jahre

Claus Otten, 16 Jahre, Dienstknecht
Gesche Warnken, 25 Jahre, Dienstmagd
Maria Cahrs, 16 Jahre, Dienstmagd

Nr. 17 • „Cordt Meyer“

Hausnummer 45 • Hepstedter Str. 3

Meyer • Rosenbrock



*„Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf Ihn.
Er wirds wohl machen.*

*Erbaut von Cord Rosenbrock und Frau Tibke geb. Böschen.
Errichtet 4. August 1803.“*

1636 **Cordt Meyer**

1651 **Cordt Meyer**

1670 **Johann Meyer**

Johann Meier

* 1643 † 1730

iq. 1670 **Gredike** geb. ?

* ? † 1714

Cordt Meyer

* 1664 † 1764 unverheiratet

Cordt Meier

* 1684 † 1732

iq. **Trine** geb. ?

* 1683 † 1757

Johann Rosenbrock aus Vorwerk

* 1704 † 1783

iq. 1733 **Trine Meier**, geb. ?

iq. 1757 **Trine Otten** aus Lemmermanns-Haus

* 1725 † 1808

Cordt Rosenbrock

* 1758 † 1824

iq. 1784 **Tibke Böschen** aus Behrens-Haus

* 1758 † 1829

Johann Rosenbrock

* 1785 † 1851

iq. 1811 **Meta Adelheid Brüning** aus Heidberg

* 1794 † 1846

Cord Rosenbrock

* 1819 † 1871

†845 **Gretje Bartels** aus Jacobs-Haus
* 1813 † 1867

Johann Rosenbrock

* 1851 † 1926

†873 **Katharine Eckhoff** aus Everstorf
* 1852 † 1927

Heinrich Nicolaus Rosenbrock

* 1877 † 1959

†914 **Anna Danker** aus Nartum
* 1891 † 1958

Johann Rosenbrock

* 1915 † 1989

†941 **Erna Blanken** aus Wiste
* 1917

An der Einmündung der Rothensteiner Straße in die Hepstedter Straße lag gegenüber dem Feuerwehrgebäude auf dem linken Teil des jetzigen Rathausgrundstückes der alte „Cordt Meyers“-Hof. Der Hofname geht auf den Baumann Cordt Meyer zurück, der im Abgabenverzeichnis von 1636 erwähnt wird.

Von 1664 bis 1764 lebte hundert Jahre lang ein unverheirateter Onkel namens Cordt Meyer auf dem Hof, der für damalige Verhältnisse ein ungewöhnlich hohes Alter erreichte. Er soll nach Überlieferungen der Familie niemals einen Arzt konsultiert haben, er war taubstumm auf die Welt gekommen war.

1636, während des 30-jährigen Krieges, verfügte der Hof über zwei Pferde und vier Kühe nebst einem Schwein.

Der Hof war ein „herrschaftlicher Meier“ des Amtes Ottersberg. Der Kirchspielbeschreibung aus dem Jahr 1651 ist zu entnehmen, dass Cordt Meyer vier Stiegen Aale und ein Jahr um das andere ein Hausschwein an das Kloster in Harsefeld liefern musste. Außerdem hatte er an das „Haus Ottersberg“ jährlich ein Molt Roggen, einen halben Molt Hafer und „Kuhgeld“ zu entrichten.

Die Hofstelle wurde 1972 von Johann Rosenbrock veräußert. Danach wurden alle Gebäude abgerissen. Das Grundstück wurde mit daneben liegendem „Harmschen“ Grundstück zusammengelegt. Später hat die Samtgemeinde Tarmstedt das Areal erworben und 1984 wurde dort das neue Rathaus eingeweiht.

Volkszählung 1852

Cord Rosenbrock, 33 Jahre , Baumann
Gretje Rosenbrock, 29 Jahre
Johann Rosenbrock, 1½ Jahre

Johann Hinrich Windeler, 24 Jahre, Dienstknecht
Johann Dierk Ehlen, 19 Jahre, Dienstknecht
Margar. Dreyer, 28 Jahre, Dienstmagd
Mette Meyer, 15 Jahre, Dienstmagd

Nr. 18 • „Lemmermanns“

Hausnummer 37 • Hepstedter Str. 16

Lemmermann • Vagts • Drewes • Otten • Winkelmann • Bartels • Gerdes • Paul



*„Im Wetter entnahm uns Gott Scheuern und Haus
doch sind uns geblieben die sämtlichen Lieben
Hehr waltet der Herr - seine Güt ist nicht aus
für Kinder und Enkel sey dies hier geschrieben!
Gebauet von Hinrich Müller unter treuem Beystande
seiner Ehegattin Mette, geb. Winkelmann und
seines Bruders Johann Hinrich Müller in Bredenau.
Errichtet 1832*

*Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit ist groß.
Der Herr ist mein Theil spricht meine Seele,
darum will ich auf ihn hoffen. Klageliede Jeremias*

*Nachdem das Gebäude, welches hier stand,
wieder durch Blütschlag ein Raub der Flammen ward,
ist dieses Haus wiedergebauet von Claus Bartels
und seiner Ehefrau Becke geb. Müller
Errichtet 1868“*

1600 **Johan Lemmermanns**

1647 **Johann Lemmermann**

1650 **Claus Vagds**

Johann Vagts

* ? † 1700

†687 **Alke Drewes**
* 1668 † 1727

Gerdt Drewes, Baumannssohn aus Tarmstedt

* 1666 † 1734

†700 **Ahlke Vagts**, geb. Drewes

Tibke Drewes

* 1702 † 1774
 i:1722 **Claus Otten** aus Hepstedt
 * 1695 † 1758

Gerd Otten

* 1728 1795
 i:1761 **Gretje Meyer** aus Quelkhorn
 * 1743 † 1775
 i:1776 **Agnete Cordes** aus Wilstedt
 * 1747 † 1816

Mettje Otten

* 1768 † 1785
 i:1784 **Steffen Winkelmann** aus Fischerhude
 * 1754 † 1826
 i:1786 **Anne Tramm**
 * 1766 † 1829

Mette Winkelmann

* 1789 † 1854
 i:1814 **Hinrich Müller** aus Fischerhude
 * 1793 † 1855

Lütje Müller

* 1815 † 1859
 i:1853 **Becke Müller** aus Fischerhude
 * 1823 † 1899

Claus Bartels aus Ottersberg

* 1825 † 1880
 i:1860 **Becke Müller**, geb. Müller

Der Hof geht an:

Johann Müller aus Fischerhude

Hof verpachtet an:

Johann Hinrich Gerdes aus Tarmstedt, Nr. 65
 * 1868 † 1952
 i:1895 **Anna Maria Beuster** aus Hepstedt
 * 1863 † 1937

Erben:

Wilh. und Ludwig Winkelmann aus Fischerhude

Verkauf des Wohnhauses an:

Johann Hinrich Gerdes

Marie Christine Gerdes

* 1904 † 1989
 i:1932 **Walter Ernst Paul**
 * 1898 † 1968

Der Name Lemmermann wurde auch schon in Steuerlisten des 16. Jahrhunderts aufgeführt. Johann Lemmermann, der diesen Hof bis Mitte des 17. Jahrhunderts bewirtschaftete, gab dem Hof seinen Namen. Plattdeutsch: „Lermanns“. Gutsherr dieser Stelle war damals der Junker Lüdolff von Zesterfleth.

Um 1800 lag die Hofstelle an der heutigen Rothensteinerstraße; etwa dort, wo jetzt das Pastorenhaus steht. Die Gebäude fielen einem Feuer zum Opfer. 1832 wurde mit grundherrschaftlicher Genehmigung ein

neues Wohnhaus von 112 Fuß Länge und 48 Fuß Breite und Nebengebäude am Ortsrand in Richtung Hepstedt durch Maurermeister H. Stöver und Zimmermann J. H. Meierdirks errichtet.

Im August 1868 brannte jedoch auch dieses Wohnhaus und eine Scheune durch Blitzschlag nieder. Sämtliches Mobiliar wurde vernichtet. Außerdem kamen drei Pferde, ein Fohlen, eine Kuh und ein Kalb im Feuer um. Ein Pferd konnte sich im Stall losreißen und überlebte. „Spritzenleute“ aus Quelkhorn, Hepstedt, Breddorf und Tarmstedt waren an den Löscharbeiten beteiligt. Für die „Spritzenleute“ und den Fuhrlohn der Pferde wurden insgesamt 42 Reichstaler vom Amtsvoigt Lohrengel in Zeven ausgezahlt. Die Familie begann unverzüglich mit einem Neubau, und bereits im Dezember desselben Jahres war an gleicher Stelle das neue Haus fertig.

1892 stellte die Witwe Becke Bartels im Andenken an ihre mit 16 Jahren verstorbene Tochter Becke Müller und aus Dankbarkeit für die gütige Unterstützung der Einwohner bei den beiden Bränden der Gemeinde dreitausend Mark in Form der „Bartels-Stiftung“ für wohltätige Zwecke zur Verfügung.

Nach dem Tode von Becke Bartels verpachtete der Erbe aus Fischerhude die Hofstelle an Johann Hinrich Gerdes, der die Stelle später käuflich erwarb. Der Schwiegersohn Ernst Paul wurde 1934 zum Gemeindevorsteher ernannt und betrieb nur noch im kleinen Umfang Landwirtschaft. 1989 wurde das Haus von Hermann Tietjen aus Wörpedorf gekauft. Auf der ehemaligen „Lemmermannschen Hofstelle“ wurden in den letzten Jahren mehrere Einfamilienhäuser errichtet.



Abb. 18a: Die heutige Seitenansicht des Hauses

Volkszählung 1852

Hinrich Müller, 59 Jahre, Baumann
 Metje Müller, 64 Jahre
 Lütje Müller, 36 Jahre
 Steffen Müller, 33 Jahre
 Trina Müller, 35 Jahre
 Metje Müller, 17 Jahre

Hinrich Windeler, 25 Jahre, Dienstknecht
 Margarethe Cahrs, 20 Jahre, Dienstmagd

Nr. 19 • „Schors“

Hausnummer 29 • Hauptstr. 20

Cordes • Rosenbrock



„Wenn ich den Herrn mit Herz und That verehere, wenn ich getreu auf seine Stimme höre, wird es mir ewig wohl ergehen.

Bewohner dieses Hauses sind Claus Cordes und sein erster Sohn Jacob wie auch dessen zweiter Sohn Johann und seine Ehefrau Tebke geb. Tietjen, welche es erbauet. 1821, den 28. May.“

1636 **Clawes Cordes**

1650 **Claus Cordes**

1670 **Claus Cordes**

1692 **Jacob Cordes**

Claus Cors

* 1670 † 1722

†1698 **Agnete Mahnken** aus Mahnkens-Haus
* 1678 † 1757

Oehrich Rugen aus Neuenbüstet

* 1691 † 1741

†1723 **Agnete Cors**, geb. Mahnken

Jakob Cors der Ältere

* 1706 † 1776

†1741 **Ahlke Drewes** aus Lütjens-Haus
* 1705 † 1750

†1750 **Tibke Mahnken** aus Wilstedt
* 1726 † 1807

Claus Cordes

* 1747 † 1831

†1777 **Gesche Timcken** aus Renkens-Haus
* 1744 † 1805

Johann Cordes

* 1781 † 1824

†1809 **Tibke Tietjen** aus Claus-Oetjens-Haus

* 1785 † 1849

†1825 **Johann Timcken** aus Renkens-Haus
* 1792 † 1847

Johann Hinrich Cordes

* 1819 † 1850

†1841 **Catharina Margarethe Bartels** aus Jacobs-Haus
* 1817 † 1892

Der Hof geht an den Neffen:

Jakob Rosenbrock aus Cordt Meiers-Haus

* 1853 † 1906

†1880 **Anna Elisabeth Lange** aus Boitzen
* 1860 † 1939

Johann Hinrich Rosenbrock

* 1882 † 1954

†1918 **Anna Blanken** aus Fischerhude
* 1890 † 1972

Cord Rosenbrock

* 1930

†1953 **Annelie Schlüsing** aus Zeven
* 1927

Nach der Landbeschreibung von 1647 wirtschaftete Clawes Cors auf der Stelle, deren Gutsherr das Kloster Lilienthal war. Der Hofname dürfte von dem Familiennamen Cors abgeleitet sein.

Die Hofanlage mit Fachwerkhaus und Fachwerkscheune zählt heute zu den Blickpunkten Tarmstedts. Von einem Vorgängerbau auf der Hofstelle dürfte der Spruchbalken stammen, der als Ständer in einem Scheunen-fachwerk wieder verbaut wurde. In Großbuchstaben ist dort eingeschrieben: „Wer Gott vertraut hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden, wer sich verlässt auf Jesum Christ, dem muss der Himmel werden. Claus Kohrs – Gesche Timkens“

Das Baujahr des zu diesem Spruchbalken gehörenden Wohnhauses wird mit 1777 belegt. In einem alten Sandsteinbrunnenring neben der „Blangendöör“ (Seitentür) sind die eingemeißelten Buchstaben und Zahlen: „Alcke Kohrs anno 1742“ noch zu erkennen.

Bemerkenswert an dieser Hofstelle ist das Steinfundament unter dem Wohnhaus, das 1821 errichtet wurde. Es besteht aus einem im Jahre 1820 gesprengten großen Granitblock, der auf dem Flurstück „Steenshoop“ gelegen haben soll. Der Überlieferung nach soll es sich bei dem riesigen Findling um einen altgermanischen Opferstein gehandelt haben, in dem eine große eiserne Krampe eingelassen war. Über den Stein mit der Krampe ranken sich bis heute noch Sagen und Legenden.

Von 1850 bis 1880 bewirtschaftet die Witwe Catharina Margarethe Cordes den Hof. Durch ein Zerwürfnis mit dem damaligen Wilstedter Pastor Stakemann sonderte sie sich von der Landeskirche ab und wandte sich der Hermannsbürger Mission unter Leitung von Ludwig Harms zu. In ihrem Hause wurden von den Missionaren aus Hermannsburg regelmäßig Bibelstunden abgehalten und der Gedanke zur Gründung einer freien Kirchengemeinde in Tarmstedt geboren. „Schors Mutter“ stiftete den Bauplatz für den 1892 erfolgten Bau der Salems-Kirche.

Jacob Rosenbrock bewirtschaftete den Hof mit seiner aus Boitzen stammenden Frau von 1880 bis 1929. Elf Kinder gingen aus dieser Ehe hervor. Heute ist Cord Rosenbrock mit Frau Annelie Stelleninhaber. Die Landwirtschaft wurde bereits 1965 aufgegeben. Die Ländereien sind verpachtet.



Abb. 19a: Der „Schors“ - Hof heute

Volkszählung 1852

Trina Marg. Cordes, 35 Jahre, Baumann, Witwe

Hermann Pils, 28 Jahre, Dienstknecht

Johann Tribken, 17 Jahre, Dienstknecht

Marie Böhling, 22 Jahre, Dienstmagd

Gretje Rosenbrock, 3 Jahre, (Nichte)

Aus Tarmstedts sagenhafter Vergangenheit

„Nu sünd al lange Tieden um,
wo up den Weyerberg en Ries mal stünn.
He woll smiet'n den Timker Karkturm um,
weil he en Heid' wör, und dat Christentum
up Dood un Leben nich lieden künn.

So köm't denn:

He hol en groden sworen Steen
un slög dor'n isern Krampen rin,
dat he em beter packen künn.

He quäl un stön -
en groden Fluch entföhr sin Münn'.

He smheet!

De Steen flög nich, dat he wohl seet,
he lann' achten Holt bi Tervenstedt“.

Johann Thölken

Nr. 20 • „Johann Otten“ • Kötnerstelle • 1/6 Hof

Hausnummern 7 • Hauptstr. 32

Otten • Drewes • Schnackenberg • Möller • Schnackenberg • Knoop



1663 **Johann Otten**

1692 **Johann Otten**

Johann Otten

* 1622 † 1702

† **Aalke** geb. ?

* ? † 1711

Otte Otten

* 1668 † 1698

† 1692 **Ahlke Böschen** aus Tarmstedt

* 1674 † 1751

Bösche Drewes aus Tarmstedt

* 1669 † 1739

† 1700 **Ahlke Otten** geb. Böschen

Otto Drewes

* 1701 † 1770

† 1734 **Gesche Timbken** aus Neuenbülstedt

* 1707 † 1778

Cordt Drewes

* 1739 † 1788

† 1769 **Dorothea Sielings** aus Tarmstedt

* 1751 † 1828

Lütje Bohling, Witwer aus Cordt Blankens-Haus

* 1737 † 1816

† 1793 **Dorothea Drewes** geb. Sielings

Johann Drewes

* 1779 † 1835 in Fischerhude

Schwester

Anna Dorothea Drewes

* 1773 † 1842

† 1799 **Gerd Schnackenberg**, Lehrer in Tarmstedt

* 1774 † 1837

Tibke Schnackenberg

* 1808 † 1877
†829 **Peter Möller**, Lehrer in Tarmstedt
* 1810 in Glinstedt † 1894

Die Söhne Johann Michael (* 1833) und Conrad Gerhard *(1838) wandern nach Amerika aus.

Ablösung vom Meierverband 1871

1901 Verpachtung und 1907 Verkauf des Hauses an:

Schmiedemeister

Claus Hinrich Knoop aus Neuenbülstedt
* 1874 † 1958
†901 **Maria Eggers** aus Neuenbülstedt
* 1874 † 1960

Schmiedemeister

Hermann Knoop
* 1901 † 1986
†930 **Anna Drewes** aus Tarmstedt
* 1903 † 1971

Schmiedemeister

Hermann Knoop
* 1938
†962 **Hanna Afsmann** aus Tarmstedt
* 1938

Kfz-Mechaniker

Jochen Knoop
* 1962
†999 **Stefanie Büsing** aus Wilstedt
* 1964

1663 wird der Kötner Johann Otten erstmals in den Steuerregistern aufgeführt. In der Kontributionsbeschreibung sechs Jahre später heißt es, „er sei 40 Jahre alt und sei ein Zimmermann. Er sitze auf dem Bauernbrink, habe kein Land, habe zwei Kühe, ein Jungbiest und sechs Schafe, habe sonst aber keine Mittel“. Abgaben hatte er an das Bauermal Tarmstedt und nach Ottersberg zu entrichten.

Etwa 1780 wird auf dem Hof ein Cord Drewes genannt, allerdings nicht mehr als Kötner, sondern als Brinksitzer bzw. Sechstelhöfner. Sein Sohn Johann Drewes war als 22-jähriger junger Mann über England nach Kingston auf Jamaica gereist, mit der Erklärung, dass bei seinem Tode seine ältere Schwester Anna Dorothea die Kate haben solle; er selbst sie aber lebenslang für sich behalten wolle. Niemand glaubte an seine Rückkehr nach Deutschland. So zog der Lehrer Gerd Schnackenberg, der mit der Schwester Anna Dorothea Drewes verheiratet war, in das Elternhaus der Frau ein. Sie pflegten die Mutter bis zu ihrem Tode und bewirtschafteten die Stelle.

Johann Drewes kehrte kurz vor seinem Tode nach Deutschland zurück, lebte die letzte Zeit bei seiner jüngeren Schwester in Fischerhude und machte acht Wochen vor seinem Tod ein Testament zu Gunsten von Annette Bruns, der Tochter seiner jüngeren Schwester. Nach dem Tode des Johann Drewes schrieb Gerd Schnackenberg an das Amt Ottersberg mit der Bitte, das Meierrecht auf ihn zu übertragen. „Er habe 102 Quadratruten Haidland in Feldland umgewandelt und die Gemeinschaftsweide mit

neun anderen Interessenten nachbarlich durch Pflügen, Brennen, Deichen und Stauen merklich verbessert“. Ob die Erbin verzichtet hat oder ob sie eine finanzielle Entschädigung erhalten hat, ist nicht bekannt. Sicher ist, dass 1837 nach dem Tode von Gerd Schnackenberg der Nachfolger in seinem Amt als Schullehrer in Tarmstedt und inzwischen auch sein Schwiegersohn Peter Möller mit der Stelle bemeiert wurde.

Danach war das Haus mehrfach vermietet. Peter Möller errichtete 1876/77 eine neue Hofstelle „Scholmesters-Hus“, später „Fresen“ genannt, auf einem Teil des „Renken“ Grundstücks in der heutigen Bauernreihe. Er nahm den Status der Neubauerei mit auf die neue Stelle, die auch die gleiche Hausnummer (Nr. 7) bekam.

1897 erfolgte die Übertragung des Hauses von der Erbin Anna Dorothea Schnackenberg, geborene Möller („Heins“), auf deren zweiten Sohn Georg Schnackenberg, der nach Wilstedt auf „Fresens“-Hof heiratete. 1907 kaufte der Schmiedemeister Claus Hinrich Knoop aus Bülstedt die alte „Johann Otten“- Hofstelle und richtete eine Schmiede ein.



Abb. 20a: Die Giebelansicht 2007

Volkszählung 1852

Häusling

Johann Böhling, 48 Jahre,
Margarethe Böhling, 34 Jahre
Johann Böhling, 6 Jahre
Peter Böhling, 2 Jahre

Häusling

Johann Dierk Dohrmann, 37 Jahre
Trina Dohrmann, geb. Wacker, 35 Jahre
Gesche Dohrmann, 4 Jahre

Häusling

Tebke Buthmann, 64 Jahre, Witwe
Gesche Schnackenberg, 32 Jahre, Witwe
Harm Schnackenberg, 4 Jahre
Tebke Schnackenberg, 2 Jahre

Nr. 21 • „Bohlen“ • Halbhof

Hausnummer 22 • Bauernreihe 1

Bohling • Kahrs



1647 **Johann Brohlings**

1670 **Johann Böhling**

1680 **Lütje Böhling**

Gerdt Bohling

* 1680 † 1743

†1714 **Anna Oelrichs** aus Behrens-Haus
* 1691 † 1741

Gerdt Bohling

* 1724 † 1775

†1743 **Anna Bohling** aus Wilstedt
* 1725 † 1785

Lütje Bohling

* 1747 † 1833

†1781 **Ahlke Cordes** aus Harms-Haus
* 1758 † 1820

Gerdt Bohling

* 1791 † 1859

†1818 **Tibke Timken** aus Renkens-Haus
* 1796 † 1852

Lütje Bohling

* 1825 † 1909

†1852 **Marie Mahnken** aus Wilstedt
* 1823 † 1863

†1865 **Tibke Cordes** aus Reesens-Haus
* 1825 † 1891

Gerd Bohling

* 1852 † 1930

†1883 **Katharina Cordes** aus Wilstedt
* 1854 † 1918

Margarete Bohling

* 1893 † 1978

†1920 **Karl Kahrs** aus Haus Nr. 58
* 1895 † 1978

Gerd Kahrs

* 1925

†1949 **Maria Rademacher** aus Kirchwistedt
* 1925

Gerald Kahrs

* 1951

†1975 **Inge von Deylen** aus Zeven
* 1952

1647 wird in der Landbeschreibung der Ortschaft „Tarmbstett“ durch das Amt Ottersberg erstmals als Kötner der Name Brolings erwähnt. In späteren Abgabenregistern gibt es auch abweichende Schreibweisen des Namens; wie Bohlen und Böhling. 1651 fütterte Johann Bohlens, der „Ottersberger Kötener“ zwei Pferde und zwei Kühe. Gerd Bohlens bewirtschaftete 1755 knapp 45 Morgen Ackerland. Im 19. Jahrhundert wird diese Stelle als Halbhof geführt.

Bei der Gemeinheitsteilung erhielt der Halbhof „Bohlen“ zusammen mit den beiden Einviertelhöfner „Cordt Blanken“ und „Genetten“ den gleichen Anteil wie die 21 Vollhöfner.

Johann Bohling, Sohn von Gerd Bohling (* 1852), der den Hof übernehmen sollte fiel im Ersten Weltkrieg. Sein Bruder Hinrich, dem der Hof dann zustand, war in die USA ausgewandert. Er hat das Erbe nicht angetreten. So fiel die Hofstelle an die Schwester Margarethe Bohling. Sie hatte 1920 den Sattlermeister Karl Kahrs geheiratet und wohnte mit ihrem Ehemann im Haus mit der früheren Brandkassen-Nummer 58.

Der Hof wurde verpachtet.

Gerd Kahrs nahm 1949 den landwirtschaftlichen Betrieb seines Großvaters wieder auf.

Gerald Kahrs und seine Frau Inge bewirtschaften seit 1987 den Hof. Zurzeit ist die Haupteinverdienstquelle des Betriebes die Schweinezucht und -mast. Heute werden etwa 1000 Tiere gehalten. Die landwirtschaftlich genutzten Ackerflächen betragen etwa 42 ha.



Abb. 21a: Die Bauernreihe 1 heute

Volkszählung 1852

Gerd Bohling, 61 Jahre, Witwer, Halbhöfner

Lütje Bohling, 27 Jahre

Maria Bohlig, 29 Jahre

Gerd Bohling, 2 Monate

Johann Bohling, 24 Jahre

Adelheid Bohling, 29 Jahre

Tebke Bohling, 15 Jahre

Gretje Wacker, 19 Jahre, Dienstmagd

Nr. 22 • „Genetten“ • Kötnerstelle

Hausnummer 24 • Bauernreihe 5

Oetjen, • Hauschild, • Gerken



1636 **Johann Ottichen**
1647 **Johann Otien**
1663 **Johann Ötken**
1670 **Gerdt Ottien**

Gerdt Ottiken

*1635 † 1695
†1 **Ahlike ?**
 *1634 † 1705

Johann Ottiken

* 1666 † 1735
†1697 **Aleke Timbken**
 * ? † ?

Gerdt Öttjen (Mutter laut Kirchenbuch: Tebeke)

* 1700 †1775
†1729 **Ahlke Schnackenberg** aus Neuenbülstedt
 * 1705 † 1762

Johann Oetjen

* 1731 † 1802
†1762 **Wübke Otten** aus Lemmermanns-Haus
 * 1731 † 1807

Die Ehe blieb kinderlos

Der Hof geht an den Neffen:

Johann Heuschild (Hauschild) aus Meinstedt

* 1768 † 1844
†1791 **Tibke Otten** aus Nr. 28
 * 1771 † 1858

Christoph Gehrken aus Hepstedt

* 1792 † 1880
†1826 **Tibke Hauschild**
 *1806 † 1849
†1850 **Tebke Dohrmann** geb. Lüdemann
 *1804 † 1867

Johann Hinrich Gerken

*1844 † 1927
†1869 **Gretje Schröder** aus Wilstedt
 * 1848 † 1896
†1897 **Gretje Rugen** aus Hepstedt
 * 1864 † 1941

Der frühere Hofname „Genetten“ ist wohl von Johann Otien abgeleitet. Nach der Landbeschreibung von 1647 ist der Kötner Johann Otien dem Junker Marschalk gutherrlich unterstellt. In der Kirchspielbeschreibung von 1670 ist der Gutsherr Jürgen Marschalk zu Hutloh. Weiter heißt es: „... gebe Jebrlich 2 Reichstaler und 48 Schilling, habe kein Land, sei ein Schneider, habe 2 Kübe, 2 Jungebeester, 2 Pferde...und keine Wiese.“ 1756 hatte Gerdt Öttjen bereits fünf Morgen bestellten Acker, neun Rinder und drei Pferde.

Johann Oetjen hat im Jahr 1785 - der Gutsherr war inzwischen „Herr von Greiffencrantz zum Campe - ...seine Kathe bis auf die vorbehaltene Genehmigung Königl. Amts mit der Gutsherrschaft verkauft an Johann Rosenbrok in Tarmstedt um 400 Rthlr., sich dabey Wohnung im Hause und einige Ländereyen vorbehalten.“³ Dagegen protestierte seine Schwester, verehelichte Heuschild zu „Meinsen“. Sie beanspruchte die Stelle, um sie später eines ihrer Kinder zu übertragen. Damit dürfte sie erfolgreich gewesen sein, denn der Stellennachfolger wurde Johann Heuschild. Die Gutsherrschaft endete 1841 mit dem Ablösungsvertrag zwischen dem Gutsbesitzer von Sandbeck auf Sandbeck und Christoph Gehrken.

In dem Haus auf der Hofstelle hatte der Tischler Heinrich Gerdes seinen Betrieb, bis er 1929 ein eigenes Haus an der Wilstedter Straße baute, das die Hausnummer 10 bekam. Anschließend war auf dem Grundstück von „Genetten“ die Mühle des aus Hanstedt gekommenen Müllers Otto Grimm. Durch Kriegseinwirkung 1945 brannten die Gebäude ab. Ein Sohn der Erbin Erna Wilkens geb. Lange verkaufte das Grundstück an den Bremer Kaufmann Georg Albrecht, der sich dort eine Villa errichten ließ. Das Haus wurde später von Moritz Deter erworben. Heute lebt und arbeitet der Töpfer Matthias Kurig mit seiner Familie in der Bauernreihe 5.

Volkszählung 1852

Christoph Gehrken, 59 Jahre, Kötner
Tebke Gehrken, 48 Jahre
Johann Hinrich Gehrken, 8 Jahre
Johann Gehrken, 6 Jahre

Tebke Hauschild, 81 Jahre, Witwe

Hinrich Dohrmann, 10 Jahre
Tebke Dohrmann, 14 Jahre

Hinrich Böhling, 28 Jahre, Dienstknecht

Nr. 23 • „Blanken“ • Kötnerstelle • 1/6 Hof

Hausnummer 61 • Rothensteinerstr. 11

Blanken • Schnackenberg • Cordes



1636 **Hinrich Blanke**

1647 **Hinrich Blanke**

1670 **Hinrich Blanke**

1692 **Johann Blanken**

Köthner und Zöllner

Harm Schnackenberg

* 1664 † 1722

† 1694 **Wöbeke Blanken**

* 1666 † 1706

† 1707 **Gretje Wilkens** aus Fischerhude

* 1674 † 1732

Dirk Cordes aus Fischerhude

* 1690 † 1755

† 1723 **Gretje Schnackenberg**, geb. Wilkens

† 1734 **Ahlike Tietjen**, geb. Drewes in Harms-Haus

Johann Jacob Schnackenberg

* 1708 † 1796

† 1734 **Hibbel Cors** aus Reesens-Haus

* 1713 † 1795

Harm Schnackenberg

* 1735 † 1791

† 1767 **Mette Schnackenberg** aus Schnieders-Haus

* 1737 † 1809

Johann Schnackenberg

* 1772 † 1830

† 1799 **Adelheid Otten** aus Cosottens-Haus

* 1779 † 1842

Claus Schnackenberg

* 1806 † 1885

† 1839 **Adelheid Hinken** aus Hanstedt

* 1806 † 1888

Gerd Schnackenberg

* 1849 † 1926

† 1875 **Gesche Blanken** aus Wilstedt

* 1855 † 1909

Johann Schnackenberg

* 1878 † 1960

† 1904 **Marie Marg. Hoops** aus Fischerhude

* 1881 † 1957

Anna Schnackenberg

* 1911 † 1993

† 1948 **Hermann Cordes** aus Wilstedt

* 1906 † 1987

Hans Cordes

* 1951

† 1978 **Lydia Bohling** aus Hepstedt

* 1955

In der Schatzbeschreibung des Amtes Ottersberg aus dem Jahre 1636 taucht als Abgabepflichtiger erstmals der Brinkkötter Hinrich Blanken auf. In der Kirchspielbeschreibung von 1670 steht: „*Hinrich Blanken sei alt 50 Jahr, gehöre nach Ottersberg, gebe jährlich 36 Schilling, habe kein Land, sitze auf dem Bauernbrink, gebe Zoll und Weggeld, habe 2 Kübe, 2 Pferde und 23 Schafe, habe keine Wiese, habe einen geringen Koblhof.*“

Seit 1694 hießen die Stelleninhaber dann Schnackenberg, doch der Hofname „Blanken“ ist noch bis heute erhalten geblieben.

Die ursprüngliche Hofstelle befand sich im Ort an der Hauptstraße auf dem Gelände, wo heute der „Plus“- Markt steht. Der Hof wurde durch ein Schadenfeuer im Jahre 1897 völlig eingäschert. Ein Wohnhaus mit Diele aus rotem Backstein wurde an gleicher Stelle neu errichtet. In den Jahren 1987 bis 1989 siedelte der Hof wegen der innerorts beengten Grundstücksfläche aus. Eine neue Hofstelle wurde an der Rothensteiner Straße errichtet. Etwa 63 ha Grundbesitz gehören zum Hof. Der Milchviehbestand einschließlich der Nachzucht konnte auf etwa 120 Stück im Jahre 2006 aufgestockt werden. Die jährliche Milchleistung des von Hans und Lydia Cordes geführten Hofes beträgt etwa 450.000 Liter.



Abb. 23a: Die Hofstelle heute

Volkszählung 1852

Claus Schnackenberg, 45 Jahre, Kötner

Adelheid Schackenberg, 45 Jahre

Adelheid Schackenberg, 8 Jahre

Gerd Schnackenberg, 3 Jahre

Harm Schnackenberg, 52 Jahre

Gesche Ahrens, 26 Jahre, Dienstmagd

Hinrich Heißenbütel, 25 Jahre, Schuster

Dierk Bunger, 16 Jahre, Schusterlehrling

Nr. 24 • „Smöllers“

Hausnummer 32 und 157 • Rothensteinerstr. 10 und 12

Müller • Schnackenberg



*„Bis hierher hat uns der Herr gnädig beschützt und geholfen,
ihm gefalle unser Dank und unsere Bitte, uns und die Unsern
ferner zu schützen und zu beglücken!“*

1610 **Johann Müller**
1640 **Claus Müller**
1650 **Johann Schnackenberg**
1663 **Johann Schnackenberg**

Claus Schnackenberg
* 1650 † 1722
i†692 **Alke Otten** aus Buchholz
* 1649 † 1735

Woler Schnackenberg der Jüngere
* 1692 † 1724
iqa. 1717 **Tibke** geb. ?
* 1691 † 1765

Joan Kaars aus Quelkhorn
* 1699 † 1759
i†725 **Tibke Schnackenberg**, geb. ?

Jürgen Schnackenberg
* 1720 † 1794
i†750 **Anne Kahrs** aus Quelkhorn
* 1723 † 1767
i†768 **Tebke Hinken** aus Wörpedorf
* 1739 in Tarmstedt † 1812

Harm Schnackenberg
* 1754 † 1801
i†787 **Christine Elisabeth Mahnken** aus Buchholz
* 1762 † 1851

Wohler Schnackenberg, (Bruder)
* 1768 † 1845
i†805 **Christine Elisabeth Schnackenberg**, geb. Mahnken

Johann Hinrich Schnackenberg
* 1792 † 1844
i†811 **Hibbel Michaelis** aus Neuenbülstedt
* 1793 † 1866

Harm Schnackenberg
* 1815 † 1885
i†849 **Marie Ahrens** aus Eickedorf
* 1822 † 1906

Johann Hinrich Schnackenberg
* 1860 † 1918
i†889 **Catharina Burfeind** aus Deinstedt
* ? † 1899
i†899 **Elisabeth Borchers** aus Grafel
* 1878 † 1940

Joh. Hinrich Schnackenberg verkaufte die Hofstelle und verzog nach Deinstedt.

Sohn Hermann kehrte nach Tarmstedt zurück und errichtete das Haus, das die Nummer 157 bekam.

Hermann Schnackenberg
* 1890 † 1921
i†920 **Marg. Bohling** aus Hanstedt
* 1884 † 1948
i†925 **Wilh. Kreye**, aus Wesermünde

Der Hof wurde an Claus Gerdes aus Tarmstedt verpachtet.

Ernst Schnackenberg (Bruder von Hermann Schn.)
* 1907 † 1987
i†932 **Gretchen Gerdes** aus Smöllers-Haus
* 1908 † 1941
i†943 **Annemarie Brandt** aus Deinstedt
* 1920 † 1983

Hermann Schnackenberg
* 1940 † 2006
i†967 **Annegret Hoops**
* 1946



Abb. 24a: Der Fachwerkspeicher, ein Gemälde von August Weber

Diese Hofstelle gehörte zum Amt Rotenburg. Vermutlich schon vor 1478, denn in einer Urkunde aus damaliger Zeit verpfändete der Bischof von Verden drei Höfe in Tervestede. Es wird sich um diesen Hof und die Höfe von „Schnieders“ und „Renken“ gehandelt haben. Diese Stellen blieben bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts auch dem Amt Rotenburg unterstellt.

Der Hofname „Smöllers“ dürfte auf den Namen Claus Müller zurückzuführen sein, wie dem Lagerbuch der Wilstedter Kirche zu entnehmen ist. 1725 heiratete der aus Quelkhorn stammende 26-jährige Joan Kaars als Zweitmann die junge Witwe Tibke Schnackenberg. Noch vor der Übergabe an den Stellennachfolger ließ er mit Frau Tibke einen doppelstöckigen Fachwerkspeicher für die Kornerträge errichten. Über den beiden Eingangstüren waren folgende Sprüche eingekerbt: „Wer Gott vertraut hat wohl gebaut“ und „Den Ausgang und den Eingang mein, las Dir o Herr befohlen sein. Johann Kars und Tebke Kahrs“. Um 1897 übersiedelte die Familie Schnackenberg nach Deinstedt und verkaufte die alte Smöllersche Hofstelle an den Landwirt Diedrich Allermann.

Durch Kurzschluss in den elektrischen Leitungen ist das Allermannsche Haus am 27. Mai 1954 völlig niedergebrannt. Auch Kühe und Rinder kamen dabei ums Leben.

Hermann Schnackenberg, der älteste „Smöllers“-Sohn kehrte nach Tarmstedt zurück und ließ 1920 an der Rothensteiner Straße (heute: Nr. 12) eine neue Hofstelle in Massivbauweise errichten, den heutigen Smöllerschen Hof. Durch Erbschaft ging er später an den Bruder Ernst über, der den Hof Ende der 1970er Jahre an seinen Sohn Hermann mit Frau Annetregret übergab. Hermann Schnackenberg war Bürgermeister der Gemeinde Tarmstedt von 1976 bis 1991 und Bürgermeister der Samtgemeinde Tarmstedt von 1974 bis 1984.

Als Vollerwerbsbetrieb wurde der Hof bis 1995 bewirtschaftet. Danach wurde die Landwirtschaft ganz aufgegeben.



Abb. 24b: Smöllers auf der neuen Hofstelle

Volkszählung 1852	
Harm Schnackenberg,	37 Jahre, Baumann
Marie Schnackenberg,	30 Jahre
Hebbel Schnackenberg,	2 ½ Jahre
Trina Schnackenberg,	½ Jahr
Hebbel Schnackenberg,	58 Jahre, Witwe
Lütje Schnackenberg,	26 Jahre
Wohler Schnackenberg,	21 Jahre
Hinrich Pils,	20 Jahre, Dienstknecht
Claus Wacker,	15 Jahre, Schäfer
Adelheid Krentzel,	19 Jahre, Dienstmagd
Harm Ahrens,	7 Jahre

Nr. 25 • „Schnieders“

Hausnummer 13 • Wilstedter Str. 16

Schnackenberg • Otten • Wilkens



1650

Johann Schnackenberg

1663

Johann Schnackenberg (der Schneider)

Wohler Schnackenberg

* 1658

† 1721

† 1688

Gretje Cors aus Quelkhorn

* 1665

† 1741

Johann Schnackenberg

* 1701

† 1767

† 1734

Gesche Hoops aus Fischerhude

* 1712

† 1780

Wohler Schnackenberg

* 1739

† 1805

† 1770

Annete Timcken aus Neuenbülstedt

* 1747

† 1812

Gesche Schnackenberg

* 1787

† 1838

† 1806

Cordt Otten aus Wilstedt

* 1783

† 1866

Otte Otten

* 1816

† 1903

† 1839

Anna Catharina Bösch aus Böschens-Haus

* 1815

† 1885

Cordt Otten

* 1850

† 1934

† 1885

Meta Norden aus Holtum

* 1856

† 1930

Der Hof geht an Neffen:

Otto Wilkens aus Alpershausen

* 1884 † 1975 in Kanada

† 1918 **Erna Lange** aus Tarmstedt

* 1891 † 1961 in Kanada

Die Familie Wilkens wanderte 1934 nach Kanada aus. Die Ländereien wurden verpachtet, das Haus vermietet.

1956 kaufte Horst Obert die Hofstelle.

Horst Obert

* 1928 in Gramten (Westpreussen)

† 1951 **Grete Holsten** aus Tarmstedt

* 1928 in Otterstedt

Günter Obert

* 1955

† 1978 **Ute Schönherr** aus Nartum

* 1957

Der Rotenburger Meier Johann Schnackenberg ist in einer Kopfbeschreibungliste des Jahres 1663 mit dem Zusatz „der Schneider“, plattdeutsch: „de Schnieder“ aufgeführt. Der Beruf des Schneiders wird zum Hofnamen herangezogen worden sein.

Die damalige Hofstelle des „Schnieders-Hofes“ lag noch inmitten der dörflichen Ansiedlung. Diese ersten Tarmstedter Höfe befanden sich etwa im weiten Bereich der heutigen Bauernreihe. Nach der langen Reihe der Vorbesitzer wird im Kirchenbuch der Kirche in Wilstedt als damaliger Stelleninhaber der „Baumann Woller Schnackenberg“ erwähnt. Nach drei weiteren Generationen mit den Familiennamen Schnackenberg kam durch Einheirat des Cordt Otten aus Wilstedt der Familienname Otten auf die Stelle. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde eine neue Hofstelle an der Wilstedter Straße errichtet, etwa dort, wo sich heute das Textilgeschäft von Wisbar befindet. Ein Nachkomme gleichen Namens betrieb in den 1890er Jahren eine Ziegelei in „Kamerun“. Aus Rotsteinen eigener Produktion wurde in unmittelbarer Nähe der Hofstelle ein Neubau errichtet. Der im Jugendstil gestaltete Erker entwarf der berühmte Maler und Grafiker Heinrich Vogeler aus Worpswede. Nachdem das Haus gerade bezogen war, brannte das alte Haus an der Wilstedter Straße durch Blitzschlag ab.

Die Ehe von Cord Otten und Frau Meta blieb kinderlos. Als Erbe wurde der aus Alpershausen stammende Haussohn Otto Wilkens eingesetzt, der 1919 Erna Lange, die Schwester des Kaufmanns Lange aus Tarmstedt heiratete. Otto Wilkens, im Volksmund „Schnieders Otto“ genannt, war von 1922 bis 1934 Bürgermeister in Tarmstedt. Er wanderte 1934 mit seiner Familie nach Kanada aus. Für Haus und Hof wurde ein Verwalter eingesetzt. 1956 erwarb der aus Westpreußen vertriebene Bauernsohn Horst Obert die Hofstelle. Etwas früher hatte der Gärtnermeister Erich Kranz bereits eine Teilfläche erworben. Die darauf eingerichtete Gärtnerei wird noch heute betrieben.

Seit etlichen Jahren führt Günter Obert mit Frau und Familie den Schnieders-Hof. Oberts haben sich auf Milchviehhaltung spezialisiert. Zurzeit werden etwa 200 Stück Rindvieh gehalten, davon sind etwa 80 Tiere Milchkühe. 1995/96 wurde an der Wilstedter Straße in der Nähe der Hofstelle ein großer, moderner Boxenlaufstall für 130 Tiere gebaut.



Abb. 25a: Der von Heinrich Vogeler entworfene Erker



Abb. 25b: Der Kuhstall im „Eschebrook“

Volkszählung 1852

Otte Otten, 36 Jahre, Baumann

Anna Catharina Otten, 38 Jahre

Gesche Otten, 12 Jahre

Annete Otten, 10 Jahre

Anna Otten, 6 Jahre

Cord Otten, 3 Jahre

Cord Otten, 69 Jahre, Altenteiler

Johann Hinrich Otten, 34 Jahre

Johann Hollmann, 26 Jahre, Dienstknecht

Gesche Hinken, 32 Jahre, Dienstmagd

Nr. 26 • „Renken“

Hausnummer 28 • Bauernreihe 4-8

Tietjen • Timken

1650 **Johann Titien**

1692 **Borgerdt (Borchert) Tietjen**

Borgerdt Tietjen

* 1654 † 1719

† 1692 **Gesche Böckmann**
* 1674 † 1735

Gesche Tietjen

* 1703 † ?

† 1731 **Johann Timbken** aus Timckens-Haus
* 1703 † 1774

Johann Timcken

* 1737 † 1798

† 1777 **Ahlcke Cordes** aus Schors-Haus
* 1757 † 1828

Gerdt Böschen aus Böschens-Haus

* 1750 † 1826

† 1800 **Ahlcke Timcken**, geb. Cordes

Jakob Timken

* 1781 † 1866 in USA

† 1811 **Trine Mahnken** aus Wilstedt
* 1791 † 1837

Im Jahre 1650 sind Claus und Hinrich Renken als Häuslinge im Einwohnerverzeichnis aufgeführt. Sie oder ein Vorfahre könnten dieser Hofstelle den Namen gegeben haben. Wirt dieses Hofes war zu diesem Zeitpunkt Johann Titien, der seine Contribution (Abgaben) nach Rotenburg abführte. „gehört aber nach Ottersberg“ notiert der Schreiber. In den Jordebüchern ist Borchert Tietjen als Ottersberger Meier geführt worden. Mit der Einheirat des Johann Timken im Jahre 1731 wechselte der Familienname auf der Stelle. In den 1730er Jahren wird Johann Timken wieder als dem Amt Rotenburg zugehörig aufgeführt. Die Streitigkeiten der Ämter um Zuständigkeiten enden erst in den 1750er Jahren.

In der Aufstellung der zehntpflichtigen Äcker von 1751 hatte der Hof 61 Flächen mit insgesamt 71 Morgen (Calenberger Maß) und 15 Quadratruten rund um Tarmstedt verteilt. Um 1780 wurden das Ackerland mit 100 Morgen angegeben und der Viehbestand mit 5 Pferden, 20 Hornvieh, 3 Schweinen und 47 Schafen.

Der Baumann Jacob Timken wanderte 1838, nachdem ein Jahr zuvor seine Frau verstorben war, mit seinen sechs Söhnen, seiner Tochter sowie einer Schwiegertochter nach Amerika aus. Den „Renken“- Hof erwarb 1838 der Amtsvogt Carl Friedrich Ocker aus Wilstedt. Die Ländereien wurden verpachtet. Nach dem Tod des Amtsvogts erbe der Sohn, Carl Hinrich Eduard Ocker, Superintendent in Wilstedt, die Hofstelle, die er später an den Lehrer Peter Möller aus Tarmstedt verkaufte. Dieser baute 1876/77 auf dem Grundstück ein neues Haus - „Scholmester-Haus“.

Das alte „Renken“-Haus wurde um 1880 abgerissen.

Durch Erbschaft kam die Hofstelle in den Besitz der Familie Schnackenberg („Fresen“).

Heute: Heiner Schnackenberg (Bauernreihe 8) und Klaus Schnackenberg (Bauernreihe 4).

Volkszählung 1852

Hermann Köhnken, 39 Jahre, Häusling und Schneider

Trina Köhnken, 40 Jahre

Cord Köhnken, 11 Jahre

Trina Köhnken, 3 Monate

Johann Schloen, 60 Jahre, Häusling

Anna Schloen, 50 Jahre

Hermann Schloen, 20 Jahre, Schäfer

Rebekke Schloen, 17 Jahre

„Fresen“ • 1/6 Hof • Neubauerstelle

Hausnummern 7 • Bauernreihe 8

Möller • Schnackenberg

Peter Möller, Lehrer

* 1810 † 1894

† 1829 **Tibke Schnackenberg**

* 1808 † 1877

Erbin:

Anna Dorothea Schnackenberg, geb. Möller („Heins“)

Georg Schnackenberg aus Heins-Haus

* 1872 † 1937

† 1898 **Annette Postels** aus Wilstedt

* 1874 † 1923

Landwirt

Hinrich Schnackenberg

* 1907 † 1992

† 1938 **Meta Pein** aus Heidberg

* 1914 † 2000

Heiner Schnackenberg

* 1949

Georg Schnackenberg übernahm mit seiner Frau den „Fresens“-Hof in Wilstedt. Der Tarmstedter Hof war vorübergehend verpachtet. Das Haus vermietet. Als sein Sohn Hinrich 1938 heiratete, zog er mit seiner Frau nach Tarmstedt und nahm die Bewirtschaftung der Hofstelle wieder auf.

Die Landwirtschaft wurde Mitte der 1980 Jahre aufgegeben. Nach An- und Umbauten betreibt Heiner Schnackenberg hier seit 1987 die Gaststätte „Bauernreihe No 8“.

Nr. 27 • „Limanns“

Hausnummer 46 • Hepstedter Straße 4

Meyer • Rodenburg • Jagels • Lindemann • Ehlen



*„Ich und mein Haus wir sind bereit dir Herr die ganze Lebenszeit mit
Seel und Leib zu dienen.*

*Bauherr J. H. Ehlen u. seine Ehefrau Anna
geb. Heins. 1908“*

Die Inschrift auf einer zu der Hofstelle gehörende Fachwerkscheune
lautete:

*„Henning Meier Hebbel Meiers geborene Kofirs
anno 1773“*

Neubauer

Henke (Henning) Meyer aus Westertimke

* 1738 † 1804

†1773 **Hibbel Cors** aus Ohlsnomers-Haus

* 1738 † 1818

Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1777 übernahm Hibbel Cors mit
ihrem Mann Henke Meyer die elterliche Baumannsstelle „Ohlsnomers“.

Die Neubauerstelle übernahm:

Gerd Rodenburg aus Tarmstedt

* 1745 † 1819

†1777 **Tibke Hoops** aus Fischerhude

* 1754 † 1819

Dierk Rodenburg

* 1778 † 1820

†1810 **Gretje Postels** aus Wilstedt

* 1776 † 1825

Tibke Rodenburg

* 1811 † 1877 in USA

†1830 **Oelrich Jagels** aus Stüttens-Haus

* 1803 † in USA

1838 wanderte Oelrich Jagels mit Frau und drei Kindern nach Amerika
aus.

Die Hofstelle und Neubauerei wurden vorher an Johann Bahrenburg ver-
kauft, der seinerseits 1839 das Hausgrundstück an Johann Hinrich Linde-
mann weiterverkaufte und die Neubauerei auf Hofstelle Nr. 45 mitnahm.

Anbauer

Joh. Hinrich Lindemann aus Rautendorf

* 1812 † 1886

†1839 **Marie Lindemann** aus Seebergen

* 1812 † 1873

Cathrine Lindemann

* 1839 † 1916

†1862 **Johann Diedrich Ehlen** aus Brümmerhof

* 1833 † 1917

Johann Hinrich Ehlen

* 1863 † 1930

†1890 **Anne Christine Heins** aus Brümmerhof

* 1866 † 1942

Heinrich Ehlen, Bahnhofsgastwirt (Ostbahnhof)

* 1895 † 1970

†1919 **Adelheid Meyer** aus Hepstedt

* 1895 † 1957

Das Haus wurde vermietet, u.a. an Fam. Hartmann.

1953 zog Hans Ehlen mit Familie zurück in das Haus.

Hans Ehlen

* 1921 † 1957

†1948 **Erna Brase** aus Hepstedt

* 1926

†1962 **Heinrich Rosenbrock** aus Nr. 4

* 1924 † 1999

Eine Nebenerwerbslandwirtschaft wurde bis 1962 betrieben.

Heiner Ehlen

* 1949

†1970 **Helga Obert** aus Tarmstedt

* 1953

In den Jahren von 1980 bis 1992 führte Helga Ehlen ein Handarbeitsge-
schäft in dem ausgebauten Stall an der Straße.

Volkszählung 1852

Joh. Hinrich Lindemann, 40 Jahre, Anbauer

Marie Lindemann, 40 Jahre

Trina Lindemann, 13 Jahre

Marie Lindemann, 11 Jahre

Anna Dreyer, 55 Jahre, Häusling

Nr. 28 • „Cosotten“ • Neubauerstelle

Hausnummer 48 • Hauptstraße 16

Otten • Jagels • Paul • Jagels



Neubauer

Claus Otten (ein Drillingskind) aus Lemmermanns-Haus

* 1735 † 1802

† 770 **Ahlke Schnackenberg** aus Blankens-Haus

* 1747 † 1821

Neubauer und Wirt

Claus Otten

* 1777 † 1849

† 799 **Gesche Schnackenberg** aus Blankens-Haus

* 1774 † 1807

† 808 **Anna Otten** aus Wilstedt

* 1785 † 1866

Tibke Otten aus Wilstedt

Erbin (Nichte der 2. Ehefrau Anna Otten)

* 1815 † 1898

Neubauer und Gastwirt

† 841 **Johann Hinrich Jagels** aus Stüttens-Haus

* 1820 † 1895

Claus Jagels

* 1848 † 1888

† 881 **Margartetha Köhnken** aus Altenbülstedt

* 1860 † 1895

Johann Hinrich Jagels

* 1877 † 1925

† 904 **Meta Adelheid Meyer** aus Ohlsnomers-Haus

* 1879 † 1931

Johann Georg Jagels

* 1909 † 1941

† 935 **Mariechen Schröder** aus Sandbostel

* 1915 † 1986

† 943 **Clemens Paul** aus Cloppenburg

* 1913 † 1992

Johann Hinrich Jagels

* 1936

† 962 **Erna Schernau** aus Heeslingen

* 1940

Mehr zu „Cosotten“ im Kapitel „Handwerk, Handel und Gewerbe“



Abb. 28a: Tarmstedter Hof heute

Volkszählung 1852

Johann Hinrich Jagels, 33 Jahre, Gastwirt und Neubauer

Tebke Jagels, 37 Jahre

Anna Jagels, 9 Jahre

Margarethe Jagels, 7 Jahre

Claus Jagels, 4 Jahre

Anna Otten, 68 Jahre, Witwe

Johann Wahlers, 36 Jahre, Dienstknecht

Annete Hüsing, 21 Jahre, Dienstmagd



Abb. 28b: Klaus Vagt (1957)

Nr. 29 • Neubauerstelle

Hausnummer. 62 • Hauptstr. 25

Rodenburg • Hüsing • Schröder • Jagels



*„Herr Gott du bist unsere Zuflucht für und für,
ehe denn die Berge weichen und die Hügel hinfallen,
bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit“*

Neubauer und Zimmermann

Johann Rodenburg aus Tarmstedt

* 1737 † 1820

i†770 **Adelheid Wilkens** aus Fischerhude
* 1742 † 1814

Dirk Rodenburg

* 1771 † 1820

i†797 **Mette Schnackenberg** aus Smöllers-Haus
* 1770 † 1804

i†805 **Gretje Tietjen** aus Timckens-Haus
* 1775 † 1825

Wilhelm Hüsing aus Bittstedt

* 1793 † 1868

i†819 **Ahleit Rodenburg**
* 1799 † 1840

Abtretung der Neubauerei an Johann. Friedrich. Lüdemann (Nr. 34, „Smetts“)

1832 Verkauf des Hauses an:

Anbauer

Wilhelm Schröder aus Bittstedt

* 1795 † 1858

i†825 **Gesche Schnackenberg** aus Blankens-Haus
* 1803 † 1881

Radmacher

Hinrich Schröder

* 1827 † 1896

i†855 **Trine Tietjen** aus Cordt Blankens-Haus
* 1830 † 1907

Jürgen Jagels aus Cosotten-Haus

* 1854 † 1934

i†882 **Gesche Schröder**
* 1858 † 1937

Hausbrände: 1896 und 1921

Schlosser und Elektriker

Johann Jagels

* 1900 † 1984

i†927 **Marie Struß** aus Nr. 31
* 1896 † 1975

Schlosser

Heinrich Jagels

* 1931 † 2001

i†957 **Elfriede Mohrmann** aus Breddorf
* 1934

Jürgen Jagels

* 1958

i†986 **Gisela von Deylen** aus Zeven
* 1960

Volkszählung 1852

Wilhelm Schröder, 60 Jahre, Anbauer

Gesche Schröder, 48 Jahre

Hinrich Schröder, 25 Jahre, Radmacher

Johann Schröder, 16 Jahre

Nr. 30 • Neubauerstelle

keine Hausnummer • Wilstedter Straße (4)

Schlobohm • Rodenburg

Hausbau 1768

Neubauer

Gerd Schlobohm, Häuslingssohn aus Tarmstedt

* 1732 † 1818

i†760 **Ahlke Huckfeld** aus Tarmstedt
* 1736 † 1824

1806 beantragt der 73jährige Gerd Schlobohm beim Amt Ottersberg die Übergabe an Hinrich Rodenburg, da er die Wirtschaft nicht länger führen könne und in Ermangelung eigener Kinder.

Neubauer

Hinrich Rodenburg aus Tarmstedt

* 1779 † 1841

i†807 **Anne Hase** aus Benkel
* 1779 † 1846

Diese übernahmen 1838 auch das Nachbargrundstück und bewohnten später das Haus mit der Nr. 31.

Das Haus Nr. 30 wurde zum Abbruch verkauft. Bei der Volkszählung im Jahre 1852 stand das Haus nicht mehr.

Nr. 31 • Neubauerstelle

Hausnummer. 12 • Wilstedter Straße 4

Böschchen • Rodenburg • Struß



„Der mich erschuf sorgt auch für mich, nicht auf die ... der Plan des Himmels ein.

Gebauet von Claus Böschchen und seiner Ehefrau Marie, geborene Brüggmann.“

Neubauer

Johann Böschchen Heuerling aus Wörpedorf

* 1740 in Westertimke † 1802

† Agnete Hinken geb. in Tarmstedt
* 1741 † 1794

Claus Böschchen

* 1771 † 1824

† Marie Brüggmann aus Vorwerk
* 1780 † 1829

Johann Böschchen

* 1806 † in USA

† Catharina Marg. Küick aus Mulmshorn
* ? † ?

1838 wanderte das Ehepaar und Schwester Anna Böschchen (* 1810) nach Amerika aus.

Die Neubauerei wurde zunächst an Friedrich Muhrmann, und weiter an Nicolaus Gerken verkauft, der die Neubauerei auf einer neuen Hofstelle Nr. 63 betrieb.

1838 kaufte das Hausgrundstück der Neubauer und Nachbar:

Hinrich Rodenburg aus Tarmstedt

* 1779 † 1841

† Anne Hase aus Benkel
* 1778 † 1846

Radmacher

Gerd Rodenburg

* 1815 † in USA

† Gesche Brunkhorst aus Nr. 50
* 1820 † 1861 in USA

Fam. Rodenburg wanderte im Jahre 1861 nach Amerika aus, Tochter Anna war schon früher in die USA gereist.

Die Neubauerstelle kaufte:

Johann Hinrich Strues (Struß) aus Huxfeld

* 1832 † 1904

† Anna Böhling aus Nr. 37
* 1836 † 1902

Schlachtermeister

Johann Hinrich Struß

* 1869 † 1936

† Anna Mahnken aus Wilstedt
* 1872 † 1951

Schlachtermeister

Johann Hinrich Struß

* 1906 † 1997

† Gesine Buse aus Ostrhauderfehn
* 1903 † 1993

1930 Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses.

Schlachter

Diedrich (Dirk) Struß

* 1936

† Else Kahrs aus Kirchtimke
* 1938

Die Fleischerei wurde bis 1966 betrieben.

Das Haus ist 1995 verkauft worden.



Abb. 31a: Das 1930 erbaute Geschäftshaus heute

Volkszählung 1852

Gerd Rodenburg, 38 Jahre, Neubauer und Radmacher

Gesche Rodenburg, 33 Jahre

Anna Rodenburg, 10 Jahre

Johann Hinrich Rodenburg, 9 Jahre

Adelheid Rodenburg, 7 Jahre

Anna Catharina Rodenburg, 4 Jahre

Maria Gräffe, 19 Jahre, Dienstmagd

Nr. 32 • Neubauerstelle

Hausnummer 21 • Bremer Landstr. 1

Oelrichs • Schnackenberg • Otten • Bruns



Neubauer und Schmied

Claus Oelrichs, Häuslingssohn aus Tarmstedt

* 1744 † 1818

†1774 **Trine Rechten** aus Fischerhude
* 1748 † 1785

†1786 **Becke Haars** aus Hepstedt
* 1743 † 1813

Johann Oelrichs

* 1775 † 1847

†1809 **Magrethe Hase** aus Winkeldorf
* 1789 † 1846

Sohn Claus (* 1817) ging 1838 nach Amerika, kehrte später zurück und heiratete.

Claus Oelrichs

* 1817 † ?

†1848 **Margrethe Kück** aus Eickedorf
* 1822 † ?

Bruder

Johann Oelrichs

* 1823 † ?

†1848 **Gretje Windler** aus Altenbülstedt
* 1823 † ?

1849 wanderten Claus und Johann Oelrichs mit ihren Frauen und ihrer Schwester Margrethe * 1833 nach Amerika aus.

1849 Verkauf der Stelle an:

Neubauer

Gerd Hinrich Schnackenberg aus Sottrum

* 1806 † 1874

†1833 **Gesche Hauschild** aus Genetten-Haus
* 1809 † 1877

Sohn Hinrich (* 1846) fiel im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71.

Die Geschichte der Höfe

Gerd Schnackenberg

* 1837 † 1897

†1877 **Margrethe Warnken** aus Nr. 52
* 1851 † 1911

Verkauf um 1910 an:

Anbauer

Friedrich Otten

* 1873 † 1944

†1906 **Catharina Sandmann** aus Clünder
* 1882 † 1956

Catharina Otten

* 1913 † 2004

†1933 **Hinrich Bruns** aus Hanstedt
* 1902 1945 vermisst

Friedrich Bruns

* 1937

†1963 **Christa Kunz** aus Hepstedt
* 1939

Friedrich Bruns baute auf dem Grundstück ein neues Wohnhaus.
Das alte Haus wurde 1964 abgerissen.



Abb. 32a: Bremer Landstraße 1 heute

Volkszählung 1852

Gerd Hinrich Schnackenberg, 46 Jahre, Neubauer

Gesche Schnackenberg, 43 Jahre

Gerd Schnackenberg, 15 Jahre

Tebke Schnackenberg, 9 Jahre

Hinrich Schnackenberg, 6 Jahre

Johann Schnackenberg, 3 Jahre

Nr. 33 • „Kränzelei“ • Neubauerstelle

Hausnummer 20 • Bremer Landstr. 4

Schnackenberg • Kraenzel • Lange • Brockmann • Warncke



Neubauer

Harm Schnackenberg

* 1745 † 1817
† Woebke Bohling
* 1742 † 1808

Harm Schnackenberg

* 1784 † 1829
† Gretje Boeckmann aus Altenbülstedt
* 1786 † 1821
† Adelheid Hausschild aus Nr. 22
* 1798 † ?

Berend Kränzel aus Mooringen

* 1809 † ?
† Adelheid Schnackenberg geb. Hauschild

Adelheid Kränzel

* 1833 † ?
† Johann Lange aus Söhlingen
* 1833 † ?

Im Jahre 1844 schreibt der 1819 geborene Herrmann Schnackenberg an das Amt Ottersberg, dass er volljährig geworden sei (mit 25 Jahren), und die Neubauerstelle angetreten habe, „zu der nur 4 Vorling cultiviertes Ackerland, 2 Tagwerk Wiesen und ein Garten von ca. 1 1/2 Vorling gehört und worauf 474 Thaler Gold Capital- Schuld noch jetzt haftet“.

Weiter beschreibt er die familiären Verhältnisse. Seine Mutter starb und hinterließ zwei Kinder. Sein Bruder sei vor einigen Jahren ebenfalls verstorben. Der Vater heiratete wieder und zeugte in dieser Ehe zwei Kinder. „Der jüngste Halbbruder dient, der älteste ist aber schwächlich und deshalb noch auf der Stelle“. Sein Vater habe bei der zweiten Heirat seiner Frau gewährt, dass sie wieder heiraten könne und auch das Altenteil beschreiben. Er, der Anerbe habe dann der Stiefmutter und ihrem späterem Mann „mit Leinen (oder 2 Spint Land im Garten), Wollen, Schub, mit Essen und Trinken, mit 9 Thaler pro Jahr als „Notgroten“ zu versehen und ihnen die Stube an der Ostseite des Hauses zu überlassen. Daneben sollen die Kinder eine Ausstattung gleich der, der Kinder erster Ehe erhalten.

Als sein Vater starb, heiratete seine Stiefmutter Berend Krenzel zu sich auf die Stelle und zeugte mit diesem 3 Kinder.

Als er nun die Stelle übernommen habe, habe er sich in seiner „Unerfahrenheit dazu verleiten lassen, 7 Pistolen und 7 Thaler Münze als Verbesserung der Stelle auszugeben.“ Er wisse nicht, wie er die Personen auf der Stelle wegen der noch darauf ruhenden Schuldenlast ernähren bzw. abfinden könne. Es sei ihm fast unmöglich mit seiner kommenden Familie davon leben zu können.

Es ist zu vermuten, dass Hermann Schnackenberg die Neubauerstelle Berend Krenzel und seiner Stiefmutter überlassen hat, um selbst eine eigene Existenz aufbauen zu können.

Im Jahre 1847 heiratete er die in Neuenbülstedt geborene Gesche Buthmann. 1848 wird Sohn Harm geboren. Im Kirchenbuch wird Hermann Schnackenberg 1848 als Häusling bezeichnet. 1852 wohnte Gesche Schnackenberg, die seit 1851 Witwe war, in der Neubauerstelle des Lehrers Peter Möller („Johann Otten“).

Der Baumann Claus Drewes („Harms“ Nr. 15) übernahm ca. 1862 die Neubauerstelle von Johann Lange. Wer danach in dem Haus gewohnt hat, ist nicht bekannt.

Die Stelle ging durch Erbschaft später an Lütje Drewes und weiter an Hermann Drewes.

?

Anfang des 20. Jahrhunderts wohnte Familie Brockmann in dem Haus und betrieb dort einen Fahrradhandel und Reparaturbetrieb. In den 1920er Jahren wurde das Gebäude von Hinrich Warncke, der aus Rhadereistedt gekommen war, gekauft. Um 1950 wurde das Haus abgerissen, um den Werkstätten der Gebrüder Lüer und Willi Warncke Platz zu machen.



Abb. 33a: Links das alte Fachwerkhause, rechts das erste Wohnhaus der Gebrüder Warncke, später der Familie Lüer Warncke (beide Häuser wurden abgerissen)

Volkszählung 1852

Berend Krenzel, 43 Jahre, Neubauer
Adelheid Krenzel, 55 Jahre
Friedrich Krenzel, 17 Jahre
Margarethe Krenzel, 13 Jahre

Gerd Schnackenberg, 30 Jahre, Schlachter

Die ersten Anbauer

Tarmstedt um 1856

Die Nummerierung basiert auf den Brandkassen-Nummern.

- 34 = Friedrich Lüdemann
- 35 = Hinrich Schnackenberg
- 36 = Johann Gieschen
- 37 = Johann Hinrich Böhling
- 38 = Cordt Hinrich Haverkamp
- 39 = Johann Hinrich Buthmann
- 40 = Johann Peter Heitmann
- 41 = Johann Prigge
- 42 = Jürgen Darjes
- 43 = Jürgen Bellmann
- 44 = Johann Rodenburg
- 45 = Joh. Dietr. Ziegenfuß
- 46 = Hinrich Schlo(h)en
- 47 = Johann Seeger
- 48 = Johann Schnackenberg
- 49 = Claus Rodenburg
- 50 = Joh. Hinr. Brunkhorst
- 51 = Hinrich Cordes
- 52 = Joh. Dierk Warnken
- 53 = Carl Hinrich Bruns
- 54 = (Die Schule)
- 55 = Wilhelm Hüsing
- 56 = Johann Dierk Wacker
- 57 = Johann Gerdes
- 58 = Dierk Kahrs
- 59 = Johann Dodenhof
- 60 = Johann Wacker
- 61 = Diedrich Blohm
- 62 = Claus Hinrich Hüsing
- 63 = (Neubauerstelle J. Nicolaus Gerken)
- 64 = Jürgen Detjen
- 65 = Johann Gerdes



Nr. 34 • „Smetts“

Hausnummer 11 • Wilstedter Str. 3

Lüdemann • Schnackenberg • Schmidt • Gieschen



Anbauer und Schmied

Friedrich Lüdemann geb. in Lilienthal

* 1754 † 1831

†1792 **Hibbel Mahnken** aus Altenbülstedt
* 1765 † 1827

Neubauer und Schmied

Joh. Friedr. Lüdemann

* 1793 † 1851

†1823 **Anne Brüggmann** aus Vorwerk
* 1793 † 1847

Er übernimmt 1834 die Neubauerei von Wilhelm Hüsing aus Nr. 29.

Friedrich Lüdemann

* 1825 † 1882

†1851 **Tibke Ficken** aus Vorwerk
* 1825 † 1875

Schwester

Agnete (Annete) Lüdemann

* 1840 † 1911

†1862 **Wohler Schnackenberg** aus Nr. 24
* 1831 † 1905

Friedrich Schnackenberg

* 1869 † 1951

†1902 **Katharina Kahrs** aus Nr. 50
* 1874 † 1959

Das Ehepaar bleibt kinderlos und nimmt aus beiden Familien eine Nichte zu sich.

Meta Kahrs aus Nr. 50

* 1908 † 2002

†1939 **Hermann Viohl** aus Worpsswede
* 1913 † 1999

und

Dora Seebeck, Tochter von Anna geb. Schnackenberg

* 1912

1923 brannten das Haus und die Scheune durch einen elektrischen Kurzschluss ab. Auf dem inzwischen freiem Grundstück Nr. 35 wurde ein neues Haus errichtet.

Die Landwirtschaft auf der Hofstelle wurde weiter betrieben von:

Dora Seebeck

* 1912 † 2005

†1933 **Hinrich Schmidt** aus Schlusdorf
* 1912 † 1984

Käte Schmidt

* 1937

†1959 **Karl Gieschen** aus Tarmstedt
* 1932

1970 wurde die Landwirtschaft aufgegeben.

Auf dem Grundstück betreibt Sohn Uwe Gieschen heute eine Dachdeckerei, Sohn Stefan Gieschen einen Zimmereibetrieb.



Abb. 34a: Das 1923 erbaute Haus heute

Volkszählung 1852

Friedrich Lüdemann, 28 Jahre, Neubauer

Tebke Lüdemann, 28 Jahre

Annete (Agnete) Lüdemann, 12 Jahre

Claus Hinrich Hüsing, 28 Jahre, Schmied

Johann Lüdemann, 16 Jahre, Schmiedelehrling

Nr. 35 • „Romoker“

Hausnummer 10 • Wilstedter Str. (3)

Schnackenberg



Radmacher

Hinrich Schnackenberg aus Altenbülstedt

* 1746 † 1824

† 1778 **Tebeke Koenken** aus Altenbülstedt

* 1754 † 1814

Cord Schnackenberg

* 1783 † 1862

† 1810 **Mette Müller** aus Tarmstedt

* 1787 † 1819

† 1819 **Adelheid Schlohen** aus Tarmstedt

* 1788 † 1841

Hinrich Schnackenberg

* 1813 † 1876

† 1842 **Anna Dohrmann** aus Neuenbülstedt

* 1818 † 1867

† 1867 **Cath. Margarethe Blome** aus Narthauen

* 1835 † 1907

Hinrich Schnackenberg

* 1874 † 1957

† 1898 **Marie Vahjen** aus Nr. 59

* 1878 † 1948

Die Familie Schnackenberg zog in das Haus Nr. 39. Sie verkaufte das Haus auf Abbruch, es wurde auf dem Grundstück Nr. 162 (später Friedrichsen) wiedererrichtet, wo es einige Jahre später ein Raub der Flammen wurde.

Die Hausnummer 10 wurde an Tischler Gerdes, beim Bau seines Hauses im Jahre 1929 an der Wilstedter Straße, neu vergeben.

Das Grundstück bebaut der Nachbar Friedrich Schnackenberg (Nr. 34), nach dem Brand seines Hauses im Jahre 1923.

Volkszählung 1852

Hinrich Schnackenberg, 38 Jahre, Anbauer

Anna Schnackenberg, 33 Jahre

Cord Schnackenberg, 70 Jahre

Anne Dittmer, 26 Jahre, Näherin

Trina Dohrmann, 2 Jahre

Nr. 36 • „Gieschen“

Hausnummer 18 • Richtweg 5

Gieschen • Bötjer • Knoop



Anbauer

Johann Gieschen aus Wilstedt

* 1764 † 1843

† 788

Becke Rodenburg aus Tarmstedt

* 1768 † 1840

Claus Gieschen

* 1802 † 1854

† 827

Dorothea Bahrenburg aus Ottersberg

* 1802 † 1862

Johann Gieschen

* 1830 † 1896

† 855

Trine Dohrmann aus Altenbülstedt

* 1830 † 1905

Peter Gieschen

* 1863 † 1905

† 894

Margarethe Mindermann aus Vorwerk

* 1870 † 1931

† 907

Christopher Vagt, Witwer aus Lilienthal

Tischler und Zimmermann

* 1852 † 1930

Christopher und Margarethe Vagt zogen zum „Eschebroock“ in Hausnummer 85.

Arbeiter und Hausschlachter

Johann Gieschen („Jan Lies“)

* 1898 † 1979

† 925

Johanne Stellmann aus Vorwerk

* 1900 † 1941

Im April 1945 brannte das Haus aufgrund von Kriegshandlungen ab. Etwa zehn Jahre lang wohnte der Witwer Johann Gieschen danach mit seiner Haushälterin Adelheid Bötjer und deren Sohn Manfred in einem Holzhaus auf dem Grundstück. Mitte der 1950er Jahre wurde ein neues Haus errichtet und bewohnt.

1980 erfolgte der Verkauf an den Steuerberater Friedrich Knoop, der schon seit Mitte der 1960er Jahre ein Büro in Tarmstedt hatte. Seit 1995 ist hier im Hause die Steuerberaterin Bärbel Sand aus Tarmstedt selbständig tätig.



Abb. 36a: Das Haus Richtweg 5 im Jahre 2007

Volkszählung 1852

Claus Gieschen, 50 Jahre, Anbauer

Dorothea Gieschen, 50 Jahre

Adelheid Gieschen, 24 Jahre

Johann Gieschen, 22 Jahre

Hinrich Gieschen, 13 Jahre

Diedrich Gieschen, 10 Jahre

Claus Hinrich Gieschen, 6 Jahre

Nr. 37 • „Jan Bäcker“

Hausnummer 49 • Hauptstr. 14

Böhling • Gerdes • Klasen



Der Meierbrief wurde 1810 ausgestellt.

Anbauer

Johann Hinrich Böhling aus Reeßum

* 1780 † 1831

† 1805 **Gesche Schnackenberg** aus Nr. 33
* 1780 † 1832

Tischler

Hinrich Böhling

* 1805 † 1864

† 1832 **Gretje Rathjen** (Cordes) aus Wilstedt
* 1809 † 1860

Johann Hinrich Böhling

* 1840 † ? in Afrika

† 1867 **Sophie Höhns** aus Nartum
* 1838 † ? in Afrika

Diese wanderten nach Hermannsburg in Südafrika aus.

1889 Verkauf des Grundstücks an:

Bäcker

Johann Gerdes aus Nr. 65

* 1867 † 1953

† 1891 **Meta Maria Bellmann** aus Dannenberg
* 1872 † 1941

1904/05 wurde ein neues Wohn- und Geschäftshaus errichtet.

Johanne Gerdes

* 1898 † 1981

† 1938 **Johannes Klasen** aus Molzen, Kreis Uelzen
* 1900 † 1976

Kaufmann

Johann Klasen

* 1939

† 1965

Gerda Schwarzmann aus Hepstedt

* 1943

Die Firmengeschichte steht im Kapitel „Handwerk, Handel und Gewerbe“.



Abb. 37a: Die Vorderansicht 2007

Volkszählung 1852

Hinrich Böhling, 47 Jahre, Anbauer und Tischler

Gretje Böhling, 42 Jahre

Hinrich Böhling, 12 Jahre

Beke Böhling, 10 Jahre

Nr. 38 • „Hoverkamp“

Hausnummer: 47 • Gartenstr. 4

Haverkamp • Gerken • Röhrs • Bohling • Küick



Abb. 38a: Das Wohnhaus im Jahr 2007

Anbauer

Cordt Hinrich Haverkamp

* 1780

† 1834

†

Annete Böschen aus Nr. 31

* 1776 † 1828

†

Gretje Heitmann geb. Böschen, Witwe aus Nr. 40

* 1779 † 1847

Boesche Gerken aus Westertimke

* 1810

† 1839

†

Annete Heitmann

* 1821 † 1874

Friedrich Röhrs

* 1809

† 1885

†

Annete Gerken geb. Heitmann

Gretje Röhrs

* 1844

† 1904

†

Cord Bohling aus Altenbülstedt

* 1841 † 1905

Friedrich Bohling

* 1877

† 1938

†

Margarethe Witte aus Westertimke

* 1874 † 1953

Cord Bohling

* 1900

† 1961

†

Adeline Brüning aus Grasberg

* 1902 † 1979

Im April 1945 wurde das Haus durch Beschuss zerstört.

Margrit Bohling

* 1937

†

Dietrich Küick aus Hüttenbusch

* 1934

Günter Küick

* 1957

†

Gabriele Blanken aus Tarmstedt

* 1965

Volkszählung 1852

Friedrich Röhrs 43 Jahre, Anbauer

Annete Röhrs, 32 Jahre

Gretje Röhrs, 8 Jahre

Gretje Gieschen, 27 Jahre

Nr. 39 • „Romoker“

Hausnummer 50 • Hauptstraße 12

Buthmann • Cordes • Schnackenberg • Ammerschubert



1816/17 Anbau des Johann Buthmann

Häusling in Tarmstedt

Johann Hinrich Buthmann

* 1754 † 1816

† **Trine Schnackenberg**
* 1762 † 1819

Johann Buthmann

* 1791 † 1848

† **Margrethe Wacker** aus Otterstedt
* 1794 † 1843

Trine Buthmann

* 1821 † 1847

† **Claus Hinrich Cordes** aus Quelkhorn
* 1813 † 1891

† **Marie Blome** aus Narthauen
* 1825 † 1904

Trina Cordes, unverheiratet

* 1851 † 1929

1915 übernahm der Neffe von Marie Cordes, geb. Blome, Hinrich Schnackenberg das Haus.

Jagdaufseher und Imker

Hinrich Schnackenberg aus Nr. 35

* 1874 † 1957

† **Marie Vahjen** aus Tarmstedt
* 1878 † 1948

Das Haus ist im Jahre 1927 durch Blitzschlag abgebrannt und an gleicher Stelle neu errichtet worden.

Anni Schnackenberg

* 1912 † 1989

† **Wilhelm Ammerschubert** aus Osterode/Harz
* 1915 † 1995

Herbert Ammerschubert

* 1939

† 1968

Irmgard Wedel

* 1941 in Neusass / Westpreußen

Volkszählung 1852

Claus Hinrich Cordes, 38 Jahre, Anbauer

Marie Cordes, 28 Jahre

Trina Cordes, 2 Jahre

Trina Marg. Blohm, 16 Jahre, Dienstmagd

Nr. 40 • „Wichels“

Hausnummer: 42 • Gartenstr. 5

Heitmann • Kahrs • Wichels • Bohling



Anbauer

Johann Peter Heitmann aus Nartum

* 1788 † 1825

†809 **Gretje Böschen** aus Nr. 31

* 1779 † 1847

†829 **Cord Hinr. Haverkamp** in Nr. 38

* 1780 † 1834

Das Haus wurde 1835 verkauft.

Cord Kahrs aus Tarmstedt

* 1793 † 1838

†822 **Gesche Köhnken**, Witwe aus Horstedt

* 1797 † 1857

Adelheid Köhnken

* 1817 † 1886

†846 **Peter Wichels** aus Vorwerk

* 1811 † 1881

Hinrich Wichels

* 1849 † 1907

†874 **Margarethe Wacker** aus Nr. 56

* 1845 † 1927

Johann Peter Wichels

* 1876 † 1956

†899 **Anna Gerken** aus Tarmstedt

* 1873 † 1958

Elektriker

Hinrich Wichels

* 1899 † 1965

†925 **Adeline Stelljes** aus Tarmstedt

* 1901 in Winkelmoor † 1973

Grete Wichels

* 1926

†948 **Friedrich Bohling** aus Nr. 38

* 1922 † 1995

Heiner Bohling

* 1952



Abb. 40a: Die heutige Ansicht

Volkszählung 1852

Gesche Cahrs, 55 Jahre, Anbauer

Peter Wichels, 40 Jahre, Häusling

Adelheid Wichels, 36 Jahre

Johann Wichels, 5 Jahre

Hinrich Wichels, 3 Jahre

Nr. 41

Hausnummer 35 • Hepstedter Str. 12

Prigge • Bahrenburg • Harms • Holsten



Johann Prigge aus Kirchtimke

* 1753 † 1819

†1793 **Wübke Schnackenberg** aus Neuenbülstedt

* 1764 † 1840

„In Ermangelung von Söhnen an die Tochter“

Gretje Prigge

* 1797 † ?

†1812 **Dierk Bahrenburg** aus Wörpedorf

* 1787 † ?

1850 wanderten diese nach Amerika aus,
ebenfalls:

Tibke Bahrenburg

* 1815 † ?

†1840 **Hermann Hinrich Harms**, Schmied aus Elsdorf

* ? † ?

1850 Verkauf an:

Schmied

Johann Friedrich Harms

* 1816 † 1892

†1846 **Anne Darjes** aus Nr. 42

* 1815 † 1887

Johann Harms

* 1849 † 1926

†1878 **Adelheid Cath. Bahrenburg** aus Nr. 45

* 1847 † 1893

Schmiedemeister

Friedrich (Fritz) Harms

* 1880 † 1936

†1 Meta **Gesine Sophie Rodenburg** aus Timmersloh

* 1878 † 1937

1937 wurde das Haus verkauft an:

Schmied

Christian Holsten aus Otterstedt

* 1893 † 1963

†1921 **Luise Bohling** aus Hanstedt

* 1894 † 1984

Hermann Holsten

* 1925 † 1995

†1963 **Sigrid Bilke** aus Bodenteich

* 1934 in Berlin † 1999

1975 kaufte Hermann Detjen das Haus, seitdem ist es vermietet.

In der ehemaligen Schmiede betreibt Dirk Hornburg seit 1983 eine Auto-Reparaturwerkstatt.

Auszug aus dem Kaufvertrag des Jahres 1850:

„... Da gedachter Dierck Bahrenburg am nächsten Frühjahr mit seiner Familie nach Amerika auszuwandern beabsichtigt (igt) so verkauft er an Johann Friedrich Harms seine in Tarmstedt befindliche Anbau-stelle, bestehend aus Wohnhaus, Schmiedegebäude, Brunnen und Garten, incl. der vorhandenen Bäume, nebst noch vorhandenen Kalk und sechs buchene Bohlen und übrig bleibenden Torf und was im Wohnhause niet- und nagelfest ist, erb- und eigentümlich.... Dagegen bezahlt Johann Friedrich Harms an den Verkäufer ein- für allemal die Kaufsumme von 750 Reichsthaler -Preuß. Courant.... Geschehen Tarmstedt, den 21. Januar 1850“⁴

Im Februar 1850 bat der Ankäufer persönlich beim Königlichen Amt Ottersberg um die gutherrliche Genehmigung zur Übertragung der Stelle. Im Mai des Jahres wurde dann der sogenannte Meierbrief auf Joh. Fr. Harms „gegen Erlegung eines zu vier Thaler behandelten Weinkaufs“ plus den „Meyer-Abgiften“ von insgesamt einem Taler 23 Gute Groschen und 12 Pfennige ausgestellt.



Abb. 41a: Hepstedter Straße 12 heute

Volkszählung 1852

Johann Friedrich Harms, 36 Jahre, Schmied

Anne Harms, 37 Jahre

Adelheid Harms, 8 Jahre

Trina Margarethe Harms, 5 Jahre

Johann Harms, 3 Jahre

Anna Harms, 8 Monate

Marie Harms, 8 Monate

Jacob Darjes, 19 Jahre, Schmiedelehrling

Nr. 42 • „Deyers“

Hausnummer 43 • Gartenstr. 3

Darjes • Schnackenberg



Abb. 42a: „Dreyers“-Haus heute

Jürgen Darjes, („über 10 Jahre Knecht in Tarmstedt“)

* 1787 † 1839

i†813 **Adelheid Demant** aus Wilstedt
* 1788 † 1856

Jacob Darjes

* 1833 † 1901

i†859 **Gesche Schröder** aus Breddorf
* 1831 † 1916

Die Ehe blieb kinderlos.

Erbin

Margarethe Schröder aus Breddorf

* 1854 † 1939

i†880 **Johann Schnackenberg** aus Nr. 32
* 1849 † 1923

Joh. Jacob Schnackenberg

* 1886 † 1934

i†908 **Aline Meyer** aus Adolphsdorf
* 1884 † 1960

Hermann Schnackenberg

* 1926 † 2006

i†951 **Anni Schnakenberg** aus Rhade
* 1926

Johann Schnackenberg

* 1952

i†976 **Heide-Marie Vogt** aus Wehldorf
* 1957

An das Anbauern-Fachwerkhaus wurden im Jahre 1908 weitere Zimmer angebaut. In den 1920er Jahren wurde der vordere Teil des Hauses (Diele) umbaut, das Fachwerk abgetragen und in Breddorf neu aufgestellt. 1945 wurde das Gebäude durch Kriegseinwirkungen (Panzerbeschuss) stark beschädigt. Die Landwirtschaft wurde im Jahre 1972 endgültig aufgegeben und später der vordere Teil des Hauses zu Wohnräumen ausgebaut.

Volkszählung 1852

Adelheid Darjes, 64 Jahre, Anbauer

Johann Bruns, 32 Jahre, Häusling und Schneider

Anna Catharina Bruns, 31 Jahre

Carl Hinrich Bruns, 6 Jahre

Hinrich Bruns, 3 Jahre

Nr. 43 • „Bellmanns“

Hausnummer 41 • Kleine Trift 2

Bellmann • Schröder • Henne



„Nach einem unglücklichen Brande erbauet von Jürgen Bellmann und seiner Ehefrau Becke geborene Rodeburg wie auch von Claus Detjen und seiner Ehefrau Mette geborene Bellmann. 1832“

Anbauer

Jürgen Bellmann aus Reefsum

* 1779 † 1850

i4804 **Becke Rodenburg** aus Nr. 44

* 1770 † 1833

Johann Bellmann

* 1809 † 1880

i4835 **Gretje Hinken** aus Tarmstedt

* 1810 † 1866

Mette Bellmann

* 1836 † 1883

i4866 **Friedrich Schröder** aus Schanzendorf

* 1838 † 1918

Tischler und Auktionator

Johann Schröder

* 1877 † 1944

i4904 **Catharina Blanken** aus Hepstedt

* 1877 † 1958

Friedrich Schröder

* 1905 † 1945 in poln. Gefangenschaft

i4936 **Erna Heitmann** aus Tarmstedt

* 1907 † 1967

Käthe Schröder

* 1937

i4962 **Wilhelm Henne** aus Einbeck / Solling

* 1937 † 1998

Lutz Henne

* 1971

i2001 **Sandra Krentzel** aus Hepstedt

* 1979

Sandra Henne bietet heute im Haus einen Bügelservice an.



Abb. 43a: Die heutige Ansicht von der Straße „Kleine Trift“ aus

Volkszählung 1852

Johann Bellmann, 43 Jahre, Anbauer

Gretje Bellmann, 42 Jahre

Gesche Bellmann, 13 Jahre

Beke Bellmann, 9 Jahre

Claus Detjen, 62 Jahre, Häusling

Mette Detjen, 46 Jahre

Jürgen Detjen, 19 Jahre

Nr. 44 • „Mekeels“

Hausnummer 36 • Hepstedter Str. 14

Rodenburg • Gieschen • Michaelis • Holsten • Bohling



Im Jahre 2000 Verkauf des Bohlingschen Teils des Hauses an das Ehepaar Köhl.



Abb. 44a: Seitenansicht 2007

Johann Rodenburg aus Wörpedorf

* 1738 † 1820

† 1769 **Gretje Schnackenberg** aus Nr. 23

* 1740 † 1808

Gretje Rodenburg

* 1783 † 1850

† 1809 **Cord Gieschen** aus Schmalenbeck

* 1774 † 1844

Anne Gieschen

* 1811 † 1886

† 1832 **Cord Hinrich Michaelis** aus Taaken

* 1804 † 1889

Harm Michaelis

* 1833 † 1893

† 1870 **Mette Michaelis** aus Nartum

* 1847 † 1924

Hinrich Michaelis

* 1881 † 1959 in Breddorf

† 1901 **Gesche Schnackenberg** aus Nr. 42

* 1871 † 1960 in Breddorf

Diese zogen im Alter zu ihrer in Breddorf verheirateten Tochter.

1959 Verkauf des Hauses an:

Christian Holsten

* 1934 † 2004

† 1960 **Nanni Oshlies**

* 1935 in Königsberg

1968 Verkauf des halben Hauses (der Diele) an:

Ernst Bohling

* 1935 † 2001

† 1956 **Edith Lemke** aus Hepstedt

* 1936 † 1999

Volkszählung 1852

Cord H. Michaelis, 48 Jahre, Anbauer

Anne Michaelis, 40 Jahre

Harm Michaelis, 19 Jahre

Nr. 45 • „Bungel-Wichels“

Hausnummer 56 • Poststr. 5

Ziegenfuß • Brandjen • Bahrenburg • Bunger • Wichels • Egberts • Golücke



Anbauer und Tischlermeister

Joh. Friedr. Ziegenfuß

* 1782 † 1824

†822 **Catherine Marg. Brunkhorst** aus Zeven

* ? † ?

†824 **Jacob Brandjen** aus Haaßel

* 1799 † ?

Diese verzogen nach Rhade

1832 Verkauf an:

Schankwirt

Johann Bahrenburg aus Wörpedorf

* 1810 † 1877

†832 **Anne Behrens** aus Wörpedorf

* 1809 † 1857

†858 **Becke Pein** aus Moorhausen

* 1819 † 1887

Im Jahre 1838 kaufte Johann Bahrenburg auch die Neubauerstelle Nr. 27. Den Status der Neubauerei nahm er mit auf diese Hofstelle, als er im Jahre 1839 die Nr. 27 an Joh. Hinr. Lindemann weiterverkaufte.

Neubauer und Schankwirt

Johann Diedrich Bahrenburg

* 1850 † 1878

†877 **Gretje Mahnken** aus Buchholz

* ? † ?

1883/84 Auflösung der Neubauerei.

Verkauf an:

Anbauer

Harm Bunger aus Grasdorf

* 1842 † 1913

† **Sophie Oetjen**

* 1840 † 1909

Catharina Bunger

* 1869 † 1942

†891 **Johann Wichels** aus Vorwerk

* 1868 † 1917

Johann Hinrich Wichels

* 1907 † 1945 gefallen

†928 **Therese Wrieden**

* 1907 † 1986

†950 **Theodor Egberts**
* 1889 † 1974

Ursula Wichels

* 1944

†966 **Winfried Golücke**

* 1937

Therese Egberts hatte in diesem Haus im Jahre 1956 ein Buch- und Papierwarengeschäft mit einer Leihbücherei eröffnet. Tochter Ursula Golücke führte das Geschäft bis 1995 weiter. Nach einigen Umbaumaßnahmen verlegte im selben Jahr die Volksbank ihre Zweigstelle in den unteren Bereich des Gebäudes.

Volkszählung 1852

Johann Bahrenburg, 42 Jahre, Gastwirt und Neubauer

Anne Bahrenburg, 43 Jahre

Catharina Bahrenburg, 5 Jahre

Johann Bahrenburg, 2 Jahre

Joachim H. Bruns, 27 Jahre, Dienstknecht

Trina Suhr, Dienstmagd

Nr. 46 • „Göttmoker“

Hausnummer 59 • Hauptstr. 19

Schloh • Ge(h)rken • Schnackenberg



Hinrich Schlo(h)en aus Eckstever

* 1762 † 1831

† 1787 **Tibke Seeger** aus Dipshorn
* 1758 † 1829

Johann Schlohen

* 1791 † 1846

† 1821 **Becke Postels** aus Wilstedt
* 1796 † ?

Tochter und Anerbin Tibke Schloh, geb. 1822, verehelichte Wahlers in New York, trat die Stelle 1850 zu Gunsten ihrer Schwester Trine Schloh(en) und deren Ehemann Johann Gerken ab.

Trine Schlohen

* 1823 † ?

† 1847 **Johann Ge(h)rken**
* 1815 † ?

1861 Ablösung vom Meierverband: 40 Taler

1862 ging der Hof an:

Hinrich Schnackenberg aus Nr. 48

* 1824 † 1889

† 1855 **Margarethe Wahlers** aus Quelkhorn
* 1825 † 1896

Joh. Hinrich Schnackenberg

* 1861 † 1905

† 1887 **Trine Dohrmann**
* 1862 † 1908

Hinrich Schnackenberg

* 1887 † in Lüneburg, dort begraben

† 1908 **Catharina Burfeind**
* 1884 † 1968

Sohn

Johann Schnackenberg

* 1908 † 1943 gefallen

† 1933 **Gesine Knoop**

Diese gingen nach Westertimke

Bruder

Hinrich Schnackenberg

* 1910 † 1943 vermisst

† 1941 **Katharina Marg. Witte** aus Westertimke

* 1921

Die Witwe Katharina Marg. heiratete in zweiter Ehe nach Westertimke (Bruns).

Das Haus wurde im Krieg zerstört. Die Witwe Catharina Schnackenberg, (* 1884), wohnte nach dem Krieg in einem Holzhaus auf dem Grundstück.

1962 eröffnete die Sparkasse in einem „modernen“ Flachdachbau auf dem Grundstück ihre Geschäftsstelle.

Volkszählung 1852

Johann Gehrken, 37 Jahre, Anbauer

Trine Gehrken, 29 Jahre

Johann Gehrken, 5 Jahre

Beke Schloen, 60 Jahre, Witwe

Nr. 47

Hausnummer 57 • Poststr. 3

Seeger • Ficken • Worthmann • Müller-Lohse



Bekleidungsgeschäft in den Räumlichkeiten. 1994 kaufte Gerd Wisbar diesen Teil des Hauses und vermietete den Laden. Zunächst war Franz Karopka mit einem Fahrradgeschäft dort ansässig. Es folgten ein Obst- und Gemüseladen der Firma Röhrs und ein Computershop mit Internet-café von Antje Schwarz. 2006 zog das Sonnenstudio aus der anderen Haushälfte in diesen Teil des Hauses.

Volkszählung 1852

Gretje Seeger, 54 Jahre, Witwe, Anbauer

Johann Seeger, 27 Jahre, Schneider

Margarethe Seeger, 30 Jahre

Johann Seeger aus Dipshorn

* 1770 † 1823

i†796

Gesche Adelheid Lüdemann aus Tarmstedt

* 1770 † 1836

Gretje Seeger

* 1798 † 1869

i†817

Johann Seeger aus Dipshorn

* 1793 † 1830

Schneider

Johann Seeger

* 1825 † 1888 in Hildesheim

Um 1890 bewohnte **Friedrich Ficken** das Haus.

Um 1915 wohnte Heinrich Worthmann in dem Haus.

Heinrich Worthmann

* 1891 † 1981

i†

Katharina Schnackenberg aus Blankens-Haus, Nr. 23

* 1891 † 1975

Das Ehepaar wanderte nach Amerika aus. Das Haus wurde vermietet. Im Alter kehrte das Ehepaar in die „alte Heimat“ zurück. 1960 wurde das Grundstück verkauft und das Haus abgebrochen. Der Drogerist Müller-Lohse errichtete 1962 ein Geschäfts- und Wohnhaus auf dem Grundstück.

Die linke Hälfte des Hauses wurde für 20 Jahre an die Post vermietet. Danach war hier eine Eisdiele eingerichtet. Im Jahre 1987 kaufte Familie Kohl diesen Teil des Hauses. Sie betrieb dort zunächst auch eine Eisdiele. Danach war für etwa neun Jahre in den unteren Räumlichkeiten ein Sonnenstudio eingerichtet. Im Sommer 2006 eröffneten Christina Kohl und Rolf Martin Schumacher ein Hörgeräte-Akustik- Fachgeschäft.

In der anderen Haushälfte betrieb Müller-Lohse eine Drogerie. Ihm folgte Drogist Röber aus Grasberg als Pächter. Danach hatte Frau Bremer ein

Nr. 48

Hausnummer 58 • Poststraße 1

Schnackenberg • Böse • Gerdes



*„Alles was mein Thun und Anfang ist
das geschehe in Nahmen Herr Jesu Christ
der steh mir bei früh und spat
bis all mein Thun ein Ende hat. Amen*

Gebaut von Johann Schnackenberg und seiner Frau Rebecke, geb. Schloen. Errichtet 1815“

Johann Schnackenberg aus Nr. 35

* 1780 † 1851

† 1810 **Rebecka Schloen** aus Winkeldorf

* 1785 † 1861

Cord Schnackenberg

* 1815 † 1856

† 1844 **Adelheid Wahlers** aus Quelkhorn

* 1820 † 1876

Johann Diedrich Böse aus Sottrum

* 1833 † 1914

† 1859 **Adelheid Schnackenberg** geb. Wahlers

† 1877 **Maria Schröder** aus Breddorf

* 1847 † 1888

Anna Böse

* 1879 † 1957

† 1901 **Hinrich Gerdes**, Tischler aus Haus Nr. 69

* 1873 † 1965

Heinrich Gerdes, Tischlermeister

* 1914 † 2002

† 1946 **Anna Wacker** aus Nr. 56

* 1920 † 1986

Johann Gerdes

* 1947

† 1969 **Elisabeth Dittmer** aus Farven

* 1948

Matthias Gerdes

* 1970

† 2003

Daniela Thoden

* 1974

Auf dieser Anbauernstelle wurde bis 1965 die Nebenerwerbslandwirtschaft zusammen mit der Tischlerei betrieben. 1979 wurde die Tischlereiwerkstatt geschlossen. Seit 1983 befindet sich das „Krämer Lädchen“ hier im Haus.



Abb. 48a: Hinrich, Johann und Heinrich Gerdes



Abb. 48b: Die heutige Ansicht

Volkszählung 1852

Cord Schnackenberg, 31 Jahre, Anbauer

Adelheid Schnackenberg, 33 Jahre

Anna Schnackenberg, 6 Jahre

Rebekka Schnackenberg, 66 Jahre, Witwe

Nr. 49

Hausnummer 15 • Poststraße 25

Rodenburg • Gerken • Schnackenberg • Kahrs



Claus Rodenburg aus Tarmstedt

* 1772 † 1841

† 1795 **Anne Müller** aus Wilstedt
* 1762 † 1832

Metje Rodenburg

* 1803 † 1837 während der Überfahrt nach Baltimore

† 1824 **Cord Gehrken** aus Westertimke
* 1802 † in USA

Diese gingen 1837 mit 5 Kindern nach Amerika.

Im selben Jahr erfolgte die Bemeierung des:

Herm. Daniel Schnackenberg aus Sottrum

* 1798 † 1870

† 1834 **Mette Schnackenberg** aus Blankens-Haus
* 1808 † 1849

Adelheid Schnackenberg

* 1837 † 1911 unverheiratet

Ca. 1913 an:

Hermann Kahrs aus Nr. 50

* 1881 † 1964

† 1912 **Margrethe Stelling** aus Breddorf
* 1888 † 1959

1945 ist das Haus durch Beschuss abgebrannt.

Heinrich Kahrs

* 1914 † 1969

† 1952 **Helene Backs**
* 1910 † ? in Paderborn

Das Ehepaar war kinderlos.

1985 Verkauf des Hauses an Zöll-Heinecke.

Die Geschichte der Höfe



Abb. 49a: Das Haus Poststraße 25 heute

Volkszählung 1852

Daniel Schnackenberg, 54 Jahre, Anbauer, Witwer

Adelheid Schnackenberg, 15 Jahre

Gerd Schnackenberg, 13 Jahre

Johann Schnackenberg, 11 Jahre

Hermann Schnackenberg, 5 Jahre

Nr. 50

Hausnummer 16 • Poststraße 27

Brunkhorst • Kahrs



Abb. 50a: Die heutige Ansicht

Böttcher

Johann Hinr. Brunkhorst aus Bötersen

* 1794 † in USA

† 1819 **Anne Stockfisch** aus Tarmstedt

* 1792 † 1860

Musikus

Gerd Brunkhorst

* 1826 † in USA

† 1851 **Gesche (Gesine) Lück** aus Grasberg

* 1831 † in USA

1855 erfolgte die Ablösung vom Meierverband.

Die Familie ist im Jahre 1862 in die USA ausgewandert.

Cord Hinrich Kahrs aus Vorwerk

* 1832 † 1909

† 1867 **Wübke Margar. Schnaars** aus Ostertimke

* 1841 in Grasdorf † 1922

Hinrich Kahrs

* 1868 † 1952

† 1902 **Katharina Schnackenberg** aus Nr. 34

* 1881 † 1943

Hinrich Kahrs

* 1910 † 1999

† 1949 **Katharina Ficken** aus Kirchtimke

* 1920 † 2003

heute:

Hans Hermann Kahrs

* 1949

† 1974 **Sigrid Heins** aus Lengenborstel

* 1950

und Bruder

Günter Kahrs

* 1957

† 1997 **Friedericke Schnier** aus Überhamm

* 1960

Volkszählung 1852

Johann Hinr. Brunkhorst, 58 Jahre, Anbauer und Böttcher

Anne Brunkhorst, 61 Jahre

Gerd Brunkhorst, 27 Jahre, Musikus

Gesche Brunkhorst, 22 Jahre

Nr. 51 • „Lüttschauster“

Hausnummer 54 • Hauptstraße 15

Cordes • Schnackenberg • Schröder • Heißenbüttel

Hinrich Cordes aus Tarmstedt

* 1787 † 1833

†814 **Gesche Blanken** aus Winkeldorf

* 1788 † 1832

†832 **Margrethe Schnackenberg** aus Taaken

* 1806 † 1872

Johann Schnackenberg aus Nr. 35

* 1823 † 1899

†849 **Margarethe Blome** aus Narthauen

* 1822 † 1909

Christoph Hinrich Schröder aus Schülernbrokhof

* 1847 † 1919

†877 **Marie Schnackenberg**

* 1854 † 1922

Margarethe Schröder

* 1878 † 1955

†905 **Johann Martin Heißenbüttel** aus Adolphsdorf

* 1879 † 1957

Die Erbin Marie Krenzel, geb. Heißenbüttel, verkaufte 1959 das Haus auf Abbruch an den Apotheker Walter Hustedt. In einem neu errichteten Haus auf dem Grundstück eröffnete Walter Hustedt 1961 eine Apotheke.

Nach 1989 wurde das Haus unterschiedlich genutzt (Anwaltsbüro, Pizza-Service, Wohnung der Steinfelder Werkstätten). Ende 2006 mietete die Tarmstedter Ausstellungen GmbH Räume von den jetzigen Eigentümern an und richtete ein Büro in diesem Haus ein.

Volkszählung 1852

Nr. 51

Johann Schnackenberg, 29 Jahre, Anbauer

Margarethe Schnackenberg, 30 Jahre

Adelheid Schnackenberg, 2 Jahre

Trina Böschen, 11 Jahre

Margarethe Cordes, 48 Jahre, Häusling, Witwe

Gesche Cordes, 19 Jahre

Volkszählung 1852

Nr. 52

Johann Dierk Warnken, 71 Jahre, Anbauer

Gesche Marg. Warnken, 68 Jahre

Lütje Warnken, 35 Jahre

Trina Marg. Warnken, 33

Johann Dierk Warnken, 4 Jahre

Margarethe Warnken, 1 Jahr

Nr. 52 • „Warnken“

Hausnummer 55 • Hauptstr. 17

Warnken



Johann Dierk Warnken aus Stapel

* 1779 † 1853

†811 **Gesche Marg. Cordes** aus Tarmstedt

* 1784 † 1854

Lütje Warnken

* 1813 † 1870

†847 **Trina Margarethe Dohrmann** aus Benkel

* 1819 † 1900

Johann Dierk Warnken

* 1848 † 1924

†875 **Anna Maria Stauch** aus Vorwerk

* 1849 in Schleißel † 1908

Johann Warnken

* 1880 † 1962

†905 **Anna Heitmann** aus Wilstedt

* 1881 † 1953

Hermann Warnken

* 1907 † Juli 1945 in Alabama (USA)

†935 **Hermine Runne** aus Wümmingen

* 1916 † 1994

Hans Hermann Warnken

* 1935

†962 **Irma Bippus** aus Bessarabien

* 1939

In den 1930er Jahren wurde an das strohgedeckte Haus ein Anbau von sechs Metern Länge errichtet. Ab 1962 erfolgte der Umbau im vorderen Teil des Hauses. Anstelle des Fachwerks wurden Massivwände gesetzt und das Strohdach entfernt. Das Foto zeigt den Zustand nach den Umbaumaßnahmen.

1987 wurde das Grundstück von der Kreissparkasse erworben, und das Warnken-Haus abgerissen.

Nr. 53

Hausnummer 51 • Hauptstr. 9

Bruns • Schmidt • Seeger



Anbauer und Zimmermann

Carl Hinrich Bruns aus Huxfeld

* 1798 † 1856

i†820 **Gesche Rosenbrock** aus Buchholz
* 1791 † 1831

i†831 **Elisabeth Block** aus Schmalenbeck
* 1802 † 1838

i†838 **Beta Kück** aus Klostermoor
* 1807 † 1846

Joh. Friedrich Bruns

* 1822 † 1896

i†847 **Becke Köster** aus Schmalenbeck
* 1818 † ?

Gesche Bruns

* 1849 † 1917

i†878 **Christian Schmidt** aus Buchholz
* 1858 † ?

1913 Verkauf an:

Eberhard Seeger aus Dipshorn

* 1890 † 1973

i†913 **Margarteta Blanken** aus Kirchtimke
* 1891 † 1960

Johann Christian Seeger

* 1914 † 1941 gefallen

i†937 **Anna Müller**
* 1916

Eberhard Seeger

unverheiratet

* 1938 † 2003

1930 ist ein neues Wohnhaus angebaut und das vordere alte Haus abgerissen worden.

Volkszählung 1852

Carl Bruns, 55 Jahre, Anbauer und Zimmermann, Witwer,

Friedrich Bruns, 30 Jahre

Beke Bruns, 32 Jahre

Hermann Bruns, 23 Jahre

Claus Bruns, 12 Jahre

Nr. 54 • Die Schule

Hausnummer 3 • Hauptstraße 22



*„Daß sich veredle zum Engel Gotes der junge Erdenbewohner,
darum entstand dieses Haus. Dies Ziel vereine das Streben
der Eltern und Lehrer.*

Errichtet 30. Mai 1828“

Das 1828 erbaute strohgedeckte Schulgebäude wurde im Jahre 1964 abgebrochen. Das zweistöckige Schulhaus von 1895 erhielt einen neuen Giebelanbau. 1965 wurde in den Räumlichkeiten das Tarmstedter Rathaus mit einer Dienstwohnung eröffnet. Die Verwaltung der Gemeinde Tarmstedt war hier bis zum Bau eines neuen Rathauses an der Hepstedter Straße im Jahre 1984 untergebracht.

1985 wurde das Gebäude verkauft. Seitdem befinden sich hier eine Anwaltskanzlei mit Notariat, sowie ein Reitershop.

Volkszählung 1852

Peter Möller, 42 Jahre, Lehrer und Kötner

Tebke Möller, 45 Jahre

Anna Möller, 17 Jahre

Gerhard Möller, 13 Jahre

Margarethe Böhling, 16 Jahre

Nr. 55

Hausnummer 63 • Am Berg 2

Hüsing • Reisland • Dodenhoff



*„Wer durch die Tür geht aus und ein
soll hier daran erinnert sein,
daß unser Heiland Jesu Christ,
die rechte Tür zum Himmel ist.“*

Dieses war das erste und bis 1859 das einzige Haus am „Berg“, im Kirchenbuch steht: „*bey Tarmstedt*“.

Das um 1832 errichtete Haus wurde abgetragen und in Westertimke (Hauptstraße 5) neu errichtet.

Anbauer, (bis 1834 Neubauer, aus Nr. 29)

Wilhelm Hüsing aus Bittstedt

* 1793 † 1868

†819 **Ahleit Rodenburg** aus Nr. 29
* 1800 † 1840

Metje Hüsing

* 1821 † 1888

†846 **Heinrich Reißland** aus Martfeld
* 1819 † 1895

Anne Rebecke Marg. Reisland

* 1847 † 1915

†871 **Claus Hinrich Dodenhof**
Maurermeister aus Reefsum
* 1843 † 1909

Johann Heinrich Dodenhof

* 1871 † 1945

†900 **Adelheid Böse** aus Nr. 48
* 1878 † 1946

Landwirt

Johann Dodenhoff

* 1909 † 1971

†933 **Minna Mindermann** aus Wörpedorf
* 1908 † 1993

Heinrich Dodenhoff

* 1949

†972

Ursula Wilkens aus Grasberg

* 1948

Die Landwirtschaft wurde 1971 aufgegeben.

In den Jahren 1993 bis 1999 betrieb Ursula Dodenhoff das „Berglädchen“ mit einer Auswahl von Geschenkartikeln hier im Haus.

Der Kunstmaler Heinz Dodenhoff (1898-1981) wurde in diesem Haus geboren und verbrachte seine Kindheit hier.



Abb. 55a: Das Haus 2007

Volkszählung 1852

Wilhelm Hüsing, 59 Jahre, Anbauer

Heinrich Reißland, 33 Jahre, Häusling

Metje Reißland, 30, Jahre

Becke Reißland, 5 Jahre

Hinrich Meyer, 47 Jahre, Arbeitsmann

Nr. 56

Hausnummer 17 • Wilstedter Straße 17

Wacker • Ehlen • Holsten



1834 Anbau und Bemeierung des Dierk Wacker

Johann Dierk Wacker aus Otterstedt

* 1804 † 1882

† 1831 **Gesche Hinken** aus Tarmstedt
* 1807 † 1888

Schuhmacher

Johann Wacker

* 1835 † 1913

† 1871 **Anna Catharina Cordes** aus Otterstedt
* 1848 † 1878

† 1879 **Mette Marie Cordes** aus Otterstedt
* 1851 † 1892

Johann Diedrich Wacker

* 1875 † 1949

† 1908 **Gesche Bammann** aus Ostereistedt
* 1884 † 1943

Katharina Wacker

* 1909 † 1998

† 1931 **Hinrich Ehlen** aus Nr. 27
* 1902 † 1972

Gertrud Ehlen

* 1933

† 1956 **Johannes Holsten** aus Nr. 41
* 1930

Im Juli 1944 wurde das Haus durch eine Luftmine stark beschädigt. Im April 1945 brannte das Haus durch Beschuss völlig nieder.

1948 wurde das neu erbaute Haus bezogen. Johannes Holsten betreibt heute noch eine Nebenerwerbslandwirtschaft.



Abb. 56a: Johannes Holsten steht in der Tür (2007)

Volkszählung 1852

Johann Dierk Wacker, 48 Jahre, Anbauer

Gesche Wacker, 46 Jahre

Gesche Wacker, 10 Jahre

Margarethe Wacker, 8 Jahre

Johann Dierk Wacker, 3 Jahre

Nr. 57

Hausnummer 38 • Kleine Trift 3

Gerdes • Burfeind • Gerdes • Steeger



1832/33 Anbau des Johann Gerdes

Anbauer

Johann Gerdes aus Seehausen

* 1789 † 1840

† 1819 **Marie Prigge** aus Kirchtimke
* 1801 † 1864

Tibke Gerdes

* 1823 † 1889

† 1845 **Claus Buerfeind** aus Tüschendorf
* 1823 † 1888

Tischler

Johann Burfeind

* 1846 † 1932

† 1870 **Meta Tietjen** aus Tüschendorf
* 1845 † 1870

† 1872 **Meta Köster** aus Tüschendorf
* 1854 † 1938

Beide Ehen blieben kinderlos.

1935 pachtete die Gemeinde die ehemalige Tischlerwerkstatt. Es wurde ein Jugendheim für die Hitlerjugend eingerichtet. Ab 1940 gab es in den Räumen einen N.S.V.-Kindergarten. Eine Kindergärtnerin übernahm die Betreuung von den zwei bis fünf Jahre alten Kindern.

Die Handarbeitslehrerin Meta Burfeind war die letzte Bewohnerin des Hauses. Durch Erbschaft an: Johann Gerdes, „Jan-Bäcker“. Von ihm wurde das Haus noch als Lagerraum genutzt, bevor es nach dem Zweiten Weltkrieg teilabgebrochen wurde.

Das Grundstück ging weiter an:

Anna Gerdes

* 1895 † 1984

† 1937 **Karl Steger**

* 1900 † 1976

Das Ehepaar wohnte in der ehemaligen Tischlerwerkstatt.

Heute ist das Grundstück im Besitz der Familie Henning.

Die Geschichte der Höfe



Abb. 57a: Das Grundstück heute

Volkszählung 1852

Claus Buerfeind, 36 Jahre, Anbauer

Tebke Buerfeind, 29 Jahre

Johann Buerfeind, 6 Jahre

Marie Gerdes, 51 Jahre, Witwe

Johann Gerdes, 22 Jahre

Hinrich Gerdes, 16 Jahre

Mete Gerdes, 26 Jahre, Näherin

Nr. 58

Hausnummer 60 • Hauptstraße 21

Kahrs



Dierk Kahrs aus Tarmstedt

* 1789 in Winkeldorf † 1861

† 816 **Ahlke Buthmann** aus Tarmstedt
* 1786 † 1856

Cord Kahrs

* 1822 † 1900

† 850 **Tibke Blohm** aus Quelhorn
* 1826 † 1855

Schlachtermeister

Diedrich Kahrs

* 1851 † 1912

† 891 **Anna Hoyermann** aus Tarmstedt
* 1868 † 1956

Sattlermeister

Karl Kahrs

* 1893 † 1978

† 920 **Margarete Bohling** aus Bohlens-Haus
* 1895 † 1978

Von 1945 bis 1946 war Karl Kahrs Bürgermeister in Tarmstedt, anschließend bis 1962 Gemeindedirektor. Während dieser Zeit war in seinem Haus das Gemeindebüro eingerichtet.

Helmut Kahrs

* 1922

† 950 **Wilma Schultze** aus Suderburg
* 1925

Helmut Kahrs lebt in Uelzen, das Haus ist seit 1978 an mehrere Personen vermietet worden.

Johan Nekkers betrieb hier eine Massagepraxis. Neben Wohnungen sind hier im Jahre 2006 Räumlichkeiten an Annette Balgawis, die hier eine Fußpflegepraxis betreibt und an Frau Thielking-Vargas die einen Laden „La tienda Maria“ mit folkloristischen Artikeln eingerichtet hat, vermietet.



Abb. 58a: Bis 1962 war das Gemeindebüro in diesem Haus



Abb. 58b: Die Ansicht 2007

Volkszählung 1852

Dierk Kahrs, 63 Jahre, Anbauer

Ahlke Kahrs, 65 Jahre

Cord Kahrs, 30 Jahre

Tibke Kahrs, 26 Jahre

Diedrich Kahrs, 1 Jahr

Nr. 59

Hausnummer 14 • Wilstedter Straße 15

Dodenhof • Vahjen • Brüggemann • Gradt



*„Ein wahrer Geist sei uns hier Gottes Frieden,
Gesundheit uns für unser Leib beschieden,
im übrigen will ich mir nichts erflehn,
des Höchsten Wille soll allein geschehn.*

*Gebauet von Johann Dodenhof und seiner Frau Gretje
geborene Bohling. Errichtet 1832“*

Johann Brüggemann

* 1903 † 1981
† 1933 **Anna Vagt** aus Tarmstedt
* 1912

Johann und Anna Brüggemann bauten für sich auf einem Teil des Grundstückes ein neues Haus.

1972 erfolgte der Verkauf des „alten“ Hauses an den Fernsehmechaniker Ingo Gradt.



Abb: 59a: Der Hof um 1936

Johann Dodenhof aus Böttersen

* 1788 † 1851
† 1817 **Gretje Bohling** aus Bohlens-Haus
* 1784 † 1850

Tischler

Johann Dodenhof

* 1821 † ? in USA
† 1849 **Tibke Otten** aus Wilstedt
* 1827 † 1859
† 1859 **Adelheid Otten** (Schwester)
* 1830 † ? in USA

Johann und Adelheid Dodenhof wanderten nach St. Louis, Missouri, USA aus.

Verkauf an:

Johann Hinrich Vahjen aus Brüttendorf

* 1839 † 1912
† 1866 **Gesche Böhling** aus Tarmstedt
* 1833 † 1876
† 1877 **Gretje Gieschen** aus Wilstedt
* 1849 † 1893

Trina Margrethe Vahjen

* 1867 † 1939
† 1899 **Cord Brüggemann**, Schuhmacher
Witwer aus Vorwerk
* 1863 † 1921



Abb: 59b: Das Haus 2007

Volkszählung 1852

Johann Dodenhof, 30 Jahre, Anbauer und Tischler
Tebke Dodenhof, 25 Jahre
Lütje Dodenhof, 2 Jahre

Joh. Hinrich Hauschild, 22 Jahre, Tischlergeselle
Claus Hinr. Bahrenburg, 16 Jahre, Tischlerlehrling

Nr. 60

Hausnummer 53 • Hauptstr. 13

Wacker • Wichels • Orlob • Isensee • Siewert



*„Mag draußen die Welt ihr Wesen treiben, mein Heim soll meine
Ruhstatt bleiben.“*

*Gebauet von J.D.F. Wacker und seiner Ehefrau Anna geborene Cordes.
Errichtet 1850“*

Johann Daniel Fried. Wacker aus Otterstedt

* 1810 † 1897

†841 **Anna Cordes** aus Buchholz

* 1810 † 1856

†856 **Anna Catharina Hoops** aus Dipshorn

* 1828 † 1856

†857 **Anna Schnackenberg** aus Narthauen

* 1828 † 1884

Johann Friedrich Wacker

* 1851 † 1938

†878 **Gesche Dittmer** aus Wilstedt

* 1848 † 1936

Das Ehepaar war kinderlos, sie nahmen Emma Scheffler als Pflegekind an.

Emma Scheffler aus Konau

* 1884 † 1939

†905 **Diedrich Wichels** aus Nr. 40

* 1880 † 1963

Gretchen Wichels

* 1906 † 1982

†1 **Joseph Orlob**

* 1901 † 1970

Der Hof geht an den Neffen:

Manfred Isensee

* 1933

†959 **Cäcilie Ullmann** aus Bremen

* 1938

In den Jahren 1983 bis 1991 wurde das Haus umgebaut. Im Jahre 2000 erfolgte der Verkauf an Helge Siewerts.

Volkszählung 1852

Johann Wacker, 42 Jahre, Anbauer

Anna Wacker, 41 Jahre

Claus Wacker, 10 Jahre

Johann Dierk Wacker, 8 Jahre

Johann Wacker, 4 Jahre

Johann Friedrich Wacker, 2 Jahre

Diedrich Blohm, 37 Jahre, Häusling und Maurer

Gesche Blohm, 38 Jahre,

Hinrich Blohm, 10 Jahre

Diedrich Blohm, 3 Jahre

Mette Adelheid Blohm, 70 Jahre, Witwe



Abb. 60a: Das Haus um 1990

Nr. 61 • „Mührmanns“

Hausnummer 52 • Hauptstr. 11

Blohm • Flemmer



Hausbau 1852

Maurer

Diedrich Blohm aus Ottersberg

* 1815 † 1856

†840 **Gesche Wiebken** aus Nartum

* 1814 † 1875

Hinrich Blohm

* 1842 † 1876

†872 **Gesche Köhnken** aus Nartum

* 1847 † 1918

†881 **Diedrich Gieschen** aus Nr. 36

* 1842 † 1921

Diedrich Blohm

* 1875 † 1937

†906 **Anna Schröder** aus Nr. 51

* 1880 † 1960

Hinrich Diedrich Blohm

* 1907 † 1977

†936 **Luise Aßmann** Tarmstedt

* 1911 † 1996

Joachim Blohm

* 1947 † 2001 unverheiratet

Heute bewohnt Neffe Volker Flemmer mit seiner Familie das Haus.

Nr. 62 • „Hüsing“

Hausnummer 9 • Bahnhofstraße 4

Hüsing • Zinn

Hausbau 1856

Schmied

Claus Hinrich Hüsing aus Nr. 55

* 1828 † 1902

†853 **Marie Catherine Diekhoff** aus Borgfeld

* 1824 in Heesen † 1904

Wilhelm Hüsing

* 1862 † 1925

†901 **Gesche Schnackenberg** aus Nr. 32

* 1879 † ? in Bremen

Erbe:

Hinrich Hüsing

* 1902 † ?

Tochter

Anneliese Hüsing

Der heute 92-jährige Sohn von Wilhelm Hüsing, gleichen Namens, heute noch wohnhaft in Tarmstedt berichtete, dass auch er mit seiner Frau eine zeitlang in dem Elternhaus gewohnt habe. Ebenfalls seine Schwester Margarethe mit Ehemann, dem Maurermeister Fritz Kassen. Von der Familie Hüsing hat als letzte seine Nichte Anneliese in dem Haus gewohnt, bevor sie von hier fortzog.

Angaben zu weiteren Personendaten konnte Wilhelm Hüsing nicht machen, sie wurden auch in diesem Rahmen nicht weiter ermittelt.

In den 1960er Jahren kaufte der Tarmstedter Steuerberater Friedrich Knoop das Haus, das er aber selber nicht bewohnte. Friedrich Knoop verkaufte das Grundstück mit dem über 100-jährigem Gebäude weiter an das Ehepaar Zinn, das damals ihren Wohnsitz in Tarmstedt hatte.

Nach dem Abbruch des Hauses errichtete Familie Zinn Anfang der 1970er Jahre auf dem Grundstück das erste Mehrfamilien-Mietshaus mit sechs Wohnungen im Ort.

In der Zwischenzeit hat es einen Besitzerwechsel gegeben. Der heutige Eigentümer des Hauses wohnt in Bremen.



Abb. 62a: „Zinns-Haus“ in der Bahnhofstraße

Nr. 63

Hausnummer 64 • Bremer Landstr. 18

Gerken • Wöbse • Früchtenicht • Thölken



*„Bewahre Herr in Gnaden dies Haus vor allen Schaden
schütz mit Deiner Allmachtshand es vor Sturmwind und vor Brand
schenk von Deinen Himmelshöhen den Bewohnern Wohlergehen und
lass ihr Leben so verfließen dass sie es einst selig schließen. Amen“*

Nicolaus Gerken kaufte die alte Bülstedter Schule auf Abbruch und errichtete 1859 das Haus in herkömmlicher Fachwerkbauweise in Tarmstedt neu. Es war das zweite Haus am „Berg“. Er übernahm die Neubaurei von Nr. 31 und betrieb neben der Landwirtschaft auch eine Schankwirtschaft.

Neubauer und Gastwirt

Johann Nicolaus Gerken aus Grasberg

* 1825 † 1895

†1851 **Adelheid Bahrenburg** aus Wörpedorf

* 1833 † 1910

1888 Zwangsversteigerung und Auflösung der Neubaurei.
Zwischenwirt: Johann Dohrmann, Schmied in Grasberg

Verkauf an:

Anbauer und Schuhmacher

Otto Hinrich Wöbse aus Wilstedt

* 1860 in Stapel † 1909

†1886 **Margaretha Meyer** aus Wilstedt

* 1860 † 1945

Hermann Diedrich Wöbse

* 1889 † 1917 gefallen

†1915 **Margaretha Wahlers** aus Neuenbülstedt

* 1889 † 1981

Schwester

Adele Wöbse

* 1894 † 1974

†1918 **Johann Diedich Früchtenicht** aus Daulsen

* 1873 † 1965

Bertha Margarethe Früchtenicht

* 1913 in Oldenburg † 2000

†1934

Hinrich Thölken, Maurermeister aus Worpsswede

* 1907 in New York † 1978

1944 brannte das Haus durch Blitzschlag ab.
Neubau 1945

Johann Thölken

* 1936

†1960

Inge Boldt aus Osterholz-Scharmbeck

* 1938 in Stuhm (Westpreußen)



Abb. 63a: Das heutige Wohnhaus

Der Tarmstedter Spieker

Der Spieker an der Bremer Landstraße 18 ist aus dem Ortsbild nicht mehr weg zu denken. Er beherbergt heimisches Kulturgut und eine reichhaltige Sammlung archäologischer Fundstücke. Der Eigentümer Johann Thölken errichtete hier 1972 das aus dem Landkreis Verden stammende Fachwerkgebäude (rechts). 1976 fügte er einen weiteren kleinen Speicher (links) hinzu. Vor einigen Jahren bot sich den Gästen im Erdgeschoss des Spiekers Platz und Gelegenheit zu Plaudereien in gemüthlicher Atmosphäre.



Nr. 64

Hausnummer 39 • Kleine Trift 5

Detjen



Anbauer

Claus Detjen, Häusling aus Nr. 43

* 1790 † 1861

† 829 **Mette Bellmann** aus Nr. 43

* 1806 † 1873

Jürgen Detjen

* 1834 † 1899

† 855 **Gesche Blome** aus Narthauen

* 1828 † 1885

Anbauer und Imker

Hermann Detjen

* 1858 † 1931

† 881 **Maria Eggers** aus Jeersdorf

* 1859 † 1942

Hermann Detjen

* 1900 † 1945

† 931 **Anna Pils** aus Tarmstedt

* 1902 † 1996

Landwirt

Hermann Detjen

* 1936

† 962 **Johanna Drewes** aus Breddorf

* 1939

Klaus Detjen

* 1969

† 997 **Christina Rugen** aus Hepstedt

* 1975

Nr. 65

Hausnummer 40 • Kleine Trift 7

Gerdes • Burfeind



Anbauer

Johann Gerdes aus Nr. 57

* 1830 † 1891

† 854 **Margaretha Detjen** aus Bokel

* 1826 † 1882

Anna Gerdes

* 1862 † 1938

† 883 **Claus Burfeind** aus Nr. 57

* 1854 † 1927

Johann Burfeind

* 1886 † 1949

† 922 **Meta Gesine Behrens** aus Tüschendorf

* 1894 † 1966

Friedrich Burfeind

* 1926

† 956 **Agnes Scheibler** aus der Nähe von Lotz

* 1933

Sohn Friedhelm baute auf dem hinteren Teil des Grundstücks, an der Kleinen Trift, ein eigenes Wohnhaus.



Abb. 64a: Detjen's Haus heute

Bäuerliche Vermögensregelungen

Die Geschwister-Abfindung

Für die Abfindungs-Berechnung der Geschwister eines Anerben wurde das gesamte Vermögen eines Hofes durch Taxatoren aufgelistet.

Für die „Abfindungs-Ausmittlung“ wurden zu dem taxierten Allodial-Vermögen⁵ eventuell vorhandenes Bargeld hinzugezählt und mögliche Schulden wie auch ein vereinbartes Altenteil abgezogen.

Den Geschwistern stand die gleiche Höhe der Abfindung zu wie dem Anerben, der den Hof weiter bewirtschaftete.

Die folgenden Aufstellungen sind Beispiele aus Tarmstedt und sind nicht repräsentativ für die jeweilige Höfeklasse.

Das Vermögen eines Tarmstedter Anbauers Anno 1851

„I. An Gebäuden:	Rthr	gg	Pf
ein Wohnhaus	215	-	-
ein Wagenschauer	1	12	-
ein Brunnen	2	-	-
Sum.	218	12	-

II. An vorrätigen Naturalien:	Rthr	gg	Pf
12 Himpen Rocken (Roggen)	10	16	-
2 dito Buchweizen	1	6	-
4 dito Kartoffel	-	21	4
4 dito Malz	2	8	-
½ Spinnt Witenbonen (Weiße Bohnen)	-	3	-
30 Bund Stroh	-	20	-
10 Cl(ümpe) Heu	5	-	-
1 Fuder Torf	-	12	-
Speck	10	-	-
Sum.	31	14	4

III. Bäume und Befriedigungen:	Rthr	gg	Pf
23 Stück Obstbäume	8	-	-
Befriedigung	1	8	-
Sum.	9	8	-

IV. An Vieh:	Rthr	gg	Pf
2 Kühe	28	-	-
11 Hühner	1	6	-
Sum.	29	6	-

V. Einsaat:	Rthr	gg	Pf
7 Himp Rocken	6	5	4
3 dito Weißhafer	1	18	-
1 dito Rauhafer	-	6	8
4 Kartoffel	-	21	4
Sum.	9	3	4

VI. gesamtes Mobilial Vermögen:	Rthr	gg	Pf
1 Ackerwagen mit Zubehör	3	12	-
1 Schiebkarre	-	7	-
das Zuggeschirr für Kühe	-	12	-
1 Hackerlings-Lade	1	8	-
2 Sandspaten, 2 Hacker	-	13	-
3 Mist, 2 Heuforken	-	12	-
2 Flegel, 5 hölzerne Harken	-	9	-
1 Hakentau, 2 Bäume, 2 Sensen	-	20	-
1 Axt, 1 Beil, 1 Kneifzange, 1 Hand-, 1 Sticksäge	-	19	-
2 Tappen, 1 Kohlstoßer, 4 Wassereimer	1	12	-
2 Siebe, 1 Himp, 1 Moll, 1 Wurfschaukel	1	4	-
2 Kornkümpe	-	20	-

1 Kupferner-, 2 Messingkessel	5	-	-
4 Eiserne Töpfe, 1 Kaffekessel	1	8	-
1 Pfanne, 1 Röste, 1 Dreifuß	-	14	-
1 Messing Wasserkelle, 1 Schaumkelle	-	5	-
2 Lüchten, 1 Krüsel, 1 Trichter	-	12	-
2 Kaffekannen, 1 dito Brenner, 1 dito Mühle	-	15	-
1 Potschlein Bierkrug mit überlit, 15 dito Vate	1	2	-
10 Potschlein Schalen, 1 dito Pott, 5 paar Tassen	-	16	-
1 Rahmpot, 1 Buttersap, 11 Milchsatten	-	11	-
5 Erdene Schalen, 8 dito Väte	-	4	-
2 Kruken, 1 Partelje, 2 Gläser	-	6	-
7 Hölzene Teller, 7 dito Löffel	-	6	-
1 Kesselbaken, 1 Feuerstülper	-	14	-
1 Feuerzange, 1 Feuerbaken, 1 Ledener Eimer ...	-	19	-
1 Heidlebe, 1 Haarzeug,	-	9	-
1 Torf-, 1 Schullspaten	-	18	-
1 Wollscherer, 1 Heckeln	-	13	-
1 Butterkarrn, 1 Hulster	-	10	-
1 Tellerbret, 1 Handtuchrolle, 1 Handrolle	-	8	-
3 komplette Betten mit Überzug	27	-	4
1 Betts Büren	1	12	-
8 Stuhlkiissen	-	16	-
1 Predigbuch, 1 Gebetsbuch	-	8	-
2 Kisten,	10	-	-
2 Kupfer, 1 Fußbank, 1 Lade	10	-	-
3 Tische, 10 Stühle, 3 Schränke	2	16	-
1 Bückeimer, 2 Honigeimer	1	8	-
2 Spinnräder, 1 Haspel	-	15	-
1 Backtrog, 8 Säcke	1	12	-
1 Webstuhl mit Zubehör	1	18	-
1 Wandubr, 1 Spiegel	1	4	-
2 Leitern	-	16	-
Sum.	86	7	4

Recapitulation	Rthr	gg	Pf
I. für Gebäude	218	12	-
II. für vorrätige Naturalien	31	14	4
III. für Bäume und Befriedigung	9	8	-
IV. für Vieh	29	6	-
V. für Einsaat	9	3	4
VI. gesamtes Mobilial Vermögen	86	7	4
Summa	384	3	-

Aufgenommen und Taxiert
Tarmstedt den 20. May 1851

Claus Postels
Job. H. Cordes } Beeidige Taxatoren⁶

Das Vermögen eines Tarmstedter Kötners im Jahre 1835⁷

Der Wert des ganzen Allodial-Vermögens ist taxiert laut Anl. A zu:
940 Rthl 7 gg

Das Vermögen eines Tarmstedter Vollhöfners Anno 1842⁸

I. An Gebäuden:	Rthr	gg
ein Wohnhaus	1150	-
eine Scheune	280	-
eine Kornscheune	20	-
ein Schweinestall	16	-
ein Brunnen	50	-
ein Backofen	7	-
(Zwischen-) Sum.	1523	-

II. An vorrätigen Naturalien:	Sum.	76	6
III. Einsaat:	Sum.	89	18
IV. Bäume und Befriedigungen:	Sum.	25	8
V. An Vieh:	Sum.	520	12
VI. gesamtes Mobiliar:	Sum.	280	11
(Gesamt-)	Sum.	2513	7

Bei einer Hofübergabe an die jüngere Generation wurde auch das Altenteil festgeschrieben. Ein Beispiel aus Tarmstedt:

Das Altenteil

„Die schwächliche kränkliche Mutter des Anerben bekommt zum Altenteil: freie Wohnung im Hause mit Licht und Wärme, Essen und Trinken wie es ihrem Zustande angemessen ist, die benötigte anständige Kleidung, freie Wäsche, freie Arzenei und ärztliche Hülfe gute Wartung und Pflege, überhaupt alles was sie zu ihrem Lebensunterhalte bedarf auch jährlich zum Nothgrotten auf Michaely 15 Reichstaler. Dabey bleibt derselben die Nehmung eines abgesonderten Altentheils ausdrücklich vorbehalten wenn etwa der Anerbe versterben und die Verhältnisse solches als dann wünschenswert machen sollten. So geschehen zu Wilstedt den 12. Juny 1842 Ocker Amtsvoigt“⁹

Ein Ehekontrakt aus dem Jahre 1857

Heute heiraten die meisten Leute, wie sie versichern, aus Liebe und Zuneigung. Das ist in aller Regel sogar richtig, aber selbstverständlich ist es nicht. Es war den Brautleuten zwar niemals verboten, einander zu lieben, aber in früheren Zeiten spielten in einer Eheschließung noch sehr ernst zu nehmende andere Gründe hinein, und die konnten oft stärker sein als persönliche Sympathie. „Die Liebe kommt in der Ehe“, pflegte man diesen Punkt achselzuckend zu kommentieren. In einer Zeit, die keinerlei staatliche „Sozialleistungen“ kannte, in der man also ganz und gar auf sich selbst gestellt war, spielten bei einem so wichtigen Schritt wie der Eheschließung materielle Überlegungen daher zwangsläufig eine ganz herausragende Rolle. Wir können dies kaum besser demonstrieren als in der Wiedergabe eines ganz normalen Ehevertrags, wie er noch im 19. Jahrhundert allgemein üblich war. Der hier abgedruckte Vertrag ist in keiner Weise außergewöhnlich – so oder so ähnlich sahen sie alle aus:

Ehecontract

zwischen

Dem Junggesellen Jacob Schnakenberg, Besitzer einer herrschaftlichen Baumannsstelle zu Tarmstedt, als Bräutigam

und

der Jungfrau Anna Dorothea Möller, Tochter des Schullehrers Peter Möller daselbst, als Braut.

1.

Genannte Brautleute versprechen, sich einander zu beirathen und nächstens gewißerlich copulieren zu lassen.

2.

Nach geschebener Copulation zieht die Braut Anna Dorothea Möller bei ihrem künftigen Ehemann Jacob Schnackenberg auf seine im Besitz habende, in Tarmstedt belegene Baumannsstelle und bringt demselben aus dem Vermögen ihres Vaters des Schullehrers Peter Möller als Brautschatz und zwar auf Brautmorgen zu:

a) an barem Gelde 1000 Rtlr schreibe: Ein tausend Thaler Gold.

b) eine Aussteuer an Mobilien wie es in Tarmstedt gebräuchlich ist.

Dagegen wird von Seiten des Bräutigams Jacob Schnakenberg seiner künftigen Ehefrau Anna Dorothea Möller der Mitgenuß und Mitbesitz seines sämtlichen Vermögens namentlich seine in Tarmstedt belegene Baumannsstelle eingeräumt und setzt dieselbe in die vollen Rechte seiner rechtmäßigen Ehefrau.

3.

In Ansehung künftiger Todesfälle ist verabredet und bestimmt, daß wenn die Ehe kinderlos bleiben sollte, die Regel:

„Längst Leib, längst Gut“

als vertragsmäßige Erbfolge unter den Verlobten nach geschehener Copulation angenommen wird und zwar der Gestalt, daß der Längstlebende des zuerst versterbenden Nachlaß einzig und allein erben soll.

4.

Im Fall der künftige Ehemann Jacob Schnakenberg zuerst und vor seiner künftigen Ehefrau Anna Dorothea Möller versterben sollte und Kinder vorhanden sind, so fällt diesen natürlich die Stelle zu. Es wird jedoch ausdrücklich bestimmt und festgesetzt, dass in diesem Falle die nachbleibende Wittve die Stelle so lange zu ihrem alleinigen Nutzen behalten und bewirtschaften kann und darf, bis es ihr gefällt und soll besonders der vorhandene Anerbe der Stelle, auch selbst nach erlangter Volljährigkeit nicht befugt und berechtigt sein, die väterliche Stelle seiner Mutter zu entziehen und in Besitz und Benutzung zu nehmen, auch dann nicht, wenn ihm dies gesetzlich zustände und erlaubt ist.

5.

Die beiden vorhandenen, früher unter Vormundschaft gestandenen und längst zur Volljährigkeit gelangten Schwestern des Bräutigams Jacob Schnakenberg sind:

a, Maria Schnakenberg, verheiratet an den Baumann Johann Hinrich Mahnken zu Altenbülstedt. Diese hat ihre Abfindung aus ihrer weiland väterlichen Stelle und dem Vermögen zu voll, sowohl an baaren Gelde, so wie auch an allen sonstigen Aussteuergegenständen...¹⁰

...eine Summe von 1000 Rtlr, schreibe: Ein Tausend Thaler Gold, und zwar bei ihrer Verheiratung auf Brautmorgen fällig. Uebrigens bleibt dieselbe, so lange sie unverheirathet ist, in kindlichem Verhältnisse, wird mit Essen und Trinken, Leinen und Schublen nach Bedürfnis versorgt und bekömmt obnedem noch alljährlich 16 Rtlr Cour., welche ihr in vierteljährigen Terminen ausgezahlt werden, wovon sie sich außer dem Leinen und Schublen die nöthigen Kleidungsstücke selbst anschaffen muß. Stirbt ihr Bruder Jacob Schnakenberg ohne Kinder zu hinterlassen, so bekommt sie bis zu ihrer Verheirathung, statt 16 Rtlr, alljährlich 20 Rtlr Cour.

Dagegen verspricht sie, sich stets recht christlich und ordentlich, wie es sich von einem guten Kinde geziemet, zu betragen und nach Kräften zum Besten der Stelle zu arbeiten.

Verstirbt die Schwester des Bräutigams, Adelheid Schnakenberg, ohne sich verheirathet zu haben, so bleibt ihre ganze Abfindung in der Stelle zu Gunsten des Stellenbesitzers.

6.

Vorstehende Punkte sind beredet und von beiderseitigen Contrahenten zu halten angenommen, auch des Bräutigams Schwester, für deren Auftrag, unter Verpfändung seines ganzen Vermögens, haftend, genehmigten vorstehenden Ehecontract, nach geschriebener Vorlesung und erkannten ihre eigenhändige Namensunterschrift an. Hierbei wurden indes folgende Änderungen getroffen.

ad §5b.

Wenn gleich die Abfindung erst auf Brautmorgen fällig ist, so kann die Adelheid Schnakenberg solche jedoch auch in Anspruch nehmen, wenn sie sich selbst einen eigenen Haushalt errichtet. In diesem Falle werden dieselben indes die Eintausend Thaler nicht ausgezahlt, sondern sie erhält dann nur 4 Procent Zinsen jährlich.

Stirbt die Adelheid Schnakenberg unverheirathet, so wird ihre nicht abgeführte Abfindung zu zweidrittel auf ihren Bruder und zu einem Drittel auf ihre Schwester vererbt.

Trennt Adelheid Schnakenberg sich entsagen sämmtliche an diesen Ehecontract beteiligte Personen aller und jeder Einrede und Rechtsbehelfen gegen denselben, solche mögen Namen haben wie sie wollen,

und namentlich der Einrede, daß ein allgemeiner Verzicht nicht gelte, wenn ein specieller nicht vorhergegangen sei u.s.w.

Urkundlich dessen ist derselbe von allen Betheiligten eigenhändig unterschrieben.

Tarmstedt, den 9 Febr: 1857

Unterschriften:

Jacob Schnakenberg, Anna Dorothea Möller, Adelheid Schnakenberg, P. Möller, Johann Hinrich Mahnken aus Altenbülstedt, Namens dessen Ehefrau Marie, geborene Schnakenberg

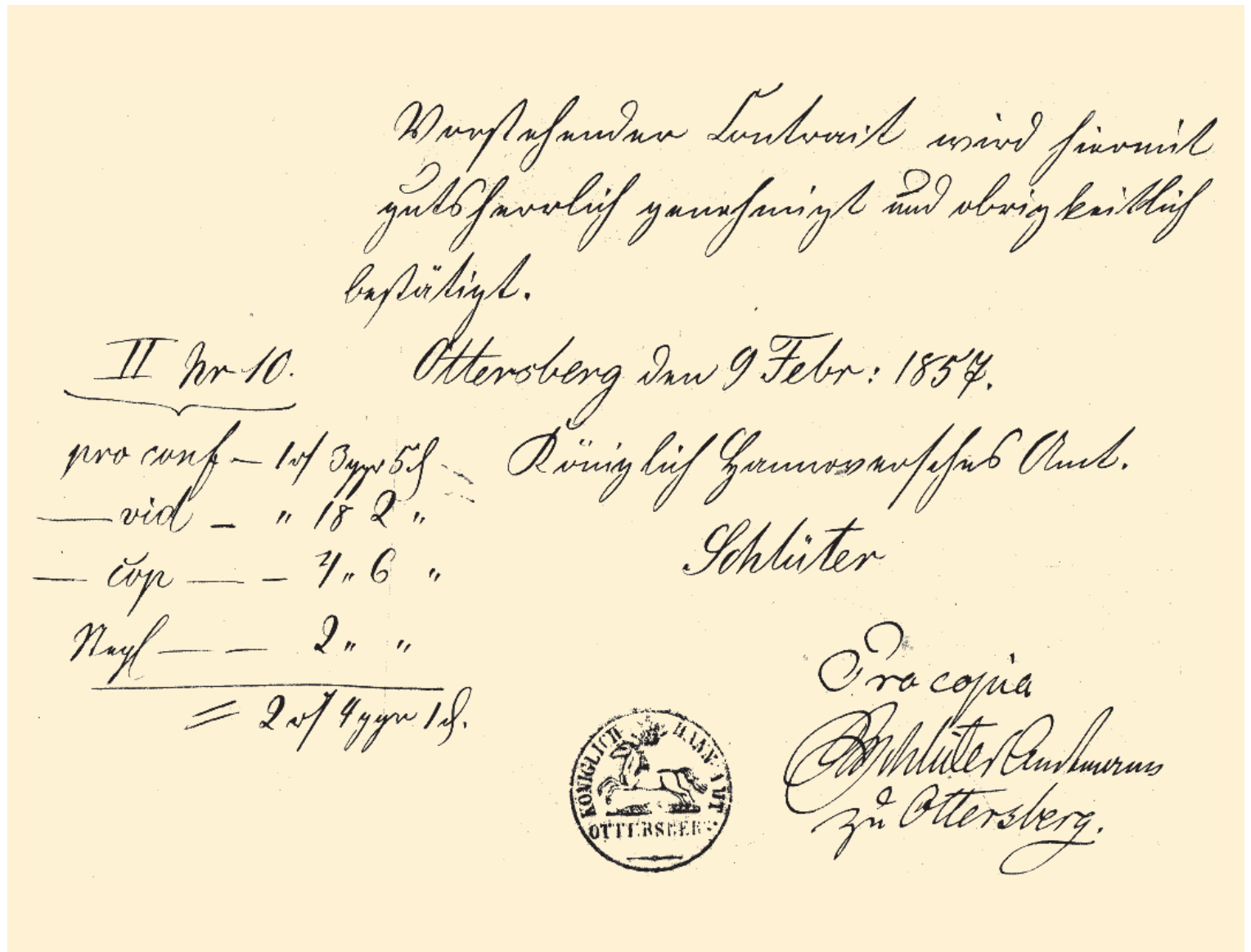
Geschehen Amtsgericht Ottersberg den 9 Febr. 1857

Vorstehender Contract wird hiermit gutherrlich genehmigt und obrigkeitlich bestätigt.

Ottersberg den 9 Febr:1857.

Königlich Hannoversches Amt. Unterschrift: Schlüter¹¹

Eine genaue Lektüre dieses Vertrags macht deutlich, in wie hohem Maße es dabei um die materielle Sicherung der direkt oder indirekt beteiligten Personen ging.



Auswanderungen

Die Auswanderung von Europäern - vor allem in die noch unerschlossenen Gebiete Nord- und Südamerikas - setzte bereits etwa Mitte des 16. Jahrhunderts ein. Anfangs standen vor allem religiöse Motive im Vordergrund, die im Zuge der Reformation und Gegenreformation bestimmend wurden. Puritaner und Hugenotten, aber auch Mennoniten wären hier zu nennen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts änderte sich dies; jetzt waren es in Deutschland vor allem politische und wirtschaftliche Gründe, die zur Auswanderung führten. Politisch bedeutend waren die Ergebnisse des Wiener Kongresses mit der Wiederherstellung der alten Verhältnisse, wie sie vor Napoleon bestanden hatten, und damit einhergehend die immer stärker hervortretenden Spannungen zwischen dem alten „Metternichschen System“ der Vormärz-Zeit und den neuen bürgerlichen Freiheitsideen. Aber auch wirtschaftliche Gründe kamen hinzu. Die Industrialisierung setzte ein und löste an manchen Orten Wohlstand, an anderen bittere Not und Verzweiflung aus. Und schließlich wuchs die Bevölkerung im Deutschen Bund stark an: von 1816 bis 1850 um 50 Prozent. Auf dem Lande fanden die nachgeborenen Söhne kaum noch Erwerbsmöglichkeiten. In der vorindustriellen Zeit hatten die Landwirtschaft sowie das Handwerk, die Wanderarbeit mit der „Hollandgängerei“ und auch die Leinenweberei den Menschen noch ausreichend Arbeit beschert. Mit der Industrialisierung brachen viele Arbeitsplätze weg und Arbeit in den entstehenden Fabriken gab es noch nicht in ausreichendem Maße. Es kam also ein ganzes Bündel von Gründen zusammen, die dazu führten, dass die Menschen auswanderten.



Abb. 1: Die „York“ 1922 in Bremerhaven

Im 19. Jahrhundert gab es drei große Auswanderungswellen. Die erste begann um 1832 und hatte den Höhepunkt zwischen 1846 und 1857 mit über einer Million Menschen. Die zweite Welle war von 1864 bis 1874 mit ebenfalls über einer Million Auswanderern. Um 1880 bis 1893 zog es ca. 1,8 Millionen Deutsche in die „Neue Welt“.

Natürlich wurde auch unsere Heimat von dieser Bewegung erfasst. Der damalige Wilstedter Pastor Rodde hielt für den Zeitraum von 1836 bis 1842 die Namen der ausgewanderten Gemeindeglieder in einem Kirchenbuch fest. Der Pastor beginnt seine Eintragungen mit der Anmerkung:

„Im Jahre 1836 fing auch in dieser Gegend bei den Bauern das unruhige Streben an das Vaterland zu verlassen und sich in Amerika einen Wohnplatz zu suchen. Es möchte den Nachkommen interessant sein, zu erfahren, welche Familien von hier auswanderten.“

Im Folgenden werden seine Eintragungen zitiert. Der Vollständigkeit halber wird der gesamte Auszug aus dem Kirchenbuch wiedergegeben. Ergänzende Angaben oder Erläuterungen wurden jeweils in Klammern hinzugefügt:

„1.
Hinrich Boeckmann der sich vor einigen Jahren als Köthner in Altenbülstedt angekauft hat. Er war 1783 in Altenbülstedt geboren, hatte sich in England verheiratet und ging mit Frau und Sohn hinüber.

2. im April 1837
Cord Mabnken (Wilstedt) der sich 1823 verheiratete. Er verkaufte Schulden halber sein Haus und ließ Frau und Kinder hier, in der Absicht sie nachzubolen. (siehe: Sep. 1838)

3. am 20. Mai 1837
der 1824 kopulierte Cord Gerken, Anbauer in Tarmstedt mit Frau und allen Kindern (fünf Töchter). Zugleich gingen die beiden ersten unverheirateten Mädchen mit: Gesche Boesch, im Jahre 1814 in Tarmstedt geboren und Tibke Blohm, des Johann Hinrich Blohm, 1816 in Altenbülstedt geborene Tochter.

4. am 11. Mai 1838
der 1800 kopulierte Johann Schnackenberg (Neuenbülstedt), dessen 2 Söhne und 2 Töchter schon vorausgegangen waren mit Frau



Abb. 2: Auf hoher See

und allen Kindern (2) ausgenommen der an Claus Hinr. Eblen 1837 verheirateten Tochter Anne (verwitwete Schröder), der er seine Neubauer Stelle in Neuenbülstedt verkaufte.

5. 1838

der 1820 kopulierte Jürgen Hinrich Kellner, Häusling in Tarmstedt mit Frau und dem einzigen Sohn.

6. am 25. Sep. 1838

der 1781 geborene Jacob Timken, Baumann in Tarmstedt u. Witwer seit 1837 mit Schwiegertochter (Adelheid Meyer aus Wilstedt) und 7 Kinder (Ehefrau und Mutter war Trine Mahnken aus Wilstedt);

der 1803 geborene Oelrich Jagels, Neubauer in Tarmstedt mit Frau (Tibke geb. Rodenburg) und 3 Kindern;

der 1806 geborene Johann Böschchen, Neubauer in Tarmstedt mit Frau (Catharina geb. Küick) und seiner Schwester Anna geb. 1810;

der 1817 geboren Claus Oelrich, Johann's Sohn (Neubauer in Tarmstedt);

aus Wilstedt der Anbauer Friedrich Müller mit seiner 2.ten Frau (Annette Böschchen aus Tarmstedt) verheiratet 1832 und 4 Kinder; des Cord Mahnken Frau (Margrethe geb. Darjes) und drei Kinder;

des Baumann Cord Mahnken jun., 2 Töchter: Gretje geboren 1815 und Tibke geb. 1818

Johann Hinrich Jagels geb. 1821 (Wilstedt);

aus Quelkborn: Johann Cordes geboren 1816 und Cord Blohm geboren 1818

Auch ging aus Tarmstedt der Witwe des 1831 verstorbenen Anbauers Jürgen Diedr. Blohm jüngerer Sohn (Hinrich), der 1834 konfirmiert wurde.

Diese alle fuhren auf demselben Schiffe nach New Orleans, Saint Louis—34 Personen.

Auch Peter Müller aus Fischerbude mit Frau und Mutter.

(Sie fuhren mit der Bark „Sophie“, Ankunft in New Orleans am 12. Nov. 1838).

7. 1839

gingen mehrere junge Leute weg.

8. am 13. Sep. 1840

aus Altenbülstedt, der 1801 kopulierte und 1779 geborene Baumann Peter Kahrs mit seiner Frau (Ahlke geb. Koehnken); dessen Söhne Lütje (geb. 1806 und seit 1834 mit Gesche Kahrs aus Neuenbülstedt verheiratet) und Cord (geb. 1808) vorausgegangen waren;

Johann Hinrich Blohm Anbauer in Altenbülstedt mit Frau (Gesche geb. Holsten aus Stapel) und Schwager; dem 1838 kopulierten Hinrich Gehlken mit Frau (Becke geb. Blohm) und 1 Kind;

aus Neuenbülstedt der 1810 kopulierte Cord Kahrs mit Frau (Anne Margrethe geb. Ficken);

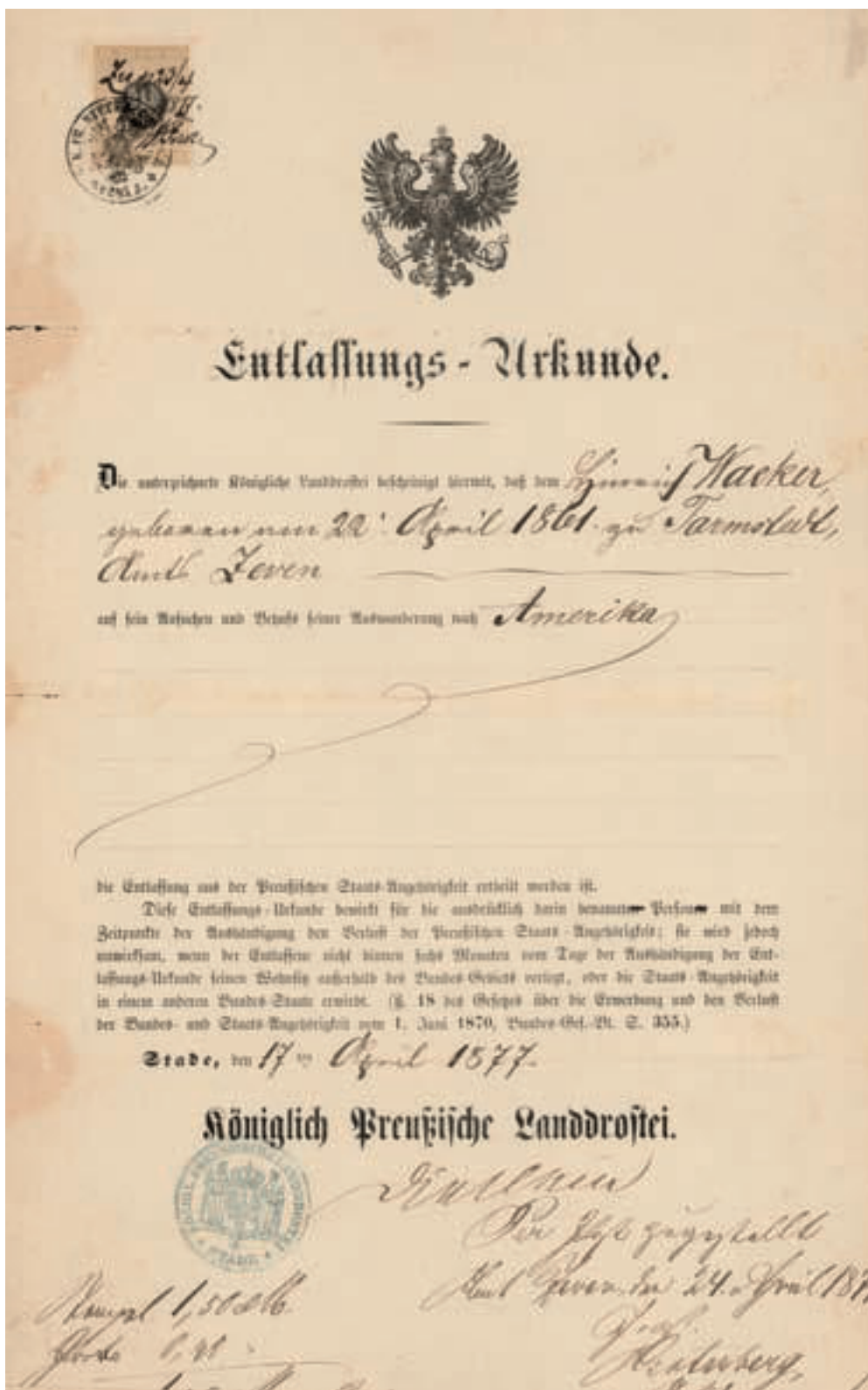


Abb. 3: Entlassungsurkunde aus der preußischen Staatsangehörigkeit für Hinrich Wacker, 1861

seinem 1834 kopulierten Sohn Johann, mit Frau (Gesche geb. Kahrs) und 2 Kindern und den im August des Jahres kopulierten Sohn Hermann (mit Margrethe Cordes aus Benkel); den 1808 kopulierten Johann Joachim Kruse mit Frau (Anne geb. Buthmann), sein Schwiegersohn Johann Hinrich Lütjens mit Frau (Gesche geb. Kruse) mit 3 Kindern u. sein

Sohn Johann Hinrich (Kruse) auch des Johann Hinrich Ficken Tochter Gesche (geb. 1813, Mutter: Tibke geb. Buthmann). -25 Personen. Sie gingen nach St Louis über New Orleans.

9. im August 1841 gingen an jungen Leuten weg:

der 1813 geborene Johann Mahnken (aus Wilstedt) und der 1824 geborene Johann Hinr. Kabrs (aus Wilstedt) und Anna Catrine Bruggmann aus Quelkborn, geb. 1809;

im Sept.

aus Wilstedt der Anbauer Hinrich Ficken kop. 1825 mit Frau (Trine Boeschen) und (3) Kinder;

der Anbauer Hinr. Gebrken (geb. in Hepstedt) kop. 1828 (mit Anne Otten aus Wilstedt) und der Anbauer Claus Hinrich Holsten auch beide mit Frau und Kind;

aus Neuenbülstedt Johann Hinrich Ficken (Witwer seit 1825) und sein Schwiegersohn Hermann Wacker (geb. in Otterstedt) mit Frau (Margarethe geb. Ficken) und (2) Kindern. Letztere kamen 1843 hierher zurück.

10. 1842 Sept. 8.

(aus Wilstedt) der Pfarrmeyer und Baumann Cord Mahnken geb. 1789 kopuliert 1810, mit seinem 1766 geborenen Vater (Harm), seiner Frau (Gretje geb. Mahnken), seinem Sohn Hermann, der Tochter Anna mit ihrem Mann, der jüngeren Tochter Gesche (geb. 1823) u. der Bruder Claus Hinrich;

die Witwe Anna Dorothea geb. Bätjen des 1828 verstorbenen Jürgen Demant mit den 2 jüngsten Söhne. (Die anderen beiden Kinder waren vorausgegangen).

Der 1842 verwitwete Hinrich Postels mit 3 Töchtern (Ehefrau und Mutter war Mette Mahnken);

die 1811 geb. Marie Mahnken Tochter des verstorbenen Jürgen Mahnken und die 1816 geb. Anne Marg. Babrenburg; beide aus Neuenbülstedt.

Sie gingen nach New Orleans und von dort wollten sie nach St. Louis.“

Hier enden die Eintragungen des Pastors.

In den Akten des Amtes Zeven über die Auswanderungsbescheinigungen von Militärpflichtigen des 19. Jahrhunderts - sie werden heute im Kreisarchiv in Bremervörde aufbewahrt - findet man Namen junger Männer aus Tarmstedt, die einen Auswanderungsantrag gestellt haben. So z.B. Johann Hinrich Gerken, Peter Böhling, Cord Otten, Gerd Hinrich Schnackenberg, Peter Pils, Cord Böse, Johann Heins, Johann Gieschen und weitere mehr.

Sehen wir uns im Folgenden einige Geschichten von Tarmstedter Auswanderern an:

Familie Timken

„Hinrich Timken, der als siebenjähriger Halbweise mit Vater Jacob Timken und seinen Geschwistern ausreiste, machte nach der Schul-

zeit in St. Louis eine Lehre zum Schmied. Er stellte Räder für Pferdewagen her und gründete später eine Firma für Kutschen. Währenddessen entwickelte er eine besondere Art der Aufhängung der Räder und ließ sich diese patentieren. Er verdiente damit sehr viel Geld. Mit seinen Söhnen Henry H. und William R. baute er eine weitere Firma für Räder auf und meldete erste Patente für Kugellager an. 1899 eröffnete er ein Kugellager-Unternehmen, das er später seinen Söhnen übergab. Diese verlagerten den Betrieb nach Canton im US-Bundesstaat Ohio, wo damals das Zentrum der Automobilindustrie war. Heute sind die „Timken“-Kugellager weltweit bekannt.“¹

2005 wurde bekannt, dass der Urenkel von Hinrich Timken, William R. Timken jr., der das Unternehmen bis 2003 leitete, Botschafter in Deutschland werden sollte. Als er dann „Ambassador“ mit Wohnsitz in Berlin geworden war, wurden schon recht bald erste Kontakte über das amerikanische Konsulat in Hamburg nach Tarmstedt geknüpft. Seitens der Gemeinde wurde eine Einladung zur 750-Jahrfeier im Jahre 2007 ausgesprochen. Doch so lange wartete der Botschafter nicht, um den Ort zu sehen, in dem seine Vorfahren bis 1838 gelebt hatten. Am 7. Juli 2006 wurden William R. Timken und seine Frau mit einer Delegation aus Berlin und Hamburg im Tarmstedter Rathaus empfangen.



Abb. 4: Ehepaar Timken beim Empfang durch Bürgermeister Jürgen Rudolph am 7. Juli 2006

Die in der nachfolgenden Aufstellung aufgeführten Personen sind von 1903 bis 1938 aus Tarmstedt in die USA und nach Kanada gereist. Die Informationen wurden aus Passagierlisten von Datenbanken des Internets entnommen. Die meisten dieser Passagiere haben den Weg über Bremen/Bremerhaven nach „Übersee“ gewählt. Einige der Aufgeführten sind „nur“ besuchsweise in die USA gereist. Von den meisten Personen ist jedoch bekannt, dass sie tatsächlich ausgewandert sind.

Name	Alter	Jahr	Schiff	Zielhafen
Wilhelm Böschen	15 Jahre	1903	„Großer Kurfürst“	New York
Anna Böschen	20 Jahre	1905	„Friedrich der Große“	New York
Johann D. Ehlen	14 Jahre	1905	„Friedrich der Große“	New York
Heinrich Drewes	17 Jahre	1906	„Neckar“	New York
Friedrich Schnackenberg	15 Jahre	1907	„Großer Kurfürst“	New York
Georg Rosenbrock	17 Jahre	1908	„Derfflinger“	New York
Hermann Rosenbrock	15 Jahre	1908	„Derfflinger“	New York
Gretchen Wacker	24 Jahre	1911	„George Washington“	New York
Johann Wacker	21 Jahre	1911	„Prinz Friedrich Wilhelm“	New York
Heinrich Rosenbrock	23 Jahre	1912	„George Washington“	New York
Hinrich Jagels	19 Jahre	1912	„George Washington“	New York
Maria Bohling	37 Jahre	1913	„Bremen“	New York

Abb. 5: Auszüge aus Passagierlisten der Jahre 1903 bis 1938

Familie Gerken

Schon 1837 hatte sich Cord Gerken mit Frau und 5 Kindern auf den Weg gemacht. In Baltimore lebend angekommen sind nur der Vater und die Kinder. Die Ehefrau und Mutter starb während der Überfahrt.

Familie Rodenburg

Der Neubauer Gerd Rodenburg und Gesche Brunkhorst hatten 1840 geheiratet. Sie wohnten im dem Haus mit der Brandkassennummer 31. Sie erlebten, wie sich Freunde, Verwandte und sogar ihre Tochter Anna auf den Weg in die „Neue Welt“ machten. „*Gerd Rodenburg ist nicht geneigt seinen Beitrag zur Zehntrente abzulösen*“, notierte der Gemeindevorsteher Blohm im März 1861. Über seine Gründe erfahren wir nichts.

Im April verkaufte Gerd Rodenburg sein Wohnhaus mit Scheune und etwa 48 Morgen Ländereien an Johann Hinrich Struß aus Huxfeld. Am 2. Mai 1861 ging die Familie an Bord der Bark „J. Ahlers“, um sich wie schon viele vor ihnen auf den Weg nach Amerika zu machen. Dass dort im April der Bürgerkrieg zwischen den Nord- und Südstaaten der USA ausgebrochen war, erfuhren sie erst bei der Ankunft.

Aus St. Louis schrieb Gesche ihrer Tochter Anna einen Brief nach New York City. Sie berichtete, dass sie am 24. Juni „nach 54 Tagen auf dem Wasser“ glücklich in Baltimore angekommen seien. Während der Reise sei sie krank und sehr schwach gewesen, so dass alle dachten, sie würde sterben. Aber „*der Herr habe sie wieder auf die Füße gestellt*“. Drei Personen seien während der Überfahrt auf dem Schiff gestorben.

Mit der Bahn seien sie nach St. Louis gefahren. Es hätte schon viel Geld gekostet, aber jetzt hätten sie eine Stube gemietet und könnten ihr Essen nun selber kochen und damit sparsamer leben. Wenn der Krieg zu Ende sei, würden sie weiterreisen. Sie hätten sich vorgenommen, dort zunächst Land zu mieten, um noch im Herbst Brotkorn zu säen. Claus Oelrichs hätte ihnen versprochen, sie könnten bei ihm wohnen, bis sie selbst etwas gefunden hätten. Wenn alles in Ordnung sei, so hoffte sie, könne Anna sie besuchen kommen und wenn es ihr gefalle, auch bei ihnen bleiben.

Gott hatte andere Pläne für Gesche. Am 28. August, wenige Wochen nach ihrer Ankunft in Amerika starb sie. Ob sie ihre Tochter noch wieder gesehen hat, ist nicht bekannt.

Ihr Vater und ihr Bruder mit Frau, die ebenfalls den Entschluss gefasst hatten auszuwandern, kamen im Herbst 1862 in Amerika an.²

Margarethe Schnackenberg

Im Jahre 1859 schrieb Margarethe Schnackenberg aus New York an ihren Schwager Joh. Dani-

Johann Blanken	23 Jahre	1914	„Barbarossa“	New York
Johann D. Ehlen	24 Jahre	1914	„Rotterdam“	New York
Hedwig Ehlen	23 Jahre	1914	„Rotterdam“	New York
Hinrich Bohling	30 Jahre	1920	„Hellig Olav“	New York
Marie Dodenhoff	17 Jahre	1921	„George Washington“	New York
Johann Brockmann	21 Jahre	1922	„George Washington“	New York
Meta Pils	23 Jahre	1922	„George Washington“	New York
Meta Schnackenberg	20 Jahre	1922	„George Washington“	New York
Wilhelm Ehlen	25 Jahre	1922	„Pittsburgh“	Halifax, Kanada
Marie Heitmann	20 Jahre	1922	„Susquehanna“	New York
Hermann Böschen	17 Jahre	1922	„York“	New York
Anna Dodenhoff	20 Jahre	1922	„York“	New York
Diedrich Monsees	16 Jahre	1922	„York“	New York
Johann Schnackenberg	17 Jahre	1922	„York“	New York
Georg Ehlen	24 Jahre	1923	„Bremen“	New York
Mathilde Gerdes	26 Jahre	1923	„Bremen“	New York
Heinrich Knoop	20 Jahre	1923	„Bremen“	New York
Dora Schnackenberg	21 Jahre	1923	„Bremen“	New York
Meta Stelljes	19 Jahre	1923	„George Washington“	New York
Johann Meyer	17 Jahre	1923	„President Fillmore“	New York
Katharina Henning	21 Jahre	1923	„Realiace“	New York
Peter Bohling	37 Jahre	1923	„Seydlitz“	New York
Marie Bohling	25 Jahre	1923	„Seydlitz“	New York
Anna Struß	25 Jahre	1923	„Bremen“	New York
Maria Gerdes	20 Jahre	1923	„Seydlitz“	New York
Meta Gerdes	22 Jahre	1923	„York“	New York
Johann Heitmann	23 Jahre	1923	„York“	New York
Anna Pils	26 Jahre	1923	„York“	New York
Hinrich Rosenbrock	42 Jahre	1924	„Bremen“	New York
Gustav Schnackenberg	16 Jahre	1924	„Republic“	New York
Karl Muß	24 Jahre	1924	„Columbus“	New York
Adele Kropp	20 Jahre	1925	„Bremen“	New York
Annie Monsees	17 Jahre	1925	„Bremen“	New York
Heinrich Röhrs	19 Jahre	1925	„Columbus“	New York
Hermann Börsdamm	28 Jahre	1925	„Stuttgart“	New York
Marie Börsdamm	27 Jahre	1925	„Stuttgart“	New York
Heinrich Börsdamm	1 Jahr	1925	„Stuttgart“	New York
Friedrich Reichert	35 Jahre	1925	„Stuttgart“	New York
Katharina Worthmann	34 Jahre	1925	„Stuttgart“	New York
Johann Böschen	25 Jahre	1926	„Bremen“	New York
Diedrich Bohling	23 Jahre	1926	„Bremen“	New York
Walter Pols	25 Jahre	1926	„Bremen“	New York
Ernst Rosenbrock	28 Jahre	1926	„Bremen“	New York
Hinrich Schlohen	20 Jahre	1926	„Columbus“	New York
Diedrich Blohm	25 Jahre	1926	„Stuttgart“	New York
Wilhelm Blanken	23 Jahre	1927	„Republic“	New York
Heinrich Böschen	19 Jahre	1927	„York“	New York
Meta Heissenbüttel	29 Jahre	1928	„Karlsruhe“	New York
Heinrich Mahnken	22 Jahre	1928	„Karlsruhe“	New York
Anna Gerdes	19 Jahre	1928	„Dresden“	New York
Heinrich Heissenbüttel	22 Jahre	1928	„Dresden“	New York
Hinrich Gerdes	20 Jahre	1928	„München“	New York
Anna Gerdes	32 Jahre	1928	„München“	New York
Wilhelm Muß	22 Jahre	1929	„Bremen“	New York
Meta Gerdes	29 Jahre	1931	„Columbus“	New York
Anna Gerdes	22 Jahre	1931	„Columbus“	New York
Anne Ehlen	26 Jahre	1931	„Europa“	New York
Georg Ehlen	31 Jahre	1931	„Europa“	New York
Anna Ehlen	30 Jahre	1932	„Columbus“	New York
Walter Pols	32 Jahre	1933	„Europa“	New York

Abb. 5: Auszüge aus Passagierlisten der Jahre 1903 bis 1938

el Friedrich Wacker in Tarmstedt in einem Brief: „... bitte ich Euch, dass ihr Euren Sohn nachkommen laßt, wenn er Lust hat, und haltet ihn nicht zurück, denn wie ich weiß, dass er gut Rechnen und Schreiben kann, so kann er sich hier ohne viel Mühe viel Geld verdienen...“.

In einem Brief an ihre Schwester Gesche Schnackenberg schrieb sie 1860: „... Du bast es hier viel besser als dort. Denn ich möchte dort nicht wieder sein...“.

Ob Gesche Schnackenberg das „Große Wasser“ überquert hat, ist nicht bekannt. Sie heiratete im Jahre 1867 Hinrich Gerdes in Tarmstedt.

Claus Wacker aber folgte dem Angebot seiner Tante. Aus Williamsburgh schrieb er später an seine Eltern: „... so muß ich Euch sagen, dass ich es mir nicht besser wünschen kann, wie ich es jetzt habe, meine Arbeit ist leicht...“.³

Solche oder ähnlich lautende Briefe werden mehrfach nach Tarmstedt gekommen sein. Auswanderung und Neubeginn in einem völlig fremden Land waren eine hochriskante Angelegenheit, die oft gut ausging und zu eindrucksvollen Erfolgsgeschichten führte, bei der aber auch sehr viele Menschen scheiterten. Zu diesen Risiken gehörte zunächst auch die lange Überfahrt mit Segelschiffen. Als die Dampfschiffe nach und nach die Segelschiffe ersetzten, verkürzte sich die Überfahrt jedoch von 6-10 Wochen Dauer auf 8-10 Tage. Außerdem verbesserten sich die räumlichen Verhältnisse für die Reisenden während der Überfahrt, ebenso die Verpflegung und die medizinische Betreuung.

Gesine Pols	33 Jahre	1933	„Europa“	New York
Adelheid Dodenhoff	55 Jahre	1934	„Bremen“	New York
Heinrich Dodenhoff	62 Jahre	1934	„Bremen“	New York
Anna Reichert	37 Jahre	1934	„Europa“	New York
August Muß	66 Jahre	1934	„Europa“	New York
Sophie Muß	67 Jahre	1934	„Europa“	New York
Otto Wilkens	50 Jahre	1934	„General von Steuben“	Halifax, Kanada
Ernestine Wilkens	43 Jahre	1934	„Europa“	New York
Heinrich Wilkens		1934	„Europa“	New York
Otto Wilkens		1934	„Europa“	New York
Margarethe Wilkens		1934	„Europa“	New York
Gertrud Wilkens		1934	„Europa“	New York
Curt Wilkens		1935	„Stuttgart“	Halifax, Kanada
Ernst Wilkens		1935	„Stuttgart“	Halifax, Kanada
Johann Heissenbüttel	23 Jahre	1935	„Bremen“	New York
Grete Anna Henning	23 Jahre	1938	„Europa“	New York

Abb. 5: Auszüge aus Passagierlisten der Jahre 1903 bis 1938

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verließen weitere Einwohner den Ort Tarmstedt. Die Personen, die von 1903 bis 1938 in die „Neue Welt“ reisten, sind in der Liste (Abb. 5) aufgeführt. Einige von ihnen sind zurückgekehrt, wobei oft familiäre Gründe in der alten Heimat eine Rolle spielten. Bleibt noch die Auswanderung nach dem Zweiten Weltkrieg zu erwähnen, die in Deutschland nochmals stark zunahm. Auch aus Tarmstedt haben wieder einige Personen den Ort verlassen und sind nach Nordamerika ausgewandert.

Die meisten Neuankömmlinge sprachen in der Regel kein Englisch, aber das war auch nicht immer erforderlich. Es gab genügend Siedlungen in Missouri, New York, New Jersey und

anderen Orten, wo sich norddeutsche Auswanderer angesiedelt hatten und in denen weiterhin plattdeutsch gesprochen wurde. Erst die Kinder erlernten in der Schule die englische Sprache. In „Plattdeutschen Vereinen“ versuchte man die Sprache und das deutsche Brauchtum zu bewahren. Die Nachfolgenerationen sind heute fest in der amerikanischen Gesellschaft integriert.

Im Deutschen Auswandererhaus in Bremerhaven hat man die Möglichkeit, sich ein Bild über die Geschichte der Auswanderung nach Amerika zu machen und in Datenbanken nach Namen von Ausgewanderten zu suchen.



Abb. 6: Eine Szene zeigt die Verhältnisse während der Überfahrt. Das Foto wurde im Deutschen Auswandererhaus in Bremerhaven gemacht.

Tarmstedter Bilderbogen

Ansichten um 1910



Abb. 1: Blick auf Kahrs Hofstelle („Bohlens“) in der Bauernreihe



Abb. 2: Der Ortseingang aus Richtung Wilstedt



Abb. 3: Anbauernstelle im Eschebrook

Tarmstedter Bilderbogen

*Ansichten in der
1950er Jahren*



Abb. 1 und Abb. 2: Hofstellen
von Cordt Meyer und Harms,
heute steht hier das Rathaus



Abb. 3: Blick auf die Mühle und
Häuser der Bahnhofstraße



Abb. 4: Sägerei Peper
am Ostentor

Tarmstedter Bilderbogen



*Postkartenansichten aus
den 1960er Jahren*



Die alten Hausnummern

Bevor im Jahre 1969 in Tarmstedt Straßennamen eingeführt wurden, hatten die Häuser, beziehungsweise Grundstücke, bereits im Laufe der Zeit verschiedene Bezeichnungen erhalten.

Zur Unterscheidung der einzelnen Grundstücke verwendete man ursprünglich die „Hofnamen“ (siehe Kapitel „Geschichte der Höfe“).

Die erste bekannte Nummerierung vergab Mitte der 1750er Jahre die „Bremen und Verdensche Brandkasse“¹.

In den 1850er Jahren wurden fortlaufende Hausnummern eingeführt, welche die Gemeinde beim Bau eines neuen Hauses in chronologischer Reihenfolge vergab. Die damals schon bestehenden Häuser wurden in nachbarschaftlicher Folge nummeriert.

In den 1960er Jahren war die Gemeinde bei Haus-Nummer 426 angelangt. Da die Haus-Nummern nicht nach Straßen sortiert waren sondern

nach Baujahr übers Dorf verteilt, wurde es schwierig die richtige Adresse zu finden. Damals für Ortsunkundige und wohl auch für Postboten eine große Herausforderung. Zu diesem Zeitpunkt entschied man sich in Tarmstedt für die Einführung von Straßennamen, die 1969 offiziell anerkannt wurden. Zu dieser Zeit gehörten die Bewohner des Tarmstedter Moors noch zu Tarmstedt. Erst später wurden sie der Gemeinde Grasberg angegliedert.

Die nachfolgende Tabelle beruht auf Angaben der Gemeindeverwaltung von ca. 1970. Die darin enthaltenen Adressen sind zum Teil bereits veraltet. Zur Übersicht wurden die Brandkassen-Nummern (in Klammern) hinzugefügt.

Interessanterweise lässt sich die Bebauung von Siedlungen oder Straßenzügen anhand der Tabelle nachvollziehen (siehe Abschnitt „Entstehung der Siedlungen“).

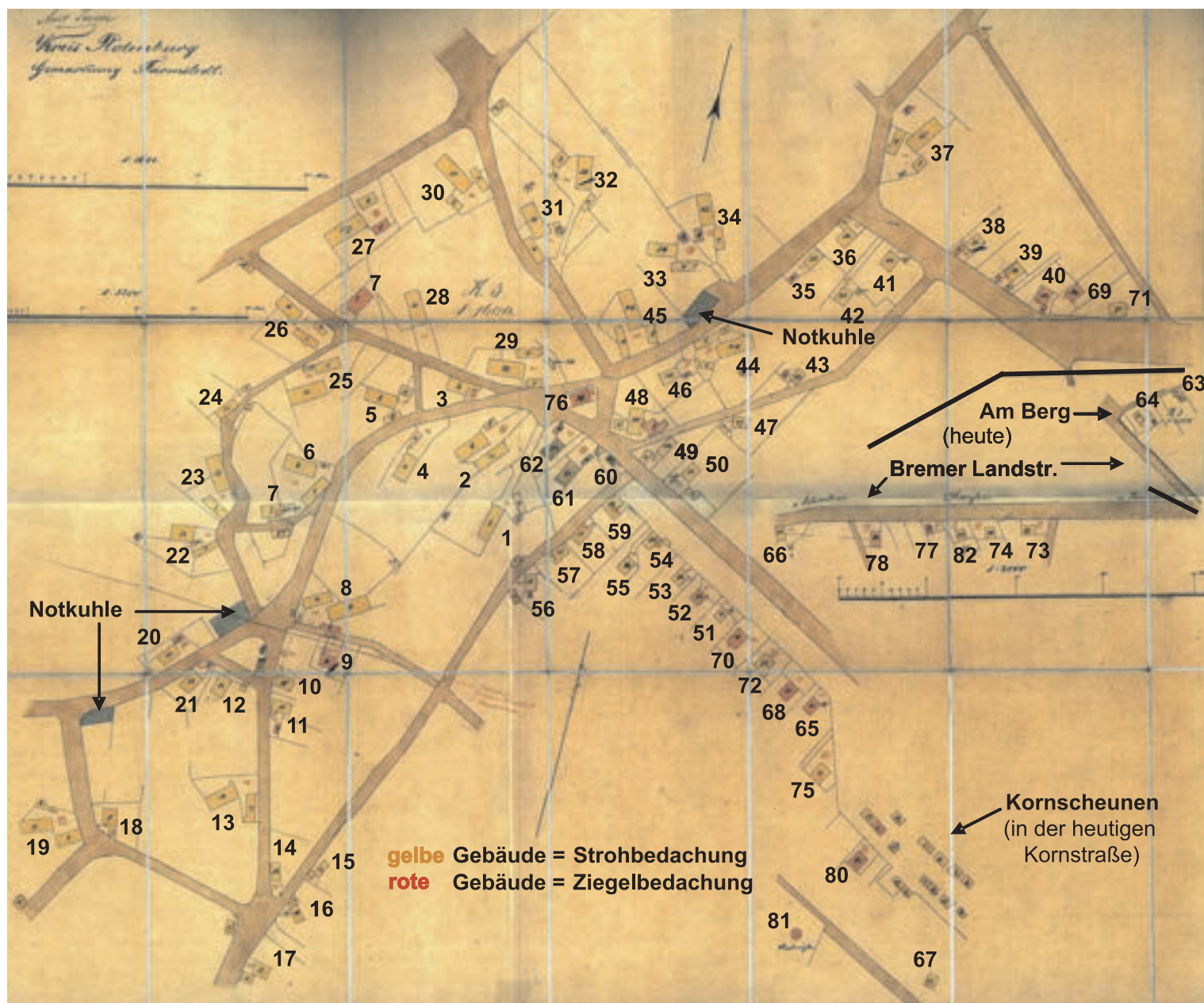


Abb. 1: Karte der Brandkasse (heute VGH) von ca. 1880 mit den ergänzten Hausnummern

Alte Haus-Nr.	Besitzer/ Bewohner von 1970	Adresse 1970
1 (1)	Georg Cordes	Poststraße 6
2 (2)	Heinrich Drewes	Hauptstraße 27
3 (54)	Rathaus, Gemeinde Tarmstedt	Hauptstraße 22
4 (3)	Ernst Aßmann	Hauptstraße 29
5 (5)	Johann Stabel	Hauptstraße 24
6 (7)	Hans Joachim Eckhoff	Hauptstraße 30
7 (20)	„Johann Otten“ ²	Hauptstraße
7	Hinrich Schnackenberg	Bauernreihe 8
8 (9)	Hans Böschen	Hauptstraße 35
9 (62)	Günter Zinn	Bahnhofstraße 4
10 (35)	„Romoker“	Wilstedter Straße
10	Erich Reiss ³	Wilstedter Straße 27
11 (34)	Karl Gieschen	Wilstedter Straße 3
12 (31)	Diedrich Struß	Wilstedter Straße 4
13 (25)	Horst Obert	Wilstedter Straße 16
14 (59)	Johann Brüggemann	Wilstedter Straße 15
15 (49)	Helena Kahrs	Poststraße 25
16 (50)	Hinrich Kahrs	Poststraße 27
17 (56)	Johannes Holsten	Wilstedter Straße 17
18 (36)	Johann Gieschen	Richtweg 5
19 (6)	Johann Böschen	Richtweg 2
20 (33)	Werner Warncke	Bremer Landstraße 4
21 (32)	Friedrich Bruns	Bremer Landstraße 1
22 (21)	Gerd Kahrs	Bauernreihe 1
23 (8)	Johann Rosenbrock	Bauernreihe 3
24 (22)	Thea Deter	Bauernreihe 5
25 (10)	Johann Hartjen	Hauptstraße 28
26 (11)	Dr. Hans Brandt	Bauernreihe 9
27 (12)	Traute Müller	Eichenstraße 18
28 (26)	„Renken“	Bauernreihe
28	Martin Otten ⁴	Gartenstraße 12
29 (19)	Cord Rosenbrock	Hauptstraße 20
30 (13)	Dr. Menzel	Rothensteiner Straße 9
31 (14)	Hinrich Mahnken	Rothensteiner Straße 8
32 (24)	Martha Allermann	Rothensteiner Straße 10
33 (16)	Johann Kruse	Hepstedter Straße 11
34 (15)	Heinrich Drewes, Haus abgerissen	Hepstedter Straße 9
35 (41)	Hermann Holsten	Hepstedter Straße 12
36 (44)	Christian Holsten	Hepstedter Straße 14
- (44)	Ernst Bohling (seit 1968)	Hepstedter Straße 14b
37 (18)	Christine Paul	Hepstedter Straße 16
38 (57)	Karl Steeger	Kleine Trift 3
39 (64)	Hermann Detjen	Kleine Trift 5
40 (65)	Friedrich Burfeind	Kleine Trift 7
41 (43)	Käte Henne	Kleine Trift 2
42 (40)	Friedrich Bohling	Gartenstraße 5
43 (42)	Hermann Schnackenberg	Gartenstraße 3
44 (4)	Johann Rosenbrock	Hepstedter Straße 3
45 (17)	Johann Rosenbrock	Hepstedter Straße 8
46 (27)	Erna Rosenbrock	Hepstedter Straße 4
47 (38)	Dietrich Kück	Gartenstraße 4
48 (28)	Johann Hinrich Jagels	Hauptstraße 16
48a	Clemens Paul	Hepstedter Straße 2
49 (37)	Johannes Klasen	Hauptstraße 14
50 (39)	Wilhelm Ammerschubert	Hauptstraße 12
51 (53)	Eberhard Seeger	Hauptstraße 9
52 (61)	Hinrich Blohm	Hauptstraße 11

53 (60)	Grete Orlob	Hauptstraße 13
54 (51)	Walter Hustedt	Hauptstraße 15
55 (52)	Hermann Warnken	Hauptstraße 17
56 (45)	Therese Egberts	Poststraße 5
57 (47)	H. Müller-Lohse	Poststraße 3
58 (48)	Heinrich Gerdes	Poststraße 1
59 (46)	Kreissparkasse Bremervörde	Hauptstraße 19
60 (58)	Karl Kahrs	Hauptstraße 21
61 (23)	Hermann Cordes	Hauptstraße 23
62 (29)	Heinrich Jagels	Hauptstraße 25
63 (55)	Johann Dodenhoff	Am Berg 2
64 (63)	Hinrich Thölken	Bremer Landstraße 18

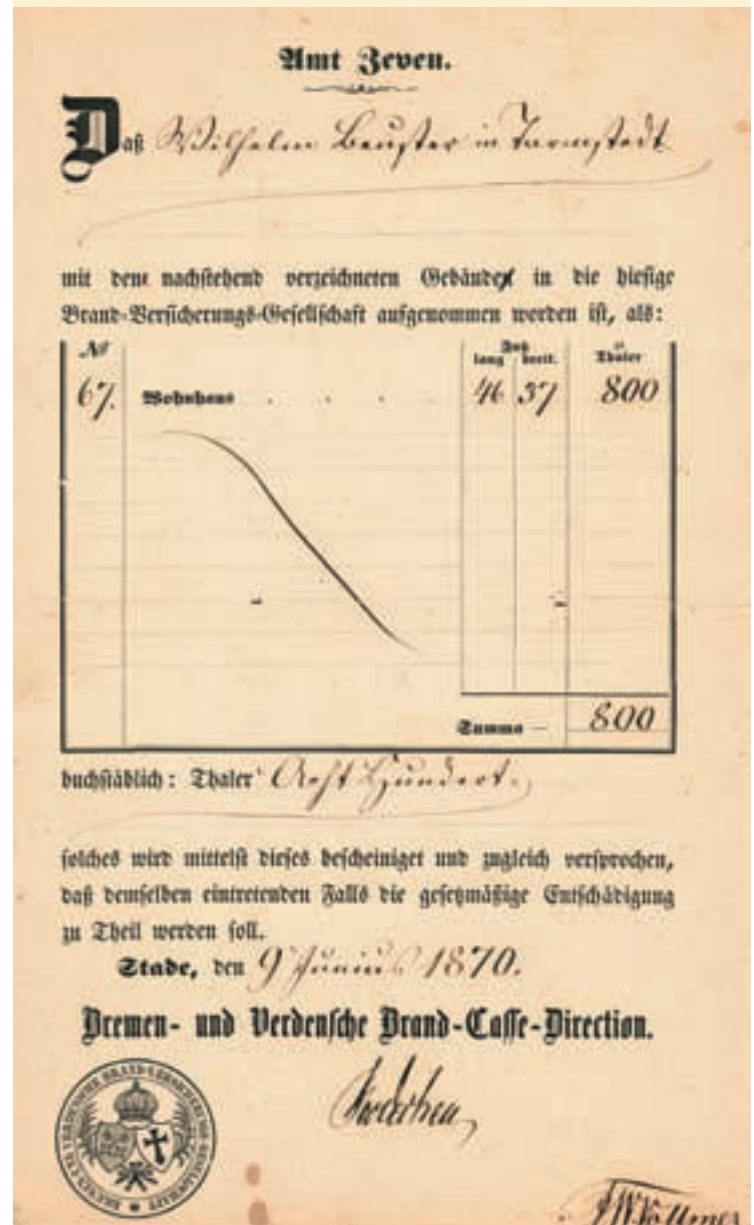


Abb. 2:

65 (67)	Wilhelm Beuster	Hauptstraße 1
66	Hinrich Oetjen	Bremer Landstraße 43
67	Adele Bruns	Wörpeweg 6
68	Martin Schröder	Hauptstraße 3
69	Hinrich Gerdes	Kleine Trift 9
70	Anna Schnackenberg	Hauptstraße 7

71	Harry Fredrich	Kleine Trift 11	131	Hermann Michaelis	Bremer Landstraße 9
72	Peter Schlohen	Hauptstraße 5	132	Heini Loerke	Schulstraße 1
73	Heinrich Denker	Bremer Landstraße 11	133	Wilhelm Bliefernicht	Seegenhöfe 3
74	Erich Voigt	Bremer Landstraße 15	134	Fritz Wesemann	Schulstraße 4
75	Anni Dohrmann	Mühlenstraße 1	135	Heinrich Behrens	Schulstraße 3
76	Hans Daehn	Hauptstraße 18	136	Anna Hashagen	Poststraße 20
77	Hinrich Hastedt	Bremer Landstraße 19	136b	Luise Heitmann	Poststraße 22
78	Carl Heins	Bremer Landstraße 25	137	Dietrich Holschen	Holschendorfer Weg 2
79	Johannes Meyer (Grasberg) ⁵	<i>Tüschendorfer Damm 2</i>	138	Martha Bohling (Grasberg)	<i>Wörpedorfer Straße ?</i>
80	Johann Schnackenberg	Kornstraße 4	139	Anna Aßmann	Hauptstraße 26
80b	Johann Schnackenberg	Mühlenstraße 6	140	Feuerwehrhaus	Hepstedter Straße 1
81	Heinrich Böschen	An der Mühle	141	Georg Schnackenberg	Am Berg 6
82	Johann Martens	Bremer Landstraße 17	142	Helene Schnaars	Bremer Landstraße 7
83	Helmut Jagels	Kornstraße 6	143	Hans Hermann Stelling	Hauptstraße 8
84	Heino Fuhrhop (Grasberg)	<i>Tüschendorfer Damm 8</i>	144	Kurt Mätzig	Bremer Landstraße 5
85	Christian Vagt	Eschebrook 4	145	Anna Gefken	Bahnhofstraße 21
86	Heinrich Hilbert	Ostentor 4	146	Wilhelm Muß	Hepstedter Straße 31
87	Johann Schnackenberg	Ostentor 10	147	Gustav Bösch	Poststraße 15
88	Hinrich Müller	Kornstraße 1	148	Heinrich Gerken	Ostentor 19
89	Gebrüder Peper	Ostentor 3	148a	Marie Eckhoff	Ostentor 21
90	Ludwig Seeger	Bremer Landstraße 21	149	Heinrich Meyer	Hepstedter Straße 29
91	Hans-Peter Henning	Ostentor 2	150	Hermann Miesner	Mühlenstraße 4
92	Kirche, Salemsgeneinde	Hauptstraße 10	151	Georg Hoops	Wilstedter Straße 25
93	Georg Blohm	Ostentor 8	152	Alfred Aßmann	Schulstraße 2
94	Heinrich Pilster	Wörpeweg 2a	153	Hinrich Grotheer	Am Berg 7
95	Heinrich Börsdamm	Bremer Landstraße 20	154	Wilhelm Römer	Mühlenstraße 3
96	Helmut Buttny	Ostentor 5	155	WZTE, Ostbahnhof	Bahnhofstraße 36
97	Carl Heins	Bremer Landstraße 38	156	Heinrich Peper	Hauptstraße 2
98	Hinrich Schnackenberg	Wilstedter Straße 2	157	Ernst Schnackenberg	Rothensteiner Straße 12
99	Heinrich Ottermann	Wilstedter Straße 9	158	Helmut Sievers	Eichenstraße 2
100	Martin Winter	Ostentor 7	159	Herm. Schnackenberg	Poststraße 17
101	Heinrich Wacker	Wörpeweg 1	160	Rudolf Rottenbach	Bremer Landstraße 30
102	Heinrich Lüdecke	Ostentor 1	160a	Heinrich Gieschen	Bremer Landstraße 28
103	Johann Meyer	Ostentor 11	161	Dr. Hans Brandt	Eichenstraße 9
104	Rudolf Bösche	Ostentor 9	162	Frieda Friedrichsen	Schulstraße 13
105	Werner Wendt	Bahnhofstraße 10	163	Gemeinde Tarmstedt,	
106	Johann Seedorf (Grasberg)	<i>Wörpedorfer Straße 52</i>		Doktorhaus	Hauptstraße 4
107	Luer Warncke	Bremer Landstraße 2	164	Hugo Helmken (Grasberg)	<i>Wörpedorfer Straße 55</i>
108	Gemeinde Tarmstedt	Moordamm 4	165	Katharina Laudy (Grasberg)	<i>Tüschendorfer Damm 9e</i>
109	Kurt Böschen	Wilstedter Straße 8	166	Hermann Ebbers (Grasberg)	<i>Tüschendorfer Damm 9d</i>
110	Kalksandsteinwerk	Bremer Landstraße 26	167	Hinrich Stelljes	Holschendorfer Weg 5
111	Heinrich Ruschmeyer	Bremer Landstraße 14	168	Hermann Oetjen	Moordamm 2
112	Friedrich Dittmers	Poststraße 9	169	Carsten Wacker	Weidedamm 8
113	Hinrich Seedorf	Am Berg 1	170	Meta Lotz	Bahnhofstraße 8
114	Johann Stabel	Bremer Landstraße 10	171	Alwine Monsees	Osterfeldstraße 1
115	Wilhelm Warncke	Poststraße 11	172	Johann Haar	Osterfeldstraße 5
116	Erika Bartschies	Bremer Landstraße 24	173	Albert Müller	Wörpeweg 5
117	Käthe Henne	Bremer Landstraße 12	174	Heinrich Pilster	Wörpeweg 2
118	Heinrich Bahrenburg	Kornstraße 2	175	Johannes Kahrs	Holschendorfer Weg 1
119	Friedrich Finner	Bahnhofstraße 5	176	Hinrich Cordes	Seegenhöfe 1
120	Hermann Meyerdieks	Bahnhofstraße 7	177	Wilhelm Peper	Gartenstraße 10
121	E. Hashagen	Bremer Landstraße 23	178	Helmut Meyer	Holschendorfer Weg 3
122	Hermann Knoop	Hauptstraße 32	179	August Schmidtke	Alte Siedlung 3
123	Johann Haar	Bahnhofstraße 15	180	Hermann Thuns	Alte Siedlung 1
124	Heinrich Martens	Bahnhofstraße 9	181	Friedrich Krüger	Alte Siedlung 5
125	Otto Penschuk	Bahnhofstraße 11	182	Helmut Schultz	Alte Siedlung 7
126	Christian Michaelis	Poststraße 13	183	Heinrich Holle	Alte Siedlung 9
127	Heino Siems	Bahnhofstraße 17	184	Friedrich Heise	Alte Siedlung 11
128	Hermann Witte	Am Berg 5	185	Marie Schulz	Alte Siedlung 13
129	Hans Poppe	Poststraße 19	186	Willy Brandt	Alte Siedlung 15
130	Heinrich Röhrs	Bahnhofstraße 19	187	Erika Horn	Alte Siedlung 17

188	Hermann Bolte	Alte Siedlung 19	246	Kurt Alexander (Grasberg)	<i>Wörpedorfer Straße 53</i>
189	Peter Schröder	Alte Siedlung 8	247	Fritz Dickmanns	Bremer Landstraße 37
190	Fritz Rohde	Zevener Landstraße 1	248	Irmgard Miesner	Bremer Landstraße 35
190a	Walter Laue	Zevener Landstraße 6	249	Wilhelm Seedorf	Dammweg 1
191	Anna Meyer	Moordamm 6	250	Heinz Kroll	Dammweg 6
192	Hinrich Blanken	Bremer Landstraße 40	251	Hans-Hermann Klee	Richtweg 11
193	Heinrich Gebhardt, Schuppen	Wörpeweg ?	252	Gerhard Wisbar	Wilstedter Straße 12
194	Johanne und Alfred Wittrock	Alte Siedlung 4	253	Max Morell	Bremer Landstraße 3
195	Meta Rettich	Alte Siedlung 2	254	Kurt Wessel	Zevener Landstraße 10
196	Erich Schröder	Bremer Landstraße 42	255	Anni Otten	Wilstedter Straße 1
197	Frieda Hildebrandt	Kleine Trift 6	256	Heini Loerke	Kleine Trift 10
198	Anna Meyer	Holschendorfer Weg 7	257	Ernst Erzberger	Weidedamm 40
199	Marie Meyer	Schulstraße 15	258	Hermann Pekau	Weidedamm 36
200	Lina Wichels	Hepstedter Straße 18	259	Heinrich Lorenz	Wörpeweg 8
201	Theodor Ditrach	Zevener Landstraße 2	260	Friedrich Erdmann	Dammweg 4
202	Wilhelm Bruns	Ostentor 17	261	Herbert Harscher	Bahnhofstraße 13
203	Beta Junge (Grasberg)	<i>Tüschendorfer Damm 4</i>	262	August Aßmann	Bahnhofstraße 35
204	Werner Gieschen	Bremer Landstraße 8	263	Magda Kahrs	Bahnhofstraße 33
205	Hinrich Knoop	Richtweg 1	264	Kurt Bäsler	Eichenstraße 17
206	Meta Isensee	Bremer Landstraße 34	265	Arthur Pahl	Königsberger Straße 6
207	Ludwig Willenbrecht	Wörpeweg 7	266	Carl-Ulrich Bleck	Königsberger Straße 8
208	Grete Wrieden	Gartenstraße 1	267	Helmut Wagner	Königsberger Straße 10
209	Minna Dirsus	Schulstraße 9a	268	Johann Lemmermann	Königsberger Straße 12
210	Otto Grimm	Wörpeweg 14	269	Gustav Felske	Königsberger Straße 16
211	Hinrich Michaelis	Wörpeweg 3	270	Alfred Ulrich	Königsberger Straße 17
212	Dr. August Viebrock	Wörpeweg 9	271	Hinrich Wesseloh	Königsberger Straße 9
213	Georg Thewes	Im Stoppelfeld 1	272	Lydia Krompholz	Königsberger Straße 3
214	Johann Müller	Wörpeweg 13	273	Peter Walpert	Königsberger Straße 1
215	Günter Kusch	Wörpeweg 15	274	Erika Legien	Zevener Landstraße 8
216	Ferdinand Preis	Wörpeweg 17	275	Grundschule Tarmstedt	Hauptstraße 6
217	Rosemarie Heibel	Stuhmer Straße 2	276	Herbert Kühl	Dammweg 8
218	Angela Baumann	Wörpeweg 19	277	Paul Dittmer	Im Stoppelfeld 5
219	Hans Peter Gehrke	Wörpeweg 21	278	Hans Sievers	Bremer Landstraße 22
220	Jakob Nitschke	Wörpeweg 23	279	Herbert Dittmers	Poststraße 12
221	Arthur Meyer	Wörpeweg 25	280	Karl Siegloch	Bremer Landstraße 36
222	Richard Peterreit	Wörpeweg 27	281	Ernst Erdmann	Bremer Landstraße 31
223	Erich Seifert	Wörpeweg 29	282	Diedrich Grotheer	Bremer Landstraße 33
224	Bernhard Steffens	Wörpeweg 31	283	Heinrich Börsdamm	Bremer Landstraße 41
224	Klaus Steffen	Wendohweg 11	284	Horst Bremer	Dammweg 5
225	Karl H. Seedorf	Wörpeweg 16	285	Emil Fredrich	Dammweg 7
226	Herbert Schrandt	Eickenfeldweg 2	286	Hans-Hermann Benson	Königsberger Straße 18
227	Meta Meyer	Stuhmer Straße 1	287	Heinz Brinkert	Königsberger Straße 15
228	Meta Hartmann	Stuhmer Straße 4	288	Otto Steffens	Königsberger Straße 2
229	Max Stroh	Christburger Straße 1	289	Hans-Hermann Haar	Königsberger Straße 20
230	August Glüsow	Christburger Straße 2	290	Hans Gierz	Königsberger Straße 11
231	Wilhelm Kahrs	Wendohweg 9	291	Jonny Wedemeier	Wilstedter Straße 23
232	Paula Winter	Eickenfeldweg 4	292	Otto Fechner	Richtweg 13
233	Helgard Zucht	Stuhmer Straße 3	293	Heinrich Kahrs	Dammweg 3
234	Bugenings, Luttkus	Stuhmer Straße 6	294	Teka Grundstücksverwaltung (vorher: Albrecht)	Im Stoppelfeld 2 u. 4
235	Gustav Rudat	Christburger Straße 3	295	Fritz Heitmann	Bremer Landstraße 29
236	Otto Hedrich	Christburger Straße 4	296	Julius Müller	Mühlenstraße 2
237	Wilhelm Hüsing	Wendohweg 7	297	Gerhard Schnackenberg	Weidedamm 6
238	Karoline Siekmöller	Wörpeweg 18	298	Rugen	Wilstedter Straße 10
239	Gustav Winter	Eickenfeldweg 6	299	Erich Kranz	Richtweg 6
240	August Aßmann	Bahnhofstraße 31	300	Hinrich Mindermann	Wilstedter Straße 20
241	Gemeinde Tarmstedt / Lehrerhaus	Kleine Trift 8	301	Heinrich Nienstädt	Wilstedter Straße 22
242	Heinrich Pekau	Weidedamm 34	302	Hermann Dreyer	Wilstedter Straße 24
243	Else Wedemeier	Wilstedter Straße 21	303	Edith Glüsow	Wilstedter Straße 26
244	Paul Dittmer	Richtweg 4	304	Friedrich Anhorn	Wilstedter Straße 28
245	Hinrich Wichels	Kleine Trift 13	305	Heinrich Busch	Wilstedter Straße 30

306	Johannes Brockmann	Eschebrook 1	367	Johannes Ohlrogge	Wendohweg 3
307	Friedrich Henning	Ostentor 23	368	Ludwig Timm	Weidedamm 42
308	Walter Migowski	Königsberger Straße 5	369	Wasserwerk	Zevener Landstraße 4
309	Friedrich Meyerdirks	Bahnhofstraße 12	370	Katharina Rugen	Birkenring 5
310	Hinrich Michaelis	Bahnhofstraße 14	371	Wilhelm Scharfenhorst	Weidedamm 32
311	Fritz Rettkowski	Bahnhofstraße 16	372	Margarethe Grönholm	Christburger Straße 8
312	Detlef Meyer	Bahnhofstraße 18	373	Jakob Flemmer	Eickenfeldweg 13
313	Wilhelm Krehnke	Bahnhofstraße 20	374	Hermann Meyer	Weidedamm 60
314	Ernst Entelmann	Bahnhofstraße 22	375	Alfred Latzke	Weidedamm 44
315	Hermann Bredehöft	Bahnhofstraße 24	376	Kurt Pflieger	Wörpeweg 33
316	Hermann Fette	Bahnhofstraße 26	377	Werner Seeger	Stuhmer Straße 7
317	Wilhelm Schwarz	Königsberger Straße 14	378	Klaus Wacker	Seegenhöfe 9
318	Herbert Dirsus	Schulstraße 9	379	Johann Struß	Poststraße 24
319	Hans Renken	Poststraße 16	380	Johann Kindermann	Weidedamm 13
320	Günter Seifert	Poststraße 10	381	Erna Homann	Weidedamm 62
321	Harry Macht	Hepstedter Straße 21	382	Wilhelm Manske	Weidedamm 52
322	Alfred Müller	Eschebrook 3	383	Mathilde Pfeiffer	Birkenring 13
323	Diedrich Denker	Bremer Landstraße 13	384	Hinrich Seeger	Birkenring 9
324	Ernst Thuns	Eickenfeldweg 9	385	Dietrich Thiele	Stuhmer Straße 8
325	Gustav Wolfram	Weidedamm 1	386	Jürgen Stolte	Hauptstraße 31
326	Günter Range	Weidedamm 3	387	Heinrich Parchmann	Poststraße 18
327	Dieter Benson	Weidedamm 5	388	Heinrich Brüning	Wilstedter Straße 29
328	Joachim Riedewald	Weidedamm 7	389	Klaus-Walter Meyer	Birkenring 11
329	Johann Rudwaleit	Weidedamm 11	390	Walter Seedorf	Wilstedter Straße 5
330	Hans Deppe	Hepstedter Straße 19	391	Heinrich Ilper	Weißener Straße 3
331	Gerhard Lachmann	Richtweg 7	392	Hermann Bruns	Weidedamm 26
332	Heinz Wesemann	Richtweg 9	393	Horst Weinreich	Weißener Straße 6
333	Richard Hoffmann	Weidedamm 15	394	Manfred Lange	Rehhöfer Straße 6
334	Heinrich Schnackenberg	Weidedamm 14	395	Wilhelm Detje	Seegenhöfe 11
335	Alfred Megies	Eichenstraße 13	396	Karl-Heinz Langhorst	Birkenring 15
336	Heinz Jennen	Eichenstraße 15	397	Horst Rücker	Hepstedter Straße 17
337	Heinrich Eckhoff	Wilstedter Straße 19	398	Benjamin Manske	Weidedamm 50
338	Meta Gerdes	Rothensteiner Straße 7	399	Hugo Manske	Weidedamm 50
339	Manfred Pilster	Kornstraße 7	400	Heinrich Lorenz	Poststraße 26
340	Dr. Otto Wallbaum	Hepstedter Straße 23	401	Martin Siermann	Rehhöfer Straße 12
341	Willi Lux	Poststraße 28	402	Woldemar Manske	Ostentor 13
342	Hermann Viohl	Wilstedter Straße 11	403	Heinrich Seeger	Christburger Straße 9
343	Dr. Karl-Diedrich Schulz	Eickenfeldweg 10	404	Alfred Warnken	Stuhmer Straße 10
344	Heinrich Hoops	Dammweg 9	405	Gerhard Böschen	Gartenstraße 16
345	Erich Tiedemann	Stuhmer Straße 5	406	Benno Klein	Stuhmer Straße 14
346	Willi Wesseloh	Eickenfeldweg 8	407	Klaus von Behren	Gartenstraße 18
347	Christian Michaelis	Poststraße 14	408	Alexander Schwarz	Wilstedter Straße 6
348	Johann Bruns	Eickenfeldweg 5	409	Friedhelm Wacker	Christburger Straße 6
349	(nicht vergeben)		410	Hermann Schnackenberg	Rehhöfer Straße 8
350	Turnhalle an der Grundschule		411	Heinrich Lütjen	Poststraße 23
351	Günter Zinn	Weidedamm 20	412	Wilhelm Gründobler	Weißener Straße 1
352	Paul Dasenbrock	Wendohweg 5	413	Hans Kusche	Steinkampsfeld 4
353	Theobald Alscher	Poststraße 21	414	Wilfried Fromme	Steinkampsfeld 2
354	Oskar Erdmann	Dammweg 2	415	Peter Sass	Wendohweg 15
355	Gerhard Wahlers	Weidedamm 16	416	Annemarie Ringen	Gartenstraße 14
356	Hinrich Holsten	Weidedamm 30	417	Herbert Nitschke	Christburger Straße 10
357	Evangelisches Gemeindehaus	Kleine Trift 1	418	Willi Joswig	Freitagskamp 1
358	Dietrich Sand	Richtweg 3	419	Adele Bock	Wendohweg 17
359	Heinrich Wendt	Gartenstraße 8	420	Paul Biwoll	Steinkampsfeld 1
360	Emil Fink	Weidedamm 9	421	Wilhelm Zubke	Weißener Straße 2
361	Wademar Malottky	Christburger Straße 11	422	Gerda Lange	Weidedamm 58
362	Hermann Grimm	Stuhmer Straße 11	423	Heinrich Krankenberg	Wörpeweg 24
363	Otto Dibowski	Christburger Straße 5	424	Erhard Petereit	Wörpeweg 22
364	Hermann Blanken	Stuhmer Straße 12	425	Reinhard Poppe	Weißener Straße 10
365	Edgard Zeh	Christburger Straße 7	426	Otto Hoops	Weißener Straße 8
366	Hinrich Meyer	Weidedamm 18			

Tarmstedter Bilderbogen

*Ansichten
einst
und jetzt*



Abb. 1

Ortseingang Hepstedter Straße



Abb. 2

Handwerk, Handel und Gewerbe

Die Anfänge in Tarmstedt

Die Lebensgrundlage der Dorfbewohner in Tarmstedt war in den vergangenen Jahrhunderten überwiegend die Landwirtschaft. Es gab nur wenige Handwerker. Aus einem Steuerregister von 1663, einer sog. Kopfbeschreibung¹ geht hervor, dass Johann Schnackenberg den Zusatz: „*der Schneider*“ hatte. Das lässt vermuten, dass er sich im Nebenberuf als Schneider betätigte und sich in diesem Zusammenhang auch der Hofname „Schnieders“ bildete. 1670 sind als Handwerker in der Kirchspielbeschreibung² der Schneider Gerd Otten „Genetten“ und der Zimmermann Johann Otteken „Johann Otten“ aufgeführt.

Die Dorfschmiede in Tarmstedt wird erstmalig um 1730 erwähnt. Eine Schmiede mit Feuerstelle und Amboss war über Jahrhunderte ein wichtiger Bestandteil einer Siedlung. Der Name des Schmieds ist laut Kirchenbüchern Öhlkers oder Öhlings gewesen. In den Jahren nach 1760 hieß der Schmied Lühmann oder Lühdemann.

Im Zusammenhang mit der Einrichtung der Neubauerstellen in Tarmstedt sind um 1780 drei Zimmerleute, ein Schmied und ein Radmacher als Berufe angegeben.

Mit zunehmender Bevölkerung durch die Neusiedler zu Beginn des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Gewerbetreibenden in Tarmstedt. Neben dem Handwerk wurde zum Lebensunterhalt auch eine kleine Viehhaltung betrieben und der Hausgarten bewirtschaftet. Von Nebenerwerbslandwirtschaft konnte zu diesem Zeitpunkt noch keine Rede sein. Die Zuteilung von kleinen Landstücken erfolgte erst mit der Verkoppelung in den 1860er Jahren.

Die Volkszählungsliste³ aus dem Jahre 1852 weist 397 Einwohner aus. Darunter gab es folgende Handwerker und andere Berufe (in Klammern die späteren Hausnummern):

Schmied Claus Hinrich Hüsing (9)
Schmied Johann Friedrich Harms (35)
Radmacher und Neubauer Gerd Rodenburg (12)
Radmacher und Anbauersohn Hinrich Schröder (62)
Maurer und Häusling Diedrich Blohm (53, später 52)
Zimmermann und Anbauer Carl Bruns (51)
Tischler und Anbauer Hinrich Böhling (49)
Tischler und Anbauer Johann Dodenhof (14)
Böttcher und Anbauer Johann Hinrich Brunkhorst (16)
Musicus (Musiker) Gerd Brunkhorst (16)
Schuster Hinrich Heißenbüttel (61)
Schneider und Anbauersohn Johann Seeger (57)
Schneider und Häusling Johann Bruns (43)
Schneider und Häusling Hermann Köhnken (28)
Näherinnen Anni Dittmer (10) und Mette Gerdes (38)
Schlachter und Neubauersohn Gerd Schnackenberg (20)
Schäfer Johann Fajen (44) und Cord Hinrich Cahrs (25)
Schäfer Hermann Schloen (28) und Claus Wacker (32)
Gastwirt und Neubauer Johann Hinrich Jagels (48)
Gastwirt und Neubauer Johann Bahrenburg (56)
Lehrer und Kötner Peter Möller (54)

Diese Auflistung erlaubt interessante Rückschlüsse auf das damalige Leben. Schmied und Radmacher waren in einem Bauerndorf unverzichtbar. Ähnliches gilt für den Zimmermann und die Tischler, wobei diese sich, ähnlich wie der Böttcher, wohl nicht von den Aufträgen aus Tarmstedt allein ernähren konnten, d.h. sie wirkten auch über die Grenzen

Tarmstedts hinaus. Auffällig ist die hohe Zahl von drei Schneidern und zwei Näherinnen. Und schließlich ist erkennbar, dass kein Bäcker aufgeführt ist. Es ist anzunehmen, dass das Brot in den Häusern von den Frauen selbst gebacken wurde. Auf fast allen Höfen hat früher ein Backofen gestanden.

Im Vergleich zu den Städten hat das Handwerk auf dem Lande erst sehr spät Fuß gefasst. In den Städten waren die Handwerker jahrhundertlang in Zünften organisiert, die mit allerlei Vorschriften, Ge- und Verboten über den guten Ruf ihres jeweiligen Handwerks wachten. Nach der Lehrzeit bei einem Meister musste der Lehrling ein Gesellenstück anfertigen. Danach wurde er von der Zunft „freigesprochen“, d.h. er wurde als Geselle auf Wanderschaft geschickt. Er ging nun in andere Orte und arbeitete bei verschiedenen Meistern, um sich in seinem Beruf weiterzubilden.

Die „Gründerjahre“

Nach dem für Hannover so unglücklichen Ausgang des Deutschen Krieges von 1866 war aus dem Königreich Hannover eine preußische Provinz geworden. In Preußen wurde 1869 der Zunftzwang abgeschafft und die völlige Gewerbefreiheit eingeführt, die auch nach der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 beibehalten wurde.

Es war der Aufbruch in das Industriezeitalter. Neben dem allgemeinen technischen Fortschritt bewirkte vor allem die von Frankreich gezahlte Kriegsschadung einen ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung. Die Gründerjahre begannen. Mit der neuen Freiheit kam allerdings neue Konkurrenz, auch aus dem Ausland. Neben den Bauern, die zunehmend mit billigen Importpreisen zu kämpfen hatten, waren jetzt auch Handwerker und Gewerbetreibende einem bisher nicht gekannten Wettbewerb ausgesetzt.

1893 hatte der Ort Tarmstedt 526 Einwohner, und das Bild der Handwerksbetriebe hatte sich sehr verändert. Die beiden Schmieden und der Gastwirt Jagels waren geblieben; daneben aber weist das Handels- und Gewerbebuch⁴ aus dem Jahre 1893 gegenüber 1852 eine Reihe anderer Gewerbetreibender aus (die Hausnummer in Klammern dahinter):

Schmied Claus Hinrich Hüsing (9)
Schmied Johann Harms (35)
Stellmacher Chr. C. Hoyeremann (68)
Stellmacher H. Ottermann (später 99)
Maurer Claus Hinrich Dodenhoff (63)
Tischler Johann Burfeind (38)
Tischler F. Beuster (65)
Drechsler J. Wichels (?)
Schuhmacher H. Wöbse (64)
Uhrmacher J. Mark (57)
Schneider Cl. H. Wacker (später 101)
Kaufmann C. H. Lange (76)
Bäcker J. Gerdes (49)
Schlachter D. Kahrs (60)
Gastwirtschaft Witwe M. Jagels (48)
Gastwirt N. Gehrken (90)
Mühlenbesitzer Harm Böschen (81)

Die nachfolgenden Beschreibungen von verschiedenen Betrieben, die sich bis ungefähr 1970 in Tarmstedt angesiedelt hatten, sind chronologisch nach ihrer Gründung aufgeführt.

Gastwirt Jagels „Cosotten“, heute: Tarmstedter Hof

„Die direkte Passage von Stade über das lange Moor führt durch Tarmstedt und ist von hier noch sechs Stunden von Bremen entfernt“, schrieben im Jahre 1834 einige Bauleute aus Tarmstedt in einem Antrag an die Landdrostei in Stade.⁵ Sie waren mit dem alten Gastwirt Claus Otten nicht mehr recht zufrieden; ihm läge der Ackerbau mehr am Herzen als die „gehörige aufmerksame“ Bedienung von Reisenden. Diese müssten sich oft selbst für Pferd und Mann bedienen, da der Wirt selten zu Hause sei. Deshalb, so forderten die Antragsteller, müsse eine neue „Krugwirtschaft“ in Tarmstedt eröffnet werden. Die Verwaltung in Stade erteilte dem Antrag auf eine Konzession jedoch eine Absage mit der Begründung, es seien genug Wirtschaften (entlang des Weges) vorhanden.



Abb. 1: Jagels Gasthof um 1920

1841 heiratete Johann Hinrich Jagels in die Neubauerstelle ein. Er und später sein Sohn Claus betrieben außerdem die Jagelsche Branntweimbrennerei. Die Schulchronik berichtet darüber: „Die Brennerei ist die einzige von zahlreichen kleinen Brennereien im Kreise Zeven, die sich wegen ihres guten Fabrikats halten können.“ Im Jahre 1889 wurde für die Brennerei eine neue Dampfkesselanlage angeschafft. Im Ersten Weltkrieg (1915) mussten die 850 kg schweren kupfernen Kessel abgebaut und an die Heeresverwaltung gegen Bezahlung des Metallwertes abgegeben werden.

Sohn Johann Hinrich erbaute Anfang des 20. Jahrhunderts ein neues Wohnhaus mit Gaststube. Dessen Sohn Georg Jagels, Gastwirt in der vierten Generation, verstarb als junger Familienvater. Seine Witwe Mariechen heiratete in zweiter Ehe Clemens Paul. Nach der Währungsreform wurden die landwirtschaftlichen Nebengebäude abgerissen und der Ausbau der alten Diele des von Claus Jagels errichteten Hauses zu einem Saal mit Bühne geplant. Im Jahre 1950 wurde „Jagels Bauerndiele“ eingeweiht. Viele Veranstaltungen wurden in den folgenden Jahren auf dem Saal, aber auch in den anderen Räumlichkeiten durchgeführt.

Von 1963 bis 1969 war das Haus an Heinrich Lohmann verpachtet. Anschließend führte die fünfte Generation Jagels das Haus, nämlich Johann Hinrich Jagels und Ehefrau Erna. Da deren Kinder andere Lebensplanungen hatten, entschloss man sich 1993, die Traditionsgaststätte an das Ehepaar Uwe und Camilla Siegmann zu verkaufen.

Im Jahre 2002 erfolgte der Verkauf an Hanna Yaylagül. „Jagels Bauerndiele“ wurde umgestaltet und das Lokal wurde in „Tarmstedter Hof“ umbenannt. Seit März 2006 betreibt Ingo Lüpke die Gastwirtschaft.

Schmied Harms, heute: Kfz-Werkstatt D. Hornburg

Bereits 1840 gab es in dem Haus Nr. 35 (heute Hepstedter Straße 12) einen Schmied namens Hermann Hinrich Harms. Dieser wanderte nach Amerika aus. Die Schmiede wurde 1850 an Johann Friedrich Harms verkauft. Bis 1936 übte hier der Enkel Friedrich Harms, „Fritz Smett“ sein Handwerk aus. Nachdem Johann Stabel aus Niederrochtenhausen ca. ein Jahr lang die Harms'sche Schmiede gepachtet hatte, kaufte der Schmiedemeister Christian Holsten, der mit seiner Familie aus Otterstedt kam, den Betrieb. Er übergab ihn 1963 an seinen ältesten Sohn Hermann, der die Schmiede um Landmaschinenhandel und –reparatur erweiterte und mehrere Jahre auch eine Tankstelle betrieb. 1971 gab er den Betrieb auf und verkaufte das Anwesen. Die Werkstatt wurde mehrfach verpachtet, u.a. an den Bootsbauer Preuße. Seit Januar 1983 ist dort der KFZ-Meister Dietrich Hornburg mit seinem Betrieb ansässig.

Tischlerei Beuster

Der 1829 in Ribnitz in Mecklenburg geborene Wilhelm Beuster hatte im Jahre 1864 in Tarmstedt eine Tischlerei gegründet. Das Wohnhaus mit Werkstatt bekam die Hausnummer 65 (heute Hauptstraße 1). Er verstarb 1891, und der Betrieb ging über auf den Sohn Friedrich, geboren 1865. Dieser baute um 1909 ein neues Haus. Sein 1905 geborener Sohn Wilhelm heiratete 1930 Erna Gerdes und übernahm im gleichen Jahr die Tischlerei. Sein erster Lehrling war der spätere Müller Otto Grimm. Im April 1945 brannte durch Beschuss in den Kriegswirren das gesamte Anwesen der Beusters nieder und die Familie war für einige Zeit obdachlos. Nach und nach wurde wieder aufgebaut. Um 1974 meldete Wilhelm Beuster den Betrieb ab. Die Tischlerei Beuster hatte überwiegend Möbel für Wohn- und Schlafzimmer hergestellt. Der Sohn Friedrich, auch Fritz genannt, hatte das Tischlerhandwerk ebenfalls erlernt, übernahm aber den Betrieb nicht. Bis zum Jahre 1962 haben die Beusters nebenher noch eine kleine Landwirtschaft betrieben.



Abb. 2: Bau- und Möbeltischlerei Wilhelm Beuster 1920

Die Ziegelei des Baumanns Johann Böschen

1865 schrieb der Amtsvogt Schulze zu Kirchtimke an das Königliche Amt Zeven, dass der Baumann Johann Böschen eine Ziegelbrennerei errichten wolle, und dass in polizeilicher Hinsicht nichts dagegen einzuwenden sei. „Der Bauplatz liegt links an dem von Tarmstedt nach Wilstedt führenden Wege etwa in der Mitte zwischen den genannten Ortschaften am Tarmstedter Felde auf dem Grundstück des Johann Böschen.“⁶ Als der Lehm an dieser Stelle verbraucht war, verlegte er die Ziegelei nach Westertimke.

Aus dieser Zeit (1892) gibt es eine genaue Beschreibung der Wohnverhältnisse des Ziegelmeisters (Name unbekannt) und seiner Familie⁷: Das

Wohnhaus mit Ziegelbedachung stand auf einer Anhöhe, es hatte drei Zimmer und Küche sowie Stallungen für Pferde, Kühe und Schweine. Es stand vom Trockenschuppen 15 Meter und vom Brennofen 24 Meter entfernt. Das beste Zimmer wurde als Wohn- und Schlafrum genutzt und enthielt 2 Butzen, worin der Meister, seine Frau und ein Kind schliefen. Von den drei Fenstern war eines zum Öffnen eingerichtet. Ein weiteres Zimmer wurde im Sommer als Esszimmer genutzt. Im dritten Zimmer schliefen die erwachsenen Söhne des Meisters, die auf der Ziegelei beschäftigten waren. Der Raum diente auch zum mittäglichen Aufenthalt eines Mitarbeiters aus Kirchtimke. Die Fußböden waren aus ungebrannten Backsteinen und wurden als das Mangelhafteste in der ganzen Wohnung bezeichnet. Die Räume wurden täglich mittels eines Besens gereinigt. Bettwäsche, Handtücher und das Bettstroh wurden nach Bedarf ausgewechselt. Ein Abort war im Hause nicht vorhanden. Das Schmutzwasser aus der Küche lief in einer Rinne neben dem Haus entlang und verlor sich im Garten. Das zur Zubereitung von Speisen und zum Trinken bestimmte Wasser wurde einem Bach entnommen und ungereinigt gebraucht. Es enthielt demgemäß vielerlei Gewürm. Ein extra Krankenzimmer, wie es bei anderen Ziegeleien üblich war, gab es hier nicht. Bei Krankheit wurden alle Arbeiter, mit Ausnahme des aus Kirchtimke stammenden, familiär gepflegt.

Wie lange die Ziegelei betrieben wurde ist nicht bekannt.

Stellmacherei Hoyer mann

Der Stellmacher Christian Hoyer mann stammte aus dem Westfälischen. Er blieb nach den Wanderjahren in Tarmstedt. Er und seine Ehefrau Adelheid, geb. Ahrens erbauten 1870 ein Wohnhaus, das die Nr. 68 bekam. Als Stellmacher fertigte er die in den Häusern gebräuchlichen Webstühle, hauptsächlich aber Ackerwagen, Ackerwagenräder, Schiebkarren und Schiebkarrenräder. Er führte ebenfalls Reparaturen aus. 1900 übernahm der Sohn Heinrich den Betrieb. Als der letzte Stellmacher Karl Hoyer mann 1955 im Alter von 54 Jahren verstarb, erlosch der Betrieb. Seine Söhne führten den Betrieb nicht weiter. Der Beruf des Stellmachers hatte keine Zukunft mehr. Das Haus wurde durch mehrfach wechselnde Gewerbebetriebe genutzt und später abgerissen. Auf dem Grundstück Hauptstraße Nummer 3 wurde ein Mehrfamilienhaus errichtet.

Die Tarmstedter Mühle

„Anno 1878“ steht auf der Platte zwischen der Eingangstür und dem darüber liegenden Fenster eingemeißelt, das Baujahr der Tarmstedter Mühle. 16 Interessenten - sämtlich Tarmstedter Bauern - hatten sich im Jahre 1878 für die Errichtung eines Mühlenbetriebes in Tarmstedt zusammengeschlossen. Noch im gleichen Jahr wurde die Windmühle eingeweiht. Zunächst führte der Vollhöfner Johann Meyer aus „Ohlsnomers“ Haus den Betrieb der Mühle. Im Jahre 1889 verkaufte die Windmühlengenossenschaft ihren Betrieb an Harm Bösch, Sohn des Tarmstedter Bauern Johann Bösch.

Der neue Besitzer brachte den Mühlenbetrieb durch Fleiß und Umsicht auf eine ansehnliche Größe. Aber auch die damalige Zeit war günstig, insbesondere in den Jahren nach 1900 bis zum Ersten Weltkrieg. Russische Gerste, über den Großhandel bestellt, rollte auf dem neuen Schienenweg mit der Kleinbahn „Jan Reiners“ in Tarmstedt an. Ein Teil der Gerste soll sogar an die Nachbarmühlen weitergegeben worden sein, an die Wilstedter Wassermühle, die Hanstedter Windmühle und die Wörpedorfer Mühle. Der Mühlenbetrieb lief auf Hochtouren. Die beiden Mahlgänge waren ständig voll ausgelastet; zwei Müllergesellen und mehrere andere

Arbeitskräfte wurden bei der Mühle beschäftigt. Wenn der Wind fehlte, übernahm ein Motor, der mit aus Braunkohle gewonnenem Gas gespeist wurde, die Arbeitsleistung. Dieser Sauggasmotor wurde von Johann Wichels betreut. Dieser hatte sich mit seinem Bruder Dietrich privat viel mit Versuchen auf dem Gebiet der Elektrizität beschäftigt und dabei auch die Idee umgesetzt, mit dem Mühlenmotor Strom zu erzeugen, wenn auch zunächst nur für das Licht in der Mühle.



Abb. 3: Die Tarmstedter Mühle vor 1900

Im Jahre 1910 wurde dem Mühlenbesitzer Harm Bösch die Konzession erteilt, für das Dorf ein Elektrizitätswerk zu errichten. So ist aus den ersten Versuchen der Brüder Wichels das erste Gleichstromnetz der Gemeinde geworden. Im Januar 1911 erstrahlten die ersten Häuser im elektrischen Licht. Leider war in jenen Zeiten auch ein Todesopfer zu beklagen. Ein Müllergeselle war auf dem Zwickgestell (Mühlengang) von einem Mühlenflügel erschlagen worden.

Auch nach dem Ersten Weltkrieg lief der Mühlenbetrieb weiter, zumal die wachsende Bedeutung der Schweinemast eine große Nachfrage nach Futtermitteln auslöste. Aber allmählich wurde es stiller um die Mühle. Im Sommer 1937 wurde sie an den Wilstedter Mühlenbesitzer Heinrich Fischen verkauft und gleichzeitig stillgelegt.

Die Tarmstedter Mühle und ihre Nebengebäude litten jetzt von Jahr zu Jahr mehr unter ihrem Verfall. Der Mühlenkopf verlor seine Flügel und die Windrose und die Mühle selbst ihr Zwickgestell; damit - es vergingen Jahrzehnte - schien ihr Schicksal besiegelt zu sein.

In einem Anbau wurde 1952 die erste Tarmstedter Turnhalle eingerichtet. Die Familie Schloen aus Wilstedt hatte als damalige Besitzerin den ungenutzten Raum dem Turn- und Sportverein zur Verfügung gestellt.

Im Jahre 1964 erwarb der Bremer Kaufmann Emil Meyer als Liebhaber von alten Bauwerken die Tarmstedter Mühle. Die Freude bei vielen Tarmstedter Einwohnern war groß, als bekannt wurde, dass die Mühle wieder ihr früheres Aussehen erhalten sollte. In und an dem Bauwerk herrschte bald reges Handwerkertreiben; die Mühle wurde innen und außen renoviert. Aber dann, die Windrose und auch die Flügel lagen schon bereit, war auf einmal Schluss - der neue Besitzer war 1968 verstorben. Die Mühle wurde im Jahre 1969 von Familie Heiner Beuster gekauft, der unter Beibehaltung des äußeren Mühlencharakters innen eine Wohnung einrichtete und sie seitdem bewohnt.

Kaufmann Lange, der erste Kaufmann

Im Jahre 1878 kaufte der in Boitzen geborene Kaufmann Claus Hinrich Lange das Haus Nr. 76, in dem vorher der Arzt Dr. Hannes praktiziert hatte. Claus Hinrich Lange war der erste Kaufmann mit Manufaktur- und Materialwaren in Tarmstedt. Im Hause von Kaufmann Lange war ab 1883 auch die erste Postagentur in Tarmstedt untergebracht. Sein Geschäft ging so gut, dass er im Jahre 1898 einen Erweiterungsbau ausführen ließ. Dieses Gebäude war über viele Jahrzehnte einer der Blickpunkte im Tarmstedter Ortsbild. Der Sohn und Nachfolger verstarb zwei Jahre nach seiner Eheschließung. Die Witwe Helene führte das Geschäft bis zum Jahre 1947 weiter. Dann verpachtete sie es an Hans Daehn, der zwei Jahre später die Tochter Anneliese Lange heiratete. Man konnte dort alles bekommen, von Lebensmitteln – die von der Hamburger Handelsgesellschaft „Tharms und Garfs“ geliefert wurden - bis hin zu Textilwaren und Porzellan. Ende 1970 wurde das Geschäft aufgegeben. Das Ladenlokal wurde zunächst an den Fernsehmechaniker Ingo Grad, später an Robert Müller vermietet. 1987 fiel das Daehnsche Haus, das vorher die Gemeinde Tarmstedt erworben hatte, der neuen Ortsgestaltung zum Opfer und wurde abgerissen. Auf dem ehemaligen Hausgrundstück in der Ortsmitte wurde später die Brunnenanlage errichtet.



Abb. 4: Kaufhaus Lange um 1910

Sägerei Peper

Unter dem Namen „Johann Meyer und Genossen, Tarmstedt“ wurde im Jahre 1887 von den Bauern Johann Meyer, Lütje Drewes, Johann Rosenbrock und Jacob Rosenbrock eine Sägereigenossenschaft gegründet. Ein stehender Kessel, eine Dampfmaschine, eine Kreissäge und ein Horizontalgatter (genannt: „Hin und Her“) waren die ersten Maschinen auf dem Grundstück am Ostentor. Es wurde Lohnschnitt verarbeitet, das heißt, die Kunden brachten Rundholz (Baumstämme) und ließen es zu Bauholz schneiden. Leider konnte die Genossenschaft keinen Gewinn erzielen. Im Jahre 1895 wurde ein Werkführer eingestellt, der im Jahre 1871 in Martfeld (Kreis Hoya) geborene Wilhelm Peper. Dieser hatte im väterlichen Betrieb Maschinenbauer gelernt und in Mittweida (Sachsen) zwei Jahre lang eine Maschinenbau-Ingenieurschule besucht. Anstelle von Lütje Drewes wurde Wilhelm Peper Mitinhaber der Sägerei.



Abb. 5: Sägerei Gebrüder Peper

Neben dem Lohnschnitt wurde jetzt auch ein Holzhandel begonnen, der aber zunächst nur wenig Umsatz brachte. Im Jahre 1900 kaufte Wilhelm Peper ein Grundstück neben dem Sägereigelände und baute ein Wohnhaus darauf. Er war noch unverheiratet; darum bewohnte er selbst zunächst nur zwei Zimmer, die übrigen vermietete er. 1904 wurde sein Bruder Georg Peper als Maschinist in der Firma eingestellt. Der Betrieb war immer noch mit Schulden belastet, aber eine Wende schien in Sicht.

1910 kauften die beiden Brüder Peper die Sägerei samt noch bestehenden Lasten. Die Gründer erhielten eine Abfindung in Höhe von 2000 Reichsmark. Das benötigte Geld kam als Darlehen aus der Theresen- bzw. Bartelsstiftung. Zwei Jahre später brannte eines Nachts das Sägereigebäude ab. Durch tatkräftigen Einsatz der Nachbarn und anderer Dorfbewohner konnte jedoch das Maschinenhaus zum größten Teil gerettet werden, nur das Dach war verloren. Beim Neubau des Sägereigebäudes wurde das Maschinenhaus vergrößert und außerdem eine Schrotmühle gebaut. Vier Arbeitskräfte konnten beschäftigt werden.

Weitere Investitionen wie ein Kran, ein Traktor und ein Langholzwagen folgten. 1935 waren acht Arbeiter beschäftigt. Wilhelm Peper starb 1944. Nach dem Krieg führten Heiner und Willi, die Söhne von Georg Peper, den Sägereibetrieb weiter. Das gekaufte Rundholz wurde zu Bauholz geschnitten und vorwiegend an zwei große Holzhandlungen nach Bremen geliefert. Im Gegenzug brachte man von dort Tischlerholz und Hobelware (Fußbodenbretter) mit und verkaufte sie in Tarmstedt an die örtlichen Tischlereien. Später wurde auch Bauholz direkt an Zimmerleute verkauft. 1964 hatte der Sägereibetrieb insgesamt 16 Arbeiter beschäftigt.

Ende des Jahres 1972 wurde der Betrieb eingestellt. Letzte bauliche Überreste der Sägerei wurden im Jahre 2004 abgerissen.

Bäckerei und Gemischtwaren Johann Gerdes „Jan-Bäcker“

Angefangen hatte alles in der heutigen Straße „Kleine Trift 7“. Offiziell begann im Jahr 1886 der Anbauer Johann Gerdes mit seiner Tochter Anna, für andere Leute Brot und Butterkuchen zu backen. Als sein Freund und Mitgründer des Posaunenchores Joh. Hinrich Böhling nach Südafrika auswanderte, kaufte Johann Gerdes dessen Grundstück Haus Nr. 49 (heute Hauptstraße 14). Hier richtete er in Böhlings ehemaliger Tischlerei eine kleine Bäckerei ein, die auch Wiederverkäufer in den Nachbardörfern mit Backwaren belieferte. Als Sohn Johann (geb. 1867) nach seinem Militärdienst und dem Tod des Vaters die Bäckerei und den Laden übernommen hatte, baute er 1904/05 an gleicher Stelle ein wesentlich größeres Haus. In den Folgejahren vertrieb er neben den Backwaren aus eigener Herstellung alle auf dem Land benötigten Waren, u.a. Fahrräder mit der Eigenmarke „Tarmstedia“, Textilwaren, Kurzwaren, Bettfedern und Inletts, Hüte und Mützen, Haushaltswaren, Eisenwaren, Glas und Porzellan, Petroleum und Fensterglas. Nach der Eröffnung der Kleinbahnlinie „Jan Reiners“ von Bremen nach Tarmstedt verkaufte Gerdes über lange Jahre außerdem auch Baustoffe wie Zement, Futterkrippen und Tonrohre sowie Düngemittel und Saatgut. Sogar Waffen und Munition wurden zeitweise angeboten, nachdem 1900 der Kriegerverein gegründet worden war. Im Nebenerwerb betrieb Bäckermeister Johann Gerdes eine kleine Landwirtschaft.



Abb. 6: Gerdes Geschäftshaus um 1906

Jahrzehntelang änderte sich an der Zusammensetzung des Warensortiments kaum etwas. Der Verkauf von Lebensmitteln war in den Jahren vor 1900 eher zweitrangig, weil sich die Landbevölkerung mit Eßbarem zum größten Teil selbst versorgte. In späteren Jahrzehnten wurde dieser Teil des Sortiments größer und zunehmend wichtiger. Um günstiger einkaufen zu können, wurde Johann Gerdes deshalb nach dem Ersten Weltkrieg Mitglied der Edeka-Genossenschaft. Aus Altersgründen gab er die Bäckerei 1938 auf, nachdem der letzte Bäckerlehrling (Wilhelm Bruns) ausgebildet hatte. Brot und Kuchen wurden dann von anderen Bäckereien aus der Umgebung bezogen. Das Einzelhandels-Geschäft wurde von der Tochter Johanne und deren Mann Johannes Klasen übernommen.



Abb. 7: Fahrrad - Firmenschild

Ein erster großer Umbau erfolgte 1960. Damit vergrößerte sich die Ladenfläche um fast das Doppelte. Johann Klasen, der Urenkel des Firmengründers, stellte das Geschäft gemeinsam mit seiner Frau Gerda geb. Schwarzmann im Jahre 1974 auf Selbstbedienung um. Als Folge der Eröffnung der Supermärkte kam es in späteren Jahren zu Umsatzverlusten, die durch nichts aufzufangen waren. Im Jahr 1994 kam für die Firma Johann Gerdes,

Inhaber Joh. Klasen der Zeitpunkt, dass sie aufgeben mußte. Seitdem ist das Ladenlokal durch die Familie Klasen anderweitig vermietet.

Die Ziegelei Cord Otten

Vielleicht war es die Ablegenheit vom Dorf oder der „wertvolle“ Boden, weshalb der heutige Ortsteil Eschebrook vor Jahren im Volksmund noch „Kamerun“ hieß. (Kamerun war bis 1919 eine deutsche Kolonie am westafrikanischen Golf von Guinea). Hier erhielt der Baumann Cord Otten im Jahre 1889 die Genehmigung zum Betrieb einer Ziegelei. Die Ottensche Ziegelei stellte einen rot gebrannten Stein her. Der Baumann Cord Otten ließ aus Steinen seiner eigenen Produktion um die Jahrhundertwende auch für sich ein neues Haus errichten (heute Landwirt Obert). Wie lange die Ziegelei in Betrieb war, ist nicht bekannt.

Gaststätte „Am Berg“

1892 hatte der Gastwirt Nicolaus Gerken (vorher Haus Nr. 64, heute Johann Thölken) mit dem Haus Nr. 90^s erneut ein Lokal an der Bremer Straße eröffnet. Nach dem Tod des Wirtes führte seine Ehefrau Adelheid das Lokal weiter, das sie 1909 an die Tochter Anna, verheiratete Michaelis übergab. Anna wanderte nach Amerika aus und verkaufte die Gaststätte an Hinrich Köhnke(n). Viele Jahre hat er mit seiner Frau - die alle „Anschen“ nannten - die Gaststätte betrieben, in die gern auch die Arbeiter des gegenüberliegenden Hartsteinwerkes kamen. In den 1920er Jahren wurde eine Kegelbahn gebaut. Da die Eheleute kinderlos waren, nahmen sie 1942 die 17-jährige Alma Meyer aus Adolphsdorf an Kindesstatt zu sich, der sie das Anwesen später vererbten. Nach ihrer Heirat mit Heinrich Steffens aus Wilstedt verpachtete Alma die Gaststätte an Otto und Meta Lotz. Im Jahre 1949 kaufte Erich Voigt das Lokal, das er seiner Tochter Traute übergab. Traute und Ludwig Seeger bauten 1971/72 eine neue Kegelbahn, die der Gaststätte einen guten Aufschwung brachte. Im Jahre 1991 schloss das Lokal. Das Gebäude wird heute als Wohnhaus genutzt.

Schlachterei Struß

Der Neubauernsohn Hinrich Struß, 1869 in Tarmstedt geboren, erlernte das Schlachterhandwerk. Er wird hauptsächlich als Hausschlachter tätig gewesen sein. In dem alten Bauernhaus war aber auch schon ein Verkaufsraum vorhanden. 1921 wurde ein neues Schlachthaus gebaut. 1930 erfolgte der Umzug in ein neu errichtetes Wohnhaus mit Verkaufsladen. Der 1903 geborene Sohn Johann Hinrich erlernte ebenfalls den Beruf des Vaters und übernahm 1933 mit Ehefrau Gesine den elterlichen Betrieb. Johann Gieschen und Hermann Viohl haben, wie auch andere, bei Struß das Schlachterhandwerk erlernt. Während des Krieges führte Hinrich Struß Hausschlachtungen durch. Danach wurde das Geschäft noch weiter ausgebaut, ein neues Schlachthaus entstand. Im Jahre 1966 wurde das Geschäft aufgegeben.

Stellmacherei Ottermann

Die Stellmacherei Ottermann befand sich in der Wilstedter Straße 9 (früher Hausnummer 99). Heinrich Ottermann stammte aus Hermannsburg und war durch die kirchliche Missionsbewegung um 1890 nach Tarmstedt gekommen. Er war jahrelang Leiter des Posaunenchores der Salemsgemeinde. In dem 1899 errichteten Wohnhaus befand sich auch seine Werkstatt. Er verstarb 1934. Sohn Hannes war bis zu seinem Tod im Jahre 1944 sein Nachfolger. Im Wagenbau arbeitete er mit dem Schmied

Knoop zusammen. Während des Zweiten Weltkrieges ruhte der Betrieb weitgehend. Heinrich, der Bruder von Hannes, kehrte 1947 aus französischer Gefangenschaft zurück und übernahm von seiner Mutter den Betrieb, der aber nicht mehr florierte. Ende der 50er Jahre schloss er seine Werkstatt. Ohnehin war die Zeit über den Beruf des Stellmachers hinweggegangen. Heinrich Ottermann war später bei der Post angestellt. Nach dem Abriss des Ottermannschen Hauses wurde dort ein Wohn- und Geschäftshaus errichtet, in das die Deutsche Post einzog.

***Bäckerei Schnackenberg „Hermann Bäcker“,
heute: Werner Klocke***

Der 1872 geborene Neubauernsohn Hermann Schnackenberg erlernte das Bäckerhandwerk und errichtete 1898 gegenüber seinem Elternhaus in der Wilstedter Straße auf einem Grundstück, das er von der Gemeinde erworben hatte, ein Geschäftshaus. Neben dem Backen betrieb er, wie damals üblich, auch eine kleine Landwirtschaft. Es war üblich, dass die Bäckerlehrlinge und Gesellen mit aufs Feld gingen, das Vieh mit versorgen, Torf stachen, Holz sägten und hackten. Das Holz wurde gebraucht, um den Backofen zu heizen.



Abb. 8: Geschäftshaus um 1908

Lange Zeit stand über der Eingangstür die Inschrift „Bäckerei, Colonial- und Kurzwaren Handlung.“ Man konnte aber auch trockene Farben, Petroleum und andere Dinge bei Schnackenberg kaufen. Ein Hausanbau mit größerem Laden wurde erforderlich. Nachdem Sohn Hinrich 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war, übernahm er das Geschäft mit seiner Frau Annemarie. In den 1950er Jahren wurde die Landwirtschaft aufgegeben. 1965 wurden die landwirtschaftlichen Gebäude abgerissen und nach umfangreichen Umbaumaßnahmen ein neuer Lebensmittel-Selbstbedienungsladen mit Bäckereiabteilung errichtet. Zum Jahreswechsel 1977/78 verkaufte Hinrich Schnackenberg das Geschäft an Werner und Irmtraut Klocke. 1985 stellte man den Verkauf von Lebensmitteln ein und errichtete in dem ehemaligen Laden einen neuen Bäckereiverkaufsraum und ein Café.

Schuhhaus Otten

Der Schuhmacher Claus Gerdes gründete um 1900 das heutige Schuhgeschäft Otten, das sich damals in der heutigen Poststraße befand. Mitte der 1920er Jahre trat Hermann Otten, ein Neffe von Claus Gerdes, die Nachfolge an. 1951 erfolgte der Umzug des Schuhgeschäfts an die Wilstedter

Straße/Ecke Bahnhofstraße. Nach dem Tod von Hermann Otten Senior übernahm Sohn Hermann Otten mit seiner Frau Edith den Betrieb. Im Laufe der Jahre wurde das Geschäft durch Um- und Anbauten schrittweise vergrößert. Seit Mitte der 1980er Jahre sind beide Töchter Gabriele Reich und Christiane Allermann im Geschäft tätig.



Abb. 9: Neubau Schuhhaus Otten 1951

„Knoops“ Gasthaus, heute: Eisenwaren Wiegmann

Um 1900 errichtete der Altenteiler Gerd Schnackenberg („Blanken“) ein Gasthaus, das er im Jahre 1908 um einen Saal erweiterte, auf dem es im Seitenbereich auch eine Kegelbahn gab. 1910 wurde das Gasthaus an Julius Berkelmann aus Fischerhude und 1919 weiter an den Zigarrenmacher Heinrich Knoop verkauft. Im Jahre 1925 sollen allein in den Monaten Mai bis September 528 Handwerksburschen in der Knoopschen Herberge übernachtet haben. 1944 verstarb Heinrich Knoop und der Schwiegersohn Ewald Hashagen führte mit seiner Frau Anna die Gastwirtschaft bis zu seinem Tod im Jahre 1967. Der Saal hat zu allen Zeiten eine bunte Vielzahl von Veranstaltungen erlebt, z.B. Theatervorführungen, Tanzveranstaltungen, Schulweihnachtsfeiern, Turnfeste oder Familienfeiern. Nach dem Krieg bis Anfang der 1960er Jahre gab es auch, zweimal wöchentlich Kinovorführungen. Bis Ende 1972 hat Anna Hashagen die Gaststätte weiter betrieben, wobei sie zeitweise von ihrem Sohn Günter unterstützt wurde.



Abb. 10: Das Gasthaus Knoop

1973 verkaufte sie das Anwesen an Familie Wolf aus Bremen. Danach war Horst Wennicke Inhaber des Lokals. „Sound 2000“ stand in den letzten Jahren über der Saaleingangstür. Discomusik ertönte an den Wochenenden. Auf Grund von Befürchtungen, es könne bei einem erneuten Besitzerwechsel eine Spielothek eingerichtet werden oder sogar eine rote Laterne vor das Haus kommen, beschloss der Rat der Gemeinde 1988, das Haus zu erwerben. Einige Ratsmitglieder wollten es abreißen lassen, aber noch im gleichen Jahr kaufte die Familie Wiegmann die Gebäude und betreibt seitdem dort ein Eisenwarengeschäft, in dem es außerdem Haushaltswaren, Werkzeuge und Gartenbedarfsartikel zu kaufen gibt.

Schankwirtschaft im „Jan Reiners-Stationsgebäude“, heute: Arztpraxen

Verpächter der Bahnhofswirtschaften entlang der Strecke des „Jan Reiners“ zwischen Tarmstedt und Bremen war die Bremisch-Hannoversche Kleinbahn. Sie legte in ihren Verträgen die Rechte, aber auch Pflichten für ihre Pächter fest. In den ersten Jahren nach 1900 stellte der Kreis Ausschuss des Kreises Zeven mehreren Personen eine Konzession zum Betrieb der Bahnhofswirtschaft in Tarmstedt aus. Wer von ihnen tatsächlich einen Pachtvertrag bekommen hat, ist nicht bekannt. Im Jahre 1907 erhielt der aus Falkenberg stammende Bierfahrer Hermann Hinrich Meyerdierks die Erlaubnis zum Ausschank. Der Schank- und Warteraum war mit drei Tischen, drei Bänken und sechs Stühlen ausgestattet. Nach seinem Tod im Jahre 1924 übernahm der Sohn Friedrich Wilhelm Meyerdierks die Wirtschaft. Seine Ehefrau Adeline unterstützte ihn in der Gaststube. 1940 gab er den Betrieb auf, da er seinen Sohn Hermann, der zum Kriegsdienst eingezogen wurde, im Bierverlag vertreten musste. Als der Verkehr der Kleinbahn „Jan Reiners“ im Jahre 1956 eingestellt wurde, bewirtschafteten Otto und Meta Lotz die Gaststätte. Heinrich Wendt kaufte das Gebäude und erweiterte die Gastwirtschaft durch den Anbau eines Clubzimmers. Für ca. sieben Jahre bis etwa 1976 war sein Bruder Werner Wendt der Wirt. Danach ging das Gebäude in den Besitz des Ehepaares Glöde über. Nach einem Brand im Obergeschoss wurde die Gaststätte geschlossen. Friedrich (genannt Friedel) Meyerdierks kaufte den Bahnhof und eröffnete 1985 dort einen Getränkeabholmarkt. Seine Frau Edith verkaufte nebenher „Kunstgewerbe im alten Jan Reiners“. Beides wurde nach dem Tod von Friedel Meyerdierks im Jahre 1992 aufgegeben. Einige Jahre betrieb Ruth Bremer im alten Wartesaal einen Jeans-Shop. Heute befinden sich im ehemaligen Bahnhofsgebäude die Arztpraxis von Dieter Nowack sowie die Tierarztpraxis Holsten-Schickantanz-Finkensiep.



Abb. 11: Gaststätte im Jan-Reiners-Bahnhof

Schmied Knoop

1901 kam der aus Bühlstedt stammende Schmiedemeister Claus Hinrich Knoop im Alter von 27 Jahren mit seiner Frau nach Tarmstedt, um auf dem Grundstück Nummer 122 (heute Hauptstraße 32) eine Schmiede einzurichten. Er reparierte landwirtschaftliche Geräte, baute Ackerwagen und beschlug Pferde. Lange Zeit betrieb er nebenher auch Landwirtschaft. Seit 1948 gehörte die Werkstatt dem Sohn Hermann, der ebenfalls Schmiedemeister war und schon länger dem väterlichen Betrieb vorstand. In seine Zeit fiel die Mechanisierung der Landwirtschaft und mit ihr die allmähliche Umstellung vom Ackerwagen auf den Traktor. Hermann Knoop sen. war 34 Jahre lang Obermeister der Schmiedeinung Bremerförde sowie 16 Jahre Bürgermeister von Tarmstedt. 1978 übergab er den Betrieb an seinen Sohn Hermann jun., der ebenfalls das Schmiedehandwerk erlernte und 1964 die Meisterprüfung ablegte. In jener Zeit wurden viele kleinere, aber auch größere landwirtschaftliche Betriebe aufgegeben. Knoop begann daher mit der Reparatur und Wartung von Nutzfahrzeugen, wofür er 1975 die Werkstatt vergrößerte. 1976 bekam er durch die Handwerkskammer in Hannover die Anerkennung zur Ausführung von Bremssonderuntersuchungen (BSU), heute Sicherheitsprüfung (SP). 1986 erweiterte er die Werkstatt erneut um einen Anbau. Die seit 1961 betriebene Tankstelle wurde 1984 wegen Unrentabilität geschlossen. Seit 1999 gehört der Betrieb dem Sohn Jochen, der eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker machte und 1991 die Meisterprüfung ablegte. Der Handwerksbetrieb in vierter Generation ist jetzt eine Reparatur- und Wartungswerkstatt für Nutzfahrzeuge. Zu allen Zeiten wurden hier Gesellen beschäftigt und Lehrlinge ausgebildet.



Abb. 12: Firma Knoop, seit mehr als 100 Jahre hier ansässig

Drechslerlei Röhrs

Der aus Taaken stammende Hermann Röhrs hatte 1902 im Hause Nummer 109 (Kurt Böschens) eine kleine Drechslerwerkstatt eingerichtet, die er 1909 in sein Haus Nr. 130, heute Bahnhofstraße 19 verlegte. Er stellte dort neben Spinnrädern und Hausgeräten überwiegend Stühle her, wobei ihn seine Frau Anna unterstützte. Sie übernahm die Binsenflechterei und häufig auch den Anstrich. Die Drechselbank wurde lange Zeit per Fuß angetrieben, bis es durch die Windmühle Böschens Strom gab. Da der Wind aber weht, wann er will, kam es vor, dass oft auch nachts gedrechselt werden musste. Nebenbei war Hermann Röhrs auch in den Vogelerwerkstätten tätig. 1936 übernahm der Sohn Heinrich den Betrieb. Er lie-

ferte u.a. 1950 das gesamte Gestühl für „Jagels Bauerndiele“. Claus und Cord-Heinrich Wacker haben bei Heinrich Röhrs das Drechslerhandwerk erlernt. Im Jahre 1964 hat Heinrich Röhrs der Betrieb geschlossen.



Abb. 13: Stühle aus dem Programm von H. Röhrs

Das Hartsteinwerk

Die Anregung zur Errichtung des Hartsteinwerkes an der Bremer Landstraße kam von Herrn Horstmann, dem Direktor der Kleinbahn „Jan Reiners“. Im Winter 1902/03 fanden mehrere Verhandlungen mit Interessenten statt, die dem Unternehmen zunächst skeptisch gegenüberstanden, denn ein Verfahren zur Produktion von Kalksandsteinen war in dieser Gegend ganz neu. Als jedoch Ernst Horstmann und J. H. Meyer aus Wilstedt sich bereit erklärten, für je 5.000 Mark Aktien zu übernehmen, stieg das Vertrauen in dieses Vorhaben. Sieben oder acht Bauern wagten jetzt auch, 3.000 oder 4.000 Mark zu zeichnen. Nach und nach fanden sich noch insgesamt 26 Genossen, die 1903 vor dem Amtsgericht Zeven einen Gesellschaftsvertrag unterzeichneten. 22 von ihnen waren Landwirte aus Tarmstedt, vier weitere kamen aus umliegenden Dörfern. Das Unternehmen wurde als „Niedersächsisches Hartsteinwerk GmbH“ mit einem Stammkapital von 93.000 Mark eingetragen.

Am 16. Oktober 1903 wurden die ersten Versuche gemacht. Die Rohstoffe Sand und Kalk wurden in einem Verhältnis von 10:1 gemischt. Der Sand wurde direkt hinter dem Hartsteinwerk vom Sandberg am Dovenhorn abgebaut und mit Loren zum Werk gefahren. Den Kalk bezog man je nach Angebot aus Westfalen oder Itzehoe. Zunächst wurde die Qualität der Steine bezweifelt, aber bereits die am ersten Tag hergestellten Stücke zeigten, dass die Mischung ausgezeichnet war. Zunächst produzierte der Betrieb in Tagschicht täglich 10.500 Steine. Sie wurden in Berlin auf Druck- und Feuerfestigkeit geprüft. Die Qualität war hervorragend. Das Vertrauen in die Steine wuchs, auch in der Umgebung bis nach Bremen hin. Die Produktion wurde gesteigert, so dass Nachtschichten eingelegt werden mussten.

Bis 1908 steigerte sich die tägliche Produktion auf 21.000 Steine. Ein zweiter Dampf- und Härtekessel wurde angeschafft. In den 1920er Jahren gehörten 14 Arbeiter zur Belegschaft. Das Geschäft florierte. Die Genossenschaft der Bauern verschuldete sich mit der Zeit jedoch mehr und mehr, so dass ein Großteil der Geschäftsanteile an den Lilienthaler Unternehmer Karl Pallmeier abgestoßen werden musste. Im Jahre 1940 übernahm dieser das Werk vollständig, musste jedoch während des Krieges die Produktion einstellen, da es keine Kohle mehr gab und keine Arbeitskräfte zur Verfügung standen.

1945 verpachtete Pallmeier das Werk an den Flüchtling Erich Voigt, der sich auf die Herstellung von Betondachpfannen spezialisierte. 1953 übernahm Karl Pallmeier wieder selbst die Leitung. Nach der Währungsreform kam die Bautätigkeit wieder in Gang, und die Kalksandsteinproduktion hatte einen rasanten Aufschwung. Oft überstieg die Nachfrage die Produktion. Manchmal waren die Steine noch warm, wenn sie zur Baustelle geliefert wurden.

Bis 1954 hatte das Hartsteinwerk einen Gleisanschluss zur Kleinbahn „Jan Reiners“. Über ihn wurden Kohle und Kalk angeliefert, aber auch Steine für die an der Bahnstrecke liegenden Orte verladen. Nach Stilllegung der Kleinbahn wurden die Steine mit Pferdewagen, Treckern und Lkws transportiert.

1956 übergab Karl Pallmeier den Betrieb an seinen Sohn Heinrich, der das Werk vergrößerte und modernisierte. In diesen Jahren waren hier 20 Arbeiter beschäftigt. 1963 verpachtete Heinrich Pallmeier den Betrieb an die Schichau-Werft in Bremerhaven, bis er ihn im Jahre 1966 an das Kalksandsteinwerk Glinstedt verkaufte. Die Produktion wurde 1973 eingestellt.

Die Bevölkerung vermisste das tägliche „Tuten“ der Fabrik jeweils zu den Frühstückspausen morgens um 9 Uhr, zur Mittagspause um 12 Uhr – während der die Tarmstedter Arbeiter mit dem Fahrrad zum Essen nach Hause fuhren - und zum Feierabend.



Abb. 14: Das Kalksandsteinwerk im stillgelegten Zustand 1979

Das Wahrzeichen des Kalksandsteinwerkes, der 27 m hohe Schornstein, wurde 1981 gesprengt. Gespannt haben Schulklassen und Dorfbewohner dieses Ereignis aus sicherer Entfernung verfolgt. Die Gebäude des Werkes wurden nach und nach abgerissen. Ein Stück Tarmstedter Geschichte war damit nach fast 80 Jahren beendet.

Die Gemeinde Tarmstedt erwarb das Grundstück 1993. Ein Teilstück erstand die Firma Schepelmann und die restliche noch brach liegende Fläche kaufte 1999 der Tischler Wellhausen aus Bremen.

Tischlerei Gerdes, heute: „Krämer Lädchen“

Im Hause Nummer 58, in der späteren Bahnhofstraße und der heutigen Poststraße betrieb Hinrich Gerdes eine Möbeltischlerei. Er übergab 1952 seinem Sohn Heinrich den Betrieb. Dieser führte ab 1966 auch Bestattungen durch. Aus Altersgründen wurde der Betrieb 1979 geschlossen. Seit 1983 betreibt Gudrun Siebein in einem Teil des Hauses das „Krämer Lädchen“. außerdem hat die Fahrschule Bruns ihren Unterrichtsraum hier im Haus.

Sattlerei und Polsterei Pilster, heute: Jagd- und Sportwaffenhandel

Pferdegeschirre, Gurte und Riemen aus Leder waren in der Landwirtschaft unentbehrliche Gebrauchsgegenstände. Trotzdem hat erst 1905 der Sattler und Polsterer Hermann Pilster in Tarmstedt einen derartigen Handwerksbetrieb gegründet. Er war zunächst im Hause Nummer 112, danach in Nummer 159 und endgültig im Hause Nummer 174 (heute Wörpeweg 2) ansässig. Seine Arbeit bestand aus der Herstellung und Reparatur von Pferdegeschirren und Trensen, womit er auch in die umliegenden Dörfer ging. Weiter gehörten Kutschenausstattung sowie Anfertigung und Reparatur von Polstermöbeln zu seinem Handwerk. Bis 1943 leitete er den Betrieb. Nach dem Krieg übernahm der Sohn Heinrich, ebenfalls Sattler und Polsterer, das Geschäft und erweiterte es später um Raumausstattung, insbesondere Anfertigung von Gardinen. Dabei wurde er von seiner Ehefrau Johanna unterstützt.

Der Betrieb ging 1970 über an den Sohn Norbert, der ihn im Laufe der Zeit umstellte. Er betreibt heute einen Jagd- und Sportwaffenhandel.

Sohn Manfred hatte zunächst bei seinem Vater eine Lehre absolviert. Da aber durch die Umstellung von Pferden auf Traktoren in der Landwirtschaft und durch die Entstehung großer Möbelkaufhäuser das Sattler- und Polstererhandwerk kaum noch gefragt war, entschied er sich für einen anderen Beruf. 1961 machte er sich selbstständig und betreibt mit seiner Familie auf dem elterlichen Grundstück in der Kornstraße eine Kfz-Lackiererei.

Schuhmacher Ruschmeyer

Friedrich Ruschmeyer wurde 1879 in Lünzen, Lüneburger Heide, geboren. Nach der Schulzeit erlernte er in Kampen das Schuhmacherhandwerk. Im Jahre 1907 machte er sich zuerst in Gyhum und ein Jahr später in Tarmstedt im Haus Nummer 111 (heute Bremer Landstraße 14) selbstständig. 1920 legte er seine Meisterprüfung ab. Die Arbeit bestand in der Hauptsache aus dem Reparieren von Schuhen. Ruschmeyer stellte aber auch neue Schuhe und Schäfte für Holzschuhstiefel her. Später kam noch ein kleines Ladengeschäft hinzu. Nachdem Friedrich Ruschmeyer 1941 verstorben war, übernahm sein Sohn Heinrich das Geschäft. Er führte den Laden und die Werkstatt bis zu seinem Tode im Jahre 1975. Danach erlosch der Betrieb.

Die „Worpsweder Werkstätte zu Tarmstedt“, heute: Tischlerei Imke Zinn



Abb. 15: Anzeige der Worpsweder Werkstätte um 1908

Franz Vogeler, Bruder des Kunstmalers Heinrich Vogeler, gründete 1906 in Worpswede die Firma „Kunst- und Kunstgewerbehaus Worpswede, GmbH.“ Teilhaber waren Heinrich Vogeler und Marie Louise Vogeler, die Mutter der beiden Brüder. Das überaus erfolgreiche Unternehmen stellte die Arbeiten von Worpsweder Künstlern und Kunsthandwerkern zum Verkauf aus. Neben bildnerischen Arbeiten wurden auch Möbel angeboten, die einen großen Absatz fanden. Unstimmigkeiten mit den Worpsweder Möbeltischlern führten jedoch schnell dazu, dass sich das Unternehmen entschloss, die beliebten Möbel selbst zu produzieren.

Zu diesem Zweck wurde die „Worpsweder Werkstätte zu Tarmstedt“ gegründet. 1908 kaufte Franz Vogeler von dem Tarmstedter Bahnarbeiter Johann Haar ein Haus, das dieser selbst für seine Familie gebaut hatte. Die Adresse war „Tarmstedt 120“ und lag direkt gegenüber dem Bahnhofgebäude und der Endstation der Bahnstrecke des „Jan Reiners“.

Die Vogelers bauten zunächst das Wohnhaus in eine kleine Dorftischlerei um und beschäftigten mehrere Tischler. Aber die ständig steigende Nachfrage nach den hier produzierten Möbeln machte eine Erweiterung der Arbeitsräume, die Einstellung weiterer Mitarbeiter und auch eine Umstellung der Herstellungsweise nötig. Noch 1908 wurde die Tischlerei durch An- und Umbauten in eine Kleinmanufaktur, also eine Fabrik umgebaut. Dies ermöglichte eine rationelle und teilweise maschinelle Produktion der Möbel. Allerdings fehlte damals noch die Elektrizität in Tarmstedt. Die Holzbearbeitungsmaschinen wurden daher mit einem Sauggasmotor betrieben.

Die Werkstatt stellte in erster Linie „Worpsweder Sitzmöbel“ mit Binsengeflecht nach Entwürfen von Heinrich Vogeler her. Der Betrieb war ausgelegt auf den Bedarf von 20 Arbeitskräften; zeitweise sollen jedoch bis zu 30 Arbeiter beschäftigt gewesen sein.

Nach dem Kriegstod von Franz Vogeler 1914 wurden die Worpsweder Werkstätten in Tarmstedt als Spezialabteilung der Diepholzer Möbelfabrik zunächst noch weitergeführt.



Abb. 16: Mitarbeiter der Worpsweder Werkstätte

1920 erwarb Hermann Schnackenberg, ein Sohn von Johann Hinrich Schnackenberg (Smöllers), der nach Deinstedt verzogen war, das Haus.

1921 übernahm der Molkereibesitzer Harm Heiken das Gebäude und betrieb dort eine Molkerei und die Tarmstedter Wollwarenfabrik (Spinnerei). Im Jahre 1924 brannte das Haus aus ungeklärter Ursache fast vollständig ab.⁹ Friedrich Wilhelm Meyerdierks kaufte 1930 das wieder errichtete Haus, in dem ab 1935 Hermann Meyerdierks einen Bierverlag betrieb.

Heute lebt und arbeitet dort die seit 1994 in Tarmstedt ansässige Tischlermeisterin Imke Zinn, die in dem Haus Möbel restauriert und Antiquitäten verkauft.

Klempner und Installateur Michaelis, heute: Helmut Riss

Der 1885 in Lilienthal geborene Klempner und Pumpenmacher Wilhelm Michaelis kam 1908 nach Tarmstedt und errichtete das Haus Nr. 126, heute Poststraße Nr. 13. Michaelis führte sämtliche Klempnerarbeiten einschließlich anfallender Reparaturen aus. Dazu gehörte das damals noch sehr wichtige Löten von Töpfen und anderen Haushaltsgegenständen. Daneben baute und reparierte er Schwengelpumpen. Einen Laden für Haushaltsgegenstände richtete er außerdem ein. Wilhelm Michaelis war Mitbegründer des Tarmstedter Turnvereins und erster Feuerwehrehauptmann der Freiwilligen Feuerwehr in Tarmstedt.



Abb. 17: Christian Michaelis und Mitarbeiter (1958)

1936 legte Sohn Christian seine Meisterprüfung im Klempner- und Installateurhandwerk ab und erhielt später auch die Befähigung zum Heizungs- und Lüftungsbauer. Im Jahre 1950, nach dem Tode des Vaters, übernahm er den Betrieb. Die Reparaturen von Haushaltsgegenständen wurden seltener. Das Haushaltwarengeschäft gab Christian Michaelis 1964 wegen Unrentabilität auf. Das Schlagen und Bohren von Brunnen sowie der Zentralheizungsbau gehörten nun zu den Hauptaufgaben des Betriebes. Er arbeitete mit seinen Gesellen und Lehrlingen auf vielen Baustellen in und außerhalb von Tarmstedt. 1958 bekam sein Betrieb den Auftrag zur Neu-eindeckung des Wilstedter Kirchturms mit Kupferblech.

1975 übernahm Helmut Riss den Betrieb. Neben dem Einbau traditioneller Heizungs-, Sanitär- und Klempnermaterialien sind mit der Zeit andere Arbeitsfelder hinzugekommen: Solaranlagen, Wärmepumpen, Wohnraumbelüftung, Badsanierung incl. Fliesenarbeiten und seit 2005 auch Elektroinstallationen.

Fleischerei Bösch

Gustav Bösch, geboren 1886 in Estebüggje, hatte das Fleischerhandwerk bei dem Fleischermeister Rose in Achim erlernt. Mit dem Wanderbuch in Händen ging er danach als Geselle auf Wanderschaft. Zunächst war er über ein Jahr lang in Vegesack tätig. Der dortige Fleischermeister Rust bescheinigte ihm beim Austritt: „*Hat sich während dieser Zeit gut geführt u. zu meiner Zufriedenheit gearbeitet*“. Es folgten Arbeitsstellen in Hamburg, Bonn, Erfurt und bis zum März 1910 wieder in Hamburg.

Noch im gleichen Jahr gründete er einen eigenen Fleischereibetrieb in Tarmstedt, zunächst an der Wilstedter Straße auf der ehemaligen Hofstelle von Cord Otten. Das Fleisch und die Wurst der geschlachteten Tiere lie-



Abb. 18: Wanderbuch mit Eintragungen verschiedener Meister

ferte er in einer Molle zu Fuß oder per Fahrrad an seine Kunden aus. 1913 baute Gustav Bösch das heutige Haus an der Ecke Poststraße/Bahnhofsstraße mit der Hausnummer 147 und richtete dort auch ein Ladengeschäft ein. Das Schlachthaus und ein landwirtschaftliches Gebäude standen parallel dazu an der Poststraße. Er und seine Frau Marie führten das Geschäft. Nebenher betrieb er, wie bei fast allen Handwerkern üblich, eine kleine Landwirtschaft.



Abb. 19: Bösch Geschäftshaus von 1913 aus der Bahnhofstraße betrachtet

Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm Sohn Gustav mit seiner Frau Johanne (Hanna) den Betrieb. Die Landwirtschaft wurde aufgegeben. Im Jahre 1953 konnte Bösch das erste Auto zur Auslieferung von Fleischwaren anschaffen. 1966 wurde der Laden vergrößert und erhielt einen neuen Fleischtresen.

Seit 1977 führt dessen Sohn Hans Bösch mit Ehefrau Erika das Geschäft. Weitere Umbauten und Modernisierungen folgten; u.a. 1980 eine neue Ladeneinrichtung. Gesetzliche Auflagen führten im Jahre 1986 dazu, dass die Schlachtung von Rindvieh und Schweinen bei Bösch eingestellt wurde. Bis dahin konnte man auch schon mal Leute hinter einem „ausgebüxten“ Schwein herlaufen sehen. Heute bestimmen das Zerlegen und die Weiterverarbeitung nach traditionellen und neuen Rezepten die Arbeit im hinteren Teil des Hauses.

Der Betrieb „Fleisch & Feinkost Bösch“ setzt auf Spezialitäten sowie auf Partyservice und wird seit dem Jahr 2000 durch Tochter Imke (4. Generation) und ihren Mann Jochen Michaelsen unterstützt.

Maurergeschäft Lorenz

Der aus der Nähe von Dresden stammende Maurer Hermann Lorenz kam 1908 nach mehrjähriger Wanderschaft nach Tarmstedt. Zuvor war er in Bremen, hatte dort aber keine Arbeit gefunden. In der Zunftherberge hörte er, dass Maurermeister Langhorst in Tarmstedt Gesellen suchte. So machte er sich mit „Jan Reiners“ auf den Weg. Wiesen und Felder säumten den Weg. In Grasberg wäre er, so soll er später erzählt haben, am liebsten umgekehrt. Nach seinem Ermessen konnte in dieser Einöde kein Maurer gebraucht werden. Hermann Lorenz fuhr weiter nach Tarmstedt und erhielt Arbeit. 1911 heiratete er eine Tarmstedterin und baute 1914 ein eigenes Haus (heute Mühlenstr. 3), das die Nummer 155 bekam. Sein Maurergeschäft entwickelte sich gut. Zu seinen größten Projekten gehörten vor dem Ersten Weltkrieg der Turm der Freikirche und das alte Spritzenhaus. Zwischen 1934 und 1945 hatte er die Selbstständigkeit aufgegeben und fing nach dem Krieg wieder an. Er war u. a. an dem Bau der heutigen Grundschule beteiligt. Der Sohn Herbert führte den Betrieb noch einige Jahre weiter.

Bierverlag Meyerdieks

1909 gründete Friedrich Wilhelm Meyerdieks, geb. 1885 in Falkenberg, auf dem Grundstück seiner Eltern Hermann und Meta Meyerdieks in Hausnummer 125 einen Bierverlag. Er hatte zuvor als junger Mann in Bremen bei der Germania Brauerei und bei der C. H. Haake-Brauerei gearbeitet und dort alles über das Bierbrauen gelernt.

Nachdem Bierkeller, Eiskeller und Pferdestall fertig gestellt waren, ging es am 1.4.1909 auf die erste Tour über Land. Er bekam sein Bier in Fässern mit der Kleinbahn „Jan Reiners“ aus Bremen geliefert und füllte es in Flaschen um. Damit, sowie mit Limonade aus eigener Herstellung belieferte er die Gastwirtschaften auch in den umliegenden Dörfern. Es soll vorgekommen sein, dass die Pferde allein nach Hause gingen, wenn ihnen das Warten auf den Bierkutscher vor der Kneipe einmal zu lange dauerte. Fr. W. Meyerdieks belieferte auch Hochzeiten. Dort stand er dann mit seiner Frau Adeline hinter seinem Schanktresen und bediente die Hochzeitsgäste.

Ein eigenes Tanzzelt konnte er allerdings nur einmal nutzen. Es wurde auf einem Fest in Rhade durch ein plötzlich aufkommendes Unwetter zerstört. Reste der Plane fanden sich an der Kirchturmspitze wieder. Während des Ersten Weltkriegs war Fr. W. Meyerdieks eingezogen, auch sein Pferdegespann wurde für Kriegsdienste beschlagnahmt. Die Eltern führten den Betrieb weiter. 1924 verstarb der Vater. Kurz vor der Inflation wurde ein Spirituosenlager eingerichtet und ein LKW angeschafft (der erste im Kreis Zeven).

Es kam vor, dass er auf seiner Tour zur Brauerei nach Bremen für die Bauern Vieh zum Schlachthof mitnahm.

1935 übernahm der Sohn Hermann Diedrich, geb. 1909, den Betrieb und heiratete Anni Dreyer. Er verlegte Bierverlag und Wohnung in das Gebäude der ehemaligen Molkerei Nummer 120, das sein Vater erworben hatte. Der Eiskeller wurde bestückt mit Eis aus dem Wilstedter Mühlenteich, das dann bis zum nächsten Winter reichte. Hermann Meyerdieks wurde 1939 samt seinem LKW zum Kriegsdienst eingezogen. Bis er 1945 aus der Gefangenschaft entlassen wurde, hielten die Eltern den Betrieb aufrecht.

Ab 1974 führte der Sohn Friedel Meyerdieks den Bierverlag. Dieser eröffnete 1985 in dem von ihm erworbenen Bahnhofsgebäude auch einen Getränkeabholmarkt. Diesen, sowie den Bierverlag hat die Fa. Ahlers nach dem Tode von Friedel Meyerdieks 1992 übernommen.

Schneidermeister Hinrich Müller

Hinrich Müller, geboren 1887, kam 1909 aus Selsingen nach Tarmstedt, um hier sein Handwerk auszuüben. Er wohnte zunächst zur Miete, bis er 1925 sein eigenes Haus bezog, das die Nummer 173 bekam. Inzwischen hatte er seine Meisterprüfung abgelegt und konnte somit auch Lehrlinge ausbilden. Sein letzter Lehrling war Hans Georg Hartmann. 1973 ist Hinrich Müller gestorben.

Sägerei Brandt und Bösch, später Rudolf Rottenbach

Im Jahre 1918 wurde die Sägerei errichtet. Der Zimmermeister Dietrich Brandt baute es auf Gerd Böschens Eckgrundstück an der Trift (Ecke Weidedamm/Bremer Landstraße). Als Gesellschafter beteiligten sich Gerd Bösch und ein Zweiter, dessen Name nicht mehr bekannt ist. Das Grundstück erwies sich jedoch wegen seiner niedrigen und daher sehr feuchten Lage als ungeeignet zur Holzlagerung. Deshalb wurde das Werk 1919 abgebrochen und an der Bremer Landstraße neben dem Hartsandsteinwerk auf dem höher gelegenen Sandberg wieder aufgebaut. Die Maschinen und Geräte wurden größtenteils im neuen Werk von der „Norddeutschen Holzindustrie“ übernommen. Die Gesellschafter dieser GmbH waren Dietrich Brandt, Hinrich Haase und Heinrich Gebhardt.



Abb. 20: Sägerei Rottenbach, heute Gewerbegebiet mit Bauhof

Die schwere Wirtschaftskrise nach dem Ersten Weltkrieg und die darauf folgende Inflation waren wohl die Ursache dafür, dass das Sägewerk an die Bremer Holzhandelsfirma Landre, Inhaber Eduard Schoppe, verkauft werden musste. Schoppe ließ 1924 auf dem Gelände ein Wohnhaus und ein paar Jahre später einen großen Trockenschuppen errichten. Am 1.4.1925 wurde Rudolf Rottenbach als Betriebsleiter eingestellt. Dieser kaufte 1939 das ganze Gelände mit sämtlichen Gebäuden. Nun hieß der Betrieb „Dampfsägewerk und Holzhandlung Rudolf Rottenbach“.

Während des Zweiten Weltkriegs musste hauptsächlich Holz für Heereslieferungen geschnitten werden. Zwei Tage nach den Kampfhandlungen in Tarmstedt soll nach Angaben der Familie das Sägewerk noch von Engländern und Polen in Brand gesteckt worden sein.

Der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg war mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden. Es gab weder Material noch ein Vollgatter zu kaufen. Nach den Aufräumungsarbeiten behalt man sich mit geliehenem Werkzeug und gebrauchtem Material. Später wurden auch die Gatter repariert und in Betrieb genommen. Im Jahre 1946 lief dann der Betrieb wieder auf vollen Touren.

Im Juni 1957 fiel das Sägewerk mit allen Maschinen einem zweiten großen Brand zum Opfer. Selbst die Löschzüge der Tarmstedter und Wilstedter Feuerwehr konnten nichts mehr retten. Sie konnten lediglich die übrigen Gebäude und den Rundholzplatz vor dem Übergriff der Flammen schützen.

Da dieses Mal auch die große *Lokomobile* und das Kesselhaus vernichtet wurden, entschloss sich Rottenbach, das Werk völlig neu und mit anderer Antriebskraft zu bauen. Als Energiespender für das neue Sägewerk sollte ein Gasgenerator aufgestellt werden. Wieder wurde mit der Arbeit unter freiem Himmel begonnen, ein neues großes Vollgatter musste gekauft werden. Es dauerte aber noch bis zum Frühjahr 1958, bis das Werk wieder voll in Betrieb genommen werden konnte.

Im Jahre 1969 verkaufte Rudolf Rottenbach das Sägewerk an die Firma Tiemann aus Bremen, die Stauholz für die Häfen lieferte. 1976 kaufte die Gemeinde Tarmstedt das ganze Gelände und brachte hier den Bauhof mit seinem Fuhrpark unter.

Andere Bereiche wurden an Gewerbetreibende verkauft.

Das Torfwerk

Nach dem Ersten Weltkrieg, als die Kohlengruben im Ruhrgebiet und in Oberschlesien beschlagnahmt waren, fehlte es an Brennstoff und der Torf wurde als Ersatz zu einem begehrten Rohstoff. Nun wurde auch im Tarmstedter Moor in großem Maße Torf abgebaut. Eine Bremer Siedlungsgemeinschaft erwarb eine große Fläche Moor südlich vom Rothensteiner Damm. Die Großabräumung auf Tarmstedter Gebiet begann 1920. Für die Arbeiter, die hier eine gut bezahlte Beschäftigung fanden, wurden vier Wohnbaracken aufgestellt. Als Torfmeister wurde Georg Laudy eingestellt. Zum Abtransport des Torfes hatte die Siedlungsgesellschaft bei der Gemeinde den Bau einer Feldbahn zum neuen Ostbahnhof in Tarmstedt beantragt. Diese Bahn sollte sieben Jahre liegen bleiben und die Gemeinde dafür jährlich 2.000 Mark erhalten. Sie wurde gebaut und führte am Rothensteiner Damm entlang, weiter die Trift herauf, wurde an Mahnkens Haus vorbeigeführt und verlief an der Zevener Landstraße zum neuen Bahnhof, wie in der Schulchronik zu lesen ist. Am Ostbahnhof wurde eine Verloaderampe zum Umladen auf die Waggons der Wilstedt-Zeven-Tosteder-Eisenbahn gebaut. Die Loren der Feldbahn wurden auf die Rampe gefahren und der Torf in Waggons gekippt.



Abb. 21: Der Torfumschlagplatz am Ost-Bahnhof

Es wurde damals nicht nur „Handstich-Torf“ gewonnen, eine Torfpresse erbrachte auch Presstorf und zum Ausbaggern wurde eine Lokomotive eingesetzt. Am Ostbahnhof lagerten von Oktober 1920 bis ins Jahr 1921 hinein ungeheure Mengen Torf, die teilweise sogar nach Berlin und Essen verschickt wurden.

Doch die rasant fortschreitende Inflation bis zu Billionenscheinen und die Rückkehr zur festen Währung 1923, bei der aus einer „Papierbillion“ eine Rentenmark wurde, ließen die Torfernte von Jahr zu Jahr weiter zusammenschrumpfen.¹⁰

Lebensmittelgeschäft Dittmers, heute: Schlecker Poststraße

Das Geschäft entstand 1921, und zwar zunächst als Kaufmannsstelle des Hepstedter Kaufmanns Johann Otten. Der Laden war zu Beginn nichts weiter als ein kleines Zimmer im Wohnhaus, wurde jedoch in den folgenden Jahrzehnten ständig erweitert. Es gab auch Lebensmittel, aber sie hatten nur eine geringe Bedeutung, denn Butter, Brot, Obst und Gemüse hatten die Leute aus ihrer eigenen Landwirtschaft. Stattdessen gab es Waren des täglichen Bedarfs wie Haushaltsgeschirr, Eimer, Kükendraht, Nägel, Tabak, Stoffe und Nähzeug. Bargeld war auf dem Lande immer knapp, aber die Kunden konnten auch mit Eiern bezahlen, die dann abgeholt und in Bremen verkauft wurden. Im Jahre 1939 war die Ladenfläche bereits auf ca. 50 qm erweitert worden. Um den Wünschen der Kunden gerecht zu werden, wurde das Geschäft 1958 modernisiert und um 20 qm erweitert. So wurde eine neue Schaufensterfront errichtet und der Eingang von der Ecke verlegt. Aufgrund der Vergrößerung der Ladenfläche konnten die Textilangebote wesentlich erweitert werden, was von der Bevölkerung sehr begrüßt wurde.



Abb. 22: Das Geschäftshaus vor 1958

1960 übernahmen Friedrich Dittmers, genannt Friedel, und seine Ehefrau Helga, geb. Warncke, das Geschäft. 1967 wurde aus dem ehemals kleinen Dorfladen ein Selbstbedienungsgeschäft mit ca. 150 qm Verkaufsfläche. Neben Lebensmitteln, die auch im Kühlregal und in Gefriertruhen angeboten wurden, ergänzten Haushaltsgeräte, Geschenkartikel, Glas und Porzellan das Sortiment. Dagegen ging der Verkauf von Textilien langsam zurück, so dass er 1976 ganz aufgegeben wurde. Im gleichen Jahr wurde das Geschäft auf ca. 200 qm erweitert und ein neuer Eingangsbereich geschaffen.

Die Konkurrenz nahm jedoch zu. Im Jahre 1982 eröffnete in Tarmstedt (Hauptstraße 2) der Sparmarkt seine Pforten. Dittmers musste einen

Umsatzrückgang feststellen, was allerdings noch nicht die Existenz des Geschäfts bedrohte. Erst die Eröffnung des Edeka-Neukaufs im Jahr 1989 veranlasste die Familie Dittmers zu einschneidenden Veränderungen. Der Umsatzrückgang konnte auch mit neuen Ideen nicht aufgefangen werden. So entschloss sich die Familie, ihr Geschäft zum 30.04.1990 aufzugeben. Der Laden blieb nicht lange ungenutzt. Schon am 1.07.1990 mietete die Drogeriekette Schlecker die Geschäftsräume, die sie auch heute noch nutzt.

Kolonialwaren und Eierhändler Wilhelm Henning, heute: Fabrschule Stelljes

Wilhelm Henning hatte seinen Laden an der Hauptstraße. In den 1920er Jahren fuhr er mit Pferd und Höckerwagen nach Hepstedt und Wilstedt, um dort Eier und Butter aufzukaufen. Ein Ei kostete damals 8 Pfennig. Auf dem Wagen führte er Kolonialwaren für den täglichen Gebrauch wie z.B. Mehl, Zucker, Kaffee, *Kornfrank*, dazu Kohl und Gemüse mit sich und tauschte diese auch gegen Eier ein. Dabei rief er immer: „Kummskohl“ (Weißkohl). Am Sonnabend fuhr er bepackt mit zwei großen Körben mit der Kleinbahn „Jan Reiners“ nach Bremen, verkaufte dort Eier und Butter an Geschäfte und Privatkunden und brachte dafür Kaffee und andere Waren mit zurück. Kurz vor dem Krieg zog er sich aus Altersgründen aus dem Geschäft zurück, und seine Tochter Grete (Schell, später Hilbert) übernahm den Laden.

Das Henningsche Gemischtwarengeschäft übernahm 1951 Johannes Ohlrogge. Er baute die Diele als Laden aus und richtete 1953 im hinteren Teil eine Bäckerei ein. Er belieferte mit seinen Backwaren mehrere Lebensmitteläden und die Kaserne in Westertimke. 1986 gab Hannes Ohlrogge seinen Laden und die Bäckerei aus Altersgründen auf.

Gaststätte am Ostbahnhof

Hinrich Detjen aus dem Haus Nr. 39 hatte die Gaststätte am Ostbahnhof 1920 übernommen, nachdem er aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war. Er gründete eine Familie und blieb hier, bis er 1933 nach Bremen verzog. Nebenher stellte er auf dem Gelände des Ostbahnhofs Betonwaren her. Ab 1933 war Heinrich Ehlen der Bahnhofswirt. Neben dem Ausschank der Getränke hatte der Wirt auch die Fahrkarten zu verkaufen und die Güterabfertigung abzuwickeln. Die Fußballweltmeisterschaft im Jahre 1954 war ein besonderes Ereignis für die Gäste von Heinrich Ehlen. Bei ihm konnten sie nämlich das Endspiel auf dem Fernseher verfolgen. In den privaten Haushalten waren die Apparate damals noch eine Seltenheit. 1970 starb Heinrich Ehlen. Seit 1972 war das Bahnhofsgebäude als Wohnung vermietet, 1982 kaufte Joachim Bösche das Haus von der EVB.

Mit dem Bau von „Jan Reiners“ um 1900, aber auch der Wilstedt-Zeven-Tostedter Eisenbahn um 1917, schritt die Entwicklung des Ortes zügig voran. 1925 hatte Tarmstedt bereits 998 Einwohner; Handwerk und Handel wurden vielfältiger. So sind in einem Adressbuch für den Kreis Zeven aus dem Jahre 1925 weitere Einwohner aufgeführt, die eigenständig Berufe ausübten oder Handel trieben. Diese waren (in Klammern die Hausnummern):

Schmied Hinrich Bruns (127)
Zimmermann Wilhelm Heitmann (117)
Tischler und Anbauer Hinrich Gerdes (58)
Tischler Heinrich Gerdes (24, später 10)
Malermeister Johann Geffken (145)
Sattler Karl Kahrs (60)

Holzschuhmacher Johann Kahrs (114, später 175)
Schneiderin Katharina Bohling (70)
Schneiderin Katharina Schleßelmann (80)
Imker und Anbauer Hermann Detjen (39)
Fahrradreparatur Heinrich Brockmann (20)
Kaufmann Julius Berkelmann (142)
Händler Dietrich Brandt (121)
Händler Hinrich Detjen (156)
Händler Hermann Langhorst (131)
Händler Hermann Müller (88)
Viehhändler Johann Henning (91)
Viehhändler Johann Haar (123)
Pferdehändler und ¼ Höfner Hinrich Ehlen (4)
Holz- und Torfhändler Johann Schnackenberg (9)
Fahrradhändler Jan Viet (129)
Gärtner und Arbeiter Thees Meier (109, später 13)
Gärtner Karl Popp (13a)
Gastwirt und Händler Hinrich Meyer (97)
Gastwirt und Landwirt Johann Seedorf (106)
Molkereibesitzer Harm Heinken (120)
Molkereibesitzer Otto Lotz (136)
Auktionator Johann Schröder (41)

Weitere Gründungen sind (in chronologischer Reihenfolge):

Frisör Aßmann, heute: Evers

Etwa 1924 richtete sich Erich Aßmann nach einer Lehrzeit in Lilienthal im Elternhaus Nummer 152 eine Frisörstube ein. Anfang der 1930er Jahre zog er in die Ortsmitte, wo er sich im alten Hause von Jagels Gasthaus an der Diele einen Raum mietete. 1936 heiratete er und baute das Haus Nr. 139, wo er seinen Herrensalon unterbrachte. Anfang 1940 wurde er Soldat und kehrte erst im Dezember 1948 heim. Zu dieser Zeit arbeiteten zwei Frisöre in seinem Geschäft, der Bremer Albert Wegner und der Vertriebene Walter Franke. Wegner blieb, bis er alt war, selbstständig mit im Geschäft. Erich Aßmann richtete 1950 einen Damensalon ein. Frisösen und Lehrlinge hatten meistens Kost und Logis im Hause. 1965 verstarb Erich Aßmann. Seine Frau Anna führte das Geschäft noch einige Jahre weiter. Im März 1972 verpachtete sie den Damen- und Herrensalon an den Frisörmeister Heinz Evers aus Grasberg, der das Anwesen 1978 kaufte, nachdem Familie Aßmann in der Gartenstraße neu gebaut hatte. Familie Evers zog 1980 nach einigen Umbauarbeiten nach Tarmstedt. Seit dem Jahr 2000 ist Sohn Andreas Mitinhaber.



Abb. 23: Das Frisörgeschäft 2006

Schlosserei Jagels,

heute: Selbsthilfe-Reparaturwerkstatt Pfeiffer

Die Schlosserei Jagels im Haus Nummer 62 (heute Hauptstraße 25) entstand um 1925. Johann, der Sohn des Anbauern Jürgen Jagels, war Schlosser- und Elektromeister. Ihm fiel die Hofstelle zu, weil sein Bruder als eigentlicher Hoferbe nach Amerika ausgewandert war. Johann baute den Schweinestall zur Werkstatt um und stellte dort Geräte und Maschinen für Landwirte her, z.B. Rübenschneider, Kartoffelsortiermaschinen und Abferkelboxen, die er selber entworfen hatte. Er führte außerdem auch Reparaturarbeiten durch. Bis 1933 beschäftigte er vier Gesellen. Der Sohn, Schlossermeister Heinrich Jagels, betrieb die Schlosser- und Landmaschinenwerkstatt von 1956 bis 1991. Der Betrieb wurde danach an Fredi Latzke verpachtet, der ihn nach einigen Jahren wieder aufgab. Heute ist in den Räumlichkeiten eine Selbsthilfe-Reparaturwerkstatt ansässig.

Die Sparkasse

Die Sparkasse in Tarmstedt hat ihren Ursprung in der „Spar- und Leih-Casse“ zu Wilstedt. Im Jahre 1875 gründeten die Gemeinden Wilstedt, Tarmstedt, Buchholz, Altenbülstedt, Neuenbülstedt und Vorwerk die Sparkasse Wilstedt. Die Gemeinde Quelkhorn gehörte auch zu den Gründungsgemeinden, schied aber schon nach einem Jahr aus dem Verband wieder aus. Die Statuten der Kasse beschrieben ihren Zweck: *„Die Sparkasse hat den Zweck, Gelegenheit zur zinsbaren Anlegung von Geldern, sowie zur Erlangung von Darlehen, zu geben.“* Nach anfänglichem Zögern fassten die Tarmstedter Vertrauen zu dem Unternehmen. 1919 gab es erst 26 Kontoinhaber aus Tarmstedt; 1921 war ihre Zahl schon auf 57 angewachsen.

Der verlorene Krieg und seine Folgen lösten eine „Aufblähung“ des Zahlungsmittelumsatzes in unvorstellbarem Ausmaß und den Verfall aller geldlichen Vermögenswerte aus. Es kam zur Inflation; die Spargelder hatten praktisch keinen Wert mehr. Nach der Stabilisierung im Jahre 1924 musste die Sparkasse von neuem beginnen.

Ende 1926 stellt der Gemeindeausschuss von Tarmstedt an den Vorstand der Sparkasse zu Wilstedt den Antrag zur Errichtung einer Filiale in Tarmstedt und machte dazu auch konkrete Vorschläge: *„Als Bauplatz stellt der Gemeindeausschuss einen Teil der so genannten Trift zur Verfügung. Dieser Platz könnte durch den Kauf des angrenzenden Grundstückes der Witwe Schnackenberg Nr. 59 erweitert werden. Dadurch bekäme die Sparkasse eine geradezu erstklassige Lage. Vorläufig müsste die Sparkasse in gemieteten Räumen ihre Filiale eröffnen.“*

Die Wilstedter befürchteten zunächst ein Konkurrenzunternehmen, fassten aber doch nach „reiflicher Überlegung“ den Beschluss: *„...täglich 2 junge Leute nach Tarmstedt zu entsenden, welche alle vorkommenden Ein- und Auszahlungen machen können, Anträge auf Darlehen entgegennehmen, Schecks auf uns auszahlen und fremde Schecks nach Wilstedt weiterleiten. Es könnten also wohl sämtliche Arbeiten glatt erledigt werden. Durch die Einrichtung werden die ganz erheblichen Unkosten einer vollständigen Filiale teilweise gespart und wir glauben, mit der Einrichtung alle Wünsche der Tarmstedter befriedigt zu haben.“*

Am 3. Januar 1927 wurde diese Nebenstelle in einem Raum des Hofbesitzers Otto Drewes, Hausnummer 33, in Tarmstedt eröffnet. Otto Drewes selbst war in der Kasse tätig und nahm Geld entgegen bzw. zahlte es aus.

1934 wurden durch Erlass des Preußischen Staatsministeriums die früheren Zweckverbandssparkassen Selsingen (gegründet 1875), Sittensen



Abb. 24: Die Sparkasse im Haus Nr. 33, heute H. Kruse

(gegründet 1877) und Wilstedt im Wege der Zusammenlegung in die Kreis- und Stadtparkasse Bremervörde überführt.

1936, nach dem Tod von Otto Drewes, schrieb der Schwiegersohn Hermann Bohling an die Kreissparkasse Bremervörde: *„... da wir bis jetzt eine jährliche Miete von RM 400 für Wohnung, Licht, Feuer und Reinemachen erhalten haben, bitte ich für das neue Zimmer die Summe von 400 auf 450 RM zu erhöhen...“*

1937 stellte der Tarmstedter Bürgermeister an die Hauptverwaltung Bremervörde einen Antrag auf Ausbau der bisherigen Nebenzweigstelle in Tarmstedt zur Hauptzweigstelle mit selbstständiger Kontenführung und schlug vor: *„Die Hauptzweigstelle soll die Konten aus Hepstedt, Tarmstedt und Westertimke übernehmen, mit 3 bis 4 Mann besetzt sein und zunächst jeden Vormittag von 8-12 Uhr und nach der „Erhebung“ zur Hauptzweigstelle auch künftig von 3-5 Uhr geöffnet sein.“*

Zur weiteren Begründung seines Antrags wies er darauf hin, dass die gesamte Schlachtvieh-Ablieferung aus der Umgebung in Tarmstedt erfolge und ein großer Teil der Bevölkerung hier vor Ort auch nachmittags die Gelegenheit haben müsse, Geldgeschäfte abzuwickeln und Ersparnisse anzulegen. Die Einwohnerzahl Tarmstedts gab er mit 1125 Personen und 225 Haushaltungen an.

1938 bot die Gemeinde Tarmstedt der Sparkasse Wilstedt ihr Schulgebäude zum Kauf an. Ein Schulneubau war geplant, kam aber nicht zur Ausführung; aus dem Verkauf der Schule wurde also nichts. Im Hause Bohling erhielt die Sparkasse ein weiteres Geschäftszimmer, in dem die beiden Sparkassenangestellten Bollmann und Elsa Thoden ihre Arbeiten verrichteten. Am Deutschen Spartag im November 1938 wurden 164 RM durch das „Schulsparen“ eingezahlt.

Der verlorene Zweite Weltkrieg hatte wieder einen Verfall des Geldes zur Folge. Erst nach der Währungsreform im Jahre 1948 ging es mit Einführung der Deutschen Mark wirtschaftlich wieder aufwärts. Das „Clubsparen“ war plötzlich in Mode gekommen. In vielen Gaststätten und Geschäften hingen dazu Sparschränke, die wöchentlich geleert wurden. Am Jahresende erhielten die Sparer das Geld bar zurück. Die Zinserträge und die Summe der „Strafgelder“ wurden in den Gaststätten in Form eines Essens und in den Geschäften durch Präsente ausgezahlt.

Im Jahre 1951 wurde Heinrich Lüdecke die Leitung der Geschäftsstelle übertragen, die er bis 1970 innehatte. In dieser Zeit kamen viele neue Kunden hinzu. Die Lohntüte gehörte allmählich der Vergangenheit an. Arbeitgeber überwiesen die Gehälter auf die entsprechenden Girokonten. Es wurden auch neue Sparformen eingeführt, etwa das „Prämiensparen“

oder das „Vermögenswirksame Sparen“. Nur durch den Anreiz des Sparens und Anlegens kamen Gelder in die Kasse, die andererseits wieder als Kredite an Kunden vergeben werden konnten, genau wie heute.

Bis 1961 war die Sparkasse in Tarmstedt auch sonnabends geöffnet; nach Einführung der Fünftageswoche war es damit vorbei.

Auf dem Grundstück der Witwe Schnackenberg, Haus Nr. 59, also auf genau dem Platz, den der Gemeindeausschuss schon 1926 in Betracht gezogen hatte, wurde im Jahr 1962 ein Neubau der Sparkasse als moderner Flachdachbau errichtet.



Abb. 25: Der erste Bau der Sparkasse an der Hauptstraße von 1962

Im Geschäftsbericht des Jahres 1965 wurde der Geschäftsbereich der Kasse mit 3150 Einwohnern in 800 Haushaltungen beschrieben. Am Vorjahresende waren 2657 Sparkonten und 846 Girokonten, darunter 208 Gehalts-, Lohn- und Rentenkonto angelegt. Die Buchungsposten stiegen auf über 200.000. In diesem Bericht wurde auch vermerkt: „Im Laufe des Jahres 1965 erhielten wir durch Errichtung einer Zweigstelle der Volksbank Zeven eine Konkurrenz.“

1970 wurde Gerhard Bösch die Geschäftsführung übertragen. Sein Nachfolger war ab 1993 Klaus Bahrenburg. Um dem aktuellen Kundenbedarf gerecht zu werden, aber auch bedingt durch den verstärkten Einzug der Computertechnik wurden in den Jahren 1977, 1989 und 1998 An- und Umbauten durchgeführt. Heute ist der Eingangsbereich für „Selbstbedienung“ 24 Stunden geöffnet. Auch das Online-Banking wird von Kunden genutzt.

Seit 1999 leitet Susanne Matthias die Sparkasse in Tarmstedt. Sieben Angestellte stehen ihr dabei zur Seite.

Schnaars Gemischtwarenladen „Am Berg“

Hermann und Helene Schnaars kauften im Jahre 1928 das Haus mit Gemischtwarenladen an der Bremer Landstraße von Julius Berkelmann. Hermann Schnaars war Schneidermeister und richtete oben im Haus seine Schneiderstube ein. Unten befand sich der Laden, der zunächst nur 15 qm groß war. Hier verkaufte Helene Schnaars alle gängigen Lebensmittel, die zum größten Teil lose in Tüten abgewogen wurden, wie Zucker, Mehl, Salz und Nudeln usw. Essig wurde aus dem Fass und Schnaps aus dem Demijohn in Flaschen abgefüllt. Eine Spezialität des Hauses waren die von Helene Schnaars selbst eingelegten Heringe, für die auch viele Leute aus dem Dorf kamen, um sie zu kaufen.



Abb. 26: Schnaars Geschäft vor dem Anbau Anfang der 1960er Jahre

Nach dem Krieg vergrößerten Schnaars ihren Laden auf 20 qm. Seit 1948 waren sie der „Edeka“ angeschlossen. 1948 starb Hermann Schnaars. Tochter Irmgard erlernte das Schneiderhandwerk und richtete ihre Nähstube im Elternhaus ein. Hier bot sie später als Schneidermeisterin in den 50er und 60er Jahren auch Nähkurse an. Sohn Hans-Hermann erlernte das Bäckerhandwerk. Es war der große Wunsch Helenes, dass er hier eine Bäckerei eröffnen sollte. Die Investition wäre jedoch viel zu groß gewesen. Die Backwaren lieferte daher Hannes Ohlrogge, bis er seinen Betrieb aus Altersgründen aufgab. Ende 1963 kam die Schwiegertochter Ruth ins Haus und arbeitete im Geschäft mit. 1964 baute man einen 50 qm großen Laden an das Haus an. Dieser wurde als erstes Geschäft in Tarmstedt als Selbstbedienungsladen eingerichtet. Wurst- und Käsewaren gab es, weil nicht abgepackt, weiterhin über den Tresen. 1974 verstarb Helene Schnaars, und Ruth Schnaars führte nun den Laden allein mit ein paar Aushilfen. Ihr Mann arbeitete weiter als Bäcker in Worphausen, denn allein von dem Lebensmittelladen konnte man nicht leben. 1981 wurde der Laden auf 100 qm Verkaufsfläche und 20 qm Lager erweitert. Der große Konkurrenzdruck durch die neuen Supermärkte in und um Tarmstedt machte den Laden jedoch unrentabel, und so entschloss sich die Familie Schnaars, den Laden 1990 zu schließen.

In dem Ladenlokal verkauft Horst Hesse heute Kfz-Zubehör.

Autohaus Warncke

Auf ein 75-jähriges Bestehen blickt 2007 beim Erscheinen der vorliegenden Chronik das Autohaus Warncke zurück.

Die Brüder Lür und Wilhelm (Willi) Warncke gründeten das Unternehmen im Jahre 1932. Seither ist es stetig gewachsen. Die Firmenbezeichnung lautete zunächst „Gebrüder Warncke“. Obwohl in Tarmstedt damals erst zehn Automobile liefen, hatten die Gründer von Beginn an die Reparatur von Kraftfahrzeugen fest im Blick. Eine weitsichtige Entscheidung, wie sich nach dem Krieg im Zuge der Massenmotorisierung zeigen sollte. Aber so weit war es noch nicht. Die junge Firma reparierte zunächst überwiegend Motorräder, Fahrräder, Radios und Nähmaschinen. Der Monatsumsatz betrug in den ersten Jahren ganze 48 Reichsmark.

Bereits 1933 kam die erste Tanksäule der Marke „Nitag“ auf den Hof. Später nannte sie sich „Gasolin“. Diese Marke wurde 1967 von der Aral übernommen. Seit 1979 ist die „Tankstelle Werner Warncke“ eine eigenständige Firma. Das Autohaus firmiert seitdem unter dem Namen „Autohaus Warncke GmbH“.



Abb. 27: Die Firma Gebrüder Warncke 1936

Im Jahr 1955 begann die offizielle Verbindung zwischen dem Autohaus und der Marke Volkswagen. Zunächst als Vertragswerkstatt und ab 1968 auch als Vertragshändler. Ein Handelsvertrag mit der Marke Audi folgte 1975.

Bereits seit 1957 ist der heutige Geschäftsführer Werner Warncke, Sohn des Firmengründers Wilhelm Warncke, hauptverantwortlicher Unternehmer. Gemeinsam mit seiner Frau Anna leitet er seit 50 Jahren die Geschicke der Firma.



Abb. 28: Tankstelle und Autowerkstatt Warncke Mitte der 1950er Jahre

Die letzten Jahrzehnte sind durch einen starken Wettbewerb und einem abnehmenden Werkstattbedarf geprägt worden. Viele Kunden des Autohauses kommen auch aus den umliegenden Dörfern, aus Zeven, Lilienthal und Bremen. Diesem großen Einzugsgebiet ist es zu verdanken, dass die Zahl der Beschäftigten in den vergangenen 20 Jahren konstant gehalten werden konnte.

Heute sind einschließlich Auszubildenden und Teilzeitkräften 45 Mitarbeiter in der Firma tätig. Rund 200 junge Menschen haben bei Warncke eine Ausbildung absolviert.

Seit 1995 sind Werner und Anna Warnckes Söhne Wolf-Dietrich und Peter als nunmehr dritte Generation in der Geschäftsführung des Familienbetriebes tätig. Deren Schwester Adelheid hat mit ihrem Ehemann Bernd Willenbrock seit 2005 die Aral-Tankstelle übernommen.

Maurer Gieschen

1937 kam Johann Gieschen, der Sohn des Reepschlägers Claus Gieschen, nach Tarmstedt zurück und eröffnete hier ein Maurergeschäft. Die Familie, die aus dem Haus Nummer 133 (heute Seegenhöfe 3) stammte, war

zuvor nach Bötersen gezogen. 1939 baute er sein Haus an der Bremer Landstraße (früher Hausnummer 204). Er übergab den Betrieb seinem Sohn Werner, der das Geschäft bis 1988 führte.

Bäckerei Haar

Bäcker Johann Haar, Hausnummer 123 (heute Bahnhofstraße 15) hatte vor dem Zweiten Weltkrieg mit seinem Sohn Willi eine Bäckerei und Kornmühle. Man konnte bei ihm Korn abliefern und Brot dafür bekommen. Hausfrauen konnten ihren selbst angemachten Butterkuchenteig bringen und „mitbacken“ lassen. Bäcker Haar fuhr mit einem Bäckerwagen über die Dörfer. Während des Krieges ruhte der Betrieb. 1943 ist Sohn Willi gefallen. Dessen Bruder Johann nahm den Betrieb wieder auf, den nach Johannes Tod 1966 seine Frau Marianne noch fünf Jahre weiter führte.

Schmied Johann Stabel

1938 kaufte der Schmiedemeister Johann Stabel das Anwesen an der Hauptstraße (früher Hausnummer 5, ehemaliger Hoops'scher Hof) und eröffnete eine Schmiede- und Landmaschinenwerkstatt. Der Betrieb konnte sich erst nach 1945 entwickeln, da Johann Stabel von 1939 bis zum Kriegsende zur Wehrmacht eingezogen war. Bei seiner Entlassung brachte er den damals 16-jährigen Willi Krehnke mit, den er ausbildete und der dem Betrieb bis zum Ende eine wichtige Kraft war. Johann Stabel war ein rühriger Handwerker; er bildete laufend Lehrlinge im Schmiedesowie im Landmaschinenhandwerk aus. Rund 20 Jahre lang betrieb er eine Shell-Tankstelle. 1971 verpachtete er seinen Betrieb an die Firma Kröhnke, Buxtehude. Nach Aufgabe des Betriebes hat sich Heinrich Grabau, der Werkstattmeister der Firma Kröhnke, im Jahre 1995 am Ostbahnhof selbstständig gemacht. Von 1995 bis 2005 hat auf Stabels Grundstück an der Hauptstraße nach erheblichem Umbau die Tochter des Johann Stabel, Erika Stolte, mit ihrem Ehemann Jürgen und dem Sohn Jörn einen Lederbekleidungs-Großhandel betrieben. Seit 2006 ist der Gebäudekomplex im Besitz der Elektronik-Firma Ilper.



Abb. 29: Schmiede Johann Stabel, heute Firma Ilper

In den 1920er und 1930er Jahren entstanden in Tarmstedt mehrere Betriebe. Hier eine alphabetische Aufzählung:

- Fuhrunternehmer Ernst Aßmann (4)
- Gärtnerei Theodor Ditrich (201)
- Maler Johann Gefken (145)
- Müller Otto Grimm (24 später 210)
- Sattler Karl Kahrs (60)

Maurermeister Fritz Kassen (9)
Schlachter Joseph Orlob (53)
Maurermeister Hinrich Thölken (64)
Dachdecker Theodor Wedemeyer (124)

Auch nach 1945 gab es eine Reihe von Neugründungen. Ohnehin hatte der Zweite Weltkrieg auf Handwerk und Handel in Tarmstedt seine Auswirkungen. Das Warensortiment in den Läden war knapp. Die Kaufleute mussten die Lebensmittel auf Zuteilungskarten abgeben. Viele Handwerksbetriebe ruhten, da die Gewerbetreibenden zum Kriegsdienst eingezogen waren. Einige Betriebe wurden nach dem Krieg nicht mehr weiter fortgeführt. Andere konnten zum Teil erst nach der Heimkehr des Inhabers aus der Gefangenschaft wieder aufgenommen werden. Man suchte nach Verdienstmöglichkeiten. So wurden z.B. in einer Werkstatt die so genannten „Brennhexen“ hergestellt, kleine Herde aus Blech zum Kochen. Auch ausgebombte Bremer verlagerten behelfsmäßig Teile ihrer Betriebe nach Tarmstedt. Beispielsweise produzierten die Druckerei Moritz Deter und die Maschinenfabrik Borchers in ehemaligen Stallgebäuden. Durch den Flüchtlingsstrom aus dem Osten kamen viele Vertriebene nach Tarmstedt, darunter auch zahlreiche Handwerker, die sich eine neue Existenz aufbauen wollten. Dabei sollte es keine Benachteiligung der aus dem Krieg oder der Gefangenschaft heimkehrenden ansässigen Handwerker geben. Hierfür hatten die Handwerksorganisationen unter der Aufsicht der Besatzungsmacht zu sorgen.

Folgende Gewerbebetriebe, die sich selbstständig machten, waren von ehemaligen Flüchtlingen und Vertriebenen errichtet worden, sind aber aus unterschiedlichen Gründen heute nicht mehr vorhanden.

Namen und Herkunft sind dem Adressbuch des Jahres 1951¹¹ entnommen. Dort wird die Zahl der Einwohner mit 1875, der Haushaltungen mit 495 und der Häuser mit 220 angegeben.

Tischler Ernst Erzberger (136, später 257)
aus Ostpreußen (Fischhausen, Elchniederung)

Friseur Walter Franke (115)
aus Schlesien (Grünberg)

Schneider Robert Krompholz (112, später 272)
aus Litauen (Groß Leistenau)

Maurer Jacob Nitschke (220)
aus Bessarabien (Spornitz)

Tischler Richard und Erhard Petereit (222)
aus Litauen (Tauroggen)

Schneidermeister Fritz Rettkowski (106, später 261)
aus Ostpreußen (Königsberg)

Kaufmann und Zementwarenhersteller Herbert Schrandt (226)
aus Pommern (Landeck)

Ofensetzer Erich Seifert (223)
aus Ostpreußen (Wehrkirchen Kreis Goldap)

Stickerie Buttny

Helmut Buttny, im Spreewald geboren, hatte das Strickerhandwerk (Textiltechniker) erlernt. Nach der Kriegsgefangenschaft machte er sich 1946 in der Bahnhofstraße in Tarmstedt selbstständig. Er suchte eine Näherin und fand sie in seiner späteren Frau Meta Dreyer. 1947 heirateten die beiden. Die Strickerie wurde in das Elternhaus (heute Ostentor 3) verlegt. In

den ersten Nachkriegsjahren wurden auch Unterwäsche und Badeanzüge gestrickt.

Etliche Frauen aus Tarmstedt fanden hier einen Teilzeitarbeitsplatz. Gesponnene Fäden (Wolle, Baumwolle, Synthetik) wurden maschinell verstrickt. Die Auftraggeber für die Strickoberbekleidung waren Wiederverkäufer, unter anderen der Bremer Kaufmann Albrecht. Etwa 30 Jahre lang verkauften freie Handelsvertreter die Ware an Textilgeschäfte. Auch Privatpersonen konnten Strickware anfertigen lassen. Oma Dreyers Aufgabe war es, diesen Kunden die verschiedenen Garne vorzustellen, die am Lager waren, und die Maße aufzunehmen. Nach wenigen Tagen konnte der bestellte Pullover oder die Strickjacke abgeholt werden. Die Strickwarenfabrik wurde von Sohn Hans Werner und seiner Frau Marianne bis zum Jahre 1989 weitergeführt. Etwa 18 Tarmstedter Frauen, die in dem Familienbetrieb gearbeitet haben, treffen sich auch viele Jahre später noch privat. Eine Gruppe kommt als „Eisclub“, eine weitere als „Wollmäuse“ zusammen.

Tischlerei Johann Müller

Johann Müller, gebürtig aus Tarmstedt, gründete seinen Tischlereibetrieb im Jahre 1946 in der späteren Turnhalle neben der Mühle. Er stellte Kleinfenster, Holzfenster, Heuharken und andere Gegenstände aus Holz her.

Eine neue Werkstatt mit Wohnhaus wurde 1951 im Wörpeweg gebaut. Der Betrieb vergrößerte sich, es wurden Mitarbeiter eingestellt. Die Herstellung von Holzgestellen für Polstermöbel begann und der Verkauf von Möbeleinrichtungen wurde begonnen.

Eine weitere Vergrößerung des Betriebes erfolgte 1960 zur Bautischlerei. Ab 1964 kam die Herstellung von Wohnwagen hinzu. 1968 wurde der erste Verkaufshänger produziert. Die Herstellung von Kunststoffen wurde 1980 aufgenommen.

1983 verstarb Johann Müller. Der Betrieb wurde von Sohn Joachim Müller bis zum Jahr 2003 weitergeführt.

Weitere, inzwischen erloschene Betriebe:

Schlosser Alfred Aßmann (152)
Klempner August Aßmann (152, später 240)
Schlosser Ernst Aßmann (4)
Baustoffhandlung Bruno Bartschies (116)
Wäscherei Kurt Böschen (109)
Elektriker Jacob Brudermann (208)
Maler Paul Dasenbrock (34)
Papierhandlung Therese Egberts (56)
Schreibwarenhandlung Moritz Deter (119)
Heizölhandlung Heinrich Gieschen (160a)
Holzschuhfabrikant Hinrich Knoop (205)
Maler Willi Lux (99, später 341)
Tischler Hinrich Michaelis (211)
Drogerie Müller-Lohse (68, später 56)
Milchhändler Hans Poppe (129)
Fuhrunternehmer Hermann Viohl (11)

Bei den meisten der nachfolgenden, 2007 noch bestehenden Unternehmen ist die zweite bzw. schon die dritte Generation tätig.

Schuster Michaelis

Hinrich Michaelis gründete 1945 in der jetzigen Poststraße eine Schuhmacherei. 1960 erfolgte der Umzug in die Bahnhofsstraße, wo er in dem Neubau auch einen Schuhverkauf einrichtete. 1970 übernahm sein Sohn Günter den Betrieb, der noch heute in eigener Werkstatt Schuhreparaturen sowie auch Schuhkorrekturen nach ärztlicher Verordnung durchführt. Nach Erweiterungsbauten 1973 und 1981 wurde eine Sportabteilung hinzugefügt. Ein weiterer Umbau erfolgte 1991. Heute umfasst die Verkaufsfläche 600 qm; 12 Angestellte sind zurzeit beschäftigt. Seit 2003 befindet sich im „schuhe + sport“ Geschäft von Günter und Gerda Michaelis auch die Postagentur.



Abb. 30: Schuhe und Sport Michaelis

Herbert Dittmers

Nach seiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft im September 1949 eröffnete Herbert Dittmers in einem Teil des elterlichen Lebensmittelgeschäftes (Friedrich Dittmers, Poststr. 9) einen kleinen Radiohandels- und Reparaturbetrieb. Angesprochen von Moritz Deter, sorgte er von 1950 bis 1978 für die Lautsprecherbeschallung der Tarmstedter Ausstellung. 1954 heiratete er Inge Stadelmeier, bezog das neu errichtete Wohn- und Geschäftsgebäude in der Poststr. 12, baute das Radio- und Fernsehgeschäft aus und begann mit der Entwicklung und Herstellung von Wechselsprechanlagen und Fahrzeugverstärkern unter der Marke Akustika.

Anfang 1964 nahm er seinen ersten Lehrling Klaus Schnackenberg (Bauernreihe 4), der zwischenzeitlich einige Jahre als Elektronikentwickler in



Abb. 31: Firma Akustika

der Industrie tätig gewesen war, als Teilhaber in die Firma auf. Fortan konzentrierte man sich auf die Entwicklung von robusten Hochleistungsverstärkern und Spezialkomponenten. Als eine der ersten Firmen in Deutschland erhielt Akustika die Zulassung des Kraftfahrtbundesamtes für ein elektronisches Polizei- bzw. Feuerwehreinsatzhorn, das zudem als einziges System in der Lage war, den charakteristischen Klang bisheriger mechanischer Sirenen nahezu vollkommen nachzubilden.

Das Produktspektrum reicht inzwischen von Spezialverstärkern für Bundesregierung, Bundesmarine, Bundesbahn, Polizei, Feuerwehren und andere öffentliche Organisationen über Testeinrichtungen für die Hörgeräteakustik bis hin zu Hochleistungsimpulsverstärkern für die Materialforschung in der Flugzeugindustrie sowie Sprechstellen für Kontrollsysteme im Schiffsverkehr. Vom Polarmeer bis in die Tropen: Akustika Komponenten sind weltweit im Einsatz; u. a. bei den Olympischen Spielen 1972, am Nürburgring, bei der Verkehrsleitzentrale des Hamburger Elbtunnels und der S-Bahn Hannover zur EXPO 2000, aber auch bei Marine-Systemen, auf Forschungs- und Kreuzfahrtschiffen.

Zimmerei Heitmann

Fritz (Friedrich) Heitmann aus Steinfeld erlernte bei Wilhelm Heitmann in Tarmstedt von 1928 bis 1932 das Zimmererhandwerk. Das Dach des Hauses von „Behrens-Böschchen“ (heute Johann Böschchen, Richtweg) war seine erste Baustelle. Die Gesellenzeit verbrachte er bei der Firma Joh. Bischoff in Sottrum. Im Herbst 1935 wurde er Berufssoldat und kam Sylvester 1945 aus russischer Gefangenschaft zurück in die Heimat.



Abb. 32: Zimmerei Heitmann

Da es damals keinen Zimmermann im Dorf gab, gründete er auf Wunsch der Tarmstedter Bauern 1950 mit seiner Frau Sophie den noch heute bestehenden Zimmereibetrieb. Im Januar 1953 legte er die Meisterprüfung ab. Er zimmerte als Meisterstück den Dachstuhl der Grundschule in Tarmstedt. Als seinen ersten Lehrling bildete er den späteren Bauingenieur Johann Rosenbrock aus Schnackemühlen aus.

1977 übergab er den Betrieb an den jüngsten seiner drei Söhne, Hans, und dessen Frau Christel geb. Michaelis. Hans Heitmann hatte 1974 die Meisterprüfung abgelegt und führt noch heute den Betrieb. Von 1977 bis heute wurden im Betrieb 25 Lehrlinge ausgebildet, einige davon sind jetzt noch im Betrieb tätig. Der Wirkungskreis des Betriebes liegt zwischen Hamburg und Bremen. Es werden Zimmerarbeiten aller Art und Innenausbauarbeiten ausgeführt.

Als Nachfolger ist der jüngste Sohn von Hans und Christel Heitmann, Thomas Heitmann, vorgesehen. Thomas absolviert zurzeit ein Studium zum Bauingenieur in Lübeck.

Gärtnerei Kranz

Die Gärtnerei Kranz, am Richtweg 6a gelegen, wurde 1950 von Erich Kranz gegründet. Dieser erwarb das Grundstück mit Obsthof und einem kleinen Gewächshaus von Kurt Wilkens. 1981 übernahm Sohn Hermann den Betrieb, in dem er bereits 20 Jahre gearbeitet hatte. Weitere Gewächshäuser und ein Blumenladen, den Ehefrau Elisabeth bewirtschaftete, kamen hinzu. 1991 stieg nach dem Besuch der Meisterschule Sohn Michael in den Betrieb ein, den er nach dem frühen Tod des Vaters seit 2001 zunächst mit seiner Mutter und nach deren Tod allein mit Hilfe von Angestellten bewirtschaftet. Seit 1995 wird auch ausgebildet. Heute verfügt der Betrieb über ca. 2000 qm unter Glas auf 10.000 qm Gesamtfläche. Produziert werden Frühjahrsblüher wie Primeln und Stiefmütterchen, aber auch Sommerblumen wie Geranien, Fuchsien usw., sowie Chrysanthen im Topf und für den Schnitt. Zu den Aufgaben der Gärtnerei gehört auch die Übernahme von Grabpflege sowie das Binden von Trauerkränzen und Brautsträußen.



Abb. 33: Das Firmengelände der Gärtnerei Kranz

Bäckerei Bruns

Im Jahr 1951 kam der Bäckermeister Willi Bruns aus Bühlstedt in seinen Geburtsort zurück und übernahm eine Bäckerei, die erst kurze Zeit vorher von einem Bäcker namens Hägefied eingerichtet worden war. Sie war in einem ehemaligen Schuppen untergebracht, der im Zweiten Weltkrieg militärischen Zwecken gedient hatte und sich am Ostbahnhof befand. Hier hatte auch der Müller Otto Grimm seinen Betrieb neu errichtet. 1960 erfolgte der Umzug zur Hausnummer 202 (Ostentor), in das Elternhaus der Ehefrau Marga. 1982 übernahm Sohn Ernst den Betrieb und führt ihn seitdem zusammen mit Ehefrau Frauke.



Abb. 34: Bäckerei Bruns

Uhrmacher Renken

1952 kam der Uhrmachermeister Hans Renken mit seiner Familie von Rhade nach Tarmstedt und zog in das Haus Nr. 15, heute Poststr. 11, in dem zuvor der Schuhmachermeister Otten tätig war. Er richtete sich dort eine Werkstatt und ein Ladengeschäft für Uhren, Schmuck und Silberwaren ein, in dem auch seine Frau Hilde tätig war. 1962 erfolgte der Umzug in ein eigenes Haus an der gegenüberliegenden Straßenseite (Poststr. 16). Sohn Heino absolvierte nach beendeter Schulzeit eine Lehre zum Uhrmacher und ließ sich nach der Bundeswehrzeit zum Optiker ausbilden. 1981 wurde der Verkaufsraum umgebaut. Kurze Zeit arbeiteten Vater und Sohn zusammen im Geschäft, bevor sich Hans Renken zurückzog und den Betrieb im Jahre 1989 an seinen Sohn übergab. Heute beraten Heino und Elke Renken, die ebenfalls Optikerin ist, gemeinsam die Kundenschaft.



Abb. 35: Firma Renken

Ladenbau Rohde

Der Firmengründer Fritz Rohde begann nach dem Krieg seine Tätigkeit als Tischler in dem Tarmstedter Hartsteinwerk an der Bremer Landstraße. Dort wurden in einer kleinen Werkstatt Kleiderbügel und Wäscheklammern gefertigt. 1953 machte Fritz Rohde seine Meisterprüfung im Tischlerhandwerk. Nach der Heirat mit Katharina Detjen baute er den früheren Landwirtschaftsbetrieb Detjen an der Zevener Landstraße 1 zur Tischlerei um. Hier baute er bis 1957 mit einem Gesellen Schreibtische in Serie, die an ein Möbelhaus in Bremen geliefert wurden. Anschließend fertigte man Teakmöbel und fing an, Gaststätten-Einrichtungen für eine Architektengruppe zu bauen.

Seit 1961 fertigt der Betrieb im Durchschnitt mit zehn Gesellen und fast immer auch Auszubildenden Bäcker- und Café-Einrichtungen, die im norddeutschen Raum verkauft werden. Im Jahre 1988 wurde die Firma Rohde eine GmbH mit drei Geschäftsführern. Seit dem Tod des Firmengründers im Jahre 1991 ist der Geschäftsführer Siegfried Kranz verantwortlich für Mitarbeiter und Kunden.

Gaststätte Walpert

1954 eröffneten Hilde und Peter Walpert eine Gaststätte in der Königsberger Straße. Anfangs gab es acht Sitzplätze im Gastraum in dem Einfamilienhaus. Im Laufe der Jahre aber wurden die Räume zu klein. Nach mehreren Umbauten wurde 1965 ein Anbau fällig. Seit 2002, nach dem Tod der Eltern, ist die Gaststätte in den Händen von Tochter Anke.



Abb. 36: „Zum Tarmstedter Winkel“

Elektriker Seifert

Nach der Ausbildung als Elektroinstallateur beim Tarmstedter Unternehmer Bruderemann in der Gartenstraße führte Günter Seifert seine Tätigkeit beim Zevener Unternehmer Falk fort. 1955 absolvierte er die Meisterprüfung in Oldenburg und machte sich im selben Jahr in Tarmstedt mit einem Ladengeschäft selbstständig. Dies bot sich „Unter den Linden“ im Hause Orlob an. 1961 bezog Seifert das neu errichtete Wohn- und Geschäftshaus in der Poststraße 10. Der erste Auszubildende im Betrieb begann seine Lehre im Jahre 1957, viele weitere Lehrlinge folgten. Seit 1990 ist der Betrieb in den Händen von Sohn Andreas, der im Verkauf von seiner Ehefrau Krimhild unterstützt wird. Im Verlauf der Jahre lag die Mitarbeiterzahl, neben den Auszubildenden, immer zwischen ein und vier Personen. Durch mehrere Modernisierungsmaßnahmen vergrößerten sich Lagerräume, Werkstatt und Verkaufsraum.



Abb. 37: Elektro Seifert

Uhrenfachgeschäft Preis

Ferdinand und Elfriede Preis kamen nach dem Zweiten Weltkrieg von Lublin in Westpreußen in die Nähe von Bremen. Tarmstedt sollte ihnen nun zur zweiten Heimat werden. Hier gründeten sie 1959 am „Schwarzen Weg“ (heute: Wörpeweg 17) ein Uhrenfachgeschäft. 1972 bauten sie ein neues Wohn- und Geschäftshaus an der Hauptstraße 33, wobei sie auch Laden und Reparaturwerkstatt erheblich erweiterten. Schmuck, Pokale und Orden für das Vereinswesen ergänzten das Sortiment an Uhren jeder Art. 1988 übernahm der Neffe Lutz Preis mit seiner Frau Birgit die Nachfolge im Geschäft.



Abb. 38: Uhrengeschäft Lutz Preis

Textil Wisbar

1960 eröffnete Gerhard Wisbar sen. in einem Nebengebäude des Hauses Nr. 252 an der Wilstedter Straße ein Geschäft mit Kleinmöbeln. Ehefrau Marianne hatte in diesem Verkaufsraum eine kleine Handarbeitsabteilung. Nach wenigen Jahren wurde der Verkauf von Möbeln aufgegeben und die Verkaufsfläche für Textilien, Damen- und Kinderkleidung genutzt. Im Jahre 1976 erweiterte der Sohn Gerhard (Gerd) mit einer Gardinen- und Teppichbodenabteilung das Angebot des Geschäfts, das er 1992 von seinen Eltern übernahm.



Abb. 39: Die Anfänge der Firma Wisbar

Im Laufe der Jahre erfolgten mehrere Um- und Anbauten. Heute arbeiten neben Gerd und Ehefrau Angelika Wisbar zwei Vollzeitkräfte und neun Aushilfen im Geschäft.

Friseursalon Parchmann



Abb. 40: Salon Parchmann, Inhaberin Gudrun Constantin

Der in Mecklenburg geborene Friseur Heinrich Parchmann kam durch den Zweiten Weltkrieg nach Westertimke. Nachdem er 1949 die Meisterprüfung abgelegt hatte, machte er sich zunächst in Westertimke selbstständig, bevor er 1962 in Tarmstedt bei Meta Siems in der Bahnhofstraße 17 einen Salon eröffnete. 1966 erfolgte der Umzug in das neu errichtete Wohn- und Geschäftshaus in der Poststraße 18. Hier arbeitete Heinrich Parchmann, unterstützt durch Ehefrau Ursula mit Friseurinnen und Auszubildenden. Beide Kinder erlernten ebenfalls das Friseurhandwerk. Sohn Detlef und Schwiegertochter Monika, die zunächst im Geschäft mitarbeiteten, gingen 1988 nach Wilstedt und machten sich dort selbstständig. Tochter Gudrun Constantin führt seit 1988 den Friseursalon, den sie von ihren Eltern übernahm.

Die Volksbank

Im Herbst 1926 erklärten sich in einer Versammlung der Handwerkserschaft Zeven zwölf Handwerksmeister bereit, im damaligen Flecken Zeven eine Gewerbank zu gründen. Der genossenschaftliche Gedanke der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung stand im Vordergrund und setzte sich in den Folgejahren immer mehr durch. Damit wurde der Grundstein für die positive Entwicklung eines Unternehmens gelegt. Schon bald zählten nicht nur Handwerksbetriebe, sondern auch Landwirtschaft, Handel und Privatpersonen zu den Mitgliedern des Unternehmens. Die Volksbank entwickelte sich, ausgehend von den Gründungsmitgliedern und einem nebenamtlichen Geschäftsführer, zu einer Organisation über die Grenzen der Stadt Zeven hinaus.



Abb. 41: Die Volksbank 1965 in der Poststraße 17

Die Ausweitung der Geschäftsbeziehungen in die Region Tarmstedt machte es erforderlich, sich nach geeigneten Räumlichkeiten für eine Zweigstelle umzusehen. Fündig wurde man bei dem Rentner Hermann Schnackenberg, Poststraße 17. In dem früheren Büro der Gemeindeverwaltung wurde am 16. September 1965 die Volksbank in Tarmstedt eröffnet. Sie wurde in den ersten Jahren von Zeven aus bedient.

Ab 1970 führte der Tarmstedter Fritz Bruns die Filiale als so genannte „Ein-Mann-Zweigstelle“. Die gute Geschäftsentwicklung machte einen Um- und Erweiterungsbau erforderlich. Von der Bauleitung des Genossenschaftsverbandes Niedersachsen e.V. geplant und entworfen, wurden die Bauarbeiten überwiegend von ortsansässigen Handwerkern durchgeführt und von Architekt Wilhelm Krawetzke, Tarmstedt, überwacht. Zur Überbrückung der Bauzeit hatte Hermann Schnackenberg in seinem Haus Ausweichmöglichkeiten zur Verfügung gestellt. Am 6. September 1978 eröffnete die umgebaute Volksbank am Jan-Reiners-Platz. Die Filiale setzte die positive Entwicklung in den Folgejahren fort. Dies wiederum machte einen Umzug in ein größeres Gebäude unumgänglich. Man entschied sich schließlich für die Poststraße Nr. 5, eines der ältesten Gebäude Tarmstedts, in dem die Volksbank bis heute vertreten ist.



Abb. 42: Seit 1995 ist die Volksbank in der Poststraße 5

Nach dem Umzug im Dezember 1995 standen für die Kunden größere und hellere Räume sowie diskrete Beratungsmöglichkeiten bereit. Erstmals verfügte die Volksbank über einen Selbstbedienungsbereich. Inzwischen umfasst das Tarmstedter Volksbankteam vier Berater: Claudia Mahnken, Heike Dittmer, Stephanie Schriefer und Stefan Heibel.

Campingplatz und Wochenendpark Rethbergsee

Kurt Pflöging und Ehefrau Rosel kamen Mitte der 1960er Jahre nach Tarmstedt. Sie wollten sich hier eine neue Existenz aufbauen. Das erste Vorhaben, hier eine große Hühnerfarm zu bauen, schlug mangels Finanzierungsmöglichkeiten fehl. Dann kamen Koniferen und Freiland-Blumen, deren Verkauf aber so kläglichen Gewinn abwarf, dass auch dieses Geschäft keine Zukunft versprach. Ende der 60er Jahre reifte bei Kurt Pflöging die Idee, hier Ferienhäuser zu errichten, um diese dann zu vermieten. Verwirklicht wurde 1970 ein Campingplatz. Ein Badesee wurde ausgebaggert; Toilettenhaus, Gaststätte und Nebengebäude entstanden. Offizielle Eröffnung des Campingplatzes war am 1. Mai 1971. Wegen des Camping-Booms Anfang der 1970er Jahre waren die ersten 100 Plätze schnell vergeben. Aufgrund des regen Interesses wurde der Platz dann in mehreren Schritten bis auf ca. 250 Platzeinheiten erweitert. Ende der 1970er Jahre entwickelte sich aus dem Campingplatz ein Wochenend-

platz-Gebiet, so dass nicht nur Wohnwagen sondern auch feste Vorbauten, Mobilheime und kleine Holzhäuser errichtet werden können. Ende der 1980er Jahre erfolgte ein Generationswechsel. Sohn Klaus übernahm allmählich das Ruder. Er stattete sämtliche Plätze mit Wasseruhren aus und gestaltete und erschloss in den 1990er Jahre ein neues Areal mit ca. 50 weiteren Plätzen für größere Anlagen östlich des Alt-Gebietes. Heute besteht am Rethbergsee ein Mischgebiet mit Wohnwagen, Zelten aber auch Mobilheimen und Häusern.



Abb. 43: Der Campingplatz 1972

Das private Uhrenmuseum von Klaus Pflüger auf dem Gelände des Campingplatzes kann nach vorheriger Anmeldung angeschaut werden.

Die Gewerbebetriebe mussten sich im Laufe der Zeit dem Strukturwandel im Wirtschaftsleben anpassen. Geschäfte wurden eröffnet und zum Teil wieder geschlossen. Ein erster „Supermarkt“ entstand 1968 in der umgebauten Scheune eines Landwirtes an der Hauptstraße. Dieser Markt wurde von den Kunden nicht genügend angenommen und daher wieder geschlossen. Alteingesessene Lebensmittelgeschäfte stellten ihren Verkauf auf Selbstbedienung um. Für sie bedeutete der 1982 gebaute „Spar“-Markt – er schloss 2004 – und die Errichtung des „Neukauf“-Marktes im Jahre 1989 jedoch das Ende. Sie vermieteten ihre Läden.

Heute ist eine große Anzahl von Firmen und Geschäften sowie Dienstleistungsunternehmen in Tarmstedt ansässig. Es werden fast alle Bereiche des täglichen Lebens abgedeckt. Sie versorgen zum Teil auch die umliegenden Orte der Samtgemeinde sowie die angrenzenden Moordörfer.

Einige Firmen haben nicht nur Kundschaft vor Ort, sondern liefern ihre Produkte bundes- und weltweit. Durch die moderne Kommunikation hat sich die Geschäftswelt weiter gewandelt.

Nachfolgend haben wir versucht eine aktuelle Bestandsliste aufzuführen, die aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. In Klammern steht das Jahr der Eröffnung bzw. der Übernahme.

Handwerks- und Gewerbebetriebe heute (Stand 2006)

Akustik- und Trockenbau

Fink & Co	Birkenring 2	(1986)
Rosenbrock und Demmler	Bremer Landstr. 3f	(1995)

Anwaltskanzleien

Olaf Hibbeler	Zum alten Felde 32	(1996)
Th. Polster (RA & Notar)	Hauptstraße 22	(1981)

Apotheke

Heide Apotheke, N. Hesse	Poststraße 6	(1978)
--------------------------	--------------	--------

Autolackiererei

Manfred Pilster	Kornstraße 7	(1961)
-----------------	--------------	--------

Bäckerei, Konditorei

Ernst Bruns	Ostentor 17	(1951)
Werner Klocke	Wilstedter Str. 2	(1978)

Bäckerei-Filialen

Werner Klocke	Bremer Landstr. 3b	(2004)
Sammann	Hauptstraße 23	(1999)
Ratsbäckerei Latzel, Knor	Poststraße 15	(2006)
Barnstorff, G. Buttgerit	Poststraße 4-6	(2005)

Bauelemente, Tore

Eberhard Klein	Lerchenweg 11	(1994)
----------------	---------------	--------

Baumarkt

Nowebau, Dietrich	Wilstedter Str. 23	(1988)
-------------------	--------------------	--------

Bekleidung

Textil Wisbar	Wilstedter Str. 12	(1960)
Fahjen Kleidung	Bahnhofstraße 1	(1975)
Ariva, A. Hofmann	Hauptstraße 23	(2006)

Blumengeschäfte

Blumen Harms	Poststraße 4-6	(1977)
Blumen Oase, Röhrs	Wilstedter Str. 8	(2006)

Buch- und Schreibwarenhandel

Buch und Papier Winter		
Monika Macht-Amar	Ostentor 7	(1974)

Dachdeckerei

Jonny Wedemeier	Wendohweg 42	(1928)
Uwe Gieschen	Wilstedter Str. 5	(2003)

Dentale Medizinische Produkte

(Herstellung und Vertrieb von chirurgischen OP-Maschinen)		
H.K.M., Hans-Karl Matysiak	Hermann-Löns-Weg 2-6	(1984)

Drogeriemarkt

Schlecker	Poststraße 9	(1990)
Schlecker	Bremer Landstr. 3a	(2004)

Eisen- und Haushaltswaren

Bernd Wiegmann	Poststraße 20	(1986)
----------------	---------------	--------

Elektro, Heizung, Sanitär

Helmut Riss	Poststraße 13	(1975)
Ingo Evers	Alter Sägereiplatz 12	(1995)
Helmut Bin	Fliederweg 14	(2004)

Elektronik

(Entwicklung und Fertigung elektronischer Baugruppen)

Akustika, H. Dittmers	Poststraße 12	(1949)
Ilper, Bernd Ilper	Rothensteinerstr. 1	(1996)
Claus Schrandt	Hermann-Löns-Weg 3a	(1984)

Elektrotechnik, Elektroartikel

Andreas Seifert	Poststraße 10	(1955)
-----------------	---------------	--------

Ergotherapie

Shirley Wren	Wilstedter Str. 21	(2006)
--------------	--------------------	--------

Fahrschulen

Hartwig Hamann	Wilstedter Str. 8	(1988)
Hartmut Stelljes	Ostentor 4	(1989)

Familien- und Seniorenhilfe

Monika Spillner	Cloppenburger Str. 12	(2001)
-----------------	-----------------------	--------

Fertigbauelemente

Holz Plus, Jürgen Frula	Wilstedter Str. 8	(2002)
-------------------------	-------------------	--------

Fingernagel-Studio

Ute Bergmann	Bremer Landstr. 43a	(1997)
--------------	---------------------	--------

Fleischerei

Bösch	Poststraße 15	(1910)
-------	---------------	--------

Fliesenleger

Sven Blome	Hinter dem Eichenbruche 20a	(2005)
------------	-----------------------------	--------

Folkloristische Artikel

La tienda Maria		
Thielking-Vargas	Hauptstr. 21	(2004)

Friseure

Biosthetik, U. Börsdamm	Bremer Landstr. 20a	(1993)
Parchmann, G. Constantin	Poststraße 18	(1962)
Haarschnitt, Evers	Hauptstraße 26	(1972)
Nina Monsees	Bahnhofstr. 16	(1998)
Ursel Bösche (mobil)	Bahnhofstr. 36	(2004)

Fußpflege

Annette Balgalwis	Hauptstr. 21	(1998)
-------------------	--------------	--------

Garten und Landschaftsbau

JB, Joachim Bösche	Bahnhofstr. 36	(2003)
Wolfgang Zöllner	Wendohweg 18	(1999)

Gärtnerei

Michael Kranz	Richtweg 6a	(1950)
---------------	-------------	--------

Gaststätten, Restaurants, Bistros

Tarmstedter Hof, I. Lüpke	Hauptstr. 16	(2006)
Kiek Rin, E. Lange	Hauptstr. 16	(2004)
Bauernreihe No. 8		
H. Schnackenberg	Bauernreihe 8	(1987)
Olympia, I. Tsiampali	Poststraße 6	(1997)
Walperts Gaststätte	Königsberger Str. 1	(1954)
Camingplatz, Pfleging	Wörpeweg 51	(1970)
essen und trinken, Jahn	Hauptstr. 6a	(1995)
Pizza-Pronto, Tapia-Singha	Hauptstr. 2	(1997)
Pizza Prince, B. Budaku	Wendohweg 40	(2005)

Geldinstitute

Sparkasse		
Rotenburg- Bremervörde	Hauptstr. 19	(1927)
Zevener Volksbank	Poststraße 5	(1965)

Getränkemarkt

Hol ab, Hebert	Bremer Landstr. 3a	(2004)
----------------	--------------------	--------

Hausmacherwurstwaren

Joachim Müller	Eschebrock 2	(2001)
----------------	--------------	--------

Hörgeräteakustik

Schumacher	Poststraße 3	(2006)
------------	--------------	--------

Hufschmied

Christoph Böschen	Hauptstr. 35	(1993)
-------------------	--------------	--------

Industrieanlagen

Scharenberg	Bremer Landstr. 28b	(1990)
-------------	---------------------	--------

Industrie- und Handelsverlag und Media Group

Peter H. Bätge	Zum Steenshoop 7	(2003)
----------------	------------------	--------

Kfz-Selbsthilfwerkstatt

Henry Pfeiffer	Hauptstr. 25	(1999)
----------------	--------------	--------

Kfz- Technik

Autohaus Warncke	Bremer Landstr. 4	(1932)
Jan Peter Henning	Ostentor 23	(1987)
Diedrich Hornburg	Hepstedter Str. 12	(1983)

Kfz-Zubehör

Horst Hesse	Bremer Landstr. 7	(2006)
-------------	-------------------	--------

Kleintierpraxis

Stefanie Knoop	Hauptstr. 32	(2006)
----------------	--------------	--------

Landmaschinen

Heinrich Grabau	Bahnhofstr. 38	(1995)
-----------------	----------------	--------

Lebensmittelmärkte und Verkauf von Waren aller Art

Neukauf, Matysik	Poststraße 4-6	(1989)
Plus	Hauptstr. 23	(1999)
Rewe, Felzmann	Bremer Landstr. 3b	(2004)
Aldi	Bremer Landstr. 3c	(2003)

Naturkost, Naturwaren

Krämer Lädchen, G. Siebein	Poststraße 15	(1983)
----------------------------	---------------	--------

Nutzfahrzeuge

Jochen Knoop	Hauptstr. 32	(1901)
--------------	--------------	--------

Optik

Heino Renken	Poststraße 16	(1981)
--------------	---------------	--------

Physiotherapie

Praxis Häfner	Zum Steenshoop 19b	(1997)
---------------	--------------------	--------

Planung- und Konstruktionsbüro

Hembo GmbH	Cloppenburger Str. 3	(1993)
------------	----------------------	--------

Raumausstattung

Wisbar	Wilstedter Str. 12	(1976)
Georg Herr	Weidedamm 51	(2001)

Reitershop				Werbeagentur, Pressebüro			
M. Kögel	Hauptstr. 22	(1993)		gmc, Dirk Gieschen	Kleine Trift 1a	(1996)	
Schornsteinfeger				Werkzeugverkauf und Vermietung			
Jürgen Rudolph	Lerchenweg 12	(1975)		Schepelmann	Bremer Landstr. 26	(1999)	
Schuhwaren				Wintergartenbau			
Otten Schuh	Wilstedter Str. 16	(~ 1900)		Andreas Tabeling	Birkenring 3	(1997)	
schuhe + sport Michaelis	Bahnhofstr. 14	(1945)		Zimmerei			
Schwimmbadtechnik, Saunen				Hans Heitmann	Bremer Landstr. 29	(1950)	
AB-Pool, Thomas Böhland	Ostentor 15	(2004)		Stefan Gieschen	Wilstedter Str. 3	(1999)	
Sonnenstudio				Zweiräder			
A. Langenbacher	Poststraße 3a	(1999)		Bike Shop, Reinhard Alder	Bremer Landstr. 28b	(2006)	
Sprach- und Stimmtherapie							
Kathrin Höhn	Dammweg 9	(2001)					
Steuerberatung							
Bärbel Sand	Richtweg 5	(1995)					
Hans Hermann Zühlke	Zum Eichenkuller 7	(1979)					
Zühlke & Kollegen	Zum Eichenkuller 7	(2006)					
Tankstelle							
Werner Warncke	Bremer Landstr. 4	(1933)					
Telekommunikations-u. Sicherheitstechnik							
Reiner Grimm	Hauptstr. 14	(1993)					
Tennisanlage							
Tennis-Center Tarmstedt	Kleine Trift	(1989)					
Tierärztliche Gemeinschaftspraxis							
Dr. Heinz-Hermann Holsten,							
Dr. W. Schicktanzen							
Dr. A. Finkensiep	Bahnhofstr. 10	(1978)					
Tischlerei, Ladenbau							
Rohde	Zevener Landstr. 1	(1953)					
Tischlerei, Restaurierung							
Imke Zinn	Bahnhofstr. 7	(1994)					
Töpferei							
Matthias Kurig	Bauernreihe 5	(1998)					
Uhren, Schmuck							
Lutz Preis	Hauptstr. 33	(1959)					
H. Renken	Poststraße 16	(1952)					
Versicherungen							
VGH, H. H. Ohlrogge	Hauptstr. 27a	(1992)					
Concordia							
A. Schmidt & T. Hildebrandt	Bremer Landstr. 3	(1996)					
Videothek							
Video Aktuell, W. Jemlich	Poststraße 17	(2001)					
Waffen- und Munitionsgeschäft							
Norbert Pilster	Wörpeweg 2	(1970)					
Web Design							
imp, Thomas Heyer	Osteweg 2	(1998)					

Tarmstedter Bilderbogen

Gewerbe



Abb. 1: Helene Schnaars in ihrem Gemischtwaren-Geschäft am „Berg“



Abb. 2: Der Drechslermeister Heinrich Röhrs



Abb. 3: In der Tischlerei Beuster



Abb. 4: Der Bäckerlehrling Rudi Seifert bei „Hermann Bäcker“



Abb. 5: In der Schusterwerkstatt, Hermann Otten (l.), ?, Anna und Claus Gerdes



Abb. 6: Zimmermeister Wilhelm Heitmann (l.) und Maurermeister Hermann Lorenz (r.) beim Bau des Hauses von Hinr. Schnackenberg „Romoker“ 1927

Tarmstedter Bilderbogen

Gewerbe



Abb. 1: Karl Seedorf, Georg Peper, Alfred Aßmann, Dietrich Brünjes, Hinrich Haar und Hermann Ritter vor dem Kran der Sägerei Gebrüder Peper



Abb. 2: Annemarie Schnackenberg in ihrem Bäckerladen



Abb. 3: Beim Hufschmied Hermann Knoop, stehend der Kaufmann Friedrich Dittmers



Abb. 4: Der Schuhmachermeister Heinrich Ruschmeyer bei der Arbeit



Abb. 5: Motorkraft hilft Pferdestärken, Carl, Hinrich und Carsten Heins

Tarmstedter Bilderbogen

Gewerbe 2007



Abb. 1: Ortsmitte



Abb. 2: Sparkasse Rotenburg-Bremervörde



Abb. 3, 4 und 5: Einkaufszentrum Poststraße



Tarmstedter Bilderbogen

Gewerbe 2007



Abb. 1: Krämer Lädchen



Abb. 2: Hörgeräte Akustik, Sonnenstudio



Abb. 3: Drogeriemarkt



Abb. 4: Heizung und Sanitär Riss



Abb. 5: Fleischerei Bösch



Abb. 6: Eisenwaren Wiegmann

Tarmstedter Bilderbogen

Gewerbe 2007



Abb. 1: Mode Fahjen



Abb. 2: Schuh Otten



Abb. 3: Bäckerei Klocke



Abb. 4: Zimmerei Gieschen



Abb. 5: Geschäftshaus Wilstedter Str. 8



Abb. 6: Textil Wisbar

Tarmstedter Bilderbogen

Gewerbe 2007



Abb. 1 und 2: Einkaufszentrum Bremer Landstraße



Abb. 3: Akustik- und Trockenbau Rosenbrock + Demmler



Abb. 4: Werkzeugvermietung Schepelmann



Abb. 5: Autohaus Warncke (1992)

Tarmstedter Bilderbogen

Gewerbe 2007



Abb. 1: Landmaschinen Grabau



Abb. 2: Waffen- und Munitionsgeschäft Pilster



Abb. 3: Autolakererei Pilster



Abb. 4: Kfz.-Reparaturwerkstatt H. P. Henning



Abb. 5: Buch & Papier Winter



Abb. 6: Imbissstube essen & trinken

Tarmstedter Bilderbogen

Gewerbe 2007



Abb. 1: Reitershop, Anwaltskanzlei



Abb. 2: Gaststätte Bauernreihe No. 8



Abb. 3: Gärtnerei Kranz



Abb. 4: Baumarkt



Abb. 5: Tarmstedter Tennis Center

Tarmstedter Bilderbogen

Gewerbe 2007



Abb. 1: Tarmstedter Hof, Telekommunikations- und Sicherheitstechnik R. Grimm



Abb. 2: Kfz. Reparaturwerkstatt D. Hornburg



Abb. 3: Arztpraxen



Abb. 4: Autoteile Hesse



Abb. 5: Biosthetik Börsdamm

Tarmstedter Bilderbogen

Straßenbilder



Abb. 1



Abb. 4: Bahnhofstraße



Abb. 2



Abb. 5



Abb. 3

Abb. 1 – 3: Ansichten der Poststraße



Abb. 6

Abb. 5 und 6: Ansichten der Hauptstraße „Unter den Linden“

Schule, Erziehung und Bildung

Die dorfeigene Schule in Tarmstedt

„Über die Gründung der Schule zu Tarmstedt habe ich keine Schriftstücke auffinden, auch keine mündlichen Überlieferungen erfahren können“, schrieb am 11. Juni 1902 der damalige Lehrer Joachim Brandt in der Tarmstedter Schulchronik. Auch heute noch liegt über den Anfängen der Tarmstedter Schule das Dunkel der Geschichte. Es wird vermutet, dass vor der Reformation im 16. Jahrhundert keine Schule bestanden hat, zumal es damals in Tarmstedt nur wenige Höfe gab. Die Zahl eventueller Schulkinder wird sehr gering gewesen sein. Da es in damaliger Zeit keine Schulpflicht gab, werden die Kinder das Lesen und Schreiben bis auf wenige Ausnahmen nicht gelernt haben. Erst nach der Reformation sind im 16. und 17. Jahrhundert auch in unserem Gebiet Schulen entstanden. Der Reformator Martin Luther forderte öffentlich die Einrichtung von Schulen, damit die Menschen vor allem lesen lernten. Sie sollten ohne Vermittlung der Kirche das Wort Gottes aus der Bibel aufnehmen können. Deshalb hatte er die Bibel ins Deutsche übersetzt. Ergänzt werden sollte der Leseunterricht durch das Singen von Kirchenliedern und das Lernen des Kleinen Katechismus. Die von Luther geforderten ersten Schulen standen unter der Obhut der Kirche. Sie wurden als Küsterschulen bezeichnet, weil die Küster und Organisten in aller Regel den Unterricht erteilten.

Selbst wenn uns darüber keine Schriftstücke vorliegen, darf angenommen werden, dass im Kirchspiel Wilstedt, zu dem das Dorf Tarmstedt gehörte und noch gehört, eine erste Schule in Wilstedt entstanden ist. Es ist möglich, dass auch Kinder aus den Nebendörfern in Wilstedt zur Schule gegangen sind. Für den Konfirmandenunterricht galt diese Regelung für die Tarmstedter Kinder sogar noch bis in unsere Tage. Nach Angaben älterer Bürger und Bürgerinnen sollen erst durch Pastor Böker nach 1955 etliche Änderungen eingetreten sein. Die Tarmstedter Konfirmanden wurden von da an in aller Regel in Tarmstedt unterrichtet. Seit dem Bau des Gemeindehauses in Tarmstedt im Jahre 1965 stehen für den Unterricht der Vorkonfirmanden und der Konfirmanden kircheneigene Räume zur Verfügung.

Der schon erwähnte Lehrer Brandt teilt u. a. in der Chronik mit, dass vermutlich der Küster in Wilstedt zugleich der Schullehrer für das ganze Kirchspiel gewesen sei. Nach und nach seien dann auch in den Nebendörfern Schulen entstanden. Urkundlich belegen lässt sich durch eine so genannte Kopfbeschreibung, dass es

1663 in Tarmstedt einen Schulmeister Johan Maneke (Mahnken) gegeben hat. Er ist in dieser Liste unter der Rubrik „Häuslinge“ eingetragen. Er war verheiratet, hatte aber zu dem Zeitpunkt keine Kinder. Weitere Hinweise auf die Existenz von Schulmeistern in Tarmstedt entnehmen wir dem Wilstedter Kirchenbuch. In dem „Verzeichnis derer so anno 1696 verstorben und begraben sind“ ist unter dem 7. Juli vermerkt: „Christian Knop, Schulmeister in Tarmste alt 40 Jahr.“ In dem „Verzeichnis derer, welche 1701 sind copuliert worden“ ist die Eheschließung des „Johann Gerken, Schulmeister zu Tarmste“ unter dem 26. April beurkundet und 1721 wurde die Eheschließung des „Joan Gerken, Wittman und Schulmeister zu Tarmst“ eingetragen. Er war in 2. Ehe mit Gesche Warries aus Wilstedt verheiratet. Aus seiner ersten Ehe stammt die Tochter Ahleke, die den Schulmeister Gerd Schnackenberg 1732 geheiratet hat. Maneke, Knop und Gerken sind nachweislich die ersten namentlich bekannten Schulmeister in Tarmstedt gewesen.

Um 1735 hat es bereits ein Schulhaus in Tarmstedt gegeben, wie aus einer undatierten Liste des Amtes Ottersberg hervorgeht. (In dieser Liste werden die Bewohner der Feuerstellen aufgeführt. Auf Grund der Personennamen können wir sie zeitlich zuordnen. Um 1735 ist „die Schule“ unter der Rubrik „*kleine Kötter*“ als Feuerstelle mit dem Zusatz „*Gerd Schnackenberg*“ eingetragen.

Wahrscheinlich ist dieses Schulhaus aber schon früher errichtet worden und steht im Zusammenhang mit der Glocke, die im zweiten Weltkrieg eingeschmolzen wurde. Die Inschrift lautete: „Die semptlichen Eingesesen zu Tarmes haben mich lassen giesen, Anno 1717“

Wo die Kinder vorher unterrichtet wurden, ob in der Stube eines Bauernhauses, wie es damals üblich war, wissen wir nicht.

Ein „Kinderbuch“ aus dem Jahre 1734 wird in der Schulchronik erwähnt. Nähere Einzelheiten über das Buch sind nicht bekannt, außer dass es in „gefälliger Handschrift“ geschrieben ist, wie der Chronist Joachim Brandt schreibt. Er hält die Eintragungen darin für Aufzeichnungen des Schullehrers Gerd Schnackenberg (1708 - 1760). Dessen Nachfolger sei sein Sohn Johann Schnackenberg (1734 - 1803) gewesen, dem wiederum sein Sohn Gerd (1774 - 1837) gefolgt sei. Dieser sei in der Franzosenzeit der „Maire“ (Bürgermeister) der Gemeinde gewesen. Über ein Jahrhundert sei die Lehrerstelle bei der Familie Schnackenberg gewesen, was in damaliger Zeit keine Seltenheit war.

Im 17. und besonders im 18. und 19. Jahrhundert nahm in Deutschland der Einfluss der Landesfürsten auf die Schule zu. Renaissance, Humanismus und Aufklärung hatten das Bewusstsein für die Individualität des Menschen und die Realität der Welt geweckt. Jetzt erkannten die Staaten, dass man das Bildungswesen zu Macht und Wohlstand des Herrscherhauses nutzen konnte. Mit Hilfe der Schule konnte man wirtschaftliche Probleme lösen und die Untertanen staatlichen Zwecken dienstbar machen. Schule wurde immer stärker eingespannt in die gesellschaftliche Entwicklung. Schulzwang, Schulordnungen und Schulaufsicht sorgten für die Festigung des staatlichen Einflusses. Im Auftrage des Staates übten die Geistlichen lange Zeit die Schulaufsicht aus. Erst während des so genannten Kulturkampfes in der Ära Bismarck wurde durch Gesetz in Preußen die Schulaufsicht verstaatlicht. Zur Übernahme der Schunterhaltungskosten wurden die Gemeinden herangezogen. Durch mehrere Eintragungen in der Schulchronik und durch Gemeindeakten wird das auch für Tarmstedt belegt.

Bei der Neuverteilung von Neubauernstellen in Tarmstedt 1769 erhielt neben den Veteranen des Siebenjährigen Krieges, wie Lehrer Brandt unter Berufung auf mündliche Auskünfte von Dorfbewohnern mitteilt, auch die Schule eine Neubauernstelle. Dadurch sicherte die Gemeinde den Lebensunterhalt des Schulmeisters. Es erscheint als sicher, dass die ersten Lehrer in Tarmstedt von den Erträgen ihrer Schulstelle gelebt haben. Sie betrieben Landwirtschaft und waren Lehrer nebenbei. Die Pflicht zum Schulbesuch galt anfangs nur für das Winterhalbjahr. Auf die Mithilfe der Kinder in der Landwirtschaft konnte man nicht verzichten. Dadurch hatten die Lehrer auch Zeit, landwirtschaftliche Arbeiten zu erledigen. Später wurden andere Regelungen getroffen. Im Winter fand der Unterricht von 8.00 - 12.00 Uhr und von 13.00 - 16.00 Uhr statt. Im Sommer wurde einige Zeit sogar sonntags unterrichtet. Für ihre Unterrichtstätigkeit erhielten die Lehrer von jedem Kind ein Schulgeld, auch wohl Naturalien. Um 1800 waren das 18 Gute Groschen. Der Lehrer Peter Möller (1810-1894), Nachfolger und Schwiegersohn von Gerd Schnackenberg, muss sowohl im landwirtschaftlichen Bereich als auch in seiner pädagogischen Arbeit sehr tüchtig gewesen sein. Möller war gleichzeitig noch Organist in Kirchtimke und betätigte sich dazu als Auktionator. Für seine Verdienste erhielt er 1879 das „Goldene Kreuz“ des oldenburgischen Herrscherhauses. Die Dorfbewohner nannten ihn auch „Vater“. Als er aus dem Dienst schied,

wurde im gleichen Jahr Lehrer J. Brandt durch Pastor Stakemann eingeführt.

Die Lehrer unterstanden viele Jahre der Aufsicht des Ortsgeistlichen, der auch für die Auswahl der Bewerber und deren Einsetzung zuständig war. Später geschah dies im Einvernehmen von Staat und Kirche.

In einem Schriftstück vom 20. November 1827 bittet das „Bauernmal Tarmstedt“ das „Königliche Amt“ um die Genehmigung, einige Gemeinheitsgrundstücke verkaufen zu dürfen, um die Kosten zur Erbauung eines Schulhauses aufzubringen. Unterzeichnet ist das Schreiben von dem Bauermeister Friedrich Mahnken und (dem Lehrer) Schnackenberg.

Es ist danach wahrscheinlich, dass das alte Schulhaus den Ansprüchen nicht mehr genügt hat. Wie Lehrer Schnackenberg schreibt, ist es „ein altes Rauchnest“ gewesen, „wert von der Stelle abgebrochen, verkauft und ein neues dafür gebaut zu werden“. Über die räumlichen Verhältnisse im Schulhaus erfahren wir leider keine Einzelheiten. Das Königliche Amt hat offensichtlich die Genehmigung zum Verkauf der Ländereien erteilt, denn im Jahre 1828 wurde an Stelle des alten ein neues Schulhaus gebaut. Der Setzbalken am neuen Schulgebäude trug die Inschrift: „Dass sich veredle zum Engel Gottes der junge Erdenbewohner, darum entstand dieses Haus. Errichtet 30. Mai 1828“

Der Lehrer Peter Möller beschreibt 1856 die Schulverhältnisse wie folgt:¹

„A. Gebäude

1. Ein Wohnhaus, mitten im Dorfe, an der Hauptstraße belegen, im Jahre 1828 erbaut. Die Schulstube ist geräumig und gut, und finden 80 – 90 Schulkinder bequem darin Platz.



Abb. 1: Grundriss der 1828 erbauten Schule



Abb. 2

2. Eine Scheune etwa 1832 erbaut.
3. Ein Backofen, so wie am Wohnhause eine Pumpe. Die Dorfschaft muß die sämtlichen Gebäude in gutem Stande erhalten und falls Neubauten erforderlich sind, solche beschaffen.“

B. Grundstücke

1. Garten und Ackerland (drei Grundstücke, zusammen: 1 Morgen und 45 Quadratruten)
2. Wiesen (sieben Stücke, zusammen: 12 Morgen und 8 Quadratruten)
3. Weidefläche (5 Morgen und 93 Quadratruten)

4. Heideteile (vier Flächen, zusammen: 14 Morgen und 41 Quadratruten)
5. Moorfläche (Hinterm Kublacker, 6 Teile, zusammen 13 Morgen)

C. Pflichten, Accidencien und Schulgeld
 Jährlich zu Weihnachten geben die 22 Bauleute und 4 Köthner ein gutes Stück Rindfleisch, jede übrige Familie giebt dann 1 gg. Zu Ostern giebt jedes Schulkind 2 Eier. Von den Schulkindern wird durch mitgebrachten Torf die Schulstube geheizt. Schreibt der Schullehrer einen sogenannten Lebenslauf, so bekommt er dafür eine billige Vergütung, schreibt er eine Todesanzeige oder Geburtsanzeige, so bekommt er dafür 1 gg. An Schulgeld wird bezahlt für jedes Schulkind:

- a. für den Winter 14 gg
- b. für den Sommer 10 gg

...

Beitragsfuß für die Schullasten

Bauleute 1, Köthner 1/2, Halbböfner 1/4, Sechstelböfner 1/6, Neubauer 1/7, Anbauer 1/8.“

Im September des Jahres 1879 wollte der Schulvorstand Ländereien der Schulstelle verkaufen. Das Königliche Konsistorium in Stade erteilte dafür aber nicht die Genehmigung. In einer erneuten Eingabe wurden die Gründe für einen Verkauf ausführlich dargelegt. Auf die Verwendung des Verkaufspreises für einen Anbau oder Neubau findet sich aber kein Hin-



Abb. 3: „Die neue Schule“ bestehend aus dem strohgedeckten Schulgebäude von 1828 und dem Neubau von 1896

weis. Die Verkaufsgründe basieren eindeutig auf wirtschaftlichen Überlegungen, die mit einem Schulbau nicht in Verbindung standen. 1881 wurde der Vordergiebel des Hauses erneuert und darauf ein Glockenstuhl errichtet. Wegen der großen Kinderzahl wurde das „Schullokal“ 1887 nach hinten erweitert. Der hintere Giebel wurde massiv aufgezogen. Geplant war damals schon der Neubau eines Schulgebäudes, der aber am Widerspruch der Gemeinde scheiterte. Sie war der Meinung: Wenn man eine Schule mit 2 Klassenräumen baue, müsse man auch gleich einen zweiten Lehrer einstellen. Das sei aber zu teuer. Sie schlug vor, das Gehalt eines zweiten Lehrers zu sparen und später für einen Neubau zu verwenden. So geschah es dann auch. Erst auf Drängen des „Schulinspektors Superintendent Hanfstengel“ wurde 1895 ein Neubau begonnen. Die Schülerzahl war inzwischen auf 100 gestiegen, so dass zum 1.10.1895 ein zweiter Lehrer eingestellt wurde. Die neue Schule und die Einstellung eines zweiten Lehrers wurden von dem damaligen Lehrer Joachim Brandt mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen, wie er in der Schulchronik schreibt.

Bis 1911 wurde in zwei Klassenräumen dieses Schulgebäudes unterrichtet. Die wachsende Schülerzahl (1895: 100; 1910: 142) zwang zur Bildung von drei Klassen, die von zwei Lehrern unterrichtet wurden. Im Juli 1910 beschloss der Gemeindeausschuss den Bau eines dritten Klassenraumes. Mit behördlicher Genehmigung wurde er über den bestehenden errichtet. Dazu musste eine neue Treppe eingebaut werden. Eine Errungenschaft besonderer Art war die Installation des elektrischen Lichtes in der Schule und in den beiden Lehrerwohnungen.

„Die Beleuchtungsanlage stellt sich auf 600 Watt“, schreibt der damalige Lehrer August Frölich.

Wenn man aber die Schülerzahlen betrachtet, ahnt man, wie beengt die Schülerinnen und Schüler gesessen haben müssen. Damals gab es in den Schulen keine Tische und Stühle, sondern Vierer- und Dreier-Bänke, in denen am oberen Rand Tintenfässer eingelassen waren. Während in den unteren Jahrgängen das Schreiben auf Schiefertafeln mit Griffeln üblich war, schrieben die älteren Schülerinnen und Schüler mit Tinte (Kugelschreiber gab es noch nicht), wie sich vielleicht manch einer noch erinnert - auch an die mit Tinte beschmierten Finger. In einer Fibel war sogar ein Tinten-Heini abgebildet mit schmutzig-blauen Fingern. Alle Schulanfänger lernten so das i. Im Übrigen war die Sitzordnung kennzeichnend für die damalige Pädagogik. Der Lehrer - oft auf einem Katheder sitzend - dozierte. Die Kinder hörten auf seine Worte (oder auch nicht). Jedenfalls erfolgte die Wissensvermittlung durch den Lehrer. Andere Informationsquellen gab es kaum. Die Schulzucht wurde oft mit dem Rohrstock aufrechterhalten. Schläge waren an der Tagesordnung. Proteste von Eltern hat es nur sehr selten gegeben, denn auch im Elternhaus war die Prügelstrafe üblich. Man nahm an, dass Schläge noch keinem geschadet hätten, konnte man sich doch sogar auf biblische Aussagen stützen. (Sprüche Salomos Kap. 13, Vers 24: Wer seine Rute schonet, der hasset seinen Sohn. Wer ihn lieb hat, der züchtigt ihn.)

Ein Teil der Schulländereien war 1904 verkauft worden. Es wurde ein Verkaufspreis von 10.100 Mark erzielt, die in Pfandbriefen angelegt wur-

den. Die Zinsen von 360,50 Mark jährlich flossen in die Schulkasse. Das waren 200 Mark mehr als bisher die Pacht erbracht hatte (Zum Vergleich: 1 Pfund Butter kostete etwa 75 Pfennig. Das Gehalt des 1. Lehrers betrug 1240,00 Mark jährlich). Gekauft wurden die Schulländereien von hiesigen An- und Neubauern. Bei der Schulstelle verblieben ein kleiner Hausgarten, etwas Ackerland im Osterfelde und eine Wiese im Dorf.

Das neue Schulunterhaltungsgesetz vom 1. April 1908 regelte die Unterhaltung der Schulen im Lande Preußen. Es brachte für Tarmstedt kaum Veränderungen. Von nun an gehörte aber ein Lehrer mit zum Schulvorstand. Als Ortsschulinspektor war auch der Pastor Mitglied dieses Gremiums.

Obwohl die Schülerzahl in den nächsten Jahren ständig stieg, änderte sich an den räumlichen Verhältnissen der Schule kaum etwas. 1912 wurde der alte sechseckige Glockenturm auf der Schule aus dem Jahre 1881 abgerissen und durch einen neuen viereckigen ersetzt. Die Nutzung der Räume wurde durch die Einrichtung einer Ländlichen Fortbildungsschule 1911 und einer Gewerblichen Fortbildungsschule 1925 noch erhöht. Die Dienstwohnung des Hauptlehrers in der Schule wurde 1927 erweitert, weil der Arzt dringend dazu geraten hatte „wegen der ungesunden Feuchtigkeit im zur Nordseite gelegenen Schlafzimmer.“ Wenn schon der Arzt auf die ungesunden Verhältnisse im Schulgebäude hingewiesen hat, können wir ahnen, wie belastend sie waren. Geheizt wurde damals mit Torf und meistens aus Sparsamkeitsgründen auch nur in einem Raum. Besonders an regnerischen Tagen ist die Luftfeuchtigkeit gestiegen. Lungenentzündungen und Tuberkulose waren weit verbreitet.

Für den 2. Lehrer wurde ein Lehrerwohnhaus errichtet, das im Juli 1929 bezugsfertig war. Es lag in der so genannten Siedlung, der „Alten Siedlung“, der heutigen Schulstraße. Es blieb Eigentum der Gemeinde und hatte zwei Stuben und drei Schlafzimmer, außerdem Zentralheizung und Wasserleitung. Die Baukosten waren mit 10.000 Mark veranschlagt worden, betrug schließlich aber 12.000 Mark. Im Schulhaus selbst wurde die bisherige Schlafkammer für den 2. Lehrer zum Lehrmittelzimmer umfunktioniert.

Als 1932 die Schülerzahl auf 166 stieg, wurden vier Klassen eingerichtet, die von drei Lehrern unterrichtet wurden. Unter dem 28.11.1936 findet sich in der Schulchronik ein Vermerk des Hauptlehrers Therkorn, dass er mit dem Bürgermeister über einen Neubau der Hauptlehrerdienstwohnung gesprochen habe. Zu einem Neubau ist es damals nicht gekommen, wie

Hauptlehrer Johannes Jung am 15.6.1937 schreibt. Die Wohnungsfrage für den Hauptlehrer sollte nach damaliger Planung in Verbindung mit dem Neubau einer vierklassigen Schule gelöst werden. Immer wieder verzögerte sich sowohl die Lösung der Dienstwohnungsangelegenheit als auch der Neubau der Schule. Zusätzliche Probleme entstanden, weil die Wohnung in der Schule zeitweise als Notwohnung für „Herumziehende“ diente. Es kam zu Konflikten zwischen den Bewohnern und den Schulkindern. Die Unzufriedenheit mit den schlechten äußeren Schulverhältnissen und mit der katastrophalen Wohnungslage war bei dem damaligen Stelleninhaber so groß, dass er seine Versetzung beantragen wollte.

Die Lösung der Probleme ließ noch mehrere Jahre auf sich warten. Mit großer Intensität seitens der Gemeinde wurden von 1937 bis 1939 die Planungsarbeiten betrieben. Im Juli 1939 teilte der damalige Bürgermeister Ernst Paul mit, dass der letzte Vorentwurf ohne jeden Abstrich von der Regierung genehmigt worden sei. Ebenfalls sei die alte Schule verkauft und der Platz vermessen worden. Ein drei Hektar großes Grundstück an der Straße nach Zeven sei erworben worden für 25.000 RM. Dabei blieb es vorerst. Der 2. Weltkrieg verhinderte die Ausführung dieses Bauprojektes. Erst 1950 wurden die Schul- und Dienstwohnungsprobleme wieder diskutiert. Die Schülerzahl war durch den Zuzug zahlreicher Flüchtlingsfamilien inzwischen auf 300 gestiegen. Fünf Lehrkräfte mühten sich ab, in sechs Klassenverbänden und in nur vier Räumen zu unterrichten. Ein vierklassiger Neubau erschien als völlig unzureichend. Schließlich entschied man sich für einen sechsklassigen Neubau nach den Plänen des Architekten Johannes Holst aus Sittensen. Die Kosten wurden mit 300.000 DM veranschlagt. Der erste Spatenstich erfolgte am 14.1.1952, die Grundsteinlegung am 12.7.1952. Eine Kasse mit einer Urkunde, mit einigen Münzen und mit einer Zevenener Zeitung wurde eingemauert. Auf dieser Urkunde sind die Namen der damaligen Ratsherren und Lehrkräfte verzeichnet. Ihre Namen seien hier genannt, so wie sie in der Schulchronik verzeichnet sind.

Die Mitglieder des am 28. November 1948 gewählten Gemeinderates in alphabetischer Reihenfolge:

Deter, Moritz, Buchdruckermeister,
Am Bahnhof 119

Grotheer, Hinrich, Arbeiter,
Alte Siedlung 189

Henning, Johann, Viehkaufmann,
Am Ostentor 91

Lotz, Otto, Bahnhofsgastwirt,
Poststraße 170

Mahrt, Reinhold, Schornsteinfegermeister,
Schwarzer Weg 225

Rottenbach, Rudolf, Sägereibesitzer,
Bremer Landstraße 160

Schnackenberg, Ernst, Bauer,
Am Friedhof 157

Schnackenberg, Hermann, Postbeamter,
Poststraße 159

Schnackenberg, Ludwig, Landwirt,
Poststraße 136 a

Stadelmeier, Karl, Tischler, Schwarzer Weg 217

Wesemann, Fritz, Landwirt,
Tarmstedt 134

Bürgermeister war Rudolf Rottenbach,
Gemeindedirektor Karl Kahrs, Am Markt,
Gemeindesekretärin Hertha Schnackenberg.

Zum Lehrerkollegium gehörten:

Hauptlehrer Hans Jung, Lehrer Emil Kusch, Lehrer Heinrich Wittrock, Lehrerin Anneliese Haß, Lehrer Kurt Mittendorff, nebenberufliche Lehrkraft für Nadelarbeit Berta Gerdes.

Eine kurze Ortsbeschreibung und ein Bericht über die Auswirkungen des 2. Weltkrieges sowie eine Darstellung der Geschichte des Schulneubaus ergänzen den Inhalt der Urkunde. Sie endet mit dem Spruch: „Zu Gottes Ehr und Freude, für unserer Kinder Unterricht steht dieses bessere Schulgebäude: Uns reuen seine Kosten nicht.“

Das Richtfest der neuen Schule wurde am 24.9.1952 gefeiert und am 12. 9. 1953 die Einweihung. Die im rechten Flügel des Gebäudes



Abb. 4: Das Lehrerkollegium 1953 Stehend v. l.: Emil Kusch, Kurt Mittendorff, Heinrich Wittrock; Sitzend v. l.: Anne Maerker, Hans Jung, Anneliese Wöbse

zur Straßenfront hin gelegene Lehrerdienstwohnung war schon im August bezogen worden. Die Aula im oberen Stockwerk konnte erst im August 1955 fertig gestellt werden.

Wenn man heute mit Menschen spricht, die damals als Schüler bzw. Schülerin den Umzug in die neue Schule miterlebt haben, spürt man sehr deutlich die große Freude, die sie beim Umzug empfunden haben. Die neue Schule mit ihren großzügigen Räumen und Fluren, das neue bewegliche Gestühl, die großen Fenster und Tafeln und die hygienischen sanitären Einrichtungen ließen alles paradiesisch erscheinen. Besonders die Toiletten waren bei der alten Schule ein großes Ärgernis gewesen. Zum Teil seien die Kinder auf die Nachbarschaft ausgewichen, um die unhygienischen



Abb. 5: Die Volksschule Tarmstedt 1953

Toiletten nicht benutzen zu müssen. Manch einer wäre gerne noch länger zur Schule gegangen, um die neue Schule zu „genießen“. Die Einrichtung der neuen Schule mit Gruppenräumen und Tischen und Stühlen war Ausdruck einer veränderten Pädagogik. Die starre Ausrichtung auf den das Wissen vermittelnden Lehrer wurde aufgehoben zu Gunsten einer flexiblen, mehr schülerorientierten Arbeitsweise. Der Umgang der Lehrer und Schüler miteinander wurde freier, zumal die Prügelstrafe bis auf wenige Ausnahmen nach 1945 aufgehoben wurde. Nicht die Angst sollte zum Lernen motivieren, sondern das Interesse und der eigene Wille.

Die nun entbehrliche alte Schule wurde im Laufe der nächsten Jahre umgebaut zu einem Rathaus mit einer Dienstwohnung. Heute beherbergt sie einen Reitershop und die Kanzlei Polster. Über die Umgestaltung der alten Schule zum Rathaus hat Hans Jung 1965 folgende Notiz aufgeschrieben: „Die Verwandlung - sprich Umbau - der im alten Dorfmittelpunkt gelegenen alten Schule in ein Rathaus ist - so weit es die Bauarbeiten betrifft - nunmehr zum Abschluss gebracht. Der alte Wohnhausenteil im Fachwerkbau wurde schon 1964 abgebrochen, und das übrig gebliebene zweistöckige Schulhaus hat auf dem Grundriss des früheren Wohnhauses einen neuen Giebelanbau erhalten. Das neu erstandene Tarmstedter Rathaus kann vom äußeren Baukörper her wohl nicht unbedingt als klassischer Vertreter einer Epoche und auch nicht als moderner Bau angesprochen werden; aber wie das so ist bei einem im Grundriss nicht zu verändernden Umbau: Es wurde getan, was getan werden konnte, und so hat das Rathaus denn immerhin wieder seine drei Giebel - wie auch die alte Schule.“

Im Jahre 1958 wurde ein so genannter Aufbauzug eingerichtet. Aufbauzüge waren Mittelschulen in verkürzter Form von Klasse 7 - 10. Auf Grund einer erweiterten besonderen Stundentafel konnten die Schülerinnen und Schüler das Abschlusszeugnis der Mittelschule erwerben. Im ländlich geprägten damaligen Regierungsbezirk Stade gab es an mehreren Orten diese Aufbauzüge. Sie ersparten den Schülerinnen und Schülern lange Schulwege und sollten die Benachteiligungen der Landkinder gegenüber den Stadtkindern mildern. Mit der Einrichtung des Aufbauzuges reichten die vorhandenen Räumlichkeiten nicht mehr aus. Ein Erweiterungsbau wurde notwendig. Nach schwierigen Verhandlungen mit der Bezirksregierung und dem Landkreis wegen der Finanzierung wurde im November 1961 die Genehmigung zum Neubau von sechs Klassen- und zwei Gruppenräumen erteilt. Die Einführung des 9. Schuljahres



Abb. 6: Rektor Erich Sievert wird in sein neues Amt eingeführt

1962 mit der Auflage zu einer jahrgangswisen Beschulung hatte die Dringlichkeit für einen Neubau erhöht, aber gleichzeitig die Schwierigkeiten der Finanzierung verstärkt. Am 27.6.1963 konnte der Anbau eingeweiht werden. Schon im Mai waren vier Klassenräume und die Toiletten zur Benutzung frei gegeben worden, weil die Raumnot kaum noch beherrschbar war.

Die Notwendigkeit eines Turnhallenbaus war 1962 erkannt und beschlossen worden. Lage und Größe der Sportanlage wurden festgelegt. Im Februar 1964 begannen die Erdarbeiten. Angefügt werden sollte auf der Giebelseite zur Hauptstraße hin ein Lehrschwimmbecken mit hydraulisch versenkbarem Boden. Diese Kleinschwimmhalle sollte ein Schwimmbecken von 8 x 12 m mit einer Tiefe von 25 cm bis 3 m haben.

Am 5.11.1965 konnte die Turnhalle eingeweiht werden. Auf das Lehrschwimmbecken war zu diesem Zeitpunkt verzichtet worden, weil sich an einem Schulstandort im Kreis Osterholz bei dem hydraulisch versenkbaren Boden technische Probleme ergeben hatten. Man glaubte, den Bau später nachholen zu können, was sich aber als Irrtum erweisen sollte. Eine Kleinschwimmhalle wurde nie mehr gebaut, obwohl in den späteren Jahren immer wieder versucht worden ist, den Bau zu realisieren. Er hätte 1965 mit geringem finanziellen Aufwand für die Gemeinde erstellt werden können, weil die Bundeswehr in Westertimke an der Herstellung interessiert war.

Am 31.03.1965 hatte sich ein Wechsel in der Leitung der Schule vollzogen. Der langjährige Leiter der Schule, Rektor Hans Jung, trat mit Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde der Mittelschulrektor Erich Sievert, der bisher Leiter der Volksschule in Sittensen gewesen war.

Die Mittelpunktschule Tarmstedt

Mit der Fertigstellung der Turnhalle schienen alle räumlichen Probleme der Schule gelöst zu sein. Diese Annahme erwies sich jedoch schon

bald als falsch. Die Entwicklung des niedersächsischen Schulsystems erforderte in den folgenden Jahren erneut große bauliche Maßnahmen. Werfen wir zunächst einen Blick auf die Schulsituation im Jahre 1965. (Siehe Abb. 7)

Die Zahl der auswärtigen Schüler war auf 99 gestiegen. Damit tauchten zwei Probleme auf:

1. Wie sollte die Schülerbeförderung gelöst werden?
2. Wer sollte die Schulunterhaltungskosten tragen?

Das erste Problem wurde durch einen flexiblen Stundenplan (Unterrichtsschluss nach der 5. oder nach der 7. Stunde), die Anschaffung eines Kleinbusses und einen veränderten Fahrplan der Wilstedt-Zeven-Tostedter-Eisenbahn gelöst.

Die Schulunterhaltungskosten, die bisher von der Gemeinde Tarmstedt getragen wurden, waren durch die Beschulung der auswärtigen Schülerinnen und Schüler erheblich gestiegen. Auf Anregung des Landkreises versuchte man, die Schulträgerschaft einem Schulzweckverband zu übertragen. Auf einer Versammlung der Gemeindevertreter wurde ein Satzungsentwurf beraten. Die Gründung des Verbandes scheiterte im ersten Anlauf an der Frage der Vorausleistungen der Gemeinde Tarmstedt. Das Verhalten der einzelnen Gemeinden wird verständlich, wenn man bedenkt, dass insbesondere die Kirchdörfer bestrebt waren, an ihren Schulen die Schülerinnen und Schüler des 9. Jahrganges in Jahrgangsklassen zu beschulen. Ihnen war die Bedeutung einer Schule im Ort sehr bewusst. Infolgedessen verlangten sie von der Schulortgemeinde Tarmstedt erhebliche finanzielle Vorausleistungen. Nach schwierigen Verhandlungen wurde schließlich am 29.4.1960 die Gründung eines Schulzweckverbandes beschlossen, wenn auch zunächst ohne Kirchtimke. Zum Vorstandsvorsteher wurde Bürgermeister Hermann Knoop aus Tarmstedt gewählt. Seine Stellvertreter waren Bürgermeister Johann Schröder aus Wilstedt und Bürgermeister Hans-Hermann Otten aus Hepstedt.

Die pädagogische Diskussion der fünfziger und sechziger Jahre kreiste immer wieder um die Frage: Wie objektivieren wir die Zuweisung der Schüler und Schülerinnen zu den Schulformen Volksschule, Mittelschule und Oberschule - wie die Schulformen damals noch hießen. Diese Bezeichnungen charakterisierten Strukturen, die für die jeweilige Schülerschaft galten und ursprünglich einer Ständegesellschaft entsprachen. Ab 1967 wurden diese Bezeichnungen geändert in Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Die gemeinsame Grundschule für alle

Unter dem 15. Mai 1965, dem Stichtag statistischer Erhebungen, werden die Schulverhältnisse in Tarmstedt wie folgt beschrieben:

„1. Die schulische Situation:

Aufbauzug:	4 Klassen	53 Jungen + 60 Mädchen = 113 Kinder
Volksschule:	8 Klassen	146 Jungen + 118 Mädchen = 264 Kinder
		199 Jungen + 178 Mädchen = 377 Kinder

Klassenfrequenzen:

Volksschule: 26 – 30 Kinder in Kl. 6 und Kl. 7/8
 31 – 35 Kinder in Kl. 1, 3, 4, 5, 9
 46 – 50 Kinder in Kl. 2

Aufbauzug: 21 – 25 Kinder in Kl. 9A und 10A
 26 – 30 Kinder in Kl. 8A
 36 – 40 Kinder in Kl. 7A

Lehrkräfte:

Volksschule: 4 Lehrer und 6 Lehrerinnen, davon 2 technische Lehrerinnen und 3 sog. halbe Beamtinnen, 1 Laienlehrkraft
 Aufbauzug: 2 Lehrer, 2 Lehrerinnen, 1 Ruheständler

2. Die Unterrichtssituation:

Es werden erteilt: Volksschule: 208 Stunden
 Aufbauzug: 133 Stunden
 Insgesamt: 341 Stunden /Woche

Die geforderte Pflichtstundenzahl wird nicht erreicht. Die Kürzungen betragen knapp 6 %.

3. Zur Raumsituation:

Es stehen zur Verfügung: 11 Klassenzimmer,
 1 Physikraum,
 1 Werkraum,
 1 Küche mit provisorischem Essraum,
 1 Aula
 Die Turnhalle ist im Bau

4. Zur Verkehrssituation:

Die Schüler der Volksschule kommen aus folgenden Dörfern:

Tarmstedt	1. - 6. Schuljahr	204 Kinder
	7. - 9. Schuljahr	28 Kinder
Westertimke	7. - 9. Schuljahr	9 Kinder
Wilstedt	9. Schuljahr	8 Kinder
Breddorf	9. Schuljahr	7 Kinder
Hepstedt	9. Schuljahr	1 Kind
Bülstedt	9. Schuljahr	2 Kinder
Vorwerk	9. Schuljahr	2 Kinder
Steinfeld	9. Schuljahr	3 Kinder

Die Schüler des Aufbauzuges kommen aus folgenden Dörfern:

Tarmstedt	46 Kinder
Westertimke	4 Kinder
Rhade	1 Kind
Vorwerk	5 Kinder
Breddorf	11 Kinder
Kirchtimke	13 Kinder
Dipshorn	1 Kind
Steinfeld	3 Kinder
Hepstedt	9 Kinder
Wilstedt	8 Kinder
Buchholz	4 Kinder
Bülstedt	8 Kinder

Die Zahl der Tarmstedter Kinder beträgt 278 Kinder, die Zahl der auswärtigen 99.“

Kinder von Klasse eins bis vier war in der Weimarer Republik eingeführt worden und jetzt nicht mehr umstritten. Die bisherigen Auslese- und Prüfungsverfahren nach Klasse 4 wurden als unbefriedigend empfunden wegen ihrer unzuverlässigen Prognosen. Die soziale Herkunft sollte in einer demokratischen Gesellschaft nicht mehr Auswahlkriterium sein, sondern allein das individuelle Leistungsvermögen und der Lernwille sollten entscheiden. Das Niedersächsische Kultusministerium regelte per Erlass vom 3. November 1964 die Einrichtung von Förderstufen an Volksschulen und Eingangsstufen an Mittel- und Oberschulen für das 5. und 6. Schuljahr, um durch eine verlängerte Beobachtungsphase die Prognosesicherheit zu erhöhen. Durch Zusammenarbeit der Schulformen sollten die Übergänge in die 7. Klassen gewährleistet werden.

Eine Förderstufe wurde zum 1.4.1966 in Tarmstedt eingerichtet. Alle Schüler und Schülerinnen erhielten damit ab Klasse 5 Englischunterricht. Das Angebot der Förderstufe nahmen 1966 25 Kinder aus den umliegenden Dörfern an, zumeist diejenigen, die ab Klasse 7 den Aufbauzug besuchen wollten. Dazu beigetragen hat sicher auch die Tatsache, dass am 1.11.1965 die Jahrgänge 7 und 8 aus Wilstedt, Bülstedt, Buchholz und Kirchtimke nach Tarmstedt umgeschult wurden, weil sich die Zusammenführung der Schüler im 9. Jahrgang nur für ein Jahr als wenig effektiv erwiesen hatte. Die Schüler und Schülerinnen aus Westertimke waren schon zu Beginn des Schuljahres 1965/66 umgeschult worden. Ein Blick auf die Schülerzahlen verdeutlicht das Wachstum der Schule.

	September 1965	Juni 1966
Volksschule	263 Schüler	362 Schüler
Realschule	113 Schüler	144 Schüler
Gesamt	376 Schüler	506 Schüler

Von diesen 506 Schülern wohnten 208 Schüler außerhalb von Tarmstedt. Die damit verbundenen Probleme liegen auf der Hand: Beförderung der Schüler, Einstellung von Lehrkräften, Schulraummangel (d.h. Unterricht in Behelfsklassenräumen, Wanderklassen, Zusammenlegung von Klassen, Unterrichtskürzungen usw.). Zeitweise wurden einzelne Klassen in den Schulen der Nachbarorte unterrichtet.

Weitere organisatorische und pädagogisch-didaktische Schwierigkeiten verursachte eine Schuljahrsumstellung. Per Erlass wurden zwei Kurzschuljahre verordnet: 1.4.1966 – 30.11.1966 und 1.12.1966 – 31.7.1967. Ab 1.8.1967 begannen die Schuljahre jeweils am 1.8. eines Jahres. Für die Realschüler war damit eine Kürzung der Schulzeit um vier bzw. um acht Monate verbunden, während für die Volksschüler die gesetzliche neunjährige Schulzeit

Abb. 7: Die Schulsituation 1965

erhalten blieb. Für einige Jahre gab es zwei Schulentlassungstermine, und zwar für die Volksschüler im März, für die Realschüler im Juli.

Ab 1.8.1967 wurde die Volksschuloberstufe Klasse 7 – 9 zur Hauptschule umfunktioniert mit einer veränderten Stundentafel, z.B. wurden das Fach Arbeitslehre und Kursunterricht in Mathematik und Englisch eingeführt.

Die Beförderungprobleme wurden in Absprache mit der WZTE und durch den Einsatz weiterer Busse gelöst, das Raumproblem durch einen sechsklassigen Neubau auf dem vorhandenen Schulgelände. Nach sehr kurzer Bauzeit konnte dieser bereits am 19. August 1967 eingeweiht werden. Dafür wurde aus Kostengründen der Bau einer Schwimmhalle zurückgestellt.



Abb. 8: Einweihung des Erweiterungsbaus durch Bürgermeister Hermann Knoop

Die Schülerzahlen waren 1967 erneut gestiegen. 650 Schüler wurden in 21 Klassen unterrichtet. Weitere Baumaßnahmen waren unerlässlich. Sie wurden am 29. September 1967 beschlossen und dem Bauunternehmer Höhns aus Bothel übertragen. Ein sechsklassiger Anbau wurde dem bestehenden Gebäude angefügt. Im Schulausschuss wurde auch diskutiert,

durch überdachte Verbindungsgänge eine Anbindung an das Hauptgebäude zu schaffen, wodurch gleichzeitig ein Innenhof entstanden wäre. Dieses Vorhaben, das etwa 270.000 DM gekostet hätte, wurde wegen fehlender Finanzmittel nicht verwirklicht. Mit Beginn des Schuljahres 1968/69 stand der zweite sechsklassige Schulanbau zur Verfügung. Trotzdem reichten die Raumkapazitäten nicht aus. Es mussten Klassen in die Nachbardörfer ausgelagert werden. Die Schülerzahl war auf 750 gestiegen. Die Zunahme erklärt sich durch die gestiegenen Geburtenzahlen und den stärkeren Besuch der Förderstufe und des Realschulzuges. Viele Eltern aus den umliegenden Dörfern erkannten den Wert der Förderstufe für ihre Kinder. Wenn diese ab Klasse 7 den Realschulzug besuchen sollten, konnten in Klasse 5 und 6 die Begabungen gefördert und die Leistungen nachgewiesen werden. Die Abwanderung aus den umliegenden Schulen begann. Dass diese Entwicklung bei den Schulleitern, insbesondere bei denen aus den Kirchdörfern, die anfangs selbst Standorte der 9. Schuljahre gewesen waren, auf Ablehnung stieß, ist verständlich. Als aber die große Mehrheit der Fünftklässler nach Tarmstedt abwanderte, hielt man eine völlige Umschulung aller Schülerinnen und Schüler ab Klasse 5 für sinnvoll. Eine diesbezügliche Verfügung erging zum 1.8.1972.

Obwohl die finanzielle Belastung durch die beiden Erweiterungsbauten (ca. 900.000 DM) stark gewachsen war, wurde seitens der Bezirksregierung die Planung des Sportstättenbaus vorangetrieben. Drei überdachte Sportstätten (2 Turnhallen und 1 Schwimmhalle) wurden gefordert. Ebenso erforderlich sei eine Außensportanlage.

Um der Schulraumnot Herr zu werden und die erforderlichen Fachräume zu schaffen, fanden

ab 1969 wiederholt Besprechungen statt. Das vorhandene Schulgelände erschien für weitere Baumaßnahmen als zu klein. Erwogen wurde der Ankauf eines benachbarten Grundstücks oder einer ca. vier bis fünf Morgen großen Ackerfläche an der Kleinen Trift. Es kristallisierte sich heraus, dass die bestehende Schule zu einer 4 bis 5 zügigen Grundschule ausgebaut werden sollte. Der Ausbau des Sportgeländes könne dann sofort in Angriff genommen werden. Für eine völlig neue Schule sollte das entsprechende Gelände gekauft und die Zielplanung mit Raumprogramm aufgestellt werden, so die Entscheidung des Schulzweckverbandes im März 1970. Nach der Genehmigung des Raumprogramms durch die Regierung in Stade wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Am 11.2. und 12.2.1972 beurteilte das Preisgericht die eingereichten Entwürfe und vergab den ersten Preis an den Architekten Dipl.-Ing. Harald Graff aus Stade. Dieser wurde dann auch mit der Bauausführung beauftragt. Am 8. Mai 1974 erfolgte die Grundsteinlegung für das neue Schulzentrum. In die Grundmau-



Abb. 10: 1974 Grundsteinlegung der Kooperativen Gesamtschule mit dem Samtgemeindegemeindevorsteher Hermann Knoop



Abb. 9: Die Mittelpunktschule 1969



Abb.11: Schlüsselübergabe durch den Samtgemeindebürgermeister Hermann Schnackenberg an den Schulleiter Erich Sievert

ern wurde eine Kartusche eingemauert mit einer Urkunde, einer Zevener Zeitung und einigen Münzen.

Das Richtfest konnte schon am 26.9.1974 gefeiert werden. Mit Beginn des Schuljahres 1975/76 war das Schulzentrum bezugsfertig. Die Einweihung erfolgte am 14.8.1975 durch den damaligen Kultusminister Gottfried Marenholz. Im Volksmund wurde das Gebäude schon bald aufgrund der Silhouette und der blauen Außenverkleidung „Blauer Dampfer“ genannt.

Der zur Einweihung herausgegebene Prospekt gibt Auskunft über das Schulzentrum.

Aus finanziellen Gründen konnte eine Sporthalle noch nicht gebaut werden. Sie wird erst am 10.9.1980 eingeweiht und hat vier Übungsstätten, von denen drei zu einer Großturnhalle (27 mal 45 m) erweitert werden können.

Während der Planungs- und Bauphase war es zu Veränderungen der kommunalen Organisationsstrukturen gekommen. Über lange Jahre (bis etwa 1967) waren in der Regel die Gemeinden Träger der „dorfeigenen Schulen“ gewesen. Mit der Einrichtung von Mittelpunktschulen entstanden Schulzweckverbände, zu denen sich die Gemeinden zusammen schlossen, um die Schullasten zu tragen. So auch in Tarmstedt. Im Zuge der Verwaltungsreform wurden 1971/72 die kleineren Gemeinden zu größeren Verwaltungseinheiten zusammengefasst, und zwar zu Einheits- oder Samtgemeinden. In Tarmstedt wurde eine Samtgemeinde gebildet mit den Dörfern Breddorf (mit Handstedt), Hepstedt, Kirchtimke (mit Ostertimke),



Abb. 13: Die Kooperative Gesamtschule mit der Sporthalle (1992)

Einweihung des Schulzentrums Tarmstedt

Am 1. August 1975 besuchen die 7. bis 10. Klassen das neue Schulzentrum.

Zum Schuljahresbeginn 1975/76 öffnet das neue Schulzentrum seine Türen für die Schüler der 7. bis 10. Klassen aus der Samtgemeinde Tarmstedt. Gleichzeitig beginnt der Schulversuch Kooperative Gesamtschule. Die offizielle Einweihung findet am 14. August 1975 statt. Im Rahmen der Einweihungswoche soll die vielseitige Nutzungsmöglichkeit allen Bürgern verdeutlicht werden (s. bes. Prospekt). Jetzt läßt sich erkennen, daß die Samtgemeinde Kriterien wie Stabilität und Solidität für die Inneneinrichtung als primär anerkannt; Modern, aber nicht überzogen, sachlich, ohne kalt zu wirken und dennoch formstark ist das Mobiliar.

Die Unterrichtsgebiete sind überschaubar und teilweise durch flexible Schiebewände variabel in den Raumgrößen. Die Anpassung des Raumgefüges an längerfristige Veränderungen ist durch leichte, nicht tragende Trennwände möglich. Die Fachbereiche für Naturwissenschaften, Zeichnen, Werken und Hauswirtschaft sind übersichtlich gegliedert. Auch an körperbehinderte Kinder ist bei der Planung gedacht. Ausbaumöglichkeiten für Funk und Fernsehen sind vorhanden.

Die Schule hat einen umbauten Raum von 32 600 Kubikmetern. Die Nutzfläche beträgt 4700 Quadratmeter. Das Raumprogramm umfaßt 14 allgemeine Unterrichtsräume, einen Hörsaal mit 88 Plätzen, ein Sprachlabor mit Tonstudio, 2 Zeichenräume mit einem entsprechenden Vorbereitungsraum, 4 naturwissenschaftliche Übungsräume mit Vorbereitungs- und Sammlungszone sowie einen Hörsaal, der 104 Personen Platz bietet, ein Fotolabor, eine Bücherei, eine Lehrküche mit Eßraum, ein Forum mit Bühne, die zugleich als Musiktheater genutzt wird, ein Lehrerzimmer mit Teeküche und 5 Verwaltungsräume.

Die Baukosten für das Schulzentrum betragen 6 900 000,- DM. Die Einrichtungskosten schlagen mit 500 000,- DM zu Buch.

Das Bauwerk besteht aus einer Stahlbetonfertigteilkonstruktion mit eingehängter Fassade und versetzbaren Trennwänden.

Abb. 12

Westertimke, Bülstedt (mit Steinfeld), Vorwerk (mit Dipshorn und Buchholz), Wilstedt und Tarmstedt. Sitz der Samtgemeinde wurde Tarmstedt. Die neue Samtgemeinde übernahm die Schulträgerschaft für alle Schulen der Samtgemeinde. Der Schulzweckverband wurde aufgelöst.



Während die Kinder aus Steinfeld, Bülstedt, Vorwerk, Dipshorn, Buchholz und Wilstedt seitdem in Wilstedt bzw. in der Nebenstelle Bülstedt beschult werden, besuchen die Kinder aus Handstedt, Breddorf, Hepstedt, Ostertimke, Kirchtimke, Westertimke und Tarmstedt die Mittelpunktgrundschule in Tarmstedt.

Die Grundschule in Tarmstedt wurde am 1.8.1975 selbstständig. Ihr Leiter war vom 1.8.1975 bis 31.1.1998 Rektor Klaus Steinmeyer. Sein Nachfolger war vom 1.9.1998 bis 31.7.2004 Rektor Wilfried Fischer. Vom 1.8.2004 bis zum 11.9.2005 wurde die Schule kommissarisch von der Konrektorin Hannelie Aßmann geleitet. Seit dem 12.9.2005 ist Rektor Rolf Struckmeyer Leiter der Grundschule in Tarmstedt.

Die Grundschule

Die Grundschule in Tarmstedt wurde am 1.8.1975 selbstständig. Ihr Leiter war vom 1.8.1975 bis 31.1.1998 Rektor Klaus Steinmeyer. Sein Nachfolger war vom 1.9.1998 bis 31.7.2004 Rektor Wilfried Fischer. Vom 1.8.2004 bis zum 11.9.2005 wurde die Schule kommissarisch von der Konrektorin Hannelie Aßmann geleitet. Seit dem 12.9.2005 ist Rektor Rolf Struckmeyer Leiter der Grundschule in Tarmstedt.



Abb. 14: Grundschulkollegium 2007

1. Reihe von links nach rechts: Anke Klaffke, Hannelie Aßmann, Regina Kuntze, Jutta Feldmann, Silvia Deismann, Hildburg Neumann, Dunja Heisler, Anne Benjes, Rolf Struckmeyer,
2. Reihe von links nach rechts: Dagmar Zühlke, Irina Seibert, Anne Siegloch, Cornelia Geisbauer, Angela von Wendorff, Kristin Klebig-Zocher, Sylke Rüger, Helga Helmbold, Heike Willenbrock, Helga Werner
3. Reihe von links nach rechts: Tina Höll, Brigitte Wickmann, Elisabeth Bachmann, Käte König, Manuela Schröder, Ingrid Bergmann, Klaudia Beyer, Geertje Fromm, Kirsten Kraft, Marco Schüller, Pamela Grote

Die Mittelpunktgrundschule Tarmstedt hat sich sehr engagiert als Ausbildungsseminar für Lehrkräfte. Die Einrichtung eines Schulkindergartens diente der Förderung insbesondere der Schulreife der Schulanfänger. Seit dem 1.8.2003 ist die Grundschule eine so genannte „Verlässliche Grundschule“. Die Kinder bleiben „verlässlich“ fünf Stunden in der Schule. Diese Regelung erlaubt es den Eltern, berufliche Verpflichtungen für diesen Zeitraum einzugehen. Wenn durch Erkrankungen, Beurlaubungen, dienstliche Tagungen und Lehrgänge Lehrkräfte ausfallen, übernehmen Pädagogische Mitarbeiter den Vertretungsunterricht. In der „Verlässlichen Grundschule“ erhalten alle Schülerinnen und Schüler vom 3. Schuljahr an Englischunterricht.

Die landesweite Einführung der Förder- und Eingangsstufe 1965 löste die Probleme der Übergänge von der Grundschule in die weiterführenden Schulen nicht. Die Zusammensetzung der Schülerschaft war auf Grund der Schulformwahl in den Förder- und Eingangsstufen zu unterschiedlich. Unterschiedliche Stundentafeln, Lehrpläne und Lehrbücher erschwerten trotz intensiver Bemühungen der Schulen reibungslose Übergänge, insbesondere von der Förderstufe in die Realschulen und Gymnasien. Diese Übergangsschwierigkeiten gab es in Tarmstedt nicht, weil der Realschulzug erst mit der siebten Klasse begann und potentielle Gymnasialschüler nach Klasse vier die Schule wechselten.

Das niedersächsische Kultusministerium zog daraus die Konsequenz, indem es für alle Schülerinnen und Schüler des 5. und 6. Schuljahres eine gemeinsame Beschulung in der Orientierungsstufe vorsah, zunächst auf freiwilligen Beschluss der Schulträger, ab 1978 landesweit verbindlich. In Tarmstedt wurde die Orientierungsstufe zum 1.8.1971 eingeführt und gehörte damit zu den ersten zehn Orientierungsstufen im Land Niedersachsen. Eine weitere Verbesserung des Bildungsangebotes in der Samtgemeinde war die Einführung eines freiwilligen 10. Schuljahres an der Hauptschule 1972. Auf diesem Wege konnten die Hauptschüler nach „bestandenem Colloquium“ ein Abschlusszeugnis erwerben, das dem Realschulabschlusszeugnis gleichwertig war. Dieses Angebot wurde von 18 Schülern und Schülerinnen sofort angenommen, sogar von Schülern, die außerhalb der Samtgemeinde wohnten. Die Motivation der Hauptschüler zum Lernen erhielt dadurch einen neuen Schub.

Förderverein der Grundschule Tarmstedt

Der Förderverein der Grundschule wurde 2003 gegründet. Er trägt durch praktische Hilfe und zusätzliche Geldmittel zur Verschönerung der Schule und des Schullebens bei. So konnten beispielsweise durch Spenden des Vereins aus einem Stuhllager ein Entspannungs- bzw. Betreuungsraum entstehen, Bücher für die Bücherei und Sportgeräte für die Pausenaktivitäten

beschafft werden. Sponsoring von Schulprojekten, Durchführung von Ferienaktionen und Nachmittags-AGs sowie Beteiligung an Schulfesten sind Bestandteile des vielfältigen Programms des Fördervereins. Die derzeitige Vorsitzende des Fördervereins ist Frau Lengenhausen-Runge.

Die Kooperative Gesamtschule

In den Jahren nach 1960 hatten in Deutschland zunehmend wieder die Diskussionen um eine Bildungsreform begonnen. Das Hamburger Abkommen von 1964 war ein erster Reformschritt. Bildungspolitiker und Wissenschaftler schienen sich darin einig zu sein, dass das bestehende Bildungssystem den Erfordernissen einer modernen industriellen und demokratischen Gesellschaft angepasst werden müsse. Ziel war ein hohes Bildungsniveau mit einem hohen Spezialisierungsgrad auf der Grundlage demokratischer Grundwerte. Es zeigte sich aber schon bald, dass die verschiedenen Interessengruppen nicht zu einem Konsens fähig waren. Am Für und Wider zur Gesamtschule verhärteten sich die Fronten. Während sich die einen schon bei dem Wort Gesamtschule bekreuzigten, bekamen die anderen einen Glorienschein, wie der ehemalige niedersächsische Kultusminister Werner Remmers einmal scherzhaft sagte. Nicht mehr die pädagogischen Ziele standen im Mittelpunkt, sondern Machtfragen, parteipolitische Kalkül, Emotionen, Ideologien. Die Reformen stockten und erstarrten. Dazu beigetragen hat sicher auch die wirtschaftliche Rezession, die die finanziellen Spielräume für Veränderungen einengte. In Tarmstedt blieben zunächst die postulierten Ziele der Orientierungsstufe - deren Einführung für alle Bundesländer ab 1976 verbindlich sein sollte!!! - Richtschnur auch für die folgenden Schuljahrgänge. Für alle Schüler sollten durch differenzierten und integrierten Unterricht gleiche Bedingungen zum Lernen geschaffen werden. In mehreren Arbeitsgruppen wurde mit Unterstützung des zuständigen Schulrates Kurt Fündeling, des damaligen Regierungsschulrates Ulrich Maeck und Vertretern des Kultusministeriums Stundentafeln und Lehrpläne für eine Gesamtschule entworfen. Formal wurde diese als kooperativ definiert, obwohl sie starke integrative Merkmale aufwies. Etwa die Hälfte der Stunden sollte in schulzweigspezifischen Kursen unterrichtet werden, die andere schulzweigungsübergreifend in den Klassenverbänden. Man war überzeugt, dass in einem demokratischen Staat Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichen Neigungen und Fähigkeiten gemeinsam lernen könnten und müssten. Rücksichtnahme und Toleranz sollten intensiv gefördert werden. Je nach Leistung sollten die Schü-

lerinnen und Schüler in Mathematik, Englisch, Französisch, Deutsch ab Klasse 7 und in den Naturwissenschaften ab Klasse neun auf drei Leistungsebenen unterrichtet werden. Fördern und fordern hieß die Devise. Über lange Jahre galt das „Tarmstedter Modell“ als beispielhaft für Schulsysteme im ländlichen Raum.

Schulträger, Elternschaft, Schülerschaft und auch der Landkreis konnten nach intensiven Gesprächen von diesem Ansatz überzeugt werden. Sie stimmten der Einführung einer Kooperativen Gesamtschule ab 1.8.1975 zu.

Es ist wesentlich dem damaligen Elternrat zu verdanken, dass das Kultusministerium die Genehmigung erteilte. Immer wieder hat sich der Vorstand in zahlreichen Gesprächen Gehör verschafft und auftretende Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt. Bei den Gegenargumenten spielten pädagogische Fragen nur eine geringe Rolle. Finanzielle Aspekte und Bedenken wegen der Existenz benachbarter Gymnasien genossen Priorität. Zum Vorstand gehörten: Vorsitzender Dieter Stuckenschmidt, Lisa Lang, Traute Gieschen, Friedel Dittmer.

Ab 1.8.1975 konnten die Schülerinnen und Schüler nach der Orientierungsstufe in die 7. Klassen übergehen und je nach Fähigkeit und Leistung am Hauptschulunterricht, am Realschulunterricht oder am Gymnasialunterricht teilnehmen. Ein Wechsel der Schulzweige war möglich durch die Parallelführung der Kurse. Ab 1978 wurde neben dem Schulgutachten der Elternwunsch zum ausschlaggebenden Kriterium für die weitere Schullaufbahn eines Kindes nach der Orientierungsstufe. Die Schuljahrgänge 5 bis 10 - auch als Sekundarstufe I bezeichnet - wurden in der Kooperativen Gesamtschule unterrichtet. Ihr Leiter war Erich Sievert.

Zu Beginn des Schuljahres 1975/76 betrug die Schülerzahl in der Sekundarstufe I 772.

Die Einwohnerzahl der Samtgemeinde betrug zu der Zeit 8303.

Im Laufe der nächsten Jahre wurden mehrfach neue Baugebiete in der Samtgemeinde ausgewiesen. Durch Zuzüge erhöhten sich die Einwohnerzahlen. Sie betragen:

1985: 9.461
1995: 9.681
2004: 11.034

Damit verbunden war ein Anstieg der Schülerzahlen.

Die Raumkapazitäten der Schulen mussten zwangsläufig erhöht und den veränderten Erfordernissen angepasst werden. So wurden ab 1990 mehrere Baumaßnahmen in Tarmstedt durchgeführt:

1991 Einweihung eines Erweiterungsbaus bei der Gesamtschule

1994 Einweihung eines Verbindungstraktes bei der Grundschule

2000 Umbau und Renovierung des Forums

2001 Einweihung des Erweiterungsbaus bei der Orientierungsstufe und Einweihung des sog. Pavillons bei der Gesamtschule

2005 Einweihung des Erweiterungsbaus an der Gesamtschule, Einweihung des Erweiterungsbaus an der vormaligen Orientierungsstufe, Aufstockung des sog. Pavillons, Neubau für Kunst, Musik und Textiles Gestalten, Umbaumaßnahmen in der KGS

Zurzeit wird auf dem Schulgelände an der Hauptstraße eine neue Sporthalle errichtet, die insbesondere der Sekundarstufe II und der Grundschule zur Verfügung stehen soll. Alle diese Maßnahmen haben den Schulträger finanziell erheblich belastet, zeigen aber sehr deutlich, welchen Wert man der Bildung der Jugend zumisst.

Eine kontinuierliche pädagogische Arbeit wurde immer wieder gestört durch Änderungen des Schulgesetzes und durch administrative Verordnungen und Erlasse. Sie zwangen zu Korrekturen an den Stundentafeln und Lehrplänen. Lehrermangel führte zu Unterrichtsausfällen. Gleichzeitig stiegen aber die Anforderungen, insbesondere der Wirtschaft, an die Schule. Zwar hatte es in der Vergangenheit immer wie-

der Kritik an der schulischen Arbeit gegeben, aber der umfassende Bildungsauftrag der Schule wurde doch weitgehend respektiert. Unter dem Eindruck von PISA, einer Untersuchung der Schülerleistungen in verschiedenen Ländern, werden immer neue Maßnahmen verordnet, die die Leistungen in der Schule verbessern sollen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang nicht nur die Forderungen nach mehr Leistung, sondern auch die Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen, wie z.B. die Einstellung von ausgebildeten Lehrkräften und die Vermeidung von Unterrichtsausfällen.

Auch die Gesamtschule Tarmstedt engagierte sich bei der Ausbildung junger Kolleginnen und Kollegen. Diese konnten hier die 2. Phase ihrer Ausbildung absolvieren.

Am 1.2.1992 trat ein Wechsel in der Leitung der Gesamtschule ein. Erich Sievert wurde pensioniert. Nach halbjähriger Vakanzzeit wurde Wolfgang Canenbley aus Bad Bederkesa sein Nachfolger. Er leitete die Gesamtschule bis zum 31.7.2005. Am 6.9.2005 wurde als sein Nachfolger Günter Moje zum Direktor der Gesamtschule ernannt. Eine Übersicht über die in Tarmstedt tätigen Schulleiter ist als Anhang beigefügt.

Seit 1974 pflegt die Schule Tarmstedt eine Partnerschaft mit einer französischen Schule, anfangs mit einer in Isle sur Sorgue bei Avignon, später mit einer Schule in Marsannay bei Dijon. Der Schüleraustausch wurde in den nächsten Jahren erweitert. Jetzt bestehen Part-



Abb. 15: Das Kollegium der KGS 1982/83

Obere Reihe: K. Bratmann, H. Zoch, U. Adelt, W. Prasske, G. Burkhart, E. Sievert, I. Brandt, R. Appel, H. Kaiser
2. Reihe v. o.: ?, E. Otten, A. Beuster, G. Meyer, P. Fischer, H. Sieber, H. Henkhuis, D. Meyer, W. Neumann
3. Reihe v.o.: R. Mauch, G. Hünneken, E. Klindwort, W.-W. Dei, H. Wiedekamp, H. Prella, U. Lasogga, W. Burkhart, A. Zoch, U. Burghardt, H.-G. Gortmann, K.-M. Aßmann
4. Reihe v. o.: J. Weitze, B. Sturm, G. Buschhausen, G. Licht, A. Kansmeyer, Th. Werner, R. Benjes, Chr. Lohe, H. Feldmann, H. Meyer, C. Meyer-Thiesfeld
Unterste Reihe: K. Bertzbach, B. Buhlert, Chr. Kroll, Chr. Meyer, A. Cronjäger, G. Banke, M. Blanke, H. Storm, es fehlt: E. Timmer



Abb. 16: Schulleiter Wolfgang Canenbley (links) erhält die Ernennungsurkunde für die „Europaschule“

nerschaften mit einer englischen (Desborough), einer russischen (Minsk), einer dänischen (Holmegaard) und einer schwedischen (Ockelbo) Schule.

Diese Bemühungen, die Begegnungen zwischen jungen Menschen verschiedener Völker zu fördern, werden besonders unterstützt von den „Freunden Europas“ in Hepstedt. Seit 1999 darf sich die Gesamtschule Tarmstedt als Europaschule bezeichnen. Sie war die erste Schule im Regierungsbezirk Lüneburg, die diesen Titel trägt.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass über 25 Jahre ein Schülerlotsendienst bestanden hat. Viele Schülerinnen und Schüler haben nach einer intensiven Ausbildung als Schülerlotsen für die Sicherheit ihrer Mitschüler beim Überqueren der Straße vor der Schule gesorgt. Der 1993 verstorbene Konrektor Karl-Heinz Gutzeit war viele Jahre der Betreuer der Schülerlotsen. Die Bereitschaft, für andere Dienst zu tun, ist in einer Demokratie unverzichtbar. Je früher diese Erkenntnis bei den Schülerinnen und Schülern geweckt wird, desto wirksamer ist sie.

Das neue niedersächsische Schulgesetz des Jahres 2004 bewirkte eine strukturelle Veränderung der Gesamtschule. Die Orientierungsstufen in Niedersachsen wurden aufgelöst. Nach der gemeinsamen vierjährigen Grundschule folgt nun wieder das dreigliedrige Schulsystem. Schulgutachten und Elternwille bestimmen die weitere Schullaufbahn der Grundschüler, also zwei Jahre früher als bisher. Hauptschule, Realschule und Gymnasium stehen zur Wahl. Diese Regelung bestand schon vor 1964 und hatte sich nach damals einhelliger Meinung nicht bewährt. Der Deutsche Bildungsrat hatte 1970 bereits eine Reform der Schulstrukturen emp-

fohlen mit der Begründung „jedem einzelnen die größtmögliche Chance des Lernens zu bieten und die Bundesrepublik im Vergleich zu anderen vergleichbaren Industrienationen konkurrenzfähig zu halten.“ Auch in Tarmstedt musste ab 1.8.2004 in der Gesamtschule der Unterricht ab Klasse 5 nach Schulformen gegliedert werden. Der Anteil des so genannten integrierten Unterrichts sank.

Am 1.8. 2004 konnte auf Grund der intensiven Bemühungen der Elternschaft und mit Unterstützung der Samtgemeinde ein langgehegter Wunsch der Bevölkerung in Erfüllung gehen. Das Kultusministerium genehmigte für die Kooperative Gesamtschule Tarmstedt eine gymnasiale Oberstufe. Die Schülerzahlen wurden als ausreichend angesehen. Sie werden - wie es vor Jahren bei dem Realschulzug geschehen ist - steigen, weil das Bildungsangebot vor Ort motivierend wirkt. Gemäß § 12 Abs. 3 und Abs. 5 NSchG von 1998 kann nach dreizehn bzw. zwölf Schuljahren die allgemeine Hochschulreife an der Kooperativen Gesamtschule Tarmstedt erworben werden.

Ein Wechsel der Gymnasialschüler nach Klasse 10 zu anderen Gymnasien erübrigt sich nun. Sie können an der KGS Tarmstedt ihr Abitur ablegen. Das wird im Jahre 2007 zum ersten Mal geschehen. Damit besitzt die Samtgemeinde Tarmstedt ein vollständig ausgebautes Schulsystem von Klasse 1 bis Klasse 13 bzw. ab 2011 bis Klasse 12.

Es sei dem Chronisten gestattet, im Rückblick auf die Entwicklung des Schulwesens in Tarmstedt festzustellen, dass sich in der Samtgemeinde Tarmstedt in den letzten 50 Jahren das Bildungsangebot für die Jugend dieser Region in kaum zu überschätzender Weise verbessert hat. Das war möglich, weil sich Elternschaft und

Schule, verantwortliche Kommunalpolitiker und Verwaltungsbeamte tatkräftig dafür eingesetzt haben. Man war sich einig in dem Bemühen, für die Jugend die besten Bildungsmöglichkeiten zu schaffen, und man war bereit, dafür hohe finanzielle Verpflichtungen einzugehen. Dieses Engagement beinhaltet die Hoffnung, dass die Jugend ihre Chancen ergreift - zu ihrem eigenen Nutzen und zum Wohl des Gemeinwesens.

Schulleiter in Tarmstedt

Schnackenberg, Gerd Alleiniger Lehrer	um 1734
Schnackenberg, Joh. Alleiniger Lehrer	um 1800
Schnackenberg, Gerd Alleiniger Lehrer	um 1800-1829
Möller, Peter Alleiniger auch Erster Lehrer	1829-1879
Brandt, Joachim Erster Lehrer	1879-1902
Gerken, Ludwig Erster Lehrer	1902-1904
Heidelberg, Emil Hauptlehrer	1904-1905
Frölich, Heinrich Hauptlehrer	1905-1933
Meyer, Heinrich Hauptlehrer i. V.	1933-1935
Steinbeck, Georg Hauptlehrer	1935-1936
Therkorn, ? Hauptlehrer	1936-1937
Jung, Hans Hauptlehrer	1937-1965 ab 1960 Rektor
Wittrock, Heinrich Vertreter für Hans Jung während der Kriegs- u. Nachkriegszeit	1939-1947
Sievert, Erich Mittelschulrektor	1965-1978
Grundschule	
Steinmeyer, Klaus Rektor	1975-1998
Fischer, Wilfried Rektor	1998-2004
Aßmann, Hannelie Konrektorin	2004-2005
Struckmeyer, Rolf Rektor	seit 2005

Kooperative Gesamtschule

Sievert, Erich Direktor	1975-1992
Canenbley, Wolfgang Direktor	1992-2005
Moje, Günter Direktor	seit 2005

Der Schulverein der KGS Tarmstedt

Am 27. Juli 1994 konstituierte sich auf einer Gründungsversammlung (38 Teilnehmer) der Schulverein der KGS Tarmstedt e.V. Dies war notwendig, da die Samtgemeinde als Schulträger einen konkreten Ansprechpartner bezüglich der Einrichtung eines Kiosks haben wollte. Durch die Initiative einiger Eltern hatte es mehrere Probephasen zur Realisierung einer morgendlichen Schulverpflegung gegeben. Das Angebot fand bei den Schülerinnen und Schülern großen Anklang und sollte nun zu einer festen Einrichtung werden. Dies geschah durch einen Beschluss des Vorstandes am 6. September 1994, unter dem Vorsitz von Marlies Rath (1. Vorsitzende) und Jürgen Meyer (2. Vorsitzender).

Zweck des Vereins ist die Förderung der Erziehung und Bildung. Er möchte besonders eine enge Verbindung zwischen der Schule, den Eltern, Lehrern und Schülern fördern. Er möchte auch die Belange der KGS Tarmstedt in der Öffentlichkeit und Politik unterstützen, wie z. B. bei der Einrichtung einer gymnasialen Oberstufe. Er möchte das Ernährungsbewusstsein der Schüler und Schülerinnen theoretisch und praktisch fördern.

Es gab und gibt immer noch viel zu tun und der Vorstand war und ist auf die Hilfe vieler Mitglieder angewiesen. Es wurden Arbeitsgruppen

gebildet, um die anstehenden Aufgaben zu bewältigen. Als erstes konnte der Kiosk gebaut werden. Die Samtgemeinde Tarmstedt stellte als Schulträger die finanziellen Mittel zur Verfügung. Ab Januar 1995 startete dann der Betrieb mit Frau Heise als Kioskleiterin. Allen Unkenrufen zum Trotz - es gibt den Kiosk und Frau Heise als guten Geist heute noch! Er ist ein fester Bestandteil des Schullebens geworden und nicht mehr wegzudenken.

Die Einrichtung der Sekundarstufe II konnte nicht so schnell realisiert werden. Als der Schulverein 1995 dem Landkreis Rotenburg eine Unterschriftenliste mit 1174 Namen für die Sek. II überreichte, traute dort niemand den von der Schulleitung prognostizierten Schülerzahlen: „Gut Ding will Weile haben!“ Unter dem Motto „Unsere Schule – besser lernen“ unterstützte der Schulverein die Umgestaltung der Pausenhalle, des Forums und die Einführung der „offen gestalteten Pause“.

Er beteiligte sich 1995 im Rahmen einer Projektwoche an der Feier zum 20-jährigen Bestehen der KGS, 1996 am 25-jährigen Bestehen der Orientierungsstufe und im Jahre 2000 an den Feierlichkeiten zu „25 Jahre KGS Tarmstedt“.



Abb. 18: Die Schulzeitung der KGS

Das regelmäßige Erscheinen der Schülerzeitung „Dampferpost“ wurde ermöglicht, ein Kunstkalender herausgegeben, finanzielle Mittel für Computer-Ausstattung und andere technische Geräte zur Verfügung gestellt. Um den

„Blauen Dampfer“ in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, nahm der Schulverein mehrmals am Herbstmarkt in Tarmstedt teil. Die Besucher konnten dort in einem Informationszelt Wissenswertes über den Schulverein erfahren. Im Februar 1999 wurde Leonore Holsten 1. Vorsitzende und Udo Vollmer ihr Stellvertreter.

Durch Spendenaufrufe und stetige Erhöhung der Mitgliederzahlen konnten viele Maßnahmen nicht nur unterstützt, sondern ermöglicht werden. Das Schulorchester mit dem Namen „FolKla“ unter der Leitung von Allan Parkes entstand und begeistert seine Zuhörer.

Ein Klavier konnte dank zahlreicher Spenden angeschafft werden. Die Arbeit des Vereins verändert sich ständig, wird umfangreicher, neue AGs sind entstanden, die den Schulalltag bereichern. Im Februar 2003 übernahm Claudia Krall-Nowack den 1. Vorsitz.

Die Bemühungen um die Einrichtung der Sekundarstufe II haben sich gelohnt. Im Sommer 2004 durfte auch der Schulverein die erste 11. Klasse an der KGS begrüßen. Damit war wieder eines seiner Satzungsziele erfüllt.

Die Aktivitäten des Vereins wurden erweitert. Eine Boulderwand zum Klettern wurde angebracht, ein Trampolin angeschafft, der Kiosk aufgerüstet; Gäste wurden bewirtet, Seminare angeboten und immer wieder Gelder gesammelt, um das Schulleben attraktiver zu gestalten. Am 20.04.2005 wurde die Vereinssatzung zugunsten einer qualifizierten Ganztagschule verändert. Inzwischen ist die Anzahl der Mitglieder auf 187 (Nov. 2006) angewachsen.

Die Volkshochschule

„Auch Sie können sich jetzt weiterbilden“ stand auf dem Programmheft der Volkshochschule Tarmstedt, das im Oktober 1969 in einer Auflagenhöhe von 2500 erschien und 14 Kursangebote enthielt. Der Rat der Gemeinde Tarmstedt hatte am 29. September 1969 beschlossen, die Trägerschaft für eine VHS Tarmstedt zu übernehmen. Leiter wurde der seit 1965 an der Tarmstedter Schule tätige Lehrer Heinrich Henkhus.

Die hohe Zahl der Teilnehmer an den Kursen 1969/70 ermutigte die Verantwortlichen, in der Folge ein stark erweitertes und differenziertes Kursangebot zu unterbreiten. Fast die Hälfte der Kurssteilnehmer des ersten Semesters kam aus den umliegenden Ortschaften. Die Auflage des Programmheftes stieg im Laufe der Jahre bis auf 6500 Exemplare.

Mit Wirkung vom 1.10.1972 wurde die Volkshochschule Tarmstedt als erste im damaligen



Abb. 17: Der Kiosk mit Frau Heise



Abb. 19: Broschüre der Volkshochschule

Landkreis Bremervörde vom Niedersächsischen Kultusminister als förderungsberechtigt anerkannt.

1972 begann unter der Studienleitung von Erich Sievert auch die Abendrealschule als Zweig der VHS Tarmstedt ihre Arbeit. Mit der Einrichtung der ARS wurde vielen Teilnehmern auch aus den umliegenden Landkreisen die Möglichkeit geboten, einen qualifizierten Abschluss nachzuholen.

Neu waren auch die Zertifikatsprüfungen des Deutschen Volkshochschulverbandes in den Fächern Englisch und Mathematik, die seit 1973 in Tarmstedt abgenommen wurden. Bestandene Prüfungen zählten als bestandenes Realschulfach.

Die Tarmstedter VHS hat als erste in diesem Raum die Möglichkeit genutzt, Universitäts-Seminarkurse anzubieten und damit die universitäre Erwachsenenbildung auch auf dem „flachen Land“ durchzuführen.

Erwachsenenbildung kann auf Dauer aber nur professionell betrieben werden. So schlossen sich im Januar 1979 die Volkshochschulen Tarmstedt und Zeven zu einem Zweckverband unter der hauptamtlichen Leitung von Dr. Edda Kühlken zusammen. Bleibt zu hoffen, dass auch in Zukunft die VHS-Arbeit bei uns gesichert ist.

Die Bücherei

Private Leihbüchereien sowie öffentliche Volksbüchereien gab es in den Städten schon vor dem zweiten Weltkrieg. Auf dem Land waren diese Einrichtungen eher selten. Die Verbesserung der schulischen Situation im Landkreis Bremervörde durch Schulerweiterungen und -neubauten schaffte in den 1950er Jahren eine erste Grundvoraussetzung für die Einrichtung

von Volksbüchereien. Endlich standen wieder Geldmittel für Kultur und Bildung in den öffentlichen Haushaltskassen zur Verfügung, wovon die Büchereien profitierten. Daneben konnte sich das kulturelle Leben in den Dörfern wieder entwickeln dank privater Initiativen wie der Ländlichen Erwachsenenbildung, Laienspielgruppen, Gesangsvereinen, Landvolkjugend sowie Turn- und Sportvereinen.

Im Jahr 1955 erhielt die Gemeinde Tarmstedt ein Schreiben vom Landkreis Bremervörde, in dem der Oberkreisdirektor anmerkt: „Mir ist aufgefallen, dass die Gemeinde Tarmstedt als kultureller Mittelpunkt für die umliegenden Ortschaften noch ohne eine Volksbücherei ist. Ich würde es daher begrüßen, wenn sich der Gemeinderat in der nächsten Sitzung mit der Einrichtung einer Volksbücherei befassen würde.“ Hierfür benötige die Gemeinde eine kulturell interessierte Person, - beispielsweise einen Lehrer - als Büchereiwart, einen geeigneten Raum mit Regalen, der sich in der Schule befinden dürfe und einen angemessenen Betrag im Gemeindeetat.

1959 wurde der Schulleiter Hans Jung zum Büchereiwart ernannt. Jung schaffte 161 Bücher an. Unter ihnen befanden sich 50 Romane wie beispielsweise „Doktor Schiwago“, „Vater unser bestes Stück“ oder „Italienreise - Liebe inbegriffen“, außerdem Reisebeschreibungen, Tier- und Technikbücher und mehr als 50 Kinder- und Jugendbücher wie die Ander-

sen-Märchen, Griechische Sagen, Bücher von Erich Kästner und Lise Gast oder die beliebten „Hornblower“-Abenteuergeschichten.

Das Land Niedersachsen stellte hierfür 500 DM zur Verfügung und der Landkreis gab einen Zuschuss in Höhe von 200 DM. Die Gemeinde richtete hierfür ihren ersten Bücherei-Etat mit 1.000 DM ein, der in den Folgejahren jedoch starken Schwankungen unterlag. Die Bücherei wurde im Lehrerzimmer der Volksschule Tarmstedt in der Hauptstraße (heutige Grundschule) untergebracht.

1963 bekam die Bücherei einen eigenen Raum in der „Volksschule mit Aufbauzug“. Die Bücherei, mit einem Buchbestand von inzwischen fast 500 Exemplaren, hatte für das Jahr 941 Ausleihen zu verbuchen. Da die Bücherei von da an regelmäßig jeden Montag ab 19 Uhr geöffnet war, stieg die Ausleihzahl schon im darauf folgenden Jahr auf 1460.

Ab 1969 unterstützte die Lehrerin Hildburg Honeck den mittlerweile in den Ruhestand getretenen Rektor Hans Jung. Die Unterbringung der Bücherei in einem eigenen Raum im unteren Eingangsbereich der Schule und die finanziellen Zuschüsse von Land und Kreis ermöglichten einen Ausbau des Buchbestandes bis zum Jahr 1971 auf 1153 Bücher. Es wurden 384 eingetragene Leser geführt, die 2356 Ausleihen tätigten. Immer mehr erwachsene Leser fanden den Weg in die Bücherei.



Abb. 20: Leonore Holsten in der Bücherei

1972 beendete Hans Jung seine Tätigkeit als Büchereileiter und Hildburg Honeck übernahm dieses Ehrenamt. Erst ab 1973 wurde das Amt mit einer Aufwandsentschädigung in Höhe von 500 DM jährlich bezahlt. Im September 1973 zog die Bücherei in einen unbeheizten Kellerraum der ehemaligen Rektorenwohnung in der Volksschule, da der Raummangel keine anderen Möglichkeiten ließ. Im Oktober 1973 stellte Honeck einen Antrag auf Strom- und Heizversorgung der Bücherei. Dieser Antrag erledigte sich jedoch 1975 mit dem Umzug in die neue Kooperative Gesamtschule in der Kleinen Trift.

Die Bücherei wurde in einem hinteren Raum der Schule, der schon bald auch wieder für Unterricht genutzt wurde, untergebracht. 1982 übernahm Helga Werner (Lehrerin ohne Anstellung) die Büchereileitung. Die Bücherei wurde in den großen Pausen an zwei Vormittagen der Woche geöffnet und an zwei Nachmittagen für die erwachsenen Leser jeweils eine Stunde.

1987 wurde der Büchereiförderverein gegründet. Zu dessen erster Vorsitzenden wurde die Diplombibliothekarin Leonore Holsten gewählt. Ziel des Vereins war die bessere räumliche Unterbringung der Bücherei sowie eine Verbesserung der finanziellen und materiellen Ausstattung (Kopierer, Telefon).

1990 übernahm Leonore Holsten ehrenamtlich die Leitung der Bücherei, da Helga Werner als Grundschullehrerin in den Schuldienst trat. 1991 konnte die Bücherei in die vorderen Räume (ehemalige Kunsträume) der Schule umziehen. Sie hatte nun einen eigenen Eingang und war von außen als Bücherei zu erkennen. Die Schulbücherei und die Samtgemeindebücherei wurden daraufhin zur Schul- und Samtgemeindebücherei zusammengeschlossen. In diesem Zuge wurden auch die Öffnungszeiten erweitert: montags und donnerstags am Nachmittag jeweils drei Stunden und an zwei Vormittagen jeweils zwei Stunden. Leonore Holsten (10 Stunden) und Annegret Behrendt (6 Stunden) wurden bei der Samtgemeinde angestellt. Erstmals wurden nicht nur Mahngebühren erhoben, sondern auch Jahresgebühren von den erwachsenen Lesern eingezogen. Mit diesem Umzug, der Erhöhung des Buchetats und der Anstellung des Personals bekam die Bücherei einen neuen Status. Die Regalausstattung wurde modernisiert und auf Zuwachs ausgelegt. Der Buchbestand wuchs von 3.000 Bänden im Jahr 1990 auf 6.200 Exemplare im Jahr 1994. Die Ausleihzahlen vervierfachten sich im gleichen Zeitraum von 5.500 auf 21.500 Ausleihen im Jahr. Die Bücherei hatte mehr als 1.000 eingetragene Leser und wurde nicht nur von Schü-

lern sondern stark zunehmend auch von erwachsenen Lesern angenommen.

1992 hielt die EDV Einzug in die Bücherei. Der Bestand wurde per Computer katalogisiert und der bestehende Zettelkatalog abgelöst. Weiteres Novum war die Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse, die 1993 von Schule, Bücherei und Büchereiförderverein erstmals für eine Woche nach Tarmstedt geholt wurde. Die Ausstellung wurde mit mehr als 2.000 Besuchern ein großer Erfolg, der sich auch bei den drei weiteren Kinder- und Jugendbuchmessen in den Folgejahren wiederholte. Der Büchereiförderverein führte mehr und mehr Veranstaltungen, - Lesungen, Ausstellungen, Kindertheateraufführungen und Stöbernachmittage - durch, welche die Popularität der Bücherei enorm steigerten.

Ab 1998 konnte auch die Ausleihverbuchung auf EDV umgestellt werden, wozu die Tarmstedter Ausstellung die dazugehörigen Leserausweise sponserte. Seit den neunziger Jahren fanden weitere Medien den Weg in die Bücherei. Zunächst Kassetten für Kinder, dann auch Videos für Kinder und Erwachsene. Der Büchereiförderverein ermöglicht die Ausleihe von CDs, CD-ROMs und auch DVDs, welche bei der Büchereizentrale Lüneburg jeweils für 3 Monate ausgeliehen werden und über die Tarmstedter Bücherei den Lesern zur Verfügung stehen.

Im Jahre 2000 wurde in der Bücherei mit Geldern des Büchereifördervereins der erste öffentliche Internetanschluss der Samtgemeinde Tarmstedt installiert. Das Büchereipersonal bot hierzu Einführungen an.

2001 erstellte die Büchereizentrale Lüneburg ein Büchereigutachten, in dem die gute Arbeit der Bücherei dargestellt wurde und die Forderung von Schule und Büchereiförderverein nach mehr Raum, mehr Personal und höherem Etat für die Bücherei untermauert wurde.

2001 erhielt die Tarmstedter Schul- und Samtgemeindebücherei, als erste Bücherei in Niedersachsen, den „Sonderpreis für Kleine Bibliotheken im ländlichen Raum“ der VGH-Stiftung. Dieser Preis war mit 3.000 Euro dotiert. Die Urkunde wurde bei einer kleinen Feier in der Bücherei überreicht, womit die Bemühungen von Samtgemeinde, Büchereiförderverein und Bücherei um das kulturelle Leben im ländlichen Raum gewürdigt wurden und die vorbildliche und umfangreiche Büchereiarbeit anerkannt wurde.

Zum ersten Mal wurde im Jahr 2002 für die Bücherei eine Stelle öffentlich ausgeschrieben. Für die ausscheidende Annegret Behrendt wurde Andrea Maßow als zweite Kraft mit 8 Arbeitsstunden eingestellt. 2002 erhielt die

Bücherei zur Verbesserung der Raumsituation einen ehemaligen Abstellraum der Schule als Büro dazu, das bisher bei der Büchereileiterin zu Hause untergebracht war.

2005 wurde die Bücherei nach einem 2003 entstandenen Wasserschaden gründlich renoviert. Die Verschmelzung von Schulbücherei und Öffentlicher Bücherei hat nicht nur Kosten gespart, sondern auch zu einer effizienteren Nutzung des Bestandes geführt. Die Kindergärten und Spielkreise der Samtgemeinde besuchen die Bücherei oder werden mit Bücherkisten aus der Bücherei versorgt. Die Grundschulen besuchen regelmäßig die Bücherei und bekommen Bücherkisten für den Unterricht. Die fünften Klassen bekommen eine Büchereinführung. Schülerinnen und Schüler werden regelmäßig im Umgang mit der Bücherei geschult, haben in der Bücherei Unterricht oder erhalten Bücherkisten für ihren Unterricht. Die Erwachsenen leihen für sich und ihre Familien Bücher und andere Medien für Freizeit und berufliche Fortbildung aus. Die Veranstaltungen des Büchereifördervereins in der Bücherei runden das umfangreiche Angebot ab. Etwa 1.500 registrierte Leser aus der Samtgemeinde (10.000 Einwohner) leihen jährlich fast 50.000 Medien aus, bei einer statistisch geführten Besucherzahl von annähernd 20.000. Vereine, Volkshochschule und Schule nutzen die Räumlichkeiten der Bücherei gerne für eigene Veranstaltungen und kooperieren mit der Bücherei.

Der Büchereiförderverein

Der Büchereiförderverein der Samtgemeinde Tarmstedt wurde am 1. Juni 1987 gegründet. Gewählt wurden damals in den Vorstand: Leonore Holsten zur 1. Vorsitzenden, Eva-Marie Otten zur 2. Vorsitzenden und Kurt-Michael Afsmann zum Schriftführer. Der Verein ist eine Regionalgesellschaft der Bibliotheksgesellschaft Niedersachsen. Im ersten Jahr seines Bestehens wuchs die Anzahl der Mitglieder schon auf 60 Personen.

Das Ziel des Vereins war es die Schul- und Samtgemeindebücherei zu unterstützen und zu fördern. Die Bücherei sollte großzügigere Räume und eine bessere Ausstattung bekommen, mehr finanzielle Mittel zur Verfügung haben und in der Bevölkerung bekannter werden. Weitere Aufgabe war die Organisation von Veranstaltungen rund ums Buch und die Leseförderung.

1991 wurde die neue Schul- und Samtgemeindebücherei eingeweiht. Der Verein hat sich damals zusammen mit der Büchereileitung und der Schule intensiv mit der Einrichtung und der Gestaltung der Bücherei beschäftigt.



In den Jahren seit der Gründung sind viele Veranstaltungen wie Autorenlesungen, Vorträge, Ausstellungen, Buchmessen, Theatervorführungen, Vorlesenachmittage, Bilderbuchkinos oder Ferienspaßaktionen vom Verein organisiert und finanziert worden.

Eine weitere Aufgabe des Vereins ist es die Bücherei finanziell zu unterstützen, z. B. beim Kauf aktueller Literatur und neuer Medien, bei der Anschaffung eines Computers für den Internetanschluss oder bei der Bezuschussung der Ausleihe von CDs, CD-ROMs und DVDs.

Im Jahre 2006 hat der Verein 138 Mitglieder.

1. Vorsitzende Helga Werner,
 2. Vorsitzende: Dorle Steinke,
- Kassenführerin: Hanna Bäsler
Schriftführerin: Anke Zoch
Beisitzerin: Annegret Behrendt

Spielkreis und Kindergärten

Ende der 1960er Jahre wurden zur Entlastung der in der Landwirtschaft tätigen Mütter so genannte Erntespielkreise gebildet. Da Tarmstedter Kinder zur damaligen Zeit nur den kirchlichen Kindergärten in Wilstedt besuchen konnten, wurde am 1. Sept. 1969 ein Kinderspielkreis gegründet. Da kein Gebäude zur Verfügung stand, genossen 30 Kinder und drei Betreuerinnen vormittags und 15 – 20 Kinder mit zwei Betreuerinnen am Nachmittag an vier Tagen in der Woche Gastrecht im Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde.

Damit war nach vielen Jahren der Unterbrechung eine Kinderbetreuung fast an den gleichen Ort zurückgekehrt, an dem während des 2. Weltkriegs bereits ein Kindergarten existierte. In dem Nachbarhaus des Gemeindehauses der heutigen Martin Luther-Kirche, dem dama-

ligen Haus von Johann Gerdes (Haus Nr. 37) fand zur Entlastung der Mütter, deren Männer im Kriegsdienst waren, eine Betreuung von Kindern statt. Der Kindergarten wurde nach Kriegsende geschlossen, da man diese Kinderbetreuung als eine nationalsozialistische Einrichtung interpretierte.

Da das für den neuen Spielkreis 1969 zur Verfügung gestellte Gemeindehaus eigentlich für andere Zwecke konzipiert war und abends auch genutzt wurde, musste die Gemeinde sich langfristig um eine andere Lösung bemühen.

Zwischenzeitlich wurde das 1922 erbaute gemeindeeigene „Doktorhaus“ frei, so dass der Träger des Spielkreises – die Gemeinde Tarmstedt – das gemeindeeigene Haus für 30.000 DM renovierte und am 17. Sept. 1974 der Spielkreis einzog. In drei Gruppenräumen tummelten sich vormittags 34 Kinder und nachmittags 20 Kinder drei bzw. zwei Betreuerinnen. Der dazugehörige Garten grenzt unmittelbar an das Grundschulgelände.

Durch den alten Baumbestand und die Spielgeräte, die von Soldaten des Fla-Rak-Bataillons 31 aus Westertimke gebaut worden sind, hatten die Kinder einen schönen Spielplatz.

1982 gibt es Diskussionen über eine zusätzliche Nachmittagsgruppe, die schließlich durch eine Sondergenehmigung der Bezirksregierung zu Stande kommt.

Aber weitere Raumnot lässt 1988 den Entschluss reifen das „Doktorhaus“ umzubauen. Es wird ein Anbau für ca. 450.000 DM beschlossen.

Doch junge Mütter hatten den Wunsch nach einer längeren Betreuungszeit für ihre Kinder. Der Spielkreis bot bislang immer noch lediglich eine Kinderbetreuung an vier Tagen an. Es gab heiße Debatten in der betroffenen Bevölkerung

und in den politischen Gremien um die Schaffung eines Kindergartens statt des Spielkreises, um eine längere und qualifizierte Betreuung der Kinder zu ermöglichen.

Nach anfänglicher Ablehnung dieser Forderung durch den Gemeinderat werden im Frühjahr 1989 aber die Umbaupläne für das Spielkreisgebäude umgestoßen. Für die Gemeinde hatte sich die Möglichkeit ergeben, ein angrenzendes Grundstück zu erwerben. Das alte Bauernhaus auf dem Grundstück (Haus Nr. 132, früher Johannes Pols) in der Schulstraße wurde abgerissen und ein Neubau erstellt. Richtfest war im Sommer 1990 und am 8. Feb. 1991 wurde der Kindergarten in der Schulstraße in Betrieb genommen, die Baukosten betragen 1,4 Mio DM. Das Spielgelände des alten „Doktorhauses“ wurde mit dem neuen Grundstück zusammengelegt, so dass jetzt auch ein großes Außengelände zur Verfügung stand.

Tarmstedt hatte damit endlich einen Kindergarten. Auf 526 m² Nutzfläche verteilen sich jetzt 75 Kinder, die in drei altersgemischten Vormittagsgruppen von sieben pädagogischen Fachkräften an fünf Tagen in der Woche betreut werden konnten. Von Vorteil war die Lage des Neubaus an der verkehrsberuhigten Schulstraße.

Tarmstedt wächst und schon nach den Sommerferien 1991 sind mehr Kinder zur Betreuung angemeldet als untergebracht werden können. Somit entsteht eine Nachmittagsgruppe.

1996 zum 5-jährigen Jubiläum erhält der Kindergarten in der Schulstraße den Namen „Rasselbande“. Schon ein Jahr später entstehen zwei zusätzliche Nachmittagsgruppen und weitere vier Betreuungskräfte stoßen zum Team.

Kurz darauf wird ein zweiter Kindergarten geplant und auf dem gemeindeeigenen Spielplatz am Fasanenweg in der „Vogelsiedlung“



Abb. 21: Kindergarten „Rasselbande“ in der Schulstraße



Abb. 22: Der Kindergarten im Fasanenweg

gebaut. Wieder ist die Gemeinde Tarmstedt der Träger und im November 1998 ziehen zwei Gruppen mit je 25 Kindern in das neue Haus. Dieses Mal wurde gleich „auf Zuwachs“ konstruiert: Ein späterer Ausbau wird so kostengünstiger.

Im Februar 2000 beschloss der Gemeinderat eine Integrationsgruppe einzurichten. Sie wurde im September im Kindergarten in der Schulstraße geschaffen, in der Kinder mit besonderem Förderbedarf zusammen mit anderen Kindern betreut werden. Erforderliche therapeutische Maßnahmen werden durch zusätzliche Fachkräfte im Hause durchgeführt.

Die beiden anderen Gruppen laufen „halboffen“ mit gruppenübergreifenden Angeboten weiter. Auch nachmittags spielen 20 „Kids“ im Kindergarten „Rasselbande“.

Aber auch im alten „Doktorhaus“ tummeln sich – kurz unterbrochen - wieder junge Menschen aus Tarmstedt: Es wurde Heimat des Jugendtreffs.

Der Jugendtreff

Im September 1993 behandelten Schüler während einer Projektwoche der KGS Tarmstedt die Frage: „Welche Freizeitmöglichkeiten gibt es für Jugendliche in Tarmstedt?“ Sie stellten fest, dass es gute zweckgebundene Angebote in den Vereinen und Kirchen gibt, aber keinen Raum zur Begegnung, für offene Gespräche, Hausaufgaben usw. Daraus entwickelte sich die Idee, in Tarmstedt einen Jugendtreff einzurichten. Ein entsprechender Antrag wurde an den Gemeinderat gestellt.

Nach langem politischen Tauziehen und der Forderung nach einer Elternbeteiligung beschloss der Rat im März 1995 einstimmig, im ehemaligen Doktorhaus einen Jugendtreff einzurichten. Im selben Monat trafen sich Jugendliche und interessierte Eltern zur Gründungsversammlung der „Förderinitiative Tarmstedt e.V.“. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die pädagogische Arbeit im Jugendtreff ideell und finanziell zu unterstützen. Zur 1. Vorsitzenden wurde Erika Haeseker gewählt, zur 2. Vorsitzenden Heidrun Böschchen.

Für die Betreuung der Jugendlichen stellte die Gemeinde - auf der Basis geringfügig Beschäftigter - Studenten und nebenberuflich Tätige ein. Im März 2000, nach viereinhalb Jahren, wurde der Jugendtreff geschlossen; denn mit häufig wechselnden Betreuern war auf die Dauer keine fachlich fundierte und kontinuierliche Arbeit möglich.

Weitere vier Jahre später, im März 2004, macht der Jugendtreff seine Tür im „Doktorhaus“ wieder auf – mit neuem Konzept. Träger ist die Gemeinde Tarmstedt. Sie bleibt verantwortlich für das Gebäude und die finanzielle Ausstattung. Zuständig für die pädagogische Arbeit ist nun der Verein „Sozialpädagogische Familien- und Lebenshilfe e.V.“ (SOFA). Er stellt das Fachpersonal. An zwei Tagen in der Woche haben die jungen Tarmstedter seither für jeweils vier Stunden einen Ort, an dem sie in kontrollierter Freizeit eine eigene Jugendkultur entwickeln, Geselligkeit pflegen, sich entspannen und eigenen Bedürfnissen nachgehen können.



Abb. 23: Der Jugendtreff im „alten Doktorhaus“

Die Tarmstedter Kirchen

Die Gemeinde Tarmstedt gehörte auch in der Vergangenheit stets zum Kirchspiel Wilstedt, dessen Kirchbau sich zwar bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, aber die sichere Datierung des Kirchspiels liegt erst als evangelisch-lutherisches Kirchspiel aus dem Jahre 1562 vor. Die Lehren von Martin Luther hielten damit erst ca. 20 Jahre später in dieser Gemeinde Einzug als in den meisten Gebieten unserer Umgebung¹. Zuvor war auch unsere Kirchengemeinde katholisch.



Abb. 1: Innenansicht der St. Petri Kirche in Wilstedt (um 1950)

Das imposante Kirchengebäude - die St. Petri Kirche - in Wilstedt, wie wir es heute kennen, wurde bereits 1722/23 errichtet und ersetzte damit ein über 500 Jahre altes Gebäude. Der alte Turm blieb noch erhalten und wurde erst 1744 zum Teil erneuert².

In früheren Jahren waren die Sitten und Gebräuche in den Kirchen noch sehr streng. So war die Sitzordnung zwischen Männern und Frauen getrennt, die Männer saßen grundsätzlich auf der linken Seite in Richtung Altar und die Frauen auf der rechten Seite, die Gemeindeglieder hatten namentlich bezeichnete Sitzplätze. Auch die Aufgaben der Kirchen und Pastoren waren von weitaus größerer Bedeutung und auch erheblich umfangreicher. So wurden außer den sonntäglichen Gottesdiensten, Taufen, Trauungen und Beerdigungen von den Pastoren auch die Kirchenämter geleitet, die mit der Führung der Kirchenbücher die entscheidenden Beurkundungsstellen waren. Nach der Säkularisierung (Verweltlichung) wurden diese Aufgaben stark eingeschränkt. So wurden nach der Reichsgründung mit dem „Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes“ von 1874 die Standesämter eingeführt, durch die ab jetzt die weltliche Beurkundung vorgenommen wurde. Das Standesamt war - auch für

Tarmstedt zuständig - bis zur Samtgemeindebildung selbstverständlich in Wilstedt ansässig. Ebenso war es früher Aufgabe der Pastoren, die Lehrer in den Schulen einzusetzen und die Schulen zu beaufsichtigen, bis 1872 die weltliche Schulaufsicht beschlossen wurde.

Das Kirchspiel umfasste außer Wilstedt und Tarmstedt noch die Ortschaften Altenbülstedt, Neuenbülstedt, Osterbruch, Vorwerk, Dipsborn, Buchholz sowie Quelkhorn und Fischerhude. Im Jahre 1852 löste sich die Gemeinde Fischerhude aus der bisherigen Gemeinde und bildete eine eigene Kirchengemeinde. Sechzehn Jahre später - 1868 - löste sich auch die Gemeinde Quelkhorn und schloss sich der Kirchengemeinde in Fischerhude an.

Nach der „Erweckungsbewegung“ trennte sich 1882 eine Gruppe Gläubiger aus Tarmstedt von der Landeskirche und bildete die Selbstständige evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Tarmstedt.

Bis 1924 war es auch selbstverständlich, dass alle Verstorbenen auf dem Wilstedter Kirchhof beerdigt wurden. Hier stehen heute noch Grabsteine verstorbener Tarmstedter Bürger. Erst 1925 bekam Tarmstedt einen eigenen Friedhof (Friedhofsordnung von 14. Januar 1925). Am 10. Februar 1925 wurde mit Berta Böschen eine junge Frau im Alter von 25 Jahren als erste in Tarmstedt bestattet. Dieser erste Friedhofsteil war nach 30 Jahren schon so stark belegt, dass er um das Doppelte erweitert werden musste und zur Abhaltung der Trauerfeierlichkeiten wurde 1961 eine eigene Friedhofskapelle eingeweiht. Der Friedhof musste danach nochmals erweitert werden und umfasst heute bereits die vierfache Größe des ursprünglichen.

Seit Juni 1973 ist die Kirchengemeinde Wilstedt in zwei Pfarrbezirke aufgeteilt und Tarmstedt ist seit dieser Zeit ein eigener Pfarrbezirk mit eigenem Pastor.

Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde

Für die Tarmstedter Christen war es stets selbstverständlich, zu den Gottesdiensten, Taufen und Trauungen nach Wilstedt in die St. Petri-Kirche zu gehen. Aber wir leben in einer Zeit tiefgreifender Veränderungen. Entwicklungen brechen auf, die auch gewachsene Beziehungen und Traditionen in Frage stellen. Den vielen Neubürgern zumal erscheint der Weg nach Wilstedt weit. Der Kirchenvorstand für das Kirchspiel Wilstedt hatte dies erkannt und der veränderten

Wirklichkeit Tarmstedts Rechnung getragen, indem Anfang der 1960er Jahre an der Kleinen Trift ein Grundstück gekauft und ein Gemeindezentrum errichtet wurde, das 1965 eingeweiht werden konnte. In diesen Räumen wurde u.a. auch ein Kinderspielkreis eingerichtet. Schon damals tauchte in den Überlegungen der Plan für eine Kirche auf.

Als Pastor Martin Behr seinen Dienst in Wilstedt begann, führte er bald einmal im Monat einen Frühgottesdienst im Gemeindehaus in Tarmstedt ein, um denen entgegen zu kommen, die den Weg nach Wilstedt nicht mehr zurücklegen konnten oder die ihn aus anderen Gründen nicht fanden. Der Kirchenvorstand erkannte auch im Laufe der Jahre, dass ein Kirchspiel in der Größe Wilstedts auf die Dauer nicht mehr von einem Pastor betreut werden konnte. Dazu waren die Anforderungen an Gemeindeglieder zu groß geworden. So wurde in Tarmstedt eine Pfarrstelle eingerichtet, die am 13. Juni 1973 mit Pastor Michael Bergner besetzt wurde.

Zunächst blieb im Blick auf die Gottesdienste alles wie bisher. Es dauerte jedoch nicht lange, bis der Wunsch nach einem größeren Angebot geäußert wurde. Für die jetzt häufiger stattfindenden Gottesdienste reichte in aller Regel der Gemeindesaal nicht mehr aus.

So erklärten die Tarmstedter Kirchenvorsteher dem Pastor eines Abends kategorisch: Dies ist ein unhaltbarer Zustand, hier muss grundlegend etwas geändert werden. Dieses Gespräch (vermutlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1979) war wohl der auslösende Faktor, der am Ende zum Bau der Martin Luther Kirche führte.

Nun begannen die Überlegungen. Viele Vorschläge wurden vorgebracht, diskutiert und wieder verworfen. Sie waren alle ausgerichtet auf eine Erweiterung des vorhandenen Gemeindesaals. Die Kirchenvorsteher fuhren eines Tages nach Stade zu Landessuperintendent Karl Manzke, um ihm die Situation zu schildern und seinen Rat zu hören. Als Herr Manzke einige Zeit später zu einem Vortrag nach Tarmstedt kam, entschied er: Hier muss eine Kirche her! Und Architekt Axel Werner aus dem Bauamt der Landeskirche konkretisierte: Wenn überhaupt eine Kirche, dann kommt sie vor das Gemeindehaus. Architekt Claus Hübener aus Bremen wurde gebeten, einen Entwurf als Anhaltspunkt vorzulegen.

Es war dem Kirchenvorstand wichtig, eine Entscheidung von solcher Tragweite nicht ohne die Gemeinde zu treffen; denn ein solches Werk konnte nur sinnvoll sein und gelingen, wenn es weite Teile der Gemeinde mittragen würden. So



Abb. 2: Evangelisches Gemeindehaus um 1965

berief der Kirchenvorstand für den 25. April 1980 eine Gemeindeversammlung ein, auf der geklärt werden sollte, ob und in welchem Umfang das Gemeindehaus erweitert werden konnte. Die Leitung der Versammlung hatte Schuldirektor Erich Sievert übernommen. Den Teilnehmern ist dieser Gemeindeabend als sehr dramatisch in Erinnerung geblieben. Hart prallten die Meinungen aufeinander. Nicht nur aus dem Wilstedter Pfarrbezirk kam Widerspruch, sondern auch alteingesessenen Tarmstedtern fiel die Vorstellung schwer, nicht mehr den Gottesdienst in der vertrauten St. Petri-Kirche in Wilstedt zu feiern. Auch musste sich der Kirchenvorstand der Frage stellen, ob es denn noch zeitgemäß sei, so viel Geld an einen Kirchbau zu binden angesichts der Not in der Welt. Schützenhilfe bekamen die Gegner des Kirchenbaues von einer Gruppe Jugendlicher, die vehement für den Bau „jugendgemäßer“ Räumlichkeiten eintrat.

Natürlich tauchte auch das Problem der Finanzierung auf. Auf die Frage: Wie viel gibt uns das Landeskirchenamt? machte Superintendent Gerhard auf dem Brinke aus Osterholz-Scharmbeck klar, dass zunächst die Gemeinde am Zug sei und mit ihrem eigenen Beitrag zeigen müsse, wie viel ihr ein Kirchbau wert sei. Als jemand fragte: Sind denn 100.000 DM genug? antwortete der Superintendent: Wenn die Gemeinde diese Summe aufbringt, ziehe ich meinen Hut und werde in Hannover sehr für Sie kämpfen!

Auf einer weiteren Gemeindeversammlung am 30. Mai 1980 entschieden sich die Gemeindeglieder mit überwältigender Mehrheit für die so genannte „große Lösung“: Bau einer Kir-

che vor dem Gemeindehaus, Erweiterung des Foyers, Vergrößerung der Küche, Anbau eines Jugendraumes und eines Stuhllagers. Die von dem Architekten veranschlagten Kosten beliefen sich auf 500.000 DM.

Die Bremer Architekten Schumacher und Hübener wurden beauftragt, verschiedene Modelle zu entwerfen, um eine Diskussionsgrundlage zu schaffen. Gleichzeitig begann in Tarmstedt eine Spendenaktion.

Dem Kirchenvorstand fiel die schwere Aufgabe zu, die von den Architekten vorgelegten Entwür-

fe zu beurteilen. Es gab unterschiedliche Vorstellungen, über die viel und leidenschaftlich diskutiert wurde.

Die Diskussion fand, jedenfalls offiziell, ein Ende in der Sitzung des Kirchenvorstandes am 31. August 1981. Im Protokoll steht der Beschluss: „Der Kirchenvorstand beschließt einstimmig, dass der Plan A des Kirchsaals in Tarmstedt berechnet und zur Ausführung kommen soll.“ Plan A, das hieß, die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt zu bauen. Die Architekten legten am 11. Dezember 1981 einen Vertrag vor über den Neubau der Kirche und die Renovierung und Erweiterung des Gemeindehauses. Dieser Vertrag wurde am 18. Januar 1982 unterschrieben.

Im Gemeindebrief vom 1. Juni 1982 ist zu lesen, dass bis dahin 200.000 DM eingegangen oder aber verbindlich zugesagt waren. Beim Abschluss des Baus sollte sich die Summe noch einmal um 50.000 DM erhöhen.

Am 4. Juni 1982 konnte der erste Spatenstich getan werden. Die Arbeiten gingen zügig voran, so dass schon am 20. August 1982 Richtfest gefeiert wurde. Im Winter 1982/83 wurde fleißig in der Kirche und am Gemeindehaus gearbeitet. Viele Arbeiten wurden von Gemeindegliedern ausgeführt und es konnten hohe Geldsummen eingespart werden.

So konnte die Einweihung bereits am 27. März 1983 stattfinden. Landessuperintendent Karl Manzke aus Stade nahm die Einweihung vor. Schon bei diesem ersten Gottesdienst zeigte es



Abb 3: Evangelische Martin-Luther-Kirche 2006

sich, wie sinnvoll es war, die Kirche so zu konzipieren, dass der Vorraum mit einbezogen werden konnte.

Nach seiner Predigt gab der Landessuperintendent der Kirche ihren Namen: Martin-Luther-Kirche.

Ein großes Werk war vollbracht. Die Gemeinde fing an, in ihrer Kirche heimisch zu werden. Wer nun die Kirche betrat, war überrascht von der warmen Helligkeit, die von den drei beherrschenden Elementen ausging: der Holzdecke und dem Gestühl, den weißen Wänden und dem dunklen Rot des Fußbodens. Dieser Eindruck wird noch verstärkt dadurch, dass für den Altar, die Kanzel und das Taufbecken kein Stein, sondern ebenfalls Holz verwendet wurde.

Für die fehlende Orgel wurde noch einmal kräftig gespendet und so konnte auch diese noch beschafft werden und zum 4. Advent 1983 erstmals eingesetzt werden.

Aber eines fehlte nun immer noch: eine Glocke. Eine Glocke aber braucht ja einen Turm. Konnte ein weiterer Bau der Gemeinde noch einmal zugemutet werden? Die politische Gemeinde half mit 10.000 DM.

Kirchenvorsteher Hans-Hermann Monsees zeichnete einen Entwurf und fertigte ein Modell an. Dieser Turm war so überzeugend, dass er genehmigt und gebaut wurde. Die Glocke selbst wurde im Beisein von Gemeindegliedern am 28. November 1986 von der Firma Rincker in Sinn in Hessen gegossen und trägt die Inschrift: „Lasst euch versöhnen mit Gott“. In ihrem Ton ist die Glocke abgestimmt auf das Geläut der Salemskirche, damit beim Zusammenklingen keine Misstöne entstehen. Beide Glocken passen in der Tat wunderbar zusammen.³



Abb. 4: Innenansicht der Martin Luther Kirche 2006

Die Gesamtkosten für die jetzt komplette Kirche beliefen sich inzwischen auf 813.000 DM, davon allein für die Kirche 587.000 DM und für die Orgel 72.000 DM. Der Turm schlug noch einmal mit 130.000 DM zu Buche und die notwendige Glocke kostete 24.000 DM. Über die Hälfte dieser Summe wurde durch Spenden der Gemeindeglieder aufgebracht, den Rest bezuschussten öffentliche Träger, überwiegend die Landeskirche.

Nun war Tarmstedt auch kirchlich richtig selbstständig geworden, mit eigener Kirche und eigenem Pastor. Die offizielle Bezeichnung lautet aber immer noch Pfarrbezirk II.

Nach dem Ausscheiden von Pastor Michael Bergner, der von Juni 1973 bis Januar 1992 als

erster Pastor in Tarmstedt tätig war, folgte von August 1992 bis September 2003 Pastor Walter Holthusen. Im Mai 2004 begann Pastor Stephan Kottmeier seinen Dienst. Die Gemeinde hat außerdem einen Diakon für Jugendarbeit. Seit 1979 kümmert sich Heino Meyer um die evangelische Jugend in Tarmstedt und umzu. Er war es auch, der darauf drängte, die nicht mehr genutzte Wohnung im Nebengebäude zu einem Jugendzentrum auszubauen. Auch für den Umbau dieser Räumlichkeiten sind neben den verschiedenen Zuschüssen erhebliche Eigenmittel und Eigenleistungen erbracht worden.

Doch die schönsten Räume wären nutzlos, wenn sie nicht mit Leben gefüllt würden. Das Martin-Luther-Gemeindezentrum ist mit reichlich Leben gefüllt. Es gibt vier Mini-Club-Gruppen, die sich vormittags treffen. Für die Nachmittage und Abende gibt es einen Plan, damit es nicht zu Doppelbelegungen kommt, denn es wird für fast alle Altersgruppen etwas angeboten. Kinder- und Jugendgruppen treffen sich regelmäßig, um miteinander zu singen, zu spielen und biblische Themen zu bearbeiten, ebenso wie die verschiedenen Konfirmandengruppen. Zwei Kinderchöre und Kindertanzgruppen proben wöchentlich. Vier Frauenkreise, der Posaunenchor, der Seniorenkreis, der Besuchsdienst, das Demenz-Café, der Kirchenchor und die Bibel- und Gesprächskreise nutzen ebenso wie eine Selbsthilfegruppe die Räumlichkeiten. Das Kindergottesdienst-Team trifft sich vierzehntägig und arbeitet in zwei Altersgruppen. Besondere Höhepunkte im Gemeindeleben sind der Jungscharballontag, die Kinderbibelwoche, die Familiengottesdienste, das Sommerfest und das Missionsfest. Seit über 30 Jahren feiert die



Abb. 5: Der Kirchenchor

Gemeinde immer am 1. Advent ihr Gemeindefest mit Basar. Was im Gemeindehaus als kleines Fest zur Unterstützung von ausgesandten Missionaren begonnen hatte, entwickelte sich zu einem Fest mit über 450 Besuchern. Da das Gemeindehaus so vielen Menschen keinen Platz bieten kann, hat die Kooperative Gesamtschule (KGS) ihre Räume dafür zur Verfügung gestellt.

Viele Aktivitäten erfordern auch ein großes finanzielles Budget. Der Kirchengemeinde ist es gelungen, im September 2006 eine Stiftung zu gründen. Damit sollen auf Dauer die knapper werdenden Mittel und Zuschüsse der Landeskirche ergänzt werden. Die Kirchengemeinde ist auf dem Weg in die Zukunft.

Selbstständige evangelisch-lutherische Salemsgemeinde



Abb 6: Salemskirche um 1900

Das 18. Jahrhundert (Zeitalter der Aufklärung und des Rationalismus) hatte die Vorherrschaft der Vernunft auf fast allen Gebieten des menschlichen Lebens gebracht. Auch in der Kirche diktierte die Vernunft, was gelehrt und geglaubt werden durfte. Viele biblische Wahrheiten fielen dabei unter den Tisch, weil sie als nicht vernunftgemäß und damit nicht mehr zeitgemäß angesehen wurden.

Während der napoleonischen Kriege (um 1800) erkannten aber immer mehr Menschen, dass dieser Vernunftglaube nicht wirklich trägt, ihnen keinen Halt, keinen Trost geben konnte. Sie entdeckten wieder neu die frohe Botschaft der Bibel. Das war der Beginn der sogenannten Erweckungsbewegung in Deutschland.

Im Hannoverland wirkten als Erweckungsprediger die Hermannsbürger Pastoren Ludwig Harms (1808-1865) und dessen jüngerer Bruder Theodor Harms (1819-1885).



Abb 7: Innensicht der Salemskirche vermutlich um 1900

Um die wieder entdeckte frohe Botschaft von der Erlösung durch Jesus Christus auch den Menschen zu bringen, die noch nichts davon gehört hatten, gründeten die Brüder Harms 1849 in Hermannsburg die „Hermannsbürger Mission“ (heute nennt sie sich „Evangelisch-lutherisches Missionswerk“).

Die Erweckungsbewegung, die von Hermannsburg ausging, lehnte auch die Einführung der Union ab, das heißt die vom Staat erzwungene Vereinigung der lutherischen und der refor-

mierten Kirche in Preußen (1817/1830). Aus Protest gegen diese Zwangsvereinigung entstand in Preußen eine von der Staatskirche unabhängige lutherische Freikirche.

Auch im Königreich Hannover wurde unter den Pastoren die Frage diskutiert (bei einem Treffen 1848 in Unterlüß/Hermannsburg), ob man nicht auch hier zur Gründung einer lutherischen Freikirche gezwungen sein könnte. Die hannoversche Landeskirche war nach Auffassung der „Erweckungsbewegung“ nur dem Namen nach eine lutherische Kirche. In ihr beherrschten Vernunftglaube und liberale Theologie das kirchliche Leben.

Ludwig Harms war nach wie vor zwar ein Befürworter der Landeskirche, aber er sah sie sich zu einer Allweltskirche entwickeln und ahnte den Ausschluss der Gläubigen der Hermannsbürger Erweckung. Und so kam es dann auch.

Kurz nach seinem Tod wurde das Königreich Hannover preußische Provinz (1866). Die hannoversche Landeskirche blieb zwar dem Namen nach eine lutherische, aber auch hier wurde nun die preußische Militär-Kirchenordnung



Abb. 8: Salemskirche mit Gemeindesaal um 1955

eingeführt. Sie besagte, dass z.B. lutherische Soldaten aus dem Hannoverland, die in preußischen Gebieten ihren Dienst leisteten, automatisch zur unierten Kirche in Preußen gehörten. Umgekehrt gingen die unierten Beamten und Soldaten aus Preußen im Hannoverland in den lutherischen Gemeinden zum Gottesdienst und zum Abendmahl. Von lutherischer Seite wurde zunehmend kritisiert, dass in der hannoverschen Landeskirche zu wenig inhaltlich auf die lutherische Lehre geachtet würde.

Theodor Harms, der 1865 Nachfolger seines Bruders Ludwig als Pastor in Hermannsburg und als Missionsdirektor geworden war, setzte diese Auseinandersetzung mit der Kirchenleitung in Hannover fort. 1876 kam es zur erneuten Konfrontation, als der preußische Staat das Zivilstandsgesetz erließ. Den Pastoren wurde die Schulaufsicht entzogen. Die zivilrechtliche Ehe musste vor dem Beamten des Standesamts geschlossen werden. Erst danach durfte die kirchliche Trauung erfolgen. Theodor Harms und seine Mitstreiter begrüßten zwar die Einführung des Standesamtes, sie wollten aber an den bisherigen Formen der Trauung festhalten.

Nach einigen Einwänden stellte 1877 der preußische Minister für kirchliche Angelegenheiten ein Ultimatum, dem sich das Landeskonsistorium (= Kirchenleitung) in Hannover anschloss. Th. Harms ließ sich nicht beirren und blieb bei seiner Haltung. Anfang 1878 wurden er und vier seiner Kollegen, die zu ihm hielten, ihres Amtes enthoben. Viele Gemeindeglieder (in Hermannsburg mehr als die Hälfte der Gemeinde) folgten ihren Pastoren, erklärten ihren Austritt aus der Landeskirche und gründeten neue freikirchliche Gemeinden. Am 30. April 1878 schlossen sie sich auf einer Synode in Hermannsburg zusammen zur „Hannoverschen ev.-luth. Freikirche“. Neue Gemeinden kamen schon bald dazu. Ende 1878 waren es insgesamt 13 Gemeinden mit ca. 4.400 Gliedern. Diese neuen Gemeinden sahen die Hermannsbürger Mission natürlich als ihre Mission an, die sie tatkräftig unterstützten.

Vor diesem Hintergrund müssen auch die Ereignisse in Tarmstedt gesehen werden. Längst hatten Einwohner unseres Ortes von den Bestrebungen gehört, die weltlichen Einflüsse aus der Kirche fernzuhalten.

Diese „Missionsfreunde“, wie sie sich nannten, waren alle Anhänger dieser neuen freikirchlichen - von Hermannsburg ausgehenden - Sichtweise. Die Tarmstedter wollten einen Missionsverein gründen und baten den auch für Tarmstedt zuständigen Seelsorger, Pastor Stakemann aus Wilstedt, die Leitung zu übernehmen, was dieser brüskiert ablehnte.

Die Tarmstedter Missionsfreunde ließen sich jedoch nicht entmutigen und gründeten 1879 ihren Missionsverein. Dieser Schritt löste heftige Auseinandersetzungen aus. Als 1880 ein Missionsinspektor einen Missionsgottesdienst halten wollte, lud man auch Pastor Stakemann ein. Der Wilstedter Geistliche sah in dem Missionsgottesdienst einen Affront. Er schrieb an Frau Cordes, auf deren Hof der Missionsgottesdienst stattfinden sollte, einen Brief. Hierin bezeichnete er den Missionsinspektor als Dieb und Mörder, der in den Schafstall der Gemeinde einbreche. Der Briefempfängerin warf er vor, sie mache ihr Haus

Nun sahen die Tarmstedter Missionsfreunde keinen anderen Ausweg mehr, als sich von der Wilstedter Kirchengemeinde zu trennen. Sie gründeten 1882 eine eigene Gemeinde - die Salemsgemeinde. Der Name „Salem“ bedeutet im Hebräischen „Shalom“ gleich „Frieden“ und steht gleichzeitig für Jerusalem, insbesondere für das „himmlische Jerusalem“. Parallel dazu schlossen sie sich der Hannoverschen ev.-luth. Freikirche an. Am 25. Juni 1972 schloss sich die Hannoversche ev.-luth. Freikirche mit anderen lutherischen Freikirchen in Deutschland zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zusammen.



Abb. 9 : Salemskirche 2006

zu einer Räuber- und Mörderhöhle und in seiner Predigt sprach er nur von der Rotte, wenn er den Missionsverein und seine Anhänger meinte.

Hier zeigt sich, wie weit sich Landeskirche und „Erwecker“ voneinander entfernt hatten. Von brüderlichem Miteinander konnte da nicht mehr die Rede sein. Der Pastor schloss Frau Cordes und die beiden Missionsvereinsvorsteher vom Heiligen Abendmahl aus. Die Tatsache, dass die Vorstandsmitglieder des Missionsvereins noch zum Abendmahl nach Wilstedt gehen wollten, zeigt, dass sie keinen Bruch beabsichtigten. Aber Pastor Stakemann, ein Anhänger der Aufklärungstheologie, schien Rückendeckung durch das Stader Konsistorium und durch das Landeskonsistorium bekommen zu haben. So ist wohl nur zu erklären, dass die Tarmstedter auf ihre Beschwerden keine Antwort erhielten.

Bereits 1892, 10 Jahre nach Gemeindegründung, errichtete die Salemsgemeinde auf einem von der Frau Cordes geschenkten Grundstück für 6.000 Mark die erste Kirche in Tarmstedt, die Salemskirche. Die Einweihung fand am 6. Januar 1893 (Epiphaniastag) statt. Es heißt, dass das Grundstück damals außerhalb des Dorfes gelegen habe.

20 Jahre später, am 5. Juni 1913, zerstörte ein Brand, hervorgerufen durch einen Blitzschlag, den Dachreiter mit Glocke und Orgel. Nach einer großen Spendenaktion wurde für ca. 7.000 Mark noch im gleichen Jahr ein jetzt separater Turm von ca. 30 Meter Höhe vor das Kirchenschiff gebaut. Die Glockenweihe fand bereits am 3. Advent 1913 statt.

1948 wurde hinter der Kirche ein erster Gemeindesaal errichtet, der in den 1960er Jahren sogar als Klassenraum für die expandierende Schule genutzt wurde.

Zum 75-jährigen Bestehen des Kirchengebäudes wurde es 1967 grundrenoviert und in diesem Zuge um ein Fensterfeld (ca. 5 Meter) verlängert und das Kirchendach wurde um einiges erhöht. Nach einer erneuten großen Spendenaktion wurde 1984 der Erweiterungsbau des Gemeindsaals durchgeführt und direkt mit dem Kirchengebäude verbunden.

In Tarmstedt stehen beide Kirchengemeinden (Martin-Luther-Gemeinde/Hannoversche Landeskirche und die Salemsgemeinde/SELK) heute in einem guten freundschaftlichen Verhältnis zueinander. In den letzten Jahren wuchs die Zusammenarbeit auf der kirchenmusikalischen Ebene. Die Posaunenchor spielen an den hohen Festtagen nach dem Gottesdienst im Ort. Nach Möglichkeit findet jährlich eine gemeinsame Bläserserenade statt. Zu Kinderbibelwochen und Missionsfesten besucht man sich gegenseitig. Gemeinsame Bibelwochen auf Samtgemeindeebene finden seit Mitte der 1990er Jahre statt. Auch der Jugendchor Tarmstedt, der aus der Jugendarbeit der Salemsgemeinde entstanden ist, setzt sich aus Jugendlichen beider Kirchengemeinden bzw. beider Kirchen zusammen.

Katholische Kirchengemeinde

Als nach dem 2. Weltkrieg viele katholische Flüchtlinge und Vertriebene in den Raum Zeven kamen, suchten sie einen Raum, in dem sie sich zur „Heiligen Messe“ am Sonntag versammeln konnten, und so wurde 1952 in Zeven die „Christ-König-Kirche“ gebaut.

Für die Gläubigen aus dem weiteren Umkreis - zur Kirchengemeinde Zeven gehören über 40

politische Gemeinden - besonders aber der heutigen Samtgemeinde Tarmstedt war der Weg nach Zeven doch recht weit. So wurde die Lagerkapelle Westertimke ab 1958 für viele katholische Christen Versammlungsort zur sonntäglichen Eucharistiefeier (Abendmahl).

Da diese Kapelle aber mitten im Kasernengelände lag (aus dem ehemaligen Lager war zwischenzeitlich eine Kaserne geworden), wurde der Kirchengemeinde in den siebziger Jahren nahe gelegt die Kapelle aufzugeben.

Bischof Heinrich-Maria Janssen gab nun dem Gemeindepfarrer Erich Reis und dem Kirchenvorstand grünes Licht zum Kauf eines Grundstückes in Tarmstedt.

Am 19. November 1974 wurde ein Grundstück am Steenshoop erworben. Es dauerte dann noch drei Jahre, bis am 22. Oktober 1977 Domkapitular Günter Franz den Grundstein legte. Der Kirchenbau wurde größtenteils aus Fertigteilen erstellt, aus der Westertimker Kapelle konnten die Bleifenster übernommen werden, diese mussten lediglich den neuen Baumaßen angepasst werden. Die Bilder stellen Motive der Lauretanischen Litanei dar: Arche des Bundes – Turm Davids – Maria Königin – Geheimnisvolle Rose – Morgenstern. ⁴ Bereits ein halbes Jahr später, am 9. April 1978, wurde die „Maria-Königin-Kirche“ von Weihbischof Heinrich Pachowiak eingeweiht.

Von nun an feierte der damalige Pfarrer Erich Reis jeden Sonntag um 11 Uhr mit den Gläubigen die Heilige Messe. Da der Kirche auch ein Versammlungsraum angeschlossen war, erteilte der Pfarrer auch regelmäßig für die Kinder Religionsunterricht in Tarmstedt.

Ab Mitte der neunziger Jahre wurde der Kirchengemeinde Zeven, mit der Außenstelle Tarmstedt, wegen mangelndem Priesternachwuchs kein Pfarrer mehr aus Hildesheim zugewiesen. Somit wurde die Kirchengemeinde von den Geistlichen der Nachbargemeinde mit betreut. Das hatte zur Folge, dass sonntags nur noch eine Messe, und zwar in Zeven, gefeiert werden konnte.

Und so wurde leider am 25. September 1996 in der „Maria-Königin-Kirche“ zum letzten Mal Eucharistie gefeiert.

Anfangs zeigte noch die katholische Militärseelsorge der Niederländer in Seedorf Interesse an der Kirche. Als daraus aber nichts wurde, entfernte man im Inneren alle Sakralen Gegenstände.

Das Kirchengebäude selber wurde an einen Privatmann verkauft und wird heute als Atelier-Wohnhaus genutzt.

Der Posaunenchor der Landeskirche

Der Posaunenchor Tarmstedt blickt auf eine fast 150-jährige Geschichte zurück. Posaunenchor-Chronisten ⁵ berichten: „*De Musikanten sijn de Dübel sin Knechte un hülp de Lüer in de Höll!*“ wetterte Gastprediger Ferdinand Krome 1857 in der Heeslinger Kirche. Dies hörten auch Johann und Hinrich Gerdes aus Tarmstedt. Sie hatten „als teilweisen Erwerbszweig das Aufspielen zum Tanz erwählt“ und musizierten bei Erntedankfesten, Hochzeiten und anderen Gelegenheiten. Sie fühlten sich ins Mark getroffen bei diesen Worten, warfen zu Hause ihre Geigen auf die Erde und gelobten, von nun an nur noch „kirchliche Musik“ zu machen. Zum Missionsfest in Wilstedt, dass am 9. Juni 1860 im Tarmstedter Wald gefeiert wurde, war Louis Harms aus Hermannsburg mit seinen blasenden Missionszöglingen ange-reist. Ihr Auftritt gilt als die Geburtsstunde des Tarmstedter Posaunenchores.

Die Namen der Männer, die sich nun entschlossen, das „Posauneblösen to lernen“, sind überliefert: Johann Gerdes blies damals z. B. allein die erste Stimme und „*schlug mit dem rechten Fuß den Takt dazu*“. Es wurde so lange geübt, bis die Lieder wiedergabereif waren. Der erste öffentliche Auftritt war ein Turmblasen im Nachbarort Kirchtimke.

Durch Mithilfe der Tarmstedter Bläser entstanden 1867 in Fischerhude und 1876 in Hepstedt Posaunencho-re.

Schon damals spielte die Sorge um gute Instrumente eine Rolle. So wurde z. B. um 1890 eine Basstuba bei einem Prager Instrumentenbauer



Abb. 10: Die ehemalige katholische „Maria-Königin-Kirche“



Abb. 11: obere Reihe v. l.: Johannes Holsten, Heinrich Gerdes, Hermann Otten jun., Heinrich Ruschmeyer, Hermann Bohling, Ernst Bohling, Georg Duldner, Gerd Gerdes, Hinrich Gerdes; mittlere Reihe v. l.: Frieder Beuster, Christian Holsten, Martin Otten, Egon Heibel; untere Reihe v. l.: Hinrich Ehlen, Hermann Cordes, Hermann Bohling, Johann Hinrich Gerdes, Claus Gerdes, Hermann Otten sen., Wilhelm Beuster

bestellt. Als das Instrument mit dem Zug in Ottersberg eintraf, wurde es von den Bläsern Johann Burfeind und Hinrich Gerdes abgeholt. Da es sich noch in der Originalverpackung befand, wurde es mit einer Schiebkarre nach Tarmstedt befördert. Dieses Instrument war ungefähr 80 Jahre im Dienst.

Von dem Wirken der ersten Posaunenbläsergeneration weiß man nur wenig. Sonntags zogen sie zu Fuß über die Dörfer, bliesen und erzählten, wie schön das Blasen sei. Der Tarmstedter Posaunenchor blies in den umliegenden Gemeinden beispielsweise zu Missionsfesten und anderen kirchlichen Anlässen. Dahin gin-

gen die ersten Bläser noch zu Fuß, später – um 1900 – fuhr man schon mit dem Fahrrad.

Die „Initialzündung“ durch die Hermannsburger war den Tarmstedtern „heilige Verpflichtung zur Nachahmung“. Bekannt ist, dass der Posaunenchor eine sehr enge Verbindung mit Hermannsburg hatte und oft an dortigen Missionsfesten teilnahm. Schon die Reise dorthin mutet heute wie ein abenteuerliches Unternehmen an. So stieg man, mit Instrumenten und Proviant bepackt, auf einen pferdebespannten, eisenbereiften Leiterwagen, rumpelte damit zum Ottersberger Bahnhof und fuhr von dort mit der Bahn nach Hermannsburg. Eine Fahrt nach Hermanns-

burg mit Instrumenten und Verpflegung auf dem Rücken dauerte einen knappen Tag. Zwischen den beiden Weltkriegen erfolgte der Transport schon motorisiert und man konnte nun auch die Frauen mitnehmen. Auf einen vollgummibereiften Lkw mit Anhänger (Eigentümer Johann Jagels) wurden Stühle gestellt, und für 100 km brauchte man etwa vier bis fünf Stunden.

Die Bläser aus Tarmstedt wussten ihre Lehrmeister zu verblüffen. „Als die Tarmstedter Bläser (sechs bis sieben Mann) wieder einmal zum Fest in der Heide eintrafen, dunkelte es bereits, und die schon anwesenden Bläser anderer Chöre packten gerade ihre Instrumente und Noten ein. Aber fröhlich holten die Bläser von der Geest ihre Hörner hervor und bliesen im Dunkeln auswendig: das große Halleluja und andere Musikstücke. Neugierig und staunend kamen die anderen näher und hörten noch eine Stunde lang dem Abendkonzert zu, erzählte ein Nachkomme der Brüder Gerdes.

Die Literatur der ersten Bläser bestand fast nur aus handgeschriebenen Noten, die jeder in sein eigenes Notenbuch säuberlich eintrug. Vermutlich lag nur ein Originalexemplar vor, das handschriftlich vervielfältigt werden musste. Musiziert wurden Choräle, Volkslieder und Märsche. Später kamen die vier Bände von Pastor Kuhlo dazu, weiterhin ein Band „Festklänge für Posaunenbläser, Motetten und Lieder“ (1908). Nach dem 1. Weltkrieg verfügte der Chor über die „Zehn Lieder-Märsche“ von K. Pätz. Herausgegeben in losen Blättern von Bernhard Ueberwasser (Pseudonym Gottfried Gotthold) waren verschiedene Musiksätze wie Weihnachtsmelodienstrauß, Abendklänge und Choräle. Interessant ist, dass auch damals schon Solo- und Duettstücke die



Abb. 12: Erheitertes Publikum



Abb. 13: Anke Wissemann und Peter Schlohen während einer Aufführung 1996



Abb. 14: Der Posaunenchor der Landeskirche mit Jugendgruppe

Musik des Posaunenchores abwechslungsreich gestaltet. Heute verfügt der Chor über eine reichhaltige Literatur, die durch Neuerscheinungen laufend erweitert wird.

Irgendwann zwischen 1900 – 1910 entstand bei einem Familienabend des Posaunenchores die Idee zum ersten Theaterspiel. In den folgenden Jahren wurden meist jeweils zwei Stücke aufgeführt, ein plattdeutsches lustiges Spiel und ein besinnliches ernstes, allerdings kürzeres Stück. Heute spielt die Theatergruppe des Posaunenchores fast jährlich ein plattdeutsches Theaterstück, das die Bläser mit Chorälen, Volksliedern und festlicher Musik einrahmen. Heitere musikalische Einlagen lockern die Pausen auf.

Otto Drewes, Großvater des späteren Bläusers Ernst Bohling berichtete:

„Es war am 9. Juni 1910, ein wundervoll herrlicher Tag, verschönert durch den lieblichen Glanz der Sonne, als man in aller Frühe ein reges Treiben in den Straßen von Tarmstedt bemerken konnte. Fleißige Hände waren am Tage zuvor nicht fertig geworden, dem Ort ein Festgewand anzulegen. Es galt ein Posaunenfest zu feiern, das 50jährige Bestehen des Tarmstedter Posaunenchores. Bereits morgens um 9.00 Uhr zogen, nachdem einige Motetten geblasen waren, etwa 80 Bläser unter Leitung der Herren P. Niebuhr aus Otterstedt und Kublo aus Bielefeld, frohe Weisen spielend, durch die Ehrenpforten hinaus auf den Festplatz im Buchenwald, begleitet von einer großen Menge Festteilnehmern.

Vertreten waren die Posaunenböhere von Wilstedt, Otterstedt, Fischerbude, Seebergen,

Tüschendorf, Hepstedt, Breddorf, Kirchtimke und Rhade.

Nachmittags verkündigten die Posaunen den Anfang der Nachmittagsfeier. Darauf erzählte Herr Pastor Kublo von seinen Erlebnissen als Pastor in den von Bodelschwingschen Anstalten und als Leiter der Posaunenböhere in Westfalen. Aus seinen Erzählungen ging hervor, wie dienlich die Posaunenböhere, ja jeder einzelne Bläser sich erweisen könnte. Nach einem Gemeindelied überbrachte Herr Pastor Niebuhr die Glückwünsche der Nachbarchöre, des Königlichen Konsistoriums und des Verbandes der Hannoverschen Jünglingsvereine.“

1927 wird zum ersten Mal von Familienabenden berichtet, die jetzt alljährlich einmal zwischen Tarmstedter und Wilstedter Bläsern und Sängern stattfanden (Der Wilstedter Posaunenchor wurde 1905 gegründet). Der Chronist schreibt hierüber: *„Durch mancherlei Darbietungen musikalischer Art und mehreren wohlgelungenen Vorführungen fröhlichen Inhalts, wussten sie ihre zahlreichen Gäste aufs Beste zu unterhalten“.* Der ehemalige Tarmstedter Maler und Lyriker Heinz Dodenhoff schrieb mehrere dieser Vorführungen.

Das Fest zum 75-jährigen Posaunenchorjubiläum im Jahre 1935 wurde *„am Vorabend durch eine musikalische Feierstunde in der Wilstedter Kirche eingeleitet. Das weltbekannte Kublo Sextett war unter der Führung des greisen und doch so jugendfrischen Meisters erschienen.*

Festprediger des Waldgottesdienstes war der Landesbischof Abt zu Loccum August Marahrens. Die Gäste strömten herein durch die

offenen Tore des grünen Buchendoms, in den die Sonne mit tausend und abertausend Lichtern strahlte. Als dann der Nachmittag kam waren es Tausende, die sich unter den gewaltigen Buchen zusammen fanden. Die anwesenden Kirchenböhere wurden von dem tüchtigen Kaufmann Henning geleitet.“

Aus Anlass des 100-jährigen Geburtstages fand am 29. Mai 1960 auf dem Gelände der Grundschule ein Bezirksposaunenfest statt. 40 Chöre waren mit 350 Bläsern erschienen.

In den Jahren 1970/71 wurde auf Betreiben des Chorleiters, Martin Otten, der größte Teil der Instrumente erneuert. Seit dieser Zeit gehören auch weibliche Bläser zum Chor. Die Mitgliedszahl des Chores erhöhte sich damals auf nahezu dreißig Blechblasmusikanten.

Das 120-jährige Posaunenchorjubiläum wurde am Sonnabend, den 17.05.1980 mit einer Abendmusik eingeleitet. Über 40 Bläserinnen und Bläser aus den Chören Wilstedt, Kirchtimke, Otterstedt und Tarmstedt bliesen Intraden, Volkslieder und Choräle.

Am Sonntagmorgen riefen die Chöre aus dem Kirchenkreis die Gemeinde zum Festgottesdienst ins Forum der KGS. 130 Bläser und ca. 600 Besucher waren beteiligt. Die Chöre wurden von Horst Kromat aus Wilstedt geleitet. Festredner war Pastor Böker. Als Ehrengäste konnte Pastor Bergner acht afrikanische Freunde aus der Patengemeinde in Pietersburg (Südafrika) willkommen heißen.

Im Jahre 2000 feierte der Posaunenchor Tarmstedt sein 140-jähriges Bestehen zusammen mit

dem Posaunenchor Otterstedt (100-jähriges Jubiläum) im Rahmen eines Kreisposaunenfestes mit Veranstaltungen in beiden Orten: Nach einigen gemeinsamen Übungsabenden gaben beide Chöre am Samstag, den 17. Juni auf dem Otterstedter Kirchplatz eine Serenade unter der Leitung von Landesposaunenwart Klaus Kanitz. Am Sonntag wurde ein festlicher Gottesdienst in Tarmstedt mitgestaltet.

Die Posaunenchor-Arbeit besteht heute aus der wöchentlichen Probe am Dienstag, aus den etwa 50 – 60 Geburtstagsständchen für ältere Gemeindeglieder, dem Blasen bei Goldenen Hochzeiten sowie der Mitgestaltung von Gottesdiensten an den hohen Feiertagen und bei Konfirmationen. Wenn es sich irgendwie einrichten lässt, fahren einige von uns als Bläsergruppe - oft mit Bläsern aus Otterstedt zusammen - zum Kirchentag.

Von 1946 bis 1958 war Hermann Bohling Chorleiter, davor Johann Hinrich Gerdes und Johann Gerdes. Chorleiter von 1958 bis 1966 war Hinrich Ehlen, der sein Amt aus gesundheitlichen Gründen weitergab. Es folgte Martin Otten, nach 10 Jahren (1976) übernahm Ulrich Petermann. Seit 1984 wird der Chor von Henry Michaelis geleitet.

Der Posaunenchor der Salemsgemeinde

Der Posaunenchor der Salemsgemeinde wurde im Sommer 1892 durch Heinrich Ottermann gegründet. Die Hauptaufgabe war, den Gemeindegang im Gottesdienst zu begleiten, weil in der Anfangszeit keine Orgel vorhanden war.

Noch heute sieht der Posaunenchor seine Hauptaufgabe im Dienst an der Gemeinde, sei es im Sonntagsgottesdienst, zu besonderen Geburtstagen oder auch bei Feierlichkeiten in der Gemeinde und bei Beerdigungen.



Abb. 16: Der Jugendchor 2005

Gern wird auch der Kontakt zum benachbarten landeskirchlichen Posaunenchor gepflegt. Höhepunkt dieser Zusammenarbeit ist seit vielen Jahren die Serenade Anfang September. An den hohen kirchlichen Festtagen gibt es ein gemeinsames Musizieren unter abwechselnder Leitung an öffentlichen Plätzen im Ort.

Die kostenlose Ausbildung junger Nachwuchsbläser/-innen wird regelmäßig angeboten und genutzt. Heute zählt der Chor ca. 25 Mitwirkende.

Der Jugendchor Tarmstedt

Der Jugendchor Tarmstedt wurde im Oktober 1993 von jungen Gemeindegliedern der Salemsgemeinde der SELK in Tarmstedt gegründet. Schon sehr bald kamen auch Jugendliche aus der Martin-Luther-Gemeinde Tarmstedt sowie aus anderen Gemeinden aus der Umgegend hinzu.

Von Beginn an wollten die jungen Leute ein Konzertprogramm mit frischen christlichen Liedern und Arrangements auf die Beine stellen. In seinen Konzerten möchte der Chor den Zuhörern die frohe Botschaft von Jesus Christus vermitteln.

Bisher hat es in jedem Jahr ein neues Konzertprogramm gegeben. Jeweils ab Januar werden neue Lieder einstudiert. Dann fahren die „Chories“ zu einem Probenwochenende. Im Herbst geht es mit dem neuen Programm auf eine einwöchige Tournee durch Deutschland. Im Jahre 2003 besuchte der Jugendchor mit Prag erstmals auch einen Konzertsort im Ausland. Im polnischen Zielona Gora (Grünberg) wurde 2006 ein Gastspiel gegeben. In den Monaten nach der „Tour“ gibt der Chor etwa alle vier Wochen ein Konzert. Seit seiner Entstehung hat der Tarmstedter Jugendchor inzwischen über 200 Konzerte an mehr als 100 verschiedenen Veranstaltungsorten gegeben. Heute gehören ihm ca. 50 Aktive an.



Abb. 15: Der Posaunenchor der Salemsgemeinde 2006

Tarmstedter Bilderbogen

Ortsmitte



Abb. 1: Einweihung des
Kriegerdenkmals 1922



Abb. 2: Kaufhaus Lange
um 1940



Abb. 3: Blick auf das alte
Schulgebäude um 1960

Die Entwicklung des Ortes

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges kamen sehr viele neue Bürger nach Tarmstedt. Die ersten und meisten waren Flüchtlinge, später auch Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Dazu kamen viele aus der Großstadt, die dort Not litten und keinen Wohnraum mehr hatten. Den meisten neuen Bürgern wurde einfach ein Wohnraum bei einer einheimischen Familie zugewiesen, was in der Regel zu einem sehr beengten und provisorischen Wohnen führte - häufig mussten sich mehrere Familienmitglieder ein einziges Zimmer teilen und das ohne sanitäre Einrichtungen.

Für all diese Neubürger musste in Tarmstedt Wohnraum geschaffen werden. Das führte zu einem rasanten Wachstum des Dorfes.

Später kamen Familien aus der Stadt, die gerne ein eigenes Haus bauen wollten.

Die Einwohnerentwicklung

Das Dorf war bis in die 1950er Jahre überwiegend landwirtschaftlich geprägt. Zu den bäuerlichen Betrieben kamen fast nur Versorgungs- und Handwerksbetriebe, die die Dorfbevölkerung mit allem Nötigen versorgten. Bemühungen Industriebetriebe anzusiedeln scheiterten in der Regel an der schlechten Infrastruktur; aber auch an der zögernden Haltung des Gemeinderates, der stark mit Bauern besetzt war. Diese befürchteten, dass die Industriebetriebe ihnen die Knechte abwerben und damit die Löhne stark steigen würden.

Der große Bevölkerungszuwachs – nach der Flüchtlingswelle – begann erst, als junge Familien versuchten ihren Traum vom eigenen Haus zu verwirklichen. Tarmstedt bot mit noch erschwinglichen Grundstückspreisen hier gute Möglichkeiten. So entschloss sich der eine oder andere Landwirt, am Ortsrand gelegene Ländereien als Bauland freizugeben und zu verkaufen. Der Gemeinde oblag es dann später, die Siedlungen verkehrstechnisch zu erschließen.

Da die Gemeinde aber wenig Gewerbe und keine Industrie hatte, versuchte man für die neuen Einwohner Arbeitsplätze zu schaffen und entsprechende Gewerbegebiete auszuweisen. Die hierfür immer wichtiger werdende Infrastruktur für potentielle Betriebe war aber nicht besser geworden - ohne Autobahnanschluss war kaum ein Betrieb zu gewinnen. So war dem Versuch kaum Erfolg beschieden. Als Ende der 1960er Jahre eine neue Steuergesetzgebung, bewirkte, dass künftig ein Anteil der Einkommen- und Lohnsteuer dem Wohnort und nicht

mehr dem Arbeitsort zukommt, änderte sich die Gesinnung in der Gemeinde. Fortan setzte man stärker auf Siedlungs- als auf Gewerbeförderung um mehr Einwohner und damit Steuerzahler zu bekommen. Jetzt war das Ziel der Gemeinde möglichst die Einwohnerzahl zu steigern. Seit Mitte des 1970er Jahre nahm sie die Siedlungspolitik mit der Ausweisung von Bebauungsgebieten selbst in die Hand.

Die Gemeinde erwarb das Land von den Bauern, ließ es erschließen, parzellierte es und veräußerte es an Bauwillige.

Endgültig beschloss die Gemeinde diesen Weg im Herbst 1979, nachdem im Baugebiet „Eichenkuller“ dem ursprünglichen Besitzer noch Baugebäude überlassen worden war, das dieser privat veräußerte. Der neue Besitzer fällte zum Zweck der besseren Nutzung seines Bauplatzes einen alten Bestand an großen Eichen. Um Ähnliches oder einen privaten Verkauf mit spekulativen Gewinnen zu vermeiden, hat die Gemeinde hieraus die Lehre gezogen und lässt seit dem den Verkauf von Grundstücken in offiziellen Bebauungsgebieten nur noch über die Gemeinde zu.

Wenn in den ersten Siedlungen noch fast ausschließlich Flüchtlinge gebaut hatten - Einheimische bauten häufig im Ort auf elterlichen

Grundstücken oder in so genannter Lückenbebauung - so zogen jetzt sehr viele neue Bürger aus der nahen Stadt aufs Land. Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks kamen sehr viele Spätaussiedler aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetrepubliken und bauten sich in den neuen Siedlungen ihre Häuser.

Eine Familie, die aus der ehemaligen Republik Kasachstan ausgesiedelt ist, berichtet über ihre alte Heimat, von den Beweggründen diese zu verlassen und wie sie in ihrer neuen Heimat aufgenommen worden ist:

„1990 sind wir aus Kasachstan nach Deutschland gekommen. Diese Entscheidung war nicht so leicht beschlossen, weil wir unsere Heimat, angestammte Umgebung, Arbeitsplatz, Freunde und Nachbarn verlassen mussten. Dort war auch ein schönes Land, in dem wir aufgewachsen sind mit der russischen Sprache und Kultur. Dort haben wir auch in einem Dorf gelebt und ein kleines landwirtschaftliches Leben geführt und trotzdem war es ein ganz anderes Leben, manchmal leichter und manchmal schwerer.“

Die Hauptmotivation zum Verlassen unserer Heimat war die Familienzusammen-

Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner
1838	420	1910	848	1969	2.109
1848	392	1916	769	1975	2.161
1858	413	1919	906	1980	2.490
1867	392	1925	998	1985	2.464
1871	424	1933	1.070	1990	2.627
1875	454	1939	1.117	1995	3.068
1885	503	1945	1.863	2000	3.507
1895	534	1950	1.902	2002	3.500
1900	630	1956	1.795 ¹	2004	3.621
1905	705	1960	1.800	2006	3.583 ²

Abb. 1: Die Einwohnerentwicklung in Zahlen

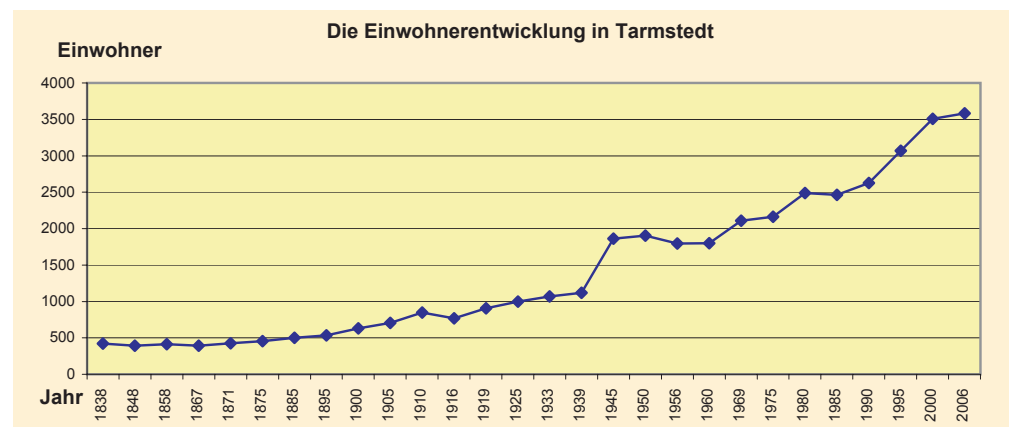


Abb. 2: Grafische Darstellung der Einwohnerentwicklung

führung und um als Deutsche unter Deutschen in Freiheit zu leben. Viele Mitglieder unserer Familie haben schon in Deutschland gelebt.

Als wir nach Deutschland gekommen sind, schickten sie uns nach Bremen. In den ersten Tagen war vieles neu für uns. Wir haben alles bekommen, was wir für den Anfang brauchten:

Eingliederungshilfe, Unterkünfte, Hinweise auf Leistungen und Vergünstigungen. Die neuen Voraussetzungen haben uns in ein neues Leben eingeführt. Die Behörden in Stadt und Gemeinde, die Kirche, die Verbände haben uns gerne mit Rat und Tat zur Seite gestanden, wofür wir uns ganz herzlich bedanken möchten. Wir haben auch einen Sprachkurs besucht, wo wir die deutsche Sprache lernten, aber für die Meisten war er mehr für die Verbesserung und Auffrischung unserer Sprachkenntnisse.

Zurzeit leben wir in Tarmstedt, der Ort erinnert uns mit seiner Landschaft, den Ackerflächen, Wiesen, Wald und Bauernhöfen an unsere Heimat. Hier haben wir mehr Kontakte zu Einheimischen, sind selbstbewusster und zuversichtlicher geworden und glauben, dass wir schon bald eine neue Heimat finden.“³

Wie aus den Abbildungen 1 und 2 ersichtlich, sind in der Einwohnerentwicklung zu bestimmten Zeiten oder Ereignissen deutliche Sprünge zu erkennen, und zwar beginnend mit der Industrialisierung um 1871, nach dem Bau der Kleinbahn nach Bremen um 1900, dann nach den Kriegen und ab 1975 durch die vielen Siedlungsbauten.

Entstehung der Siedlungen

Bestand Tarmstedt noch bis nach dem Ersten Weltkrieg fast ausschließlich aus Bauernhöfen und einigen Geschäftshäusern, die alle im Ortskern und an den vier aus dem Ort herausführenden Straßen lagen, so bauten um 1927 erstmals einige Bürger Häuser an einem gänzlich abgelegenen Weg. So entstand in Tarmstedt die erste Siedlung im so genannten Holschendorf. Die Häuser lagen weit vom Ortskern entfernt, selbst heute liegt die Siedlung noch am äußersten Ortsrand. Den Namen bekam die Siedlung von der Dorfbevölkerung nach dem ersten Bewohner dieses abgelegenen Ortsteils, Dietrich Holschen.

Die heutige „Alte Siedlung“, die in den Jahren 1928/29 entstanden ist, war die erste, die einen direkten Siedlungscharakter hatte. In diesen Häusern wohnten fast ausschließlich Mitarbeiter der damaligen Jan-Reiners Bahngesell-

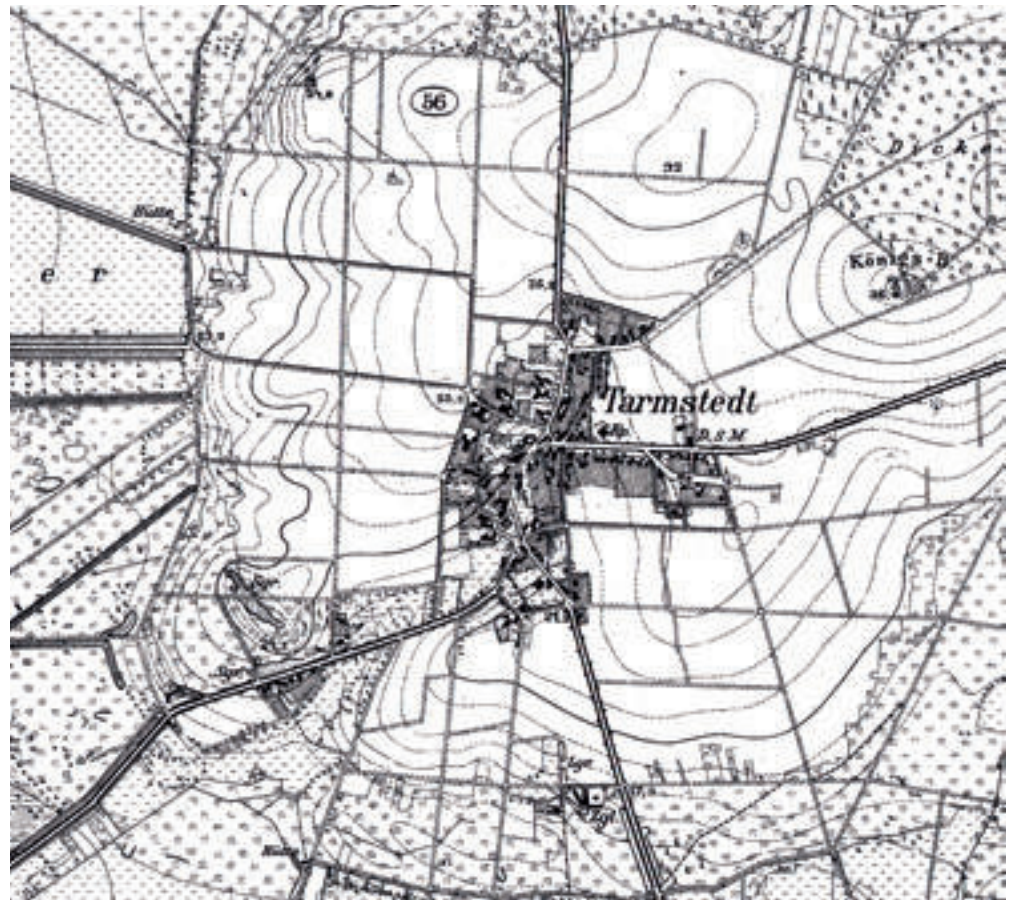


Abb. 3: Tarmstedt um 1900



Abb. 4: Tarmstedt um 1937

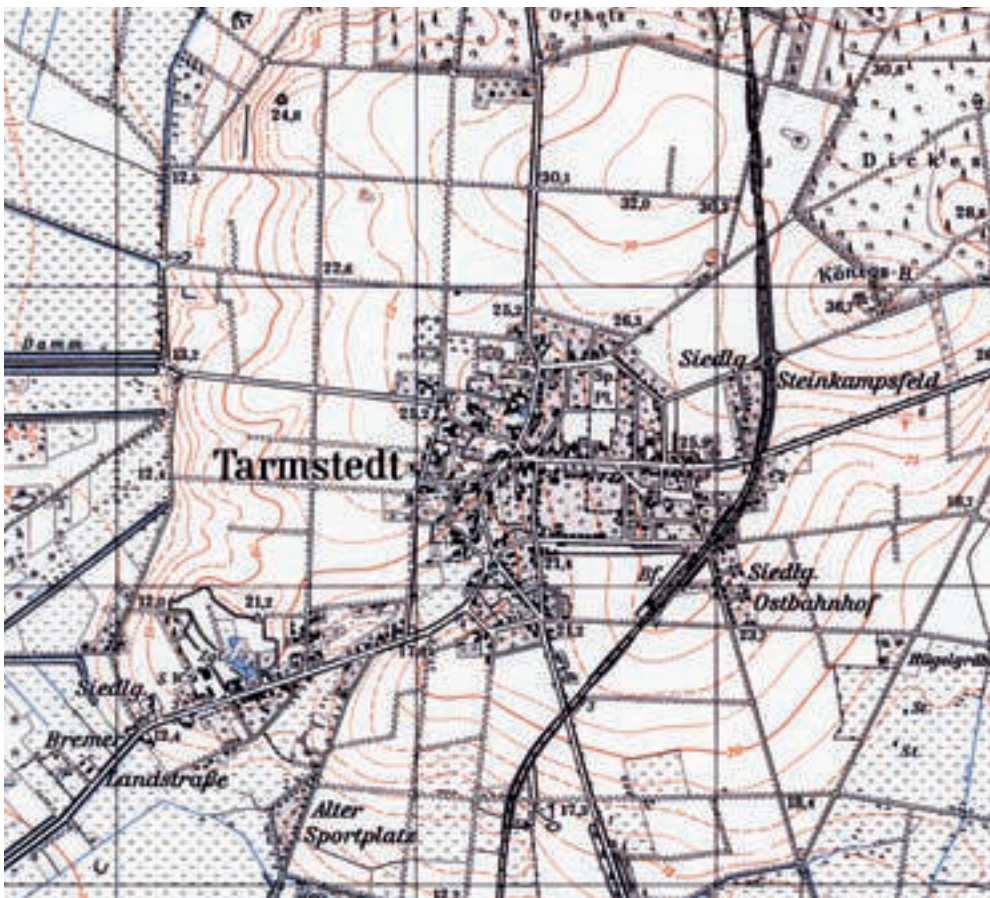


Abb. 5: Tarmstedt um 1957

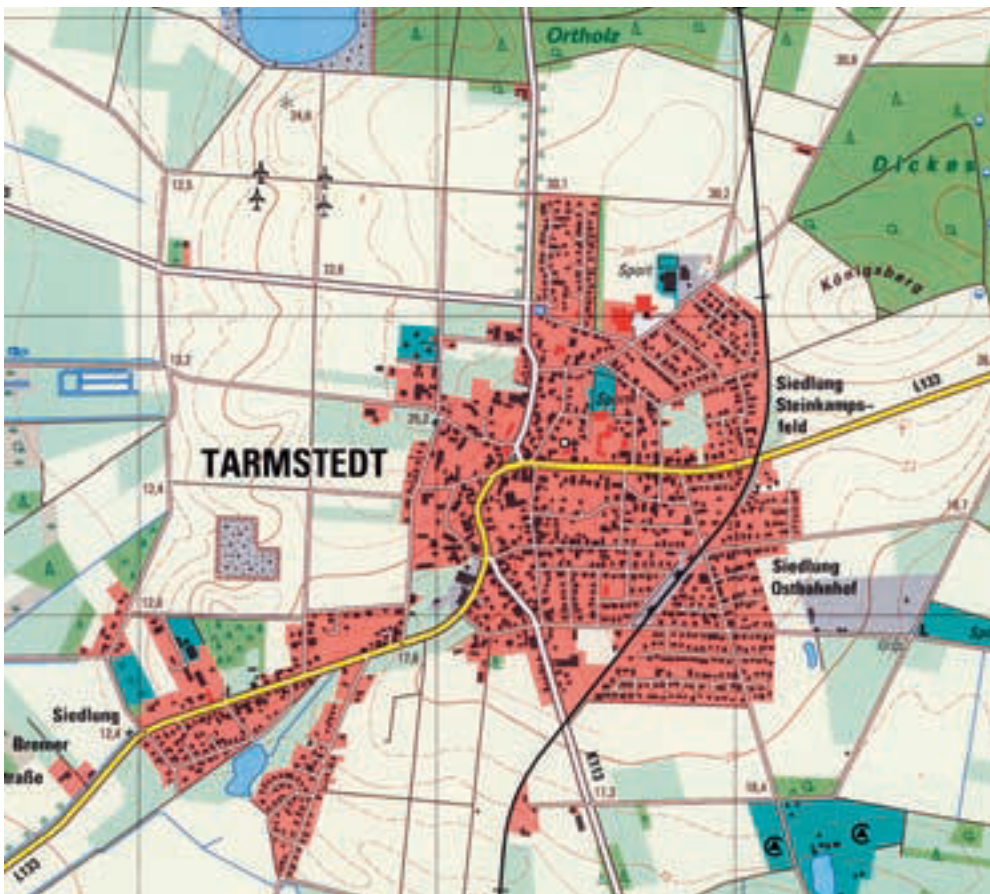


Abb. 6: Tarmstedt um 2000

Die Entwicklung des Ortes

schaft. Die Siedlung lag bei ihrer Entstehung noch am Ortsrand.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden am „Alten Sportplatz“ (heute Weidedamm) zur Linderung der Wohnungsnot Baracken aufgestellt. Da hier viele Flüchtlinge und Vertriebene aus Südosteuropa ihre Bleibe fanden, nannte man die Siedlung im Volksmund schnell „Klein Bessarabien“.

Die nächste, das Ortsbild stark verändernde Siedlung war die am damaligen „Schwarzen Weg“, heute besser bekannt als Siedlung am Ostbahnhof. Dies war die erste große Siedlung, die zwischen 1948 und 1950 gebaut worden ist und damals für viele Flüchtlinge zur neuen Heimat wurde. Finanziert wurden diese Häuser von dem Bremer Geschäftsmann Georg Albrecht, der ein Onkel des ehemaligen Niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht war und in Tarmstedt wohnte; daher auch früher manchmal der Name „Albrecht-Siedlung“.

Bereits kurz danach wurde 1952 die Siedlung „Königsberger Straße“ erstellt. Auch hier bauten fast ausschließlich Flüchtlinge aus den Ostgebieten ihre neuen Häuser.

Zeitgleich wurden im Ortsteil „Berg“ erste Siedlungshäuser an der Bremer Landstraße errichtet.

Ab Juli 1961 gab es für die Durchführung von Baumaßnahmen offizielle Bebauungspläne. Der erste Bebauungsplan dieser Art war der für den „Alten Sportplatz“ vom 15. Juli 1963, der so genannte Barackensanierungsplan. Hier wurden mit Hilfe einer Wohnungsbaugesellschaft die nach dem Krieg schnell und relativ einfach erstellten Baracken durch Häuser ersetzt.

Der Bebauungsplan Nr. 2 wurde zur gleichen Zeit eröffnet und bezog sich auf die Herrichtung des Busbahnhofs. Mit dem 3. Bebauungsplan wurde 1964 die erste Änderung vor dem Ostbahnhof durchgeführt. Der 4. Plan sah die Bebauung vor dem „Alten Sportplatz“ am heutigen Weidedamm vor. Der Plan Nr. 5 beinhaltete den Bau der Siedlung „Eickenfeldweg“. Hierzu gab es mit dem Plan 5a 1982 die erste Änderung: die weitere Erschließung der Rehhöferstraße.

Im Ortsteil Berg wurden an der Straße Seegenhöfe weitere Häuser gebaut. Mit der Bebauung im Wiesengrund wurde die Siedlung am „Alten Sportplatz“ erweitert.

Bereits 1968 wurde mit dem Plan Nr. 14 die Bebauung der Ortsmitte angedacht, verabschiedet wurde dieser Plan aber erst 1978, da es beim Landerwerb für die Straßenführung Probleme gab.

Zwischen dem Wörpeweg und dem Bahngelände entstand die Wohnsiedlung „Freitagskamp“.

An der Zevener Landstraße (Ostentor) wurde der Wümmeweg mit 15 Baugrundstücken angelegt.

Unter 17a wurde das Gebiet „Vor dem Freitagskamp“ 1972 geplant. Laut einem Bericht der Zevener Zeitung sollten hier 200 Wohneinheiten in ein- bis dreigeschossigen Reihenhäusern entstehen. Zur Bebauung kam es in dem Gebiet aber erst nach 1975.

Das neue „Kultur- und Schulzentrum“ lief unter der Nr. 19. Hier entstand von 1974 bis 1975 die Kooperative Gesamtschule - „Blauer Dampfer“ genannt, weil die Fassade mit blauen Fliesen versehen ist und die Silhouette an ein Schiff erinnert.

Parallel hierzu lief die Planung des Bebauungsgebietes „Kleine Trift“. In dieser Siedlung bauten, wegen der Nähe zur Schule, sehr viele Lehrer.

Mit dem Bebauungsplan Nr. 22a wurde Ende 1973 das „Ortfeld“ geplant und ab 1975 bebaut. Genaugenommen war dies aber nur der Streifen der Straße Zum Steenshoop. Dies war die erste Siedlung, in der die Grundstücke nur direkt über die Gemeinde zu erwerben waren. Die Kosten für das Straßengelände hatten die Grundstückserwerber anteilmäßig entsprechend ihrer Grundstücksgröße zu zahlen. Die Kosten der Straßenerschließung wurde noch extra abgerechnet. In den späteren Baugebieten gab es dann die so genannte Vollerschließung.

Kurz danach wurde der bereits oben erwähnte Bebauungsplan 17a „Vor dem Freitagskamp“ realisiert. Dieses große Gebiet nördlich des Wendohwegs wurde dann aber doch in der ortsblichen Weise für Einfamilienhäuser ausgewiesen. Die Siedlung ist heute besser bekannt unter dem Namen „Vogelsiedlung“, da die Straßen Vogelnamen bekommen haben.

Wenig später wurde das Gelände hinter dem ehemaligen Bahnverlauf von „Jan Reiners“, das zwischen der Bahnhofstraße und der „Vogelsiedlung“ liegt, als Bauland erschlossen. Als es 1982 hier zum Ausbau der Straße kommen sollte, kamen erstmals in Tarmstedt Diskussionen über verkehrsberuhigte Siedlungsstraßen auf. Die Anlieger konnten sich aber nicht gegen den Gemeinderat durchsetzen, so dass die Cloppenburger Straße noch als letzte Siedlungsstraße mit Hochbord und zwei separaten Fußwegen ausgebaut wurde.

Nachdem Anfang der 1980er Jahre der Siedlungsbau mit dem südlich des Wendohwegs liegenden Stück „Zum Alten Feld“ begonnen werden sollte, wurde der Gemeinde zur Auflage gemacht, dass das Oberflächenwasser in Rückhaltebecken gesammelt werden müsse. Am öst-

lichen Ende, angrenzend an das Ausstellungsgelände, entstand daraufhin bis Nov. 1982 für das gesamte Gebiet das erste Regenrückhaltebecken. Den Erdaushub nutzte man für die Errichtung eines Lärmschutzwalls zur Bahnlinie am westlichen Ende.

Der große Bauboom schien jetzt etwas gebremst zu sein, denn von 36 Grundstücken waren 1983 erst 20 verkauft.

1988 wurde das Regenrückhaltebecken in den Dammwiesen angelegt, in dem sich das Wasser des Dorfes sammelt.

Ab 1990 stieg die Nachfrage nach Baugrundstücken wieder, und es wurde der östliche Teil des Gebietes „Zum Alten Feld“ freigegeben.

Mitte 1991 wurde schon wieder Ausschau nach einem weiteren Bebauungsgebiet gehalten. Es gab lange Diskussionen, in welche Richtung sich das Dorf entwickeln sollte. Nach anfänglichen Protesten wurde das Gebiet „Hammeweg“ ausgewiesen. Wollte man anfangs das Gebiet noch in Einzelabschnitten freigeben, so wurde man von der Nachfrage nach Grundstücken überrascht und musste schon nach kurzer Zeit zusätzlich das Stück auf der östlichen Seite des Wörpewegs freigeben, das Gebiet „Osteweg“. In dem Gebiet „Hammeweg“ entstanden im westlichen Abschnitt einige Mehrfamilienhäuser, in die viele junge einheimische Einwohner eingezogen sind.

Auf Grund der hohen Nachfrage, auch durch viele Spätaussiedler, wurde am nordöstlichen Ortsrand Mitte der 1990er Jahre der Bebauungsplan Nr. 29 aufgestellt, der das Gebiet „Alma-Rogge-Weg“ erfasst. Hier war wiederum der Bau eines Regenrückhaltebeckens erforderlich.

1996 wurde mit dem Bebauungsplan Nr. 30 - „Hepstedter Straße“ - die Siedlung „Im Ortfeld“ geplant, auch hier wurde ein eigenes Regenrückhaltebecken angelegt. Die Erschließung des Bebauungsgebietes begann im August 1997. Sie erfolgte zum einen durch eine Verbindungsstraße, die vom Schulzentrum bis zum neu angelegten Kreisverkehr an der Hepstedter

Straße führt und eine Abzweigung in die Siedlung bekam; zum anderen über Stichwege, die von der Straße Zum Steenshoop an die Häuser führen. Auf diese Weise konnte man eine dreireihige Häuseranordnung erschließen. Die 46 Bauplätze, die ursprünglich für junge bauwillige Ortsbewohner gedacht waren, wurden überwiegend an Auswärtige und zum großen Teil an Spätaussiedler verkauft. Zu dieser Siedlung wurde die tangierende Zwischenlage zum alten Ortsrand mit einbezogen und hier verkaufte ein Privatbesitzer weitere Grundstücke.

Als nach kurzer Zeit schon wieder keine Grundstücke verfügbar waren, ging eine heiße Debatte über das nächste geplante Bebauungsgebiet in der Bevölkerung los. Beabsichtigt war die Lücke zwischen dem Ortsteil „Berg“ und dem Dorf zu schließen und zwar in Verbindung mit einem neuen Einkaufszentrum, durch die Ansiedlung eines Discounters und eines zusätzlichen Vollsortimenters. Die einheimische Geschäftswelt sah hier die große Gefahr, dass sich ein zweiter Einkaufskern entwickelt und unterbreitete Vorschläge, den Discounter in die Ortsmitte zu holen und auf den zusätzlichen Vollsortimenter zu verzichten. Alle Versuche schlugen aber fehl, und die Bebauungspläne Nr. 31 - „Hinter dem Eichenbruche“ - und Nr. 32 als Sondergebiet „Südlich der Bremer Landstraße“ wurden 2002 verabschiedet. Es entstanden zwischen der Bremer Landstraße, dem Richtweg und dem Weidedamm die Siedlung „Hinter dem Eichenbruche“ mit 45 Baugrundstücken und direkt an der Bremer Landstraße ein neues Einkaufszentrum. Für dieses sehr große Gesamtgebiet wurde beim sogenannten „Spargeldamm“ ein Regenrückhaltebecken angelegt, in das von der Kreuzung Bremer Landstraße, Wilstedter Straße und Bahnhofstraße ein Abzweiger der Hauptentwässerung des Dorfes eingeleitet worden ist.

Außer diesen Siedlungen, den Schul- und Sportplatzbauten sowie den Einkaufsmärkten sind sowohl im Tarmstedter Ortskern als auch in den Randgebieten viele weitere neue Häuser entstanden.



Abb. 7: Baugebiet „Hinter dem Eichenbruche“ (2005)

Die Infrastruktur

Wegebau

In früherer Zeit bestand das Wegenetz in erster Linie als Zuwegung zu den Äckern und Weiden und überörtlich aus Verbindungswegen zu den nächsten Ortschaften. Eine erste Achse bildete die Nord-Südrichtung nach Hepstedt und – als wohl wichtigste Verbindung – nach Wilstedt, dem Kirchspielort, von wo aus es weiter nach Ottersberg ging. Die zweite Achse war in Ost-Westrichtung nach Zeven und nach Lilienthal, wobei diese Ost-West-Verbindung noch keinen eindeutigen Verlauf hatte. Es führten verschiedene Wege aus dem Ort heraus, wie aus der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1770 ersichtlich ist (siehe vordere Umschlaginnenseite).

Eine Zuwegung zu den Äckern und Weiden ist auf dieser Karte nicht erkennbar. Wie aus der Schulchronik zu entnehmen ist, waren die Wege oftmals in einem so schlechten Zustand, dass in der Erntezeit häufig erst über abgeerntete Felder das jeweils nächste erreicht werden konnte. Man begann dann bei der Einsaat im Frühjahr oder bei der Ernte im Herbst im Westen des Dorfes, am Dovenhorn, und ging von da rechts um den Ort herum von einem Acker zum anderen.

Das Dorf war zu dieser Zeit noch komplett von einem Zaun umschlossen, der das im Ort frei laufende Vieh zurückhalten sollte. Die Umzäunung hatte sieben Tore, die durch Schlagbäume geschlossen waren. Diese Tore befanden sich:

1. Zum Norden in der heutigen Hepstedter Straße vor der Einmündung zur Kleinen Trift
2. Zum Osten in der Hauptstraße in Höhe der Einmündung der Gartenstraße
3. Zum Süden in der Wilstedter Straße auf der Höhe der Kreuzung Richtweg
4. Zum Süden an dem Richtweg in Höhe des Grundstückes Böschen
5. Zum Südwesten in der Bremer Landstraße hinter der Einmündung des Richtweges
6. Zum Westen in der Bauernreihe Ecke Eichenstraße
7. Zum Westen in dem Rothensteiner Damm Ecke Eichenstraße

Wegen des anwachsenden Durchgangsverkehrs und der Reformen in der Landwirtschaft wurden im Jahre 1848 die „Doors“ beseitigt. Vorher hatten sich die Kinder und Heranwachsenden immer gerne ein paar Pfennige damit verdient, den Durchreisenden die Tore zu öffnen.

Im Rahmen der Verkoppelung wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch ein komplettes Wegenetz für die Feldmark angelegt, dessen Ziel es war, jedem Bauern den direkten Zugang zu seinen ihm neu zugeteilten Feldern zu ermöglichen.

In diese Zeit fällt auch der erste Ausbau der Landstraße nach Lilienthal – „die Umwandlung des „Mulldamms“ (Torfmull) in eine Landstraße“, wie es in alten Schriften zu lesen ist.

Der frühere Weg nach Lilienthal – wohl vor dem „Mulldamm“ – verlief nicht auf dem heutigen Straßenzug, der Weg führte etwa am heutigen Klärwerk vorbei in Richtung Wörpe und verlief dann parallel zur ihr, wie auf der Kurhannoverschen Karte von 1770 erkennbar ist. Auch der Weg nach Westertimke hatte zu dieser

Zeit einen anderen Verlauf. Der Ausbau des späteren Weges zur Landstraße nach Westertimke erfolgte 1876. Die neuen Streckenführungen waren auch mit der Verkoppelung festgelegt worden.

Für den landstraßenmäßigen Ausbau der Straße von Rhade nach Tarmstedt im Rahmen einer Durchgangsverbindung von Bremen nach Stade gab es ab 1868 bereits Bemühungen.¹ Eine konkrete Planung begann aber erst 1876. Fast parallel dazu wurde auch die Planung für den weiteren Straßenausbau nach Quelkorn aufgenommen. Der Baubeginn war für beide Straßenabschnitte 1877. Die Durchführung erfolgte in zeitlich gestreckten Bauabschnitten.

In Richtung Wilstedt wurden von der Gesamtstrecke von 2362 m - ab der Landstraße im Ort



Abb. 1: Tarmstedt um 1800 mit Umzäunung und den „Doors“



Abb. 2: Die Landstraße von Westertimke in Richtung Tarmstedt um 1950

bis zur Wilstedter Grenze - vorerst insgesamt nur 1728 m mit Steinpflaster versehen und zwar von Tarmstedt bis „Kamerun“ (wurde im Volksmund so genannt, da es weit vom Ortskern entfernt war, heißt heute Eschebrook) eine Strecke von 936 m, ab hier blieb ein Abschnitt von 634 m in „Planum“, der restliche Abschnitt bis Wilstedt wurde wieder gepflastert. Der Zwischenabschnitt wurde erst bis 1882 fertiggestellt.²

Ähnlich verlief der Bau der Strecke nach Rhade, auch hier blieb ein Abschnitt von 420 m vorläufig im Stadium der Planung, der erst später gepflastert worden ist.³ Im November 1888 war die Strecke von Tarmstedt bis Hepstedt fertig, die komplette bis Rhade wohl erst 1890/91.⁴

Diese Straßen waren jetzt mit Kopfsteinen gepflastert und wiesen außerorts eine Breite von 3,50 m auf, daneben verlief immer noch ein unbefestigter Sandstreifen, der so genannte Sommerweg. Innerorts waren die Durchgangsstraßen überwiegend 4,50 m breit.

Diese Straßen hatten Bestand bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und wurden erst Anfang der sechziger Jahre in Asphaltstraßen umgewandelt, wobei der Sommerweg in die Straßenbreite mit einbezogen wurde.

Im Ort selbst gab es außer den Durchgangsstraßen von Lilienthal nach Zeven und von Quelkhorn nach Rhade um 1900 fast nur Sandwege. Erst als die Post, die im Kaufhaus Lange ihre Agentur eingerichtet hatte, sich einen Monat nach Eröffnung der „Jan-Reiners-Bahnlinie“ nach Bremen in einem Schreiben ihrer Kaiserlichen Ober-Postdirektion an das Königliche Landratsamt in Zeven über den schlechten Zustand des Zulieferungsweges von der Postagentur bis zum Eisenbahnhof beklagte, und

bat, die Gemeinde zur Verbesserung des Weges anzuhalten, wurde über eine Pflasterung des Verbindungsweges nachgedacht und der Weg wurde mit „Katzenköpfen“ (Blaubasaltsteinen) gepflastert.

An der Durchgangsstraße nach Zeven wurde um 1905 vom früheren Ortsrand (beim heutigen Busbahnhof) vor den neu angesiedelten Anbauerhofstellen eine vierreihige Lindenallee angelegt, die dem späteren Bau des Busbahnhofs und dem Straßenausbau in den 1960er Jahren größtenteils weichen musste.

Straßenausbau

Nach der Währungsreform 1948 gewann der Omnibusverkehr zunehmend an Bedeutung.



Abb. 3: Die Lindenallee vor dem Straßenausbau um 1960 (Blick vom heutigen Busbahnhof Richtung Ostentor)

Die Bremer BVG verlängerte ihre Buslinie Horn-Lilienthal bis nach Falkenberg. Hierdurch verlor die Kleinbahn bis 1949 fast die Hälfte ihrer Fahrgäste an die Busbetreiber. So kam 1954 zwangsläufig die Einstellung der „Jan Reiners“-Bahnlinie von Bremen nach Falkenberg.

Da die Landstraße von Falkenberg bis Tarmstedt in einem desolaten Zustand war, musste diese Straße erst ausgebaut werden. Der Bahnbetrieb lief auf dieser Reststrecke somit noch 20 Monate weiter. Im Januar 1956 war die Landstraße von Falkenberg bis zur Kreisgrenze und Tarmstedter Gemarkung fertiggestellt. Die Reststrecke auf Tarmstedter Gebiet wurde erst in den 1970er Jahren ausgebaut. Hier wurde, wie auch schon im Wörpedorfer Bereich, neben der vorhandenen Straße der Moorboden tief ausgekoffert und die neue Straße wurde neben dem alten Straßendamm erstellt, der dann zum Radfahrweg wurde.

Nachdem der Busverkehr erheblich zugenommen hatte und in den Abendstunden, wenn die Berufspendler aus der Stadt zurückkamen, mehrere Busse - und zu der Zeit teilweise noch mit Anhängern - an der Haltestelle vor Jagels Gasthaus hielten, kam es oft zu chaotischem Gedränge.

So wurde 1963 der neue Busbahnhof gebaut. Der Busbahnhof war, wie in den 1960er Jahren üblich, eine sterile gepflasterte Fläche. In diesem Zusammenhang wurde auch der erste Teilbereich der Landstraße verbreitert und mit ausgebaut.

Die Durchgangsstraße war zwischenzeitlich in einem sehr schlechten Zustand und hielt dem immer stärker werdenden Individualverkehr



Abb. 4: Die heutige Poststraße um 1935

längst nicht mehr stand. So wurde der Ruf nach einem Ausbau der Straße in der Bevölkerung immer lauter. Selbst die Tarmstedter Heimatfreunde machten sich zum Anwalt der vielen Anwohnerklagen und richteten ausführlich begründete Eingaben an das Straßenverkehrsamt.

1968 wurde die Ortsdurchfahrt dann komplett erneuert. Im Zuge des Straßenausbaus wurden die bisherigen Entwässerungsgräben verrohrt. Im Zeichen der damaliger Zeit, als viele Politiker nur an autogerechte Straßen dachten, wurden auch in Tarmstedt in erster vorbereitender Aktion alle am Straßenverlauf stehenden Bäume gefällt. „Unter den Linden“ fielen zwei komplette Baumreihen mit ca. 40 siebzehnjährigen Linden und im Bereich des heutigen Ortsmittelpunktes mit dem Springbrunnen fielen etliche große Eichen.

Das Fällen dieser stattlichen Baumreihen, die um die vorletzte Jahrhundertwende auf der damaligen „Großen Trift“ angepflanzt worden waren, hatte natürlich viele Tarmstedter erschreckt, sah doch der Ort auf einmal sehr kahl aus.

Im Rahmen des Straßenausbaus wurde auch die Straßenführung im Einmündungsbereich der Hepstedter Straße geändert. Während die Hepstedter Straße früher geradeaus verlief und tangential in die Hauptstraße einmündete, wurde sie jetzt, unter Verwendung des Verbindungsweges, der zwischen dem Gasthaus Jagels und dem damaligen Lange-Haus lag, verschwenkt und stößt im 90°-Winkel auf die Hauptstraße. Der alte Straßenverlauf im Einmündungsbereich wurde aufgehoben und wird

jetzt als Fahrradweg vor dem Feuerwehrhaus genutzt. Durch leichte Begradigungen wurden auch die starken Kurven etwas entschärft. Die Straße wurde mit einem Bordstein versehen und bekam einen separaten, gepflasterten Fußweg, im Kernbereich sogar auf beiden Seiten. Später wurden unter den Linden in Richtung Zeven und im Ortsteil Berg in Richtung Bremen zusätzlich auf der jeweils gegenüberliegenden Seite Radwege angelegt.

Das alte Kriegerdenkmal zur Erinnerung an die Gefallenen des 1. Weltkrieges fiel dem Straßenausbau für eine Zeitlang zum Opfer. Es wurde aber später im Rahmen der Neugestaltung des Ortsmittelpunktes nicht weit vom alten Standort wieder neu errichtet.

Die Ausbaustrecke reichte vom Ortseingang an der Bahnüberführung Richtung Zeven bis zur Einmündung der heutigen Eichenstraße. Die Verlängerung im Ortsteil Berg erfolgte erst 1977.

Nach dem Ausbau der Ortsdurchfahrt wurden 1969 auch offizielle Straßennamen eingeführt. Hierbei bemühte man sich, möglichst alte Flurbezeichnungen zu übernehmen. Lange Diskussionen gab es um die Bezeichnung der Landesstraße, bis man sich schließlich auf eine dreiteilige Namensgebung einigte. So erhielt sie im Anbetracht der Bedeutung im Mittelbereich den Namen Hauptstraße. Ab dem Bereich, wo sie mit der nach Wilstedt abbiegenden Kreisstraße, die naturgemäß zur Wilstedter Straße wurde, zusammen trifft, heißt sie Bremer Landstraße und am östlichen Teil wurde sie in Anlehnung an eines der früheren „Doors“ Ostentor genannt. Der im Volksmund gebräuchliche Name „Unter den Linden“ kam nicht zum Zuge.

Ebenso erging es der ehemaligen Bahnhofstraße, die nun zur Poststraße wurde, dafür wurde die an den beiden ehemaligen Bahnhöfen vorbeilaufende Straße jetzt als Bahnhofstraße bezeichnet. Die durch das alte Bauerndorf verlaufende Straße wurde zur „Bauernreihe“. Den Namen „Stinkbüdelsgang“ traute man sich wegen der gut gepflegten Gärten nicht zu übernehmen und machte daraus Gartenstraße.

Angesichts zunehmender Mobilität und einer stetig anwachsenden Kraftfahrzeugdichte - und damit stark ansteigendem Verkehr im Ort - wurden zum Ende der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts die Ortsstraßen ausgebaut. So wurde 1958 die jetzige Rothensteiner Straße vom damaligen Spritzenhaus bis zur Eichenstraße ausgebessert bzw. erneuert, ebenso die Bauernreihe von „Jacobs“ bis an die Straße hinter dem damaligen Rathaus. Die Bahnhofstraße von der Kreuzung Wilstedter Straße bis zur Kreuzung Poststraße erhielt ein Pflaster aus Verbundsteinen.

Nachdem die stärker frequentierten Straßen im Ortsinneren bereits überwiegend gepflastert waren, wurden sie später mit Bordsteinen und separat gepflasterten Fußwegen versehen. Die Straßenflächen wurden mit Asphalt überzogen. Bei den reinen Verbindungswegen, die teilweise nur mit Schotter belegt waren, wurde zunehmend auf Bordsteine und gesonderte Fußwege verzichtet.

Dieser Trend setzte sich in den neuen Siedlungen vermehrt durch.

1964 plante man den Königsdamm - den Verbindungsweg nach Neu Sankt Jürgen - auszubauen, was im folgenden Jahr auf einer Strecke von 4,5 km bis zur Osterholzer Kreisgrenze mit Asphalt erfolgte; die Straße wurde danach zur Kreisstraße K 145 gewidmet.

Die Kreisstraßen nach Wilstedt und Hepstedt sowie die Landesstraße nach Westertimke und Zeven hielten dem ständig wachsenden Verkehr nicht mehr stand und mussten ebenfalls erneuert werden. Sie wurden unter Einbeziehung des Sommerweges ausgebaut und mit einer Asphaltdecke versehen. Die Straße nach Hepstedt wurde 1966 erneuert, die nach Wilstedt kurz danach im gleichen Jahr. Die Landesstraße nach Westertimke - Zeven war bereits vorher ausgebaut worden. Die Straße nach Neu St. Jürgen wurde Ende der 1990er Jahre auf das Normalmaß für Kreisstraßen von gut 6 m verbreitert.

Selbst in der Feldmark trifft man heutzutage kaum noch die reinen Sandwege an. Im Zuge der Entwicklung der landwirtschaftlichen Großgeräte und Fahrzeuge sind die Wirtschaftswege sehr gut ausgebaut worden. Von der anfängli-



Abb. 5: Der Königsdamm vor dem Ausbau um 1950; von der Hepstedter Straße in Richtung Neu St. Jürgen

chen Asphaltierung ist man inzwischen wieder mehr zu dem naturverträglichen Schotter als Baustoff übergegangen. Die Finanzierung dieses Wegeausbaus übernehmen die Landwirte zur Hälfte selbst, indem sie die Pächterträge der Jagd hierfür zur Verfügung stellen.

Die Eisenbahnen – „Jan Reiners“ und die „WZTE“

Im Jahre 1900 bekam Tarmstedt eine direkte Eisenbahnverbindung nach Bremen - ein Wendepunkt in der Geschichte des Ortes. Denn mit diesem direkten Anschluss an die Großstadt Bremen setzte in Tarmstedt eine Entwicklung ein, die den Ort entscheidend von den Nachbarorten abhob und stark wachsen ließ. Insbesondere war dies gegenüber Wilstedt zu erkennen, das bis dahin als Kirchspielort erheblich bedeutender und größer als Tarmstedt war.

Der Entscheidung zum Bau der Eisenbahn - des legendären „Jan Reiners“ – ging ein langer Entwicklungsprozess voraus.

Der damalige überörtliche Verkehr und Gütertransport war nur über Wege und Straßen möglich und erfolgte ausschließlich mit Pferdefuhrwerken als Transportmittel.

Aus den Moordörfern kamen als weitere Transportwege die Torfkanäle hinzu, über die mit Torfschiffen die Stadt mit Brenntorf versorgt worden ist. Die als Reihendörfer angelegten Moorsiedlungen waren durch die bis zu jeder Hofstelle führenden Kanäle komplett vernetzt. Sie dienten zum einen der Moorentwässerung, zum anderen als Transportwege und mündeten in die Hamme oder in die Wörpe und Wümme. Von der Wümme aus gab es auf Bremer Gebiet den Kuhgraben, der über die kleine Wümme mit dem Torfkanal verbunden war und direkt in die Stadt bis nach Findorff führte. Hier war ein richtiger Hafen vorhanden.

Als man Mitte des 19. Jahrhunderts über den Bau einer Eisenbahnverbindung von Paris nach Hamburg nachdachte, sollte diese über Bremen führen. Für den weiteren Abschnitt von Bremen nach Hamburg zeigten einige Entwürfe auch Linienführungen über Lilienthal und Zeven, wie Herbert Fitschen und Hermann Fresen in ihrem Buch über „Jan Reiners“ erwähnen.⁵

Im Zuge der weiteren Planung gab es drei Vorschläge für eine Linienführung von Bremen nach Hamburg. Zwei Varianten kamen in die nähere Auswahl. Die eine hatte einen Streckenverlauf über Lilienthal-Wilstedt-Zeven-Sittensen-Meckelfeld -Harburg; die andere den über Ottersberg-Rotenburg. 1870 fiel die Entscheidung zugunsten der Strecke über Ottersberg-Rotenburg.

Damit war die Diskussion für lange Zeit verstummt und die Ortschaften in unserer Gegend waren weiterhin von den großen Verkehrswegen abgeschnitten.

Erst 20 Jahre später wurde in bremischen Kreisen wieder über eine Eisenbahnverbindung von Bremen in den Unterelberaum diskutiert.

Da es inzwischen die Hauptstrecke von Bremen nach Hamburg sowie die Strecken längs der Flüsse von Bremen nach Geestemünde und von Hamburg nach Cuxhaven gab, wollte man mit einer Strecke über Lilienthal-Tarmstedt-Zeven-Harsefeld die Landgebiete zwischen Elbe und Weser besser erschließen.

Am 22. Oktober 1891 empfahl auf einer Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins in Wörpedorf dessen Vorsitzender, der Ökonomierat Johann Reiners, dieses Vorhaben zu unterstützen. Es wurde daraufhin eine Kommission gebildet, zu der auch Johann Reiners gehörte.

Bereits am 13. Dezember 1891 berief die Kommission eine Sitzung ein, auf der ausschließlich über den Bau einer Eisenbahn diskutiert wurde. Johann Reiners - 1825 in Worpsswede geboren und seit 1876 Präsident des landwirtschaftlichen Vereins Lilienthal, auch sonst in Lilienthal stark engagiert - hatte in dieser Institution Mitstreiter für sein fortschrittliches Denken gefunden. Zur Verwirklichung seiner lang gehegten Idee einer Bahnlinie von Bremen über Lilienthal durch das Moor wurde er beauftragt, bei der Provinzregierung in Hannover in Sachen Eisenbahn: Bremen-Lilienthal-Zeven-Unterelbe vorstellig zu werden.

Am 31. Januar 1892 wurde ein Verein mit dem Namen „Eisenbahnverein Bremen (-Horn)-Lilienthal-Zeven-Harsefeld-Unterelbische Bahn“ gegründet.

Nach vielen Diskussionen war man zu der Erkenntnis gelangt, dass die Finanzierung nur

über eine Aktiengesellschaft vorgenommen werden könnte und aus Kostengründen nur eine Schmalspurbahn finanzierbar sei.

Zeven zeigte kein großes Interesse mehr und orientierte sich anderweitig. Zum Ende des Jahres 1897 legte man sich auf den Streckenverlauf fest und wählte als möglichen Endpunkt der Bahn den Geestrand von Tarmstedt oder Wilstedt.

Jetzt entbrannte ein starker Wettstreit zwischen den Tarmstedtern und Wilstedtern.

Wie aus der Tarmstedter Schulchronik zu entnehmen ist, sollte nach erster Überlegung die Linie zwischen den Orten enden, im so genannten „Kamerun“. Wilstedt versuchte den Endpunkt dann zur Wilstedter Mühle zu verlegen. Daraufhin bot Tarmstedt auch einen eigenen Streckenverlauf an. Dieser ließ sich aber auch nicht verwirklichen. Zum Schluss bot Tarmstedt ein Gelände und den erforderlichen Kies zur Dammaufschüttung unentgeltlich an und präsentierte damit einen neuen Streckenverlauf, der dem später verwirklichten sehr nahe kam.

Am Tag der Entscheidung fuhr eine Abordnung nach Bremen. Nach der Verhandlung mit der Bahnbaugesellschaft bekam Tarmstedt den Zuschlag.

Nach alten Überlieferungen sollen die Tarmstedter, als sie den Heimweg antreten wollten, die Wilstedter getroffen haben, die sich wegen des zu erwartenden Touristenstromes nur schwer entscheiden konnten. Bei der Begegnung soll der Tarmstedter Gemeindevorsteher Johann Rosenbrock seinem Vetter, dem Wilstedter Gemeindevorsteher Johann Hinrich Meyer schmunzelnd entgegnet haben: „Du kummst to loot, wi hebbt de Bohn no Tarms!“

Die Königlich Preußische Regierung in Stade erteilte am 21. Juni 1898 die Genehmigung zum Bau und Betrieb der Kleinbahn Bremen-Tarmstedt.

Als Betreibergesellschaft wurde am 24. Juni 1898 die Bremisch-Hannoversche Kleinbahn AG mit Sitz in Frankfurt gegründet.

Am 22. Juli 1898 erteilte auch der Senat der Freien Hansestadt Bremen die Genehmigung zum Bau und Betrieb der Bahn.

Der erste Spatenstich erfolgte bereits am 29. September 1898 am Borgfelder Deich, hier wurden zuerst die Fundamente für die Brückenpfeiler der Flut- und Wümmebrücke erstellt.

Auf einer Gemeindeversammlung am 18. November 1898 in Tarmstedt wurde - in Anwesenheit des Herrn H.F. Sprickerhoff von der gleichnamigen Baugesellschaft aus Hannover - über den exakten Streckenverlauf einer Klein-



Abb. 6: Die „Jan Reiners“ Streckenkarte von Bremen nach Tarmstedt

bahn von Bremen nach Buxtehude auf der Teilstrecke Bremen-Tarmstedt, wie es in dem Protokoll hieß, und über die unentgeltliche Überlassung der benötigten Grundstücksflächen verhandelt. Von den in der Gemeinde vertretenen 328 Stimmen hatten sich 250 Stimmen eingefunden, die von 70 Personen repräsentiert wurden. Für das Projekt mit der unentgeltlichen Bereitstellung des erforderlichen Terrains samt allen Wirtschafterschwernissen, wie etwaige Durchschneidung und Minderwerte der Restgrundstücke, gab es 173 Stimmen.⁶

Ab Mai 1899 begannen auch die Arbeiten auf Tarmstedter Gebiet. Dieses wurde als Beginn einer neuen Ära am 22. Juni mit einem kleinen Fest gefeiert.

Die erste Fahrt fand am 4. Oktober 1900 statt. Um 8.40 Uhr startete der Zug mit dem ersten Lokführer August Aßmann, der wie der erste Betriebsdirektor, Ernst Horstmann, von der Plettenberger Kleinbahn gekommen war, am Parkbahnhof in Bremen. Dieser Bahnhof war in Bremen die Endstation und befand sich an der Stelle, wo heute die Stadthalle steht. Die Strecke führte neben der Eickedorfer Straße zum Bahnhof Hemmstraße, weiter in einem großen Bogen nach Utbremen, unterquerte die Eisenbahnhauptstrecke Bremen-Hamburg und hatte hier auch eine Umladestation zur Staatsbahn und gleichzeitig eine Güterverladestation (diese wurde allerdings erst am 24.11.1900 in Betrieb genommen). Bis Horn verlief die Strecke paral-

lel zur Bahn nach Hamburg, knickte in Höhe der Achterstraße/Vorstraße fast im 90°-Winkel ab und erreichte den Bahnhof Bremen-Horn.

Weiter ging es auf dem heute noch als Radweg vorhandenen „Jan-Reiners-Weg“ bis zum Lehesterdeich, von dort nach Borgfeld; hier waren jeweils Haltepunkte eingerichtet.

Dann mussten das Überflutungsgebiet und die Wümme überquert werden, bis der nächste

Bahnhof Lilienthal erreicht wurde. Nach Überquerung der Hauptstraße war der nächste Halt in Moorhausen. Kurz darauf musste die Straße vor dem Bahnhof Falkenberg wieder gekreuzt werden, hinter dem nächsten Haltepunkt Trupermoor noch einmal. Ab jetzt verlief die Strecke parallel zur Landstraße bis zum nächsten Bahnhof Wörpedorf-Grasberg. Später, am 1. November 1901 wurde dazwischen - in Worphausen - eine Haltestelle eingerichtet, die für die Orte in Richtung Worpswede gedacht war. Diese Haltestelle war sehr abgelegen und bekam erst 1935 elektrisches Licht. Sie hatte daher im Volksmund den Namen „Jan in Düstern“. Zum gleichen Zeitpunkt wurde hierfür der Haltepunkt Trupermoor geschlossen. Nach Wörpedorf-Grasberg kam Eickedorf. Der nächste Halt war Tüschendorf. Dieser Bahnhof lag bereits auf Tarmstedter Gelände. Als der erste Zug die Endstation Tarmstedt erreichte, strömten viele der Fahrgäste in den Ort.

Um 12.00 Uhr verließ dann der erste Zug den Bahnhof Tarmstedt in Richtung Bremen, viele Tarmstedter Ehrengäste nahmen an der ersten Fahrt und der Feier in Bremen teil. Für Tarmstedt war damit die neue Ära, die beim Baubeginn eineinhalb Jahre zuvor angekündigt worden war, Wirklichkeit geworden.

Nach dem ersten Fahrplan gab es täglich vier Personenzüge bis Tarmstedt und zwei weitere von Bremen nach Lilienthal.

Am 7. Oktober 1900, dem ersten Sonntag nach der Eröffnung, war so ein starker Andrang von Fahrgästen zu verzeichnen, dass Güterwagen mit Bänken versehen und für eine zusätzliche



Abb. 7: Der Zug hält am Tarmstedter Bahnhof (1933)



Abb. 8: Die Lokomotive Nr. 1 „Johann Reiners“ mit ihrer Besatzung (v.l. Heinrich Seedorf, Johann Schlesselmann, dem Heizer Johann Cordes und dem ersten Lokomotivführer August Aßmann) 1908 auf dem Tarmstedter Bahnhof

Personenbeförderung eingesetzt wurden. Die Gasthöfe in den Dörfern erlebten einen großen Besucherandrang.

Was diese Zugverbindung für die Bevölkerung - sowohl in den Dörfern als auch in der Stadt - bedeutete, lässt sich aus unserer heutigen Sicht kaum nachvollziehen. Für die meisten Bewohner Tarmstedts und seiner näheren Umgebung hieß das, dass man zum ersten Mal in seinem Leben die Möglichkeit bekam, überhaupt mal eine Stadt zu besuchen. Für die Stadtbevölkerung erschloss sich dagegen die Möglichkeit, Ausflüge auf das Land zu unternehmen. Eine ganz neue Perspektive ergab sich durch die Bahnverbindung für die Arbeiter aus dem Dorf. Waren sie bisher auf Arbeitsstellen in der Landwirtschaft oder bei den Handwerkern angewiesen, so war es von jetzt an möglich, in Fabriken in der Stadt zu arbeiten und täglich zwischen dem Arbeitsplatz und dem Wohnort zu pendeln.

Damit die Bahn auch für den Güterverkehr besser genutzt werden konnte, wurde im Jahre 1908 ein Gleisanschluss zum Hartsteinwerk hergestellt. Als nach dem Ersten Weltkrieg der Torfabbau rapide zunahm, weil durch die Beschlagnahme der Kohlegruben im Ruhrgebiet und in Oberschlesien die Versorgung mit Brennstoff nicht mehr gewährleistet war, wurde eine Torfbahn vom Tarmstedter Moor bis zum Hartsteinwerkanschluss verlegt.

Nachdem ab 1896 das gesamte Elbe-Weser-Dreieck mit einem Eisenbahnring umschlossen war, wurde 1898 auch Bremervörde angeschlossen. Zeven bekam erst 1908 einen Bahnanschluss auf der Strecke Bremervörde-Rotenburg. Um nun auch kleinere Gemeinden durch einen Bahnanschluss zu erschließen,

wurde durch eine Privatinitiative die Wilstedt-Zeven-Tostedter Eisenbahngesellschaft (WZTE) gegründet.

Ab 1913 wurde diese - über Tarmstedt führende - neue Eisenbahnlinie gebaut. Sie wurde im Jahre 1917 in Betrieb genommen und verlief im Tarmstedter Raum am äußersten Ortsrand im Osten. Sie hatte keinen Anschluss an die „Jan-Reiners-Linie“, und im Gegensatz zu dieser wurde sie als Normalspur ausgelegt. Das ersparte im Warenverkehr ein Umladen der Güter (z. B. Kartoffeln und Dünger) zum Weitertransport. Diese Bahn verzeichnete in den ersten Jahren nur einen sehr geringen Personenverkehr, dieser wurde erst gesteigert, als man die so genannten „Schienenzeppe“ einführte.

Eine weitere Verbesserung wurde durch die Verlängerung der „Jan-Reiners-Linie“ um ca. 300m zum Ostbahnhof erreicht, die am 30.10.1934 in Betrieb ging. Nun konnten sich

die Fahrgäste den langen Fußmarsch zwischen den beiden Bahnhöfen ersparen.

Für kurze Zeit verlief eine weitere Eisenbahnspur quer durch das Dorf. Die bisher in Höhe des Hartsteinwerkes zu der „Jan-Reiners-Linie“ führende Torfbahn wurde bis zum Ostbahnhof an die WZTE-Linie herangeführt. Die Strecke führte parallel zum Rothensteiner Damm, an Jagels Gasthof vorbei, unter den Linden und der Kornstraße entlang bis zu einer Verladerrampe, die neben der WZTE-Bahnlinie lag. Von dieser Rampe wurde der Torf aus den Loren direkt in die Eisenbahnwaggons gekippt. Die Torfloren wurden in den ersten Jahren von den beiden Rappen des Anbauern Johann Heißenbüttel gezogen. Später wurde eine Diesellok eingesetzt. Diese Torfbahn mitten durch den Ort ist kaum jemandem in Erinnerung geblieben.

Als der Personenverkehr in Richtung Bremen immer mehr zunahm, beschaffte die „Jan-Reiners-Linie“ neue Triebwagen, die jetzt eine Geschwindigkeit von 40 km/h erzielten statt der 30 km/h, die von Lokomotiven erreicht wurden. Für diese Triebwagen wurde 1939 in Tarmstedt eigens eine Triebwagenhalle gebaut. Diese Halle ist immer noch vorhanden und dient einigen heutigen Grundstücksbesitzern in der Bahnhofstraße als Garten- und Geräteschuppen.

Von den Wirren des Krieges blieb auch „Jan Reiners“ nicht verschont. Im Nov/Dez 1943 wurden die Bahnanlagen durch Bomben beschädigt. Im April 1945 wurde die Wümmebrücke gesprengt und der Zugverkehr vorübergehend eingestellt. Danach gab es einen Pendelverkehr jeweils bis zur Brücke, und man musste die Wümme zu Fuß überqueren. Im September 1945 waren die Schäden behoben, und der Betrieb konnte auf der gesamten Strecke wieder aufgenommen werden.

In den ersten Nachkriegsjahren wurden die höchsten Beförderungszahlen erzielt. Viele ältere



Abb. 9: Umsteigen in Tarmstedt-Ost; rechts der Zug T3 Tarmstedt-Bremen, links der Zug T145 Wilstedt-Tarmstedt-Zeven, 1955



Abb. 10: Zwei Züge auf dem Tarmstedter Bahnhof

re Ortsbewohner, die als Kinder Bremer Schulen besuchten oder in Bremen ihren Arbeitsplatz hatten, schwärmen heute noch von den schönen Begebenheiten, die sie mit „Jan Reiners“ erlebt haben.

In Erinnerung geblieben sind auch die „Hamsterfahrten“ der Not leidenden Stadtbevölkerung nach den beiden Weltkriegen, als viele Bremer aufs Land fuhren und bei den Bauern Lebensmittel gegen persönliche Wertgegenstände eintauschten.

Ab 1949 war ein starker Fahrgastrückgang zu verzeichnen. Die Bahnlinie bekam verstärkte Konkurrenz durch den Autobus, der sich als schneller und flexibler erwies. Die Bremer Vortorbahn (BVG), die bereits seit 1929 von Horn bis Lilienthal eine Buslinie unterhielt, verlängerte die Strecke ab Oktober 1948 bis nach Falkenberg. So kam 1954 die Teilstilllegung von „Jan Reiners“ zwischen Bremen und Falkenberg. Am 22. Mai fuhr der letzte Zug von Bremen nach Tarmstedt. Da die Straße von Falkenberg bis Wörpedorf noch in einem schlechten Zustand war, konnte hier noch kein Bus verkehren und

der Bahnbetrieb blieb auf der Teilstrecke von Falkenberg bis Tarmstedt vorläufig erhalten. Der verbleibende Streckenabschnitt reichte für eine Rentabilität natürlich nicht aus und nach Abschluss des Straßenausbaus wurde auch die Reststrecke eingestellt. So lief am Sonntag, dem 29. Januar 1956, der letzte Zug von „Jan Reiners“ in Tarmstedt ein. Alle Eingaben und Initiativen zur Erhaltung der Bahnlinie hatten nichts bewirkt. So blieb den Tarmstedtern nur die „Trauerfeier um den geliebten Jan Reiners“.

Der Personennahverkehr wurde komplett auf Busbetrieb umgestellt, die Lizenz erhielt die WZTE. Lange Zeit war das Busfahren noch eine umständliche Sache. In den Bussen, die anfangs mit Anhängern fuhren, waren zur Kontrolle und zum Lösen der Fahrkarten Schaffner eingesetzt. Die Fahrkarten waren nur abschnittsweise gültig, da die Streckenlizenzen an unterschiedliche Gesellschaften vergeben waren. So bekam man bei einer Fahrt von Zeven nach Bremen unterschiedliche Fahrkarten und ab Falkenberg durfte niemand mehr zusteigen. Auf der Rückfahrt von Bremen durfte dagegen bis Falkenberg keiner aussteigen. Dieses Beförderungsverbot auf

Bremer Lizenzgebiet galt übrigens noch bis in die 1990er Jahre.

Das Bahnhofsgelände von „Jan Reiners“ ist zu Bauland geworden und mit Einfamilienhäusern bebaut worden. Der alte Bahnhof ist in seiner Struktur erhalten geblieben. Er diente noch viele Jahre als Gastwirtschaft und der ehemalige Lagerschuppen als Getränkemarkt. Heute sind in dem Gebäude Arztpraxen untergebracht.

Der Lokomotivschuppen ist mit einem Erweiterungsbau zu einem DRK-Zentrum geworden.

Das Toilettengebäude wurde abgerissen und an dessen Stelle ist der „Jan-Reiners-Platz“ entstanden.

Auf der Bahnstrecke der WZTE lief der Betrieb noch eine Zeitlang weiter. Der Personenverkehr, der nie eine herausragende Bedeutung erlangte, wurde auf dem Abschnitt Tarmstedt-Zeven am 27. September 1964 eingestellt. Es verblieb ein geringer Güterverkehr, bis ab den 1990er Jahren nur noch ein sporadischer Touristenverkehr stattfand. Seit der Jahrhundertwende liegt die Strecke ganz still.

Der gesamte Bahn- und Busbetrieb liegt inzwischen in der Hand der EVB (Eisenbahnen und Verkehrsbetriebe Elbe-Weser-GmbH), die am 30. September 1981 nach einer Fusion der WZTE mit der BOE als Nachfolgesellschaft im Handelsregister eingetragen wurde.

Als in den Jahren 2004/2005 Gedanken über den Abbau der Schienen auftauchten, kam von verschiedenen Seiten die Anregung über eine Wiederbelebung des Personenverkehrs zu diskutieren, um den Tourismus zu fördern. Allerdings ging es nur um bestimmte Strecken, zu denen der Streckenabschnitt um Tarmstedt nicht gehörte.

Anfang 2007 hat die Strecke von Wilstedt nach Zeven einen neuen Besitzer bekommen, die Mittenwalder Eisenbahnimmobiliengesellschaft (MEIG) aus Brandenburg. Sie will ab 2008 als touristische Attraktion auf der Strecke einen Draisinenverkehr anbieten.

Radwegbau

Mit dem stark zunehmenden Autoverkehr in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts und dem entsprechenden Ausbau der Landes- und Kreisstraßen fehlte für Fahrradfahrer der erforderliche Seitenraum für einen eigenen Weg. Für Radfahrer war es jetzt zwar bequem, auf den neu asphaltierten Straßen zu fahren, aber es wurde auch immer gefährlicher.

Vor dem Straßenausbau bestand ein Straßenraum in der Regel aus dem mit Kopfsteinen



Abb. 11: Ein Triebwagen auf dem Tarmstedter Bahnhof

gepflasterten Fahrstreifen, dem fast gleich breiten Sommerweg aus Sand und einem so genannten Pad auf der anderen Straßenseite. Diese 20 – 30 cm breiten Aushöhlungen im sonst mit Gras bewachsenen Seitenstreifen hatten sich durch stetiges Befahren von selbst entwickelt.

Der nach dem Ausbau der Straßen gemeinsame Weg für alle Verkehrsteilnehmer stellte für die schwächeren, die Radfahrer und Fußgänger, eine zunehmende Gefahr dar. Zur Verminderung der Gefahr entstand im Jahre 1964 neben der Landesstraße L 133 der erste separat angelegte Fahrradweg zwischen Tarmstedt und Westertimke.

Der Anlass des für unsere Gegend recht frühzeitigen Baues war weniger erfreulich. Auf dem Heimweg von Tarmstedt in die gerade bezogene Kaserne Westertimke soll ein junger Soldat von einem Kraftfahrzeug überfahren und tödlich verletzt worden sein. Dieses Unglück soll dann für die kurzfristige Entscheidung mit der schnellen Genehmigung, finanziellen Förderung und baulichen Umsetzung des ersten Radwegs in der Gemarkung Tarmstedt ausschlaggebend gewesen sein.

In Richtung Bremen wurde zu Beginn der 1970er Jahre die Landesstraße L 133 von Tarmstedt bis zur Kreisgrenze Osterholz nach Wörpedorf auf ein neu ausgekoffertes Straßenbett gebaut. Bei dieser Gelegenheit legte man auf dem ehemaligen Straßendamm einen Radweg an.

Dass ein Radweg zwischen Tarmstedt und Wilstedt gebaut werden sollte, beschloss der Samtgemeinderat zwar im Juni 1977, lehnte aber gleichzeitig eine finanzielle Beteiligung ab. Der Baubeginn war dann nach kontroversen Diskussionen in den Gemeinderäten von Tarmstedt und Wilstedt Anfang 1978.

Die Tarmstedter, der Landkreis und andere Behörden wollten den Weg ursprünglich auf der westlichen Seite der Kreisstraße K 113 anlegen. Als Wörpeüberquerung sollte die Brücke des alten Kreisstraßenverlaufs dienen.

Die Wilstedter bestanden aber darauf, ihn östlich der Straße zu bauen und eine separate Brücke über die Wörpe zu errichten. Diese sollte in einfacher Ausführung über ein so genanntes „Thyssenrohr“ erfolgen. Hiergegen legte die Bezirksregierung Einspruch ein und bestand auf einem stabilen Brückenbau.

Das führte zum einen zu erheblichen Mehrkosten, die die Wilstedter und der Landkreis zu tragen hatten, zum anderen zu einer großen Zeitverzögerung, so dass der bereits im Juli 1978 fertiggestellte Radweg nur jeweils bis zur Wörpe genutzt werden konnte. Das Überqueren

der Wörpe auf der vielbefahrenen Kreisstraße war - vor allem für Kinder - sehr gefährlich.

Erst im Winter 1979 wurde dann die Brücke - die aus ästhetischen Gründen auch zu allem Überfluss noch ca. 50 m von der Kreisstraßenbrücke entfernt gebaut werden musste - dem Verkehr übergeben.

Zu guter Letzt wurde 1982 der Radweg an der Kreisstraße K 114 von Tarmstedt nach Hepstedt gebaut. Auch hier gab es anfangs Probleme mit der Sicherheit bei der Linienführung, da der Radweg am Ortseingang von Hepstedt abrupt endete. Da hier noch ein Haus stand, musste zusätzliche eine kurze Querverbindung zu einer Nebenstraße gebaut werden. Nach Abriss des Hauses wurde der Radweg endgültig bis zur Ortsmitte in Hepstedt fertiggestellt.

Damit führen von Tarmstedt aus in alle vier Himmelsrichtungen und an allen Hauptverkehrsstraßen entlang separate Radwege.

Nachdem inzwischen auch zwischen den anderen Orten der Samtgemeinde sehr viele Radwege neben den vielbefahrenen Verbindungsstraßen gebaut worden sind, verfügt Tarmstedt jetzt über ein gut ausgebautes Radwegenetz und man kann sehr schöne Radtouren auf verschiedenen Rundkursen durchführen.

Um allerdings das Radwegenetz des Nachbarlandkreises Osterholz mit nutzen zu können und Sonntagsausflüge nach Worpsswede zu unternehmen, fehlt noch ein wichtiger Lückenschluss: ein Radweg an der heute viel befahrenen Kreisstraße K 145 - dem Königsdamm - in Richtung Neu St. Jürgen.

Seit das Fahrrad nicht mehr nur als Transport- und Verkehrshilfsmittel betrachtet und genutzt wird, sondern auch der reinen Freizeitgestaltung dient, möchte man heute auch gerne auf landschaftlich reizvollen Wegen fahren. Hierzu bieten sich Radwege neben den stark befahrenen Straßen nicht unbedingt an. Diesen Gedanken hat der Verkehrsverein mit seinem Dachverband TouROW des Landkreises aufgegriffen und Radfahrwege ausgewiesen, die überwiegend abseits von Hauptverkehrsstraßen über gut ausgebaute Feld- und Waldwege führen.

Nachdem anfangs jeder Ort Wege ausgewiesen und nach eigenem System beschilddert hatte, sind seit 2004 ortsübergreifende Radtouren entwickelt worden, die einheitlich beschilddert sind. Heute stellen diese Touren ein komplettes Radwegenetz dar, das an allen Schnittpunkten Wegweiser mit exakten Entfernungsangaben bietet. In den Sommermonaten werden diese Wege stark benutzt; hierzu hat auch die veränderte und im Mai 2005 neu eröffnete Strecke des Fernradwegs Hamburg-Bremen beigetragen.

Die Stromversorgung

Bereits 1886 wurde Tarmstedt an das Fernsprechnetzz angeschloßen. Es dauerte noch 25 Jahre, bis auch elektrischer Strom in unseren Ort kam und Petroleumlampen und Kerzen ersetzt werden konnten.

Der Mühlenbesitzer Harm Böschen erkannte die Bedeutung des elektrischen Stroms für die Beleuchtung und den Betrieb von Maschinen und erzeugte in einem Nebengebäude der Windmühle mit einem Generator Gleichstrom von 110 Volt.

Der Generator wurde, wenn Windstille herrschte, von einem Gasmotor angetrieben und von Johann Wichels bedient. Dessen Bruder Dietrich, der sich viel mit Elektrizität beschäftigte hatte, unterstützte ihn. Zunächst wurde der erzeugte Strom nur für eine Lampe und einen elektrisch betriebenen Motor in der Mühle eingesetzt.

Im Jahre 1910 erhielt Harm Böschen die Konzession zur Errichtung eines Elektrizitätswerks. Das erste Tarmstedter Gleichstromnetz entstand. Am 25. Januar 1911 erstrahlten die ersten Häuser in Tarmstedt im elektrischen Licht. Zu Kaisers Geburtstag, am 27. Januar 1911, soll in Tarmstedt vor „Jan Bäckers“ Haus die erste Straßenlampe gebrannt haben.

Zu Beginn der Stromversorgung des Ortes gab es in Tarmstedt 33 Hausanschlüsse. Mit dieser neuen Energiequelle ging man sehr sparsam um, die meisten betrieben damit anfangs nur eine Lampe mit einer Leistung von höchstens 15 Watt.

Es begann eine Zeit, die für die Mechanisierung der Arbeitsabläufe in der Landwirtschaft große Bedeutung hatte und einen entscheidenden Wandel im Denken und Handeln bewirkte. Durch die Elektrifizierung wurden vor allem den Landwirten große Entfaltungsmöglichkeiten geboten.

Der 1. Weltkrieg brachte einen Mangel an Rohstoffen. So wurde auch die zum Antrieb des Generators durch den Gasmotor benötigte Kohle knapp. Es traten häufig Lieferschwierigkeiten auf. Ebenso waren Kupferdraht und Mastisolatoren schwer zu bekommen, die man für den weiteren Ausbau des Freileitungsnetzes im Ort brauchte.

Nach dem 1. Weltkrieg geriet Harm Böschen durch unglücklich verlaufene Spekulationen im überseeischen Getreidehandel in finanzielle Schwierigkeiten. Der Bezug der benötigten Kohle wurde ihm unmöglich. Daraufhin übernahm die Gemeinde Tarmstedt am 1. Juli 1920 das Werk von Harm Böschen und führte es unter dem Namen „Elektrizitätsversorgung Tarmstedt“ weiter.

Zunächst wurde das Werk an den Spinnereibesitzer Heiken verpachtet. Nachdem aber erneut Lieferschwierigkeiten wegen Kohlenmangels auftraten, beschloss die Gemeinde Tarmstedt, die elektrische Leistung als Großabnehmer von der Überlandwerk Nord-Hannover AG zu beziehen und in einer für diesen Zweck erbauten Übergangsstation in das bestehende Ortsnetz einspeisen zu lassen. Das bis dahin verwendete Gleichstromsystem mit 110 Volt - das für den kleinen internen Versorgungsbereich gerade noch ausreichte, aber durch den stetigen Mehrbedarf an elektrischer Energie an die Leistungsgrenze stieß - musste dafür jedoch auf das jetzt übliche Wechselstromsystem mit der höheren Spannung von 220 Volt umgerüstet werden. Das Netz blieb im Besitz der Gemeinde. Das Gemeinderatsmitglied Schnackenberg (Hermann-Post) wurde zum Geschäftsführer bestellt. Das Ortsnetz wurde laufend unterhalten und erweitert.

Blitzeinschläge und Sturmschäden verursachten recht häufig Stromunterbrechungen und längere Ausfälle. Der Werkselektriker Hinrich Wichels musste mit seinen Hilfskräften oft bei Nacht und Nebel, bei Sturm und Gewitter die Freileitungen reparieren und Sicherungen wechseln.

Die sechs schweren Jahre des zweiten Weltkriegs mit den weitgehenden Zerstörungen und dem totalen Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft im Jahre 1945 sind auch an Tarmstedt nicht vorbeigegangen. Anfang des Krieges mussten im Ortsnetz die Kupfer-Freileitungen gegen Aluminium-Leitungen ausgewechselt werden, da wieder einmal Rohstoffmangel herrschte. Im weiteren Verlauf des Krieges wurden nicht nur Kirchenglocken beschlagnahmt und eingeschmolzen, sondern auch die mittlerweile aus Aluminium bestehenden Freileitungen durch provisorische Leitungen aus Eisendraht ersetzt. Rost setzte diesen Eisenleitungen stark zu und alltägliche Netzstörungen waren gegen Kriegsende nicht ungewöhnlich. Erst nachdem die Währungsreform die Zeit des wirtschaftlichen Stillstands beendet hatte, konnte mit dem Wiederaufbau begonnen werden.

Auch die „Elektrizitätsversorgung Tarmstedt“ profitierte vom damaligen „Wirtschaftswunder“, denn nun war im freien Handel wieder alles erforderliche Installationsmaterial erhältlich. Ende der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde der Elektromeister Günther Seifert durch den Gemeinderat per Werkvertrag mit der Unterhaltung des Ortsnetzes beauftragt. 1966 wurde Johann Thölken vom Rat der Gemeinde zum Geschäftsführer der „Elektrizitätsversorgung Tarmstedt“ bestellt. Er trat die Nachfolge von Hermann Schnackenberg an, der

dieses Amt über 40 Jahre ehrenamtlich bekleidet hatte und als Postbeamter bereits einige Jahre im Ruhestand war.

Mit vier größeren Betrieben bestanden hinsichtlich des Strombezugs Sondervereinbarungen. Dies waren die beiden Sägereibetriebe Rudolf Rottenbach und Gebrüder Peper, ferner das Niedersächsische Kalksandsteinwerk und der Campingplatz von Kurt Pflöging. In größerem Umfang wurde mit der Erdverkabelung und dem Bau moderner Transformatorenstationen begonnen.

Nach langen Verhandlungen wurde das Werk 1972 komplett an die Überlandwerke-Nord-Hannover AG verkauft. Der Übergang erfolgte am 1. Januar 1973.

So groß die Klagen über die Störanfälligkeiten zum Schluss auch waren, so darf nicht verkannt werden, dass Tarmstedt als einer der ersten Orte bereits 1925 über ein ansehnliches elektrisches Straßenlampennetz verfügte.

Heutiger Energielieferant in Tarmstedt ist die „Ems-Weser-Elbe-Energieversorgung AG“ (EWE).

Die Wasserversorgung

Als nach dem 2. Weltkrieg die größte Wohnungsnot mit der Unterbringung der vielen Flüchtlinge nach damaligen Ansprüchen überwunden war, ging man daran, die Lebens- und Wohnungsqualität zu verbessern. Hierzu gehörte die Versorgung der Häuser und Wohnungen mit fließendem Wasser und die Schmutzwasserentsorgung.

Die Voraussetzung für eine Besiedlung unseres Raumes war das Vorhandensein von täglich erreichbarem frischen Wasser. Lieferten dies ursprünglich vermutlich die Wörpe, der Reithbach oder „Lemmermanns Born“, so lernte der Mensch sich Brunnen zu graben und konnte deshalb seine Siedlungsräume ausweiten.

Die ersten Brunnen waren so genannte Ziehbrunnen. Aus tiefen Brunnen, die mit Steinen ausgemauert waren, wurde das Wasser mit einem an einer Kette hängenden Eimer geholt und mit einer Winde oder einem langen Hebelbaum nach oben befördert. Das Wasser musste dann im Eimer ins Haus getragen werden.

Später wurden allmählich überall Bohrbrunnen errichtet und anfangs mit Schwengelpumpen bedient. Später wurden Motorpumpen mit Druckkessel eingebaut und die Wasserleitungen bis ins Haus verlegt. Das Wasser konnte nun maschinell gefördert werden, der Wasserverbrauch in den Privathaushalten nahm zu. Es wurden moderne Bäder, Duschen und Toiletten mit Wasserspülung gebaut und Waschmaschinen hielten Einzug in die Haushalte.

All dies erforderte eine gleichmäßige Qualität und Quantität an Frischwasser. Der Ruf nach einer zentralen Trinkwasserversorgung wurde immer lauter, und so wurde 1958 der Wasserversorgungsverband Bremervörde gegründet. Die Gemeinde Tarmstedt trat 1963 dem Verband bei. Seit der Gemeindegebietsreform von 1974 vertritt die Samtgemeinde Tarmstedt die Mitgliedschaft.

Im Jahre 1963 wurde in Tarmstedt zunächst ein provisorisches Wasserwerk errichtet und eine zentrale Trinkwasserversorgung aufgebaut. Mit der Zeit stieg der Verbrauch so an, dass 1971 ein neues Maschinenhaus und ein Reinwasserbehälter mit einem Fassungsvermögen von 2.400 m³ errichtet werden musste. Die Aufbereitung erfolgte zunächst weiter im alten Wasserwerk. Da durch den immer höheren Verbrauch das Wasser nicht mehr ausreichend gefiltert werden konnte, wurde 1983 eine neue, größere Wasseraufbereitungsanlage gebaut und das alte provisorische Wasserwerk zu einer Werkstatt und einem Lagerraum umgebaut. 1991 wurden die Gebäude auch äußerlich aufgewertet und erhielten neue Walmdächer.



Abb. 12: Das Wasserwerk Tarmstedt (links das Maschinenhaus, in der Mitte die Steuerungszentrale und rechts das Gebäude mit den Wasserfiltern)

Das Wasserwerk wird zurzeit von zehn Brunnen gespeist, die das Wasser aus einer Tiefe von 50 - 190 m entnehmen. In den zum Teil weit vom Wasserwerk entfernt liegenden Brunnen hängen Pumpen an Steigleitungen in Tiefen von 18 - 24 m, die zusammen bis zu 650 m³/h Wasser zum Werk fördern können.

Die Aufbereitung erfolgt hier in zwei Doppelstockfiltern, die eine Kapazität von 600 m³/h haben und in denen das Wasser mit Sauerstoff angereichert sowie von schädlichen Bestandteilen befreit wird. Die tatsächliche Fördermenge beträgt derzeit 2,4 Mio m³ pro Jahr und versorgt damit ca. zur Hälfte die Samtgemeinde Tarmstedt und zur anderen Hälfte den Landkreis Osterholz mit Schwerpunkt Lilienthal und Worpswede. Ein Teil wird auch im Verbundsystem mit dem Wasserversorgungsverband Bremervörde ausgetauscht.⁷

Abwasserentsorgung

Der stetig steigende Wasserverbrauch, hervorgerufen durch die modernen Küchen, neuen Bäder und Toiletten, erzwang auch eine Veränderung der Abwasserbeseitigung. Reichte es bis Anfang der 1950er Jahre noch aus, das Haushaltswasser im Garten versickern zu lassen und für die meisten Toiletten eine Jauchekuhle zu nutzen, so wurde ab jetzt eine Drei-Kammer-Klärgrube gefordert. Das so vorgeklärte Abwasser konnte dann auf dem Grundstück verrieselt oder in Gräben abgeleitet werden. Diese Einzel-Kläranlagen für die Haushaltsabwässer hatten nur eine kurze Nutzungsdauer und stellten nur eine Zwischenlösung dar.

Zu Beginn der 1970er Jahre hatte Tarmstedt frühzeitig erkannt, dass für einen aufstrebenden,

wachsenden Ort mit einem zukunftsweisenden Infrastruktursystem auch ein zentrales Abwassersystem mit überörtlicher biologischer Kläranlage erforderlich ist.

1973 war dann der Baubeginn des Klärwerkes und der Schmutzwasserkanalisation im Ort.

Da Tarmstedt einer der ersten Orte war, der ein ortswieites und als Option sogar ein - die Nachbarorte mit einbeziehendes - Abwassernetz mit zentraler Kläranlage anlegte und hier landesweit Pionierarbeit leistete, kam der Ort in den Genuss von erheblichen Fördermitteln. Trotz dieser Bezuschussung war dieses Projekt ein gewaltiges Investitionsprogramm, das nicht nur die Gemeindekasse sondern auch für die Bewohner eine hohe Belastung darstellte. Der einzelne, einfache Hausanschluss wurde mit 3.500,- DM und ein Zweifamilienhausanschluss mit 5.200,- DM veranschlagt. Dies stellte für Hausbesitzer und Bauwillige eine erhebliche Belastung dar, dazu folgten vom Anschlusszeitraum an auch noch die laufenden Gebühren für das Abwasser.

Die Baumaßnahmen zogen sich über mehrere Jahre hin. Der vorläufige Abschluss der Kanalisationsarbeiten für das Basisnetz im Dorf war die Jahreswende 1976/77.

Nach stetiger Erweiterung des Kanalnetzes durch den Bau und Anschluss immer weiterer Siedlungen und auch der umliegenden Nachbarorte musste auch das Klärwerk inzwischen erheblich erweitert werden.

Heute verfügt Tarmstedt dank der weitsichtigen Entscheidung der früheren Ortspolitiker über ein modernes funktionsfähiges Abwassernetz und Klärsystem.

Oberflächenentwässerung

Es gibt wohl nur noch wenige ältere Dorfbewohner, die sich an die früher durch den Ort führenden Gräben erinnern können. Diese stellten mit den seitlich an den Straßen und Wegen verlaufenden Mulden die Oberflächenentwässerung des Dorfes dar.

Noch bis Mitte des letzten Jahrhunderts waren in den Wintermonaten die tiefliegenden Wiesengrundstücke im Ortskern stets überschwemmt, so dass die Kinder hier bei Frostwetter Schlittschuh laufen konnten.

Mit dem Ausbau des innerörtlichen Straßennetzes ist auch gleichzeitig die Abführung des Oberflächenwassers über ein Gully- und Rohrsystem eingeführt worden. Dem natürlichen Wasserlaufsystem folgend wurde das Wasser zur Wörpe geleitet.

Durch die Begradigung der Wörpe und den starken Aushub von Wasserläufen und Gräben in den Weiden, Wiesen und Mooregebieten hat man einerseits zwar die landwirtschaftlichen Nutzflächen entwässert, aber andererseits ist der Grundwasserspiegel stark gesunken.

Anfang der 1980er Jahre setzte ein Umdenken im Umgang mit dem Oberflächenwasser ein. Man wollte es nicht mehr auf einfachstem Wege abfließen lassen, sondern lieber vor Ort, das heißt, auf dem eigenen Grundstück, versickern lassen. Da das bei der immer stärker werdenden Versiegelung des Bodens durch Asphaltierung, Pflasterung oder allgemeine Bebauung nicht immer umsetzbar war, legte man bei Neuausweisung von Bauungsgebieten Regenrückhaltebecken an.

So hat Tarmstedt viele kleine künstliche Seen bekommen, die meistens am Rande von Neubausiedlungen entstanden sind und zur Auflockerung des Ortsbildes beitragen.

Zur Sicherstellung des jederzeit ordnungsgemäßen Wasserabflusses, auch bei extremen Regenfällen, sind unter den Hauptverkehrsstraßen entsprechend dimensionierte Rohre verlegt. Zur Verbesserung der Ortsentwässerung und Entlastung des Kanals, der entlang des ehemaligen Jan-Reiners-Bahndamms verläuft, ist im Jahr 2003 ein zusätzliches Kanalrohr von der Kreuzung Bahnhofstraße – Wilstedter Straße – Hauptstraße verlegt worden, das in das Rückhaltebecken hinter dem Eichenbruche führt. Damit ist man dem Prinzip gerecht geworden, einen schnellen Abfluss zu verhindern; denn das Wasser versickert und verbleibt damit in der Gemarkung Tarmstedt.



Abb. 13: Das Tarmstedter Klärwerk

Die Erdgasversorgung

Nachdem beim Heizen von Wohnungen und Häusern das Öl überwiegend den Koks und die Kohle verdrängt hat - wobei diese Brennstoffe vorher bereits den Torf abgelöst hatten - bietet sich für Tarmstedt seit 1993 als Alternative das Erdgas als moderne saubere Energiequelle an.

Das damalige Unternehmen Überlandwerk Nord-Hannover, kurz „ÜNH“, entschloss sich, Tarmstedt an das Erdgasversorgungsnetz anzuschließen und verlegte ab Sommer 1993 ein flächendeckendes Leitungsnetz in unserem Ort. Die Zuleitung in den Ort erfolgt aus Richtung Hepstedt und zweigt in Höhe Hepstedt von der Hauptverbindungsleitung Rhade - Worpsswede ab.

Somit steht jedem Haushalt auch in Tarmstedt seit Ende 1993 die Möglichkeit offen, sich einen Erdgasanschluss ins Haus verlegen zu lassen. Zur Anwerbung von Nutzern wurden den Startkunden besondere Konditionen in Form von Zuschüssen gewährt.

Heute ist der Erdgasanbieter die EWE (Ems-Weser-Elbe-Aktiengesellschaft) als Nachfolgegesellschaft der „ÜNH“.

Die Post

In einer Informationsschrift der Post heißt es: „Die geschichtliche Entwicklung der Post im Raum Tarmstedt wurde wesentlich durch die lange Verwaltungszugehörigkeit zum Amt Ottersberg bestimmt.“ Die Bezeichnung Post weist hin auf den Ursprung der Nachrichtenübermittlung. „Posta“ war der Standort der Boten und Pferde, die Nachrichten zu bestimmten Zielen brachten.

Im frühen Mittelalter hatten die Handelskontore der Hanse, bischöfliche und herzogliche Kanzleien eine Botenpost eingerichtet. Die Einteilung der Kirchenbezirke war lange Zeit für die Postversorgung entscheidend. Die Klöster Lilienthal und Zeven hätten – so berichtet die bereits erwähnte Informationsschrift – zunächst die Postsendungen über Laienbrüder und Bedienstete verteilt. Später hätten so genannte „Postköter“ die Verteilung übernommen. Dies habe zu den Frondiensten gehört. Niedergeschrieben sei dies in den so genannten Jordebüchern.

Die erste ununterbrochene Postverbindung wurde von dem Grafen Franz von Thurn und Taxis errichtet. Der deutsche Kaiser in Wien beauftragte ihn mit der Einführung des Postdienstes für ganz Deutschland im Jahre 1504. Das Gebiet Tarmstedt wurde sehr viel später über das Amt Ottersberg an diese Post ange-

schlossen. Verwaltungsmäßig gehörte es zum Taxischen Oberpostamt Hamburg. In dieser Zeit wurde die Postbeförderung von Reitern wahrgenommen.



Abb. 14: Die Postkutsche von Tarmstedt nach Rhade mit Diedrich Drewes um 1925

Um 1640 begann die Zeit der Postkutschen. Sie wurden für die Beförderung von Personen, Briefen und Paketen eingesetzt. Nach 1866 war Preußen für die Post zuständig. Im Jahre 1900 habe - so berichtet die bereits erwähnte Informationsschrift - die Kleinbahn „Jan Reiners“ eine wichtige Rolle bei der Postbeförderung übernommen. In einem zweigeteilten Gepäckwagen für Post- und Bahngepäck sei die Post von zwei mitfahrenden Postbeamten nach Tarmstedt gebracht worden. An den Zwischenstationen Horn und Lilienthal sei die Post herausgegeben und mit Handkarren zu den Postämtern gebracht worden. In Tarmstedt habe der Postkutscher Dietrich Drewes, wohnhaft in der Bahnhofstraße Nr. 9, die Post entgegengenommen und sie über Hepstedt, Breddorf und Hanstedt bis nach Rhade gebracht. Im Winter habe er einen Schlitten benutzt, im Sommer Pferd und Wagen.

In den Jahren zwischen 1896 und 1930 wurden nach und nach die Postkutschenverbindungen eingestellt. Eisenbahn- und Kraftpostverbindungen ersetzen sie. Als 1927 die Kraftpostlinie nach Rhade eingerichtet wurde, war die Postkutsche überflüssig und Drewes musste zum Postamt nach Bremen zur Arbeit fahren. Diese Umstellung konnte er schwer verwinden. Er verstarb bald darauf im Alter von 62 Jahren.

Die Postkutsche Ottersberg-Tarmstedt wurde durch die Eisenbahnverbindung Walsrode-Rotenburg-Zeven-Bremervörde ersetzt. In Wil-

stedt wurde 1925 eine Kraftwagenhalle errichtet für die Busse der Linie Bremen-Oyten-Fischerhude-Wilstedt-Tarmstedt und der Linie Zeven-Rhade-Tarmstedt-Wilstedt. Die Linie Lilienthal-Tarmstedt-Kirchtimke-Wilstedt wurde 1929 eingerichtet.

Die erste Postagentur eröffnete in Tarmstedt 1883 im Hause des Kaufmanns Claus Hinrich Lange - später Hans Daehn. Vorher war die Post über Wilstedt zugestellt worden. Im Jahre 1923 wurde das Zweigpostamt in das Haus von Hermann Schnackenberg („Hermann Post“) in der späteren Poststraße 17 verlegt. Für Schalter und Innendienst stand ein großer Raum zur Verfügung. Den Postdienst versah Hermann Schnackenberg bis 1958. Ihm zur Seite stand ab 1942 Hermann Michaelis.

Im Jahre 1886 bekam Tarmstedt den ersten Fernsprecher. Das erste Telegramm, das von hier übermittelt wurde, war ein Danktelegramm an den Leiter des Reichspostamtes in Berlin, den Generalpostmeister Stephan. Er antwortete und beglückwünschte Tarmstedt zu der neuen Einrichtung. In einem kleinen Raum neben dem Postraum im Haus von „Hermann Post“ wurde der handvermittelte Telefondienst untergebracht. Durch Verstöpseln der Leitungen wurden die Sprechverbindungen zwischen den Teilnehmern hergestellt. Als immer mehr Einwohner ein Telefon erhielten, musste in zwei Schichten und sogar nachts gearbeitet werden. Mit der Einführung des Selbstwähldienstes im Januar 1955 wurde die Handvermittlung aufgehoben.



Abb. 15: Friedel Meyerdieters als Postzusteller auf Tour, 1962

Nach Abbruch des Wurthmannschen Anwesens konnte die Post 1962 in einem Neubau in der Poststraße 3 mehrere Diensträume anmieten. Hermann Michaelis wurde von Friedel Meyer-



Abb. 16: Post



Abb. 17: Mobiler Postschalter, 1982



Abb. 18: Zustellstützpunkt der Post in der Wilstedter Straße

dierks als Betriebsleiter abgelöst. Die Post schloss mit dem Eigentümer Müller-Lohse einen Mietvertrag über 20 Jahre. Nach Ablauf des Mietvertrags kam es zu Kaufverhandlungen, die aber zu keiner Einigung führten. Die Post sah sich zur Anmietung von Diensträumen an anderer Stelle gezwungen. In einem Neubau in der Wilstedter Straße 9 konnte die Post das Untergeschoss mieten, musste aber bis zur Fertigstellung des Gebäudes den Postdienst in einem fahrbaren Postschalter und im Saal des Gasthauses Knoop verrichten. 1983 konnten die Räume im neuen Postamt bezogen werden. Zum gleichen Zeitpunkt wurde die Postversorgung der Gemeindereform angeglichen und in Tarmstedt konzentriert. Die gesamte Postzustellung für alle Orte der Samtgemeinde erfolgte über das Postamt Tarmstedt. Der Personaleinsatz wird seit der Pensionierung von Friedel Meyerdierks im Jahre 1996 vom Postamt Rotenburg geregelt.

Die Zuordnung des Postamtes Tarmstedt hat sich wiederholt geändert. Zunächst war Ottersberg zuständig, ab 1929 Lilienthal, ab 1954 das Postamt 5 in Bremen und seit 1980 ist es das Postamt Rotenburg.

Schon 1917 führte die Post ein Verteilungssystem mit Zahlen ein. Für Tarmstedt galt seit dem 2. Weltkrieg die Zahl 23. Die ersten offiziellen Postleitzahlen wurden 1961 eingeführt. Weil Tarmstedt zum Amtsbereich des Postamtes Bremen 5 gehörte, erhielt es die Postleitzahl 2801. Mit der Zuordnung zu Rotenburg ab 1.3.1980 galt die Postleitzahl 2733. Die Wiedervereinigung von Deutschland Ost und West machte ein neues Postleitsystem notwendig. Die Postleitzahlen wurden fünfstellig. Seit dem 1.7.1993 hat Tarmstedt die Postleitzahl 27412.

Seit 1990 begannen große Umorganisationen bei der Post. Die Trennung von Post und Telekom war die erste große Veränderung. 1995 wurde die Deutsche Bundespost privatisiert und in eine Aktiengesellschaft – Deutsche Post AG – umgewandelt. Durch die Privatisierung und den Monopolverlust ihrer Dienste ist die Post seither stark dem Wettbewerb unterworfen. Im Laufe der Jahre wurden viele Postschalter geschlossen, besonders in den kleinen Dörfern. Die zunehmende Zentralisierung rief bei der Bevölkerung Unwillen hervor. Postagenturen wurden in verschiedenen Läden eingerichtet, auch in Tarmstedt, seit dem 22.9.2003 im Schuhhaus Michaelis in der Bahnhofstraße. Die Zustellung der Post erfolgt weiterhin vom Postgebäude in der Wilstedter Straße aus. 13 Postler sind dort beschäftigt, die in 8 Bezirken die Post mit Pkws zustellen.

Die politische Gemeinde Tarmstedt

Tarmstedt unterstand im Laufe der Geschichte verschiedenen Obrigkeiten, die ihr Herrschaftsgebiet bestimmten Ämtern zuordneten. So gehörte der Ort lange Zeit zum Amt Ottersberg, bis er 1859 dem Amt Zeven zugewiesen wurde. Während der Schwedenzeit war die Verwaltung in Stade für Tarmstedt zuständig und in der napoleonischen Besatzungszeit „regierte“ ein „Maire“ in Tarmstedt.

Im Mittelalter regelte in den bäuerlichen Landgemeinden das „Bauernmal“ die Angelegenheiten des Dorfes. Dessen Hauptaufgabe war die Verwaltung des Gesamteigentums an Ackerland, Wald und Weide. Es waren im Wesentlichen also wirtschaftliche Verbände. Das Stimmrecht der Mitglieder richtete sich nach den Besitzverhältnissen.

Unter dem Druck veränderter wirtschaftlicher und politischer Bedingungen - z.B. Aufhebung des Flurzwanges, Verkoppelung, Auswirkung der Französischen Revolution, Wahlen - vollzog sich allmählich der Übergang zur kommunalen Selbstverwaltung. Mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts wurde aus dem Bauernmal eine Einwohnergemeinde. Dieser Wandel schlug sich auch nieder in der Bezeichnung des „Gemeindeoberhauptes“. Der Bauermeister wurde zum Gemeindevorsteher umbenannt und dieser zum Bürgermeister.

In Satzungen und Gemeindeverordnungen wurden die Zuständigkeiten geregelt und die Rechte und Pflichten festgeschrieben. Ihre Begrenzungen fanden sie in den übergeordneten Gesetzen und Vorschriften.

Unter preußischer Herrschaft wurde aus dem Amt Zeven 1885 der Kreis Zeven. Nach der

Zusammenlegung des Altkreises Zeven mit dem Kreis Bremervörde gehörte Tarmstedt ab 1930 zum Landkreis Bremervörde, der Regierungsbezirk war Stade.

Seit 1970 ist Tarmstedt Sitz der Samtgemeinde Tarmstedt, was offiziell durch die Gebietsreform von 1971, die ab dem 1. März 1974 - nach Inkrafttreten des Gesetzes zur Neugliederung der Gemeinden im Raum Bremervörde - bzw. ab dem 1. Juli 1974 - dem Tag der konstituierenden Sitzung des ersten am 9. Juni 1974 gewählten Samtgemeinderates - per Gesetz rechtskräftig wurde.

Im Rahmen dieser Gebietsreform gab es zum Ende der 1960er Jahre auch bereits Überlegungen zur Kreisreform. Anfang 1970 argumentierte der Kreis Bremervörde noch für seine existenzfähige Selbständigkeit, bot aber mit Zustimmung seiner Mitgliedsgemeinden einen Zusammenschluss mit dem Kreis Rotenburg an, falls seine Selbständigkeit nicht durchsetzbar wäre. Bei der allgemeinen Wahl am 3. Okt. 1976 wurden letztmals Abgeordnete für den Landkreis Bremervörde gewählt. Ab dem 1. Aug. 1977 - dem Inkrafttreten der Kreisreform - gehört Tarmstedt zum neu zusammengelegten Landkreis Rotenburg. Am 23. Okt. 1977 wurde erstmals ein gemeinsamer Kreistag gewählt.

Zum 1. Feb. 1978 folgte die Bezirksreform, bei der die Regierungsbezirke Stade - zu dem Tarmstedt bisher gehörte - und Lüneburg zusammengelegt wurden und zum neuen Regierungsbezirk Lüneburg fusionierten. Nach einem Regierungswechsel im Land Niedersachsen wurden im Jahre 2004 die Bezirksämter und -regierungen ersatzlos abgeschafft.

Um die wirtschaftliche Zusammenarbeit zu verstärken wurden 1992 Metropolregionen geschaffen. Seither gehört Tarmstedt mit dem Landkreis Rotenburg zur Metropolregion Hamburg.

Die Rathäuser

Die früheren Ortsvorsteher wickelten ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten immer von ihren Privathäusern ab. Sitzungen mit ihren Ratskollegen fanden in Gaststätten und manchmal in der Schule statt.

Erst nach der Amtseinführung des Bürgermeisters Rottenbach im Jahre 1948, und der Ernennung seines Vorgänger Karl Kahrs zum Gemeindegemeindevorsteher, wurde in dessen Haus (Nr. 60) ein öffentliches Gemeindebüro eingerichtet.

Als im Jahre 1964 das ehemalige Schulgebäude - das nach dem Auszug der Volksschule im September 1953 zwischenzeitlich als landwirtschaftliche Berufsschule diente und zum Teil auch eine hauswirtschaftliche Kochschule beherbergte - frei wurde, wurde der ältere Teil des Hauses abgerissen und statt dessen ein neues Treppenhäuser angebaut. Das Gebäude wurde komplett renoviert und zum ersten Tarmstedter Rathaus umfunktioniert.

Nachdem Tarmstedt 1970 Sitz der Samtgemeinde Tarmstedt geworden war, lag es nahe diese Verwaltung mit der des Ortes zusammenzulegen. Doch reichte der Platz nach kurzer Zeit nicht mehr aus. So entstand in den Jahren 1983 - 1984 auf dem Gelände der früheren Höfe von Johann Rosenbrock (Nr.45) und Harms (Nr. 34) an der Hepstedter Straße das neue Rathaus.



Abb. 1: Das erste Tarmstedter Rathaus



Abb. 2: Das heutige Rathaus

Der Rat der Samtgemeinde beschloss den Bau am 3. Feb. 1983. Die Grundsteinlegung erfolgte am 6. Juni 1983 und am 30. Nov. 1984 wurde das neue Gebäude feierlich eingeweiht und anschließend mit einem „Tag der offenen Tür“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Im Dezember zog die Verwaltung mit 14 Bediensteten in das für 2,6 Mio. DM erstellte neue Rathaus ein. Die Mitarbeiterzahl stieg in den folgenden Jahren so an, dass 2004 das Dachgeschoss ausgebaut werden musste. Heute sind hier knapp 25 Mitarbeiter beschäftigt.

Die Bürgermeister

Die Tarmstedter Ortsvorsteher der vergangenen 200 Jahre und deren Amtszeiten, soweit sie sich aus eingesehenen Akten¹ feststellen ließen, sind nachfolgend namentlich aufgeführt. Die Amtsbezeichnungen haben sich im Laufe der Zeit geändert und werden ebenfalls angegeben.

Bauermeister

1807/1812 Gerd Cordes
1827 Friedrich Mahnken

Bauernvoigt

1834 Jürgen Jagels
1839 Drewes

Gemeindevorsteher

1852 Hinrich Tietjen
1853/1857 Johann Hinrich Cordes
1859/1863 Harm Blohm
1866/1870 Johann Böschen
1871/1876 Otte Otten
1877 Claus Bartels
1882 - 1892 Johann Meyer
1892 - 1904 Johann Rosenbrock
1904 Johann Drewes
1904 - 1922 Johann Schnackenberg
1922 - 1934 Otto Wilkens

Gemeindevorsteher/Bürgermeister

1934 - 1945 Ernst Paul

Bürgermeister

1945 - 1946 Karl Kahrs
1946 - 1961 Rudolf Rottenbach
1961 - 1976 Hermann Knoop
1976 - 1991 Hermann Schnackenberg
1991 - 2006 Jürgen Rudolph
seit 2006 Wolf Vogel

Die Gemeindedirektoren

Die Verwaltung der Gemeinde wird seit 1946 von einem Gemeindedirektor geleitet. Mit Bildung der Samtgemeinde 1974 wird diese Aufgabe im Nebenamt in der Regel von dem Tarmstedter Samtgemeindedirektor und seit 2001 vom Samtgemeindebürgermeister ausgeführt.



Johann Meyer



Johann Rosenbrock



Johann Drewes



Johann Schnackenberg



Otto Wilkens



Ernst Paul



Karl Kahrs



Rudolf Rottenbach



Hermann Knoop



Hermann Schnackenberg



Jürgen Rudolph



Wolf Vogel

1946 - 1962	Karl Kahrs
1962 - 1974	Gert Feldkamp
1974 - 1976	Klaus Flasbarth
1976 - 1981	Gerhard Hamacher ²
1981 - 1982	Hermann Schnackenberg ³
1982 - 1999	Gerhard Hamacher
1999 - 2006	Lutz Urban
seit 2006	Frank Holle

Die Bürgermeister-Amtskette

Die Tarmstedter Bürgermeister-Amtskette wurde im Rahmen der 700-Jahrfeier durch Landrat Burfeindt an Bürgermeister Rudolf Rottenbach überreicht. Fast 200 wertvolle Münzen hatte eine Sammlung erbracht, an der sich viele Tarmstedter Bürger – durch Münz- oder Geldspenden – beteiligt hatten. Die Kette, die von Goldschmiedemeister Helmut Schoen aus Bremervörde gefertigt wurde, bestand aus 25 Münzen, verbunden und untergliedert durch 10 Schilder mit den Namen der bisherigen Bürgermeister. Ein Email-Schild mit dem Wappen des Kreises Bremervörde und eines der Gemeinde Tarmstedt bilden den Abschluss der Kette.



Abb 5: Die Bürgermeister- Amtskette



Abb. 4: Ausschnitt der Vorderseite der Stiftungsurkunde

Der Text der Stiftungs-Urkunde

„In einer Zeit wirtschaftlicher Blüte, 12 Jahre nach dem 2. Weltkriege aus Münzspenden von Einwohnern und Freunden Tarmstedts geschaffen, sollst Du – geziert mit den in Silberplatten gravierten Wappen der Gemeinde und des Kreises - Schmuck- und Prunkstück und ewig unveräußerliches Eigentum Deiner ganzen Gemeinde bleiben.

Mit der Verpflichtung für jeden noch kommenden Bürgermeister, die Kette durch seinen Namen, seine Amtszeit und eine edle

Münze zu ergänzen, soll Tarmstedt ein ein-drucksvolles, wertvolles und unvergängliches Geschichts-Dokument beschieden sein.

Du sollst als Zeichen der Würde und als immerwährende Mahnung zu unerlässlichem Gemeinschaftsgeist bei allen Anlässen kommunaler Bedeutung getragen werden.

Mögest Du allezeit treu gehütet der Nachwelt weitergereicht werden. Mögen Deine Träger immer verantwortungsbewusste, uneigennützig- einsatzfreudige Männer sein und möge Gott der Herr den Frieden der Welt

erhalten, auf dass nie wieder Notzeiten über unsere Heimat hereinbrechen.

Gegeben zu Tarmstedt im Landkreis Bremervörde aus Anlass der 700-Jahrfeier am 12. Juli 1957

*Der Rat der Gemeinde
Rudolf Rottenbach
Hermann Bobling
Hermann Knoop
Ludwig Schnackenberg
Gustav Bösch
Johann Müller
Johann Rosenbrock
Johann Stabel
Ernst Schnackenberg
Hinrich Schmidt
Johann Henning
Karl Kahrs Gemeindegeldverwalter*

Die Patenschaft der 1. Batterie des Flugabwehrraketenbataillons 31 mit der Gemeinde Tarmstedt

Das Gelände der Westertimker Kaserne hat eine bewegte Geschichte hinter sich. In den 1920er Jahren wurde dort eine Natur- und Pferderennbahn angelegt, die 1938 von Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes (RAD) in einen Feldflugplatz umgewandelt werden sollte. Die Luftwaffe gab diese Pläne auf. Schließlich ist es zu einem Baulager für den RAD geworden. Im Zweiten Weltkrieg war es ein Internierungslager für 42 Seeleute „nicht befreundeter Nationen“, wie es damals hieß. Am Kriegsende 1945 dienten die Baracken als Kriegsgefangenenlager und wenig später auch als Entnazifizierungslager. Ab Ende 1946 war das Lager Westertimke ein Standort für den Jugendstrafvollzug und von 1953 bis 1960 ein Flüchtlingslager für Mädchen, die aus der ehemaligen DDR in die Bundesrepublik kamen.

Zum Lagerbereich gehörte auch ein etwas außerhalb gelegenes Gebäude – das zur Bundeswehrzeit zum Unteroffiziersheim „Treffpunkt 31“ wurde - in dem zu Lagerzeiten Badehaus und Entlausungsanstalt untergebracht waren.

Ab 1960 erfolgte der schrittweise Aus- und Umbau für die Bundeswehr und 1962 rückte ein Vorkommando des Flugabwehrraketenbataillons 31 in die Baracken ein.

Die Patenschaft zwischen der ehemals 1. Batterie des Flugabwehrraketenbataillons 31 in Westertimke und der Gemeinde Tarmstedt entwickelte sich Mitte der 1960er Jahre aufgrund sehr enger Beziehungen zwischen dem damaligen Kommandeur des Bataillons Oberstleutnant Schaare, später Oberstleutnant Krull und der Gemeinde. Beide Kommandeure wohnten in



Abb. 6: Das Kasernengelände in Westertimke

Tarmstedt, was die Beziehungen festigte und letztendlich im Rahmen der Veranstaltungen der Tarmstedter Ausstellung am 15. Juli 1968 zur offiziellen Begründung der Patenschaft durch Bürgermeister Hermann Knoop, Gemeindedirektor Gert Feltkamp und den verantwortlichen Batteriechef Hauptmann Klaus Heins sowie den Batteriefeldwebel Hauptfeldwebel Hugo Schnoor führte.

Regelmäßige Zusammenkünfte und Feiern sowie gegenseitige Hilfe förderten diese Patenschaft. Zu den herausragenden Aktivitäten der Patenschaft zählten u.a.: die alljährlich zur Adventszeit von der Patenbatterie durchgeführte Seniorenfeier für bis zu 300 Einwohner aus der Patengemeinde Tarmstedt in der Kaserne, bzw. ab 1996 im Forum der KGS. Der Kinderferienspaß in den Sommerferien, der mit jeweils über 200 Kindern der Patengemeinde in der Kaserne und in den letzten Jahren in umliegenden Freizeitparks durchgeführt wurde; mit Bundeswehribussen und später mit angemieteten Bussen wurde die Fahrt und der anschließende Aufenthalt mit Soldaten als Betreuer gewährleistet. Mehrere Baumpflanzaktionen und das Befreien von Unrat in der Feldmark Tarmstedt war ebenso Bestandteil der Patenschaft, wie die Errichtung eines Abenteuerspielplatzes 1974 für den Tarmstedter Kinderspielkreis hinter dem alten Doktorhaus. Das Baumaterial stifteten die Tarmstedter Einwohnern. Und letztendlich nahmen auch Vertreter der Gemeinde Tarmstedt beim „Scharfen Schuss“ auf der Insel Kreta an militärischen Manövern der Patenbatterie teil.

Die enge Verbundenheit der Soldaten mit der Patengemeinde wurde durch diese gemeinsamen Veranstaltungen geprägt. Etliche Soldaten nahmen ihren Wohnsitz in der Samtgemeinde; ein wichtiger Schritt in Richtung Integration der Soldaten in die Zivilbevölkerung. Als die Kaser-

ne 1996 in Westertimke geschlossen, und die Soldaten nach Bremervörde verlegt wurden, wurde die Patenschaft von dort aus weitergeführt.

Nach Auflösung der Vörde-Kaserne endete die Patenschaft Anfang 2002.

Die Gründung der Samtgemeinde

Mit der Gebietsreform im Jahre 1971 wurden in Niedersachsen durch die Zusammenlegung von kleineren Gemeinden Großgemeinden gebildet. Es entstanden große Einheitsgemeinden oder Samtgemeinden. Die letzteren sind ein Verbund von Einzelorten, die ihre Selbstständigkeit zum Teil bewahren, auch noch einen Bürgermeister in ihrem Dorf behalten, aber einen Großteil der Verwaltung und Zuständigkeit an eine übergeordnete Samtgemeindeverwaltung abtreten und in bestimmten Bereichen auch von einem Samtgemeindebürgermeister vertreten werden. Für den Raum Tarmstedt entschied man sich wegen der gewichtigen Schwerpunktsorte Tarmstedt und Wilstedt zur Bildung einer Samtgemeinde.

Erste Anregungen zur Bildung von Samtgemeinden gab bereits im Jahre 1965 der Oberkreisdirektor. So wurde kleinen Gemeinden, die weniger als 500 Einwohner hatten, empfohlen, sich bis zum 30. Juni 1965 größeren Gemeinden anzuschließen, um weiterhin in den Genuss von Fördermitteln zu kommen. Daraufhin hatten sich die Dörfer Vorwerk, Dipshorn und Steinfeld Wilstedt angeschlossen und mit Wirkung zum 1. Januar 1966 die Samtgemeinde Wilstedt gebildet.

Der Rat der Gemeinde Tarmstedt beschloss auf seiner Sitzung am 25. August 1970 den Beitritt zu einer neu zu bildenden Samtgemeinde im Raum Tarmstedt. Am 14. Dezember 1970 fand die erste Sitzung der neu gebildeten Tarmsted-

ter Samtgemeinde statt, an der auch die Bürgermeister und einige Ratsherrn der beitragswilligen umliegenden Dörfer teilnahmen. Den Beitrittsbeschluss hatten alle am 23. November 1970 gefasst. Vorsitzender der ersten Sitzung war Wilstedts Bürgermeister Johann Schröder. Die Wilstedter Samtgemeinde wurde in die Tarmstedter Samtgemeinde integriert, die letzte Sitzung der Wilstedter Samtgemeinde hatte am 23. November 1970 stattgefunden und war mit dieser aufgelöst worden.

Mitte des Jahres 1971 wurde der Tarmstedter Bürgermeister Hermann Knoop zum neuen Samtgemeindebürgermeister dieser ersten (noch Interims-) Samtgemeinde gewählt.

Zum 1. April 1971 wurde mit Klaus Flasbarth ein Samtgemeindedirektor eingestellt. Zuvor hatte der Tarmstedter Gemeindedirektor Gerhard Feltkamp, der ab jetzt auch zum stellvertretenden Samtgemeindedirektor wurde, diese Aufgaben in Personalunion erledigt. Eine Hauptsatzung beschloss der Samtgemeinderat am 15. März 1973.

Tarmstedt wurde damit ab 1970 Sitz und Namensgeber der Samtgemeinde Tarmstedt. Die Mitgliedsgemeinden sind Tarmstedt, Wilstedt, Breddorf, Hepstedt, Kirchtimke, Westertimke, Bühlstedt und Vorwerk. Im Rahmen des Gemeindegemeinschaftszusammenschlusses war den kleineren Gemeinden – unter 400 Einwohner - ihre Selbstständigkeit entzogen worden. Die Dörfer Buchholz und Dipshorn wurden mit Vorwerk zu einer neuen Gemeinde verschmolzen, Steinfeld wurde Bühlstedt zugeordnet. In einem weiteren Schritt – zum 1. März 1974, dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Neugliederung der Gemeinden im Raum Bremervörde - sind die Dörfer Osterimke, Hanstedt mit Ehebrock zur Samtgemeinde Tarmstedt gestoßen. Osterimke ist dabei mit Kirchtimke zu einer neuen Gemeinde geworden, Hanstedt und Ehebruch sind Breddorf angeschlossen worden.

Mit der nächsten Wahl zum Landtag, Kreistag und Gemeinderat am 9. Juni 1974 - nach der Gebietsreform - wurde erstmals ein Samtgemeinderat für die neu gebildete Samtgemeinde gewählt.

Am 1. Juli 1974 fand die konstituierende Sitzung des ersten direkt gewählten Samtgemeinderates statt. Zum neuen Samtgemeindebürgermeister wurde Hermann Schnackenberg aus Tarmstedt gewählt.

Im Juni 1983 wurde Gerhard Hamacher, der seit 1976 als stellvertretender Gemeindedirektor tätig war und bereits einige Jahre das Amt des Samtgemeindedirektors kommissarisch ausübte, vom Rat einstimmig zum neuen SGG-Direktor gewählt.

Im Jahre 1991 übernahm Jürgen Rudolph das Bürgermeisteramt. Zum neuen Direktor wurde nach dem Ausscheiden von Gerhard Hamacher ab dem 1. Mai 1999 sein bisheriger Stellvertreter Lutz Urban gewählt.

Bei der Reform zur Eingleisigkeit in der Samtgemeindeführung wurde im September 2001 Lutz Urban direkt von den Einwohnern zum Samtgemeindebürgermeister gewählt. Er ist jetzt gleichzeitig Leiter der Verwaltung. Nach

Urbans Verzicht auf eine Wiederwahl ist im September 2006 Frank Holle zum neuen Samtgemeindebürgermeister gewählt worden.

Zwischenzeitlich hat sich die Samtgemeinde recht gut zusammengelebt. Dies ist nicht zuletzt der neu geschaffenen Mittelpunktschule zu verdanken, in der die Kinder in einer großen Gemeinschaft zusammenfinden.

Seit Anfang 2006 zeichnet sich eine ähnliche Entwicklung wie bei der damaligen Samtge-

meindegründung ab. Um in den Genuss von möglichen EU-Fördermitteln zu gelangen – die EU hatte den ehemaligen Regierungsbezirk Lüneburg als strukturschwaches Gebiet eingestuft – versuchen mehrere Samtgemeinden sich zu größeren Interessengemeinschaften zusammenzuschließen, um gemeinsam ein so genanntes Integriertes ländliches Entwicklungskonzept (ILEK) zu erstellen. Tarmstedt bildet mit den Samtgemeinden Selsingen, Zeven und Sittensen das ILEK Börde Oste-Wörpe.



Abb.7: Die Wappen der Dörfer der Samtgemeinde

Die Tarmstedter Ausstellung



Abb. 1: Mitglieder der Ausstellungsleitung 1949
o. R. v. l.: Heinrich Lüdecke, Alexander Wölke, Hermann Knoop, Ernst Paul, Alexander Rust, Hinrich Meyerdierks
u. R. v. l.: Hermann Bohling, Johann Henning, Rudolf Rottenbach, Moritz Deter

Der Norden trifft sich in Tarmstedt

Wer heute als Tarmstedter Bürger irgendwo in Norddeutschland als Besucher einkehrt und seinen Wohnort nennt, hört oft vom Gegenüber „Tarmstedt – da ist doch immer die große Ausstellung“. Die Tarmstedter Ausstellung hat sich in den bald 60 Jahren ihres Bestehens zu einem bekannten „Botschafter“ der Gemeinde entwickelt. Der Ortsname und die beiden Slogans „Der Norden trifft sich in Tarmstedt“ und „all veer dag geit hoch her in tarms“ sind zum Markenzeichen einer Veranstaltung geworden, die alljährlich bis zu 100.000 Besucher in den Ort zieht.

Wie konnte es zu dieser beeindruckenden Entwicklung kommen? Zu erwarten war dies nicht, denn gerade im Markt der Landwirtschaftsmessen hat es parallel zum Strukturwandel der Landwirtschaft eine massive Bereinigung gegeben. Große Ausstellungen kämpfen seit Jahren mit sinkenden Besucherzahlen oder finden schon lange nicht mehr statt. Die Gemeinde Tarmstedt konnte sich dagegen nicht nur ihre Ausstellung bewahren, sondern sie sogar in besonderem Maße weiterentwickeln.

Die Anfänge: Wirtschaftsleben nach Tarmstedt bringen

Gehen wir zurück in die Zeit der Gründung. Die Gemeinde Tarmstedt war kurz vor dem Krieg ein beschaulicher Ort mit kaum 1.000 Einwohn-

ern. Durch den Zustrom von mehreren hundert Heimatvertriebenen wuchs der Ort spürbar an. Alle suchten Arbeit, um ihre Familie wieder ernähren und vielleicht ein kleines Heim aufbauen zu können. Deshalb wünschte sich wohl jeder nichts mehr, als dass die Wirtschaft auch hier wieder in Schwung kommen sollte.

Der Tarmstedter Gemeinderat unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Rudolf Rottenbach nahm sich deshalb im Herbst 1948 des Themas

„Wirtschaftsförderung“ an. Ratsherr und Druckereibesitzer Moritz Deter soll sich dafür ausgesprochen haben, nichts „Gewöhnliches“, sondern „etwas Besonderes“ zu finden: „Etwas Besonderes für Tarmstedt, damit mehr Wirtschaftsleben nach Tarmstedt kommt.“

Aus den vielen Vorschlägen wurde die Idee einer Landmaschinen-Ausstellung herausgegriffen. Wenn mitten in Bremen eine solche Veranstaltung mit Erfolg abgehalten werde, dann müsste sie auf dem flachen Land – wo ja die Landwirte ohne große Anreise hinkommen könnten – doch erst recht erfolgreich werden können.

Den ersten Ausstellungs-Ausschuss bildeten Bürgermeister und Sägewerksbesitzer Rudolf Rottenbach, Bauer Hermann Bohling, Viehkaufmann und Kreistagsabgeordneter Johann Henning, Schmiedemeister Hermann Knoop, gleichzeitig Obermeister der Schmiedeinung und Buchdruckereibesitzer Moritz Deter. Die Planung übernahm Architekt Alexander Wölke.

Bereits diese erste Ausstellungsleitung lebte damit vom „Tarmstedter Gedanken“: Das vor Ort vorhandene Fachwissen, die berufliche Erfahrung und die überörtlichen Kontakte der Ortsansässigen zum Wohl der Gemeinde Tarmstedt einzusetzen. Gleichzeitig standen die Einwohner Tarmstedts und der Nachbarorte von Anfang an geschlossen hinter dieser Idee – die einen, weil sie Wirtschaftsleben nach Tarmstedt holen wollten, die anderen, weil sie einfach vier schöne Tage in Tarmstedt haben wollten. Wie wir heute wissen, sind all diese Aspekte zum Erfolgsrezept der Ausstellung „auf dem flachen Land“ geworden.



Abb. 2: Volksfeststimmung herrschte 1949 unter den Linden



Das Ausstellungsgelände am Ost-Bahnhof: Hier wurden vor allem Landmaschinen und Geräte ausgestellt. Ob Schlepper, Dreschmaschine, Förderband oder „Goliath“-Kleintransporter, das Technik-Programm war bereits 1949 umfassend.

Abb. 3: Das Ausstellungsgelände am Ostbahnhof mit dem Technik-Programm

Es ist so weit – die Ausstellung beginnt

Die 1. Tarmstedter Ausstellung findet vom 1. bis zum 4. September 1949, nur 18 Tage nach der ersten Bundestagswahl, statt. 170 Aussteller kamen nach Tarmstedt. „Alle Augen blicken auf Tarmstedt“ titelt die Zevener Zeitung auf einer Sonderseite mit Anzeigen der Aussteller. Damit wurde der erste große Erfolg eingeläutet: Die „erste Groß-Messe unseres Kreises zog an vier Tagen mehr als 14.000 Besucher an“, berichtete die ZZ nach Messeschluss.

Damit bestätigt sich die Einschätzung des Gemeinderates, dass die Landwirte eine Ausstellung in ihrer Nähe wünschten. Dies hatte der Zevener Landvolkvorsitzende Friedrich Prüß schon in seinem Grußwort begründet: „Die Masse der Bauern ist durch ihren Beruf an Scholle und Hof gebunden und pflegt sich selten die Zeit zum Besuch großstädtischer Ausstellung zu gönnen.“

Eine Aussage, die noch Jahrzehnte lang so ihre Berechtigung hatte. 58 Jahre später sind die verbliebenen Landwirte zwar sicherlich viel mobiler, Fachpresse und der Siegeszug des Internets ermöglichen das Einholen von Informationen beinahe aus allen Erdteilen. Geblieben ist jedoch der Wunsch, dem Gesprächspartner in der lockeren Atmosphäre einer Freilandausstellung ins Auge sehen zu können. „Wir sehen uns in Tarmstedt“ zählt im 21. Jahrhundert doch mehr als die moderne Kommunikation per E-Mail.

Der Aufschwung kommt mit dem Trecker

Mit dem Siegeszug des Treckers in der Landwirtschaft – in den fünfziger Jahren wurden jährlich in Deutschland 100.000 Schlepper verkauft – wächst auch die Tarmstedter Ausstel-

lung. Ob Dreschmaschine, Trecker, Gummiwagen, Zweischarpflug, Mähwerk, Schwungroder oder Rübenschneidemaschine – alles was den Bauern die Arbeit erleichtern konnte, wurde ausgestellt und von den Landwirten gekauft. Das Wirtschaftswunder hatte die Landwirtschaft erreicht, und die Tarmstedter Ausstellung profitierte davon.

Davon konnte sich bei einem Rundgang 1957 auch der niedersächsische Ministerpräsident Heinrich Hellwege überzeugen, der im Rahmen der damals am zweiten Ausstellungstag stattfindenden 700-Jahr-Feier nach Tarmstedt gekommen war. Bis wieder ein Ministerpräsident nach Tarmstedt zur Ausstellung kommen sollte, dauerte es 32 Jahre: 1989 hielt Ernst Albrecht die Festrede zur Eröffnung. Dann ging es schneller, im Jahr 2006 hörten mehr als 800 Gäste die Festrede des Ministerpräsidenten Christian Wulff.



Abb. 4: Vom Volksempfänger zum modernen Nachkriegsmodell—1949 (v. l.: Herbert und Friedel Dittmers)

Nach dem ersten Ausstellungs-Jahrzehnt war der Optimismus der Tarmstedter ungebrochen: „Tarmstedt ist ohne seine Ausstellung einfach nicht mehr denkbar. Ich stelle hiermit klar und eindeutig fest: Tarmstedt bleibt Ausstellungsort!“ Mit diesen Worten schrieb Moritz Deter bei der Eröffnungsfeier der 10. Ausstellung 1958 noch einmal allen Zweiflern ins Stammbuch, dass die Ausstellungsleitung der Landwirtschaftlichen Maschinen- und Geräte-Ausstellung die Veranstaltung als etabliert betrachtete.

Die Ausstellung platzt aus allen Nähten

Solange die Landwirtschaft noch gut lief, blieb dies auch so, aber in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre gewann mit der Hochkonjunktur in der Industrie der Strukturwandel in der

Landwirtschaft plötzlich mehr an Geschwindigkeit. In der stark landwirtschaftlich geprägten Region rund um Tarmstedt spürte man dies zunächst nicht so wie anderorts. Hier herrschte auf dem Ausstellungsgelände hinter der Schule zunächst noch Platzmangel – so konnte es nicht weiter gehen, befand man.

Die Tarmstedter Ausstellung war seit ihrer Gründung eine innerörtliche Ausstellung. Der fachliche Teil fand auf dem Sportplatz hinter der heutigen Grundschule statt, während die Stände für Verbraucher eher „unter den Linden“ an der heutigen Tarmstedter Hauptstraße platziert waren. Nach dem Neubau eines Traktes, der nach späteren Erweiterungen heute die gymnasiale Oberstufe beherbergt, wurde das Gelände für die Landwirtschafts-Ausstellung endgültig zu klein.

Die rund 190 Aussteller konnten 1967 auf dem knapp 30.000 Quadratmeter großen Areal nur mit vielen Einschränkungen platziert werden. Und mehr als die bisherigen rund 15.000 Besucher pro Ausstellung konnten mit diesem begrenzten Angebot nicht angezogen werden. Man war sich einig: Mit dieser Größe blockieren wir uns selbst, so die einhellige Meinung.

Strukturwandel: Das Ende der Erfolgsgeschichte?

So wagte die Gemeinde den einschneidenden Schritt eines Standortwechsels an den Wendohweg. Dort wurde ein zehn Hektar großes Gelände angepachtet, wovon im ersten Schritt 1968 sechs Hektar als Ausstellungsflächen genutzt wurden. Am neuen Platz startete die 20. Ausstellung mit einer auf 248 gestiegenen Ausstellerezahl. Die Besucherzahl stieg auf 25.000, 1970 waren es sogar 39.000.

Doch der beeindruckende Erfolg hielt nicht an, denn in der Landwirtschaft ging als Folge der

neuen europäischen Agrarpolitik das große Höfesterben um. Wer konnte, gab seinen kleinen Hof auf und suchte sich eine neue Tätigkeit im florierenden Handwerk oder der Industrie. Diese Entwicklung konnte nicht an der Landwirtschaftsausstellung vorbeigehen. Der Einbruch folgt zwei Jahre später: Die Ausstellerezahl sinkt wieder auf unter 200, im Jahr vor dem silbernen Ausstellungsjubiläum kommen kaum mehr als 25.000 Besucher.

Die Tarmstedter kämpfen jedoch mit vielen Ideen um Aussteller und Besucher. Die Krise spitzt sich Mitte der siebziger Jahre dann massiv zu, nicht nur der Landwirtschaft geht es schlecht, auch die Ausstellung schreibt rote Zahlen. Die nochmalige Vergrößerung des Geländes gerät zum Flop. Die Stimmen mehren sich, die Ausstellungsaktivitäten einzustellen. Den in Sachen Ausstellung besonders engagierten Ratsmitgliedern Gustav Winter, Traute Gieschen und Hermann Schnackenberg gelingt es nach vielen Diskussionen, den Gemeinderat umzustimmen. Er gewährt Kredite für einen Neuanfang. Die drei Ratsmitglieder zögern nicht und setzen sich anschließend an vorderster Front für die Ausstellung ein. Damit bekommen die ehrenamtlichen Mitglieder der Ausstellungsleitung tatkräftige Unterstützung für ihr Anliegen, die Tarmstedter Ausstellung zukunftsfähig zu machen.

Ausstellung in neuer Gestalt: Vom Eigenbetrieb zur GmbH

Die Ausstellungsaktivitäten, die bis Ende der siebziger Jahre als Eigenbetrieb der Gemeinde Tarmstedt geführt wurden, werden nun in eine eigenständige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH), die Ausstellungs GmbH eingebracht. Als Gründungsgeschäftsführer fungieren neben Gustav Winter, Traute Gieschen und Hermann Schnackenberg. Nachdem eine Ände-



Abb. 5: Vorführung der Islandpferde

rung des Kommunalrechts diese Tätigkeit mit dem Ratsmandat für unvereinbar erklärt, geben Gieschen und Schnackenberg Anfang der achtziger Jahre ihre Ämter an Hugo Schnoor und Hans Leopold ab. Leopold wird kaufmännischer Geschäftsführer, Schnoor übernimmt den neuen Bereich der Tierschauen.

Das neue Erfolgsrezept: Tier und Technik vereint

Es mag wie eine Ironie der Geschichte klingen, dass das Pferd in den folgenden Jahren einen wichtigen Beitrag zur Rettung der Landwirtschaftsausstellungen in Tarmstedt leistet. Erzielte die Ausstellung in den fünfziger Jahren ihren Erfolg, weil der Schlepper das Pferd im Arbeitsinsatz verdrängte, so bringen die 1979 eingeführten Pferdezuchtveranstaltungen auf dem Tierschaugelände endlich die dringend benötigten höheren Besucherzahlen.

Schnell erkennen auch die anderen Zuchtverbände die Chance: 1980 wird der erste Rindvieh-Jungzüchterwettbewerb auf der Tarmstedter Ausstellung durchgeführt, 1981 kommt die Verbandsschau der Stader Schweinezüchter mit 137 ausgestellten Zuchttieren hinzu und auch der Schafzuchtverband entschließt sich zu einer Schau in Tarmstedt. In den folgenden Jahren werden die Tierschauen zu einem prägenden Programmpunkt der Ausstellung. Das Gelände wird hierzu umfangreich erweitert.

Doch nicht nur die Zuchtspezialisten kommen auf ihre Kosten. Immer mehr Tiershow-Punkte ergänzen das Programm. Hierbei werden nicht mehr nur edle Zuchttiere vorgeführt und beurteilt, sondern attraktive Schaubilder bestimmen den Ablauf. Dadurch finden auch züchterische Laien immer mehr Spaß an der Tarmstedter Ausstellung. Entsprechende Ausstellungsstände



Abb. 6:

kommen hinzu: Ob der Streichelzoo oder die seltenen Pferde- und Rinderrassen, das Geflügelzelt mit dem Hähnewettkrähen oder die Islandpferde-Show – binnen weniger Jahre entwickeln sich die Tierschauen aus kleinsten Anfängen (einer einzigen Kreisfohlenschau am Montagnachmittag) zu einem viertägigen Programm in drei verschiedenen Vorführungen.

Jährlich oder Zwei-Jahres-Rhythmus – die Überlebensfrage

Die kontinuierlich steigenden Besucherzahlen können jedoch in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre nicht darüber hinwegtäuschen, dass die massiven Einbrüche der Verkaufszahlen der Landmaschinenbranche das Leben schwer

machen. Das neue Problem ist das alte, das schon Anfang der siebziger Jahre den Tarmstedtern gefährlich wurde: Weniger Landwirte kaufen weniger Landmaschinen. Es kommt zum Eklat: 18 große private Landmaschinenhändler versuchen im Jahr 1990 die Tarmstedter Ausstellung in einen Zwei-Jahres-Rhythmus zu zwingen. „Das können wir nicht akzeptieren, das wäre das Aus“, zitiert die Presse Ausstellungsleiter Gustav Winter.

Womit diese Firmen nicht rechnen: Viele Aussteller sehen ihre Chance gerade in einer regelmäßigen, jährlichen Präsenz auf der kostengünstigen Regionalausstellung in Tarmstedt. Sie nutzen die Chance, sichern sich einen besser platzierten Stand und mieten sogar deutlich größere Stände. Die Raiffeisen-Gruppe macht den Boykott des privaten Handels ebenfalls nicht mit. Sie engagiert sich nun in ganz großem Stil in Tarmstedt. Diese Zusage motiviert wiederum weitere Firmen: Einige langjährige Aussteller helfen den Tarmstedtern sogar mit ihren persönlichen Kontakten im In- und Ausland dabei, neue Firmen auf das Gelände zu holen.

Der familiäre Stil, den die Ausstellungsleitung im Umgang mit den Ausstellern seit Jahren gepflegt hat, wird in dieser schwierigen Zeit zum Rettungsanker und damit zum Erfolgsrezept. Während andere Messeleitungen nur die höchstmögliche Rendite im Vordergrund gesehen haben, setzen die Tarmstedter darauf, dass man den Ausstellern eine kostengünstige Präsenz ermöglichen und diese vor Ort durch unkomplizierte Unterstützung mit Rat und Tat fördern muss.



Abb. 7: Blick auf das heutige Ausstellungsgelände



Abb. 8: Eröffnungsveranstaltung 2005

Der Kunde entscheidet – die Besucher belohnen Tarmstedt

Es zeigt sich in den folgenden eineinhalb Jahrzehnten, dass im Wirtschaftsleben letztendlich immer der Kunde über das richtige Konzept abstimmt. Bei der Tarmstedter Ausstellung erkennen die Landwirte, dass sie durch die von einzelnen Firmen erzwungene „Neusortierung“ der Ausstellerschaft ein deutlich breiteres Angebot an Firmen und Produkten gezeigt bekommen. Sie danken es durch einen immer stärkeren Besuch. Die Fachpresse erkennt den Trend und informiert ebenfalls in immer größerem Rahmen – und schließlich kehren alle Firmen, die vorübergehend auf eine regelmäßige Teilnahme an der Tarmstedter Ausstellung verzichtet hatten, wieder jährlich auf das Gelände zurück.

Der Ausstellungsleitung ist jedoch klar, dass hier nicht allein gute Worte geholfen haben. Gezählt hat das Produkt: ein Aussteller sucht auf einer Messe oder einer Regionalausstellung Kunden als Schlüssel zu neuen Geschäften. Diese Formel allein zählt. Deshalb investiert die Ausstellungs GmbH in den folgenden Jahren massiv in ihr Gelände, in die Personalstärke und in Werbung und Programm. Das gelingt natürlich umso besser, weil die steigenden Besucherzahlen auch die hierfür nötigen Mittel einbringen.

Von 50.000 auf über 100.000 Besucher

Die Besucher haben abgestimmt: Konnte man in den achtziger Jahren in Tarmstedt zwischen 50.000 und 70.000 Besucher erwarten, so waren es in den neunziger Jahren zwischen

70.000 und 90.000 Besucher. Die Erfolge ziehen immer mehr Berichte in den Medien nach sich und die Berichte locken immer mehr Besucher nach Tarmstedt. Das neue Jahrtausend sorgt für ungeahnte Rekorde: 2002 kommen 98.000 Besucher, 2003 wird erstmals die Schwelle von 100.000 Besuchern überschritten, im Jahr darauf sind es sogar 102.000 Besucher. In den Jahren 2005 und 2006 relativiert heißes Sommerwetter den Besuch zwar auf 94.000 und 91.000 Besucher – nicht mal ein Jahrzehnt zuvor wären aber bei derartigem

Wetter keine 70.000 Menschen nach Tarmstedt gekommen.

Die Tarmstedter Ausstellung verdankt ihre großen Besucher-Erfolge während des Tagesprogramms vor allem der massiv gestiegenen Bekanntheit außerhalb der Kreisgrenzen. Der neue Slogan „der Norden trifft sich in Tarmstedt“ kennzeichnet diesen Anspruch. Einen wichtigen Beitrag leistet hierzu die Eröffnungsfeier, an der 800 Gäste aus Wirtschaft, Landwirtschaft, Politik und der Bevölkerung der Region teilnehmen. Hochkarätige Gäste und ebenso hochkarätige Festredner sind ihr Markenzeichen. Die umfangreiche Berichterstattung in der Presse, im Hörfunk und im Fernsehen sorgt nicht nur für einen wachsenden Bekanntheitsgrad, sondern an den Folgetagen auch für hohe Besucherzahlen.

Auch im sechsten Jahrzehnt geht es abends hoch her

Doch auch im sechsten Jahrzehnt des Bestehens gehört das Abendprogramm untrennbar dazu. Ob Oldie-Night mit internationalen Stars, die Disco für die junge Generation, der Tarmstedter Abend mit Vorführungen für die älteren Einwohner oder der große Abschlussabend – das Motto „all veer dag geit hoch her“ wird weiterhin mit Leben erfüllt. Für viele Besucher gilt dies auch schon tagsüber, wenn Blasmusik bekannter Kapellen für volle Zelte sorgt.

Das Programm ist an allen vier Tagen eben nicht nur ein Fachprogramm für Landwirte,



Abb. 9:

sondern ein breites Angebot für die ganze Familie. In enger Zusammenarbeit mit den Ausstellern sowie mit vielen Verbänden, Vereinen und der Kirche ist die Tarmstedter Ausstellung zu dem geworden, was sie ist: Sie hat sich zu einer der profiliertesten Regionalausstellungen für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum im gesamten Norden entwickelt. Sie stellt die Erfolgsgeschichte einer Gemeinde dar. Eine Geschichte, die durch engagierte Mitstreiter fortzuschreiben ist – damit sie auch in Zukunft ein überregionales Aushängeschild für Tarmstedt bleibt.

Daran arbeitet die Ausstellungsleitung mit den Geschäftsführern Johann Dohrmann, Peter Heyer und Dirk Gieschen ganzjährig mit einem Dutzend Mitarbeiter. Während der Ausstellungszeit wird sie von mehr als 170 eigenen Mitarbeitern sowie den örtlichen Vereinen unterstützt. Das Markenzeichen dieser insgesamt knapp 300 Helfer aller Altersstufen ist die unkomplizierte Zusammenarbeit und die Kontinuität über die Jahre. Sich für die Ausstellung zu engagieren heißt, sich für Tarmstedt zu engagieren.



Abb. 10: Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung 2006 überreicht der Geschäftsführer Dirk Gieschen dem Ministerpräsidenten Christian Wulff ein Traktor-Modell. Neben ihnen die Sozialministerin Mechthild Ross-Luttmann und der Landwirtschaftsminister Heiner Ehlen

Bilder der Ausstellung 2006



Die medizinische Versorgung

Das Mittelalter verbinden viele Menschen mit der (Beulen-)Pest, dem schwarzen Tod. Ob diese Infektionskrankheit, die sich zur Epidemie ausbreitete, auch hier grassiert hat, wissen wir nicht. Seuchen gab und gibt es bekanntlich immer noch. Bei der Durchsicht der Kirchenbücher in Wilstedt fällt auf, dass im Dezember 1690 und Januar 1691 auffallend viele Kinder aus Tarmstedt gestorben sind. Über die Ursache dieses Leids erfahren wir an dieser Stelle nichts. Der Pastor gab am Ende seiner Aufzeichnungen die Anzahl der Gestorbenen und Begrabenen des Jahres 1691 mit 65 an und fügte hinzu: *„Sind also in diesem Jahr 11 Kinder mehr verstorben als geboren.“*

Im Jahre 1776 werden erstmalig bei Eintragungen der „Begrabenen“ im Pfarramt Wilstedt die Todesursachen hinzugefügt, vermutlich auf Grund einer Verordnung. *„Brustkrankheit, hitziges Fieber (Ruhr), Wassersucht, im Wochenbett, an der Schwindsucht, an der Colic, an Altersschwachheit, an einer Entkräftung“* – so hießen festgestellte Leiden, an denen die Menschen gestorben sind.

1781 starben 77 Personen im Kirchspiel Wilstedt an einer Ruhr-Epidemie. Die Leichen wurden *„in Stille beerdigt“*, ohne Begleitung und Leichenpredigt. Im Oktober des gleichen Jahres schrieb Pastor Delius an den Amtmann, er sei von den Eingessenen zu Tarmstedt ersucht worden nachzufragen, ob sie wieder den öffentlichen Gottesdienst besuchen dürften. Er selbst habe sich auf das genaueste erkundigt und erfahren, dass jetzt kein Ruhrpatient mehr im Dorfe Tarmstedt sei.

Dr. Uffmann ist der erste uns namentlich bekannte Arzt in unserer Gegend. Dieser bescheinigte auf Verlangen dem Amt Ottersberg im Jahre 1815, das Jürgen Jagels aus Tarmstedt sein Patient sei. Dieser war von einem (Buchweizen-)Wagen gestürzt und hatte sich dabei eine Rippe gebrochen und „Blutspeien“ bekommen.

Vermutlich war zuerst in Wilstedt, also im Kirchdorf, ein Arzt ansässig, der die Bewohner der umliegenden Orte mit versorgt hat.

Ärzte

In Tarmstedt soll erstmals Anfang 1875 ein Arzt seinen Wohnsitz genommen haben. Es war der 1842 in Berlin geborene Dr. med. Gustav Hannes, praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer. Er war im preussischen Heer Feldassistentenarzt und mit Unterbrechung in den Jahren

1866/67 in Wilstedt ansässig. Von Tarmstedt soll er einige Monate später nach Aumund im Amt Blumenthal übergesiedelt sein, um später erneut zurückzukehren. 1877 hat er jedoch Tarmstedt schon wieder verlassen¹. Das Haus Nummer 76, in dem er gewohnt hatte, wurde von dem Kaufmann Claus Hinrich Lange erworben.

Im Jahre 1921/22 ließ die Gemeinde ein „Doktorhaus“ erbauen. Es erhielt die Hausnummer 163. Finanziert wurde das Haus mit 120.000 Mark aus Jagdgeldern, die die Bremer Jagdpächter Brüggemann und Braxi für sechs Jahre im Voraus gezahlt hatten. Weitere 50.000 Mark kamen durch einen Kredit bei der Sparkasse in Wilstedt hinzu. Das „Doktorhaus“ soll damals 230.000 Mark gekostet haben.

Im Oktober 1922 zog Dr. med. Bentrup, der zuvor in Kirchtimke tätig war, in das Haus. Tarmstedt hatte wieder einen Arzt. 1928 folgte Dr. Bock, der Tarmstedt im Januar 1937 verließ. Vorübergehend war die Arztstelle vakant. Der damalige Wilstedter Doktor meinte die Tarmstedter mitversorgen zu können.

Auf Drängen des Bürgermeisters Paul durfte die Stelle seitens der Ärztekammer jedoch neu ausgeschrieben werden. Ein junger Arzt aus Bremen, Dr. med. Walbaum, bezog im August 1937 mit seiner Familie das „Doktorhaus“ an der heutigen Hauptstraße. Er praktizierte dort, bis er die Praxis in sein Privathaus verlegte, das er an der Hepstedter Straße errichten ließ. Als er aus Altersgründen nicht mehr für seine Patienten zur Verfügung stand, wurde im Jahre 1979 Dr. med. Manfred Steiner sein Nachfolger. Dieser baute noch im gleichen Jahr in der Cloppenburgstraße 2 ein eigenes Haus und verlegte die Praxis dorthin, wo er heute praktiziert.

Eine zweite Arztpraxis wurde von Dr. Hans Brandt betrieben. 1915 als zweiter Sohn des Vollhöffners Johannes Brandt und Enkel des Schullehrers Joachim Brandt in Tarmstedt geboren, studierte er Medizin und war nach seiner Soldatenzeit seit 1951 in seinem Elternhaus in der Bauernreihe als praktischer Arzt tätig. In den Jahren 1961-1983 war er Mitglied des Tarmstedter Gemeinderats. Nach seinem Tod 1983 übernahm nach einer kurzen Vakanzzeit Dr. Christian Bünemann die Praxis. Dieser verließ Tarmstedt nach wenigen Jahren wieder. Sein Nachfolger wurde im Jahre 1989 der Arzt Dieter Nowack, der die Praxisräume in der Bauernreihe nur kurz nutzte und dann in das ehemalige „Jan-Reiners-Bahnhofsgebäude“ (Bahnhofstr. 10) zog, wo er seitdem praktiziert.

Hebammen

Den Beruf der Hebamme gibt es in Tarmstedt länger als den eines niedergelassenen Arztes. Adelheid Pils, geb. Gieschen, erhielt die Genehmigung zur Ausübung des Berufs für den Hebammenbezirk Tarmstedt im Jahre 1859, nachdem sie die Entbindungsanstalt in Celle besucht hatte². Sie starb 1872 im Alter von nur 44 Jahren.

Im ersten Weltkrieg war die Ehefrau von Hinrich Martens, Meta geb. Müller, die zuständige Geburtshelferin. Ihr Mann fiel 1917 im Krieg. Nach der Heirat mit Johannes Clausen wohnte sie weiter im Haus Nr. 82 (heute Bremer Landstraße 17) und übte von dort den Beruf aus. Seit 1936 hat Frau Anna Schnackenberg, geb. Bohling lange Jahre als Hebamme den Dienst in ihrem „Amtsbezirk“ versehen. Heute bieten Hebammen außer der Geburtshilfe und Nachsorge auch Geburtsvorbereitungskurse und Babymassage an. Zurzeit sind in Tarmstedt drei Hebammen tätig: Tanja Taube, Zum alten Felde 7, Dörte Helms, Zum Steenshoop 13a und Birgit Dreyer Blanken, Zum Eichenkuller 7.

Zahnärzte

Ältere Einwohner erzählen, dass früher ein Zahnarzt aus Osterholz gekommen sei und bei „Mekeels“ (Haus Nr. 36) regelmäßig einen Behandlungstag eingelegt habe. Die Bohrer sollen mit Hilfe eines Fußpedals rotiert haben.

Im Jahre 1932 ließ sich Henry Friedrichsen als Dentist in Tarmstedt nieder. Er behandelte zunächst in „Romokers“ (Haus Nr. 50), zog aber 1938 in sein Haus Nummer 162 und richtete sich dort die Praxis ein. 1940 kam er als Soldat in einer Transportbatterie durch einen Unfall ums Leben. Zunächst hatte man gedacht, mit dem jungen Zahnarzt Waldemar Schulz, der in Orlobs Haus unter den Linden bereits ein Zahnarztzimmer eingerichtet hatte, einen Nachfolger in Tarmstedt zu haben. Er fiel aber 1942 an der Ostfront.

Anfang der 40er Jahre wurde die Praxis Friedrichsen vom Zahnarzt Theobald Alscher übernommen, der später in ein eigenes Haus (Nr. 353, heute Poststraße 21) zog und dort bis 1975 praktizierte.

Heute gibt es in Tarmstedt die Zahnarztpraxis des Dr. med. dent. Austin Assoku, Jan-Murkenweg 10 (seit 1979) und die von Dr. Ronald Schulz, Zum Alten Felde 1 (seit 1994). In dieser Praxis arbeitet auch Ehefrau Dr. med. dent. Antje Coldewey-Schulz.



Abb. 1: Die „Alte Apotheke“

Die Apotheke

Walter Hustedt, der Pächter der Wilstedter Apotheke, kaufte das Grundstück des verstorbenen Johann Heißenbüttel mit dem Haus Nr. 54 in Tarmstedt. Das alte Gebäude wurde abgebrochen und ein Neubau errichtet. Im Jahre 1961 eröffnete er „Unter den Linden“ die erste Apotheke in Tarmstedt. 1977 ging Hustedt in den Ruhestand und nach gesetzlich geforderten Umbaumaßnahmen zog 1978 Dorit Hesse mit der „Heide-Apotheke“ aus Wilstedt in das Haus ein. 1989 erfolgte der Umzug in das neu errichtete Neukauf- Zentrum in der Poststraße. Seit Beginn des Jahres 2006 führt Tochter Nora Hesse die Apotheke.

Die Diakonie-Sozialstation Tarmstedt

Die Entstehung und Geschichte der Diakonie-Sozialstationen ist eng mit der Gemeindekrankenpflege verknüpft, die Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahm. Für Theodor Fliedner, den Pfarrer und Gründer des Kaiserswerther Verbandes, war es wichtig, in den Gemeinden Diakonissen einzustellen, die sich besonders um Menschen am Rande der Gesellschaft (Verarmte, Gefangene, verwahrloste Kinder, Behinderte usw.) kümmern und ihnen mit praktischen Hilfeleistungen und mit dem Wort Gottes zur Seite stehen sollten. Ihm lag die Fürsorge

dieser Menschen am Herzen. Man nannte das in jener Zeit auch die „Armenpflege“. Wenn die Diakonissen dann noch Zeit hatten, sollten sie sich auch den anderen kranken Gemeindegliedern zuwenden. So kam es, dass Anfang bis Mitte des 20. Jahrhunderts die Gemeindegliedern nicht nur die Armenpflege und häusliche Krankenpflege durchführten, sondern auch in der Für- und Vorsorge für Kinder und Jugendliche eingesetzt wurden. Sie übernahmen außerdem Aufgaben wie den Frauenkreis, Jugendarbeit, Orgeldienst oder Mithilfe beim Kindergottesdienst.

Die erste Schwesternstation der Kirchengemeinde Wilstedt wurde am 3. Oktober 1909 eingerichtet. Sie wurde vom Vaterländischen Frauen-Verein Zeven in Verbindung mit dem hiesigen Kirchenvorstand und den Ortsgemeinden ins Leben gerufen und von diesen unterhalten.

Als erste Gemeindegliederschwester wurde die Diakonisse Bertha Hesse vom Diakonissen-Mutterhaus in Rotenburg eingeführt. Ihr folgten 1913 Schwester Klara Keil, 1948 Schwester Anna Dittmer, 1962 Schwester Christiane Wege, 1973 Schwester Elisabeth Kelm und 1984 der Krankenpfleger Henry Michaelis.

Bis zum Jahr 1995 wurde die Gemeindekrankenpflege von der Kirche finanziert. Einzelne Leistungen der Behandlungspflege konnten mit den Krankenkassen abgerechnet werden. Am 18. November 1994 schlossen sich die beiden Gemeindegliederschwesternstationen Kirchtimke und Wilstedt mit der Schwesternstation Worpsswede zur Diakonie-Sozialstation Worpsswede-Tarmstedt in einer Arbeitsgemeinschaft zusammen und bekamen aufgrund der Niedersächsischen Förderrichtlinien für Sozialstationen die Anerkennung als Sozialstation. Das Land beteiligte sich durch Fördergelder, und auch die politische Gemeinde hat sich zu diesem Zeitpunkt noch mit finanziellen Zuschüssen beteiligt.

Im Zuge einer Neustrukturierung der ambulanten Krankenpflege im Kirchenkreis Osterholz-Scharmbeck ging im Laufe des Jahres 2000 die „Diakonie-Sozialstation Tarmstedt“ in die Trägerschaft der ev.-luth. Kirchengemeinde Wilstedt über, die eine Körperschaft des öffentlichen Rechts ist. Der Einzugsbereich beschränkte sich zunächst auf die Samtgemeinde Tarmstedt mit einem Versorgungsbereich von ca. 10.000 Einwohnern. Im Laufe der Jahre kamen immer wieder Anfragen aus dem Umland, so dass heute auch dort Patienten betreut werden. Als Einrichtung der ev.-luth. Kirchengemeinde Wilstedt arbeitet die Diakonie-Sozialstation gemeinnützig. Allerdings wurde die Station mit Einführung der Pflegeversicherung 1995 vermehrt in die Rolle eines Unternehmens



Abb. 2: Die Apotheke in der Poststraße



Abb. 3: Henry Michaelis mit Mitarbeitern und einem Teil seiner Mitarbeiterinnen

gedrängt; Gehälter und sämtliche Betriebskosten müssen heute erwirtschaftet werden. Die Arbeit ist durch die von den Pflegekassen aufgebürdete Bürokratie – minutiöse Dokumentation der Pflege, Vertragsabschlüsse mit Patienten bzw. Kunden, Zeitvorgaben für die einzelnen Leistungen usw. – nicht einfacher geworden. Dennoch legen sowohl der Träger als auch die Geschäftsführung und Pflegedienstleitung Wert darauf, dass den Mitarbeitern noch Zeit für diakonische Aufgaben, Gespräche und Gebete bei und mit den Patienten bleibt.

Die Diakonie-Sozialstation hat sich zu einer modernen Dienstleistungsorganisation für ambulante Alten- und Krankenpflege weiterentwickelt. Außer der Geschäftsführung und der Verwaltungsmitarbeiterin gehören zur Zeit 28 Mitarbeiter/innen zum Pflege-Team, mit unterschiedlichen Qualifikationen wie: Krankenschwester und -pfleger, Kinderkrankenschwester, Altenpflegerin, Altenpflegehelferin, Pflegehelferin und Fachkraft für Gemeindekrankenpflege.

Die kontinuierliche Weiterentwicklung der Pflegequalität in der Diakonie-Sozialstation Tarmstedt wurde im Oktober 2006 mit der Verleihung des Diakonie-Siegels Pflege und dem Qualitätssiegel belohnt.

Neben der Versorgung von pflegebedürftigen Menschen ist die Entlastung der pflegenden Angehörigen ein großes Anliegen. So bietet die Station seit April 2006 vierzehntägig ein Demenz-Café an, wo mit den Patienten gesungen, gespielt und Kaffee getrunken wird. Einmal im Monat treffen sich Angehörige in einem Gesprächskreis, um Kraft zu schöpfen.

Ziel aller Aktivitäten ist es, die Menschen in ihrer Häuslichkeit optimal zu versorgen, um

eine stationäre Versorgung oder Heimunterbringung zu vermeiden. In Planung ist daher auch das betreute Wohnen. Mit dem Bau des Hauses wird voraussichtlich 2007 begonnen.

Krankentransport und Rettungswache Tarmstedt

In weiten Teilen der Bundesrepublik Deutschland war es, insbesondere in ländlichen Gebieten, bis Anfang der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts üblich, dass Rettungsdienst und Krankentransport auf ehrenamtlicher, freiwilliger Basis durchgeführt wurden. Ehrenamtliche Sanitätshelfer des DRK-Ortsvereins wurden bei

Unfällen und anderen Notfällen zu Hause angefordert, um dann mit einem Krankenwagen zur Unglücksstelle zu fahren.

Diese Art der Notfallrettung hat sich in Tarmstedt relativ lange gehalten. Insbesondere die steigenden Einsatzzahlen, die rasante Entwicklung von Medizin und Technik und die damit verbundenen Ansprüche an die Qualifikation des Rettungsdienstpersonals führten jedoch dazu, dass diese Art des Rettungsdienstes nicht mehr durchführbar war. Sie wurde daher mit Ende des Jahres 1993 eingestellt.

Der Landkreis Rotenburg/W. beauftragte daraufhin im Januar 1994 den Kreisverband Bremervörde des Deutschen Roten Kreuzes mit der Einrichtung einer rund um die Uhr besetzten Rettungswache in Tarmstedt. Provisorisch waren die diensthabenden Rettungsassistenten und Rettungsassistenten zuerst in einem Wohnwagen am DRK-Haus in der Bahnhofstraße untergebracht. Der Rettungswagen fand einen Platz in den Garagen des DRK-Hauses. Um dieses Provisorium zu beenden, waren sich DRK und Gemeinde schnell einig, dass hierfür das 1988 errichtete neue Feuerwehrhaus an der Hepstedter Straße besser geeignet sei.

Im Januar 1995 waren die entsprechenden Umbauarbeiten abgeschlossen und die Rettungswache bezog im Rahmen einer feierlichen Eröffnung ihr endgültiges Domizil. Der zunehmende Kostendruck im Gesundheitswesen führte zu großen Auseinandersetzungen um den Erhalt der Rettungswache. Im Jahre 1997 gab es erstmalig die Forderung der Krankenkassen als Kostenträger, die Rettungswache aus wirtschaftlichen Gründen zu schließen. Eine Ret-



Abb. 4: Der Rettungswagen vor der Station im Tarmstedter Feuerwehrhaus

tungswache im ländlichen Gebiet mit so niedrigen Einsatzzahlen sei nicht sinnvoll. Die anfallenden Notfälle sollte der Rettungswagen aus Zeven übernehmen. Die Frage, was passieren sollte, wenn der Zevener Wagen bereits durch einen anderen Einsatz gebunden sei, blieb unbeantwortet. Die drohende Schließung schlug hohe Wellen in der Bevölkerung. Es gab eine große Bürgerbewegung, die sich mit Unterschriftenaktionen, Resolutionen und mit Appellen an die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung gegen diese Sparmaßnahmen wehrte. Zusammen mit einer umfangreichen Berichterstattung auch in der überregionalen Presse konnte erreicht werden, dass die Wache erhalten blieb.

Zwei weitere Versuche der Kostenträger in den Jahren 1999 und 2002, den Betrieb ganz oder teilweise einzuschränken, schlugen fehl. Wieder gab es massive Proteste der Tarmstedter Bürger und wieder ließen sich die Sparpläne nicht durchsetzen. Die Rettungswache ist weiterhin sieben Tage pro Woche rund um die Uhr besetzt und bietet etwa acht Rettungsassistenten und Rettungsassistentinnen des DRK einen Arbeitsplatz.



Abb. 5: Presseberichte bezüglich einer drohenden Schließung der Rettungsstation

Die Vereine

In Tarmstedt findet seit vielen Jahren ein reges Vereinsleben statt. Es charakterisiert den besonderen Reiz des Lebens auf dem Lande und spiegelt eine gute Dorfgemeinschaft wider. So bildeten sich die unterschiedlichsten Gemeinschaften, die sich zu Vereinen zusammenschlossen um ihre gemeinsamen Interessen zu pflegen.

In den nachfolgenden Einzelberichten stellen sich die Vereine selbst vor und schildern ihre Entstehungsgeschichte, ihre Aktivitäten und ihre Vereinsstruktur.

Außer diesen im Einzelnen dargestellten Vereinen gibt es noch eine Reihe von kleineren Interessengemeinschaften, wie u.a. Kegelclubs und sonstige Vereinigungen, in denen Gleichgesinnte ihre Interessen wahrnehmen. Hier sei erwähnt, dass der Kegelclub „Gut Holz“ bereits seit 1911 besteht.

750 Jahre Tarmstedt und 50 Jahre Tarmstedter Heimatfreunde

Das Tarmstedter Dorfjubiläum und das 50-jährige Bestehen der Vereinigung der „Tarmstedter Heimatfreunde“ stehen in einem engen Zusammenhang. Die Gründung des Vereins geht auf das Jahr 1957 zurück, das Jahr der 700-Jahrfeier Tarmstedts, obwohl die offizielle Eintragung des Vereins in das Vereinsregister erst etwas später erfolgte. Der „Gründungsvater“ des Vereins, Hans Jung, hatte sich mit der Geschichte des Ortes befasst und war auf die Urkunde gestoßen, auf die das Ortsjubiläum sich stützt. Der damalige Ministerpräsident Heinrich Hellwege hielt die Festansprache.



Abb. 1: Der Gründer der Tarmstedter Heimatfreunde Hans Jung

Aus der Beschäftigung mit den historischen Dokumenten zur Gestaltung des Wappens ist mit großer Wahrscheinlichkeit bei Hans Jung der Plan entstanden, einen Heimatverein zu gründen, der sich der historischen und kulturellen Heimatpflege im weitesten Sinne widmen



Abb. 2: Naturkundliche Frühwanderung mit Werner Burkart 2005

sollte. Mit Unterstützung der Gemeinde wurde das Interesse der Bevölkerung an einem Heimatverein erkundet. Am 3. Februar 1958 fand eine erste Versammlung zur Vorbereitung einer Gründungsversammlung statt. Als „Vorläufige Geschäftsführung“ wurden gewählt: Hans Jung, Gretel Hilbert, Moritz Deter und Johann Thölken. Am 24. März 1958 wurde auf der ersten Mitgliederversammlung der Vorstand gewählt. Der 1. Vorsitzende wurde Hans Jung. Er führte den Verein bis 1976. Zu seinem Nachfolger wurde Heinrich Kaiser gewählt. Er hatte dieses Amt bis 2000 inne. Von 2000 bis 2003 war Hartmut Janssen erster Vorsitzender. Sein Nachfolger wurde Hermann Bruns.

Die Zahl der Mitglieder erreichte in den Jahren 1982 - 1985 ihren Höhepunkt mit etwas über 220 Personen. Leider verringerte sich die Mitgliederzahl in den folgenden Jahren durch den Tod älterer Mitglieder, während sich der Zuwachs an jüngeren Mitgliedern in Grenzen hielt. Die Gründe dafür sind nicht eindeutig erkennbar. An der Höhe des Mitgliedsbeitrages kann es nicht liegen. Er ist mit 8 Euro jährlich äußerst gering.

Die Arbeit des Vereins orientiert sich an den in der Satzung festgelegten Zielen. Die durch die Natur und die Geschichte geprägten Eigenarten des heimatlichen Raumes sollen gepflegt und erhalten, aber gleichzeitig auch den Erfordernissen des täglichen Lebens angepasst werden. Insbesondere sollen kulturelle Bestrebungen unterstützt werden. Dazu wird ausdrücklich die Pflege der plattdeutschen Sprache gezählt.

In der fünfzigjährigen Geschichte des Vereins versuchte man, dieser Zielsetzung gerecht zu werden. In zahlreichen Veranstaltungen wurde über Themen aus der Geschichte, über Landschaft, Natur und Kultur informiert. Referate über Natur und Lebensformen in anderen Regionen unserer Erde wurden angeboten, so dass Vergleiche mit den hiesigen natürlichen Gegebenheiten und hiesigen heutigen Lebensgewohnheiten gezogen werden konnten. Vielfach gelang es, dafür Referenten aus der engeren Umgebung zu gewinnen. Durch die persönlichen Beziehungen zu den Referenten wurden viele Probleme konkretisiert. Oft wurden die Vorträge ergänzt durch Fahrten zu Museen und Ausstellungen.

Durch besondere Aktionen setzte der Verein Akzente zur Förderung des Gemeinschaftslebens, zur Erhaltung der gewachsenen Landschaft, zur Pflege von Natur und Kultur. Als Beispiele seien genannt: eine Veranstaltung zur Unterstützung von „Ein Platz an der Sonne“, der Protest „Kein Bombenabwurfplatz im Breddorfer Moor“, Bepflanzung der Wege mit Bäumen, Beschilderung historisch und kulturell bedeutender Gebäude in Tarmstedt, Foto- und Bilderausstellungen, Dichterlesungen.

Die Tarmstedter Heimatfreunde sind überzeugt, in vielerlei Hinsicht Denkanstöße gegeben zu haben. Sie hoffen, dass sich immer wieder Personen finden, die sich für ihre engere Heimat engagieren. Dass dieses Engagement ehrenamtlich ist bedarf kaum besonderer Erwähnung.



Abb. 3: Einige Mitglieder der Holschendorfer Crew (1990)

Die Holschendorfer Crew

HC – zwei Buchstaben, die in Tarmstedt fast jeder kennt. Hinter dieser Abkürzung verbirgt sich die „Holschendorfer Crew“. Und da ein Außenstehender mit diesem Begriff nicht viel anfangen kann, wollen wir diesen Verein, der keiner ist, einmal vorstellen.

1971 trafen sich mehrere junge Leute aus Tarmstedt, um einmal ein Fest gemeinsam mit der Tarmstedter Ausstellung zu feiern. Zu den Leuten der ersten Stunde gehörten u.a.: Hans-Werner Meyer, Werner Rosenbrock, Ernst Schnackenberg und Hermann Dohrmann. Man entschloss sich auch weitere Unternehmungen und Feten zu organisieren.

Ein altes Gebäude (genannt Meyers Tanzpalast) am Holschendorfer Weg am Ortsausgang von Tarmstedt, das Heinrich Meyer der Gruppe damals zur Verfügung stellte, wurde kräftig renoviert und zum Anziehungspunkt für Jung und Alt. Die Feste, die hier stattfanden, wurden immer beliebter. Schon bald gab es eine Gruppe, die regelmäßig – erst zum Spaß an der Freude, dann aber auch um damit aufzutreten – Tänze einstudierte.

So entstand die „Holschendorfer Crew“, ein lockerer Zusammenschluss junger Menschen aus Tarmstedt und Umgebung. Es gibt keinen Vorstand, keinen Vorsitzenden und auch keine Mitgliederliste. Daher kann man nicht genau sagen wie viele Mitglieder der HC angehören. Zum Stamm gehören etwa 30 Leute und mindestens noch einmal so viele Gelegenheitsaktive.

Außerdem gibt es noch eine große Anzahl von Freunden und Sympathisanten. Die HC erhält keine finanzielle Unterstützung und will auch keine haben. So ist eine völlige Unabhängigkeit garantiert. Als Höhepunkt der Holschendorfer Aktivitäten wurde in den Jahren 1980 bis 1990 jeden Winter ein „Bunter Abend“ veranstaltet. Mit Theater, Volkstänzen, Sketchen und Gesang, ausschließlich von HC-Mitgliedern vorgetragen, wurde zur Freude der zahlreichen Zuschauer ein abwechslungsreiches Programm geboten. Erstmals trat die HC auf der Tarmstedter Ausstellung im Jahre 1977 auf. Von 1983 bis 1998 organisierte die HC während der Tarmstedter Ausstellung einen „Show-Tanz- und Folklore-Abend“. In lockerer Reihenfolge stellten sich die einzelnen Gruppen mit Tanzvorführungen vor. Klar, dass auch die Tanzgruppe der Holschendorfer Crew mit ein paar Beiträgen vertreten war. Hatte sie doch gerade anlässlich des „Bunten Abends“ im Jahre 1983 in ihren neuen farbenprächtigen Kostümen einen großen Erfolg für sich verbuchen können. Auch der alljährliche Ernteball – seit 1973 – in Tarmstedt ist eine Idee der HC. Als Besonderheit wurde erstmalig 1983 ein großer Festumzug organisiert. Dieser Festumzug wird von der HC alle drei Jahre veranstaltet.

Da die Holschendorfer Crew immer wieder für Überraschungen gut ist, warten wir auf das, was sie in Zukunft noch auf die Beine stellen wird.

Sprecher bzw. Ansprechpartner der HC war Heiner Schnackenberg. Seit 1997 ist Joachim Müller für die HC und Hella Rosenbrock für die Tanzgruppe zuständig.

Turn- und Sportverein Tarmstedt e.V.

Jeder dritte Tarmstedter treibt – jedenfalls statistisch – Sport im größten Verein der Gemeinde, im Turn- und Sportverein Tarmstedt e. V. Der TuS hat z. Z. über 1200 Mitglieder in einer Gemeinde von 3600 Einwohnern. In elf Sparten tummeln sich vom Kleinkind bis zu den Seniorinnen/Senioren Mädchen und Jungen, Frauen und Männer aus allen Alters- und Bevölkerungsschichten im sportlichen Wettstreit oder aus Spaß an der Bewegung und der körperlichen Fitness. Sie spielen Fußball, Handball, Volleyball, Tischtennis, sie kegeln, sie trainieren für das Sportabzeichen, halten sich fit in folgenden Sportarten: Altherrensport, Frauen- und Kinderturnen, Leichtathletik, Karate oder in der Freizeitgruppe.

Breitensport steht beim TuS vor Spitzenleistungen, aber auch beachtliche sportliche Leistungen zählen zum Erscheinungsbild des Vereins. Von Kreis-, Bezirks-, ja sogar Landesmeisterschaften, errungen von TuS-Mitgliedern, zeugen eine Reihe von Pokalen und Urkunden. Auch an deutschen, einmal sogar an Europameisterschaften nahmen schon Sportler des TuS Tarmstedt teil.

Im nächsten Jahre feiert der Verein sein 100-jähriges Bestehen. Vom ersten Tag in der Vereinsgeschichte bis heute hat der Verein eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Über Höhen und Tiefen, erfreuliche und weniger erfreuliche Begebenheiten geben die Protokolle Auskunft, die über die Jahre erhalten geblieben sind.

Die offizielle Gründung erfolgte an einem Sonntag, am 5. Januar 1908. Dem Aufruf zur Vereinsgründung folgten 25 junge Männer. Man traf sich bei Gerd Schnackenberg im späteren Vereinslokal – heute Eisenwaren Wiegmann – und beschloss, einen „Turnverein Tarmstedt“ zu gründen. Die Männer wollten einfach turnen und schafften sich mit der Gründung des Vereins die Voraussetzungen dafür. Der erste Vorstand wurde gewählt: 1. Vorsitzender – Wilhelm Lodenkämper, 2. Vorsitzender – Wilhelm Heitmann, Schriftwart – Lehrer Holsten, Strafkassierer – Ludwig Schnackenberg, 1. und 2. Turnwart – Johann Rosenbrock und Wilhelm Hoyns, Gerätewart – Hermann Schnackenberg. Als Aufnahmegebühr in den Verein wurden 3 Mark erhoben, der Monatsbeitrag betrug 30 Pfennig. Geturnt wurde im Saal des Gasthauses Knoop – heute Eisenwaren Wiegmann.

Tarmstedt hatte 1908 erst 760 Einwohner. Die Kleinbahnverbindung nach Bremen, der legendäre „Jan Reiners“, bestand seit 1900. Das Hartsteinwerk war kurz zuvor in Betrieb gegangen. Die Industrie hatte junge Menschen nach



Abb. 4: Der Tarmstedter Turnverein 1909; Oberste Reihe, stehend, v.l.: Heinrich Hastedt, Hermann Schnackenberg, Hinrich Blanken, Hermann Freese, Hinrich Detjen, Hermann Schnackenberg, Johann Gieschen, ?, Heinrich Seedorf, Georg Köster; 2. Reihe von oben: Hinrich Bruns, Hinrich Gerken, Heinrich Langhorst, Hermann Vajen, ?; 3. Reihe, sitzend: Gerd Schnackenberg, Hermann Schnackenberg, Johann Gerdes, Heinrich Cordes, Johann Kropp, Wilh. Michaelis, Friedr. Wilh. Meyerdieks; Unterste Reihe: Hermann Dohrmann, Johann Hastedt, Hermann Meyerdieks, Gustav Priehn.

Tarmstedt gebracht, die sich in der damals knappen Freizeit sportlich betätigen wollten. Der Erste Weltkrieg lähmte dann aber nach und nach das Vereinsleben, denn immer mehr

„Turngenossen“, wie sie sich damals nannten, mussten einrücken. Die sportlichen Aktivitäten wurden eingestellt. 14 Turnbrüder kehrten nicht mehr aus dem Krieg zurück.

Aber die Liebe zum Turnen war geweckt. Am 2. Februar 1919 begann mit der ersten Generalversammlung nach dem Krieg ein neues Vereinskapitel. Eine kulturelle Aktivität kam hinzu, die bis 1990 ausgeübt wurde: das Theater spielen.

Der Verein wuchs, denn auch Jungen wollten an die Geräte. Am 2. Februar 1924 wurde der Zusammenschluss mit dem damals noch bestehenden Fußballverein beschlossen und der Verein erhielt den neuen Namen „Turn- und Sportverein Tarmstedt“. Einer der großen Höhepunkte des Vereinslebens wurde die Fahnweihe im Jahre 1925. Bis jetzt war der Verein ein reiner Männerturnverein. Erst 1925 wurde eine Damenriege gegründet.

Für das zweite Bein, die Sportabteilung mit den Fußballern, fehlte dem TuS immer noch ein Sportplatz. Es dauerte bis zum Spätherbst 1926, ehe die ersten Vorbereitungsarbeiten in Angriff genommen wurden. Dann ging noch eine lange Zeit ins Land, bis der Platz „Vor dem großen Vieh“ (heute am Weidedamm) fertig war. Zunächst waren noch etliche Schwierigkeiten zu überwinden. So trieb z. B. der Eigentümer immer wieder sein Vieh auf den Platz. Schon damals packten die Vereinsmitglieder kräftig mit an. Viermal wurde der TuS seitdem von seinem Sportplatz verdrängt, bis er endlich 1972 am Wendohweg eine Bleibe auf Dauer gefunden hat.

Mit Handball und Kinderturnen gab es 1931 zwei neue Sportarten. „Jagels Gasthof“ wurde



Abb. 5: Der Turn- und Sportverein 1936



Abb. 6: Heiner Lorenz, Wilhelm Bruns und Friedrich Henning

das neue Vereinslokal - heute: Tarmstedter Hof. Geturnt wurde in der Jagels'schen Scheune.

Über die folgenden Jahre ist ein „Loch“ in der Vereinschronik. Der zweite Weltkrieg riss große Lücken in die Reihen der Turner und Sportler. Bis 1946 fand nur ein eingeschränkter Sportbetrieb - Ausnahme: Jugendsportveranstaltungen - statt.

Erst als die Militärregierung den Turnbetrieb als ungefährlich eingestuft hatte, ging es für den Sportverein wieder los: zum dritten Male von vorne. Unter der Leitung des 1. Vorsitzenden Wilhelm Schnackenberg (ab 1948) begann für den Verein die dritte Blütezeit, eine zum Glück



Abb. 7: Siegerehrung nach dem Pfingstturnier 2006

ungestörte Entwicklung zum Großverein mit über 1200 Mitgliedern. Verschiedene Aspekte haben diese Entwicklung begünstigt: das Wachstum von Tarmstedt, der Bau neuer und weiterführender Schulen sowie die Schaffung moderner Sportstätten. Es kamen einige Sparten hinzu, die Fußballsparte wurde allerdings erst wieder 1964 aktiviert.

1952 bekamen der TuS und die Gemeinde eine neue „Turnhalle“. Durch viel Eigenarbeit und Spenden wurde der Anbau an der Tarmstedter Mühle zur Turnhalle umgebaut. Diese Turnhalle stand dem Verein und der Volksschule offen. Der Eigentümer, Dr. Schloen aus Wilstedt, hatte das Gebäude zur Verfügung gestellt; der Kreissportbund und die Gemeinde hatten den Verein großzügig finanziell unterstützt.

Seit 1955 trägt der Verein durch Eintrag ins Vereinsregister den noch heute gültigen Namen: „Turn- und Sportverein Tarmstedt e.V.“

Sein 50-jähriges Bestehen feierte der TuS Tarmstedt 1958 wieder im Vereinslokal Knoop's Gasthaus. 1962 hat der Verein über 100 Mitglieder.

Die Neugründung der Sparte Fußball brachte dem TuS 1964 einen enormen Aufschwung. Bereits nach einem Jahr verdoppelte sich fast die Mitgliederzahl und nach fünf Jahren hatte der Verein schon über 400 eingetragene Mitglieder. Tarmstedt wuchs und damit auch die Mitgliederzahl des Vereins. Die Gründung der Fußballsparte und die neue Turnhalle an der Grundschule, die im November 1965 eingeweiht wurde, haben sicherlich auch zur positiven Entwicklung der Mitgliederzahl beigetragen.

Der alte Sportplatz - am jetzigen Weidedamm - war aufgegeben worden. Es musste also ein neuer Fußballplatz her. Bereits ab 1947 spiel-

ten fußballbegeisterte junge Männer auf dem Gelände der jetzigen Grundschule. Die Männer schlossen sich zum FC Tarmstedt zusammen. Einige Jahre später trat diese Gruppe dem TuS bei. Nach der Errichtung der Volksschule (1953) - heute Grundschule - und der Orientierungsstufe (1969) musste ein neues Gelände für den Sportplatz gefunden werden. Die Fläche zwischen der Orientierungsstufe und der Kleinen Trift schien dafür besonders geeignet; zumal da der Platz auch als Schulsportplatz genutzt werden konnte. Während des Spielbetriebs tauchten allerdings einige Probleme mit den Nachbarn auf. Ein weiterer Verlegungsgrund für den Sportplatz: er entsprach nicht den genormten Größenanforderungen.

So wurde der 13. August 1972 für den TuS zu einem großen Tag. In Anwesenheit von zahlreichen Ehrengästen und Sportlern konnte der neue Sportplatz am Wendohweg seiner Bestimmung übergeben werden. Es entstand mit enormen Eigenleistungen eine ideale Sportstätte, die nicht nur für den TuS Tarmstedt Anziehungspunkt sein dürfte. Und hier schaffte sich der TuS nach 68 Jahren endlich ein eigenes „Zuhause“. Mit einer großen Feier wurde am 3. August 1975 bei strahlendem Wetter das Vereinsheim am Wendohweg seiner Bestimmung übergeben.

Die Entwicklung des TuS ging mit riesigen Schritten weiter. 1979 sprach sich der Verein für eine Erweiterung des Sportgeländes am Wendohweg und gegen eine Verlegung zum Schulzentrum aus. Bereits ein Jahr später wurden zwei weitere Spielfelder angelegt.

Seit der Fertigstellung der Sporthalle an der Gesamtschule steht auch dem TuS eine ideale Wettkampfstätte für verschiedene Sportarten zur Verfügung. Vor allem nimmt seitdem Hallenhandball einen breiten Raum im Verein ein. Dieses Angebot an zusätzlichen Übungsmöglichkeiten, vor allem im Winter, erklärt auch den raschen Anstieg der Mitgliederzahl. Als der Verein 1983 seinen 75. Geburtstag feierte, waren schon über 1000 Mitglieder verzeichnet. Die Erweiterung des Vereinsheims war in Eigenleistung im Rohbau fertig gestellt worden.

In den folgenden Jahren packten Vereinsmitglieder immer wieder an. Nur so war es dem Verein möglich, das Vereinsheim und die Spielfelder in die heutige moderne Größe und Ausstattung zu bringen. So wurde ein Spielfeld mit einer modernen Flutlichtanlage ausgestattet und das Vereinsheim erhielt einen großzügigen Anbau. Nach zweijähriger Bauphase wurde das neue Clubhaus am 27.08.1995 im Rahmen einer offiziellen Feier eingeweiht.

Aus den bescheidenen Anfängen vor 99 Jahren ist heute einer der größten Sportvereine des



Abb. 8: TuS Vereinsheim

Kreises Rotenburg geworden. Das in den ersten Jahrzehnten dominierende Wettkampf-Turnen ist völlig verschwunden. Dafür messen sich heute TuS-Sportlerinnen und -Sportler in vielen Mannschaften von frühester Jugend bis zum Seniorenalter auf Kreis- oder Bezirksebene in den Sportarten:

Fußball: Damen, Herren I, II, III; Altherren, Senioren 40; B, C, E, F und G-Jugend

Hallenhandball: Damen, Herren, weibliche A, C, D und E-Jugend, männliche B, D und E-Jugend, Mini-Handball

Volleyball: 1. und 2. Damen, Herren (in Spielgemeinschaft), Mixed, B/C und E-Jugend

Tischtennis: Damen, Herren I, II, III, Mädchen I, II, III; Jungen I, II, III; Schüler I, II

Kegeln: Damen, Herren

Leichtathletik: Laufgruppe, Läuferinnen und Läufer nehmen sehr erfolgreich an Langläufen in der Region teil.

Daneben besteht die größte Sparte, die Frauen- und Kinderturnsparte: Turnen in der Eltern- und Kind-Gruppe, Kinderturnen in Altersgruppen 4-6 Jahre, 6-9 Jahre und 9-12 Jahre;

Aerobic/Stepaerobic sowie Gymnastik für Damen bis zu den Seniorinnen.

Die sog. Altherrenturner treffen sich zu Handball und Volleyball in der Halle.

Andere Mitglieder kommen in der Freizeitgruppe zu regelmäßigen Fahrradtouren und mehr zusammen.

Sogar eine Karate-Gruppe besteht.

Wer sich in Tarmstedt sportlich fit halten will, der findet beim TuS Tarmstedt bestimmt das richtige Angebot.

Ein Verein wird maßgeblich von seinem geschäftsführenden Vorstand gestaltet. Der TuS wurde in seiner langen Geschichte von folgenden Vorsitzenden geführt:

- 1908 Wilhelm Lodenkämper
- 1909 Johann Kropp
- 1910 Wilhelm Heitmann
- 1914 Wilhelm Michaelis
- 1948 Wilhelm Schnackenberg
- 1970 Heinrich Parchmann
- 1978 Gerhard Schwenzfeier
- 1986 Cord Klee
- 2004 Rainer Güdelhoff

Sportschützenverein Tarmstedt e.V.

Wie die Stammrolle des Kriegervereins Tarmstedt und Umgebung so wurde der Verein früher genannt belegt, wurde der Verein am 1. 12. 1900 gegründet.

Der Sportschützenverein e.V. ist damit der älteste Verein Tarmstedts. Tarmstedt war seinerzeit ein verhältnismäßig kleines Bauerndorf mit 630 Einwohnern. Nur Männer, die als Soldaten den Fahneid geleistet hatten, durften als Mitglieder in den Kriegerverein eintreten.



Abb. 9: Kriegerkameradschaft Tarmstedt 1936; Oberste Reihe: Hermann Schnackenberg, Hinrich Schnackenberg, Ludwig Schnackenberg, Hinrich Schnackenberg, Hermann Blanken; 2. Reihe: Georg Peper, Heinrich Bösche, Hinrich Haar, Johann Dreyer, Hermann Schnackenberg, Richard Schulz, Hermann Pilster, Johann Gefken, Ernst Paul, Heinrich Ehlen, Hinrich Hastedt, Johann Bruns; 3. Reihe: Fritz Metscher, Heinrich Blohm, Johann Otten, Johann Schnackenberg, Georg Brünjes, Georg Schnackenberg, Hermann Börsdamm, Hermann Dohrmann, Hinrich Böschen, Hermann Schnaars

Das Wettschießen fand nur einmal jährlich im Sommer im Ortholz an der Hepstedter Straße statt. Geschossen wurde auf einem Schießstand mit vier 50-Meter-Bahnen. Folgende Personen gehörten zu den Gründern des Vereins: Heinrich Winsmann, Johann Gerdes, Otto Drewes, Johann Rosenbrock, Johann Schnackenberg, Claus Hinrich Wacker, Johann Henning, Otto Hinrich Wöbse, Georg Belz und Emil Bekling.

Der Verein hatte unter den zwei Weltkriegen schwer zu leiden. Besonders traf es ihn am 29. April 1945. Nach erbitterten Kämpfen um Tarmstedt - mehrere Häuser brannten nieder - verlor der Verein sämtliche Unterlagen. Britische Soldaten nahmen nach der Eroberung Tarmstedts die Vereinsfahne mit. Sie tauchte nie mehr auf.

1955 beschlossen einige Mitglieder den Verein wieder zu beleben. Der alte Schießstand war eingeebnet worden. Nach intensivem Suchen fand man an der Westertimker Straße im Dicken Holz ein geeignetes Grundstück. Die Mitglieder haben es durch großen persönlichen Einsatz geschafft, 1956 einen neuen Schießstand mit fünf Bahnen zu bauen.

1965 wurde der Kriegerverein in „Sportschützenverein Tarmstedt e.V.“ umbenannt und hat sich der Dachorganisation, dem Deutschen Schützenbund, angeschlossen. Nun konnte jede natürliche Person, also auch Frauen und Kinder, laut Satzung Mitglied werden. Der 1. Vorsitzende war bis 1969 Johann Müller. Anschließend übte Heiner Schnackenberg bis 1981 dieses Amt aus. Das Interesse am Schießsport und die Zahl der Mitglieder nahmen stark zu, so dass der Schießstand 1970 auf insgesamt 12 Bahnen erweitert wurde.



Abb. 10: Das Königspaar mit Begleitung 2006; v.l.: Ulla Melchert, Heino Gieschen, Regina Kahrs, Heike Finken, Maximilian Fader, Rita Weise, Eckard Schulz, Claas Holsten, Hans-Hermann Kahrs, Petra Latzke, Fredi Latzke

Damit gab es insgesamt 10 Bahnen von 50 m und 2 Bahnen von 100 m und zusätzlich einen Luftgewehrstand mit fünf Bahnen. Bereits 1974 folgte der Bau eines Pistolenstandes mit fünf Bahnen.

1970 erhielt der Verein während eines Schützenfestes wieder eine Fahne, sie diente dem Verein bis 1992. Eine neue Fahne wurde 1993 auf dem Rathausplatz feierlich eingeweiht.

Der Verein pflegte bis zur Auflösung des Bundeswehrstandortes (1992) mit der 1. Batterie des Flugabwehrraketenbataillons 31 in Westertimke enge Kontakte.

Der 18./19. Mai 1985 war für den Verein von besonderer Bedeutung. An diesen beiden Tagen vollzog der Verein die Einweihung seines neuen und umgebauten Schießstandes. Dieses Vorhaben konnte nur durch große Eigenleistungen und durch finanzielle Hilfe der Gemeinde, des Landkreises und des Landessportbundes realisiert werden.

Der Sportschützenverein kann auf große Erfolge hinweisen. Viele Pokale und Auszeichnungen bezeugen die Leistungen in verschiedenen Disziplinen auf Kreis-, Bezirks-, Landes- und sogar Bundesebene.

Im Jahre 2000 feierte der Sportschützenverein Tarmstedt sein 100-jähriges Jubiläum, viele Vereine mit ihren Abordnungen nahmen an dem großen Sternmarsch teil. Im Jahre 2002 wurde vom damaligen 1. Vorsitzenden Hans Peter Sass eine Bogensportabteilung ins Leben gerufen, die für regen Zulauf unter den Sportschützen sorgte. Im Januar 2006 übergab Hans Peter

Sass nach 25 Jahren das Amt des 1. Vorsitzenden an seinen Nachfolger Heino Gieschen.

Die Ortsfeuerwehr Tarmstedt

In früheren Zeiten war die Brandbekämpfung in den Dörfern eine Verpflichtung der gesamten Bevölkerung, besonders aller erwachsenen Männer. Zur Bekämpfung eines Feuers standen nur Löscheimer und kleine Handspritzen zur Verfügung. Eine moderne Handdruckspritze, die das Wasser aufsaugt und dann mittels Druckpumpe abgibt, wurde in Tarmstedt 1898 angeschafft, wie in einer Festschrift der Feuerwehr aus dem Jahre 1971 zu lesen ist. Aus einem Ortsstatut geht hervor, dass 1902 eine

Pflichtfeuerwehr gebildet wurde. Das war notwendig, wenn die Bildung einer freiwilligen Feuerwehr nicht zu Stande kam. Ein erstes Gerätehaus hat auf der Gabelung zwischen der Bremer- und Wilstedter Straße (heute Bäckerei Klocke) gestanden. Ein neues Gerätehaus wurde 1911 an der Hepstedter Straße errichtet. Die Pflichtfeuerwehr hat sich, wie berichtet wird, nicht bewährt. Bei dem Brand des Hauses Jürgen Jagels (Hauptstraße 25) am 20. April 1921 klappten die Löscharbeiten der Freiwilligen Feuerwehr aus Wilstedt besser als die der Tarmstedter Pflichtfeuerwehr. Das war der Anlass zur Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr in Tarmstedt, die am 21. Juni 1921 beschlossen wurde. Erster Feuerwehrhauptmann wurde der Klempnermeister Wilhelm Michaelis. Es galt bald als Ehrenpflicht, sich freiwillig zum Feuerlöschdienst zu melden. Die Mitgliederzahl stieg schnell auf über 60. Ihre Bewährungsprobe bestand die neue Feuerwehr am 14. Juli 1923 bei einem Scheunenbrand bei Bäckermeister Gerdes (Jan Bäcker, heute Hauptstraße 14) und einem Wohnhausbrand am 18. September 1923 bei dem Neubauern Friedrich Schnackenberg (Haus-Nr. 11, heute Wilstedterstr. 3).

Die fortschreitende Technisierung nach dem Ersten Weltkrieg zwang zur Anschaffung von modernen Feuerlöschgeräten und zu einer Intensivierung der Ausbildung der Feuerwehrmitglieder. 1942 übernahm Karl Kahrs die Führung der Ortsfeuerwehr. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Wehr nach alliierten Luftangriffen auf deutsche Städte zur Brandbekämpfung in Hamburg und Wesermünde eingesetzt. In den Wirren des Zusammenbruchs 1945 wurden viele Feuerlöschgeräte entwendet, vernichtet oder beschädigt. Einen heute noch vorhandenen Lösch-Oldtimer hatten die Feuerwehrleute in Cuxhaven entdeckt und erworben.



Abb. 11: Feuerwehrmänner in ihren Einsatzfahrzeugen um 1925; Im vorderem Fahrzeug von l.: Heinrich Ehlen, Johann Henning, Johann Heißenbüttel, Karl Kahrs, Hermann Schnackenberg, Wilhelm Michaelis



Abb. 12: Das Feuerwehrhaus 1987

Der Wiederaufbau einer Feuerwehr wurde am 9.7.1949 beschlossen. Die Führung übernahm erneut Gemeindebrandmeister Karl Kahrs. 1961 wurde Bäckermeister Hinrich Schnackenberg sein Nachfolger, der sich stark für den weiteren Aufbau der Feuerwehr engagierte. Aus gesundheitlichen Gründen trat er 1966 zurück. Sein Amt übernahm Wilfried Behrens. Ihm folgte Horst Obert als Ortsbrandmeister. Dieses Amt

übernahm ab 1.1.1988 Heinrich Grabau und ab 1.1.2000 Hans-Peter Grimm.

Mit Unterstützung der Gemeinde konnte die Modernisierung der Geräte zur Brandbekämpfung und der Brandbekämpfungsmethoden fortgesetzt werden. Bei der Flutkatastrophe 1976 wurde die Tarmstedter Wehr an der Elbe bei Drochtersen und Dornbusch eingesetzt und bewies dort ihre Zuverlässigkeit und Einsatzstärke. Der erweiterte Gerätepark und die notwendigen Ausbildungs- und Schulungsarbeiten erforderten einen erhöhten Raumbedarf, der in dem alten Gerätehaus nicht mehr gegeben war. Es wurde abgerissen und an gleicher Stelle ein neues errichtet. Dieses 1988 erbaute neue Haus im Ortsmittelpunkt wird gerne als Schmuckstück des Ortes bezeichnet.

Intensive Bemühungen gelten der Nachwuchsförderung. 1995 wurde eine Jugendfeuerwehr gegründet. Sie fand regen Zuspruch und konnte 2005 bereits ihr 10-jähriges Bestehen feiern. Besondere Höhepunkte im Vereinsleben waren das 50-jährige Jubiläum 1971, das 60-jährige Jubiläum 1981 und der 9. Landesentscheid der Niedersächsischen Feuerwehren, der am 3./ 4. September 2006 in Tarmstedt durchgeführt wurde. Ein solches Großereignis wird nur alle

drei Jahre ausgerichtet und bedeutet für eine örtliche Feuerwehr eine große Herausforderung.

Der DRK - Ortsvereins Tarmstedt

Seit wann die ersten Rotkreuzler in Tarmstedt aktiv sind, ist uns nicht genau bekannt. Es gibt zwar Bilder und Beitragslisten von Aktiven und Förderern aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, aber ob es in dieser Zeit einen eigenständigen Ortsverein des Deutschen Roten Kreuzes in Tarmstedt gab, der von den Besatzungsmächten aufgelöst wurde, ließ sich nicht recherchieren. Sicher ist jedoch, dass der heutige DRK-Ortsverein Tarmstedt am 15. März 1948 in der Wohnung des Kaufmanns Friedrich Dittmers gegründet wurde.

Zu diesem Anlass erschienen zehn Mitglieder. Es wurde die Satzung beschlossen und der erste Vorstand gewählt. Der damalige Vorstand setzte sich wie folgt zusammen: Katharina Bohling (erste Vorsitzende), Emma Schnackenberg (stellv. Vorsitzende) und Friedrich Dittmers (Schatzmeister und Schriftführer). Als Beisitzer wurden Dr. Otto Walbaum, Hermann Otten, Berta Gerdes, Karl Kahrs, Marie Bösch und



Abb. 13: Die Feuerwehr 2007



Abb. 14: Vorstand und Mitarbeiterinnen des DRK 1988; Stehend v.l.: Hanna Rugen, Erna Willenbrock, Marianne Bruns, Margret Gehlken, Gerda Sievers, Erdmute Rudolph, Ulli Peper, Brigitte Bolte, Annemarie Ringen, Karin Vogel, Eva Hößler; sitzend: Henny Sand, Magda Kahrs, Marga Sievert, Elfriede Kranz

Ruth Drewes in den erweiterten Vorstand gewählt.

Der DRK-Ortsverein Tarmstedt fasst die Rotkreuzmitglieder der Gemeinden Tarmstedt, Westertimke, Kirchtimke, Ostertimke und Steinfeld zusammen. Anfangs gehörten auch die Mitglieder der Gemeinden Hepstedt und Breddorf dazu. Für diese wurde auf Betreiben des DRK-Kreisverbandes Bremervörde später allerdings ein eigener Ortsverein gegründet.

Seit 1955 hat der DRK-Kreisverband einen Krankenwagen in Tarmstedt stationiert. Zuerst wurde der Krankenwagen vom Kaufmann Friedrich Dittmers ehrenamtlich gefahren. Die Tradition der ehrenamtlichen Arbeit im Krankentransport haben Hermann und Siegrid Holsten mit der Unterstützung von den Bereitschaftsmitgliedern Helmut Schulz, Helmut Bredehöft, Cord Rosenbrock und Peter Schröder für viele Jahre fortgesetzt. Heute ist ein ehrenamtlicher Krankentransport nicht mehr möglich. Die meisten Bereitschaftsmitglieder, die im Krankentransport eingesetzt wurden, arbeiten nicht mehr im Raum Tarmstedt, so dass man diese Tätigkeit nicht mehr neben dem eigenen Beruf ausüben kann. Ebenso sind die Anforderung an die Qualifikation der Mitarbeiter des Krankentransportes und Rettungsdienstes in den vergangenen Jahren derart gestiegen, dass nur noch wenige Mitglieder die notwendigen Ausbildungen und Praktika neben den beruflichen und familiären Verpflichtungen absolvieren können.

In den Anfängen des DRK-Ortsvereins wurde die Bereitschaft von Heiner Schnackenberg, dem Neffen der Vorsitzenden Katharina Bohling, geleitet und ausgebildet. Auch Friedrich

Dittmers widmete sich intensiv der Bereitschaftsarbeit. Ca. 70 Bereitschaftsmitglieder aus Tarmstedt und Kirchtimke nahmen an den Diensten und Übungen der Bereitschaft teil. Zu Beginn stand der Bereitschaft nur ein Krankenwagen zur Verfügung. An belebten Straßen wurde in manchen Häusern deshalb eine größere Holzkiste mit Verbandsmaterialien gelagert (K 50), die für eine evtl. Notfallversorgung für den öffentlichen Bereich bereitgestellt wurde. Ein Hinweisschild mit der Aufschrift „Deutsches Rotes Kreuz Unfallhilfsstelle“ am Hause erleichterte das Auffinden dieser Hilfsstelle. In regelmäßigen Abständen wurden diese Unfallhilfsstellen durch die Bereitschaftsmitglieder kontrolliert und gegebenenfalls aufgefüllt. Mit der Zeit verloren diese Unfallhilfsstellen durch schnellere Hilfeleistungen und Aufstockung der Krankenwagenflotte des Kreisverbandes mehr und mehr an Wertigkeit und wurden schließlich aufgelöst. Die Bereitschaft des Ortsvereins war für die Sanitätsdienstliche Versorgung während der Tarmstedter Ausstellung von Anfang an dabei und ist heute von der Ausstellung nicht mehr wegzudenken.

1962 wurde die Region Hamburg - Harburg entlang der Elbe von einer großen Flutkatastrophe überrascht. Aus der Tarmstedter Bereitschaft wurden ca. zehn Helfer in diese Region entsandt, um hier den notleidenden Menschen zu helfen. Dieser Einsatz dauerte ca. 8 Tage.

1977 übernahm Dieter Evers aus Detmold die Bereitschaftsleitung. Dieter Evers war zu der Zeit bei der Bundeswehr in der Kaserne Westertimke als Sanitätsfeldwebel tätig. Neben dem Organisieren von Rotkreuzdiensten auf öffentlichen Veranstaltungen prägte er die gemeinschaftliche Zusammenarbeit zwischen Bundes-

wehr und Bereitschaft. Auch hier wurden partnerschaftliche Beziehungen in Form von Übungen in Detmold und Tarmstedt praktiziert. Nach der Versetzung von Dieter Evers ins Bundeswehrkrankenhaus Detmold übernahm im Jahre 1981 Johann Gerdes die Leitung der Bereitschaft.

Der erste Vorstand lenkte die Geschicke des Ortsvereins bis 1971. Dann wurden Marga Sievert (erste Vorsitzende), Anita Hartjen (stellv. Vorsitzende) und Magda Kahrs (Schatzmeisterin) in den Vorstand gewählt. 1991 wollten die drei Damen nicht wieder für den Vorstand kandidieren. Die Mitgliederversammlung wählte Elfriede Kranz (erste Vorsitzende), Karin Kochems (stellv. Vorsitzende) und Erdmute Rudolph (Schatzmeisterin) in den neuen Vorstand. Jeder Vorstand prägte das Vereinsleben des DRK-Ortsvereins auf seine Weise. Die langen Amtszeiten zeigen die Zufriedenheit der Mitglieder mit ihren Vorständen.

In der Seniorenarbeit veranstaltet der DRK-Ortsverein Nachmittage mit Vorträgen, Spiel, Tanz und Geselligkeit. Jeder Vorstand verstand es, in der Seniorenarbeit seine Akzente zu setzen und dieses Angebot ständig zu erweitern. Daneben boten Marga Sievert und Magda Kahrs als Reiseteam viele Ausflüge und Reisen für die Mitglieder an. Heute führen Inge Rothgeber und Marianne Hinrichs die Senioren aus Tarmstedt und Umgebung in die weite Welt.

1980 beschloss der Gemeinderat den alten Lokschuppen der ehemaligen Jan Reiners Bahn dem Ortsverein zur Verfügung zu stellen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten baute der Ortsverein den Lokschuppen zu einer Altentagesstätte um. Für diesen Umbau wurde sehr viel Geld gesammelt. Auch der Überschuss aus Veranstaltungen sowie Spenden von einer Motorradgruppe und der Holschendorfer Crew aus Tarmstedt halfen mit, dieses Gebäude zu finanzieren. Für diese Spenden ist man heute noch dankbar. Die Kosten für das Gebäude beliefen sich auf ca. 400.000 DM. Die Bereitschaft des Ortsvereins hat in vielen Stunden Eigenleistungen für das Gebäude erbracht, so dass die Kosten in Grenzen gehalten werden konnten. Die Einweihung erfolgte am 23. September 1984. In Anwesenheit von Bürgermeister Hermann Schnackenberg, Landrat Graf von Bothmer, Kreisdirektor Gerd Blume, dem Vorsitzenden des DRK-Kreisverbandes Eckehard Nemitz und Heidemarie Peper vom Landesverband Niedersachsen wurde das Rotkreuz-Haus seiner Bestimmung übergeben.

Am 21. Nov. 1985 wurde das Jugendrotkreuz (JRK) unter Leitung des JRK-Leiters im Kreisverband Rainer Husmann gegründet. Auch wenn Rainer Husmann die Leitung der JRK-



Abb. 15: DRK- Bereitschaft

Gruppe zwischenzeitlich an Timo Schwolow und später an Ines Wacker übergab, ist er der Gruppe bis heute als Gruppenleiter treu geblieben. Das Jugendrotkreuz führt seine Mitglieder an die Arbeit des Roten Kreuzes altersgerecht heran. Den Erfolg der Arbeit beweisen die Jugendrotkreuzler regelmäßig durch die guten Platzierungen auf den Kreis- und Bezirkswettbewerben. Das Jugendrotkreuz arbeitet mit den anderen Gemeinschaften des Ortsvereins eng zusammen. Auch hier gilt unser Motto: „Wir sind eine Rotkreuz-Familie.“

Am schönsten Sonntag des Sommers 1998 feierten wir mit vielen Ehrengästen und den Vertretern der ortsansässigen Vereine das 50-jährige Jubiläum unseres Ortsvereins. In gemütlicher Runde wollten wir dieses Jubiläum ohne großes Aufsehen begehen. Doch am späten Nachmittag musste die damalige erste Vorsitzende den Gästen verkünden, dass die Bereitschaften soeben alarmiert wurden, um in Schaeßel bei einem Rockfestival Hilfe zu leisten, weil die dort eingesetzten Sanitäter nicht mehr gegen das zunehmende Notfallaufkommen anarbeiten konnten. Elfriede Kranz kommentierte dies lässig mit den Worten „...das ist eben Rotes Kreuz live...“, und setzte die Feier mit den verbliebenen Gästen fort. Der Erlös der Jubiläumsfeier wurde übrigens einer DRK-Einrichtung in Afghanistan gespendet. Dort betreibt das DRK eine Werkstatt, die Prothesen für Minenopfer herstellt.

Seit 1994 wird der Rettungsdienst und Krankentransport nur noch mit hauptamtlichen Mitarbeitern des DRK-Kreisverbandes Bremervörde durchgeführt. Dabei wurde vorübergehend der Rettungswagen am DRK-Haus stationiert. Die Rettungsassistenten und –sanitäter verbrachten ihre Wachzeit in einem Wohnwagen neben dem DRK-Haus. Im Dachgeschoss des Feuerwehrhauses wurden unterdessen Räume für die Rettungswache hergerichtet. Im Januar 1995 bezog der Rettungsdienst die neuen Wachräume und beging feierlich das Ende des Provisoriums.

Immer wieder überlegten die Krankenkassen, ob die Rettungswache in Tarmstedt aus Kostengründen geschlossen werden müsse. Doch der Protest der Tarmstedter Bevölkerung und die Unterstützung der örtlichen Vereine und Politiker haben den Rettungswachenstandort Tarmstedt bis jetzt erhalten. In diesem Zusammenhang ist die Unterschriftenaktion der Landfrauen unter Leitung von Ute Obert besonders zu erwähnen. Sie sammelten ca. 4.000 Unterschriften für den Erhalt der Rettungswache und übergaben sie schließlich dem Oberkreisdirektor. Auf der Adventsfeier konnte der Bürgermeister dann schließlich verkünden: „Der Rettungswagen bleibt in Tarmstedt“.

Die Bereitschaften des DRK-Ortsvereins Tarmstedt sind auf vielen öffentlichen Veranstaltungen in der Samtgemeinde Tarmstedt und darüber hinaus präsent, um für die Bevölkerung den

Sanitätsdienst zu leisten. Ebenso werden sie bei Schadensfällen mit einer größeren Anzahl von Verletzten, Evakuierungen von Altenheimen oder Naturkatastrophen wie dem Elbehochwasser eingesetzt. Neben der Arbeit vor Ort unterstützt der Ortsverein auch die übergeordneten Hilfsgütertransporte mit Geld und Helfern. Johann Gerdes war es, der den Hilfsgütertransport 1991 nach Russland und 1993 nach Estland in Zusammenarbeit mit dem Kreisverband organisierte und mit Bereitschaftsmitgliedern aus der Bereitschaft Tarmstedt durchführte.

Die Anforderungen an die Mitglieder sind gestiegen. Genügte früher eine Ausbildung in Erster Hilfe, um in den Dienst der Bereitschaften zu treten, muss ein Mitglied heute mehrere Grund- und Aufbaulehrgänge für den Sanitäts- und Betreuungsdienst sowie in Technik und Sicherheit besuchen. Darüber hinaus werden auch besondere Lehrgänge für Führungs- und Leitungskräfte, Funker, Feldköche, Küchentechniker, Rettungssanitäter, Ausbilder usw. angeboten.

Auch in der Ausstattung der Bereitschaften haben sich die Verhältnisse geändert. In der fast zwanzigjährigen Amtszeit, in der Johann Gerdes die Tarmstedter Bereitschaft leitete, wurde der Fahrzeugpark und die Ausrüstung mit Hilfe des Bundes und des Landkreises erheblich aufgestockt. Heute stehen den Bereitschaften Tarmstedt und Kirchtimke für die verschiedenen Aufgaben des Katastrophenschutzes insgesamt



Abb. 16: Erste-Hilfe-Lehrgang

sechs Fahrzeuge, zwei Anhänger, eine Feldküche und ein Wohnwagen als mobile Unfallhilfsstelle zur Verfügung. Peter Liedtke wurde 1999 als Nachfolger von Johann Gerdes zum Bereitschaftsleiter gewählt und hatte dieses Amt bis 2006 inne. Anschließend wurde Peter Liedtke zum Kreisbereitschaftsleiter gewählt.

Im Rahmen der Umstrukturierung des Katastrophenschutzes wurde seitens des Landkreises eine SEG (Schnelle Einsatzgruppe) ins Leben gerufen. Innerhalb dieser Gruppe hat die Bereitschaft Tarmstedt ihren festen Platz. Den Helfern wird ein hoher Ausbildungsstand abverlangt. Rettungshelfer mit 160 Ausbildungsstunden sind hier die unterste Stufe. Ebenso wird die SEG eingesetzt bei Schadensfällen mit einer größeren Anzahl von Verletzten (Busunglück in Bevern ca. 50 Verletzte, Bio-Gas Unfall in Rhadereistedt), Evakuierungen von Altenheimen oder Naturkatastrophen wie dem Elbehochwasser.

Heute unterhält der DRK-Ortsverein Tarmstedt zwei Bereitschaften mit ca. 50 Mitgliedern, die sich im 14-tägigen Rhythmus in Tarmstedt und Kirchtimke zu Ausbildungsabenden treffen. Die Leitung der Bereitschaften liegt gegenwärtig in den Händen von Andreas Rothgeber (Bereitschaft Tarmstedt) und Rainer Husmann (Bereitschaft Kirchtimke).

Für den Ortsverein wurde 2002 wieder ein neuer Vorstand gewählt. Seitdem hat Johann Gerdes das Amt des ersten Vorsitzenden übernommen. Weiter gehören dem Vorstand Ingrid Neukämper als stellv. Vorsitzende und Anja Liedtke als Schatzmeisterin an. Dem erweiterten Vorstand gehören Peter Liedtke (Bereitschaftsleiter), Andreas Rothgeber und Ines Wacker

(Jugendrotkreuz-Leiterin) an. 2005 musste wieder neu gewählt werden, da unsere stellvertretende Vorsitzende Ingrid Neukämper aus privaten Gründen für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung stand. Auch ein neuer Bereitschaftsleiter musste gewählt werden, da Peter Liedtke zum Kreisbereitschaftsleiter gewählt worden war und für eine erneute Wiederwahl in der Örtlichen Bereitschaft nicht mehr zur Verfügung stand. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Johann Gerdes (1. Vorsitzender), Rita Gieschen (stellvertr. Vorsitzende), Anja Liedtke (Schatzmeisterin), als weitere Beisitzer Andreas Rothgeber (Bereitschaftsleiter), Ines Wacker (Jugendrotkreuzleiterin) und Peter Liedtke als Beisitzer.

Der DRK-Ortsverein Tarmstedt hat ein Motto, das seit Gründung des Vereins das Vereinsleben prägt: „Wir sind eine Rotkreuz-Familie.“ In diesem Sinne werden die Beziehungen unter den verschiedenen Gemeinschaften des Ortsvereins aber auch die Beziehungen zu den benachbarten Ortsvereinen und zu den höheren Verbandsstufen des DRKs wie dem DRK-Kreisverband Bremervörde und dem DRK-Landesverband Niedersachsen gepflegt.

Die Hauptaufgaben, denen sich der DRK-Ortsverein Tarmstedt widmet, sind die Senioren- und Jugendarbeit sowie der Katastrophenschutz. Weiterhin unterstützt der Ortsverein die Arbeit des DRK-Kreisverbandes z.B. beim Blutspenden.

Der DRK-Ortsverein versucht, dort wo Not herrscht, sie zu lindern. Getreu dem Motto Henry Dunants, dem Gründer des Roten Kreuzes: „Alle sind Brüder.“

Verkehrsverein Samtgemeinde Tarmstedt



Am 17. Oktober 1937 wurde in Tarmstedt ein Verkehrs- und Verschönerungsverein gegründet. Zweck und Ziel ist laut Gründungsversammlung die Förderung des Ausflugs- und Fremdenverkehrs sowie die Verschönerung des Ortsbildes und der Umgebung.

Es wurden zunächst keine Beitragsgelder erhoben. Das Eintrittsgeld zur Gründungsversammlung von einer Reichsmark enthielt zugleich das Beitragsgeld. Jeder unbescholtene Bürger des deutschen Reiches vom 18. Lebensjahr an konnte Mitglied des Vereins werden. Zum 1. Vorsitzenden wurde August Assmann gewählt. Als stellvertretender Vorsitzender agierte der Postagent Hermann Schnackenberg und als Kassensführer Gustav Bösch. Des Weiteren wurden Wilhelm Peper (Schriftführer), Wilhelm Michaelis (stellv. Kassensführer) sowie Johann Henning (stellv. Schriftführer) in den Vorstand berufen. Außerdem gab es noch neun weitere Mitglieder. Durch den Zweiten Weltkrieg kam der Verein zum Erliegen.



Abb. 17: Vom Verkehrsverein erarbeitete Radwanderwegkarte



Abb. 18: Torfgraben beim Moorpfad

Am 05.12.1973 wurde erneut ein Verkehrsverein, der damalige Fremdenverkehrsverein Ummel/Wörpe, in Tarmstedt gegründet. Der erste Vorsitzende war Heinrich Rugen aus Hepstedt und als Geschäftsführer fungierte Hans Jung aus Tarmstedt. Auch dieser Verein überlebte nicht.

Der heutige Verkehrsverein wurde am 07.04.1995 mit 22 Mitgliedern gegründet. Die Gründungsversammlung fand in der Gaststätte Jagels in Tarmstedt statt. Als 1. Vorsitzender wurde Gerhard Böschen und als 2. Vorsitzender Erich Sievert, beide aus Tarmstedt, gewählt. Schatzmeister wurde Johann-Hinrich Jagels, ebenfalls aus Tarmstedt. Als Vertreter der Gemeinden fungierte Armin Springwald aus Kirchtimke.

Hauptanliegen des Vereins ist es, die Wirtschaft in der Samtgemeinde Tarmstedt über den Tourismus zu fördern. Mit der Unterschrift unter der Satzung wurde am 04.07.1995 das offizielle Bestehen des Verkehrsvereins perfekt gemacht.

Seit dem Bestehen wurden viele Aktionen und Planungen erarbeitet und in die Tat umgesetzt. Man hat Wander-/Radwanderwege ausgearbeitet und beschildert, Veranstaltungskalender veröffentlicht, Hausprospekte für Vermieter und Gastronomen entwickelt und erstellt, einen Moorpfad eingerichtet und im Tarmstedter Rathaus ein Büro bezogen. Außerdem wurden eine Imagebroschüre, ein Logo sowie eine Übersichtskarte für die Samtgemeinde Tarmstedt erarbeitet; die Anbindung an das Internet und die Einrichtung einer Homepage wurden vorangetrieben, ein Schaukasten angeschafft und die

bilstellplatz in Tarmstedt, Verbesserung vorhandener und Erstellen weiterer Beschilderungen von Sehenswürdigkeiten, Anlegen eines Waldlehrpfads und weitere Messebeteiligungen zu Werbezwecken für unsere Samtgemeinde.

Heute besteht der Verkehrsverein aus 163 Mitgliedern, deren 1. Vorsitzender Hermann Blonn (Tarmstedt) ist. 2. Vorsitzender ist Armin Springwald (Kirchtimke), Schatzmeister Johann-Hinrich Jagels (Tarmstedt), Schriftführerin Birgit Trojahn (Tarmstedt) und als Vertreterin der Gemeinden ist Gisela Augustin im Vorstand tätig.

Kultur - Forum der Samtgemeinde Tarmstedt e. V.



Das Kultur-Forum wurde am 20. Februar 1997 von 31 Bürgerinnen und Bürgern der Samtgemeinde Tarmstedt im Forum der Kooperativen Gesamtschule gegründet. Mit dabei waren Hannelie Aßmann, Wolfgang Canenbley, Wilfried Fischer, Maria Lange, Erika Trippner, Helga und Thomas Werner.

Eine Vorbereitungsgruppe hatte für die Vereinsatzung folgende Ziele und Aufgaben formuliert: Zweck des Vereins ist die Förderung von kulturellen Aktivitäten in allen Dörfern der Samtgemeinde Tarmstedt. Insbesondere will er dazu anregen, mit musisch-kulturellen Beiträgen zum Gemeinschaftsleben in der Samtgemeinde beizutragen. Es sollen Veranstaltungen organisiert werden, bei denen einheimische und auswärtige Künstler und Künstlerinnen auftreten

Beschilderung von Sehenswürdigkeiten vorgenommen. Des Weiteren hat sich der Verkehrsverein für einen Wohnmobilstellplatz stark gemacht, nimmt an diversen Messen, Märkten und Jubiläumsveranstaltungen teil und trifft sich einmal im Monat zur Vorstandssitzung in den einzelnen Gastronomen der Samtgemeinde Tarmstedt. Der Verkehrsverein ist Mitglied im Touristikverband Landkreis Rotenburg (TouROW) und bei der Touristikagentur Teufelsmoor-Worpswede-Unterweser.

Für die Zukunft geplant sind u.a. folgende Projekte: Überarbeitung und Aufarbeiten der Wanderwege, Wohnmobiltreffen auf dem Wohnmo-



Abb. 19: Das Bremer Kaffeehaus-Orchester

bzw. ausstellen können und allen soll ein Forum für die Diskussion kultureller Fragen zur Verfügung stehen. Weitere Leitgedanken sind: „Kunst schafft Gemeinsinn und macht Zukunft möglich“ und „Vielfalt, Qualität, erschwingliche Preise“.

Beispiel dafür sind die Fotospaziergänge durch alle Dörfer und Landschaften der Samtgemeinde und die vielen Veranstaltungen mit niedrigen Eintrittspreisen – ohne lange Anfahrt, eben attraktive Kulturangebote auf dem Lande. Jedes Jahr findet ein Frühlingsfest mit einheimischen und auswärtigen Künstlern statt, gibt es eine Ferienspaßveranstaltung und Open Air Kino. Interessante Vorträge und Fahrten zu Kunstausstellungen gehören ebenso zum Programm wie Weihnachts- und Sonderkonzerte, Musicalaufführungen und die Beteiligung am Gartenkultur-MusikFestival des Kommunalverbundes Niedersachsen/Bremen.

In wechselnden Räumen stellten einheimische Künstlerinnen und Künstler ihre Arbeiten aus und es fanden Workshops und Kunstkurse statt. Hervorzuheben sind die Kultur-Sommer 2000 und 2005, die eine große Anzahl besonderer Veranstaltungen geboten haben: Im Jahr 2000 die Wohnzimmer-Galerie in der ehemaligen katholischen Kirche und der Auftritt der „Village Harmonists“ mit Allan Parkes und im Jahr 2005 „Die Geheimräte“ im Autohaus Warncke und die Ausstellung mit Hobby-Kunst in sieben Dörfern der Samtgemeinde. Bei den jeweiligen Auftakt- und Abschlussveranstaltungen wurde deutlich, wie viele musikalische Gruppen, Chöre und Einzelkünstler es hier gibt, die mit Begeisterung und Engagement die Möglichkeiten für Auftritte nutzen. Ganz besonders ist das Schulorchester Folkla unter der Leitung von Martina und Allan Parkes zu nennen, das eine große Bereicherung für das kulturelle Leben darstellt. Bei vielen Gelegenheiten tritt das Orchester auf und zeigt die musikalischen Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen aus der Samtgemeinde. Weitere Höhepunkte waren die Konzerte mit dem Bremer Kaffeehaus Orchester und aus Hamburg „Trude träumt von Afrika“.

Großes Engagement zeigte der Verein bei der Umgestaltung des Forums im Jahr 1999 in der Gesamtschule: Die größere Bühne, Scheinwerfer, Verstärkeranlage und Regieraum ermöglichen seitdem größere kulturelle Veranstaltungen in einem ansprechenden Rahmen.

Nächstes Ziel des Kultur-Forums ist der Bau eines Pavillons für Tarmstedt, in dem Ausstellungen und kleinere Veranstaltungen stattfinden können. Er könnte auch von anderen Vereinen und Einrichtungen genutzt werden und sich zum kulturellen Treffpunkt entwickeln. Als

möglicher Standort wird die Wiese neben dem Rathaus angesehen. Denkbar ist auch die Nutzung eines älteren Gebäudes als Kultur- und Heimathaus.

Anfang 2007 feierte der Verein sein 10-jähriges Bestehen mit musikalischen Überraschungsgästen. 140 Veranstaltungen wurden seit der Gründung durchgeführt.

Der derzeitige Vorstand besteht aus Thomas Werner (1. Vorsitzender), Marco Schüller (2. Vorsitzender), Dieter Nowack (Schatzmeister), Brigitte Goede (Schriftführerin), Hannelie Aßmann und Sylke Rüger (Beisitzerinnen). Der Verein hat 127 Mitglieder. Welche Kultur wollen wir? Und wofür? Diese Fragen werden im Kultur-Forum regelmäßig intensiv besprochen - und es wird immer wieder nach neuen Antworten und Ideen gesucht.

Für die 750-Jahrfeier ist es dem Verein unter dem Motto „Wir hier in Tarmstedt“ gelungen, über 1000 Tarmstedter und Tarmstedterinnen zu fotografieren. Die Bilder werden in diesem Jahr in vier Ausstellungen im Rathaus, in der Sparkasse, im Autohaus Warncke und im Festzelt gezeigt.

Landfrauenverein Wilstedt

Am 27. April 1973 gründeten 73 Frauen aus der Samtgemeinde Tarmstedt den Landfrauenverein Wilstedt. Aus Tarmstedt gehörten dazu: Inge Böschchen, Johanne Böschchen, Marga Drewes, Anita Hartjen, Hanna Heins, Hanna Rosenbrock und Maria Kahrs.

Der Verein vertritt und fördert die Interessen der Frauen im ländlichen Raum, ist parteipoli-

tisch unabhängig und überkonfessionell und setzt sich für die Verbesserung der ländlichen Verhältnisse ein.

Den Vorsitz übernahm Helga Sievers aus Oster timke bis zum Jahre 1991. Danach wurde er für zwei Jahre von Ilse Gudat aus Buchholz geleitet und von 1993 bis 1996 von der zweiten Vorsitzenden Ute Obert aus Tarmstedt, die dann von 1996 bis 2005 den Vorsitz übernahm. Seit dem 27. April 2005 wird der Verein von Anke Klaffke aus Kirchtimke geführt. Ortsvertrauensfrauen in Tarmstedt waren Elfriede Böschchen, Maria Kahrs, Hiltraud Lindenberg und Karin Schnackenberg. Seit 1994 bekleidet Anita Meyer dieses Amt.

Der Landfrauenverein Wilstedt gehört ebenso wie die Vereine aus Rhade, Sittensen und Zeven zum Kreisverband Zeven, der im Jahre 2001 sein 50-jähriges Jubiläum feierte. In den Jahren 1975 - 1991 war Inge Böschchen aus Tarmstedt die 1. Vorsitzende des Kreisverbandes.

Außerdem ist der Verein Mitglied des Niedersächsischen Landfrauenverbandes Hannover e.V. Aus dem anfänglich landwirtschaftlich strukturierten Verein ist inzwischen ein Verein für alle Frauen geworden, die auf dem Lande leben, egal welchen Beruf sie ausüben. Heute haben wir um die 900 Mitglieder. Für 14 Euro Jahresbeitrag wird ein abwechslungsreiches Programm angeboten. Im Winterhalbjahr (September bis April) findet monatlich eine Versammlung statt. Es werden Referenten zu Themen aus Gesundheit, Ernährung, Landwirtschaft, kultureller Bildung, gesellschaftspolitischen Fragen (besonders Familien-, Lebens- und Glaubensfragen) eingeladen. Außerdem bieten wir ein großes Seminar- und Kurspro-



Abb. 20: Tarmstedter Landfrauen machen 1999 eine Fahrradtour, Heidrun Kaiser weist unterwegs auf interessante Dinge hin

gramm an, u.a. zu folgenden Themen: Handarbeiten, Basteln, Schweißen, Kochen, Kosmetik, Gartengestaltung, Englisch, Computer und auch Musik und Tanz.

Mit der Ländlichen Erwachsenenbildung zusammen führen wir Modellkurse (z.B. Altenpflege, Tagesmütter, Gästeführer) durch. Wir besuchen Theateraufführungen und gehen in Kunstausstellungen. Im Sommerhalbjahr finden hauptsächlich Ausflüge, Besichtigungen und Reisen statt. Dazu gehört auch eine Mutter-(Oma-) und Kindfahrt und eine Sternfahrradtour zu einem der 14 Mitgliedsorte. Besonders erwähnenswert sind unsere beiden Literaturkreise und unsere Gitarrengruppe. Eine Gymnastikgruppe unter der Leitung von Elfriede Bösch besteht seit 1981. Seit Anfang der 80er Jahre sind wir mit einem Kaffee- und Kuchenstand auf der „Tarmstedter Ausstellung“ präsent und seit 1994 beteiligen wir uns an der alljährlich stattfindenden Erntewagenparade in Zeven.

Ein sehr wichtiges Anliegen war uns der Erhalt der „Rettungswache“ im Feuerwehrhaus mit der Besetzung rund um die Uhr. Besonders Ute Obert sorgte mit ihrem persönlichen Engagement dafür, dass wir über 4000 Unterschriften an den Landkreis Rotenburg übergeben konnten und letztendlich erfolgreich waren.

Seit dem Herbst 1995 haben wir zusammen mit dem Seniorenkreis ein festes Domizil im „Alten Doktorhaus“ in Tarmstedt, welches wir in Eigenregie renoviert und eingerichtet haben.

Der Sozialverband

Der Sozialverband Ortsgruppe Wilstedt ist die Nachfolgeorganisation des Reichsbundes. Die Umbenennung erfolgte 1999. Initiator und Gründer des Reichsbundes Ortsgruppe Wilstedt war Friedrich Bollmeyer aus Wilstedt. Seinen Bemühungen ist es zu verdanken, dass am 1.11.1947 diese Gruppierung ins Leben gerufen wurde. Er war während des Krieges schwer verwundet worden. Als er zum Sparkassenangestellten umgeschult wurde, hat er erfahren, dass bestimmte Interessen in einer organisierten Gruppe besser vertreten werden als wenn man es alleine versucht. 17 Personen traten am Anfang der Reichsbundortsgruppe Wilstedt bei. Doch kurze Zeit später zählte die Gruppe bereits 51 Mitglieder. Und im Jahre 2007 hat die Ortsgruppe 344 Mitglieder, die überwiegend in der Samtgemeinde ansässig sind. Die Wilstedter Gruppe wurde von folgenden Vorsitzenden geführt:

1947 bis 1973: Wilhelm Hildebrand, Wilstedt
1973 bis 1974: Helmut Schulz, Tarmstedt

1974 bis 1986: Ilse Hildebrand, Wilstedt
1986 bis 1987: Fritz Rettkowski, Tarmstedt
1987 bis 1992: Horst Tiepke, Tarmstedt
1992 bis 2004: Frieda Römer, Tarmstedt
seit 2004: Heiner Krentzel, Wilstedt

Nach dem Kriege bestand die Hauptaufgabe des Reichsbundes darin, die Interessen der Kriegsoffer und Hinterbliebenen zu vertreten.

Unter Leitung des 1. Vorsitzenden Hildebrand konnte sehr vielen Mitgliedern geholfen werden. Die erforderlichen Arbeiten erledigte der erste Vorsitzende selbst.

Während der siebziger Jahre erweiterte sich das Aufgabenfeld des Reichsbundes erheblich. Es wurden die Interessen der Schwerbehinderten mit einbezogen, und auch die Sozialrentner erhielten Rat und Hilfe beim Reichsbund.

Viele ehrenamtliche Mitarbeiter erfüllen heute die Aufgaben des Sozialverbands, der durch ständige Innovation eine moderne und zeitnahe Organisation geworden ist.

Reitverein Tarmstedt e. V.

Der Reitverein Tarmstedt wurde im Jahre 1920 gegründet. Die Pferde hatten zu jener Zeit wegen ihrer Vielseitigkeit einen hohen Stellenwert in der Bevölkerung. Der Umgang mit den Pferden, das Anspannen vor Feldarbeitsgeräte, das Fahren und das Reiten zählte zu den Notwendigkeiten. Anregungen für die Ausbildung

der Reiter und der Fahrer brachten vielfach die jungen Leute mit, die als Soldaten bei der Kavallerie gewesen waren. Friedrich-Wilhelm Meyerdierks vermittelte dieses Können den jungen Reitern aus Tarmstedt. Unter seiner Führung ging es an Sonntagen zu Pferd über Heide und Stoppelfelder. Die Reiter kamen alle aus bäuerlichen Kreisen. Einer der Treffpunkte war Jagels Bauernziele.

Bei einer dieser Zusammenkünfte schlug Hermann Knoop vor, einen Reitverein zu gründen. Er war der Meinung, dass ein Verein mit festen Zielen eine solide Ausbildung eher möglich machte. Am 15. August 1920 kam es zur Gründungsversammlung. Dazu gehörten:

Hinrich Bösch (Behrens), Jan Henning, Hermann Knoop, Friedrich-Wilhelm Meyerdierks, Ernst Rosenbrock, Hinrich Rosenbrock und Georg Schnackenberg aus Tarmstedt; Hinrich Cordes und Johann Gerken aus Westertimke. Zum ersten Vorsitzenden wurde das Gründungsmitglied Johann Jagels aus Altenbülstedt gewählt.

Der Ausbildungsplatz lag am Ortsrand von Westertimke (jetzt Timke-Park). 1922 fand das erste Turnier statt. 5000 Zuschauer wurden gezählt. Nach diesem Fest kamen neue Mitglieder aus der Umgebung hinzu (Wörpedorf, Grasberg, Buchholz, Kirchtimke, Dipshorn, Rhade und Rhadereistedt). Von jetzt an wurde jedes Jahr ein Turnier ausgetragen, sogar die Bremer Straßenbahn machte mit Bannern an ihren Zügen Werbung für das „Heideturnier“.



Abb. 21: Einweihung der Reithalle 1984



Abb. 22: Voltigiergruppe des Reitvereins 2006

Zu den Spitzenzeiten des Turniers zählte man 10.000 Besucher.

1933 wurde der ländliche Reitverein der Reiter-SA angegliedert und vier Jahre später musste der Turnierplatz aufgegeben werden, weil das Gelände für militärische Zwecke beschlagnahmt wurde. Auf dem heutigen Segelflugplatz in Westertimke fand man Ersatz.

1939 wurden die Menschen und Pferde in den Krieg befohlen. Das Reiten als Sport war vorbei.

Nach dem Krieg wurde der Reitverein am 10.11.1946 wieder gegründet. Auf der Heide bei Wiste - heute Segelflugplatz - wurden auch wieder Turniere abgehalten.

1951 wurde die Vereinsstandarte feierlich eingeweiht. Die Reitabteilung hatte ab 1952 unter dem Reitlehrer Jan Rosenbrock ihre Glanzzeit mit Erfolgen bis hin zu Platzierungen bei der Landesmeisterschaft.

Im Jahre 1963 stellte Dr. Hans Brandt dem Reitverein eine 10x12 Meter große Scheune als Reithalle zur Verfügung. Zum Abteilungsreiten war die Halle zu klein, doch durch die Halle wurde die Voraussetzung für den Voltigiersport gegeben. In den 1960er Jahren hatte der Reitverein durch die Technisierung und den damit einhergehenden Rückgang an Pferden seine schwerste Zeit. Der Platz in Wiste wurde 1967 aufgegeben, es fand kein Turnier mehr statt und den Reitern wurde nahe gelegt in Nachbarvereine zu wechseln.

Mitte der siebziger Jahre erholte sich der Reitverein, auch dank des Reitplatzes auf dem Reiterferienhof Wilstedter Mühle. Die Mitgliederzahl stieg von 60 auf 140 Mitglieder an.

Auch die Arbeit der Familie Brandt für den Voltigiersport trug immer mehr Früchte, und so

wurde der Reitverein zwischen 1979 und 1982 viermal Bezirksmeister.

1980 musste eine völlig neue Satzung erstellt werden, da die alte Satzung nicht mehr zeitgemäß war. Ebenfalls 1980 übernahm Erich Söchtig die Arbeit für die Planung und Finanzierung einer Reithalle, die dann am 13. Oktober 1984 feierlich eingeweiht wurde.

1986 wurde auf dem Gelände bei der Reithalle ein Turnier abgehalten, das seitdem jedes zweite Wochenende im September stattfindet und heute mit teilweise über 1000 gemeldeten Pferden Sympathien über die Grenzen des Elbe-Weser-Dreiecks hinaus genießt.

Auf der Jahreshauptversammlung im Jahr 1989 wurde mit großer Mehrheit die Umbenennung des Vereins beschlossen. Aus dem Reitverein Tarmstedt und Umgegend e.V. wurde der Reitverein Tarmstedt e.V.

Die Mitgliederzahl des Reitvereins hält sich seit Anfang der 1990er Jahren bei rund 210 Mitgliedern. Die Mitglieder kommen aus allen Schichten der Bevölkerung.

Die heutigen Aktivitäten umfassen neben dem Training unter anderem die Abhaltung des großen Reitturniers, Ausritte, Abnahme von Reit- und Voltigierabzeichen bzw. Basispass, Pferdekunde, Ermittlung des Ringreiterkönigs, das Weihnachtsreiten und der Vereinsreitertag.

Vier Übungsleiter bringen derzeit rund 50 Kindern das Voltigieren in der Reithalle bei. Hierfür und für den Reitsport stehen zwei Schulpferde zur Verfügung. 60 Reitsportler des Reitvereins nutzen die Reithalle zum Trainieren. Vier Übungsleiter stehen hierfür zur Verfügung. Weitere Mitglieder nutzen private Reithallen in der Umgegend.

Das Ziel des Reitvereins Tarmstedt hat sich seit der Gründung des Vereins nicht geändert. Das Ziel des Vereins lautet: Freude am Pferd und am Reitsport zu haben und anderen Menschen diese Freude zu ermöglichen.

Die 1. Vorsitzenden des Reitvereins:

1920-1924 Johann Jagels, Altenbülstedt
 1925-1931 Hinrich Köhnken, Altenbülstedt
 1932-1939 Johann Otten, Altenbülstedt
 1946-1957 Johann Gerken, Breddorf
 1958-1971 Michel Gerken, Wentel
 1972-2004 Georg Gerken, Breddorf
 seit 2004 Heiko Gerken, Breddorf

Brieftaubenzuchtverein „Wörpebote“



Der Brieftaubenzuchtverein „Wörpebote“ wurde am 12.01.1980 mit der Verbandsnummer 06469 in Hepstedt gegründet. Die Gründungsmitglieder Hans-Peter Bammann, Arnold und Artur Behrens, Friedrich Finner, Günter Jabs, Herbert Ohms, Willi Richter, Heinz Rugen, Manfred Sengstake, Werner Wolf stammten alle aus der Samtgemeinde Tarmstedt. Zuvor gehörten sie unterschiedlichen Vereinen an. Zur „Selbständigkeit“ entschloss man sich damals aus geographischen und finanziellen Gründen. Heute gehören dem Verein 25 aktive und 3 passive Mitglieder an, die ausschließlich aus der Samtgemeinde Tarmstedt kommen. Davon sind sechs Gründungsmitglieder auch heute noch im Verein aktiv tätig. Friedrich Finner hat seit 1980 das Amt des 1. Vorsitzenden inne. Zum Zeitpunkt der Gründung war Heinz Rugen 2. Vorsitzender, Artur Behrens Schriftführer und Hans-Peter Bammann Kassenwart. Zurzeit ist Manfred Sengstake 2. Vorsitzender, Helmut Mahnken Schriftführer und Rudolf Tietjen Kassenwart. Zu den Versammlungen trifft man sich jetzt im Vereinslokal „Bauernreihe No. 8“ in Tarmstedt. Zuvor hatte der Taubenverein 20 Jahre lang in Hepstedt in der Gaststätte „Zum Waldesrand“ sein Vereinslokal.

Der Verein ist der Reisevereinigung (RV) Ottersberg angeschlossen. Die Reisevereinigung wiederum gehört zum Regionalverband 261 „Weser Delme“. Diese Organisation unterstützt dem Dachverband Deutscher Brieftaubenzüchter e.V. Essen.

Das Hauptmerkmal dieses Hobbys besteht in der Brieftaubenzucht und -pflege, um erfolgreich an der Reisesaison teilzunehmen, die von April bis September dauert.

In dieser Zeit legen die Brieftauben Entfernungen zwischen 50 und 700 km zurück mit einer Geschwindigkeit von 50 bis maximal 120 km/h



Abb. 23: Friedrich Finner mit seinen Tauben

je nach Witterungslage. Hier werden Meisterschaften, Ehrenpreise und Medaillen sowohl des Vereins wie auch überregional auf Verbandsebene ausgeflogen.

In den Wintermonaten finden Vereinsversammlungen statt, bei denen u.a. Erfahrungen ausgetauscht, die neue Reisesaison geplant, Taubenausstellungen vorbereitet und durchgeführt werden. Die Tauben werden dabei nach Leistung und Schönheit bewertet. Dafür brauchen sie das ganze Jahr über eine optimale Haltung und intensive Pflege. Viel Liebe zu den „Rennpferden des kleinen Mannes“ ist dafür nötig.

Verein für Deutsche Schäferhunde (SV) e.V. Ortsgruppe Tarmstedt



Die Anfänge der Ortsgruppe lassen sich zu Beginn der 1970er Jahre in Wilstedt zu finden.

An der Landstraße nach Buchholz lag das Übungsgelände der Ortsgruppe (OG) Wilstedt. Ein Mann der ersten Stunde war der Tarmstedter Dirk Struß.

Im Jahre 1974 erfolgte ein Umzug in die Gemeinde Grasberg und Umbenennung in Ortsgruppe Grasberg. Zehn Jahre lang teilten sich Hundefreunde und Reitverein das Übungsgelände am Sportplatz. Der Pachtvertrag mit der Gemeinde endete 1984 und die Ortsgruppe fand auf dem jetzigen Gelände an der Landstraße von Tarmstedt nach Neu St. Jürgen ein neues Zuhause. Als OG Tarmstedt hat sie auch einen neuen Namen erhalten. Lange Jahre lenkte Peter Bammann als 1. Vorsitzender die Geschicke des Vereins. Der aktuelle Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: Harald Felsch, 2. Vorsitzende: Bärbel Felsch, Zuchtwart: Egon Lindermann, Kassenwart: Hartmut Börsdamm, Ausbildung: Simone Behrens und Hermann Wigger.



Abb. 24: Schulung auf dem Vereinsgelände

Die Ortsgruppe Tarmstedt bietet ein vielfältiges Ausbildungsangebot, nicht nur für Schäferhunde, sondern für alle Hunderassen. Allen Übungsprogrammen voran steht die Begleithundprüfung. Hier erlernen Hund und Hundebesitzer Grundbegriffe wie „Sitz“, „Platz“ und „bei Fuß“ gehen. Verkehrssicherheit und friedvolles Verhalten gegenüber Menschen und Artgenossen werden unter fachkundiger Leitung vermittelt. Die OG verfügt hierfür über mehrere lizenzierte Ausbilder. Je nach Eignung und Interesse steht dann der Weg offen, um in den Bereichen Fährtenhund, Schutzhund oder Breitensport weiter auszubilden oder sich der Zucht zu widmen.

Ein richtig ausgebildeter Hund ist für „seine Familie“ eine Freude und auch in der Öffentlichkeit fällt er durch seine Umgänglichkeit und sein friedfertiges Verhalten positiv auf. Dies zu erreichen ist Ziel der OG Tarmstedt.

Rassegeflügelzuchtverein Samtgemeinde Tarmstedt e. V.



Am 11. Dez. 1973 trafen sich in Willenbrocks Gasthof in Kirchtimke neun Geflügelzüchter, um für ihr Hobby ein gemeinsames Forum zu schaffen. Sie wollten einen neuen Verein gründen. Da einige Gründer zuvor Vereinstätigkeiten in Zeven und Grasberg ausgeübt und gute Vorarbeit geleistet hatten, gab es auf der Gründungsversammlung keine Probleme. Bei der Namensgebung einigte man sich auf die Bezeichnung: „Rassegeflügelzuchtverein Samtgemeinde Tarmstedt“.

Gründungsmitglieder waren: Harald Baier, Dietrich Dohrmann, Elisabeth Fieting, Karl Fieting, Hermann Husmann, Hermann Kranz, Christian Mahnken, Hermann Mahnken und Karl-Heinz Mehrrens. Zum 1. Vorsitzenden wurde Hermann Mahnken aus Kirchtimke gewählt.

Auf der nächsten Versammlung im Februar 1974 konnten nochmals 7 Erwachsene und 8 Jungzüchter im Verein aufgenommen werden. Der Start war geglückt, einschließlich einer Jugendgruppe.

Zum 10-jährigen Bestehen wurden auf der Schau 1983 in Willenbrocks Gasthaus an 445 Tieren Erinnerungsbänder vergeben. Alle Redner hoben hervor, dass es einen stetigen Aufbau in den 10 Jahren gegeben habe, auch die Zusammenarbeit mit allen Nachbarvereinen wurde positiv herausgestellt.

Im März 1985 wurde auf einer Mitgliederversammlung Wolfgang Johannes aus Tarmstedt zum 1. Vorsitzenden gewählt. Ab 1986 bekam



Abb. 25: Während der Tarmstedter Ausstellung

der Rassegeflügelzuchtverein die Möglichkeit sich auf der großen landwirtschaftlichen Ausstellung in Tarmstedt in einem Zelt auf dem Messegelände zu präsentieren. Jährlich haben dort viele tausend Besucher in extra gefertigten Volieren Rassegeflügel kennen gelernt. Vielen Besuchern konnte mit Rat und Tat in der Geflügelzucht geholfen werden.

Auf der Mitgliederversammlung am 14. März 1989 wurde Hermann Kranz aus Tarmstedt zum neuen Vorsitzenden gewählt. Nach seinem Tod führte der 2. Vorsitzende Andreas Rugen aus Hepstedt die Vereinsgeschicke bis zur nächsten Jahreshauptversammlung, auf der am 9. Jan. 1992 Uwe Ibbeken aus Tarmstedt zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde. Ihm folgte am 19. Jan. 1996 der heutige 1. Vorsitzende Hermann Meyer aus Wilstedt an die Vereinsspitze. Die Jugendgruppe lebte langsam wieder auf.

Im Jubiläumsjahr 1998 wurde der Tarmstedter Verein mit der Ausrichtung der Kreisverbandschau beauftragt. Eine große Herausforderung für jedes Vereinsmitglied. Die KV-Schau fand am 24. u. 25. Okt. 1998 in der Tarmstedter Reithalle statt und nicht wie sonst üblich in der Schützenhalle in Wilstedt. Den Preisrichtern und Besuchern wurden von 85 Ausstellern insgesamt 731 Tiere zur Beurteilung vorgestellt.

Das Jugendzeltlager des Landesverbandes Hannover vom 12. bis 19. Juli 2003 richtete der Tarmstedter Verein in Wilstedt auf dem Sportplatz aus. Hier war großes Organisationstalent gefragt, denn 250 Teilnehmer waren eine Woche lang zu versorgen und zur Teilnahme diverser Veranstaltungen anzuregen.

Der Verein besteht heute aus 42 Mitgliedern in der Erwachsenen- und 17 Mitgliedern in der Jugendgruppe. Die Gründungsmitglieder Hermann Mahnken und Karl-Heinz Mehrstens aus Kirchtimke sind noch immer aktiv dabei.

Die Rasse- und Ziergeflügelzucht ist ein liebenswertes Hobby und kann von Menschen aller Altersgruppen ausgeführt werden. Sie

erzieht Jugendliche zur Tierliebe; bringt den im Berufsleben stehenden, vom Alltag gestressten Mitmenschen Entspannung und ist eine sinn- und reizvolle Beschäftigung für den Pensionär.

Für die Vereinsmitglieder des RGZV SG Tarmstedt e.V. stehen nicht Nutzen und Nährwert der Tiere im Vordergrund, sondern die Liebe zum Tier. Natürlich züchten die Mitglieder nicht nur Tiere, sondern gestalten ihr Vereinsleben auch mit Ausflügen und Fahrradtouren. Auch in der Jugendgruppe wird einiges organisiert: vom Hähnewettkrähen, Eier bemalen, Transportkisten bauen bis zum Kegeln und Zeltlager.

Reservistenkameradschaft Tarmstedt

Den ersten Schritt zur Gründung einer Reservistenkameradschaft in Tarmstedt machte der Oberfeldwebel Heiner Ehlers am 8. August 1979 durch eine Kontaktaufnahme mit dem Pressesprecher des Verbandes der Reservisten der deutschen Bundeswehr e.V. in Bremervörde. Er erkundigte sich nach Adressen von ehemaligen Angehörigen der Bundeswehr in der Gemeinde Tarmstedt.

Am 23. November 1979 fand in „Jagels Bauern-diele“ die Gründungsversammlung der Reservistenkameradschaft Ortsgruppe Tarmstedt statt. Zum ersten Vorsitzenden wurde Peter Sass gewählt.

Als erklärtes Ziel der Vereinigung gelten die Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr und die Pflege der Kameradschaft. Im ersten Jahr nach der Gründung wurden bereits

verschiedene Schießwettbewerbe besucht und einige Kameradschaftstreffen veranstaltet.

In den folgenden Jahren sind Besuche von militärischen Einrichtungen der Bundeswehr bis hin zur NATO in Brüssel durchgeführt worden. Außer militärischen Anlagen standen aber auch andere Ziele auf den Reiseplänen, wie das Europäische Parlament in Straßburg oder die deutschen Regierungszentren Bonn und Berlin. Ebenso sind politische und militärische Seminare besucht worden. Die Mitgliederzahl war bis 1986 auf 68 Kameraden gestiegen. Seit 1990 wird die Ortsgruppe von Horst Bock geleitet.

Nach der Neuausrichtung der Bundeswehr, die als Folge der Beendigung der Ost-West-Konflikte und der Wiedervereinigung Deutschlands viele Bundeswehrstandorte geschlossen hat, hat sich auch das Umfeld der Reservistenkameradschaft geändert. Nach Schließung des Nachbarstandortes Westertimke ist jetzt Nordholz zum Kontaktstandort gewählt worden. Die durchgeführten Fortbildungen zur Auffrischung militärischer Fähigkeiten werden heute zunehmend auf den Zivilschutz ausgerichtet.

Die Höhepunkte der letzten Jahre bestanden aus dienstlichen und privaten Veranstaltungen und einem Besuch in dem ehemaligen Mitgliedsland des Warschauer Paktes, Polen, sowie dem Besuch des Museums der Raketenversuchsanstalt in Peenemünde. Des Weiteren standen eine Hochseeangelfahrt, eine Harztour mit Grenz-museumsbesuch sowie eine weitere Fahrt nach Schwedt (ehemaliger NVA-Standort) auf dem Programm. Die Ortsgruppe der Reservistenkameradschaft Tarmstedt besteht heute aus 41 Mitgliedern.



Abb. 26: Das Historisch-Technische-Informationszentrum in Peenemünde wurde 1996 besucht; von l.: Claus Peterreit, Alfred Aßmann, Wolfgang Riggers, Horst Bock, Jörg Feddeler, Burkhard Melchert

Sitten und Gebräuche

Bis in die jüngste Zeit beeinflussen Sitten und Gebräuche das dörfliche Leben, obwohl neuere Wirtschaftsstrukturen und Lebensformen Veränderungen bewirkt haben und immer wieder bewirken. Bis um 1950 prägte in Tarmstedt das bäuerliche Element das Dorfleben. Die Traditionen überwogen die „neumodschen“ Entwicklungen. Die in Jahrhunderten gewachsenen und überlieferten Gewohnheiten im Elbe-Weser-Raum waren auch in Tarmstedt lebendig. Genauere Aufzeichnungen und Berichte aus früheren Jahrhunderten liegen uns für Tarmstedt darüber nicht vor, so dass wir weithin den allgemeinen Beschreibungen der Sitten und Gebräuche folgen müssen. Konkrete Einzelheiten aus jüngerer Zeit erfuhren wir aus Gesprächen mit den Menschen, die seit ihrer Kinder- und Jugendzeit in Tarmstedt leben.

Hochzeit

Fest im Gedächtnis verankert hat sich bei allen Befragten ihre Hochzeit als ein entscheidendes Lebensereignis. Die Brautleute lernten sich näher kennen bei ihrer täglichen Arbeit auf den Höfen, bei Feiern und Festen, bei öffentlichen Tanzveranstaltungen, bei Übungsabenden der Vereine und Jugendgruppen. Noch bis ins 20. Jahrhundert wurde sehr auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Schicht geachtet, aus der der Partner oder die Partnerin stammte. Noch bevor der Bräutigam ganz formell um die Hand seiner Auserwählten anhielt und die Heiratsurlaubnis erbat, war das Einverständnis der Eltern gesichert. Die kategorische Ablehnung eines Heiratsantrages kam - so berichten die Zeitzeugen - nicht vor. Wenn eine Verbindung gar nicht den Vorstellungen der Familien entsprach, wurde schon bald nach Bekanntwerden der Beziehung das elterliche Veto eingelegt, an das sich in der Regel die jungen Leute hielten. Im Extremfall wurde auch schon mal mit Enterbung gedroht.

Problematischer wurde die Angelegenheit, wenn das Mädchen vor der Heirat schwanger war. Dann war die Eheschließung unvermeidbar, weil voreheliche Geburten als Schande empfunden wurden. Das kam bei der Hochzeit sogar in der Kleidung zum Ausdruck. So war es der schwangeren Braut nicht gestattet, bei der kirchlichen Trauung ein weißes Brautkleid und einen weißen Schleier zu tragen. Sie hatte sich schwarz zu kleiden. Am Ende des 19. Jahrhunderts war zwar teilweise noch das schwarze Brautkleid üblich, wie alte Fotos zeigen, aber um 1950 war schwarz „außer Mode“. Wahrscheinlich ist dieser Wechsel zum weißen Brautkleid auf einen allgemein höheren Wohl-



Abb. 1: Die Hochzeitsgesellschaft von Ludwig und Adeline Schnackenberg im Jahre 1919

stand zurückzuführen. Ein weißes Brautkleid wurde nicht aufgetragen, wohl aber ein schwarzes. Voreheliche Geburten galten damals auch aus kirchlicher Sicht als unehrenhaft.

Seit 1874 mussten Ehen vor einem staatlichen Amt geschlossen werden. Erst nach der Trauung durch den Standesbeamten durfte auch die Kirche die Heiratszeremonie vollziehen. In der Regel fand die standesamtliche Trauung am Tag vor der kirchlichen Feier statt. Oft war das donnerstags und freitags. Manche Volkstumsforscher führen das auf germanische Ursprünge zurück. Der Freitag sei der Ehrentag der Freya,

der Göttin des Hauses, gewesen und deren Lieblingstier die Katze. Darauf beruhe auch die Meinung, dass am Hochzeitstag schönes Wetter herrsche, wenn die Braut die Katzen gut versorgt habe. Anklänge an germanische Sitten werden teilweise auch darin gesehen, dass mit der Hochzeit die Braut die Haarfrisur änderte. Die langen Zöpfe der Braut seien zu einem Knoten gebunden und am Hinterkopf befestigt oder als Kranz um den Kopf gelegt worden. Das Zerreißen des Brautschleiers um Mitternacht in der Hochzeitsnacht wird von etlichen Volkskundlern als Symbol für das Ende der jungfräulichen Mädchenzeit gedeutet. Auf einigen Hoch-



Abb. 2: Die Hochzeitsgesellschaft von Hans und Martha Allermann im Jahr 1952

zeiten wechselte die Braut um Mitternacht die Kleidung. Das Brautkleid wurde abgelegt. Auch das ein Symbol für den Wechsel zur Ehefrau? Der Bräutigam trug meistens einen schwarzen Gehrock, Frack oder Anzug, auch wohl einen schwarzen Zylinder und weiße Handschuhe.

Zur standesamtlichen Trauung erschien das Brautpaar im „Sonntagsstaat“. Die Tarmstedter Brautleute mussten zum Standesamt nach Wilstedt. Einige fuhrten mit Pferd und Wagen, andere mit dem Fahrrad. Manche gingen auch zu Fuß. Einige Frauen erinnern sich daran, dass Brautpaare und Trauzeugen auf den Standesbeamten warten mussten, weil der noch mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt war. Eine kalbende Kuh konnte die Terminabsprachen schon mal durchbrechen. Auch soll die Jagdleidenschaft des Standesbeamten gelegentlich die Trauungstermine ins Wanken gebracht haben.

Zur kirchlichen Trauung, die meistens in der Wilstedter Kirche stattfand, fuhr man gern mit einem Pferdegespann, wenn möglich mit einer Kutsche. In Tarmstedt gab es bis 1983 kein Kirchengebäude der ev.-luth. Landeskirche. Nur die selbstständige ev.-luth. Salemsgemeinde hatte schon 1893 hier eine Kirche errichtet. Auf der Rückfahrt nach Tarmstedt wurde der Brautwagen „geschnürt“. Ein über die Straße gespanntes Seil stoppte den Wagen. Die Weiterfahrt wurde nur nach Zahlung eines „Wegegeldes“ gestattet. Die Erwachsenen bekamen einen Schnaps, die Kinder Bonbons oder Kleingeld. Haustrauungen waren selten.

Am Abend nach der standesamtlichen Trauung fand im Hochzeitshaus der Polterabend statt. Ton- und Porzellangeschirr wurde gegen die Hoftür geworfen. Das Poltern sollte böse Geister verscheuchen, und die Scherben sollten dem jungen Paar Glück bringen. Dabei ist es gelegentlich zu Ausschreitungen gekommen. Blechgeschirr und Unrat wurden vor die Diele geworfen, sehr zum Unwillen der Hausbewohner.

Noch ärgerlicher war es, wenn Kaff (Dreschspreu) als Zeichen des Unmuts über mangelhafte Bewirtung vor die Türen gekippt wurde. Der Polterabend war ein Fest für die Jugend des Dorfes. Die Bewirtung mit Getränken oblag dem Brautpaar oder deren Eltern. Manchmal wurde auch getanzt.

Die Hochzeitsfeiern fanden fast immer zu Hause statt. Umfangreiche Vorbereitungen waren notwendig. In Haus und Hof wurde geputzt, gescheuert, gefegt, gestrichen.

Rechtzeitig musste die Köchin bestellt werden, damit sich die große Hochzeitsgesellschaft an gutem Essen laben konnte. Es wurde geschlachtet und gebacken. Tatkräftig unterstützten die

Nachbarn die Braut- und Bräutigamselfern, und das nicht nur bei den Arbeiten, sondern auch durch Lieferung von Hühnern für die Hochzeitssuppe. Kartoffeln und Gemüse kamen größtenteils aus eigenen Beständen.

Damit genügend Fleisch vorhanden war, wurden ein Schwein und/oder ein Rind geschlachtet. Die Getränke lieferte in der Regel der Wirt. Früher wurde Bier auch noch selbst gebraut. In den Nachkriegsjahren brannten manche Leute auch selbst ihren Schnaps. Die älteren Zeitgenossen erzählen noch heute gerne von ihrem Schnapsbrennen, dem „Swatt-Brennen“. Das Hochzeitsmahl fand auf der Diele oder in der Scheune statt. Mit Tannen-, Eichen- oder Buchengrün waren diese geschmückt. Zur Hochzeit eingeladen wurden die Nachbarn, die Verwandten und gute Freunde. Während die Einladungen in heutiger Zeit meistens schriftlich erfolgen, ging früher ein Hochzeitsbitter von Haus zu Haus und sagte einen Spruch auf.

Es gibt auch heute noch Brautpaare die diesen Brauch pflegen und durch Hochzeitsbitter ihre Gäste z.B. mit folgendem Vers zur Feier einladen.

„Hier kommen wir eilig angeschritten,
wir wollen euch zur Hochzeit bitten.
Von zwei jungen Leuten sind wir ausgesandt,
die zwei sind euch wohl bekannt.
Heidi und Kai laden Euch ein,
am 21. Mai soll ihre Hochzeit sein.
In Tarmstedt ist dann was los,
es kommen Gäste klein und groß.
Essen und Trinken und auch Singen,
die ganze Nacht das Tanzbein schwingen.
Bei Schnaps, Bier und auch Wein,
wollen wir fröhlich beisammen sein.
Hoffentlich seid ihr dabei,
dann gebt uns ein Band für die Zwei.“



Abb. 3: Hochzeitsbitter

Unsere Rede ist jetzt aus,
denn wir müssen noch zum nächsten Haus.

Zur Belohnung erhielten die Hochzeitsbitter ein buntes Band für den Handstock, manchmal auch ein Geldstück, fast immer einen „Köm“ (Schnaps) oder auch mehrere, so dass sie ihren Spruch nicht immer ohne Unterbrechung vortragen konnten.

Die Hochzeiten wurden ausgiebig gefeiert. In einem Bericht für das königliche Amt in Ottersberg schreibt ein Geistlicher 1827: *„Die Hochzeiten wurden sonst am Freitag und Sonnabend gehalten und dazu noch am Sonntag-nachmittag; seit ein paar Jahren fangen sie am Donnerstage an, weil man am Sonnabend abends nicht tanzen darf, aber nun*



Abb. 4: Hochzeitszug 1949, Gerd und Maria Kahrs auf dem Weg zur Kirche

dauern sie manchmal Donnerstags bis Sonnabends und Sonntagnachmittag inclusive“.¹ Der Geistliche wünschte sich eine Verordnung, dass die Hochzeiten am Donnerstag anfangen und mit dem Freitag endeten. Vehement sprach er sich gegen das „Durchschwärmen“ des Dorfes aus. Einheimische und Fremde durchschwärmten das Dorf, „theils mit Musik und dem zügellosesten Lärmen, sie gehen in alle Häuser der Hochzeitsgäste und verlangen dort Bewirtung, so, daß dann Bier und Branntwein so lange die Hochzeit dauert, nicht vom Tisch kommen darf.“² Dieses Durchschwärmen des Ortes scheint in Tarmstedt nicht üblich gewesen zu sein, dafür aber die Bewirtung mit Kaffee und Kuchen. Eine andere Sitte war aber durchaus üblich. Während im Hochzeitshaus Tische und Bänke auf der Diele oder in der Scheune zur Seite gestellt wurden, um eine große Tanzfläche zu schaffen, begutachteten die weiblichen Hochzeitsgäste die Aussteuer der Braut. Selbst die Schränke sollen geöffnet und die Wäschestücke gezählt worden sein. Die männlichen Gäste sahen sich auf dem Hof um. Manche vergnügten sich auch beim Kartenspiel.

Wenn die Musik zum Tanz aufspielte, versammelte sich die Hochzeitsgesellschaft wieder und applaudierte dem Brautpaar beim Ehrentanz. Manche Hochzeitsfeiern dauerten bis in die Morgenstunden – und länger.

Am Tag nach der Hochzeit trafen sich die Nachbarn wieder im Hochzeitshaus, um aufzuräumen. Dabei soll noch manches Gläschen Schnaps und manches Glas Bier getrunken worden sein. Hochzeiten waren in früheren Zeiten wie Dorffeste. Wegen der geringen Einwohnerzahl waren sie aber nicht sehr häufig.

Taufe

In guter Erinnerung haben die älteren Mitbürgerinnen die Taufen der Kinder. Sie fanden entweder in der Kirche oder zu Hause statt, meistens kurze Zeit nach der Geburt.

Neun Tage lang durften die Wöchnerinnen das Haus nicht verlassen, und vor der Taufe war ihnen ein Ausgang nicht gestattet. Auch waren den Wöchnerinnen bestimmte Tätigkeiten nicht erlaubt, z. B. Wäsche zu waschen und aufzuhängen. Man kann in diesen Verboten Schutzmaßnahmen für die Frauen sehen, denn sie waren durch viele Arbeiten belastet. Wegen der hohen Kindersterblichkeit in früheren Jahren kamen Nottaufen häufiger vor. In manchen Familien wurde die Taufkleidung vererbt. Das Geschlecht des Kindes wurde an dem Taufkleid durch ein blaues Bändchen bei Jungen und ein rotes bei Mädchen gekennzeichnet.



Abb. 5: Taufen in der Martin-Luther-Kirche

Taufpaten waren in der Regel Verwandte. Oft war der Name des Kindes durch die Patenwahl bestimmt. In jüngerer Zeit dominiert bei der Namensgebung der elterliche Wunsch. Traditionelle Vorstellungen werden kaum noch akzeptiert.

Die Geburt eines Kindes muss seit 1874 beim Standesamt angemeldet werden. Diese Pflicht obliegt den Vätern. Mehrfach wurde berichtet, dass der vereinbarte Name des Kindes auf dem Weg zum Standesamt „vergessen“ wurde, weil



Abb. 6: Kinderwiege

Alkohol das Gedächtnis getrübt hatte. So wurde z.B. aus dem ausgewählten Namen Hermann ein standesamtlicher Klaus oder aus Heidemarie eine Waltraut.

Zur Taufe eingeladen wurden die nächsten Angehörigen. Ausgedehnte Tauffeiern hat es wohl kaum gegeben. Jedenfalls liegen uns darüber keine Berichte vor, wobei man nicht verschweigen darf, dass die Geburt eines Sohnes höher bewertet wurde als die Geburt eines Mädchens.

Bei den häuslichen Entbindungen leistete eine Hebamme Hilfe. Scherzhaft nannte man sie „Mudder Griep“. Jahrelang war das in Tarmstedt Anna Bohling, verheiratete Schnackenberg. Heute sind Hausgeburten selten, Entbindungen im Krankenhaus werden bevorzugt.

Konfirmation

Jahrelang war es in Tarmstedt - wie in vielen anderen Dörfern auch - Tradition, dass die Konfirmationen immer am Gründonnerstag stattfanden. Als Vorkonfirmanden und als Konfirmanden waren die Jungen und Mädchen in zwei Jahren auf diesen Tag vorbereitet worden. Zusätzlich wurden sie nach dem sonntäglichen Gottesdienst noch in der Wilstedter Kirche in der so genannten Kinderlehre in Glaubensfragen unterrichtet. Am Sonntag vor Ostern - also Palmarum - mussten die Konfirmanden vor der Gemeinde eine Prüfung ablegen. Ihre Bibel- und Katechismuskennntnisse wurden überprüft.



Abb. 7: Konfirmationsspruch



Abb. 8: Konfirmanden des Jahres 1969 mit Pastor Böker

Nach ihrer Konfirmation durften die Jungen und Mädchen am Abendmahl teilnehmen.

Zur Konfirmation trugen die Mädchen schwarze Kleider und die Jungen schwarze Anzüge. Diese „Kleidervorschriften“ konnten vor und nach den Weltkriegern nicht immer eingehalten werden, weil die notwendigen Stoffe für die Kleidung nicht beschafft werden konnten und auch das Geld fehlte. Daher wurden die Kleiderregelungen gelockert. Heute liegt die Auswahl der Kleidung mehr in der Hand der Eltern.

Konfirmationen werden im Familienkreis gefeiert. Form und Gestaltung sind daher unterschiedlich. Entscheidend sind die Vorstellungen der Familien.

Beerdigungen

Unser irdisches Leben endet mit dem Tod. Er reißt Lücken und löst Trauer und Leid aus. Er greift in unser Leben ein. Von je her gab es bestimmte Riten, wie Menschen ihre Toten bestattet haben. Diese Formen haben sich im Laufe der Jahrhunderte geändert. Vorherrschend war und ist in unserer Gegend die Erdbestattung, deren Zeremonie unterschiedlich sein kann.

Wenn in einem Hause ein kranker oder alter Mensch verstarb, wurde üblicherweise zur Todesstunde die Uhr angehalten und der Spiegel zugehängt. Der Arzt wurde verständigt, der den Totenschein ausstellte. Gleichzeitig informierte ein Familienangehöriger die Nachbarn, die oft die notwendigen Arbeiten in Haus und Hof übernahmen. Sie trafen auch die Vorbereitungen für die Beerdigung. Eine „Totenfrau“ und die „Bekleders“ sorgten für die Einkleidung des Toten und die Einsargung. Der Tisch-

ler fertigte früher den Sarg noch selbst nach Maß an. Der Tote wurde im Haus aufgebahrt. Dafür stand in der Gemeinde eine Bahre zur Verfügung. Das „Notlaken“ war meistens mit der Aussteuer ins Haus gekommen. Zum Zeichen der Trauer trugen die Angehörigen schwarze, zumindest aber sehr dunkle Kleidung. Bei nahen Angehörigen betrug die Trauerzeit ein Jahr, sonst sechs Wochen. Ältere Frauen trugen oft bis zum eigenen Tod schwarze Kleidung.

In Tarmstedt war es lange Zeit üblich, die Beerdigungskränze zum Trauerhaus zu bringen und das Beileid auszusprechen. Im Trauerhaus wurde den Besuchern Kaffee und Butterkuchen (Freud- und Leidkuchen) angeboten. Die Stille, die eigentlich im Trauerhaus herrschte, wurde dadurch leicht gebrochen, besonders wenn ein

alter und kranker Mensch gestorben war, dessen Tod als Erlösung von allem Leid angesehen wurde. Die Trauerfeiern fanden zu Hause statt. Eine Friedhofskapelle gibt es in Tarmstedt erst seit 1961. Der Trauerzug führte vom Trauerhaus zum Friedhof, der in Tarmstedt 1925 eingeweiht wurde. Beerdigungssänger begleiteten den Leichenzug. Vor 1925 wurden die Toten aus Tarmstedt in Wilstedt bestattet. Wegen des langen Weges wurde die Leiche gefahren. Der Leichenwagenkutscher Heini Bösche war ortsbekannt, u.a. durch seine treffenden Sprüche. Ein namentlich nicht eindeutig bekannter Leichenwagenkutscher soll häufig gesagt haben: „Sterben ist mein Gewinn, so lange ich es nicht selber bin.“ Bis wann die Leichenzüge von Chorälen singenden Schulkindern mit ihrem Lehrer begleitet wurden, lässt sich nicht mehr genau ermitteln.

Ob die häusliche Trauerandacht von einem Lehrer gehalten wurde - wie das in anderen Orten ohne Kirche üblich war - kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Darüber schweigt auch der bereits erwähnte Brief des Geistlichen an das königliche Amt in Ottersberg aus dem Jahre 1827. Dort wird nur beschrieben, dass die Zahl der Beerdigungsgäste nicht so groß gewesen sei, dass „dadurch Unordnungen“ entstanden seien. Die geladenen Gäste hätten im Leichenhaus ein paar Stunden gespeist und seien am Abend nach Hause gegangen, „ohne gezecht“ zu haben. Der gemeinsame Leichenschmaus nach der Beerdigung ist heute noch üblich. In vergangenen Zeiten mag es gelegentlich Ausschweifungen gegeben haben. Die Aussage: „Dat Fell versupen“ hat darin wohl seinen Ursprung.

Wie alle Sitten und Gebräuche unterliegen auch die Beerdigungen realen Bedürfnissen und zeit-



Abb. 9: Der Tarmstedter Friedhof 2005

bedingten Grundauffassungen. So kamen zu den Beerdigungen in jüngerer Zeit mehr und mehr Verwandte und Freunde aus entfernten Orten, anfangs mit Pferd und Wagen, heute mit dem Auto. Sie mussten versorgt und beköstigt werden. Das geschah im Trauerhaus. Heute findet der Leichenschmaus fast ausschließlich in einer Gastwirtschaft statt, weil die räumlichen Gegebenheiten in den meisten Wohnhäusern nicht mehr vorhanden sind. Traditionell werden Brot, Butter, Wurst, Eier, Wickel- und Butterkuchen serviert. Dazu wird Kaffee ausgeschenkt. Das vor 50 Jahren noch übliche Anbieten von Rauchwaren und alkoholischen Getränken unterbleibt heute fast gänzlich.

In letzter Zeit ist die Zahl der Feuerbestattungen und der anonymen Bestattungen gestiegen. Darin zeigt sich u.a. ein Wandel in den Glaubensvorstellungen. Die Feuerbestattungen in der germanischen Zeit wurden mit der christlichen Missionierung abgeschafft. In einem Edikt Karls des Großen aus dem Jahre 785 wurde verkündet: *„Wenn einer den Leib eines verstorbenen Menschen nach heidnischem Brauch durchs Feuer verzehren lässt, so soll er mit dem Tode bestraft werden“*³. Nicht selten stoßen andere, von den üblichen Bestattungen abweichende Formen auf Unverständnis und Ablehnung, früher sicher noch häufiger als heute.

Als im Januar 1960 der Maurermeister Hermann Lorenz beerdigt wurde, blickten die Trauergäste verwundert auf die Sargträger. Diesmal waren es nicht wie sonst üblich die Nachbarn und Freunde, die den Sarg trugen, sondern Handwerksgelesen in der Kluft ihrer Zunft. Hermann Lorenz, der in Dresden geboren war, hatte als „fremd geschriebener“ Maurergeselle viele europäische Länder durchwandert und bis an sein Lebensende die Verbindung zu seiner Handwerkerzunft gepflegt. Seine Zunftgesellen gaben ihm nun das letzte Geleit. Nach ihrer Sitte warfen sie eine Zitrone auf den Sarg im Grab mit den Worten: „So sauer wie die Zitrone war dein Leben“. An die Reaktion des Geistlichen können sich die Angehörigen noch gut erinnern, weil sie als ungewöhnlich empfunden wurde; denn er verließ eilig die Grabstätte. Wenn heute von Handwerksburschen gesprochen wird, klingt oft der Begriff „Bettler“ mit. In früheren Zeiten waren Lehr- und Wanderjahre aber Teil einer umfassenden Berufsausbildung, die nach strengen Regeln verlief und von den Zünften überwacht wurde. So hatten sich auch für die Beisetzung eines Zunftmitgliedes bestimmte Riten gebildet. Sie waren aber nicht überall bekannt und stießen daher auf Verwunderung und auch Ablehnung.

Heute erleben wir auch in unseren Dörfern häufiger verschiedene Bestattungsformen. Sie

sind Ausdruck individueller Glaubensüberzeugungen, Denkweisen und pragmatischer Überlegungen. Sie weichen ab von überlieferten Gewohnheiten und Formen. Wir begegnen ihnen heute in der Regel mit Achtung und Toleranz. Neben den üblichen Sargbestattungen gibt es zunehmend mehr Urnenbestattungen. Auf dem „Urnenfeld“ auf dem Tarmstedter Friedhof können Aschen in Urnen anonym oder halbanonym beigelegt werden. Halbanonym, d.h. die Namen der Bestatteten werden auf einer Tafel an einer, zentral auf dem Feld stehenden, Stele angebracht.

In Tarmstedt überwiegen zurzeit noch die Sargbestattungen. Eine Friedhofssatzung der Samtgemeinde regelt Einzelheiten der Grabanlage und deren Gestaltung.

Auf dem so genannten alten Friedhof wurden 2006 die Hecken entfernt. Ein Arbeitskreis soll Vorschläge für eine Neugestaltung dieses Friedhofteiles erarbeiten.

Nachbarschaftshilfen

Auf plattdeutsch sagte man „Noberspflichten“. Schon von der Wortwahl her ist erkennbar, dass es Tätigkeiten gab, zu denen die Nachbarn in früheren Zeiten mehr oder weniger verpflichtet waren. Das gegenseitige Helfen war unverzichtbar. Das galt für alltägliche Arbeiten ebenso wie für besondere Ereignisse. Wenn eine Kuh kalben wollte, halfen die Nachbarn. Wenn ein Schwein geschlachtet wurde, waren selbstverständlich die Nachbarn dabei. Manchmal half man sich auch gegenseitig beim Würstmachen. In Freud und Leid konnte sich jeder auf die Hilfe der Nachbarn verlassen, sei es nun bei der Geburt eines Kindes, bei der Vorbereitung einer Hochzeitsfeier oder beim Richtfest eines neuen Gebäudes. Selbstverständlich war die nachbarschaftliche Hilfe auch bei Trauerfällen. Die Nachbarschaftshilfe stärkte das Gemeinschaftsleben im bäuerlich geprägten Dorf. Die heutige Lebens- und Arbeitswelt ist nicht mehr auf die Nachbarschaftshilfe angewiesen. Sie ist nicht mehr selbstverständlich.

Als Beispiele für nachbarschaftliche Hilfe schildern wir den Verlauf eines Richtfestes, einer Hausschlachtung und eines Backtages.

Richtfest

Ein Richtfest war in früheren Zeiten ein großes Ereignis, denn es kam nicht oft vor, dass ein neues Haus gebaut wurde. Die Balken für den Dachstuhl mussten vom Zimmermann mit der Hand gefertigt und gezimmert werden. In Tarmstedt war in den ersten Jahrzehnten des 20.

Jahrhunderts Wilhelm Heitmann an der Bremer Straße (heute Bremer Landstraße 12) als Zimmermann selbstständig. War nun der Dachstuhl fertig, konnte das Haus gerichtet werden. Die Nachbarn kamen stets zu Hilfe, sie brachten Eier und Butter mit, banden den Richtkranz und halfen Balken und Dachlatten zuzureichen. Die Familie des Bauherrn, die Nachbarn und Freunde versammelten sich am Neubau und der mit bunten Bändern geschmückte Richtkranz wurde oben an einem Balken festgenagelt. Alle Zimmerleute befanden sich auf dem Dach und der Altgeselle oder ein Lehrling sagten den Richtspruch auf.

Spruch eines Zimmermanns beim Richtfest eines Fachwerkhäuses in früheren Zeiten:

„Das neue Haus ist aufgerichtet, gedeckt, gemauert ist's noch nicht, Noch können Regen und Sonnenschein von oben und überall herein. Drum bitten wir den Herrn der Welt dort droben in dem Himmelszelt: Schütt Glück und Segen reichlich aus hier über dieses neue Haus Und alle die gehen ein und aus.“

Dann folgte eine Lobrede auf den Bauherrn und seine Frau.

Der folgende Richtspruch wurde uns von Zimmermeister Hans Heitmann (ein entfernter Verwandter von Wilhelm Heitmann) mitgeteilt:

*„Mit Gunst und Verlaub!
Zum Werke, das wir ernst bereiten,
geziemt sich wohl ein ernstes Wort!
So mahnt der Dichter schon vor Zeiten,
so klingt's in unserm Leben fort.
Mit Gunst und mit Verlaub Ihr Gäste.
Das Handwerk grüßt nach Väter Art:
Dem Bauherrn alles Glück zum Feste!
Der Architekt gab seinen Segen,
der Bau begann sich bald zu regen.
Die Maurer ihre Kunst dann zeigen,
das Mauerwerk beginnt zu steigen,
es wächst in seiner Außenschale,
von einem bis zum anderen Male.
Und eines Tages mit Gang zwei,
rauscht an die ganze Zimmerei!
Auf „Holz her“ zieh'n sie vorn und hint'
bis alle Teile oben sind.
Man spuckt sich zünftig in die Hand,
und sieh mal an, da wächst die Wand.
Und eins, zwei, drei, man glaubt es kaum,
steht auf dem Bau der Bänderbaum!
Damit wir nun hören zu dieser Frist,
wie uns der Bau gelungen ist,
ob er gehörig lang und breit,
ob er entspricht dem Zahn der Zeit.
So fragen wir den Bauherrn vor aller Welt,
wie ihm der neue Bau gefällt.“*

(Bauherr antwortet)
*Wohl an, da uns der Bauberr lobt,
 sei unser Werk genug erprobt,
 und jeder Tadel in Wort und Blick
 sinkt in sein eigenes Nichts zurück.
 Gott schütze künftig dieses Haus
 und die da geben ein und aus!
 Dem Bauberrn sei ein „Hoch“ gebracht.
 Ein dreifaches Hoch!
 (Hoch, hoch, hoch)
 Gelungen ist uns unser Tun,
 so lasst uns nun am Abend ruh'n,
 und freuen der vollbrachten Tat,
 die Weisheit und Fleiß geschaffen hat.
 Drum Glas zersplittere im Grund,
 geweiht sei dieses Haus zur Stund!“*



Abb. 10: Richtfest

Der weitere Ablauf des Richtfestes ist heute wie in früheren Zeiten ziemlich gleich geblieben. Es werden zwei Flaschen bereitgehalten. Eine Flasche ist mit Wasser gefüllt, die zweite mit Schnaps. Um diese Schnapsflasche bindet man wie früher auch schon Brennesseln oder zur Winterzeit Ilex und hängt sie in die Richtkrone. Beim Ende des Richtspruchs ergreift der Zimmermann die Flasche ohne Brennessel und nimmt einen Schluck daraus. Er merkt, dass sie nur mit Wasser gefüllt ist, spuckt dieses aus und zerschlägt die Flasche am Zimmermannshammer, der in einen Balken geschlagen ist. Dann nimmt er die andere Flasche zur Hand, streift die Brennesseln ab und trinkt daraus daumenbreit. Das ist nun der „echte“ Schnaps. Die Flasche wird nun unter den Zimmerleuten herumgereicht und jeder trinkt daumenbreit aus der Flasche. Während der Richtarbeiten auf

dem Dachstuhl wurde und wird von den Zimmerleuten aus Sicherheitsgründen grundsätzlich auf Alkoholenuss verzichtet.

Nun wird für das leibliche Wohl der Zimmerleute und der Gäste gesorgt.

Zu Wilhelm Heitmanns Zeiten kochte seine Frau, als „Heitmanns Marie“ bekannt, für alle am Richtfest beteiligten Personen eine „Hochzeitssuppe“ und es folgte eine zünftige Feier, bei der reichlich Alkohol floss. Es wird erzählt, dass die Köchin ein kleines Stück eines Holznagels in die Suppe legte. Wer ihn in seinem Teller fand, dem sollte er Glück bringen. Nachdem Wilhelm Heitmann und seine Marie das Rentenalter erreicht hatten, übernahmen die Bauherren selbst die Bewirtung der Gäste für das Richtfest.

Heute binden die Bauherren den Richtkranz selbst oder der Zimmermann bestellt ihn beim Gärtner. In der Regel bleiben die Zimmerleute heute nur noch zum Essen beim Richtfest, denn jeder muss mit dem Auto nach Haus fahren und kann daher auch keinen Alkohol trinken. Die Bauherren feiern dann weiter ihr Richtfest mit den Gästen. Jedoch kommt es in der heutigen Zeit vor, dass aus verschiedenen Gründen gar kein Richtfest mehr gefeiert wird.

Hausschlachten

Das Hausschlachten war bis in die 1960er Jahre in einigen Haushalten üblich. Neben den landwirtschaftlichen Betrieben hielten viele andere Haushalte als Nebenerwerb Schweine, ein paar Kühe und Hühner. So konnten sie sich mit Fleisch, Milch und Eiern selbst versorgen. Aus dem eigenen Garten erntete man Gemüse, Kartoffeln und Früchte. Deshalb musste die Landbevölkerung auch in schlechten Zeiten kaum Hunger leiden.

Das Hausschlachten fand in den kalten Monaten zwischen Oktober und März statt. Es wurden hauptsächlich Schweine, aber auch Kühe, Kälber und ganz früher gelegentlich auch ein Schaf geschlachtet. War eine Kuh zu viel für einen Haushalt, so teilte man sie sich mit anderen.

Wir hatten in Tarmstedt vier Hausschlachter („Husschlachter“). Das waren Jan Gieschen („Jan Lies“), Hinrich Schnackenberg („Hinnerk Scheper“) und Hermann Witte aus der so genannten „Cormickallee“ (Am Berg) und Jan Gieschen („Galopp-Schlachter“) aus der so genannten „Aßmann Straße“ (Schulstraße). Im Sommer übten sie andere Tätigkeiten aus. Der Schlachtermeister Hinrich Struß arbeitete gelegentlich ebenfalls als Hausschlachter. Man konnte sein Vieh auch zu ihm in die Schlachte-

rei bringen, dann hatte man die ganze Arbeit und den „Dreck“ nicht zu Hause.



Abb. 11: Schlachtfest bei Seedorf

Das Schlachtfest nahm ein paar Tage in Anspruch. Am Vortag holte man den Schlachttrug. Gewürze und Grüte mussten eingekauft werden. Am Morgen des Schlachtfestes wurde der „Mantelpott“ (Waschkessel) angeheizt, damit der Schlachter heißes Wasser zum Abbrühen hatte. Die Nachbarn kamen um das Schwein festzuhalten. Man bugsierte es auf den hölzernen Schlachttrug. Es wurde mit dem Bolzenschussgerät getötet, danach stach der Schlachter in die Halsschlagader. Das Blut fing man im Eimer auf. Es musste sofort gerührt werden, damit es nicht gerann. Später verwendete man es für Blut- und Beutelwurst. Das Blutrühren war Frauensache und keine beliebte Arbeit. Nur schwangere Frauen waren davon befreit. Mit Hilfe starker Männer wurde das tote Schwein angehoben, der Schlachttrug umgedreht und das Schwein hineingelegt. Es wurde mit heißem Wasser überbrüht, damit die Borsten mit der Schabeglocke entfernt werden konnten. Das Schwein wurde anschließend mit den Hinterbeinen an einer Leiter befestigt, die man schräg an die Hauswand stellte. Jetzt wurde das Tier geöffnet und die Innereien entnommen. Die gut ausgewaschenen Därme, Magen und Blase benutzten man zum Wurstmachen. In die über dem Küchenherd getrocknete Blase füllte man die Sülze. Staatlich überwacht wurde das Hausschlachten vom Fleischbeschauer („Trichinenkieker“). Er prüfte, ob das geschlachtete Tier frei von Trichinen war. War es gesund, setzte er einen blauen Stempel auf den Schinken. Als Fleischbeschauer war ab 1928 Eberhard Seeger und später Dr. Viebrock tätig. Als dieser im Ruhestand war, versahen die

nachfolgenden amtierenden Tierärzte diesen Dienst. „So ist Recht“, meinte Dr. Viebrock, wenn alles in Ordnung war. Nun zerteilte der Schlachter das Schwein.

Das Schlachtfest war eine sehr fettige Angelegenheit und zwischendurch trank man immer mal einen Schnaps oder einen Grog. Am Abend des Schlachtfestes gab es ein gutes Stück Mürbebraten zu essen. Das Gehirn (Brägen) stand nach altem Brauch dem Altenteiler zu. Es wurde gebraten und auch die Kinder des Hauses bekamen etwas davon ab.

Am nächsten Tag war „dat Wussmoken“ dran, der Schlachter bereitete alles vor. Der Schinken, die dicke Rippe, und der Bauchspeck wurden gepökelt während „de Snuten“ - wenn man sie nicht auch pökelte - mit den Ohren und den „Potschen“ im „Mantelpott“ gekocht. Man machte Mettwurst, Grütwurst, Rotwurst, Beutelwurst, Leberwurst und Sülze. Der Schlachter schmeckte die Wurst ab, nach dem „Probieren“ gab es auch wieder einen Schluck. Nun begannen die Frauen damit, einen Teil der Wurst in Därme zu füllen und einen Teil in Gläsern einzukochen. Die Nachbarn erhielten etwas von der Brühe und auch Grütwurst. Für die Kinder machte man kleine Grütwurstkringel. Die Mettwurst wurde zum Räuchern im Rauchschrank aufgehängt oder man hängte sie auf der Diele in den „Wiemen“. Hatte man selbst keine Räucher Gelegenheit, brachte man die Wurst zu den Nachbarn und hängte sie dort in den Rauch.

Eine große Errungenschaft war in den 1950er Jahren das Kalthaus in Tarmstedt. Es war im Hause des früheren Molkereibesitzers Otto Lotz (heute Bahnhofstr. 8) eingebaut worden. Hier

konnte man sich ein Fach mieten und Fleisch oder andere Lebensmittel einfrieren. Die Temperatur betrug hier 18° minus. Als dann Gefriertruhen auf den Markt kamen, wurde das Kalthaus so nach und nach nicht mehr benötigt.

Brotbacken

Die Bauern in Tarmstedt besaßen ein eigenes Backhaus oder einen gemauerten, mit Dachpfannen überdachten Backofen. Andere Familien hatten auf ihrem Grundstück auch einen gemauerten Backofen, z.T. jedoch nicht überdacht. Alle paar Wochen wurde gebacken, abwechselnd mit den Nachbarn. Am Abend vorher setzte man im Backtrog den Sauerteig an. Dieser bestand aus Roggenfeinmehl, ein Teil Wasser und ein Teil des alten Sauerteigs vom letzten Backen, den man in ein Leinentuch gewickelt kühl aufbewahrt hatte. Der Sauerteig wurde nun vor dem Küchenherd zum Aufgehen warmgestellt. Am Morgen des Backtages heizte man den Backofen mit Holz an. Man nahm gern Holz vom Weißdorn, weil das dem Brot eine krosse Rinde gab. Wenn das Holz gut durchgebrannt war, wurde die Glut mit einem Schieber herausgezogen in einer Wanne aufgefangen. Holzkohle wurde z.B. zum Beheizen von Bügeleisen in einer Wanne aufgefangen. Holzkohle wurde z.B. zum Beheizen von Bügeleisen gebraucht. Der heiße Boden des Ofens wurde mit einem Gänseflügel ausgefegt, feucht ausgewischt und zuerst der Butterkuchen hineingeschoben. Danach waren die Brote dran, sie wurden später in Kastenformen gebacken, die aus Blech hergestellt waren. Ganz nach hinten wurde das Schwarzbrot mit der Brotschaufel

eingeschoben, dann das Graubrot und davor der Stuten. Die Nachbarn brachten ihre vorbereiteten Brote, Stuten und Butterkuchen zum Backen mit. Der frische Butterkuchen war ganz besonders lecker. Der Altenteiler schnitt die Randstücke mit dem Taschenmesser ab und verteilte sie an die wartenden Kinder und die Umstehenden. Mit der Resthitze wurden Apfelfringe und Zwetschen zu Backobst getrocknet. Auch Flachs- und Hanfstengel, die später zu Leinen weiterverarbeitet wurden, trocknete man mit der Resthitze des Backofens.

Torfstechen

Von jeher war Torf ein wichtiges Brennmaterial für die hiesigen Bewohner. In jedem Jahr ging man ins Moor zum Torfstechen. Weil das Tarmstedter Moor anteilmäßig den großen Bauern gehörte, wurden Moorteile zum Abgraben gegen Entgelt vergeben. Wer kein eigenes Moorstück besaß, und das waren nach dem Zweiten Weltkrieg sehr viele, pachtete sich eine Fläche, um für sich selbst Torf graben zu können.

Sobald das Wetter es erlaubte, begann man nun Anfang Mai mit dem Torfstechen. Dabei war die ganze Familie eingespannt oder man nahm sich jemanden, der einem dabei half. Die oberste lose Weißtorfschicht wurde abgegraben und in die Moorkuhle vom Vorjahr geworfen. Nun wurde mit dem Torfmesser eine Reihe eingeschnitten. Die Sodenstücke mit dem Torfmesser zugeschnitten und mit einem normalen Spaten herausgestochen. Eine andere Methode war das Schneiden mit dem Patentspaten, der an der linken Seite eine zusätzliche Schneidekante hatte, hierbei wurde parallel zu der eingeschnittenen Reihe der Torfsoden herausgestochen. Das Graben mit dem Patentspaten war aus den Moordörfern übernommen worden und erleichterte die reine Männerarbeit etwas. Man grub meist acht „Spett“ (Spatenstich) tief, bis man auf die Sandschicht kam oder bis das Wasser von unten in die Moorkuhle stieg. Die Frauen und die größeren Kinder legten die nassen Soden auf die Torfkarre - einige hatten auch richtige Loren, die auf ausgelegten Schienen fuhren - und fuhren die Soden in die äußerste Ecke des Moorgrundstücks, um sie hier hochkant in Reihen auf den Boden zum Trocknen abzulegen. Nach zwei bis drei Wochen waren die Soden soweit abgetrocknet, dass man sie zu kleinen „Ringeln“ (Haufen) luftig aufstellen konnte. Vier bis fünf Wochen später, wenn die Soden schon Trockenrisse zeigten, stellte man sie zu großen „Torfringeln“ auf. Das Ringeln war immer Frauenarbeit unter Mithilfe der Kinder. Das Aufstellen der großen Torfringel war schon nicht mehr so einfach; man musste schon sorgfältig aufstapeln, damit sie nicht bei



Abb. 12: Meta Henning und Meta Blohm vor dem Backofen Ende der 1920er Jahre



Abb. 13: Beim Torfstechen

Wind umfielen, denn sie waren etwa 1,5 m hoch. Im August/September wurde der trockene Torf dann mit Pferd und Ackerwagen nach Hause geholt. Privathaushalte liehen sich hierfür die Gespanne bei den Bauern aus oder ließen sich den Torf von bekannten Bauern nach Hause bringen. Jedes Haus hatte zur Lagerung eine Torfscheune, die häufig aus Holz gebaut war und sehr winddurchlässig war. So wurde der Torf immer gut belüftet.

Die Bewohner der angrenzenden Dörfer wie Westertimke und Kirchtimke, die selbst kein Moor besaßen, kamen auch nach Tarmstedt zum Torfgraben. Auch den Flüchtlingen wurden nach dem Krieg Moorstücke zum Abgraben zur Verfügung gestellt, damit sie Heizmaterial hatten.

Jeder, der mal beim Torfgraben dabei war, erzählt heute noch, dass die Mahlzeiten im Moor ganz besonders schön waren. Es war ja eine sehr schwere Arbeit und deshalb brauchte man auch kräftiges Essen. Zum Frühstück gab

es Brot mit Mettwurst, Schinken und Eiern. Etwas Besonderes war der frische Schinken, der angeschnitten wurde, wenn das Torfgraben losging. Man sagte auch, der Schinken wird angeschnitten, wenn der Kuckuck gerufen hat und das war immer zu dieser Zeit. Zum Mittagessen gab es Eintopf, Dicken Reis oder ein anderes kräftiges Essen. Das Mittagessen mussten häufig die Kinder mit dem Fahrrad nachbringen. Der Essenstopf wurde zum Warmhalten mit einem Handtuch umwickelt und über den Fahrradlenker gehängt. Die Fahrt ins Moor wurde für die Kinder häufig zur Tortur, denn die Wege im Moor waren mit dem Fahrrad äußerst schwer zu befahren und so manches Mal landete ein Teil der Suppe im Torfmüll. War man aber mit dem Essen heil angekommen, war es ein Genuss unter freiem Himmel mitzuessen. Man saß unter dem „Flät“ oder „Strohfläken“, das war eine Strohmatte in einem Holzrahmen, das schräg mit einem Holzpfahl aufgestellt wurde. Das gab Schutz gegen Sonne und Regen.



Abb. 14: Mittagspause im Moor

Nach dem Mittagessen gönnte man sich eine wohlverdiente „Middogsstünn“.

Heute ist aus dem Moorgebiet durch Kultivierung und Trockenlegung reines Grasland und zum Teil sogar Ackerland geworden. Der Fremdenverkehrsverein hat zur Anschauung und Erhaltung der alten Moorlandschaft ein Stück unangetastetes Gebiet erworben und am Rothensteiner Damm einen „Moorpfad“ angelegt.

Osterfeuer

Erhalten hat sich in Tarmstedt der Brauch, ein Osterfeuer abzubrennen. Wochen vorher wird Baum- und Strauchschnitt gesammelt und aufgeschichtet. Es gab früher mehrere Osterfeuer in Tarmstedt. Eins am „Berg“ auf dem höchsten Punkt des Sandbergs „Dovenhorn“, als dieser noch nicht abgebaut war, ein anderes an dem Platz, wo nun die Reithalle an der „Kleinen Trift“ steht. Wohl das Größte befand sich etwa auf dem Feld in Verlängerung des Eickenfeldwegs. Die Jugend vom „Berg“ holte Busch aus dem Moor. Die Dorfjugend brachte Buschwerk und umgefallene Bäume aus dem Wald zu den Osterfeuern. Es bestand immer ein Ehrgeiz zwischen den



Abb. 15: Osterfeuer

drei Parteien, wer wohl das größte Osterfeuer hatte. Meistens waren es die jungen Leute aus dem Dorf, sie waren ja auch in der Mehrzahl. Da die Gefahr bestand, dass man sich gegenseitig das Osterfeuer vorher ansteckte, musste etwa eine Woche vor Ostern bereits Wache gehalten werden. Wenn dann die Osterfeuer am 1. Ostertag brannten, machte man sich die Gesichter gegenseitig mit Holzkohle schwarz.

Heute wird meist nur noch ein großes Osterfeuer am Ostersonnabend auf dem Sportplatz angezündet. Hierzu findet sich die Tarmstedter Bevölkerung ein und ein „Osterhase“ verteilt Süßigkeiten an die Kinder. Für die Erwachsenen werden Bratwürste und Bier angeboten.

Pfingstbräuche

Um das Pfingstfest ranken sich viele Bräuche. So wurden die Haustüren mit frischem Birkengrün geschmückt. An den Dössel (so heißt der senkrechte Mittelbalken in der Dielentür) nagelte man junge Birken. In die Ringe an der Hauswand, an denen sonst die Pferde angebunden wurden, steckte man kleine Birkensträuße. Wer am Pfingstmorgen als letzter aus dem Bett kam, der wurde als „Pingsbüdel“ geneckt. In manchen Familien werden diese Bräuche noch heute gepflegt.

Ein alter Brauch ist in Tarmstedt auch heute noch das Pfingstbaumpflanzen.

Junge Männer zogen früher mit Pferd und Wagen - später mit dem Trecker - ins Moor um junge Birken zu schlagen. Verlobten Mädchen und den Gastwirtschaften wurde am Abend des Pfingstsonnabends ein „Pingsboom“ gepflanzt. In den letzten 15 bis 20 Jahren hat diesen Brauch die Holschendorfer Crew weitergeführt. Dabei wird folgender Spruch aufgesagt:

„Festgestampft in dieser Erde steht der Baum von Hand gepflanzt,

darum muss begossen werden, hoffentlich habt Ihr einen Korn zur Hand.

Nächstes Jahr wir kommen wieder, falls die Maid noch nicht gefreit,

darum Wasser für die Birke, damit sie wächst und gut gedeiht.“

Dafür wurde den Pflanzern ein Schnaps spendiert und die Stimmung wurde im Laufe des Abends immer ausgelassener und lauter. Man hörte schon von weitem die Pfingstbaumpflanzer singen, früher auch mit Handharmonikabegleitung („Quetschkommode“). Gelegentlich wurden später die Pfingstbäume am nächsten Tag begossen. Dabei wurde wieder Schnaps ausgeschenkt. Für einige Jahre setzten Gruppen junger Tarmstedter diesen Brauch fort. Heute wird diese Sitte nur noch von den jungen Männern der Holschendorfer Crew aufrechterhalten.

Die Spinnstuben

Eine ganz wichtige Verbindung von Arbeit, Geselligkeit und Freizeit für die ländliche Jugend bildeten die Spinnstuben. Wie aus verschiedenen Aufzeichnungen entnommen werden kann, war bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts das Spinnen und Weben der jungen Mädchen in allen Dörfern unserer Gegend üblich.

Eine ältere Tarmstedter Einwohnerin berichtet von Erzählungen ihrer Mutter, dass sich auch

hier in Tarmstedt in den Wintermonaten die jungen Mädchen in den Spinnstuben trafen, jede brachte ihr Spinnrad mit. Sie durften jedoch erst nach der Konfirmation an diesen Treffen teilnehmen. *Beginnend im Spätberbst nach der Ernte bis etwa Maria Lichtmess (2. Februar) mussten die Mädchen ein bestimmtes Soll an Leinengarn spinnen, aus dem sie bis zum Osterfest Bekleidungs- und Wäschestoffe zu weben hatten.*⁴ Man kam abwechselnd in den Häusern bereits am frühen Nachmittag zusammen, jedoch nicht am Wochenende. Nach dem Füttern und Abendbrot fanden sich auch junge Männer in den Spinnstuben ein. Sie strickten Strümpfe, spielten Karten oder hatten ihren Spaß daran, mit den Mädchen anzubändeln und sie ein bisschen zu necken, indem sie ihnen die Schürzenbänder an den Stühlen festbanden. Gegen 21 Uhr schnitten die Jungs den Faden ab und die Mädchen legten die Arbeit nieder. Man rückte nun zu Gesellschaftsspielen zusammen. Dazu gehörten Pfänderspiele, es wurde gesungen und nach Handharmonikaklänge getanzt. Bei Geburtstagen brachten die Jungs auch mal einen „Buddel Schnaps“ mit und oft soll es „sehr locker“ zugegangen sein. Um 22 Uhr ging man dann auseinander, dabei wurde auf dem Weg nach Hause noch ein bisschen „Unfug“ gemacht und die Jungs zogen lärmend durch die Straßen. Diese „Gelage“ arteten oft sehr aus und 1827 schrieb der Wilstedter Pastor Rodde⁵ an das Amt Ottersberg *„...dass das Treiben der Jugendlichen in der Spinnstube in ihren Folgen für die Sittlichkeit wohl das verderblichste sei. Diese Gelage müßten ohne Ausnahme untersagt werden und mit recht nachdrücklichen Strafen belegt werden.“*



Abb. 16: Katharina Meyer beim Wocken binden

Auch verfügte 1890 die Hannoversche Provinzialregierung in einem Schreiben an die Landräte im Regierungsbezirk Stade:⁶ *„Dem Unwesen der Spinnstuben entgegen zu wirken. Bei Ausschreitungen in den Spinnstuben, z.B. Erregung rubestörender Lärms, Verübung groben Unfugs, Kuppelei, unzüchtige Handlungen, Verabreichung von Spirituosen ohne Concession seitens der Spinnstuben-Inhaber die ortspolizeilichen Befugnisse aufs Strengste zu handhaben.“* Zudem waren Lehrer und Eltern angehalten, die schulpflichtigen Kinder von den Spinnstuben fernzuhalten.

Noch 1904 führte das „ausgeartete“ Verhalten in den Spinnstuben zu einer gesellschaftlichen Debatte, die auch in der Zevener Zeitung⁷ ihren Ausdruck fand. Es gab aber durchaus auch Kritiker, die in den „staatlichen“ Regelungen Nachteile sahen, denn dadurch könnte der „Landflucht“ Vorschub geleistet werden und man nähme der Dorfjugend auch eine Attraktivität und dem Land etwas von seiner Romantik. Man konnte den Brauch der Spinnstuben jedoch nicht unterbinden, denn es war die beliebteste Freizeitmöglichkeit der Landjugend, bis sie 1939 mit Beginn des Zweiten Weltkrieges ein Ende fand.

Das Spinnen

Bevor man das Garn spinnen und dann später damit weben konnte, hatte man viele Vorarbeiten zu erledigen. Der Flachs wurde auf dem Feld ausgesät, im Herbst geerntet und dann für etwa drei Wochen in der Heide oder in den hochgelegenen Weiden zum Trocknen ausge-



Abb. 17: Beta Thölken beim Spinnen 1964

legt. Danach wurden die Samen für die nächste Einsaat herausgeschlagen, der Flachs gebrochen, ausgekämmt und zum Trocknen aufgehängt. Anschließend wickelte man die Fasern zu einer Wocke auf, die mit einem breiten Band und einem Zierband umwickelt wurde. Manchmal schrieb man auf das Wockenband auch einen Spruch wie z.B. „Mägdelein, spinne flink und fein das Lein!“ Nun setzte man die Wocke auf das Spinnrad und durch Treten des Pedals wurde nun der Faden auf die Spule gewickelt, indem man die Fasern mit den Fingern zusammenführte.

Das Weben

War nun das Garn gesponnen, konnte man mit dem Weben beginnen. Dabei war das Aufziehen der Kettfäden auf den Webstuhl die aufwendigste und schwierigste Arbeit. Darauf verstand sich in den Jahren nach 1900 ganz besonders gut Margarete Kahrs, geb. Bohling. Auch über das Weben wusste sie bestens Bescheid. Auch Katharina Meyer (Oma Meyer) von der Hepstedter Straße webte in den 1930er Jahren in Kahrs Haus. Der Webstuhl kam später von Kahrs in Meyers Haus, wo dann ab 1957 wieder Oma Meyer, ihre Tochter Tine Hüsing und die Schwiegertochter Grete Meyer webten. Oma Meyer war die Expertin beim Spinnen und Weben. Die Webbreite war 80 cm, die Länge der Kettfäden (aus Baumwolle) betrug acht bis zehn Meter und man benötigte zum Aufziehen (Spannen) des Webstuhls 280 Kettfäden. Es wurden Tischdecken und Bettlaken gewebt, die aus zwei Bahnen in der Mitte zusammengenäht wurden sowie Handtücher. Am Ende eines Handtuchs webte man immer einen roten Faden ein und das Gewebe wurde aufgerollt.

In den 1950er Jahren bestellte man die Kettfäden bei einem Handarbeitsgeschäft in Bremerförde, hier wurden sie nach Länge zugeschnitten, aufgewickelt und zum Aufziehen vorbereitet. Das Aufziehen machten in Meyers Haus Katharina (Oma Meyer), Tine Hüsing, Margarete Kahrs und Heini Meyer. Gewebt haben dann bis 1958 Oma Meyer, Tine Hüsing und Grete Meyer. Oma Meyer hat auch für den Verkauf gewebt.

Auch in anderen Häusern in Tarmstedt wurde gewebt, u.a. bei Schnackenberg (Smöllers) an der Rothensteiner Straße, bei Lemmermanns (Berta und Gesine) und bei Bahrenburgs in der Kornstraße (Elternhaus von Frieda Römer), jedoch webte man nur für den eigenen Bedarf und für die Aussteuer. In der Winterzeit stand der Webstuhl selten still, jede freie Zeit wurde zum Weben genutzt. Viele Jahre später, Anfang der 1980er Jahre, begann Mimi Wacker, die in ihrer Jugend viel gewebt hatte, mit viel Begeisterung erneut zu weben, nachdem ihr aus Johann Thölkens Spieker ein Webstuhl zur Verfügung gestellt worden war. Hierbei unterstützten sie weberfahrene Verwandte und Nachbarn.

Laternenlauf

Das alljährliche Laternenlaufen im Herbst ist in Tarmstedt seit über fünfzig Jahren Brauch. Vereinzelt liefen Kinder bald nach der Währungsreform 1948 mit ihren selbst gebastelten Laternen während der Dämmerstunden durch den Ort. Als im September 1953 an der Hauptstraße ein neues Schulgebäude eingeweiht wurde, war das der Anlass, alljährlich einen gemeinsamen Laternenlauf durchzuführen. Er sollte die Erinnerung an die Schuleinweihung wach halten. Für einige Jahre fand unter der Leitung des Leh-

rerkollegiums immer am 12. September dieser Laternenlauf statt, an dem sich fast alle Schulkinder beteiligten. Durch die Einführung der Sommerzeit trat die Dämmerung später ein als zur Normalzeit. Für den Laternenlauf war es nun nicht mehr dunkel genug. Folglich wurde der Termin in den Oktober verschoben. Eine Verschiebung in die späten Abendstunden wurde zunächst nicht vorgenommen, weil sich inzwischen auch Vorschulkinder beteiligten, während die älteren Schulkinder nicht mehr teilnahmen.

Der Laternenumzug wurde von vielen Erwachsenen begleitet. An der Spitze des Zuges marschierte gelegentlich auch eine Musikkapelle. Die Kinder selbst sangen Laternenlieder, die sie im Unterricht gelernt hatten, manchmal mit Akkordeon- oder Gitarrenbegleitung der Lehrkräfte. Die Feuerwehr übernahm die Verkehrsregelung und garantierte die Sicherheit der Kinder.

Im Laufe der Jahre verringerte sich die Zahl der teilnehmenden Schulkinder. Dafür beteiligten sich mehr und mehr Vorschulkinder. Seit einiger Zeit gestalten die Kindergärten ihren eigenen Laternenlauf, während die Schulkinder oft klassenweise mit ihren Lehrern singend durch das Dorf ziehen. Weil viele Kinder aus den benachbarten Dörfern die Grundschule in Tarmstedt besuchen, verlegen einige Klassen ihren Laternenumzug auch in die Wohnorte der Kinder.

Unabhängig von diesen Laternenumzügen gestalten Eltern immer wieder auch allein mit ihren Kindern einen Laternenlauf. Die Freude, mit vielfarbigen, formenreichen Laternen, die oft selbst gebastelt sind, in der Dämmerung durch den Ort zu bummeln, ist bei Erwachsenen und Kindern stets sehr groß.



Abb. 18: Mimi Wacker beim Weben



Abb. 19: Mit selbstgebastelten Laternen ziehen die Kinder durch den Ort

Nikolauslaufen

Zu den neueren Bräuchen darf man das Nikolauslaufen zählen. Am Anfang des 20. Jahrhunderts war es in Tarmstedt unbekannt. Als durch die „Jan-Reiners-Bahn“ eine gute Verbindung nach Bremen entstand, kamen einmal am 6. Dezember einige Bremer Jugendliche als Nikolaus verkleidet nach Tarmstedt. Sie klopfen an die Türen und erbaten eine kleine Gabe. So wurde der Brauch in Tarmstedt bekannt und von den Kindern übernommen. Man bastelte sich selbst Nikolausmasken, ging von Haus zu Haus und zu den Geschäften. Jedes Kind sagte ein Gedicht auf oder sang ein Lied. Bei den Schlachtern Bösch und Struß gab es einen „Trudel Wuss“ (kleiner Ring gekochte Mettwurst). Bei „Hermann Bäcker“ (Hermann Schnackenberg) schenkte man den Kindern gebackene „Christkinder“ mit bunten Liebesperlen. Von den Privatleuten bekamen die Kinder Äpfel, Nüsse oder selbstgebackene Kekse.

Die kleinen Nikoläuse besuchen heute vor allem die Geschäfte, klingeln aber auch bei Nachbarn und Bekannten um ihr Gedicht aufzusagen. Das Nikolauslaufen ist bei den Kindern sehr beliebt.

Der lebendige Adventskalender

Seit 1996 gibt es in Tarmstedt den lebendigen Adventskalender. Eine junge Familie, die aus der Region Essen nach Tarmstedt zugezogen ist, brachte diesen schönen Brauch mit in unser Dorf. Der Sinn ist, in der Vorweihnachtszeit vor allem für Familien mit Kindern jeden Abend ein wenig Ruhe und Besinnung einkehren zu lassen. Man schmückt ein Fenster weihnachtlich und lädt so zu einer besinnlichen halben Stunde am Abend ein. Das Erkennungszeichen für diese Aktion ist die große Schnecke, „Sofia“ genannt. Sie ist aus Sperrholz ausgesägt und an einem Stab befestigt. Sie wird jeden Abend weitergegeben an die Familie, die am nächsten Abend ihr Fenster öffnet. Man steckt die Schnecke am Grundstückseingang in die Erde, damit jeder weiß, dass hier an diesem Abend der lebendige Adventskalender geöffnet wird. Es werden Lichter aufgestellt, damit jeder den Weg zu dem geschmückten Fenster findet.

Nach einer Werbeaktion von Mund zu Mund fanden sich im ersten Jahr junge Familien, die sich bereit erklärten, bei dieser Aktion mitzuwirken. Die Idee fand großen Anklang, so dass sich im folgenden Jahr wieder genügend Familien zum Mitmachen meldeten.

Die Organisation übernehmen einige junge Mütter, die Handzettel mit den Terminen und Namen der einladenden Familien drucken und diese in verschiedenen Geschäften auslegen. Vom Mon-



Abb. 20: Einladung

tag nach dem 1. Advent bis zum 23. Dezember, außer an den Wochenenden, trifft man sich jeweils vor dem Haus einer anderen Familie, die an „ihrem Tag“ ein Fenster zu einem bestimmten Thema gestaltet hat. Um Punkt 18.30 Uhr gehen die Vorhänge auf und dann darf gestaunt werden: Die Fenster sind bemalt, mit Transparentpapier beklebt oder es ist etwas Weihnachtliches oder Märchenhaftes aufgebaut. Dazu wird eine kleine Geschichte vorgelesen und ein Weihnachtslied gesungen. Manchmal spielt auch jemand auf einem Instrument dazu. Danach drücken sich die Kinder an den Scheiben die Nasen platt, um sich das im Fenster Dekorierte anzuschauen. Dabei handelt es sich meistens um ein Schaubild, das zu der vorgelesenen Geschichte passt. Anschließend werden Kekse und ein warmes Getränk angeboten.



Abb. 21: Erste Schlittenfahrt

So entsteht eine angenehme und entspannte Atmosphäre, bei der die Kinder ein wenig heruntollen und die Eltern einen kleinen Klönschnack halten. Nach einer halben Stunde löst sich die Runde dann wieder auf und alle gehen nach Hause.

Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen

Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen war für die Kinder - manchmal auch für die Erwachsenen - das Hauptvergnügen im Winter; vorausgesetzt, es lag Schnee und Frost hatte die Wasserflächen zu Eis erstarren lassen. Fabrikgefertigte Schlitten waren die Ausnahme, selbst gezimmerte Kälberschlitten („Kalversleern“) die Regel. Sie wurden sonst zum Transport von Getreide zur Mühle, von Mehl und Backteig zum Bäcker und bei anderen Gelegenheiten gebraucht.

Ganz besonders beliebt zum Schlittenfahren war der Sandberg „Dovenhorn“, der zu dieser Zeit noch nicht ganz abgebaut war. Von diesem „Sandberg“ stammt der Name des Ortsteils „Am Berg“. Die größeren Kinder aus dem Dorf fuhr gern mit ihrem Schlitten den steilen Jan-Reiners-Bahndamm hinunter, was nicht ungefährlich war. Auf den zugefrorenen Eisflächen glitschten die Kinder mit ihren Holzschuhen, denn es hatte nicht jeder zu der Zeit schon Schlittschuhe.

Zum Schlittschuhlaufen gab es viele überschwemmte Weideflächen rund um Tarmstedt, die schnell zufroren. Man hatte entweder „Holländer“ (Holzschlittschuhe mit Eisenkufen und einer rundgeschwungenen Spitze), die mit

Lederriemen befestigt wurden oder Schlittschuhe zum Unterschrauben, die sich oft wieder lösten. Die Lederriemen für die Schlittschuhe fertigte der Sattler Pilster und auf das Kufenschleifen verstand sich Georg Peper sehr gut. Man lief auf dem „Dammviehpool“, der befand sich auf einer Wiese rechts vom heutigen Sportplatz, Richtung Campingplatz. Mittendrin war eine Insel, die mit Heide bewachsen war. Dort soll es sehr romantisch gewesen sein, darum traf man sich hier auch abends zum Lagerfeuer. Auch im Dorf gab es Gräben, die im Winter überschwemmt und zuzufren. Die Kinder vom „Berg“ hatten im Moor Wasserflächen, den „Ontenpool“ (Ententeich), wo man wunderbar laufen und Eishockey spielen konnte. Auch hier konnte man sich in die Heide setzen, um die Schlittschuhe zu befestigen. In strengen Wintern froren auch die überschwemmten Wörpewiesen bis nach Lilienthal zu. Ab und zu fuhr man auch mal mit „Jan Reiners“ nach Borgfeld. Am Lehester Deich waren alle Wiesen bis nach Frankenburg überschwemmt. Die Chronistin erinnert sich, dass sie als Kind mit ihrer Mutter im „Jan Reiners“ bis zu „Jan im Düstern“ in Worphausen fuhr. Hier gab es große Flächen zugefrorener Wiesen, auf denen man herrlich Schlittschuh laufen konnte. Vor der Rückfahrt mit „Jan Reiners“ ging man in die Gaststätte „König“ (heute Schnau), um noch einen Becher heißen Kakao zu trinken.

Öffentliche Festlichkeiten

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts gibt es in Tarmstedt die nachfolgend genannten Feste und Tanzveranstaltungen. Über Veranstaltungen vor 1900 konnten auch ältere Einwohner keine Angaben machen.

Der Turnerball fand viele Jahre im November in „Knoops Gasthaus“ (heute Eisenwarenhandlung Wiegmann) statt. Vor dem Ball wurde immer ein plattdeutsches Theaterstück aufgeführt. Diese Veranstaltung fand seit den 1970er Jahren in „Jagels Bauerndiele“ statt. Ein plattdeutsches Theaterstück wird heute bei der „Grün weißen Nacht“ des Sportvereins im „Tarmstedter Hof“ nicht mehr aufgeführt.

Der Kriegerverein, aus dem der Sportschützenverein hervorgegangen ist, feierte vor dem Kriege sein Sommerfest im Zelt, das im Buchenwald links an der Hepstedter Straße (in Höhe „Muß“) aufgestellt war, wo sich auch der Schießstand befand. Einen Winterball gab es in „Knoops Gasthof“. Der heutige Verein feiert sein Schützenfest beim Schießstand im Buchenholz. Das Wintervergnügen findet im „Tarmstedter Hof“ statt.

Nach dem Krieg traf sich die Dorfjugend abends zum Dielentanz. Zu trinken gab es nichts. Erst später wurde aus Roggen oder Zuckerrüben Schnaps gebrannt, der dann bei diesem Dielentanz auch getrunken wurde. Man traf sich u.a.

bei „Sünnermeiers“ am Ostentor, bei Hastedts am Berg, bei Holschen in Holschendorf oder auch bei Hans Gerdes in der Tischlerwerkstatt. Die Musik machten bei diesen Tanzveranstaltungen Max Morell und Werner Süssengut, die Schifferklavier spielten. Fritz Niedrig, Günther Seifert und Hans Gerdes spielten Geige und Heini Ottermann Akkordeon. Es spielten an einem Abend immer nur zwei Musiker, sie nahmen dafür kein Geld, sondern machten das zur Freude der Dorfjugend.

Oft spielten Max Morell und Hans Gerdes an den Wochenenden auf dem Saal in „Knoops Gasthaus“ zum Tanz auf. Hier brachten sich die Gäste den selbstgebrannten Schnaps mit und das dazugehörige Glas. Sie zahlten dafür an den Wirt ein Korkengeld.

1951 und 1952 veranstaltete die damalige Landjugend Erntefeste mit einem Umzug. Die Erntekrone wurde in den Saal von „Jagels Bauerndiele“ getragen, wo auch abends der Ernteball stattfand. Diese Sitte ist in den folgenden Jahren jedoch nicht weitergeführt worden.

1974 hat die Holschendorfer Crew wieder ein Erntefest ins Leben gerufen. Der erste Ernteball wurde am 11. Oktober 1974 gefeiert. Zum 10jährigen Jubiläum des Erntefestes fand zum ersten Mal am 8. Oktober 1983 ein großer Erntenumzug statt, an dem sich 50 Wagen und Fuß-



Abb. 22: Die Holschendorfer beim Erntenumzug

gruppen mit großer Begeisterung beteiligten. Der Start war in Holschendorf und der Umzug endete am Schulzentrum. Hier fand im Forum eine Feierstunde statt. Die schönsten Wagen wurden prämiert. Anschließend wurde die Erntekrone zu „Jagels Bauerndiele“ gebracht, wo abends dann der große Festball auf dem Saal und in einem Zelt abließ. Der Ernteball wird nun in jedem Jahr gefeiert und alle drei Jahre findet dazu ein Ernteumzug statt, an dem die gesamte Tarmstedter Bevölkerung und auch die der umliegenden Dörfer mit viel Engagement teilnimmt. Viele Straßen und Grundstücke werden mit Fahnen, Girlanden und Blumen geschmückt.

Das größte Fest in Tarmstedt ist jedoch seit 1949 die Tarmstedter Ausstellung. In den ersten Jahren fand der Ausstellungsball im Festzelt, auf „Jagels Bauerndiele“ und in „Knoops Gasthof“ statt. Eine Eintrittskarte hatte auf allen drei Sälen Gültigkeit. Es war für die Tarmstedter Bevölkerung Ehrensache, möglichst an drei oder vier Abenden den Ausstellungsball zu besuchen. Nachdem das Ausstellungsgelände zum Wendohweg verlegt worden war, fanden die Tanzveranstaltungen nur noch im Festzelt statt. Es gibt zwar immer noch an jedem Abend einen Ball, aber man muss nicht, wie in früheren Zeiten, schon gegen Abend einen Tisch besetzen, um noch einen Platz zu bekommen. Besonders gut besucht ist nach wie vor der Abschlussball am Montagabend, an dem sich auch viele Aussteller beteiligen. Die Tarmstedter Ausstellung ist alljährlich ein Treffpunkt der Bevölkerung. Viele ehemalige Tarmstedter kommen gern zur Ausstellungszeit hierher zurück, um alte Freunde, Nachbarn und Verwandte wieder zu sehen.

Seit einigen Jahren finden auch Straßenfeste, Radtouren oder Wanderungen von Straßengemeinschaften mit anschließendem geselligen Beisammensein von Jung und Alt statt.

Plattdeutsch

Die plattdeutsche (niederdeutsche) Sprache ist in Tarmstedt für die hier geborene ältere Generation noch Umgangssprache, für die jüngere nicht mehr; aber sie versteht noch das Platt. Der jüngsten Generation ist es fast fremd. Vor etlichen Jahren galt das Niederdeutsche bei vielen Personen als unfein. In jüngster Zeit aber sprechen viele Menschen bewusst wieder Platt. Im Jahre 1999 wurde die niederdeutsche Sprache in die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen aufgenommen. Damit ist ihr nicht nur im Bildungswesen, sondern auch in Justiz, Verwaltung und in den Medien eine erhebliche Rechtssicherheit zugebilligt worden.

Wir wollen an dieser Stelle zum Gebrauch der niederdeutschen Sprache ermuntern und zitieren eine Auswahl von Sprichwörtern, die jeder lesen und sprechen kann. Da es keine verbindliche niederdeutsche Rechtschreibung gibt, orientieren wir uns am „Plattdeutschen Wörterbuch“. Nicht nur die Schreibweise ist regional unterschiedlich, sondern auch die Aussprache, die sogar von Ort zu Ort verschieden sein kann. Wer plattdeutsch spricht, sollte die Wörter so aussprechen, wie es in seiner Umgebung üblich ist oder wie er es gewohnt ist.



Plattdütsche Sprickwöör (Snäcke)

Et wat gor is, drink wat klor is, snack wat wohr is.

Eten und Drinken holt Lief und Seel tosomen.

Wat de Bur nich kennt, dat fritt he nich.

Wenn de Göös Woter seiht, wöllt se supen.

He fritt as so'n Schünendösch.

De Mannslü dröfft wohl all'ns eten, ober nich all'ns weten.

De dümmste Buer het de dicksten Kortüffeln.

Obends weert de Fuulen fliedig.

He kann den Hals nich vull kriegen.

For Geld kann's den Dübel danzen loten.

He frogt de Koh dat Kalv af.

He kann dat Gras wassen hörn.

He sit op'd hoge Peerd.

Do wat du wullt, de Lü snackt doch.

Veele Hunnen sind den Hosen sien Dod.

Wenn de Katt nich in'n Hus is, danzt de Müüs op'n Disch.

Plattdeutsche Schnacks sind weit verbreitet und nicht nur auf Tarmstedt begrenzt. In der hochdeutschen Form gibt es sie im ganzen deutschsprachigen Raum.

Swattslachen

Dat is nun all lang her, as jederein wüss, wat dat „Swattslachen“ bedürn dä. Von Dog slacht de Lü uk noch, ober dat nömt sik blot „slachen“. Eigentlich müsst man jo sägen „wittslachen“. Deit ober kein ein. Hüttigendogs kann jederein so veel slachen as he will. He müit blot oppassen, dat he nich mit BSE oder MKS to doon krig. Dat giv Lü, de ät to Tiets gor kein Fleisch mehr, weil se Angst hevt, dat se krank weert. Und annere Lü meint, Fleisch und Fett moken dick und weern nich goot for de Gesundheit. Disse Lü nömt sik Vegetarier. Mag ween, dat se Rech hevt. Man möt an soone Meinung blot glöven. Vor ober 50 Johr dor weer dat anners. Dor wulln de Lü am leivsten Fleisch mit veel Speck doran. De Swien kunnen nich swor und fett genug ween. Weil dat nich genug Fleisch, Wuss und Speck to köpen geiv, hevt de Lü inne Stadt versöcht, opn Land von de Burn wat intotuschen. De Burn droven ober nich so veel slachen as se wulln, nee, dat weer genau todeilt, wat einer slachen drov. To de Tiet köm so manch einer in grote Not, in grote Gewätennot. Schull he nun ein Swien mehr slachen as dat Gesetz dat toleit oder schull he dat Gesetz bräken, dormit he mit de hungrigen Stadtlü tuschen kunn? Dat weer eine swore Frog: Swattslachen und tuschen oder nich slachen und de Stadtlü hungern loten? Dat End von Leit weer meistiet, dat de Dorpslü mit de Mathematik verquer leigen. Se kömen mit dat Telln von ehr Veihtüch nich mehr torech. Se vergeiten dat inne Hauschün uk noch twe Sögens in Koben weern oder ein Schop in Keller stün oder ein Kalv sik in de Hunhütt verkropen har. Uk bi dat Telln kömen se döreinanner. Wegen de Kontrolle müsst de Gesamtohl ober doch stimmen. Und wenn dor nun ein toveel weer, denn müsst dat Dirt utn Weg rümt weern. Ober wie? Verhungern loten weer Tierquälerei! Dotsloon weer to schor, dennso kunn man dat Veihtüch uk jo slachen - heimlich, also swatt. Worüm dat swattslachen heit, weit ik nich genau, viellich weil dat Slachen meistiet inne Schummerei passeern dä. Viellich uk, weil de Lü woller eine reine, witte Wess hebben wulln von wegen de Ehrlichkeit mit de Tellerei. Is uk jo Eindoon. In Krieg und in de Tiet dorno wor eben swattslacht.

In disse Tiet, leive Lü, het de lüttje Carsten ut Tarms belevt, dat em sien Opa, sien leive Opa, von Hof jogt het. Dat köm so:

As Carsten so veer Johr old weer, dor twaddel he foken no sienen Opa hen, de nich wiet weg wohn op de annere Siet von de Stroot no Bremen. Vor den Verkehr op de Stroot bruk he keine Angst to hebben. De poor Autos, de dor ünnerwegens weern, kunn he goot wohrschaun. De susen uk nich so flink as von Dog.

Jo, no sienen Opa güng Carsten geern. Den kunn he frogen wat he wull. Opa wüss jümmer eine Antwort. Opa har uk jümmer Tiet for em. Und wat Opa nich allns kunn. Ut soon Telken von Holunderboom mok Opa eine richtige Fleit. Fleiten kunn Opa op soon grünt Bökenblatt. Sien Taschenmesser sleip he op soon Slipestein, den Carsten denn dreihn müss. Ut ein Stück Holt har Opa em all mol einen Peerkopp sneern, einen Stock doran steken und sagt: „Dor kanns du nun op riern.“ For Carsten geiv dat keinen besseren Menschen as sienen Opa. De gell noch öber siene Öllern. De harn jo meistiet so veel to don. De leiten Carsten mit siene Frogen foken alleen und sän: „Go hen und speel! Lot uns use Arbeit don.“ Dat sä sien Opa nie nich. De snack jümmer mit em. Jo sien Opa weer de beste Mensch op disse Welt. So wie Opa so wull he uk weern. Dormit füng he nun all an. Opa eit keine Zwiebeln - Carsten uk nich. Klütten mit Speck und Bottermelksgruben smecken Opa nich - und Carsten uk nich. Siene Mudder schimp mannigmol mit Carsten und uk mit Opa, dat de den lütten Carsten jümmer bistün - ober ännern dä se mit ehre Schimperei gor nix - bit eines Dogs in November.

Dat weer nomiddags inne Fauerstiet. Carsten wull noch mol eben no sienen Opa hen. He twadelt denn jo uk los. Von wiern seig he all sienen

Opa twischen Hus und Stall wat hin- und herdrägen. Opa har dat mächtig drok, ober dat mok Carsten nix ut. He stür op de Hofdör to. Dor köm Opa jüs mit soone grote Schöddel und ein Handook doröber utn Stall jachtern. He har dat so hilt, dat he Carsten bald ümlopen har. „Wat wullt du denn all woller hier?“ slög Opa so rut, weil dat he so opperegt weer. Jüs von Dog kunn he em gor nich bruken. De Jung müss hier weg. „Carsten, mok dat du no Hus hinkommst. Ik hev keine Tiet von Dog“, röp dat so ut Opa rut. Carsten keik ganz verbaas. Dat har sien Opa jo noch nie to em sägt. Woller hör he Opa sägen: „Mok dat du no Hus hinkommst! Gau!“ Dor dreih Carsten sik op de Steer üm und löp in einen Törn no Hus hen no Mudder inne Kök. „Opa is bös mit mi. He het mi wegjogt“, japp he und de Tronen löpen em ober de Backen. „Wat het Opa?“, frög siene Mudder. „Het mi von Hof jogt“, hul Carsten nun luthals los. „Hest du wat utfreten?“, wull Mudder noch weten, ober Carsten blar blos jümmer: „Het mi wegjogt. Het mi wegjogt.“ Mudder köm dor nich achter, wat dor passeert weer. Se snack ehrn Jung goot to, dat de man mit de Blarerei ophör.

An dissen Dag güng Carsten nich mehr von Mudders Slippen weg. Dat wat Opa em dor andon har, broch em ganz döreinanner. Sien

Opa weer bös op em, den lütten Carsten. Dor köm he nich mit klor. Am End weer siene Mudder doch noch ein besseren Menschen as sien Opa. Se weer so leivlich üm em to, jüs nun as he so trurig weer. De nächsten Dog wull he man leiber bi Mudder blieben.

Und Mudder? De kunnt uk nich verstohn, worüm Opa dat doon har. As Carsten in Bett leig, fiel se gau röber no Opa hen. „Wat hest du blos mit den Jung mokt?“, frög se em. „Bien Dübel uk“, antert Opa, „wat schull ik denn moken? Wi harn doch eine grote Sög swattslacht und dat drov de lüttje Carsten doch nich wies weern. De har dat doch überall vertelt.“ Opa har dat richtig Leed doon, as he den lütten Jung no Hus hinschickt har, ober em dücht: Beter den Jung no Hus jogen as sülvens inspart weern. Bi Vadder Philipp wull he uk nich sitten.

Vor einige Weken het mi de grote Carsten dat sülv vertellt. Dor weer he nich mehr vergrellt op sienen Opa, de nun uk all lang dot is. De lüttje Jung von domols har mitkregen, dat uk de beste und leivste Mensch mit Wör bös utslon kann, wenn he keinen Utweg mehr weit. Viellich het uk dat sleche Geweten mitspeelt, weil dor wat mokt worn is, wat eigentlich nich ween drov: Swattslachen.

Eine Geschichte aufgeschrieben von Erich Sievert

Rezept

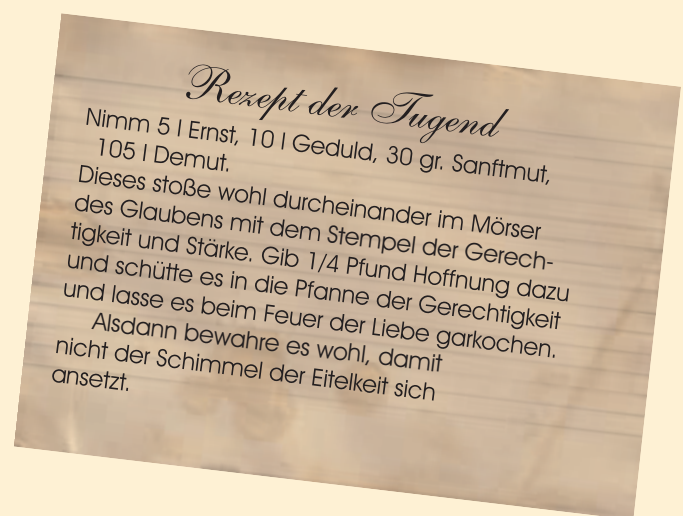


Abb. 22: Die Holschendorfer beim Ernteumzug

Essen und Trinken

Butter

Von der Milch, nachdem sie 2 Tage gestanden hat, den Rahm abnehmen und im Butterfass so lange stampfen, bis sich die Butter in Klumpen von der Milch löst.

In früheren und in schlechten Zeiten wurden viele Nahrungsmittel selbst hergestellt.

Muckefuck

(Kaffeersatz)

Getreidekörner im Kaffeebrenner rösten und in der Kaffeemühle mahlen. Beim Aufbrühen gibt man Zichorien hinzu.

Backobst

Getrocknete Apfelringe und Zwetschen mit etwas Wasser und Zucker kochen. Viele Tarmstedter brachten das Obst zum Trocknen zur „Fabrik“ (dem Hartsteinwerk), zu Pepers Sägerei, wo man es auf den Dampfkesseln trocknete oder zu den Bäckern.

Brot

Je 1500 g Roggen- und Weizenmehl, 1750 ml Wasser, 120 g Hefe, 2 geh. Essl. Salz. Hefe mit etwas Wasser in einer Mulde des Roggenmehls verrühren. Salz und restliches Wasser dazugeben und alles durcharbeiten. 2 Stunden am warmen Ort gehen lassen. Danach mit Weizenmehl tüchtig auskneten. 2 Brote formen. Mit einer Gabel mehrfach oben einstechen. Wieder gehen lassen. 1,5 Stunden bei 200° C backen.

Drögen Botterkoken

Reste vom frischen Butterkuchen trocknen und luftdicht aufbewahren. Das Gebäck stippt man in Kaffee ein. Eignet sich gut für unverhofften Besuch.

Fett und Klüten

Ein Stück durchwachsenen Speck in Wasser kochen. In der Brühe Kartoffeln und Möhren garen. Klüten (Mehlkloße) herstellen und dazugeben.

Beilage: Backobst

Warmbeer

(oder Brotsuppe)

Bier oder Buttermilch erwärmen und Schwarzbrot hinein krümmeln. Ein Eigelb und Eiweiß mit Zucker aufschlagen und hineingegeben.

Swattsuer

Fettes Rindfleisch mit Gewürzen in wenig Wasser garen, das Fleisch herausnehmen und in kleine Stücke schneiden. Die Brühe durch ein Sieb geben und wieder zum Kochen bringen. Frisches Rinder- oder Schweineblut unter Rühren hinzugeben und etwa 10 min kochen bis eine dickliche Masse entsteht. Fleisch hinzugeben. Dazu Mehl- oder Buchweizenkloße.

Bottermelksangeballer

Geschälte, in kleine Stücke geschnittene Kartoffeln garen und das Wasser abgießen. Mit Mehl verquittes Eigelb und Buttermilch zugeben und mit den Kartoffeln erhitzen. Speck und Zwiebel ausbraten und darüber geben.

Die Ernährungsgewohnheiten und die Zubereitung der Mahlzeiten hat sich in den letzten Jahrzehnten geändert. Die selbst hergestellten Nahrungsmittel bildeten früher die Grundlage der Ernährung.

Stipp inne Pann

Speck und Zwiebeln würfeln und in der Pfanne auslassen. Salzkartoffeln kochen. Die Pfanne wird in der Mitte auf den Tisch gestellt und die Kartoffeln darin eingestippt.

Tarmstedter Bilderbogen

Festumzug 1957



Abb. 1: Familie Lux (Bildmitte) reist mit der Postkutsche, Kutscher: H. Miesner, Postilon: F. Niedrig, (rechte Personen unbekannt)



Abb. 2: Heinrich Meyer als Nachtwächter



Abb. 3: Ein Ochsespann von Anna und Heinrich Böschen



Abb. 4: Die „Landsknechte“ F. Preis, D. Sand, F. Heitmann, M. Winter, H. Thuns, O. Penschuck; kniend, H. Renken, H. Schnackenberg, M. Morell



Abb. 5: Die Dorfjugend in der Spinnstube



Abb. 6: Müller Otto Grimm mit Gehilfen

Zeittafel

- 1. Jh. n. Chr.** Der Landzug beiderseits der Weser und bis zur Elbe wird von den Chauken, einem germanischen Stamm, bewohnt.
- 200** In altsächsischer Zeit zählte die Ansiedlung zum „Waldsatigau“ (Waldsassengau).
- 3. Jh.** Zu dieser Zeit bewohnen die Sachsen das Gebiet zwischen Elbe und Ems.
- 796** Durchzug Karls des Großen und Schlacht gegen die Wigmodier auf der Wüllenheide in Wilstedt, wie später berichtet wird.
- 9. Jh.** Das Christentum hält Einzug.
- 1236** Das Gebiet zwischen Elbe (Stade) und Weser wird dem Erzbischof von Bremen unterstellt.
- 1257** Am 23. April wird der Ort Tarmstedt erstmals als Tervenstede in einer Urkunde des Bremer Erzbischofs an das Kloster Lilienthal erwähnt.
- 1478** Der Bischof von Verden nimmt bei dem begüterten Adeligen Hinrich Clüver ein Darlehen in Höhe von 300 rheinischen Goldgulden auf und verpfändet den Zehnten und 3 Höfe in Tervenstede.
- 1525** Das Dorf besteht aus 19 Hausstellen, 16 unterstehen dem Amt Ottersberg, 3 dem Amt Rotenburg.
- 1562** In Tarmstedt wohnen 16 Familien mit 87 Einwohnern, die zum Amt Ottersberg gehören.
- 1648** Ende des 30-jährigen Krieges. Der Schwedische König wird Herzog des bis Stade reichenden Herzogtums Bremen und des Herzogtums Verden.
- 1699** Das „Dorff Tarmbstedt bestehet im Amte Ottersberg aus 5 Vollen, 11 Halben, 4 Eindrittel Höffen und 6 Bringkaten“.
- 1713** Die Dänen nehmen den Schweden die Herzogtümer Bremen und Verden ab.
- 1715** Hannover kauft für sechs Tonnen Gold die Herzogtümer Bremen und Verden von den Dänen. Das Gebiet wird eine hannoversche Provinz. Stade wird Provinzhauptstadt.
- 1732** Tarmstedt gilt als das beste Dorf im Amte und hat 26 Feuerstellen.
- 1734** Tarmstedt hat bereits eine eigene Schule.
- 1751** Tarmstedt bekommt neue Nachbarorte im Westen. Durch Jürgen Christian Findorff werden die ersten Moordörfer angelegt.
- 1768** Zu den 26 vorhandenen Höfen kommen 7 Neubauerstellen.
- 1770** Auf der Topographischen Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover ist der Tarmstedter See dort verzeichnet, wo sich heute die Ortschaft Seehausen befindet.
- 1801** 53 Kinder besuchen die einklassige Schule.
- 1803–1814** Tarmstedt steht unter französischer Herrschaft. Der Lehrer Gerd Schnackenberg ist der „Maire“ von Tarmstedt.
- 1807** Die ersten Anbauern siedeln sich an.
- 1828** Bau eines neuen Schulhauses mit hohem Fachwerkgiebel und Strohedachung.
- 1834** Im Tarmstedter Moor werden zwei bronzene Halsringe aus der Eisenzeit gefunden. Sie werden später im Gemeindewappen abgebildet.
- 1848** Bis zu dieser Zeit ist der Ort von einem Zaun mit 7 Schlagbäumen (Tore) umgeben. Wegen des anwachsenden Durchgangsverkehrs werden die „Doors“ beseitigt.
- Beginn des Ausbaues der Landstraße nach Lilienthal (des „Mulldamms“).
- 1856** Beginn der Verkopplung der Ackerflächen und Ländereien.
- 1860** Gründung eines Posaunenchores.
- 1866** Hannover wird preußische Provinz.
- 1871** Gründung des Deutschen Reiches.
- In Deutschland wird als Einheitswährung die Mark eingeführt.
- Der Ort hat 70 Wohngebäude und 424 Einwohner.
- 1874** Die erste Arztpraxis des Ortes wird eröffnet.
- 1876** Ausbau der Landstraße nach Westertimke.

- 1877** Ausbau der Landstraße nach Wilstedt.
- 1878** Eine Windmühle (Galerieholländer) wird von 16 Interessenten erbaut.
- 1879** Gründung eines Gesangvereins.
- 1881** Das Schulhaus erhält einen sechseckigen Glockenturm.
- 1883** Errichtung einer Posthilfsstelle.
- 1886** Anschluss an das Fernsprechnetz.
- 1889** Mehrere Bauleute errichten die Dampfsägerei „Joh. Meyer und Genossen“.
- 1890** Ausbau der Landstraße nach Hepstedt.
Tarmstedt zählt nun 526 Einwohner.
- 1892** Kirchenbau der evangelisch-lutherischen Salemsgemeinde.
- 1895** Das Schulgebäude erhält einen massiven Anbau. Mit der Einweihung am 1. Oktober erhält Tarmstedt einen zweiten Lehrer.
- 1898** Es sind 21 Vollhöfe, ein Halbhof, zwei Kötnerstellen, acht Neubauern- und 60 Anbauerstellen vorhanden.
- 1900** Die Kleinbahn Bremen – Tarmstedt, genannt „Jan-Reiners“, beginnt am 4. Oktober mit ihrem Betrieb.
Der Ort hat 630 Einwohner.
- 1901** Gründung des Kriegervereins Tarmstedt.
- 1902** Bildung einer Pflichtfeuerwehr.
- 1903** Bau des Hartsteinwerkes von 26 Genossen.
- 1904** Tarmstedt bekommt einen Leichenwagen.
- 1908** Einrichtung der „Worpsweder Werkstätten in Tarmstedt“ von Franz Vogeler.
Gründung des Turnvereins.
- 1911** Mit der Windmühle wird elektrisches Licht (110 Volt) für die Versorgung des Ortes erzeugt.
Ein neues Spritzenhaus wird erbaut.
- 1912** Gründung des Dampfsägewerkes „Brandt und Böschen“ mit angeschlossener Kornmühle an der Bremer Landstraße / Weidedamm.
Die Viehzählung ergibt folgendes Bild: 210 Pferde, 645 Rinder, 58 Ziegen, 13 Schafe, 1957 Schweine, 2968 Hühner und 302 Bienenstöcke.
- 1913** Durch Blitzschlag brennt der Dachreiter (Turm) der Salemskirche ab, Glocke und Orgel werden zerstört. Es wird jetzt ein separater Turm von 30 m Höhe vor das Kirchenschiff gesetzt. Die neue Glockenweihe erfolgte am 3. Advent.
- 1914** Nach Mobilmachung und Beginn des Ersten Weltkrieges treffen hier im Spätherbst 88 Flüchtlinge aus Ostpreußen ein.
- 1917** Inbetriebnahme der Wilstedt-Zeven-Tostedter Eisenbahn.
- 1918** Ende des Ersten Weltkrieges. Am 9. November wird in Deutschland die Republik ausgerufen. Kaiser Wilhelm II. dankt ab und geht nach Holland ins Exil.
- 1919** Die Einwohnerzahl beträgt 906 Personen.
- 1920** Die politische Gemeinde erwirbt das bisher privat betriebene Elektrizitätswerk.
In großem Umfang wird die Brenntorfgewinnung betrieben.
- 1921** Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Tarmstedt.
- 1922** Weihe des Kriegerdenkmals für 23 Gefallene des Ersten Weltkrieges.
- 1923** Der Reitverein Tarmstedt und Umgebung veranstaltet ein großes Pferderennen. Man zählt über 10.000 Besucher.
In Deutschland herrscht Inflation. Die Preise steigen in Billionenhöhe.
Am 15. November wird die Rentenmark zum Kurs von 1 Rentenmark = 1 Billion Papiermark herausgegeben.

- 1924** Am 30. August wird per Gesetz die Reichsmark eingeführt, das Geld kommt ab dem 11. Oktober in Umlauf.
- 1925** Einige Gemeindestraßen erhalten elektrische Beleuchtung.
Der Gemeindefriedhof wird angelegt.
Die Postkutsche wird durch die Kraftpost (Autobus) abgelöst.
Der Ort hat 998 Einwohner.
- 1927** Eine Geschäftsstelle der Sparkasse wird eröffnet.
Die erste Siedlung wird erbaut (Alte Siedlung).
Der Ortsteil „Holschendorf“ entsteht.
- 1933** Die Nationalsozialisten übernehmen die Macht.
- 1934** Das Grundwasser ist so weit gesunken, dass fast alle Brunnen im Dorf versiegt sind.
- 1936-1939** Der Bau einer neuen Schule wird geplant, kommt aber nicht zur Ausführung, da 1939 der Zweite Weltkrieg ausbricht.
- 1937** Gründung eines Verkehrs- und Verschönerungsvereins.
- 1939** Die erste Ortssatzung zur Straßenreinigung wird erlassen.
Am 1. September bricht der Zweite Weltkrieg aus.
- 1942** Die Betglocke aus dem Glockenturm auf dem alten Schulhaus wird der Kriegswirtschaft geopfert.
- 1942** Anfang März ist der Winter noch so stark, dass die Zugverbindungen nach Bremen und Zeven wegen Schneeverwehungen unterbrochen sind.
Das einzige Storchennest des Ortes, auf dem Hause Böschen Nr. 27, „Kesetten“, wird letztmalig bewohnt.
- 1943** Während der Luftangriffe auf Hamburg wird die Tarmstedter Feuerwehr zur Brandbekämpfung eingesetzt.
Im Feuerwehrhaus sind französische Kriegsgefangene untergebracht.
- 1944** Die ersten Bomben und Luftminen werden von feindlichen Flugzeugen über Tarmstedt abgeworfen. Tote sind zu beklagen.
Die Häuser von Hans Gerdes Nr. 10 und Hermann Hoops Nr. 151 werden dabei zerstört.
Zahlreiche Flüchtlingstrecks aus dem Osten ziehen in den Ort.
- 1945** Feindliche Tiefflieger beschießen Fahrzeuge, Gebäude und Personen.
Am 29. April wird der Ort durch die englischen Truppen eingenommen.
Viele Wohnhäuser werden von den Engländern besetzt.
Am 8. Mai ist der Krieg zu Ende.
Der Sattlermeister Karl Kahrs wird von der englischen Militärregierung zum Bürgermeister eingesetzt.
Die Einwohnerzahl beträgt 1.863 Personen.
- 1946** Ende Januar verlassen die letzten englischen Truppen den Ort. Damit werden auch die besetzten Häuser und die Schule wieder frei.
- 1947** Die „Hamsterfahrten“ der Stadtbevölkerung von Bremen kann die Bahnlinie „Jan Reiners“ kaum verkraften. Der „Schwarze Markt“ blüht.
- 1948** Am 20. Juni wird die Deutsche Mark als neue Währung eingeführt.
282 Kinder des Ortes besuchen die Schule.
- 1949** Tarmstedt ist das drittgrößte Dorf im Landkreis.
Vom 1.- 4. September findet die erste landwirtschaftliche Maschinen- und Geräteausstellung statt.
Die Ausstellungsfläche befindet sich auf dem jetzigen Gelände der Grundschule, unter den Linden und am Ostbahnhof.
Die Siedlung am Ostbahnhof und eine direkte Straßenverbindung nach Bülstedt werden geplant.
- 1952** Die Siedlung „Königsberger Straße“ entsteht.
- 1953** Der Bau der 6-klassigen Grundschule als erstes Gebäude auf dem neuen Schulplatz entsteht.

- In Ost-Berlin kommt es am 17. Juni zum Aufstand.
- 1954** Inbetriebnahme des Fernsprech-Selbstwähldienstes.
- 1956** Die Kleinbahnlinie Bremen-Tarmstedt wird am 30. Januar stillgelegt, stattdessen werden Omnibuslinien eingerichtet.
Das neue Ehrenmal auf dem Friedhof für die Gefallenen und Vermissten des Ersten und Zweiten Weltkrieges wird seiner Bestimmung übergeben.
- 1957** 700-jähriges Ortsjubiläum der Gemeinde.
Verleihung des Ortswappens und der Bürgermeisteramtskette.
Großer Festumzug durch den gesamten Ort.
Gründung der Vereinigung Tarmstedter Heimatfreunde.
- 1958** Einrichtung eines Aufbauzuges an der Volksschule mit Mittelschulabschluss.
- 1959** Die Flugsportgemeinschaft Tarmstedt und Umgebung e.V. wird gegründet.
- 1961** Die Friedhofskapelle wird eingeweiht.
Die Apotheke wird eingerichtet.
Am 13. August wird in Berlin die Mauer zwischen dem Ostsektor und den Westsektoren errichtet.
- 1962** Der Neubau der Kreissparkasse am Busbahnhof wird in Betrieb genommen.
Der Februar-Orkan richtet großen Schaden in den Waldbeständen an.
(16. Februar Sturmflut in Hamburg mit über 300 Toten.)
Der Stromumsatz der gemeindeeigenen Elektrizitätsversorgung beträgt in diesem Jahr 795.300 kWh.
Die Gemeinde bekommt mit Gert Feltkamp erstmals einen hauptamtlichen Gemeindedirektor.
- 1963** Das Wasserwerk Tarmstedt wird in Betrieb genommen.
Einweihung des neuen Busbahnhofes im Rahmen der Tarmstedter Ausstellung.
Am 1. Februar bezieht das Flugabwehrraketenbataillon 31 das Westertimker Lager.
- 1964** Der Königsdamm wird als Kreisstraße ausgebaut.
- 1965** Einweihung des evangelischen Gemeindehauses an der heutigen Kleinen Trift.
Die Volksbank eröffnet eine Zweigstelle.
Die Turnhalle an der Grundschule wird eingeweiht.
- 1966** Gründung des Volksschulzweckverbandes für die Mittelpunktschule mit Realschulzug (Einzugsgebiet aus 10 Nachbargemeinden).
- 1967** Gründung des Fremdenverkehrsvereins Ummel-Wörpe.
- 1968** Gründung einer Partnerschaft zwischen der Gemeinde Tarmstedt und der 1. Batterie des Flugabwehrraketenbataillons 31 in Westertimke.
Die 20. Tarmstedter Ausstellung findet erstmals auf dem neuen Messegelände am „Wendohweg“ statt.
Die Ortsdurchgangsstraße (L133) wird erneuert.
- 1969** Tarmstedt erhält Straßennamen und die Haus-Nr. werden straßenbezogen neu geordnet.
- 1970** Einrichtung des Campingplatzes „Rethbergsee“.
Gründung der Volkshochschule Tarmstedt.
Gründung der Samtgemeinde Tarmstedt und Ausweisung als Grundzentrum im Raumordnungsprogramm Niedersachsen.
- 1972** Übergabe der Elektrizitätsversorgung Tarmstedt an die Überlandwerk Nord-Hannover AG.
Bildung des Standesamtsbezirks Tarmstedt aus den bisherigen Bezirken Wilstedt und Kirchtimke.
Aufbau des „Tarmstedter Spiekers ANNO 1754“ und Einrichtung als örtliche Heimatstube.
- 1973** Baubeginn des Klärwerkes und der Schmutzwasserkanalisation.

- 1974** Einweihung der „Tarmstedter Scheune“ auf dem Gelände des Focke Museums in Bremen.
- 1975** Einweihung des Schulzentrums als Kooperative Gesamtschule – KGS.
- 1977** Nach der Kreisreform vom 1. August gehört Tarmstedt zum Kreis Rotenburg.
Am 4. August erfolgt die Umstellung der Kfz-Zeichen von BRV auf ROW.
- 1978** Im April Einweihung der katholischen Kirche in der Straße „Zum Steenshoop“ (1995 als Kirche aufgegeben).
- 1980** Einweihung der Sporthalle am Schulzentrum.
- 1983** Am 27. März Einweihung der evangelischen Martin-Luther-Kirche an der „Kleinen Trift“.
Die Post bezieht neue Räume in der Wilstedter Straße.
- 1984** Einweihung des neuen Rathauses an der Hepstedter Straße.
- 1986** Am 26. April Atomreaktorunfall in Tschernobyl, große Strahlenbelastung über Nordeuropa.
- 1987** Der Glockenturm der Martin-Luther-Kirche wird am 4. Advent eingeweiht.
- 1988** Umgestaltung der Straßengabelung Hauptstraße / Hepstedter Straße.
Neubau des Feuerwehrhauses.
Das alte – nach dem Straßenausbau 1968 eingelagerte – Kriegerdenkmal wird neben dem Feuerwehrhaus wieder aufgestellt.
- 1989** Am 2. Oktober wird die Tennishalle eingeweiht.
Am 9. November wird nach langen Protesten in der DDR die Berliner Mauer geöffnet.
- 1990** Zum 1. Juli wird mit der DDR eine Währungsunion eingegangen. Die DDR führt die D-Mark ein.
Am 3. Oktober erklärt das erste frei gewählte DDR-Parlament den Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland.
Im November wird das erweiterte Sparkassengebäude eingeweiht.
- 1991** Bau des Kindergartens in der Schulstraße.
An der Hauptstraße entsteht ein großes Mietshaus mit 12 Wohnungen.
- 1992** Der Busbahnhof wird neu gestaltet.
Im Juli verlassen die ersten Soldaten den Standort Westertimke und werden nach Rostock-Lage verlegt.
- 1993** Tarmstedt wird an das Erdgasnetz angeschlossen.
- 1995** Die Rettungswache erhält Räumlichkeiten im Feuerwehrhaus.
Die Zweigstelle der Volksbank Zeven zieht zur Poststraße 5 um.
- 1998** Tarmstedt bekommt in der „Vogelsiedlung“ einen zweiten Kindergarten.
- 2000** In Hannover findet die Weltausstellung EXPO 2000 statt.
- 2002** Zum 1. Januar wird die Deutsche Mark als Zahlungsmittel durch den Euro abgelöst, eine Gemeinschaftswährung von zwölf europäischen Staaten.
Diskussionen um die Ansiedlung von weiteren Supermärkten außerhalb des Ortszentrums.
Das Gebiet zwischen Bremer Landstraße / Weidedamm und Wilstedter Straße entlang der Bahnstrecke bis Höhe Eschebrook wird als Erweiterungsfläche für neue Bebauungsgebiete in den Flächennutzungsplan aufgenommen.
- 2004** Ab dem Schulbeginn im August ist in Tarmstedt die Sekundarstufe II eingeführt, d.h. die Schüler können bis zum Abitur in Tarmstedt bleiben.
Die Orientierungsstufe wird von der neuen Landesregierung in Niedersachsen abgeschafft.
- 2005** Der Gemeinderat beschließt die Neugestaltung des Friedhofes.

Anmerkungen

Abkürzungen:

- a.a.O. = am angegebenen Ort (an anderer Stelle ausführlich genannt)
Abb. = Abbildung
BRV = Bremervörde
Ebd. = ebenda, auch da (auf das vorherige bezogen)
dto. = ebenso
LGN = Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen
NLA = Niedersächsisches Landesarchiv
Pro. = Provenienz = Herkunft (Ordnung nach Herkunft von Archivalien, Findhilfe)
Rep. = Repertorium (Verzeichnis der Archivalien eines Archivs, Findhilfe)
S. = Seite

Aus vorgeschichtlicher Zeit

- ¹ Elfriede Bachmann, Hanstedt und die Börde Rhade im Landkreis Rotenburg (Wümme), Stade 2000
² aus Festschrift 200 Jahre Tüschendorf

Tarmstedt in geschichtlicher Zeit

- ¹ Heinrich Holsten, Heimatkunde des Regierungsbezirks Stade, Stade 1932, S. 25 ff.
² Ebd., S. 26
³ Ebd., S. 27
⁴ zitiert nach Heinrich Holsten, a.a.O., S. 28
⁵ Elfriede Bachmann, a.a.O., 2000, S. 25
⁶ siehe dazu die umfassende Untersuchung von Wolfgang Dörfler: Herrschaft und Landesgrenze, Stade 2004
⁷ Georg von Roth, Geographische Beschreibung der beyden Herzogtümer Bremen und Verden usw., Stade 1718, S. 216
⁸ Arend Mindermann, Urkundenbuch der Bischöfe und des Domkapitels von Verden, Band 1, Stade 2001, S. 393
⁹ Horst-Rüdiger Jarck, Urkundenbuch des Klosters Lilienthal, Stade 2002, S. 69
¹⁰ Otto Heinrich May, Die Regesten der Erzbischöfe von Bremen, Band I, 787 – 1306, Hannover 1937, Nr. 1051
¹¹ Friedrich A. Heinichen, Lateinisch-Deutsches Globalwörterbuch, Stuttgart 1978, S. 499
¹² Horst-Rüdiger Jarck, Das Zisterzienserinnenkloster Lilienthal, Stade 1969, S. 109
¹³ Otto Heinrich May, a.a.O., Nr. 1062
¹⁴ Horst-Rüdiger Jarck, a.a.O., 2002, S. 73
¹⁵ Otto Heinrich May, a.a.O., Nr. 1498
¹⁶ Stader Jahrbuch 1971, Neue Folge Heft 61, Stade 1971, Nr. 45 E
¹⁷ Ebd., Nr. 45
¹⁸ Horst-Rüdiger Jarck, a.a.O., 2002, S. 261
¹⁹ Stader Jahrbuch 1971, a.a.O., Nr. 45
²⁰ Enno Heyken, Rotenburg – Kirche, Burg und Bürger, Rotenburg 1966, S. 76
²¹ Wolfgang Dörfler, Herrschaft und Landesgrenze, Stade 2004, S. 64
²² nach Hans Jung, ohne Quellenangabe
²³ Wolfgang Dörfler, a.a.O., S. 261

- ²⁴ Heinrich Holsten, a.a.O., S. 92
²⁵ zitiert nach Heinrich Holsten, a.a.O., S. 87
²⁶ Heinrich Holsten, a.a.O., S. 95
²⁷ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 26, Nr. 5
²⁸ Karl H. Schleif, Regierung und Verwaltung des Erzstifts Bremen, Hamburg 1972, S. 110
²⁹ Theodor Wolters, Erzbischof Christophs Kampf um das geistliche Fürstentum in den Stiftern Bremen und Verden, Hamburg 1939, S. 47
³⁰ Heinrich Holsten, a.a.O., S. 92 f.
³¹ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 101, Nr. 4
³² NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 107, Nr. 57
³³ Amtsregister des Amtes Ottersberg für das Jahr 1606/07, Fotokopie des Kreisarchivs Verden, Nr. 10 b/70 c
^{33a} Die Auflistungen wurden aus folgenden Akten zusammengestellt:
1525: NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 101, Nr. 4
1546: NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 103, Nr. 4
1550: NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 104, Nr. 33/10
1567: Amt Ottersberg: NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 108, Nr. 65
1567: Amt Rotenburg: NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 107, Nr. 57
1600: NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 101, Nr. 5
³⁴ Amtsregister des Amtes Ottersberg für das Jahr 1606/07
³⁵ Ebd.
³⁶ Amtsgeldregister des Amtes Ottersberg Anno 1611/12
³⁷ Heinrich Holsten, a.a.O., S. 98
³⁸ zitiert nach Heinrich Holsten, a.a.O., S. 105
³⁹ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 114, Nr. 136
⁴⁰ Elfriede Bachmann, a.a.O., 2000, S. 40
⁴¹ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74, Rotenburg, Nr. 164
⁴² NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5a, Fach 114, Nr. 136
⁴³ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5a, Fach 117, Nr. 170
⁴⁴ Klaus Richard Böhme, Bremisch-Verdische Staatsfinanzen 1645-1676, Uppsala 1967, S. 549
⁴⁵ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5a, Fach 446, Nr. 55
⁴⁶ Ebd.
⁴⁷ Beate-Christine Fiedler, Die Verwaltung der Herzogtümer Bremen und Verden in der Schwedenzeit, 1652-1712, Stade 1987, S. 146
⁴⁸ Amtsregister und Jordebuch nebst Geschichte des früheren Amtes Ottersberg, Anno 1699
⁴⁹ Ebd.
⁵⁰ Ebd., alle folgenden Zitate dieses Kapitels ebenfalls, a.a.O.
⁵¹ Die Reichsexekution war eine Strafmaßnahme gegenüber einem Mitgliedsland des Reiches, das sich reichsfeindlich verhalten hatte. Streng genommen gibt es die R. bis heute. Auch die Bundesrepublik Deutschland kennt noch den sog. Bundeszwang (Art. 37 GG), der der Bundesregierung das Recht gibt, notfalls ein Bundesland durch Weisungen zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten.
⁵² NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 30, Titel 66, Nr. 15
⁵³ Ebd.
⁵⁴ Herbert Schwarzwälder, Die 800-jährige Geschichte von Ottersberg, Fischerhude 1989, S. 196
⁵⁵ Karsten Müller-Scheeßel, Jürgen Christian Findorff und die kurhannoversche Moorkolonisation im 18. Jahrhundert, Hildesheim 1975, S. 3
⁵⁶ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74 Zeven, Nr. 1435
⁵⁷ Karsten Müller-Scheeßel (a.a.O., S. 25) weist darauf hin, dass trotz Besiedlungstätigkeit und „randlicher Nutzung“ der Moore durch die Bauern der Geestdörfer noch so viel ungenutzter Raum übrig blieb, dass davon bis zum Jahre 1824 insgesamt 65.791 Morgen ausgewiesen wurden.

- ⁵⁸ Johann Teetz, Die Besiedlung des Teufelsmoores, in: Gernot Breitschuh (Hrsg.), Erst kam die Arbeit..., Rotenburg (Wümme) 1993, Seite 93
- ⁵⁹ Karsten Müller-Scheeßel, a.a.O., S. 62
- ⁶⁰ Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven, Nr. 311-14
- ⁶¹ Ebd.
- ⁶² Ebd.
- ⁶³ Ebd.
- ⁶⁴ zitiert nach Johann Teetz, a.a.O., S. 91
- ⁶⁵ zitiert nach Karsten Müller-Scheeßel, a.a.O., S. 152
- ⁶⁶ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74, Achim, Nr. 33
- ⁶⁷ Ebd.
- ⁶⁸ Pfarrarchiv Wilstedt
- ⁶⁹ Pfarrarchiv Wilstedt, Kirchenbuch, Getraute 1801 – 1852, S. 11
- ⁷⁰ Mathilde Peßler, Das Pfarrhaus in Sottrum im Jahre 1813, Nachdruck Sottrum 2000
- ⁷¹ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74, Zeven, Nr. 310
- ⁷² NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74, Zeven, Nr. 309
- ⁷³ Ebd.
- ⁷⁴ Ebd.
- ⁷⁵ Rathaus Tarmstedt, Archiv, Standesamt
- ⁷⁶ Elfriede Bachmann, Zur Geschichte der Juden in Zeven und Umgebung, in: De Sood. Mitteilungen des Heimatbundes Bremervörde-Zeven, Nr. 30, März 1992
- ⁷⁷ Ebd., S. 15
- ⁷⁸ Ebd., S. 41
- ⁷⁹ unveröffentlichte Schulabschlussarbeit
- ⁸⁰ Wahlergebnisse nach Angaben in der Schulchronik, Akten des Kreisarchivs Bremervörde (Pro.: Kreis BRV 2, Nr. 3036, Nr. 3943, Nr. 3946 und Nr. 1988-889), und aus privaten Aufzeichnungen.

Die Landwirtschaft

- ¹ Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven, Nr. 598-5
- ² entnommen aus: 800 Jahre Sottrum, Sottrum 2005, Seite 312
- ³ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 129, Bremervörde XI, Nr. 425
- ⁴ Ebd., Nr. 426
- ⁵ Ebd.
- ⁶ Ebd., Nr. 427
- ⁷ Ebd., Nr. 432
- ⁸ Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven, Nr. 570-3
- ⁹ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 128, Bremervörde XI, Nr. 439
- ¹⁰ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74, Zeven, Nr. 312, „Verzeichniß der Freygekauften und privat Gutsleute in Tarmstedt“
- ¹¹ Kreisarchiv Bremervörde, Intelligenzblatt, Jahrgang 1841, S. 949
- ¹² Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven Nr. 573-5
- ¹³ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 129, Bremervörde XI, Nr. 432, Liste der Grundbesitzer von 1856
- ¹⁴ Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven Nr. 598-6
- ¹⁵ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 129, Bremervörde XI, Nr. 432
- ¹⁶ Rezess über die Verkoppelung, Gemeinde Tarmstedt, Rathaus
- ¹⁷ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 129, Bremervörde XI, Nr. 436
- ¹⁸ Rezess, Verteilungsregister, Gemeinde Tarmstedt
- ¹⁹ Maschinengeschriebene Abschrift des Vertrages von 1871, in Privatbesitz
- ²⁰ Eine Realgemeinde war ein Zusammenschluss, deren Mitglieder ihr Eigentum an Grund und Boden gemeinsam bewirtschafteten. Heute: Realverband
- ²¹ Das Zitat stammt von Georg von Roth: 1718, S. 210
- ²² NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 129, Bremervörde XI, Nr. 432

- ²³ Die Rute ist ein altes Längenmaß von 16 Fuß = 4,672 Metern
- ²⁴ LGN, Topographische Karte, Blatt 2720, Ausgabe 1995, mit ergänzten Zahlen

Die Geschichte der Höfe

- ¹ VGH, 250 Jahre Landschaftliche Brandkasse Hannover, Hannover, 2000
- ² Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven, Nr. 133-2
- ³ NLA, Staatsarchiv Stade Rep. 74 Zeven Nr. 309
- ⁴ Staatsarchiv Stade, Rep. 74 Zeven Nr. 315
- ⁵ Allodialbesitz oder Allodium ist das persönliche Eigentum des Bauern, das er nicht zu Lehen erhalten hat, also Gebäude, Vieh, Saatgut, Geräte, Inventar usw.
- ⁶ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74 Zeven Nr. 315
- ⁷ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74 Zeven Nr. 312
- ⁸ Auszug einer Vermögensaufstellung, in Privatbesitz
- ⁹ Altenteilbeschreibung aus einem Übergabevertrag, in Privatbesitz
- ¹⁰ Die vorliegende Kopie ist hier unvollständig abgeschrieben worden. Adelheid Schnakenberg lautet der Name der unverheirateten Schwester des Bräutigams.
- ¹¹ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74 Zeven Nr. 315

Auswanderungen

- ¹ Ploetz Deutsche Geschichte, Epochen und Daten, Darmstadt 1998, S. 174
- ² Pfarramt Wilstedt, Register der Geborenen 1801-1852, letzte Seite
- ³ Presseinformation anlässlich des Besuchs des Amerikanischen Botschafters in Tarmstedt
- ⁴ Informationen von John Rodenburg, USA (rootsweb)
- ⁵ Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven, I 17-102 Nr. 470-1

Alte Hausnummern

- ¹ 1882 vereinigte sich die „Bremen und Verdensche Brand-Casse“ mit anderen Landschaften zur „Vereinigte Landschaftliche Brandkasse“ heute „Versicherungsgruppe Hannover“ kurz: „VGH“.
- ² Nachdem Hinrich Knoop das Haus gekauft hatte bekam es die Nr. 122.
- ³ Das Haus erhielt 1929 die „frei gewordene“ Nummer 10, vorher „Romoker“ (abgetragen).
- ⁴ Das Haus erhielt die „freie“ Hausnummer 26 von dem ehemaligem „Renken“-Haus (abgetragen).
- ⁵ 1982 sind die damaligen 33 Bewohner des Ortsteils „Tarmstedter Moor“ Tüschendorf bzw. Grasberg angeschlossen worden.

Handwerk, Handel und Gewerbe

- ¹ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5a, Fach 190, Nr. 1/10
- ² NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 120, Nr. 188
- ³ Volkszählung im Königreich Hannover, vom 3. Dez. 1852, Kopie für den Ort Tarmstedt
- ⁴ Kreisarchiv Bremervörde, Handels- und Gewerbe Adressbuch der Provinz Hannover 1893
- ⁵ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 80 G, Titel 204, Nr. 22
- ⁶ Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven, Nr. 416-5
- ⁷ Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: LRA Zeven, Nr. 396-8
- ⁸ Bei der Beantragung der Konzession wurde im Jahre 1909 die Haus Nr. 91 angeben.

⁹ Schulchronik Tarmstedt, S.

¹⁰ nach Aufzeichnungen von Hans Jung

¹¹ Kreisarchiv Bremervörde, Adressbuch für den Kreis Bremervörde (1925)

Schule, Erziehung und Bildung

¹ Pfarrarchiv Wilstedt, Akte 400 II, Lagerbuch Inserate, Nachtrag zu Seite 139

Die Tarmstedter Kirchen

¹ Bericht, Zevener Zeitung vom 27.12.1979

² Chronik Wilstedt, Zeven, 1960/1989, S. 29

³ Auszüge aus Heimatboten, 75. Jahrgang, 1993, Nr. 2, 4, 6

⁴ aus Pfarrbrief der Christ-König Kirche, Zeven, 7/78, vom 2.4.1978

⁵ Chronisten des Posaunenchores haben zu unterschiedlichen Zeiten Ereignisse aufgeschrieben. Der Posaunenchor hat diese Niederschriften und weitere Dokumente in zwei Aktenordner abgeheftet.

Die Entwicklung des Ortes

¹ Einwohnerzahlen bis 1956 aus Unterlagen von Hans Jung

² aus Statistischen Veröffentlichungen bzw. mit Bestätigung der Gemeindeverwaltung, Oktober 2006

³ Bericht einer Spätaussiedlerin

Die Infrastruktur

¹ Elfriede Bachmann, a.a.O., 2000, S. 305

² NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 102, Nr. 140

³ NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 102, Nr. 151

⁴ Elfriede Bachmann, a.a.O., 2000, S. 309

⁵ Herbert Fitschen und Hermann Frese, Jan Reiners – Auf den Spuren einer liebenswerten Kleinbahn, Fischerhude 1985

⁶ Protokoll der Gemeindeversammlung in Tarmstedt vom 18. November 1898

⁷ Info aus: Chronik des Wasserversorgungsverbandes, Bremervörde, 1995

Die politische Gemeinde

¹ Die angegebenen Jahre sind zum Teil durch mehrere Quellen belegt, nachfolgend ist jeweils nur ein Bezugsort für die jeweiligen Amtsinhaber aufgeführt:

Gerd Cordes	Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven, Nr. 125-2
Friedrich Mahnken	NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74 Zeven, Nr. 310

Jürgen Jagels NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 80,
Titel 204, Nr. 22

Drewes NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74
Zeven, Nr. 314

Hinrich Tietjen Volkszählung 1852, Kopie in Privatbesitz

Johann Hinrich Cordes Kreisarchiv Bremervörde,
Pro.: Amt Zeven, Nr. 125-2

Harm Blohm Kreisarchiv Bremervörde,
Pro.: Amt Zeven, Nr. 422-5

Johann Böschchen Kreisarchiv Bremervörde,
Pro.: Amt Zeven, Nr. 133-1

Otte Otten Kreisarchiv Bremervörde,
Pro.: KA Bremervörde, Nr. 10-4

Claus Bartels Quelle nicht notiert

Johann Meyer Kreisarchiv Bremervörde,
Pro.: LRA Zeven, I 17-168

Johann Rosenbrock Schulchronik

Johann Drewes Sitzungsprotokoll, Gemeinde Tarmstedt

Johann Schnackenberg Sitzungsprotokoll, Gemeinde Tarmstedt

Otto Wilkens Sitzungsprotokoll, Gemeinde Tarmstedt

Ernst Paul Schulchronik

Karl Kahrs Schulchronik

Rudolf Rottenbach Sitzungsprotokoll, Gemeinde Tarmstedt

Hermann Knoop Sitzungsprotokoll, Gemeinde Tarmstedt

Hermann Schnackenberg Sitzungsprotokoll, Gemeinde Tarmstedt

Jürgen Rudolph Sitzungsprotokoll, Gemeinde Tarmstedt

Wolf Vogel Sitzungsprotokoll, Gemeinde Tarmstedt

² Gerhard Hamacher war stellvertretender Gemeindedirektor, der Dienstposten des Gemeindedirektors war durch Klaus Flasbarth, der nicht mehr für die Gemeinde tätig war, blockiert.

³ Hermann Schnackenberg hatte auf Grund einer Änderung der Niedersächsischen Gemeindeordnung neben dem Bürgermeisteramt auch das Amt des Gemeindedirektors inne.

Die medizinische Versorgung

¹ Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven, Nr. 431-6

² Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven, Nr. 422-5

Sitten und Gebräuche

¹ Pfarrarchiv Wilstedt, Akte 110 II

² Ebd.

³ Geschichtliche Weltkunde, Band 1, Moritz Diesterweg Verlag, S. 137

⁴ Renate Matysiak, Büllstedt-Steinfeld, Aus der Geschichte zweier Dörfer, 1992, S. 288

⁵ Pfarrarchiv Wilstedt, Akte 110 II

⁶ Renate Matysiak, a.a.O., S. 286 und 287

⁷ Zevener Zeitung vom 9.1.1904

Abbildungsverzeichnis

Tarmstedt heute

KV-Plan, Kommunalverlag Hans Tacke, Essen

Aus vorgeschichtlicher Zeit

- Abb. 1: Wolf-Dieter Tempel, Auf Ur- und frühgeschichtlichen Spuren durch den Landkreis Rotenburg, 1999, S.12
2: Hans-Gerhard Kulp, Der Weyerberg und das Teufelsmoor, 1995, S. 11
3: Ebd., S. 9
4: Zeittafel zur Ur- und Frühgeschichte von Johann Thölken nach W. D. Tempel u.a.
5: Hans-Gerhard Kulp, a.a.O., S. 12
6: Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme), 1990, S. 92, 4
7: Ebd., S. 102, 7
8: Ebd., S. 101, 2
9: Ebd., S. 120, 17
10: Wolf-Dieter Tempel, a.a.O., S. 100
11: Ebd., S. 136
12: Tarmstedter Wappen, Gemeinde Tarmstedt
13: 200-Jahrfeier Tüschendorf, S. 5
14: Archäologische Berichte, a.a.O., 4. 1994, S. 85

Tarmstedt in geschichtlicher Zeit

- Abb. 1: Werner Kaemling, Atlas zur Geschichte Niedersachsens, 1987, S. 30
2: Ingo Helm und Christoph Weinert, Geschichte Norddeutschlands, 2005, S. 69
3: Diesterweg Verlag, Grundzüge der Geschichte, Band 2, 1966, S. 26
4: Geschichte Norddeutschlands, a.a.O., S. 79
5: NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 3, Lilienthal, Nr. 39a
6: Otto Zierer, Deutschland, 1976, S. 56
7: Amtsregister des Amtes Ottersberg für das Jahr 1606/07, Fotokopie des Kreisarchivs Verden, Nr. 10 b/70 c, in Privatbesitz
8: Hanns Joachim Friedrichs, Illustrierte Deutsche Geschichte, 1991, S. 110
9: Schulbuchverlag Schrödel, Geschichte heute, 1987, S.153
10: F. W. Putzgers, Historischer Schulatlas, 1936, S. 85
11: Jordebuch für das Jahr 1699, Fotokopie des Kreisarchivs Verden
12: Ebd.
13: Hans Dollinger, Preußen, 1980, S. 91
14: F. W. Putzgers, a.a.O., 1936, S. 89
15: Heimatverein Sottrum, 800 Jahre Sottrum, 2005, S. 82
16: NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74 Zeven, Nr. 1435, Abschrift
17: NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. 74 Zeven, Nr. 1435
18: Foto erhalten von Annemarie Schnackenberg
19: Peter Rabenstein, Jan von Moor, 1982, S.106
20: LGN, Kurhannoversche Landesaufnahme, Blatt 27, Ausschnitt
21: 800 Jahre Sottrum, a.a.O., S. 91
22: Putzgers, Cornelsen-Velhagen & Klasing Verlagsgesellschaft, 1979, S. 93
23: 800 Jahre Sottrum, S. 104

- 24: Illustrierte Deutsche Geschichte, a.a.O., S. 172
25: Foto: Simone Vogel-Horridge
26: 800 Jahre Sottrum, a.a.O., S. 112
27: Foto erhalten von Erich Aßmann
28: Schulchronik Tarmstedt, Band 1
29: Foto erhalten von Günter Wesemann
30: Westermann, Chronik des 20. Jahrhunderts, 1982, S. 239
31: Bild erhalten von Johann Thölken
32: Foto: Günter Kusch
33: 800 Jahre Sottrum, a.a.O., S. 123
34: Schulchronik Tarmstedt, Zeitungsausschnitt
35: 800 Jahre Sottrum, a.a.O., S. 121
36: Inflationsgeld aus der Schulchronik
37: Illustrierte Deutsche Geschichte, a.a.O., S. 238
38: Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv
39: Foto erhalten von Gerd Kahrs
40: Stimmzettel aus der Schulchronik
41: Haushaltspass erhalten von Dodenhoff, Nahrungsmittelkarten von Johann Klases, Kartoffelkarten von G. Wesemann, Kleiderkarte von Anita Hartjen
42: Foto erhalten von Irma Börsdamm
43: Zeitungs-Anzeigen aus der Schulchronik, Band 2
44: Illustrierte Deutsche Geschichte, a.a.O., S. 269
45: Foto erhalten von Gerd Kahrs
46: Bild erhalten von Annemarie Schnackenberg
47: Foto: Simone Vogel-Horridge
48: dto.
49: Grafik

Die Landwirtschaft

- Abb. 1: Putzgers Historischer Schulatlas, a.a.O., 1936, S. 58
2: 800 Jahre Sottrum, a.a.O., S. 313
3: Meyerbrief, erhalten von Hanna Rosenbrock
4: NLA, Staatsarchiv Stade, Rep. Zeven 41-46, Kartenblatt: Neu Nr. 1788, Ausschnitt
5: Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: Amt Zeven Nr. 598-1, Abschrift
6: Katasteramt Bremervörde, Verkoppelungskarte Tarmstedt, Ausschnitt
7: Foto: Friedrich von Blanckenhagen
8: dto.
9: Kartengrundlage: LGN, Topographische Karte, 2720 Tarmstedt, 1995

Die Geschichte der Höfe

(Abbildungsverzeichnis entsprechend der Hof Nr.)

- Hof Nr. 1 Foto erhalten von Walter Heins
Nr. 2 Foto erhalten von Marga Drewes, Abb. 2a: Karte von Annemarie Schnackenberg, Abb. 2b: Anzeige, Kreisarchiv Bremervörde, „Intelligenz- Blatt der Herzogthümer Bremen und Verden“ aus dem Jahr 1832, S. 415, Abb. 2c: Foto: Simone Vogel-Horridge
Nr. 3 Foto erhalten von Erich Aßmann, Abb. 3a: Foto: dto.
Nr. 4 Foto erhalten von Erna Rosenbrock, Abb. 4a: Foto: Wolf Vogel

- Nr. 5 Foto erhalten von Erika Stolte, Abb. 5a und 5b: Fotos: Karin Vogel, Abb. 5c: Foto: Simone Vogel-Horridge
- Nr. 6 Foto erhalten von Günter Wesemann, Abb. 6a: dto., Abb. 6b: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 7 Foto erhalten von Agnes Eckhoff
- Nr. 8 Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv, Abb. 8a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 9 100 Jahre Ev. Luth. Salemsgemeinde Tarmstedt, 1982, erhalten von Ruth Otten, Abb. 9a: Foto von Johann Thölken, Abb. 9b und 9c von Elfriede Böschen
- Nr. 10 Foto erhalten von Erna Leopold, Abb. 10a und 10b erhalten von Anita Hartjen, 10c Foto: Wolf Vogel
- Nr. 11 Foto erhalten von Ingrid Brandt, Abb. 11a: dto.
- Nr. 12 Foto erhalten von Traute Müller, Abb. 12a: Karin Vogel
- Nr. 13 Foto: Simone Vogel-Horridge
- Nr. 14 Foto erhalten von Käte Gieschen
- Nr. 15 Foto erhalten von Johann Thölken
- Nr. 16 Foto erhalten von Hanna Kruse, Abb. 16a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 17 Foto erhalten von Erna Rosenbrock
- Nr. 18 Foto: Simone Vogel-Horridge, Abb. 18a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 19 Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv, Abb. 19a: Foto: Friedrich von Blanckenhagen
- Nr. 20 Foto: Hanna Knoop, Abb. 20a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 21 Foto erhalten von Gerd Kahrs, Abb. 21a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 22 Foto: Wolf Vogel
- Nr. 23 Foto erhalten von Hans Cordes, Abb. 23a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 24 Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv, Abb. 24a: Gemälde erhalten von Johann Thölken, Abb. 24b: Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv
- Nr. 25 Foto erhalten von Ute Obert, Abb. 25a: Foto: Simone Vogel-Horridge, Abb. 25b: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 27 Foto erhalten von Heiner Ehlen
- Nr. 28 Foto erhalten von Erich Aßmann, Abb. 28a: Foto: Friedrich von Blanckenhagen, Abb. 28b: Foto erhalten von Klaus Vagts
- Nr. 29 Foto erhalten von Jürgen Jagels
- Nr. 31 Foto erhalten von Annemarie Schnackenberg, Abb. 31a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 32 Foto: Günter Kusch, Abb. 32a: Foto: Friedrich von Blanckenhagen
- Nr. 33 Foto erhalten von Frieda Römer, Abb. 33a: Foto erhalten von Erna Dittmer
- Nr. 34 Foto erhalten von Käte Gieschen, Abb. 34a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 35 Foto erhalten von Günter Wesemann
- Nr. 36 Foto erhalten von Manfred Bötjer, Abb. 36a: Foto: Friedrich von Blanckenhagen
- Nr. 37 Foto erhalten von Johann Klases, Abb. 37a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 38 Foto erhalten von Margrit Kück, Abb. 38a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 39 Foto erhalten von Herbert Ammerschubert
- Nr. 40 Foto erhalten von Manfred Isensee, Abb. 40a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 41 Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv, Abb. 41a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 42 Foto erhalten von Johann Schnackenberg, Abb. 42a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 43 Foto erhalten von Käthe Henne, Abb. 43a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 44 Foto erhalten von Annemarie Schnackenberg, Abb. 44a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 45 Foto erhalten von Annemarie Schnackenberg
- Nr. 46 Foto erhalten von Heiner Schnackenberg, Westertimke

- Nr. 47 Foto erhalten von Johann Schnackenberg
- Nr. 48 Foto erhalten von Johann Gerdes, Abb. 48a und 48b: dto.
- Nr. 49 Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv, Abb. 49a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 50 Foto erhalten von Johann Klases, Abb. 50a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 52 Foto erhalten von Hans Hermann Warnken
- Nr. 53 Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv
- Nr. 54 Foto erhalten von Johann Klases
- Nr. 55 Foto erhalten von Agnes Eckhoff, Abb. 55a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 56 Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv, Abb. 56a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 57 Foto erhalten von Johann Klases, Abb. 57a: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 58 Foto erhalten von Gerd Kahrs, Abb. 58a Foto: Günter Kusch, Abb. 58b: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 59 Foto erhalten von Günter Wesemann, Abb. 59a: dto. Abb. 59b: Foto: Wolf Vogel
- Nr. 60 Foto erhalten von Manfred Isensee, Abb. 60a: dto.
- Nr. 61 Foto: Simone Vogel-Horridge
- Nr. 62 Foto: Wolf Vogel
- Nr. 63 Fotos erhalten von Johann Thölken, Abb. 63a: Foto: Wolf Vogel, Abb. 63b: Foto: Johann Thölken
- Nr. 64 Foto erhalten von Hanna Detjen, Abb. 64a: Foto Wolf Vogel
- Nr. 65 Foto: Simone Vogel-Horridge

Auswanderungen

- Abb. 1: Foto erhalten von Käte Henning
- 2: dto.
- 3: Entlassungsurkunde erhalten von Manfred Isensee
- 4: Foto erhalten von Dirk Gieschen, Ausstellungsleitung
- 5: Text
- 6: Foto: Karin Vogel

Alte Hausnummern

- Abb. 1: Kartengrundlage: Katasterkarte von „Tarmstedt“ um 1880, Kopie erhalten von der VGH Versicherung, Landschaftliche Brandkasse Hannover
- 2: Versicherungspolice erhalten von Frieder Beuster

Handwerk, Handel und Gewerbe

- Abb. 1: Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv
- 2: Foto erhalten von Frieder Beuster
- 3: Foto erhalten von Günter Wesemann
- 4: Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv
- 5: Foto erhalten von Erich Aßmann
- 6: Foto erhalten von Johann Klases
- 7: dto.
- 8: Foto erhalten von Annemarie Schnackenberg
- 9: Foto erhalten von Edith Otten
- 10: Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv
- 11: Foto erhalten von Friedrich Dittmers
- 12: Foto erhalten von Hanna Knoop
- 13: Foto erhalten von Heidi Schulz, Bremen
- 14: Foto erhalten von Monika Petereit

- 15: Anzeige entnommen aus: Von der Volkskunst zur Modernen..., Stade 1992, S. 152
- 16: Foto erhalten von Annemarie Schnackenberg
- 17: Foto erhalten von Annemarie Blech
- 18: Original erhalten von Hans Bösch
- 19: Foto erhalten von Hans Bösch
- 20: Foto erhalten von Traute Gieschen
- 21: Foto erhalten von Johann Thölken
- 22: Foto erhalten von Friedrich Dittmers
- 23: Foto: Hanna Knoop
- 24: Foto erhalten von Erna Leopold
- 25: Landkreis BRV, Gerhard Stalling AG, 1972, S. 206
- 26: Foto erhalten von Hans-Hermann Schnaars
- 27: Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv
- 28: Foto erhalten von Erna Dittmer
- 29: Foto erhalten von Erika Stolte
- 30: Foto: Wolf Vogel
- 31: dto.
- 32: dto.
- 33: Foto erhalten von Michael Kranz
- 34: Foto: Wolf Vogel
- 35: dto.
- 36: Foto erhalten von Anke Walpert
- 37: Foto: Wolf Vogel
- 38: Foto: Hanna Knoop
- 39: Foto erhalten von Gerhard Wisbar
- 40: Foto: Simone Vogel-Horridge
- 41: Foto erhalten von der Volksbank Zeven
- 42: Foto: Friedrich von Blanckenhagen
- 43: Landkreis BRV, Gerhard Stalling AG, 1972, S. 326

Schule, Erziehung und Bildung

- Abb. 1: Kreisarchiv Bremervörde, Pro.: LRA Zeven, Nr. 190-3
- 2: Gedenkblatt erhalten von Manfred Isensee
- 3: Foto erhalten von A. Schnackenberg
- 4: Foto aus dem Gästebuch der Schule Tarmstedt
- 5: Foto: Rudolf Dodenhoff
- 6: Foto aus der Schulchronik
- 7: Text
- 8: Foto aus der Schulchronik
- 9: Foto: Günter Kusch
- 10: Foto: Heinrich Henkhus
- 11: dto.
- 12: Broschüre erhalten von Erich Sievert
- 13: Foto: Günter Kusch
- 14: Foto erhalten von Rolf Struckmeyer
- 15: Foto aus der Schulchronik
- 16: Zeitungsfoto erhalten von Erich Sievert
- 17: Foto: Erich Aßmann
- 18: Schulzeitung erhalten von Erich Sievert
- 19: Broschüre erhalten von Heinrich Henkhus
- 20: Foto: Erich Aßmann
- 21: dto.
- 22: Foto: Simone Vogel-Horridge
- 23: Foto: Erich Aßmann

Die Tarmstedter Kirchen

- Abb. 1: Foto erhalten von Erna Leopold
- 2: Foto erhalten von Gertrud Monsees

- 3: Foto: Erich Aßmann
- 4: Foto: Simone Vogel-Horridge
- 5: Foto erhalten von Uwe Bettels
- 6: Foto erhalten von Günter Wesemann
- 7: Foto erhalten von Gerd Kahrs
- 8: Foto: Günter Kusch
- 9: Foto: Friedrich von Blanckenhagen
- 10: Foto erhalten von Erwin Günzel
- 11: Foto erhalten von Käte Henning
- 12: Foto erhalten von Peter Schlohen
- 13: dto.
- 14: Foto: Krauskopf, Zeven, Posaunenchor der Landeskirche
- 15: Foto erhalten von Hermann Schröder
- 16: Foto erhalten von Hauke Lünzmann

Die Entwicklung des Ortes

- Abb. 1: Tabelle
- 2: Grafik, Grundlage: Angaben von Abb. 1
- 3: LGN, Topographische Karte, Blatt 2720, Ausgabe 1899
- 4: dto., Ausgabe 1937
- 5: dto., Ausgabe 1957
- 6: dto., Ausgabe 2002
- 7: Foto: Karin Vogel

Die Infrastruktur

- Abb. 1: Kartengrundlage: Ausschnitt der Abb. 4, Kapitel „Die Landwirtschaft“
- 2: Foto erhalten von Johann Klasen
- 3: Foto erhalten von Erich Aßmann
- 4: dto.
- 5: Foto erhalten von Johann Thölken
- 6: Original-Fahrplan erhalten von Erich Aßmann
- 7: Foto erhalten von Manfred Isensee
- 8: Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv
- 9: eisenbahn magazin, 10/93, Foto: Sievers
- 10: Ebd., Foto: Todt
- 11: Foto erhalten von Anni Schröder
- 12: Foto aus Chronik des Wasserversorgungsverbandes Bremervörde, 1995, S. 47
- 13: Foto: Günter Kusch
- 14: Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv
- 15: Foto erhalten von Friedel Meyerdierks
- 16: Foto: Günter Kusch
- 17: Foto erhalten von Friedel Meyerdierks
- 18: Foto: Erich Aßmann

Die politische Gemeinde

- Abb. 1: Foto erhalten von Beate Bohling
- 2: Foto: Friedrich von Blanckenhagen
- 3: Bürgermeister: Die Fotos von J. Meyer, J. Rosenbrock, J. Drewes, O. Wilkens und J. Rudolph sind Programmheften der Tarmstedter Ausstellung (1957 und 1996) entnommen, das Foto von R. Rottenbach von der Ausstellungsleitung erhalten, das Foto von H. Schnackenberg einer Wahlbroschüre entnommen, Foto: J. Schnackenberg von der Gemeindeverwaltung erhalten, Fotos von H. Knoop und W. Vogel sind Privataufnahmen

- 4: Foto: Karin Vogel
- 5: Foto: Simone Vogel-Horridge
- 6: Foto erhalten von Karl-Heinz Krakowski, Zeven

Die Tarmstedter Ausstellung

- Abb. 1: Foto erhalten von der Ausstellungsleitung
 2: Foto erhalten von Irmela Söchtig
 3: Landschaft und Landtechnik im Wandel, Ausstellungs GmbH, 1999, S. 24
 4: Ebd. S. 28
 5: Ebd. S. 115
 6-10: Fotos erhalten von der Ausstellungsleitung

Die medizinische Versorgung

- Abb. 1: Foto: Günter Kusch
 2: Foto: Simone Vogel-Horridge
 3: Foto: Simone Vogel-Horridge
 4 und 5: Fotos erhalten von Berd Pietzarka

Vereine

- Abb. 1: Foto erhalten von Johann Thölken
 2: Foto: Wolf Vogel
 3: Foto erhalten von Cord Rosenbrock
 4: Foto erhalten von Gerd Schwenzfeier
 5: Foto erhalten von Anni Schröder
 6: Foto erhalten von Gerd Schwenzfeier
 7: Foto erhalten von Joachim Kahrs
 8: Foto: Friedrich v. Blanckenhagen
 9 und 10: Foto erhalten von Heino Gieschen, Sportschützenverein
 11: Foto erhalten von Gerd Kahrs
 12: Foto erhalten von Gerhard Hamacher
 13: Foto: Erwin Duwe, erhalten von der Feuerwehr
 14: Foto erhalten von Gerhard Hamacher
 15 und 16: Foto erhalten von Johann Gerdes, DRK
 17: Verkehrsverein Samtgemeinde Tarmstedt
 18: Foto erhalten Birgit Trojahn, Verkehrsverein
 19: Foto: Marianne Menke, erhalten von Thomas Werner
 20: Foto erhalten von Anita Meyer
 21: Foto erhalten von Gerhard Hamacher
 22: Foto erhalten von Heiko Gerken, Reitverein
 23: Foto: Wolf Vogel
 24: Foto erhalten von Harald Felsch, Hundeverein
 25: Foto erhalten von der Ausstellungsleitung
 26: Foto erhalten von Horst Bock

Sitten und Gebräuche

- Abb. 1: Foto erhalten von Anni Schröder
 2: Foto erhalten von Martha Allermann
 3: Foto erhalten von Monika Petereit
 4: Foto erhalten von Gerd Kahrs
 5: Foto erhalten von Elke Kruse
 6: Foto erhalten von Johann Thölken
 7: Gedenkblatt erhalten von Manfred Isensee
 8: Foto erhalten von Erich Sievert
 9: Foto: Wolf Vogel

- 10: Foto erhalten von Sophie Heitmann
- 11: Foto erhalten von Hermann Witte
- 12: Tarmstedter Heimatfreunde, Archiv
- 13: Fotos erhalten von Helmut Meyer
- 14: dto.
- 15: Foto erhalten von Erna Dittmer
- 16: Foto erhalten von Grete Meyer
- 17: Foto erhalten von Johann Thölken
- 18: Foto erhalten von Grete Meyer
- 19: Foto erhalten vom Kindergarten Fasanenweg
- 20: Einladung erhalten von Katharina Eckhoff
- 21: Foto erhalten von Johann Thölken
- 22: Foto erhalten von Thomas Heyer
- 23: Kochbuch erhalten von Heinrich Dodenhoff

Bilderbogen:

Wörpe

- Abb. 1, 2 und 3: Fotos: Werner Burkhart

Moor

- Abb. 1: Foto erhalten von Johann Klasen
 2: Foto erhalten von Johann Thölken
 3: Foto: Friedrich von Blanckenhagen

Landwirtschaft in früheren Zeiten:

Seite 1

- Abb. 1: Foto erhalten von Heinrich Dodenhoff
 2: Foto erhalten von Erna Dittmer
 3: Foto erhalten von Hermann Witte
 4: Foto erhalten von Manfred Isensee
 5: Foto erhalten von Karsten Wacker
 6: Foto erhalten von Johann Klasen

Seite 2

- Abb. 1: Foto erhalten von Edith Otten
 2 und 6: Fotos erhalten von Erika Brase
 3: Foto erhalten von Heinrich Dodenhoff
 4: Foto erhalten von Helmut Meyer
 5: Foto erhalten von Agnes Eckhoff

Seite 3

- Abb. 1: Foto erhalten von Johann Klasen
 2 und 5: Fotos erhalten von Manfred Isensee
 3: Foto erhalten von Elfriede Zeh
 4: Foto erhalten von Heinrich Dodenhoff
 5: Foto erhalten von Karsten Wacker
 6: Foto erhalten von Johann Klasen

Seite 4

- Abb. 1 und 2: Fotos erhalten von Heinrich Dodenhoff
 3 und 4: Fotos erhalten von Johann Klasen
 5: Foto erhalten von Gerhard Hamacher

Tarmstedter Ansichten:

1910

- Abb. 1 und 2: Fotos erhalten von Johann Klasen
 3: Foto erhalten von Karin Vogel

1950

- Abb. 1: Foto erhalten von Erna Rosenbrock
 2: Foto erhalten von Johann Klasen

- 3: Foto erhalten von Erna Leopold
- 4: Foto erhalten von Irmela Söchtig

1960

- Abb. 1: Foto erhalten von Annemarie Schnackenberg
- 2 und 3: Fotos erhalten von Anni Schröder

Ansichten einst und jetzt:

- Abb. 1: Foto erhalten von Annemarie Schnackenberg
- 2: Foto: Günter Kusch

Gewerbe:

Seite 1

- Abb. 1: Foto erhalten von Hans-Hermann Schnaars
- 2: Foto erhalten von Heidi Schulz
- 3: Foto erhalten von Frieder Beuster
- 4 und 6: Fotos erhalten von Annemarie Schnackenberg
- 5: Foto erhalten von Käte Henning

Seite 2

- Abb. 1: Foto erhalten von Irmela Söchtig
- 2: Foto erhalten von Annemarie Schnackenberg
- 3 und 5: Fotos erhalten von Johann Thölken
- 4: Foto erhalten von Hermann Blonn

Gewerbe 2007:

Seite 1

- Abb. 1 und 2: Fotos: Erich Aßmann
- 3, 4 und 5: Fotos: Wolf Vogel

Seite 2

- Abb. 1 bis 5: Fotos: Wolf Vogel
- 6: Foto: Erich Aßmann

Seite 3

- Abb. 1 und 3 bis 6: Fotos: Wolf Vogel
- 2: Foto erhalten von Gabriele Reich

Seite 4

- Abb. 1 bis 4: Fotos: Wolf Vogel
- 5: Foto: Günter Kusch

Seite 5

- Abb. 1 bis 6: Fotos: Wolf Vogel

Seite 6

- Abb. 1: Foto: Erich Aßmann
- 2 und 5: Fotos: Friedrich von Blanckenhagen
- 3 und 4: Fotos: Wolf Vogel

Seite 7

- Abb. 1 und 3: Fotos: Erich Aßmann
- 2: Foto: Friedrich von Blanckenhagen
- 4 und 5: Fotos: Wolf Vogel

Straßenbilder:

- Abb. 1: Foto: Wolf Vogel
- 2, 3 und 4: Fotos: Erich Aßmann
- 5 und 6: Fotos: Friedrich von Blanckenhagen

Ortsmitte:

- Abb. 1: Foto erhalten von Manfred Isensee
- 2: Tarmstedter Heimatfreude, Archiv
- 3: Foto erhalten von Andreas Seifert

Festumzug 1957:

- Abb. 1 und 3 bis 5: Fotos erhalten von Annemarie Schnackenberg
- 2: Foto erhalten von Günter Wesemann
- 6: Foto erhalten von Johann Schnackenberg

Sonderseiten:

- Seite 27: Von Tervenstede bis Tarmstedt: alle Schreibweisen des Ortsnamen aus Urkunden des NLA, Staatsarchiv Stade (Rep.: 5a, 5b und Achim 74)

Benutzte Literatur

Ungedruckte und nicht veröffentlichte Quellen:

Amtsregister des Amtes Ottersberg für das Jahr 1606/1607. Fotokopie des Kreisarchivs Verden, Nr. 10b/70c

Amtsgeldregister des Amtes Ottersberg Anno 1611/1612, Fotokopie des Kreisarchivs Verden, Nr. 10b/70d

Amtsregister und Jördebuch nebst Geschichte des früheren Amtes Ottersberg Anno 1699, Fotokopie des Kreisarchivs Verden, Nr. 10b/70a

Bachmann, August: Tarmstedt - Aus vergangenen Zeiten, Bremervörde 1969, Manuskript

Gemeindearchiv, allgemein

Gemeinderatsprotokollbücher 1904 bis 1931 und 1954 bis 1972, Gemeinde Tarmstedt, Rathaus

Grundsteuer Mutterrolle (1880-1930), Gemeinde Tarmstedt, Rathaus

Jung, Hans: Hand- oder maschinenschriftliche Manuskripte zur Ortsgeschichte

Kaiser, Heinrich: Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur der Gemeinde Tarmstedt in den letzten 200 Jahren, Tarmstedt 1968

Kreisarchiv Bremervörde, Bestand

Niedersächsisches Landesarchiv - Staatsarchiv Stade, Bestand

Pfarrarchiv Wilstedt, Bestand

Schulchronik der Gemeinde Tarmstedt (3 Bände), Kooperative Gesamtschule Tarmstedt

Verkoppelungsrezess (1863), Gemeinde Tarmstedt, Rathaus

Zeitungsberichte (Tarmstedt betreffend), aus den Jahren 1977 bis 1992, zusammengestellt von Walter Lenz, Rathaus

Gedruckte Quellen und Literatur:

Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg, Jahrgang 1990

Bachmann, Elfriede: Hanstedt und die Börde Rhade im Landkreis Rotenburg (Wümme), Stade 2000

Bachmann, Elfriede: Zur Geschichte der Juden in Zeven und Umgebung, in: De Sood. Mitteilungen des Heimatbundes Bremervörde-Zeven, Nr. 30, März 1992

Bachmann, Elfriede: Das Kloster Zeven-Heeslingen, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte, Stade 1966

Böhme, Klaus Richard: Bremisch-Verdische Staatsfinanzen 1645-1676, Uppsala 1967

Breitschuh, Gernot (Hrsg.): Erst kam die Arbeit... Geschichten aus dem Alltag unserer Großeltern, Rotenburg (Wümme) 1993

Breitschuh, Gernot: Das Jahr 1933 in den Schulchroniken des Regierungsbezirks Stade. In: Rotenburger Schriften, Heft 66/67, Rotenburg 1987, Seiten 7 – 87

Chronik des Wasserversorgungsverbandes Bremervörde, Edition Temmen, 1995

Dannenberg, Hans Eckhard und Schulze, Heinz-Joachim (Hrsg.),

Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, Band II Mittelalter, Stade 1995

De Sood, Mitteilungen des Heimatbundes Bremervörde-Zeven

Die Schweden in Stade in Krieg und Frieden. Begleitheft zur Sonderausstellung im Schwedenspeicher-Museum Stade vom 22. Juni – 9. September 1994

Diwald, Hellmut: Wallenstein. Eine Biographie. Frankfurt/M. und Berlin 1987

Dörfler, Wolfgang: Herrschaft und Landesgrenze, Stade 2004

Festschriften der Tarmstedter Vereine

Fiedler, Beate-Christine: Die Verwaltung der Herzogtümer Bremen und Verden in der Schwedenzeit, 1652-1712, Stade 1987

Fitschen, Herbert und Frese, Hermann: Jan Reiners, Auf den Spuren einer liebenswerten Kleinbahn, Fischerhude 1985

Franke, Fr. W.: Die Besiedlung unserer Heimat in der Nacheiszeit... in: Entdeckungsreisen im Kreis Bremervörde, Heft 3, Hrsg.: Kreislehrerverband Bremervörde, 1970

Heimatbote - der Gemeinden des ehemaligen Kirchenkreises Lilienthal, (Hrsg. Kirchenkreis Osterholz-Scharmbeck)

Heyken, Enno: Rotenburg – Kirche, Burg und Bürger, Rotenburg 1966

Holsten, Heinrich: Heimatkunde des Regierungsbezirks Stade, Stade 1932

Holsten, Heinrich u. Schablowski, Hans: Heimatkunde des Regierungsbezirks Stade Bremervörde 1932

Informationsschrift zur Einweihung des Postamtes in Tarmstedt vom 18. April 1983

Jarck, Horst-Rüdiger: Das Zisterzienserinnenkloster Lilienthal, Stade 1969

Jarck, Horst-Rüdiger: Urkundenbuch des Klosters Lilienthal, Stade 2002

Jung, Hans: Das Tarmstedter Wappen in: Heimatliche Bilder und Sagen aus dem Kreis Bremervörde, Teil 2, (Hrsg. Kreislehrerverband Bremervörde), 1965

Kulp, Hans-Gerhard: Der Weyerberg und das Teufelsmoor - ein landschaftsökologischer Führer - , Lilienthal 1995

May, Otto Heinrich: Die Regesten der Erzbischöfe von Bremen, Band I, 787 – 1306, Hannover 1937

Menzel, Herbert u. Georg, Peter: Untersuchung einer tertiären Scholle in einer Sandgrube bei Tarmstedt, nordöstlich von Bremen, Bremen 1984

Mindermann, Arend: Urkundenbuch der Bischöfe und des Domkapitels von Verden, Band 1, Stade 2001

Müller-Scheeßel, Karsten: Jürgen Christian Findorff und die kurhannoversche Moorkolonisation im 18. Jahrhundert, Hildesheim 1975

Nistahl, Matthias: Findbuch zum Bestand 30 Stader Akten der braunschweigisch-lüneburgischen Besetzung (1675 – 1680), Stade 1991

Peßler, Mathilde: Das Pfarrhaus in Sottrum im Jahre 1813, Nachdruck, Sottrum 2000

Pratje, Johann Hinrich: Altes und Neues. Auszüge aus seinen Zeitschriften, Bremerhaven 1993

Roth, Georg von: Geographische Beschreibung der beyden Herzogthümer Bremen und Verden usw., Stade 1718

Rust, Alfred: Über Waffen und Werkzeugtechnik des Altmensche, Neumünster 1965

Schleif, Karl H.: Regierung und Verwaltung des Erzstifts Bremen, Hamburg 1972

Schwarzwälder, Herbert: Die 800-jährige Geschichte von Ottersberg, Fischerhude 1989

Seedorf, Hans Heinrich und Schneider, Karl Heinz: Bauernbefreiung und Agrarreform in Niedersachsen, Schriften zur Heimatpflege 4, Hildesheim 1989

Sievers, Heike: Die Lebensweise der Menschen im Raume Tarmstedt, dargestellt an einigen vorgeschichtlichen Funden, unveröffentlichte Jahresarbeit 1974

Stade, Dietrich von: Geographie der Herzogthümer Bremen und Verden (gemeinsam mit Georg von Roth), hrsg. vom Archiv des Vereins für Geschichte und Altertümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade, Stade 1877

Stader Jahrbuch 1971, Neue Folge Heft 61, Stade 1971

Tarmstedter Heimatfreunde, Alte Bilder erzählen, Tarmstedt 1982

Teetz, Johann: Die Besiedlung des Teufelsmoores, in: Breitschuh, Gernot (Hrsg.): Erst kam die Arbeit..., Rotenburg (Wümme) 1993

Tempel, Wolf-Dieter: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 4, Stuttgart 1984

Tempel, Wolf-Dieter: Auf Ur- und frühgeschichtlichen Spuren durch den Landkreis Rotenburg, Oldenburg 1999

Tüschendorf, Festschrift: 200 Jahre Tüschendorf, 1982

Wolters, Theodor: Erzbischof Christophs Kampf um das geistliche Fürstentum in den Stiftern Bremen und Verden, Hamburg 1939

Wümme Zeitung

Zevener Zeitung

Dank

Bei folgenden Personen bedanken uns für die Unterstützung bei der Erstellung der Chronik:

Katrin Alpers, Irmgard Alscher, Herbert Ammerschubert, Martha Allermann, Renate Assmann, Dr. Elfriede Bachmann, Kurt Bäsler, Bruno Bartschies, Hans-Werner Behrens, Wilfried Behrens, Uwe Bettels, Helga und Frieder Beuster, Cord Blanken, Annemarie Blech, Georg Blohm, Hermann Blonn, Horst Bock, Hartmut Bödemann, Grete Bohling, Irma Börsdamm, Gustav Bösch, Hans Bösch, Imke Bösch Michaelsen, Christoph Böschen, Elfriede Böschen, Heidrun Böschen, Inge Böschen, Manfred Bötjer, Beate Bohling, Hinrich Brandt, Ingrid Brandt, Sigrid Bratmann, Anni Brüggemann, Fritz Bruns, Hans Bruns, Hermann Bruns, Katharina Bruns, Marga Bruns, Friedrich Burfeind, Marianne Buttny, Eckhart Carstens, Gudrun Constantin, Hans Cordes, Anneliese Daehn, Heinz Detjen, Hanna und Hermann Detjen, Magdalena Detjen, Karl-Heinz Ditrich, Erna Dittmer, Friedel Dittmers, Heiner Dittmers, Ursula und Heinrich Dodenhoff, Dr. Wolfgang Dörfler, Christian Dohrmann, Johann Dohrmann, Klaus Drewes, Marga Drewes, Erwin Duwe, Tatjana Dymski, Agnes Eckhoff, Katharina Eckhoff, Helga und Heiner Ehlen, Heiner Ehlers, Alma Erdmann, Heinz Evers, Harald Felsch, Friedrich Finner, Wilfried Fischer, Anneliese Flemmer, Claus Friedrichsen, Uwe Fürst, Elisabeth und Johann Gerdes, Gerd Gerdes, Heiko Gerken, Dirk Gieschen, Käte Gieschen, Karin und Heino Gieschen, Traute Gieschen, Selma und Werner Gieschen, Ursula Golücke, Melanie und Rainer Güddelhoff, Veronika und Erwin Günzel, Marianne Haar, Gerhard Hamacher, Karl-Heinz Hammer, Anita und Johann Hartjen, Uwe Hartjen, Rosemarie und Egon Heibel, Stefan Heibel, Heimatverein Sottrum, Hanna und Walter Heins, Christel und Hans Heitmann, Sophie Heitmann, Heinrich Henkhus, Käthe Henne, Käte Henning, Ruth und Hans-Peter Henning, Dr. Stefan Hesse, Dorit Hesse, Thomas Heyer, Frank Holle, Karin Holle, Marlies Holle, Gertrud und Johannes Holsten, Leonore Holsten, Margret Holsten, Nanni Holsten, Heinrich Hoops, Diedrich Hornburg, Tine und Willi Hüsing, Cécilie und Manfred Isensee, Anneliese und Helmut Jagels, Elfriede Jagels, Erna und Johann-Hinrich Jagels, Jürgen Jagels, Gerald Kahrs, Maria und Gerd Kahrs, Günter Kahrs, Hans-Hermann Kahrs, Helmut Kahrs, Joachim Kahrs, Magda Kahrs, Johann Klasen, Stephan Kottmeier, Elfriede und Siegfried Kranz, Michael Kranz, Heiner Krentzel, Karl-Heinz Krakowski, Harald Krause, Elke und Henry Kruse, Hanna Kruse, Margrit Kück, Hans Hinrich Kücks, Gudrun Kudick, Günter Kusch, Erna Leopold, Egon Lindermann, Herta und Heiner Lorenz, Grete Lüne, Hans-Otto Lünzmann, Hauke Lünzmann, Sabine Mahnken, Anita und Hans-Werner Meyer, Christian Meyer, Grete Meyer, Helmut Meyer, Hermann Meyer, Edith Meyerdierks, Friedel Meyerdierks, Adele Michaelis, Günter Michaelis, Ulrike und Henry Michaelis, Marie-Christine Mirwald, Gertrud und Hans-Hermann Monsees, Rolf Struckmeyer, Albert Müller, Joachim Müller, Jochen Müller, Klaus Müller, Traute Müller, Claudia Nowak, Grete und Horst Obert, Ute und Günter Obert, Marion Ohms, Edith Otten, Grete Otten, Ruth Otten, Änne Pallmeier, Ursula Parchmann, Willi Peper, Ulli Petermann, Klaus Pfleging, Klaus Piel, Bernd Pietzarka, Hanna Pilster, Manfred Pilster, Norbert Pilster, Lutz Preis, Hilde Renken, Annemarie Ringen, Frieda Römer, Cord Rosenbrock, Cord Rosenbrock, Erna Rosenbrock, Erna Rosenbrock, Hanna Rosenbrock, Heiner Rosenbrock, Hella Rosenbrock, Johann Hinrich Rosenbrock, Otto Rugen, Henny Sand, Wanda Sass, Peter Schlohen, Birgit Schmidt, Ruth und Hans-Hermann Schnaars, Gerd Schnackenberg, Annegret Schnackenberg, Annemarie Schnackenberg, Grete Schnackenberg, Heiner Schnackenberg, Heide-Marie und Johann Schnackenberg, Karin Schnackenberg, Klaus Schnackenberg, Lisa und Johann Schnackenberg, Veronika und Ernst Schnackenberg, Anni Schröder, Hermann Schröder, Lydia und Erich Schröder, Heidi Schulz, Simone Schulz, Gerhard Schwenzfeier, Anna Seeger, Andreas Seifert, Erich Seifert, Claus Sievers, Gerda und Hans Sievers, Helmut Sievers, Irmela und Erich Söchtig, Alma Steffens, Klaus Steinmeyer, Erika und Jürgen Stolte, Irmgard Stolze, Else und Dirk Struß, Axel Süsens, Dr. Wolf-Dieter Tempel, Hermann Tietjen, Erika und Edzard Timmer, Birgit Trojahn, Lutz Urban, Christian Vagt, Wolf Vogel, Simone Vogel-Horridge, Carsten Wacker, Jörg Wagner, Anke Walpert, Anna und Werner Warncke, Wolf Warncke, Hans Hermann Warnken, Margret Wendt, Helga und Thomas Werner, Rosi und Günter Wesemann, Gerhard Wisbar, Hermann Witte, Jessica Zander, Harald Zoch